

Terra incognita: Studien zu Dorf und Künstlerkolonie  
am Beispiel Willingshausen in der Schwalm  
Fremdheitserfahrungen – gelebte Gemeinschaft – wechselseitiger  
Einfluss

Inaugural-Dissertation  
zur  
Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie  
des  
Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften  
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt  
von  
Silke Gonder

Marburg (2019)

Vom Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften  
der Philipps-Universität Marburg als Dissertation angenommen  
am 17.06.2019

Tag der Disputation: 18.12.2019

Erster Gutachter: Prof. Dr. Wilhelm E. Winterhager

Zweite Gutachterin: Prof. Dr. Inken Schmidt-Voges



# Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	4
1. Thema – Problemstellung und Zielsetzung	10
2. Methodik	13
3. Arbeitsaufbau	15
4. Forschungsstand	16
Dorfforschung (17) - Ortsgeschichte Willingshausen (23)	
- Künstlerkolonien (26) - Künstlerkolonie Willingshausen (35)	
5. Quellen – Bildquellen	38
II. Das Dorf	42
1. Ortsgeschichte	42
2. Die geographische Lage und die Gestalt des Ortes	53
3. Gebäude	61
Hofanlagen (67) - Auszugshäuser (75) - Kleinmaßstäbliche	
Bebauung (77) - Kirche, Hirtenhaus, Schule, Pfarrhaus (80)	
- Schloss und Gutsanlage Schwertzell (84) - Ortsansicht und	
Gebäude von Künstlern erfasst (92)	
4. Landbevölkerung und Sozialstruktur	105
Bauern und bäuerliches Dasein (111) - Gewerbe, Handwerk,	
Tagelöhner und Gesinde im Dorf (118) - Die Honoratioren des	
Dorfes (124) - Der Lehrer (124) - Der Pfarrer (126) - Der Adel (129)	
5. Die Tracht	132
III. Die Künstlerkolonie	138
1. Fragen der Chronologie	143
2. Überblick	149
Das Auftauchen künstlerischen Interesses bis in die 1830er	
Jahre (149) - Das Erscheinen erster Künstler und des	
Phänomens Künstlerkolonie in den vierziger Jahren bis zur	
Revolution (157) - Die Etablierung der Künstlerkolonie	
zwischen Revolution und Reichsgründung (162) - Von der	
Reichsgründung bis Anfang der 1880er Jahre: Adolf Lins,	

<p>Theodor Matthei und Otto Strützel (174) - Die 1880er Jahre:  Hugo Mühlig, Emil Zimmermann, Carl Bantzer, Heinrich Giebel und  Eduard Kaempffer (180) - Die Künstlerkolonie in Wilhelminischer  Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (190)  - Exkurs: Künstlerinnen in Willingshausen (197) - Die Künstler-  kolonie während des Ersten Weltkrieges (201) - Willingshausen  nach dem Ersten Weltkrieg (214) - Studienplatz Schwälmer Dorf:  Das Ausweichen in Nachbarorte (218)</p>	225
<p>3. Künstlergemeinschaft  Gemeinschaften in Künstlerkolonien (227) - Die Künstlergemein-  schaft in Willingshausen (229) - Symbole der Gemeinschaft,  Unternehmungen, Gruppenbildung und Reibungspunkte (232)</p>	225
<p>IV. Miteinander – Nebeneinander: Das unbekannte Land  und die Fremden im Dorf</p>	245
<p>1. Stadt – Land und Land – Stadt: Vorstellungen im 19. Jahrhundert</p>	249
<p>2. Motivation, Auftakt und erste Erfahrungen  Reiseimpulse bei Reutern (261) - Knaus' Weg in die Schwalm (263)  - Lins und Matthei – Künstlernachwuchs in einer etablierten  Kolonie (264) - Bantzers Auftritt, Eingewöhnung und erstes  Atelier (265) - Künstlerambitionen um und nach 1900:  Thielmann, Thilenius, Schmidt-Bonn, Kätelhön (271)</p>	259
<p>3. Unterbringungsmöglichkeiten  Gasthaus Haase (275) - Gasthaus Völker (284) - Gastgeberfamilie  Hücker (287) - Privatquartiere: Johann und Maria Stehl, Martha  Hilgenberg, Schreiner Faust, Dinchen Plaut, Anna Maria Kniest,  Völkers Schorsch, Lehrer Neusel und Steinmeyer (291)</p>	274
<p>4. Der reziproke Umgang mit dem Fremden: Akzeptanz und Distanz  Annäherung: Die Modelle der Künstler (299) - Dienstleistung:  Mägde, Handwerker, Händler und Gastgeber (325)</p>	298
<p>5. Symbiose – Wandel durch Annäherung  Erfahrungen miteinander (333) - Veränderungen im Dorf (341)  - Gelebte Gemeinschaft (346)</p>	333
<p>V. Zusammenfassung</p>	353
<p>VI. Quellen- und Literaturverzeichnis</p>	360

1. Ungedruckte Quellen	360
2. Gedruckte Quellen	362
3. Ausstellungskataloge	363
4. Literatur	364
5. Internetquellen	383
 VII. Abbildungsverzeichnis	 385
 VIII. Künstler A – Z	 389
 IX. Tabellen	 395
1. Auswanderer	395
2. Kriegsoffer Erster Weltkrieg	399
3. Familienmitglieder von Schwertzell	401
 X. Quellen	
 XI. Namenregister	
 XII. Abkürzungsverzeichnis	

# I. Einleitung

Künstlerkolonien gelten als europäisches Phänomen der beiden zurückliegenden Jahrhunderte. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen hat nichts von ihrer Faszination verloren, die Thematik erweitert sich aufgrund neuer Forschungsergebnisse beständig. Bisher unbekannte Lokationen tauchen auf, die Erkenntnis über alte Domizile wird wissenschaftlich neu aufgerollt. Dabei bilden sich natur- oder trendgemäß Schwerpunkte, weniger spektakulär situierte Orte geraten ins Abseits. Willingshausen scheint Letzteren anzugehören.

Gegenstand der vorliegenden Studie ist auch daher eine Untersuchung des Dorfes Willingshausen in der hessischen Schwalm und dessen Künstlerkolonie, in der das Aufeinandertreffen, Miteinander und Zusammenspiel ländlicher und städtischer Bevölkerung im 19. Jahrhundert dargelegt wird. Dabei wird gefragt, welche Veränderungen die Begegnung der unterschiedlichen Personen- und Bevölkerungsgruppen aus unterschiedlichem biographischem Herkunftskontext auslösten, ob es zu Konfliktsituationen kam, wie man diese bewältigte, und wer von dem Wandel vor Ort profitieren konnte. Der gewählte Zeitraum reicht über den formalen, kalendarischen des 19. Jahrhunderts hinaus, das formulierte Ergebnis bewegt sich in der Phase zwischen etwa 1814 und 1930, einige ausgewählte kürzere Abschnitte werden in den Fokus der Anschauung gerückt.

Es ist ein Zeitraum abgesteckt, der zunächst von revolutionären Tendenzen, romantischen Impulsen und einer «soeben» entstandenen Schicht des Bildungsbürgertums geprägt wurde, in deren Vorstellung „die deutsche Nation entstand“, als „reine Kulturnation, ohne direkte politische Bezüge.“<sup>1</sup> Im «wirklichen Leben» existierte das Heilige Römische Reich Deutscher Nation nicht mehr, dessen fast tausendjährige Geschichte war beendet, wenngleich das Ende den „Traum vom ‚Reich‘“ beflügelte.<sup>2</sup> Fortan gab Napoleon den Ton an, die französische Hegemonie traf auch Hessen-Kassel, denn es wurde unter Jérôme Bonaparte (1784-1860) Teil des Königreiches Westphalen.<sup>3</sup> Das brachte Reformen nach dem Vorbild

---

<sup>1</sup> Schulze, Hagen: Kleine deutsche Geschichte. 10. Auflage, München 2009, S. 67.

<sup>2</sup> Vgl. Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. Broschierte Sonderausgabe, München 1998, S. 14.

<sup>3</sup> Vgl. Kroll, Frank-Lothar: Geschichte Hessens. München 2006, S. 45. Vgl. Arndt, Marco: Kriegs- und Militärwesen. In: Speitkamp, Winfried, (Hg.): Handbuch der hessischen Geschichte. Bevölkerung, Wirtschaft und Staat in Hessen 1806-1945. Band 1, Marburg 2010, S. 293-334, hier: S. 299.

Frankreichs und formaliter dem ländlichen Raum das Ende der Adelsprivilegien sowie die Bauernbefreiung.<sup>4</sup>

Nach Napoleons Abdanken prägte die Restauration das politische Handeln, auch im Kurfürstentum Hessen-Kassel kehrte man unter Friedrich Wilhelm zu Vorrevolutionärem zurück. Bereits in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts, verstärkt durch die Freiheitskämpfe, während Restauration und Vormärz, entstand gegensätzlich zum Partikularismus eine Nationalbewegung, wobei es bis zur Verwirklichung eines Vaterlandes noch dauern sollte. Zunehmend waren aber auch wirtschaftliche Krisen, gesellschaftliche Spannungen und Unruhen, die mit der Revolution von 1848 zusammentrafen und die Ereignisse der «Frankfurter Paulskirche» ermöglichten. Von Armut und Auswanderung, mit der Absicht der Bewohner, ihr Dasein in der Fremde zu sichern, blieben Willingshausen und die Region Schwalm nicht verschont.<sup>5</sup> Märzforderungen und revolutionäre Handlungen beschränkten sich jedoch auf die Residenzstadt Kassel.<sup>6</sup> Der Regent vollzog postrevolutionär wieder sein reaktionäres Schalten und Walten, ergriff 1866 für die Habsburger Partei und floh ins Exil, als Kurhessen annektiert wurde und damit als preußischer Regierungsbezirk Kassel ab 1867 der preußischen Provinz Hessen-Nassau angehörte.<sup>7</sup> In manchen Bereichen prosperierte fortan die bis dahin noch rückständige Region<sup>8</sup>, wobei man sich anfangs mit der „Wolkenbruchgesetzgebung“<sup>9</sup> der vielen Neuerungen schwer tat, und das Jahr 1867 als „Diktaturjahr“<sup>10</sup> in die historische Forschung eingehen sollte; dennoch wurde die neue Regierung angenommen. Langfristig zog die Bevölkerung wirtschaftlich und gesellschaftlich Nutzen aus der neuen Ära und bejahte die „[...] preußische[...] Herrschaft in Hessen [...]“.<sup>11</sup> Durch ihre regelmäßigen Besuche zeigten beide Kaiser

---

<sup>4</sup> Vgl. *Nipperdey, Thomas*: Deutsche Geschichte 1800-1866..., S. 31f. - Wobei die Freiheit der Bauern und die Abschaffung herrschaftlicher Vorrechte in Willingshausen eine relative war. Die Frage danach ist Gegenstand der Ausführungen in Kapitel II.

<sup>5</sup> Vgl. *Wehler, Hans-Ulrich*: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Von der «Deutschen Doppelrevolution» bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Band 3, München 2008, S. 10.

<sup>6</sup> StAMR, Bestand 180, Landratsamt Ziegenhain, Sign. 3508, 3. Politische Polizei, Revolutionäre Umtriebe. StAMR, Bestand 180, Landratsamt Ziegenhain, Sign. 2241, Flugschriften. (Jeweils Durchsicht zur Klärung durch die Verfasserin.)

<sup>7</sup> Vgl. *Kroll, Frank-Lothar*: Geschichte Hessens..., S. 67. Detaillierter die Darstellung bei *Klein, Thomas*: Hessen, Nassau, Frankfurt unter dem preußischen Adler 1867-1933. In: Schultz, Uwe, (Hg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983, S. 204-216, hier: S. 205. Kurfürst Friedrich Wilhelm I. wurde zunächst inhaftiert und agierte mit einer Denkschrift gegen Preußen. Im weiteren dort auch zu den Veränderungen in Verwaltung und Wirtschaft.

<sup>8</sup> Vgl. *Seier, Hellmut*: Der unbewältigte Konflikt. Kurhessen und sein Ende 1803-1866. In: Schultz, Uwe, (Hg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983, S. 160-170, hier: S. 161ff. Dort Ausführungen zu Gründen der Rückständigkeit des Landes, bspw. konservativer Wirtschaftspolitik.

<sup>9</sup> *Demandt, Karl Ernst*: Geschichte des Landes Hessen. 2., neubearb. u. erw. Auflage, Kassel 1972, S. 577.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> *Kroll, Frank-Lothar*: Geschichte Hessens..., S. 69.

Verbundenheit mit Hessen, besonders Kassel profitierte von Förderung.<sup>12</sup> Die Bewohnerschaft Hessen-Nassaus stand hinter dem Hohenzollernschen Herrscherhaus, und es waren schließlich zahlreiche Regimenter die für das Kaiserreich verlustreich in den Ersten Weltkrieg zogen.<sup>13</sup>

„Das Kurfürstentum Hessen war ein kleines und armes Land, unzulänglich regiert und hinter der Zeit zurück“<sup>14</sup>, dessen Bevölkerung zu drei Vierteln „überwiegend kümmerlich, meist auf dem Land und vom Ackerbau [lebte, Anm. d. Verf.]“.<sup>15</sup> Was für den Anfang des hier untersuchten Zeitraums galt, sollte sich in dessen weiterem Verlauf, wenngleich zögerlich, ändern, dennoch: «Hessen» würde in späteren Jahrzehnten nicht zu den führenden Industrieregionen des Reiches gehören, versorgte diese im Rahmen der Binnenwanderung mit Arbeitskräften.<sup>16</sup> Es nahm mancherorts, in seinen größeren Städten, Anteil am wirtschaftlichen Wachstum, wurde aber ebenso „in den Abwind der Gründerkrise hineingezogen“.<sup>17</sup> Noch bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts „[erwiesen] sich diejenigen Regionen als ‘wachstumsschwach’, in denen die Landwirtschaft tonangebend [blieb]“<sup>18</sup>; auf ehemals kurhessischem Gebiet konnte allein Kassel ökonomisch prosperieren.<sup>19</sup> Die direkten wirtschaftlichen Auswirkungen der Industrialisierung auf Willingshausen waren dementsprechend verhalten. Versteht man die Entstehung der Künstlerkolonie aber auch als eine Folge oder Reaktion auf technischen Fortschritt und gesellschaftliche Veränderungen sowie auf Großstadtfeindschaft, dann bedarf es einer genaueren Analyse.

Von Umbrüchen und wirtschaftlichen Verhältnissen wie in Westfalen oder in den anwachsenden Städten war man jedoch weit entfernt, zwar verschwanden mit dem krisenhaften Verlauf des Leinengewerbes die Leineweber im Dorf, und die Eisenbahnlinie in der Nähe ermöglichte eine schnellere Verbindung in Städte wie Marburg oder Kassel, aber Strukturen im Dorf blieben, und eine Verbindung sowie

<sup>12</sup> Vgl. Kroll, Frank-Lothar: Geschichte Hessens..., S. 69. Wilhelm II. verbrachte in Kassel einen Teil seiner Schulzeit, hielt dort später mit Schloss Wilhelmshöhe seine Sommerresidenz.

<sup>13</sup> Vgl. Kroll, Frank-Lothar: Geschichte Hessens..., S. 74.

<sup>14</sup> Seier, Hellmut: Der unbewältigte Konflikt... In: Schultz, Uwe, (Hg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983, S. 160-170, hier: S. 161.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Siehe Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Arbeitswelt und Bürgergeist. Band 1, broschiierte Sonderausgabe, München 1998, S. 34.

<sup>17</sup> Klein, Thomas: Hessen, Nassau, Frankfurt... In: Schultz, Uwe, (Hg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983, S. 204-216, hier: S. 210f.

<sup>18</sup> Bog, Ingomar: Die Industrialisierung Hessens. In: Schultz, Uwe, (Hg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983, S. 190-203, hier: S. 202.

<sup>19</sup> Herausragend hier das Unternehmen Henschel. Ausführungen zu dessen Geschichte vgl. Bog, Ingomar: Die Industrialisierung... In: Schultz, Uwe, (Hg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983, S. 190-203, hier: S. 196ff.

Vernetzung mit dem Umland existierte schon zuvor im Alltäglichen der Menschen.<sup>20</sup> Während des «Gründerbooms» im Deutschen Kaiserreich und dessen Wandel vom Agrar- zum Industriestaat florierte in Willingshausen die Künstlerkolonie und nach und nach, spätestens um die Jahrhundertwende, trafen Land und Landwirtschaft der technische Fortschritt samt Flurbereinigungen.

Grundlegend in dieser Zeit waren die gesellschaftlichen Wandlungen, die von einst mehrheitlich agrarischer Prägung hin zu verstärkt städtischem Milieu anwuchsen.<sup>21</sup> Die neuen Lebensbedingungen in den großen Städten, die die Menschen anzogen, offenbarten sich in armen, proletarischen, bürgerlichen, modernen, krisenhaften und in Disputen aufgeheizten Erscheinungen. Aus dem sich steigernden „Gefühl des Normenverlustes, der gesellschaftlichen Orientierungsungewißheit und Identitätskrise“<sup>22</sup> formierten sich Gegenbewegungen als „Experimente gegenbürgerlicher Kultur“<sup>23</sup>, Künstlerkolonien und Gruppierungen fernab des traditionellen Kunstbetriebes, angelehnt an Gemeinschaft und oft Orientierung suchend am vermeintlich Ursprünglichen der Natur.

In den Reigen dieser Gemeinschaften reiht sich auch die Künstlerkolonie Willingshausen ein, mit ihrer Divergenz, Besonderheit und Andersartigkeit.<sup>24</sup> Über einen langen Zeitraum bestehend,<sup>25</sup> überdauert sie Kriege, erfährt Momente politischer Umbrüche sowie Jahrzehnte wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen. Die Künstlergemeinschaft besteht trotz oder gerade wegen der geschichtlichen Zusammenhänge, ist in sie verflochten und Bestandteil dieser selbst. Künstler mit unterschiedlicher Persönlichkeit, Herkunft und Reputation verbrachten in Willingshausen Studienaufenthalte verschiedener Prägung, kamen abermalig oder einmalig, kehrten dem Ort ebenso den Rücken. Entsprechend der Dauer der Künstlerkolonie repräsentierten sie die verschiedenen Stile und Gattungen, hatten Vorlieben in künstlerischer Technik. Nicht alle waren «Großstadtkinder», die den Metropolen entfliehen wollten, ebenfalls von ländlichen Ausgangspunkten erreichten sie den Ort. Für die einen war es die Abkehr vom

---

<sup>20</sup> Vgl. Hahn, Hans-Werner: Wirtschaft und Verkehr. In: Speitkamp, Winfried, (Hg.): Handbuch der hessischen Geschichte. Bevölkerung, Wirtschaft und Staat in Hessen 1806-1945. Band 1, Marburg 2010, S. 73-249, hier: S. 108f.

<sup>21</sup> Siehe Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte... Band 3, S. 510ff.

<sup>22</sup> Schulze, Hagen: Kleine deutsche Geschichte. 10. Auflage, München 2009, S. 92.

<sup>23</sup> Ebd., S. 123.

<sup>24</sup> Siehe Kurz, Gerhard: Kulturelles Leben und Literatur. In: Speitkamp, Winfried, (Hg.): Handbuch der hessischen Geschichte. Bildung, Kunst und Kultur in Hessen 1806-1945. Band 2, Marburg 2010, S. 97-243. (S. 172)

<sup>25</sup> Über den Zeitpunkt der Entstehung der Künstlerkolonie und die Definition des Begriffs wird weiter unten reflektiert; die Verfasserin verwendet diesen bei künstlerischen Aktivitäten vor den 1840er Jahren nicht. S. u. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 1. Fragen der Chronologie, 2. Überblick.

akademischen Betrieb, von Konvention und damit verbundener Einschränkung, das Missen künstlerischer Freiheit, die Sehnsucht nach Entfaltung und für andere das Abenteuer, die Gemeinschaft, zudem das Streben nach Erfolg. Grundsätzlich gemein ist diesen Motiven «die Suche», die Suche nach einem neuen Sein, nach einer neuen Zeit.

So ist es beinahe ein Schwärmen GOMBRICHs, für den diese „Neuzeit [...] wirklich an[bricht], als die Französische Revolution von 1789 so vielen Konventionen ein Ende bereitete, die während Jahrhunderten, wenn nicht Jahrtausenden ihre Gültigkeit besessen hatten.“<sup>26</sup> Fürwahr, die kunsthistorische Betrachtung kann über den Zeitraum des Untersuchungsgegenstandes von Umbrüchen und Neuanfängen berichten, ebenso von den Wurzeln in Vorangegangenem und Beharrendem. Die noch jungen Akademien, zu Beginn noch abhängig von Herrschaftshäusern, diktierten die künstlerische Entwicklung, entschieden mit der Annahme oder dem Ausschluss von Gemälden zu den sich nun etablierenden Jahresausstellungen über den Erfolg oder das Aus einer künstlerischen Karriere. „Kein Wunder, dass manche echten Künstler die ‘offizielle’ Kunst der Akademien zu verachten begannen“ und „[es] vielleicht der unmittelbarste und offensichtlichste Effekt dieser tiefen Krise war [...], dass die Künstler nun allenthalben nach neuen Themen Ausschau hielten.“<sup>27</sup>

Zu Beginn des Jahrhunderts waren der Historismus und die, von der Romantik beeinflusste, nazarenische Kunst die erfolgreichen Schulen und Richtungen. Man orientierte sich an älteren Vorbildern, thematisierte Heroisches, Religiöses und Symbolbeladenes. «Künstlerköpfe» gehörten der einen oder anderen, der offiziellen oder opponierenden Ausrichtung an. Die biedermeierlichen Genre- und Landschaftsdarstellungen erhielten durch den Realismus ab etwa der Jahrhundertmitte eine kehrseitige Sichtweise.<sup>28</sup>

Blieben alte Strukturen noch über die Jahrhundertmitte erhalten, bahnten sich das Bestreben sichtbare Welt abzubilden und die Gattung der Landschaftsmalerei Wege.<sup>29</sup> Letztere bis dahin eher «Mauerblümchen», blühte auf, wurde „zum wichtigsten Zweig des neunzehnten Jahrhunderts.“<sup>30</sup> Naturalistische Einflüsse wiesen die Richtung und verhalfen in dessen letzten Jahrzehnten dem Impressionismus zum Durchbruch. Diejenigen Schüler der Akademien, die sich verstärkt seit der Mitte des Jahrhunderts gegen die ihnen auferlegten Zwänge auflehnten, suchten Unbefangenheit und künstlerische Freiheit in Themen und

<sup>26</sup> Gombrich, Ernst Hans: *Geschichte der Kunst*. London 1996, S. 475f.

<sup>27</sup> Ebd., S. 481. (Beide Zitate dieses Satzes.)

<sup>28</sup> Siehe Wolf, Norbert: *Kunst-Epochen*. 19. Jahrhundert, Band 10, Stuttgart 2002, S. 24ff.

<sup>29</sup> Siehe Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte 1800-1866...*, S. 558. Siehe Wolf, Norbert: *Kunst-Epochen*. Klassizismus und Romantik, Band 9, Stuttgart 2002, S. 16f.

<sup>30</sup> Gombrich, Ernst Hans: *Geschichte der Kunst...*, S. 507.



Motiven der Natur. Sie brachen zu vermehrten Aufenthalten auf dem Land auf und begründeten das Werden der Künstlerkolonien.

So sieht GOMBRICH in der Landschaftsmalerei das „Prinzip einer Kunst, die sich von der akademischen Historien- und Portraitalerei abwandte und sechzig Kilometer südöstlich der französischen Metropole ihr Heil im pantheistischen Walten der Natur suchte“<sup>31</sup>; womit er Barbizon meint, „als den Beginn einer kulturellen Bewegung, die aus Bauerndörfern Künstlerorte und aus Künstlerorten Künstlerkolonien machte.“<sup>32</sup> Parallel verlief sie in verschiedenen Ländern Europas, entsprang akademischen Zentren und zog in entlegene Gebiete. Die Strömung wuchs bis über die Jahrhundertwende zu einer stattlichen Zahl, flaute im Zuge des Ersten Weltkrieges ab. Die Künstlerkolonie in Willingshausen, deren erkennbare Anfänge in die früheste Zeit dieser kulturellen Bewegung reichen, ist dabei ein bedeutsamer Bestandteil.<sup>33</sup> Sie siedelte sich in einer fruchtbaren Ebene in hessischer Mittelgebirgslandschaft an, in einem Dorf mit Hanglage und ortsansässigem Adel, dessen Verstrickungen in ihre Entstehung und anteilig auslösende Faktoren an ihrem Beginn zu bejahen sind. Das am nördlichen Rand des Dorfes gelegene Schloss der Adelsfamilie prägte die Ortsansicht<sup>34</sup>, überragte es mit Schlosspark und Gutsanlage. Unterhalb gelegen und nach Südosten gerichtet erstreckte sich das Haufendorf.<sup>35</sup> Bis auf wenige Jahre gehörte es im Untersuchungszeitraum zum Amt Ziegenhain und durchgängig war es eines der Dörfer der «engeren Schwalm». Namensgebend dafür ein kleiner Fluss, der das Gebiet von Süden nach Norden durchzog. Dessen durchkreuztes Land, mit einem Kern von wenig mehr als einem Dutzend Dörfer, markierte eine inselhaft gelegene ländliche Gegend. Obwohl weniger als ein Drittel der Dorfbewohner ausschließlich vom Ackerbau lebte, steht Willingshausen in besonderem Maße für eine bäuerliche Lebensweise, für ein durch Tracht und Brauchtum charakterisiertes Gefilde. Worauf diese sich etablierende Bekanntheit basiert, welche Symbiosen Moderne und Tradition bildeten, inwieweit «Dorf» und «Kunst» aufeinander einwirkten, überdies individuelle Wege beeinflusst wurden ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

<sup>31</sup> Gombrich, Ernst Hans: *Geschichte der Kunst...*, S. 140.

<sup>32</sup> Ebd., S. 141. Siehe auch Baumgart, Fritz: *Idealismus und Realismus 1830-1880. Die Malerei der bürgerlichen Gesellschaft*. Köln 1975. (S. 89)

<sup>33</sup> Siehe Schütte, Ulrich: *Bildende Kunst und Architektur*. In: Speitkamp, Winfried, (Hg.): *Handbuch der hessischen Geschichte. Bildung, Kunst und Kultur in Hessen 1806-1945*. Band 2, Marburg 2010, S. 305-332. (S. 329ff.)

<sup>34</sup> Die vorliegende Untersuchung verwendet auch Beschreibungen und Ergebnisse aus der von der Verfasserin im Jahr 2009 vorgelegten Magister-Hausarbeit. In dieser Studie wurde bereits unter anderen Fragestellungen zur Künstlerkolonie Willingshausen gearbeitet. Teile, sorgfältig geprüft und überarbeitet, wurden unter Kennzeichnung inhaltlich oder als Zitat übernommen. Vgl. Gonder, Silke: *Die Künstlerkolonie Willingshausen in der hessischen Schwalm. Historische Entwicklung, soziales Umfeld und kulturelle Prägung bis 1914 unter besonderer Berücksichtigung der Künstlerinnen vor Ort*. Magister-Hausarbeit, unveröffentl., Marburg 2009, S. 17ff. Hier: Ortsangaben und -beschreibungen.

<sup>35</sup> Detaillierter zur Dorfbeschreibung und Geschichte Willingshausens in Kap. II. Das Dorf.

## 1. Thema – Problemstellung und Zielsetzung

Eine wissenschaftliche Untersuchung der Neueren Geschichte Willingshausens und seiner Künstlerkolonie liegt, wie in der hier nachfolgenden Art, noch nicht vor<sup>36</sup>, mit dieser Studie wird daher Neuland betreten. Die bisherige Beschäftigung mit Willingshausen konzentrierte sich zu einem erheblichen Teil auf kunsthistorische und ethnologische Fragestellungen. Bislang wurde die Künstlerkolonie eigenständig wissenschaftlich untersucht, dabei nur wenig der Zusammenhang mit dem Dorf hergestellt. Historische Abhandlungen verschiedener Teildisziplinen beschränken sich auf Veröffentlichungen von Aufsätzen in Periodika.

Die Untersuchung ist zum einen ein mikrohistorisch ausgerichteter Beitrag zur Geschichte eines hessischen Dorfes des langen 19. Jahrhunderts. Parallel sollen die örtlichen Bevölkerungsgruppen in ihren Lebensverhältnissen untersucht werden, die zwar auf verschiedenen «Ebenen» leben, dennoch eng miteinander verwoben sind. Dabei ist der einzelne Mensch im Dorf die kleinste Untersuchungseinheit.<sup>37</sup> Es soll gezeigt werden, in welchen historischen, gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten in Willingshausen in dem genannten Zeitraum gelebt wird. In einzelnen für die Fragestellungen relevanten Aspekten soll dargestellt werden, wie die dörfliche Entwicklung in die ihr übergeordnete Geschichte der Obrigkeit, sei es der hessischen, preußischen oder der des deutschen Reiches, eingebunden ist und davon beeinflusst wird. Geleitend sind Gedankenmodelle WILHELM SCHAPPS zur Suche nach „Wirklichkeit“ im „Verstricktsein in Geschichten“.<sup>38</sup>

Ziel in der Studie ist zum anderen, eine Lücke zu schließen mit einer vorwiegend historischen Betrachtung der Entstehung und des Verlaufs der Künstlerkolonie, wobei kunsthistorische Aspekte nicht außer Acht gelassen werden. Ihre Erscheinungsform zu verschiedenen Zeiten soll dargestellt und verwoben werden mit politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen, die sie begründeten, beeinflussten oder bestimmten. Hierin wird die These vertreten, dass der Versuch einer Fixierung des Entstehungsdatums der Künstlerkolonie in Willingshausen vor den 1840er Jahren nicht sinnvoll ist, da die ersten Besucher, zwar künstlerisch ausgebildet, jedoch als Gäste des ortsansässigen Adels, Willingshausen aufsuchten. Es soll gezeigt werden, dass sich eine

---

<sup>36</sup> Die zur Verfügung stehenden und umfangreich genutzten Quellen werden weiter unten besprochen.

<sup>37</sup> Vgl. *Ulbricht, Otto*: Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main 2009, S. 30.

<sup>38</sup> *Schapp, Wilhelm*: In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding. 5. Auflage, Hamburg 2012, S. 5.

Bezeichnung als Künstlerkolonie erst ab etwa der Jahrhundertmitte als begründet erweist. Ebenso in dieser Thematik leitend die Ausführungen SCHAPPS zu Anfang und Ende von Geschichten.<sup>39</sup> Dabei werden Faktoren der Entstehung erörtert, die chronologisch der vermeintlichen Geburtsstunde der Willingshäuser Künstlerkolonie vorgelagert sind, es wird in Ansätzen vergleichend auf Verhältnisse in anderen Territorien geblickt und aufgezeigt, was die Spezifik der Künstlerkolonie in der Schwalm ausmachte. Mit der Untersuchung soll ebenso ein Beitrag zur Alltagsgeschichte der Künstlerkolonie und des Dorfes in der Zeit des Ersten Weltkrieges und in dessen Nachkriegszeit geleistet werden. Das Augenmerk auf die Dorfbevölkerung und die Künstler gelegt, bietet sodann die Möglichkeit, das miteinander Auskommen der Menschen genauer zu fokussieren. Das nach außen gepflegte Bild des stets Harmonischen Miteinanders wird in der Studie in Frage gestellt und die These formuliert, dass das Aufeinandertreffen der Menschen unterschiedlichster sozialer Herkunft, «inter homines», sowohl innerhalb des Dorfes, als auch unter den Künstlern und zwischen beiderlei Gruppen, als nicht wirklich konfliktfrei einzuschätzen ist; vielmehr wird davon ausgegangen, dass es zumindest zeitweise zu konfliktbeladenen Situationen und Phasen kam.

Ergänzend zu den genannten Zielsetzungen, soll auf Basis dieser Ergebnisse gezeigt werden, ob es zu wechselseitigen Beeinflussungen durch das Zusammenspiel der Partien «Dorf» und «Kunst» kam und wenn ja, welcher Gestalt sie waren. In dieser Thematik der Stadt-Land, bzw. Land-Stadt Beziehungen werden Ausführungen GEORG SIMMELS herangezogen.<sup>40</sup> Obgleich die bisherige Forschung die Verflechtung geflissentlich ignoriert, noch nicht oder nur marginal problematisiert, und die dörfliche und künstlerische als zwei isolierte, nebeneinander stehende, nicht oder wenig verwobene Welten behandelt hat, sind insbesondere solche Fragestellungen ihr Desiderat. Über mehr als einhundert Jahre treffen Stadt- und Landbewohner aufeinander, die mannigfaltige Herkunftsbiographien vorweisen, zudem jung, alt, männlich, weiblich, wohlhabend, arm, traditionell, modern, intro- oder extrovertiert sein konnten. Die Reihe ließe sich weiter fortsetzen oder auffächern, und natürlich sind es Begriffe, die es vor ihrer möglichen weiteren Verwendung zu beschreiben und zu hinterfragen gilt. Diese Begegnungen, die ein Dorf der weiteren Umgebung nicht hatte, lösten möglicherweise Wirkungen und Veränderungen aus, denen in der Untersuchung nachgegangen werden soll. Dargetan wird in diesem Kontext die Ausgangsthese, dass Teile der ländlichen Bevölkerung mehr von den Künstlern profitierten als bisher dargestellt, und diese das Potential, dass sich ihnen mit einer prosperierenden Künstlerkolonie bot, zu

---

<sup>39</sup> Weitere Ausführungen s. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick.

<sup>40</sup> *Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben.* Berlin 2014.

nutzen verstanden. Aufgestellt sei als weitere Vermutung, dass es in diesem Zusammenhang im besonderen der weiblichen Bevölkerung Möglichkeiten eröffnete, Vorteile und Nutzen aus der Existenz Willingshausens als Studienort zu ziehen.

Es soll gefragt werden, ob die Künstlerkolonie in Willingshausen wirklich eine uneingeschränkt positive Entwicklung aufwies, wie es in der bisherigen Forschung und im heutigen Selbstverständnis des Ortes verlautet. Was ist in diesem Zusammenhang eine positive Entwicklung, und kann man sagen, dass die Bevölkerung des Dorfes dann von den städtischen Besuchern profitierte? Hatten die Dorfbewohner überhaupt daran Bedarf und gab es zu verschiedenen Zeitpunkten Höhen und Tiefen im Werdegang des Ortes, deren Ursachen ergründbar und auf die Präsenz der Künstler zurückzuführen waren? Handelte es sich bei Willingshausen um eine «ländliche Enklave», die von den Städtern im Rausch der Kunst «wachgeküsst» werden musste und durch deren Bildergenese zunehmend einer weiteren Welt bekannt gemacht wurde? Gab es verschiedenartige Vernetzungen des Ortes mit der näheren und weiteren Umgebung, die sich zum Nachteil oder Vorteil des Ortes auswirkten, existierte Öffnung gegenüber Fortschritt, Beharren auf Althergebrachtem, deren Ursächlichkeit nicht auf die Präsenz der «malenden Zunft» zurückzuführen ist? Vielleicht eine Symbiose von beidem, Moderne und Tradition? Dies wird untersucht und in der Studie dargelegt.

Auf dem Fundament der Fragen und Ergebnisse der Dorfgeschichte, in ihrer Verbindung mit der Künstlerkolonie, vermag mit der Studie ein Beitrag geleistet werden zur Forschung über Stadt-Land-Begegnungen und Fremdheitserfahrungen. In diesem Zusammenhang gilt es in der Untersuchung die aufgestellte These, dass das Fremdheitsempfinden zwar auf beiden Seiten vorhanden, allerdings intensiver auf der Seite der Künstler zu suchen ist, zu überprüfen.

Daraus entwickelt sich ein umfangreicher Fragenkanon: inwieweit waren die Menschen miteinander verstrickt, waren es distanzierte Verhältnisse oder akzeptierte man sich? Welche Erfahrungen machte man mit der Fremdheit und Andersartigkeit auf beiden Seiten und ebenso untereinander? Waren es mit den Künstlern überhaupt Städter, die nach Willingshausen kamen? Es ist mit Bestandteil der Untersuchung einen Blick auf die Biographien der Künstler zu werfen, die so vielseitig sind, wie ihre Zahl groß ist. Näherte man sich an und welche Maler-Modell-Beziehungen gab es? Kann man von Freundschaften, Partnerschaften und Feindschaften sprechen?

Die Studie beinhaltet eine Auseinandersetzung über das Spannungsverhältnis zwischen Individuen aus unterschiedlichen Schichten und mit verschiedenen Lebenswegen, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert in Willingshausen

aufeinandertreffen. Für Willingshausen sollen nicht nur die Künstler und ihre (Lebens-) Werke und Biographien beschrieben, sondern die Gesamtheit des Dorfes in dieser Zeit wiedergefunden werden. Die Menschen die in dieser Zeit dort lebten, wie sie lebten, unter welchen Bedingungen und Einflüssen, die die allgemeine historische Entwicklung und die speziellen Einflüsse durch die Künstlerkolonie mit sich brachten. Diese «Trennung» zwischen Kunstschaffenden im Ort und der Bevölkerung, wie sie durch unterschiedliche wissenschaftliche Blickwinkel und Forschungsinteressen – beispielsweise historische und kunsthistorische – entstand, spiegelt nicht den gelebten gemeinsamen Alltag. Ebenso sollen die Bewohner in Willingshausen nicht nur als quantifizierbares Material, „in ihren ‘objektiven’ ökonomischen oder rechtlichen Bedingungen“, sondern „ihre Subjektivität“, im Sinne einer „subjektbezogenen Lebensweltanalyse“, charakterisiert werden.<sup>41</sup>

## 2. Methodik

Diese Untersuchung bedingt eine Vorgehensweise mit Blick «über den Tellerrand». Primäre Zielsetzung ist, alle untersuchten Fragestellungen und Ergebnisse mikrohistorischer Art in ein großes Ganzes der sie überlagernden, überformenden Geschichte einzubinden. Es gilt verschiedene Wege zu begehen, wobei Exkurse in verwandte sowie benachbarte Disziplinen, wie Alltagsgeschichte, Sozialgeschichte, Kunstgeschichte, Ethnologie und Philosophie, unternommen, zudem deren Vorgehensweisen und wesentlichen Ergebnisse analysiert werden und in die vorliegende Studie in synthetischer Weise einfließen. Die von der Verfasserin vor einigen Jahren eingereichte Magister-Hausarbeit handelt bereits, obgleich unter anderen Fragestellungen, von der Künstlerkolonie Willingshausen. Die daraus relevanten Ergebnisse fließen in die Studie ein, dennoch wurde jene gründlich überarbeitet, in vielem neu hinterfragt und ergänzt. Die bislang vorhandene Literatur, ebenso Veröffentlichungen aus den erwähnten Nachbardisziplinen, wurde umfänglich erarbeitet, außerdem bilden die Erkenntnisse von über einen langen Zeitraum vorgenommenen Recherchen vor Ort, aus Museen und in Archiven, ebenfalls eine Grundlage für die Bearbeitung der Fragestellungen.

Bei der Auswahl des Quellenmaterials habe ich mich nach umfassender Sichtung der derzeit bekannten Quellen für eine stichpunktartige Nutzung entschieden. Immer dann, wenn Künstler und Dorfbewohner miteinander in Kontakt traten und

---

<sup>41</sup> *Ehalt, Hubert Christian: Geschichte von unten. In: Ehalt, Hubert Christian (Hg.): Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (= Kulturstudien. Hg. v. Ehalt, Hubert Christian u. Helmut Konrad, Band 1). Wien [u. a.] 1984, S. 7-39, hier: S. 22.*

dies Quellen hervorbrachte, soll ebendas nachvollzogen und dargelegt werden. Exemplarisch wird mit Beispielen zu verschiedenen «Epochen» des Ortes und der Kolonie gearbeitet. Dazu kamen biographische Informationen aus den Quellen des Staatsarchives zur Verwendung sowie Verkettung mit denen des Familienbuchs Willingshausen.<sup>42</sup> Der Mangel an Autographen seitens der Dorfbewohner ist nicht zu verneinen, daher geschieht eine Aufarbeitung der Veränderungen in ihren Lebensläufen und -verhältnissen, der besonderen privaten Ereignisse, der Vorkommnisse öffentlicher, behördlicher oder etwa polizeilich vermerkter Art, weitgehend mittels amtlicher Quellen und statistischem Material. Weiter wurden Schilderungen aus Künstlerbriefen, Artikeln in Periodika und Bildquellen in diese Thematik der beobachteten Biographien gewoben. Diese Quellen haben „immer nur Hinweischarakter auf jene Geschichte, um deren Erkenntnis es geht“<sup>43</sup> auf etwas, „[...] was ungewollt durch die Texte hindurchspricht [...]“<sup>44</sup>

Im Rahmen der Hermeneutik soll sich schriftlichem Quellenmaterial objektiv und verstehend angenähert werden, dabei weiß die Verfasserin um die Beeinflussung des Eigenen durch Biographie, Vorwissen und Erkenntnisinteresse. Es wird versucht, diesem durch Sorgfalt, Objektivität, Klarheit und Nachvollziehbarkeit der vorgenommenen Untersuchung, der getroffenen Aussagen und erzielten Ergebnisse zu begegnen.

Auf die verschiedenen Bildquellen findet die von Erwin Panofsky (1892-1968) entwickelte dreischrittige Interpretation statt, wobei nach vor-ikonographischer Beschreibung und folgender ikonographischer Analyse besonderes Augenmerk auf die ikonologische Interpretation gelegt wird, dabei wird im Sinne Aby Warburgs (1866-1929) in besonderem Maß der „Bildinhalt zum Untersuchungsgegenstand“ erhoben.<sup>45</sup>

Im Zusammenhang – und innerhalb der Möglichkeiten – der Studie wurden die prägenden Gegebenheiten in vergleichbaren Nachbarorten der Schwalm, und die Verhältnisse in anderen Künstlerkolonien, vorwiegend Kronbergs und Dachaus geschildert.

---

<sup>42</sup> Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch Willingshausen, Neustadt 2008. Angaben aus dem Familienbuch wurden stichpunktartig im Staatsarchiv überprüft. StAMR, Bestand 224, 318. Mittlere Kirchenbehörden Kreispfarramt Ziegenhain, Pfarrei Willingshausen Gesamtkirchenbuch.

<sup>43</sup> Koselleck, Reinhart und Hans-Georg Gadamer: Hermeneutik und Historik. Heidelberg 1987, S. 26.

<sup>44</sup> Ebd., S. 27.

<sup>45</sup> Lengwiler, Martin: Praxisbuch Geschichte. Zürich 2011, S. 134 und S. 141.

### 3. Arbeitsaufbau

Die Untersuchung wird als Trias der wissenschaftlichen Diskussion vorgelegt. Das erste Drittel, das Fundament der Arbeit, beinhaltet die Darstellung des Dorfes (Kap. II). Hierbei wird zunächst die Ortsgeschichte umrissen, wobei den relevanten Jahren intensivere Beachtung widerfährt. Einer Beschreibung der geographischen Lage Willingshausens und seiner Ortsgestalt schließt sich eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Gebäudebestand an, welcher ein erstes Abbild der Sozialstruktur innerhalb des Dorfes ist. Diese Wahrnehmung wird daran anschließend anhand der unterschiedlichen Landbevölkerung weiter verfolgt, und die verschiedenen Bewohnergruppen Willingshausens werden ausführlich beschrieben. Einige Ausführungen zur Schwälmer Tracht, mit der das Sozialgefüge und die «Ordnung im Dorf» manifestiert wurde, beschließen das erste, vorwiegend dem Dorf gewidmete, Drittel der Untersuchung.

Im zweiten Part der dreiteiligen Studie gilt die Aufmerksamkeit der Künstlerkolonie (Kap. III), wobei das Eine nicht ohne das Andere darstell- oder erklärbar, zeitweise gleichzeitig zu erzählen ist, denn „ein Gedanke kann nicht erwachen, ohne andere zu wecken“.<sup>46</sup> Nichtsdestotrotz sind die Ausführungen für das Dorf und den Studienort gesplittet, und in diesem mittleren der drei Teile werden zunächst Fragen zur Chronologie gestellt. Im Anschluss wird ein Überblick über die Künstlerkolonie im 19. und 20. Jahrhundert, bis in die 1930er Jahre, gegeben, vom Auftauchen ersten künstlerischen Interesses, der Etablierung des Studienortes, dem Fortbestand über mehrere Jahrzehnte hinweg, dem Bestehen während des Ersten Weltkrieges und der nachfolgenden zwanziger und frühen dreißiger Jahre. Die Ausführungen schließen mit einer umfassenden Betrachtung der Künstlergemeinschaft.

Im letzten Drittel der vorliegenden Arbeit wird das Miteinander der Gesamtheit der Dorfbevölkerung dargestellt (Kap. IV). Dabei zunächst grundlegend die gegenseitigen Vorstellungen von Land und Stadt, vice versa; sodann die Beweggründe der Künstler, nach Willingshausen zu reisen und ihre ersten Erfahrungen vor Ort. In der Folge wird thematisiert, welche Unterkünfte ihnen zur Verfügung standen, und wer in Willingshausen als Gastgeber wirkte. Die Begegnungen untereinander sorgten für Erfahrungen von Fremdheit, verlangten den Umgang mit dem Anderen, der Andersartigkeit und führten zu Akzeptanz oder Distanz. Diese wechselseitigen Vorgänge werden im Anschluss thematisiert, bevor gegen Ende des dritten Teils auf Annäherung der Gruppen und Wandel geblickt

<sup>46</sup> [https://books.google.de/books?id=oTo9AQAAAMAAJ&printsec=frontcover&dq=ebner+eschenbach+aphorismen&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwj8nq3Cw\\_7dAhUB2xoKHWjCArIQuwUIKzAA#v=onepage&q=ebner%20eschenbach%20aphorismen&f=false](https://books.google.de/books?id=oTo9AQAAAMAAJ&printsec=frontcover&dq=ebner+eschenbach+aphorismen&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwj8nq3Cw_7dAhUB2xoKHWjCArIQuwUIKzAA#v=onepage&q=ebner%20eschenbach%20aphorismen&f=false) Ebner-Eschenbach, Marie von: Gesammelte Schriften, Band 1, Aphorismen, Parabeln, Märchen und Gedichte, Berlin 1893, S. 59.

wird. Ausführungen zu Erfahrungen miteinander, Veränderungen im Dorf und dem Erleben von Gemeinschaft bilden den Schluss der Trias. Die Untersuchung endet mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse (Kap. V).

## 4. Forschungsstand

In der vorliegenden Untersuchung, über das Zusammenspiel Willingshausens, des Studienortes, der dort ansässigen Bewohner und Künstler in deren Alltag im Dorf, wird ein Weg beschritten, der vergleichsweise eher als Pfad erscheint; es gibt keine bisher veröffentlichte Literatur, die sich diesem oder ähnlichem Thema eindringlich widmet, lediglich ist solches hier und da angeschnitten, wenn man in andere Richtungen forscht. Primär Kunsthistoriker setzen sich in ihren Arbeiten mit den Künstlern Willingshausens, deren Biographien, Werken und allgemeinen kunsthistorischen Fragen, Einordnungen und Strömungen der Zeit auseinander, wobei historische Zusammenhänge eher vernachlässigt wurden. Vice versa bewegt sich die Lokal- und Regionalgeschichte in Bereichen wie der Ortsentstehung und -entwicklung, oft in chronologischen Abläufen, sowie in Schwerpunktthemen wie Gesindewesen, Gemeinde, Genealogie, Auswanderung, Landwirtschaft und anderen. Dabei findet sie wenig intensivere Verbindungen zum künstlerischen Dasein am Ort oder übernimmt aus kunsthistorischen Veröffentlichungen. Volkskunde und Geographie begehen andere Wege, binden historische oder kunsthistorische Ergebnisse ein, haben aber andere Sujets, schneiden das Thema der vorliegenden Studie nicht an.<sup>47</sup> In der Volkskunde ist «die Tracht», mit allen sich ihr aufdrängenden Fragestellungen, ein omnipräsentes Thema. Europäischer und außereuropäischer Provenienz ist Forschungsliteratur umfangreich, thematisiert in der Regel Künstlerkolonien vor Ort und darüber hinaus reichende kunsthistorische Fragestellungen. Relevantes für die vorliegende Studie wurde hinzugezogen, während Vergleiche unter Künstlerkolonien nur mit Dachau und Kronau sinnstiftend erscheinen, sodass Veröffentlichungen, die sich mit diesen Studienorten beschäftigten, zahlreicher eingeflossen sind.

Das Interesse an Willingshausen selbst und seiner Künstlerkolonie – unter zunächst rein Bestand aufnehmenden Absichten – entstand etwa in den 1880er

---

<sup>47</sup> Eine Ausnahme bildet die Arbeit von *Naumann, Petra*: *Volkskultur - das Andere im Eigenen. Entwürfe ländlicher Kultur um 1900*. Schriftenreihe der Marburger Arbeitsgruppe für Tiefenhermeneutik und Kulturanalyse, Band 3. Univ., Diss., Marburg 2011. - Zu dieser Arbeit weiter unten, Kap. III. Die Künstlerkolonie, 1. Fragen der Chronologie und Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 5. Symbiose: Wandel durch Annäherung und Gelebte Gemeinschaft.



Jahren. In der Zeitschrift „Die Kunst für Alle“ erschienen erste Artikel, die über den Aufenthalt und das Leben vor Ort oder über Künstlerbiographien, die auch im Zusammenhang mit dem Dorf standen, berichteten. Ein Bewusstsein für die Bedeutung und Besonderheit der künstlerischen Enklave, als Rückzugsort in dem sich immer weiter industrialisierenden, sich gesellschaftlich verändernden Land, keimte fortan auch in nicht künstlerisch praktizierendem Umfeld. Der Bad Hersfelder Lehrer Dr. Berlit setzte diese «konservierende» Tätigkeit fort, indem er alle herausragenden Künstler im Jahr 1918 anscrieb und sie um persönliche Berichte über ihre Aufenthalte in Willingshausen bat.<sup>48</sup> Die intensivere Hinwendung zur Künstlerkolonie Willingshausen entstand aber erst, als der Studienort als solcher seine Blütezeit bereits überschritten hatte.<sup>49</sup> Missbräuchlich fiel die Beschäftigung mit den Künstlerkolonien und «dem Bauerntum» in der Ideologie und Propaganda des nationalsozialistischen Regimes aus. Erst in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts sollte vermehrt eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Künstlerkolonie Willingshausen einsetzen.

Unterdessen wurde die Region Schwalm schon deutlich früher, ab dem beginnenden 19. Jahrhundert, meist in Zusammenhang mit kurhessischer Landeskunde und volkskundlichen Beschreibungen erfasst. Entsprechend wurden regionale und landschaftliche Merkmale und vermeintliche Vorzüge, seltener Nachteile, herausgestellt. Dabei sucht man aber vergebens Berichte und Ausführungen über am Ort arbeitende Künstler oder gar eine vorhandene Künstlerkolonie.

Für zukünftige Veröffentlichungen wäre eine intensivere Beschäftigung mit dem zahlreich vorhandenen Quellenmaterial, dabei eine stärkere Berücksichtigung von Bildquellen aller Art sowie eine vermehrt interdisziplinäre Vorgehensweise wünschenswert. In den nachfolgenden Ausführungen wird auf einige relevante Titel der jeweiligen Forschungsbereiche eingegangen, manches mag an dieser Stelle unberücksichtigt bleiben, findet dann aber innerhalb des weiteren Verlaufs der Studie Beachtung.

### *Dorfforschung*

Auf dem Gebiet der Dorfforschung ist es notwendig, neben derer der Geschichtswissenschaft auch auf die wissenschaftlichen Veröffentlichungen in

---

<sup>48</sup> Weitere Ausführungen dazu s. u. Kap. I. Einleitung, 5. Quellen - Bildquellen sowie wiederholt in der gesamten Untersuchung.

<sup>49</sup> Darunter fallen die Aufzeichnungen, die Carl Bantzer im Jahr 1939 veröffentlichte, s. u. Kap. I. Einleitung, 5. Quellen - Bildquellen.

verwandten Disziplinen zu schauen. Neben Volkskunde, Soziologie und Architektur ist dies primär die Geographie, die auf eine etwa hundertjährige Beschäftigung mit dem ländlichen Raum verweisen kann. Eine vollständige Berücksichtigung der Literatur zur Dorfgeschichte und -forschung ist aufgrund der Fülle der Publikationen nicht möglich, daher wurden einige für die vorliegende Studie maßgebliche Arbeiten ausgewählt. Dazu gehören Titel des 19. Jahrhunderts<sup>50</sup>, der neuesten Dorfforschung, und darüber hinaus zahlreiche mikrohistorische Studien; besonders letztere können nur in Einzelfällen – von Relevanz für die hier gestellten Fragen – hinzugezogen werden. Das weite Feld der «ländlichen Bevölkerung» wird im Abschnitt Bevölkerung besprochen<sup>51</sup>; darunter fallen dann Begriffsbestimmungen für Bauer und Kleinbauer sowie Forschung zum Gesindewesen.

Nach Jahrzehnten reger Forscher- und Veröffentlichungstätigkeit entstand – dreißig Jahre ohne Vergleichbares – mit „Der ländliche Raum“ eine Gesamtdarstellung des ländlichen Raumes von GERHARD HENKEL, welcher für das 19. und 20. Jahrhundert das Dorf „stärker als je zuvor in den Sog des Urbanen geraten“<sup>52</sup> sieht, und damit hat es äußeres Erscheinungsbild, traditionelles Auftreten und Aufgaben verloren, gewonnen oder individuell verändert. Die Umwandlung der Agrargesellschaft in eine Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft ist vielgestaltig; das Gesicht des ländlichen Raums ist politisch-administrativ und gesellschaftlich mannigfaltig.<sup>53</sup> Dorfforschung ist Gegenstand vieler Disziplinen, wird getragen und profitiert von interdisziplinärer Zusammenarbeit. Zunehmend in den „letzten 20 Jahren muß auch ein Aufblühen der Dorfforschung abseits der Hochschulinstitute [konstatiert werden, Anm. d. Verf.], die sich u. a. in einem starken Anwachsen populärer Publikationen (einer sog. 'Laienforschung') sowie von Heimat- und Freilichtmuseen äußert.“<sup>54</sup> Das Interesse am ländlichen Raum, welcher Disziplin

<sup>50</sup> Deren Wertigkeit oft im Bereich der Quellen anzusiedeln ist. Sie werden daher weiter unten besprochen. S. Abschnitt Quellen - Bildquellen und im weiteren Verlauf der Untersuchung.

<sup>51</sup> S. Kap. II. Das Dorf, 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur (sowie dort die ersten beiden Unterkapitel). Auf die maßgebliche Arbeit von *Mooser, Joseph*: Ländliche Klassengesellschaft 1770-1848. Bauern, Unterschichten, Landwirtschaft und Gewerbe im östlichen Westfalen. Göttingen 1984, wird vorwiegend dort eingegangen. Desgleichen die Veröffentlichung von *Friedeburg, Robert von*: Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit: Gemeindeprotest und politische Mobilisierung im 18. und 19. Jahrhundert. Göttingen 1997. Ebenso die Arbeit von *Wunder, Heide*: Die bäuerliche Gemeinde in Deutschland. Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 1483. Göttingen 1986.

<sup>52</sup> *Henkel, Gerhard*: Der ländliche Raum, Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Stuttgart 2004, S. 17. Diese Veröffentlichung als Anregung für nachfolgende Gedanken.

<sup>53</sup> Siehe auch *Henning, Friedrich-Wilhelm*: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. 1750-1976. Band 2, Paderborn 1988. (S. 13f. Dort zur Entwicklung der Landwirtschaft und ländlichen Gesellschaft zwischen 1870 und 1914).

<sup>54</sup> *Henkel, Gerhard*: Der ländliche Raum..., S. 27.

auch immer, wird inhaltlich oder methodisch individualisierend oder typologisierend ausgerichtet. Es beschreibt, erklärt oder analysiert Zustände der Vergangenheit oder Gegenwart, regt an für die Gestaltung der Zukunft.<sup>55</sup> Die Begriffe ländlicher Raum, ländliche Siedlung und Dorf bezeichnet HENKEL als Kulturbegriffe, die mit mathematischen und naturwissenschaftlichen Methoden allein nicht zu erfassen sind,<sup>56</sup> obgleich „mit der Bezeichnung Dorf [...] die geographische Forschung im allgemeinen die ländliche Gruppensiedlung ab einer Größe von ca. 100 Einwohnern bzw. 20 Hausstätten [verbindet, Anm. d. Verf.]“<sup>57</sup>

Nach einer Forschungsübersicht im Rahmen der Siedlungs- und Flurformen fokussiert HENKEL seine Darstellung auf Gestalt, Lage und Funktion der ländlichen Siedlung und Flur. Er versteht unter der Siedlungsform „die Ortsgestalt, die sich aus der Grundrißform und der Bebauungsdichte zusammensetzt“, wobei sich der „Siedlungsgrundriß aus der Verkehrsfläche und der bebauten Fläche“<sup>58</sup> ergibt. „Er beinhaltet das Liniengefüge von Straßen, Plätzen, Häusern und Hofstellen in ihrem Verlauf und ihrer Zuordnung. Der Grundriß gilt als das zentrale Kriterium ländlicher Siedlungsformen.“<sup>59</sup>

Vielfalt und Komplexität kennzeichnen die Physiognomie des ländlichen Raumes. Das Erkenntnisinteresse der Geographie lag nun lange Zeit besonders im Bereich der Physiognomie, wobei die Haus-, Dorf- und Flurformen wissenschaftlich thematisiert wurden. Während noch nach dem Zweiten Weltkrieg für zwei Jahrzehnte die Flurformenforschung<sup>60</sup> dominierte, und auch wirtschaftliche Veränderungen der ländlichen Siedlungen erforscht wurden, verloren diese Aspekte in der Folge an Gewicht. Bis zur Jahrtausendwende macht sich der Mangel in Hinsicht dieser Forschungsgebiete bemerkbar.

<sup>55</sup> Henkel, Gerhard: Der ländliche Raum..., S. 29.

<sup>56</sup> Ebd., S. 31. Die Vielfalt, die individuellen Erscheinungsbilder des ländlichen Raumes und seiner bewohnten Partien werden von den unterschiedlichsten, nicht nur wissenschaftlichen Ausgangspunkten untersucht. Daher entstand eine erhebliche Zahl an Definitionen und Beschreibungen, die auch aus dem Wandel der historischen Voraussetzungen begründbar sind. Die Bezeichnungen Agrarraum, Agrarlandschaft und Land, beispielsweise im Vergleich Stadt versus Land, sind dem Begriff Ländlicher Raum gewichen. - Die ländliche Siedlung versteht die neuere geographische Siedlungsforschung als die reine Siedlung ohne Flur; die ältere jedoch in der Gemeinsamkeit von bebautem und unbebautem Gebiet.

<sup>57</sup> Vgl. Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 37. - Der Begriff Dorf wird quasi gleichbedeutend mit dem Begriff ländliche Siedlung verwendet. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff Stadt für die unterschiedlichsten Varianten.

<sup>58</sup> Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 230. (Beide Zitate dieses Satzes.)

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Die zunächst vorwiegende Hinwendung zur Flurforschung verlagert sich ab etwa der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts hin zu wachsendem Interesse an der Beschäftigung mit den eigentlichen Siedlungen. Die Flurforschung beschäftigt sich mit den Veränderungen der Flur; dazu gilt es zu ergründen, wie und unter welchen Umständen es zu Entwicklungen kommt, welche Faktoren diese auslösen und wie die verschiedenen Gestalten der Flur zu beschreiben sind.

„In [...] begrifflichen Verschiebungen offenbaren sich die inhaltlichen Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert vom dominant agrarisch strukturierten Raum zum heute sehr heterogenen Raum. Die früher weitgehend identischen ‘Vorstellungsinhalte von agrar /landwirtschaftlich und ländlich decken sich heute nicht mehr’. Des weiteren zeigt sich in den Begriffsbemühungen der letzten Jahrzehnte, daß der ländliche Raum in der Regel ‘negativ definiert’ wird, d. h. als ‘Restkategorie’ behandelt wird.“<sup>61</sup>

Eine Beschreibung des ländlichen Raumes des 19. Jahrhunderts kann nur eine Annäherung sein an die tatsächlich gegebenen Verhältnisse; „[...] ein prägnantes ‘Begriffsbild des vorindustriellen ländlichen Raumes’ zu zeichnen [...] [ist, Anm. d. Verf. ] auf starke Interpolationen und Generalisierungen angewiesen.“<sup>62</sup>

In den Arbeiten von CAY LIENAU<sup>63</sup> und MARTIN BORN<sup>64</sup> finden sich klare Definitionen, Aussagen zu Entwicklungen und geographisches Kartenwerk. Die Definitionen beinhalten Unterscheidungen zu Grundrissformen, Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit der Anlage sowie der Bebauungsdichte.<sup>65</sup> Daraus entwickelt beispielsweise BORN verschiedene Formtypen; auch in verschiedenen Entwicklungsstadien. Unter diesen Formen kommt die für Willingshausen zutreffende des «Geschlossenen Dorfes» vor.<sup>66</sup>

DIETER KAPPE, THORWALD KNAPPSTEIN und MANFRED SCHULTE-ALTEDORNEBURG definieren das Wesen des ländlichen Raumes und der ländlichen Siedlung am Anfang des 19. Jahrhunderts zum einen mit einer durch die Landwirtschaft geprägten Arbeitswelt, zum anderen einer Dominanz von Herrschaft und genossenschaftlichen Verflechtungen, die durch Recht und Wirtschaft eine andersartige berufliche Ausrichtung des Einzelnen verhinderten und schließlich einer Sozialstruktur, die durch ihre Bindungen an gegebenen Ordnungen beharrte und das Individuum in diesen festhielt.<sup>67</sup>

---

<sup>61</sup> Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 31.

<sup>62</sup> Ebd., S. 32.

<sup>63</sup> Lienau, Cay: Die Siedlungen des ländlichen Raumes. 4., überarbeitete Auflage, Braunschweig 2000.

<sup>64</sup> Born, Martin: Geographie der ländlichen Siedlungen. Stuttgart 1977.

<sup>65</sup> Vgl. Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 230f.

<sup>66</sup> Weitere Ausführungen dazu in Kap. II. Das Dorf, 2. Die geographische Lage und die Gestalt des Ortes.

<sup>67</sup> Kappe, Dieter, Knappstein, Thorwald und Manfred Schulte-Altedorneburg: Grundformen der Gemeinde - Großstadt und Dorf. Opladen 1975, S. 61ff.

Mit einer Beschreibung kann man sich einem Gegenstand nur annähern. Im Schriftstellerischen gibt es gelungene Werke, im Künstlerischen faszinierende Ansichten, die sich beschreibend einem Gegenstand widmen. Man kann diesen vermessen, in seinem äußeren Erscheinungsbild charakterisieren oder zählen, wenn es sich um ein mehrfaches Vorhandensein handelt. Die Forschung versuchte den Gegenstand «Dorf» numerisch zu erfassen, indem „Die Agrar- und Gemeindestatistik seit dem 19. Jahrhundert [...] eine statistische Einwohnergrenze von 2000 Einwohnern [einführte, Anm. d. Verf.]“<sup>68</sup>, das heißt jede kleinere Ansiedlung galt als Gemeinde oder gar Dorf.<sup>69</sup> WERNER TROßBACH und CLEMENS ZIMMERMANN, die in ihrer gemeinsamen Arbeit versuchen, die Geschichte des Dorfes seit dem sechsten Jahrhundert nach Christus bis in die jüngste Vergangenheit zu beschreiben, versuchen mittels gegenstandsbezogener Definitionen dem Sujet Dorf näher zu kommen. Sie verstehen das Dorf als Siedlungseinheit, die sich in Größe und Dichte vom Weiler, nicht zwingend jedoch von der Stadt unterscheidet<sup>70</sup> sowie als „[...] einen Begriff, eine Abstraktion [...], der eine vielgestaltige Realität zugrunde liegt.“<sup>71</sup>

Folgt man TROßBACH und ZIMMERMANN, dann verdanke man der historischen Geographie eine Typologie aufgrund der Siedlungsanlagen, die für historische oder geographische Aspekte aufschlussreich, für Fragen der Sozial-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte aber wenig fruchtbar sei. Daher unternehmen sie den Versuch, Dorftypologien unter Berücksichtigung anderer Grundlagen aufzustellen, wobei Stadt-Land-Beziehungen und berufliche Ausformungen ab der Frühen Neuzeit und der Moderne eine zunehmende Rolle spielten. Dabei will sich diese Untersuchung auch den Nachbardisziplinen öffnen und „[...] komplexe Realitäten der Dorfgesellschaft [aufzeigen].“<sup>72</sup> Das Dorf wird hier nicht „antithetisch zur Stadt“ verstanden, sondern als „Mikrokultur“, die „Teil einer umfassenden Kultur“ ist.<sup>73</sup> Die Entwicklung der Erwerbsgrundlagen der Dörfer, die seit dem Spätmittelalter nachvollzogen werden können, sich in der Frühen Neuzeit fortsetzten, verloren zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihren Schwung. Die großen politischen Ereignisse aber auch gesellschaftliche Umwälzungen hatten nachhaltigen Einfluss.

„Allmendeteilungen und Flurbereinigungen stellten den Fundus dörflicher Gemeinsamkeiten in bisher ungekannter Intensität in Frage,

<sup>68</sup> Troßbach, Werner und Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes. Stuttgart 2006, S. 9.

<sup>69</sup> Vgl. ebd. Siehe dort auch zur Problematik, neben der Möglichkeit der statistischen Auswertbarkeit, bei „Sonderfällen“, bspw. kleinen Städten, großen Dörfern, lockeren Ansiedlungen, die als Großgemeinde „firmierten“.

<sup>70</sup> Vgl. Troßbach, Werner und Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes..., S. 9.

<sup>71</sup> Ebd., S. 15.

<sup>72</sup> Ebd.

<sup>73</sup> Ebd., S. 16.

gaben aber der agrarischen Produktion einen neuen Schub und verstärkten die Marktausrichtung. Dazu trug auch der Niedergang der Protoindustrie bei, zugleich setzte er zögernd begonnenen Individualisierungsvorgängen ein Ende. Neu ist auch die Intensität und Konstanz, mit der die sich formierenden Verwaltungsstaaten gestaltend in dörfliche Strukturen eingriffen. Die Übergänge stellen sich allerdings weicher gezeichnet dar als bei einer Orientierung an den genannten Schwellenereignissen. Einen Neuaufbruch ermöglichte erst die Industrialisierung, allerdings in der Form der Ungleichzeitigkeit, in der das Dorf – anders als in den vorangehenden Epochen – zumindest in der gesellschaftlichen Wahrnehmung – mit dem Etikett der Rückständigkeit versehen wurde.“<sup>74</sup>

TROßBACH und ZIMMERMANN verweisen auf den „Variantenreichtum dörflicher Existenzformen“<sup>75</sup>, auf vorwiegend agrarisch ausgerichtete, spezialisierte oder gewerblich orientierte Dörfer. Sie heben die „innerdörflichen Vernetzungen und [...] damit verbundenen Abhängigkeiten“<sup>76</sup> hervor und unterscheiden verschieden geprägte Agrarlandschaften, wobei Willingshausen der „kleinbäuerlich geprägten Zone“<sup>77</sup> zugerechnet werden kann. Das Dorf an sich und seine Bewohner sind durch innere und äußere Beeinflussung ständiger Veränderung und ab Ende des 19. Jahrhunderts einer zunehmenden sozialen Differenzierung ausgesetzt.<sup>78</sup> Diese wurden zeitlich ungleich auch von der Nähe oder Ferne zu einer wirtschaftlich bedeutenderen Stadt ins Leben gerufen oder prosperierenden Region gesteuert, schufen veränderte und ungleiche Lebensbedingungen für die verschiedenen Dorfbewohner und deren Familien.<sup>79</sup>

„Zudem zeigt sich, wie stark die Entwicklung von Ungleichzeitigkeiten bestimmt ist: Ungleichzeitigkeiten zwischen Industrie- und Agrarregionen – die Differenzen nehmen hier zu –, zwischen Dörfern in Stadtnähe und -ferne, zwischen sozialen Klassen, zwischen jung und alt und den Geschlechtern.“<sup>80</sup>

---

<sup>74</sup> Troßbach, Werner und Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes..., S. 16f.

<sup>75</sup> Ebd., S. 169.

<sup>76</sup> Ebd., S. 170.

<sup>77</sup> Ebd., S. 173. - Diese Zone wird im Westen, Südwesten und Thüringen verortet. Weiter ein Gebiet mit mittlerer und großbäuerlicher Ausrichtung im Nordwesten, in Niedersachsen sowie Westfalen und Teilen Bayerns. Letztlich die von Großbetrieben geprägten Landschaften im Osten, Ostpreußen, Pommern, Brandenburg, Schlesien und Mecklenburg.

<sup>78</sup> Vgl. Troßbach, Werner und Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes..., S. 203 und S. 205.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S. 242.

<sup>80</sup> Ebd.

Grundsätzliche Entwicklung ist der Übergang von der im wesentlichen homogenen Siedlung mit landwirtschaftlichem Charakter hin zu heterogener Ausprägung. Dörfer vergleichend, heute oder für den zu untersuchenden Zeitraum, zeigen sich in Siedlungsbild sowie Wirtschafts- und Sozialgefüge teilweise erhebliche Unterschiede. In Definitionen des beginnenden 21. Jahrhunderts verbleiben – neben anderen – traditionelle Kriterien wie Naturnähe, Einfluss von Land- und Forstwirtschaft und engere zwischenmenschliche Beziehungen.<sup>81</sup>

HEINZ ELLENBERG legt 1990 mit der Arbeit „Bauernhaus und Landschaft in ökologischer und historischer Sicht“<sup>82</sup> eine umfangreiche Untersuchung vor, die Dorftypen und Wohnformen darstellt, wobei er das Bauernhaus zu allen Zeiten als Zweckbau<sup>83</sup> einstuft, dessen Anforderungen an das Wohnen und das Verrichten von Arbeiten erfüllt sein mussten.

### *Ortsgeschichte Willingshausen*

Eine wissenschaftliche Untersuchung umfangreicheren Zuschnitts der Neueren Geschichte Willingshausens in historischer Verbindung mit der Künstlerkolonie wurde bisher noch nicht unternommen.<sup>84</sup> Festzuhalten ist außerdem, dass keine «rein historische» Veröffentlichung zur Geschichte Willingshausens in monographischer Art existiert. Zur Geschichte des Dorfes findet man Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Hessische Heimat“, dem „Schwälmer Jahrbuch“ sowie dem „Jahrbuch des Schwalm-Eder-Kreises“.

In verschiedenen Aufsätzen arbeitet DANKWARD SIEBURG quellenorientiert zur Ortsgeschichte Willingshausen, wobei die Zeit von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur 1848er Revolution sowie das Verhältnis der Dorfbevölkerung zum ortsansässigen Adel<sup>85</sup> als seine Schwerpunkte anzusehen sind. Detailliert überträgt SIEBURG möglichst objektive Aussagen aus Chroniken und statistische Angaben der Quellen, beschäftigt sich in seinen Veröffentlichungen nicht mit nach seiner Auffassung «subjektiven» Quellen, die innerdörfliche Auseinandersetzungen

---

<sup>81</sup> Vgl. Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 33.

<sup>82</sup> Ellenberg, Heinz: Bauernhaus und Landschaft in ökologischer und historischer Sicht. Stuttgart 1990.

<sup>83</sup> Ebd., S. 502. Auch ders.: Bäuerliche Bauweisen in geoökologischer und genetischer Sicht. Erdkundliches Wissen, Heft 72. Steiner, Stuttgart 1984, S. 4.

<sup>84</sup> Die zur Verfügung stehenden und umfangreich genutzten Quellen werden weiter unten besprochen.

<sup>85</sup> Vgl. Sieburg, Dankward: Wie die Willingshäuser ihren Wald verloren! In: Schwälmer Jahrbuch 2005. Schwalmstadt-Ziegenhain 2005, S. 45-66.

widerspiegeln, die er als „tendenziöse Chronikabrisse“<sup>86</sup> bezeichnet. Darüber hinaus recherchiert er in kunsthistorischen Fragestellungen<sup>87</sup> und im volkskundlichen Bereich zu Alter und Entstehung der Schwälmer Tracht.<sup>88</sup>

Veröffentlichungen jüngerer Datums seitens an der Lokalgeschichte interessierter Verfasser unterschiedlicher beruflicher Provenienz im SCHWÄLMER JAHRBUCH beschäftigen sich mit der Postgeschichte<sup>89</sup>, der Familiengeschichte<sup>90</sup> oder autobiographischen Aufzeichnungen<sup>91</sup>.

Eine genealogisch ausgerichtete Beschäftigung leisten HEINRICH CORELL und KARL HEINZ MERLE, die mit dem „Familienbuch der Einwohner aus Willingshausen“<sup>92</sup> beabsichtigen die Bewohner des Dorfes im Zeitraum zwischen 1713 und 1940 lückenlos zu erfassen. Umfassend über 400 Seiten erstreckt sich eine reine Datensammlung, vereinzelt ergänzt durch Kommentare, aus Kirchenbüchern, Standesämtern und anderen Quellen. Isoliert stehen die «Befunde» ohne wissenschaftliche Aussage in der weiteren Folge, können aber durch geeignete Fragestellungen aufschlussreich für die Geschichte Willingshausens und seiner Bevölkerung verwendet werden. Dies war nicht die Absicht CORELLS und MERLES, soll aber in der hier vorliegenden Studie<sup>93</sup> als wichtiger genealogischer und demographischer Beitrag geleistet werden.

Eine Dissertation, die sich mit den dargestellten Motiven der „Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler“<sup>94</sup> befasst, legte BETTINA VON ANDRIAN-WERBURG vor. Neben einem Überblick über u. a. landwirtschaftliche und industrielle Gegebenheiten und Veränderungen in der Region Schwalm während des 19. und frühen 20. Jahrhunderts thematisiert ANDRIAN-WERBURG im Einleitungsteil zunächst die volkskundliche Bildquellenforschung. Sie verweist darauf, dass ein „scheinbar ‘realistisches’ Abbild ländlicher Lebenswelt“ von

<sup>86</sup> Sieburg, Dankward: Willingshausen gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Schwälmer Jahrbuch 1997. Schwalmstadt-Ziegenhain 1997, S. 115-129, hier: S. 117.

<sup>87</sup> Vgl. Sieburg, Dankward: Willingshausen und Goethe. In: Schwälmer Jahrbuch 1979, S. 167-176.

<sup>88</sup> Vgl. Sieburg, Dankward: Wie alt ist die Schwälmer Tracht? In: Schwälmer Jahrbuch 1998, S. 13-27.

<sup>89</sup> Vgl. Thiel, Hans: Postgeschichte Willingshausen. In: Schwälmer Jahrbuch 2008. Schwalmstadt-Ziegenhain 2008, S. 30-33. - Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird auf diesen und die nachfolgenden Titel eingegangen; es können hier nicht alle, zum Teil sehr kurze Beiträge in diesen Publikationsreihen genannt werden, sofern sie für die Fragestellungen von Bedeutung sind.

<sup>90</sup> Vgl. Nagel, Richard: Familiengeschichte der Willingshäuser Corell und ihre Maler. In: Schwälmer Jahrbuch 2002, S. 49-59.

<sup>91</sup> Vgl. Bambey, Maria, Elisabeth: Mit Gott für Kaiser und Vaterland. Eine Schwälmerin erinnert sich an den Beginn des Ersten Weltkrieges. In: Schwälmer Jahrbuch 2007, S. 32-33.

<sup>92</sup> Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch Willingshausen. Neustadt 2008.

<sup>93</sup> Nach Abgleich der Angaben mit den entsprechenden Quellen im Staatsarchiv.

<sup>94</sup> Andrian-Werburg, Bettina von: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ideologiekritische Studien zur volkskundlichen Bildquellenforschung, Diss., Marburg 1990.



„Idealisierungen und Verfälschungen“ durchsetzt sein kann und erklärt ihr „Ziel, die Differenzen zwischen Bildwelt und historischer ländlicher Realität [...] sowie deren gesellschaftliche Hintergründe aufzuzeigen.“<sup>95</sup>

Verbunden mit volkskundlichen und geographischen Ausführungen über die Region Schwalm, einem Überblick zu ihrer Geschichte und derer der Malerkolonie untersucht GABI MENTGES die Schwälmer Kindertracht in gesellschaftlichem Zusammenhang, unter sozialen und kulturellen Aspekten.<sup>96</sup> Die wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen der ländlichen Gegend sowie die Art, Entstehung und Beschaffenheit der Tracht werden thematisiert. Ebenso ihre Ordnungs- und Abgrenzungsfunktion innerhalb und zwischen Schwälmer Dörfern. Es werden die vermittelte „Andersartigkeit“<sup>97</sup> durch die Tracht und das Aufeinandertreffen von Fremdem und Eigenem<sup>98</sup> durch die Künstler der Kolonie hervorgehoben. Dabei offenbart sich der «soziale Graben» zwischen Stadt-Land, zumeist bürgerlichem und von der Landwirtschaft abhängigem Leben. Im weiteren legt MENTGES die Bedeutung und Problematik von Bild und Fotografie als Quellen für die volkskundliche Forschung im allgemeinen und im besonderen ihrer Untersuchung dar.<sup>99</sup>

Ebenso mit der Schwalm beschäftigt sich ein Katalog der anlässlich der Ausstellung „Schwälmerisch Kunst & Volkskultur einer hessischen Landschaft“<sup>100</sup> in Dachau im Jahr 1991 herausgegeben wurde. Zahlreiche Autoren tragen mit historischen, volkskundlichen und kunsthistorischen Themen, wobei die Künstlerkolonie Willingshausen und die Schwälmer Tracht im Vordergrund stehen, zu einem Einblick in die Region Schwalm bei. Die knapp gefassten Beiträge geben einen ersten Überblick nebst weiterführender Literatur in vielfältige Richtungen; das Bildmaterial besteht nicht nur aus den allseits bekannten Gemälden und Zeichnungen, sondern auch aus Abbildungen, die weniger oft veröffentlicht werden. Zwei Autorinnen widmen sich in ihren Beiträgen der Problematik inszenierten und vermarkteten Landlebens und Tracht.

---

<sup>95</sup> *Andrian-Werburg, Bettina von*: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler..., S. 1. - Im Kapitel Quellen - Bildquellen werden Andrian-Werburgs Ausführungen zur Bildquellenforschung wieder aufgegriffen (s. u. Kap. I. Einleitung, 5. Quellen - Bildquellen).

<sup>96</sup> *Mentges, Gaby*: Erziehung, Dressur und Anstand in der Sprache der Kinderkleidung. Eine kulturgeschichtliche-empirische Untersuchung am Beispiel der Schwälmer Kindertracht. Frankfurt 1989, S. 11.

<sup>97</sup> Ebd., S. 151.

<sup>98</sup> Ebd., S. 172.

<sup>99</sup> Ausführungen zur Quellenlage und Fotografie siehe *Mentges, Gaby*: Erziehung, Dressur und Anstand..., S. 105ff, S. 206ff. Zur ikonographischen Methode ab S. 145ff. - Siehe auch weiter unten, Kap. I. Einleitung, 5. Quellen - Bildquellen.

<sup>100</sup> *Zweckverband 'Heimatismuseum Dachau'*, (Hg.): Schwälmerisch. Kunst & Kultur einer hessischen Landschaft, Dachau 1991.

Über die Grenzen der Gemeinde hinaus, Bezug nehmend auf den Kreis oder die Schwalm, erschien Anfang der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts unter dem Herausgeber ALBERT PFUHL eine Sammlung historischer, geologischer, volkscundlicher und kunsthistorischer Beiträge, die einige Orte der Region, darunter Willingshausen thematisiert.<sup>101</sup> Eine ähnliche Publikation neuerer wissenschaftlicher Ergebnisse gibt es nach Kenntnis der Verfasserin bisher nicht.

In der jüngeren historischen Forschung ragt die Habilitationsschrift von ROBERT VON FRIEDEBURG heraus, die sich mit der „Ländlichen Gesellschaft und Obrigkeit“<sup>102</sup> befasst und einige Schwälmer Dörfer, darunter auch Willingshausen als Gemeindebeispiele auswählte.

Die Volkskunde hält zudem für die Thematik der Lebens- und Arbeitsumstände des Gesindewesens seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in der Reihe „Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung“ mit der von SIEGFRIED BECKER und MAX MATTER herausgegebenen Publikation „Gesindewesen in Hessen“<sup>103</sup> eine Sammlung verschiedener Aufsätze parat, die in die vorliegende Studie eingeflossen sind. Obgleich Willingshausen eher am Rande thematisiert wird, kann man davon ausgehen, dass sich ländliche Arbeitsverhältnisse ähneln konnten, und die Beiträge in der Untersuchung herangezogen werden dürfen.

Beim Blick über den «historischen Tellerand» ist für die Untersuchung das vom LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE in Hessen herausgegebene Nachschlagewerk „Baudenkmale in Hessen“<sup>104</sup> von Bedeutung, darin wird mit Bild- und Kartenmaterial zur Veranschaulichung, Überprüfung und anderer Sichtweise auf historische Fragestellungen mit Anregungen, neu gestifteten Fragen und gewonnenen Antworten beigetragen.

### *Künstlerkolonien*

Einzelpublikationen über Künstlerkolonien gibt es in großer Zahl. Nach Kenntnis der Verfasserin wurden alle bis 2017 erschienenen Gesamtdarstellungen des Phänomens Künstlerkolonie aus deutschsprachigem Raum für die Untersuchung berücksichtigt. Europäisch oder global sind Veröffentlichungen zum Teil einbezogen, vornehmlich solche über die Künstlerkolonie Barbizon.

<sup>101</sup> Vgl. *Pfuhl, Albert*, (Hg.): Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart [u. a.] 1971.

<sup>102</sup> Vgl. *Friedeburg, Robert von*: Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit... In Kap. II. Das Dorf, 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur wird ausführlicher auf den Titel eingegangen.

<sup>103</sup> Vgl. *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung*, Band 22, Gesindewesen in Hessen, hg. v. d. Hessischen Vereinigung für Volkskunde, Marburg 1987.

<sup>104</sup> *Baudenkmale in Hessen*, hg. v. Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Brigitte Warlich - Schenk unter Mitarbeit von Hans Josef Böker. Wiesbaden 1985.

Einzeldarstellungen der Orte und Ansiedlungen wurden aufgrund der großen Zahl in Teilen genutzt, dabei liegt der Schwerpunkt auf Kolonien, die für einen Vergleich mit Willingshausen «fruchtbar und sinnstiftend» erschienen; vor allem Dachau und Kronberg gehören dazu.

Die Refugien der Kunstschaffenden waren – und sind – quer durch europäische Länder verteilt. Hin und wieder erscheinen Veröffentlichungen zu Ansiedlungen, die vor einigen Jahrzehnten noch wenig wissenschaftlich bemerkt wurden. Eine frühe Wahrnehmung dieser «Erscheinung» und zugleich eine Definition liefert ein Nachschlagewerk, das Künstlerkolonien als „Ansiedelungen von Künstlern in abseits von den großen Kunststädten gelegenen, durch eine eigenartige Landschaft bevorzugten Orten zum ruhigen Studium der Natur und zum beständigen Verkehr mit ihr“<sup>105</sup> bezeichnet. Veröffentlichungen in Zeitschriften, Jahrbüchern und Chroniken begleiten zeitversetzt das Leben und künstlerische Wirken in den Kolonien, fallen aber in den Bereich der Quellen und werden daher an anderem Ort besprochen. In der Nachkriegszeit ließ man die Künstlerkolonien wissenschaftlich außer Acht. Dass dies auf die missbräuchliche Nutzung „unter dem Aspekt der Blut- und Boden-Ideologie in der NS-Zeit“<sup>106</sup> und einer damit verbundenen Tabuisierung, sprich in der Folge Zurückhaltung in der Forschung zurückzuführen ist, wie ERIKA RÖDIGER-DIRUF bemerkt, sollte dafür keine ausreichende Erklärung sein, denn einige Künstler folgten in ihrem Werk «Berufungen», die weit entfernt waren vom gewünschten Bild des nationalsozialistischen Regimes. Diesem Thema könnte durchaus einmal nachgegangen werden. Häufig als Pionier der Forschung bezeichnet, verhilft GERHARD WIETEK mit „Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte“<sup>107</sup> gleichsam dem Erstlingswerk einer Würdigung allgemeiner Künstlerkolonien ans Tageslicht. Verschiedene Autoren tragen gemeinsam mit WIETEK dazu bei, dass diese Orte vorgestellt werden, wobei die geographische Ausbreitung bis nach Ekensund im Norden, Nidden im Osten, Murnau im Süden und Höri im Südwesten reicht, sich die zeitliche vorwiegend auf die Phase um 1900 fixiert. Dieses Gebiet hat sich mittlerweile ausgedehnt und in der Anzahl der Künstlerkolonien verdichtet. WIETEK versteht eine Künstlerkolonie als einen

<sup>105</sup> *Meyers großes Konversations-Lexikon*. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 6. Auflage, Band 11, Kimpolung bis Kyzikos, Leipzig [u. a.] 1907, S. 817.

<sup>106</sup> *Rödiger-Diruf, Erika*: Einleitung. In: *Deutsche Künstlerkolonien 1890-1910: Worpsswede, Dachau, Willingshausen, Grötzingen, Die „Brücke“, Murnau*. (Ausst.-Kat.) Städtische Galerie. Karlsruhe 1998, S. 11-18, hier: S. 14f.

<sup>107</sup> *Wietek, Gerhard*, (Hg.): *Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte*. München 1976. - Hier wird auf den Einleitungsteil zum Gesamtphänomen Künstlerkolonien eingegangen. Der Beitrag zu Willingshausen wird weiter unten in Kapitel Künstlerkolonie Willingshausen besprochen, Beiträge über andere Künstlerkolonien, bspw. Kronberg und Dachau werden im Vergleich an entsprechenden Stellen der Studie herangezogen. Mit den nachfolgend in diesem Abschnitt besprochenen Publikationen wird entsprechend verfahren.

„ländlichen Ort oder [eine] begrenzbare[...] Landschaft [...], in dem [der] sich mehrere bildende Künstler entweder für längere Zeit freiwillig niedergelassen haben oder in den [die] sie zu wiederholten Malen zum Zwecke künstlerischer Tätigkeit zurückgekehrt sind.“<sup>108</sup>

Für die Definition hält er es für unerheblich, um welche Art von künstlerischem Zusammenschluss es sich handelte, welchen Richtungen oder individuellen Interessen die Kunstschaffenden folgten, und wie sich der Umgang im Alltag untereinander gestaltete. Das Werden der Künstlerkolonien ist an verschiedenen Orten begründet, wobei das Dorf Barbizon in Frankreich eine auch von WIETEK hervorgehobene Rolle spielt. Die Abkehr der Maler Jean-François Millet (1814-1875), Gustave Courbet (1819-1877) und anderen, aus der Metropole Paris<sup>109</sup> – schon im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts – , mit der Absicht Bauernleben und Landschaft zu malen<sup>110</sup>, legt einen Grundstein dafür.

Um Relevantes der Genese sichtbar zu machen, kann man zeitlich rückverfolgen oder räumlich ausweiten<sup>111</sup>, denn nicht nur in historischen Vorläufern, sondern auch zeitgleichen Erscheinungen sind Begründungen für das kulturgeschichtliche Phänomen Künstlerkolonie zu finden. WIETEK sieht dabei auf Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) und auf die Romantik, auf «Zurück zur Natur» Strömungen und naturnahen Lebenskonzepten.<sup>112</sup> Frankenthal erachtet er nicht in der Tradition der späteren Kolonien, da kein kontinuierlicher Fortgang zu den nach seiner Anschauung ältesten Kolonien Willingshausen, Dachau und Rügen bestehe.<sup>113</sup> Anregend waren Maler wie Philipp Ludwig Strack (1761-1836), Philipp Otto Runge (1777-1810) und Caspar David Friedrich (1774-1840), die sich mit der Natur auseinandersetzten und sich der Landschaftsmalerei zuwandten.<sup>114</sup> Gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen, die Auswirkungen der Industrialisierung – beispielsweise zu einem erheblichen Maß die Veränderungen und das Wachstum der Städte – und die Situation der räumlichen und «geistigen» Enge an den Akademien trugen zum Werden der Kolonien bei.<sup>115</sup> So suchten die

<sup>108</sup> Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien..., S. 6. Anm. in Klammern d. Verf.

<sup>109</sup> Ebd., S. 7.

<sup>110</sup> Ebd.

<sup>111</sup> Auf diese Zusammenhänge soll weiter unten in der Untersuchung eingegangen werden. Siehe dazu Kap. III. Die Künstlerkolonie, 1. Fragen der Chronologie. - Ob die zahlreichen Künstlerkolonien in Deutschland im Partikularismus begründet sind, wie Wietek darlegt, könnte genauer untersucht werden. Vgl. Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien..., S. 6.

<sup>112</sup> Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 45.

<sup>113</sup> Inwieweit man diese Aussage nach weiterer Forschung aufrecht halten kann ist fraglich. Nur «sichtbare» Kontinuität aus einem «heutigen Blickwinkel» kann nicht allein geltend sein. Kontinuität gab es auch auf anderen Ebenen und Recherchen könnten davon weiteres ans «Tageslicht» bringen.

<sup>114</sup> Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien..., S. 7.

<sup>115</sup> Weitere Ausführungen s. u. Kap. III. Die Künstlerkolonie. Vgl. Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien..., S. 8.

Künstler als Ausgleich ihre Refugien, die, so WIETEK, „[...] in einer Umgebung [...], die zur Selbstbesinnung führte, der Intuition größtmöglichen Spielraum gewährte und deren tatsächliche oder vermeintliche Ursprünglichkeit als wesentliche Voraussetzung künstlerischer wie allgemeiner Freiheit empfunden worden ist.“<sup>116</sup> Die Landschaftsmalerei gehört daher zu den prägenden Gattungen der Kunst des hier untersuchten Zeitraumes. Die Vernetzung der Künstlerkolonien, hervorgegangen aus der Reisetätigkeit der Künstler und deren Wirken an verschiedenen Orten, deren Untersuchung WIETEK einforderte, harrt bis heute einer genaueren Analyse.

Die Städtische Galerie Karlsruhe wartete 1998 mit der ersten Gesamtschau über Deutsche Künstlerkolonien auf. Dazu erschien eine Veröffentlichung, mit zeitlichem Schwerpunkt um die Jahrhundertwende und dem Fokus auf Grötzingen, Worpswede, Willingshausen, Dachau, Murnau und Die «Brücke».<sup>117</sup> Einzelne Beiträge darin widmen sich übergreifenden Darstellungen, sehen die „Einbindung künstlerischer Veränderungen in gesellschaftliche und historische Rahmenbedingungen und Gegebenheiten“<sup>118</sup>, so der wilhelminischen Epoche, der Entstehung und dem Verlauf der Kolonien im 19. Jahrhundert, dem Netzwerk Künstlerkolonie oder auch der Kunsterziehungsbewegung. Primär wird die Aufmerksamkeit dem heutigen Karlsruher Stadtteil Grötzingen gewidmet – zur ins Auge gefassten Zeit noch ein eigenständiger Ort – und der innovativen Haltung der Karlsruher Kunstschule.<sup>119</sup> Ursprüngliches und Richtungsweisendes für die Entstehung der Künstlerkolonien sieht auch RÖDIGER-DIRUF in der Beeinflussung durch die „Schule von Barbizon“, die für die Landschaftsmalerei und das „Plein air“ bahnbrechend war.<sup>120</sup> Neben der „motivischen Auseinandersetzung mit einer unverfälschten Landschaft“ habe das Interesse einer „in ihren Traditionen authentisch gebliebenen Landbevölkerung“ gegolten.<sup>121</sup> Inwieweit diese Landschaft ursprünglich war, dies um 1900 blieb sowie die ländliche Bevölkerung ihren Bräuchen und Überlieferungen verbunden, soll in der vorliegenden Studie hinterfragt werden.

Das Desiderat WIETEKs, die Reisetätigkeit von Künstlern zu untersuchen, wird in „Deutsche Künstlerkolonien 1890-1910“ aufgegriffen, ebenso «das Netzwerken» sowie die Verbindungen zwischen den großen Kunstzentren und den ländlichen Rückzugsorten. Austausch zwischen den beiden Polen bestand immer, gleich um

<sup>116</sup> Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien..., S. 6.

<sup>117</sup> *Deutsche Künstlerkolonien 1890-1910: Worpswede, Dachau, Willingshausen, Grötzingen, Die „Brücke“, Murnau.* (Ausst.-Kat.) Städtische Galerie. Karlsruhe 1998.

<sup>118</sup> Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 45f.

<sup>119</sup> Rödiger-Diruf, Erika: Einleitung. In: *Deutsche Künstlerkolonien 1890-1910: Worpswede, Dachau, Willingshausen, Grötzingen, Die „Brücke“, Murnau.* (Ausst.-Kat.) Städtische Galerie. Karlsruhe 1998, S. 11-18, hier: S. 11f.

<sup>120</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>121</sup> Vgl. ebd., S. 13.

welche künstlerische Metropole oder welches Refugium es sich handelte.<sup>122</sup> Denn um „weltfremde[...] Maler, die sich in die Einsamkeit des Ländlichen zurückzogen [...] und einem idyllischen Gemeinschaftswesen frön[t]en“<sup>123</sup> handelte es sich nicht; dass es aber ausschließlich „Gruppen von Künstlern [waren, Anm. d. Verf.], die als «Städter» [Hervorhebung durch die Verf.] die Motivwelt des Landlebens mit seinen gewachsenen und noch unverfälschten Strukturen suchten“<sup>124</sup>, dies kann zumindest für Willingshausen in der vorliegenden Untersuchung widerlegt werden.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts erschien mit „Künstlerkolonien in Europa“ ein Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Dessen Autoren tragen dazu bei, dass das Phänomen der Künstlerkolonien im europäischen Gesamtzusammenhang analysiert wird; die Beiträge fokussieren mit Fontainebleau/Barbizon, der Bretagne, Pont-Aven, Le Pouldu und anderen mehrfach Frankreich, streifen Cornwall, Belgien und die Niederlande. Neben dem Augenmerk auf der Darstellung Deutscher Künstlerkolonien wird deren Auftreten im skandinavischen Raum, den polnischen und ungarischen Künstlerkolonien sowie einer Kolonie nahe Moskau Aufmerksamkeit geschenkt. Der Bogen wird zudem zu Literatur und Musik gespannt, die in den Künstlerkolonien eine besondere Rolle, fernab einer Randerscheinung, spielten.

Die „gesamteuropäische Dimension [des, Anm. d. Verf.] [...] kunst- und kulturgeschichtliche[n] Phänomen[s]“<sup>125</sup> wird im Ausstellungskatalog hervorgehoben; der Kolonie Ascona in der Schweiz wird kein eigener Artikel eingeräumt, der Existenz von Kolonien südlich davon weist man eine andere ideelle Grundlage zu, es seien „Wirklichkeit gewordene[...] Ideen [gewesen, Anm. d. Verf.], die dem 20. Jahrhundert entstammten, in dem räumliche Entfernungen zunehmend an Bedeutung verloren.“<sup>126</sup> Wie in den zuvor besprochenen Titeln wird auch hier die Wurzel in der Rolle Barbizons gesehen, ebenso im Hintergrund die Gemeinschaft der Nazarener als Ursprung. Motivisch waren neben „Sehnsucht nach Gemeinschaft“ ebenso die „Abkehr von der neuen industrialisierten Welt, der Flucht aus der Stadt

<sup>122</sup> Verbindungen sind zahlreich, wobei primäre Zusammenhänge bspw. zwischen Grötzingen und Karlsruhe, München und Dachau, Worpswede und Bremen, Goppeln und Dresden, Kronberg und Frankfurt am Main zu konstatieren sind. Das Netz spannte aber «zartere» Fäden quer in alle Himmelsrichtungen, sodass sich Neuigkeiten unter den Künstlern schnell verbreiteten. Für Willingshausen waren die Städte Düsseldorf und Dresden von großer Bedeutung, dazu Kassel und Marburg, aber auch andere Kolonien (Priem am Chiemsee, Kleinsassen, Goppeln) und Regionen (Rhön, Ruhrgebiet, die Alpen an verschiedenen Stellen), denen Aufmerksamkeit galt.

<sup>123</sup> *Deutsche Künstlerkolonien 1890-1910:...*, S. 14.

<sup>124</sup> Ebd.

<sup>125</sup> *Großmann, Ulrich*: Vorwort, o. pag. In: *Künstlerkolonien in Europa: Im Zeichen der Ebene und des Himmels*. (Ausst.-Kat.). Hg. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 2001.

<sup>126</sup> *Pese, Claus*: *Künstlerkolonien in Europa. Eine literarische Reise in sechs Etappen*. In: *Künstlerkolonien in Europa: Im Zeichen der Ebene und des Himmels*. (Ausst.-Kat.). Hg. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 2001, S. 13-21, hier: S. 16.

und der Zuflucht auf dem Land“<sup>127</sup> die Beweggründe. Nicht umhin kommt auch diese Veröffentlichung um die Bedeutung des «Rousseauschen Werkes», der als „geistige[r, Anm. d. Verf.] Befreier der Künstler aus ihren durch die Gesellschaft determinierten Zwängen“<sup>128</sup> geschildert wird.

Im Rahmen der Ausstellung „mythos heimat“ wurde im Jahr 2016 ein Begleitkatalog veröffentlicht, worin einzelne Aufsätze zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Thematik beitragen. Während man zum einen einige Künstlerkolonien betrachtet, stellt man zum anderen das Phänomen der europäischen Künstlerkolonien grundsätzlich dar, geht mit den beschriebenen Varianten Landhaus-, Gasthaus- und Kolonistentyp von der Unterteilung in verschiedene Formungen aus.<sup>129</sup> Die Bestrebungen, «ferne» Landschaft zu erobern und den Städten zu entfliehen, werden aufgegriffen.<sup>130</sup> CLAUS PESE, der dabei auf die Ablehnung der Großstädte eingeht, richtet seinen Blick eher auf die Künstler, die den Metropolen entfliehen, weniger und nur am Rande auf die Landbevölkerung vor Ort und deren veränderte Lebenssituation.<sup>131</sup> Im Gegensatz zu den Genannten geht es NINA LÜBBREN weniger um präzise Definition des Begriffs Künstlerkolonie, „eher um eine Erläuterung der Praktiken, der Vorstellungen, der Verortung und der Rezeption des Phänomens gemeinschaftlichen ländlichen Kunstschaffens - nenne man es, wie man es wolle.“<sup>132</sup> Sie thematisiert die Reaktionen der Dorfbewohner, die sich in Aktivitäten um Kost und Logis zeigten. Außerdem vertritt sie die Auffassung, dass Künstler „jedwede Zeichen der Modernisierung [...] aus ihren Gemälden entfernt[en, Anm. d. Verf.]“. Nach Recherchen der Verfasserin ist dies für Willingshausen jedoch nicht zutreffend. Dort wurde der Einzug moderner Technik, wie landwirtschaftlicher Maschinen, Verkehrsmittel oder medizinischer Fortschritt, durchaus von den Künstlern in ihren Arbeiten dargestellt.<sup>133</sup>

<sup>127</sup> Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 46.

<sup>128</sup> Pese, Claus: Künstlerkolonien... In: Künstlerkolonien in Europa: Im Zeichen der Ebene und des Himmels. (Ausst.-Kat.). Hg. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 2001, S. 13-21, hier: S. 15.

<sup>129</sup> Vgl. Andratschke, Thomas: Worpsswede und die europäischen Künstlerkolonien. In: Mythos Heimat. Worpsswede und die europäischen Künstlerkolonien. Hg. v. Thomas Andratschke. Dresden 2016, S. 14-45, hier: S. 37ff. Sowie vgl. Pese, Claus: Es drängt sich alles zur Landschaft. In: Mythos Heimat. Worpsswede und die europäischen Künstlerkolonien. Hg. v. Thomas Andratschke. Dresden 2016, S. 47-55, hier: S. 52.

<sup>130</sup> Vgl. ebd., S. 48.

<sup>131</sup> Pese, Claus: Es drängt sich alles... In: Mythos Heimat. Worpsswede und die europäischen Künstlerkolonien. Hg. v. Thomas Andratschke. Dresden 2016, S. 47-55, hier: S. 51.

<sup>132</sup> Lübbren, Nina: Künstlerkolonien in Europa. In: Mythos Heimat. Worpsswede und die europäischen Künstlerkolonien. Hg. v. Thomas Andratschke. Dresden 2016, S. 56-65, hier: S. 58.

<sup>133</sup> Ebd., S. 62. Sofern Modernisierung in Willingshausen Einzug hielt, wurde sie auch abgebildet. Hermann Kätelhön dokumentierte bspw. das Arbeiten mit der Dreschmaschine. Beispiele dafür siehe Höck, Alfred: Hermann Kätelhön: Ein Künstler der Malerkolonie Willingshausen. Kassel 1979. (Dort die Abb. 58 und 66). Johann Heinrich Hasselhorst bildet die ersten Radfahrer in der Schwalm ab. Hierfür siehe Naumann, Petra: Volkskultur - das Andere im Eigenen. Entwürfe ländlicher Kultur um 1900. Schriftenreihe der Marburger Arbeitsgruppe für Tiefenhermeneutik

In dem Begleitkatalog mahnt ALEXANDRA HERLITZ schließlich zu kritischerem Umgang mit Quellen und zu einer Kolonieforschung weg von bloßer „Reihung von Künstlerbiographien“, hin zu deren Verknüpfung mit „Relationen vor Ort.“<sup>134</sup>

Jüngst erschien ein von NICOLE BRÖHAN verfasster Führer über europäische Künstlerkolonien, in dem zweiundzwanzig Studienorte und -regionen aus vier europäischen Ländern erfasst und vorgestellt werden. Neben Abrissen zu Grundsätzlichem, wie Persönlichkeiten, Entstehung und Entwicklung der Künstlerkolonien, werden Ortsinformationen für kunstinteressierte Reisende angeboten. Eines der vorgestellten Ziele ist Willingshausen, das BRÖHAN als älteste Kolonie vermutet, und dessen «Geburtsstunde» sie in das Jahr 1834 datiert; auf diesen Zeitpunkt legt sie das Zusammentreffen von Gerhardt von Reutern (1794-1865) und Ludwig Emil Grimm (1790-1863), welches allerdings schon ein Jahrzehnt früher stattfand.<sup>135</sup> Sie sieht für das Gedeihen einer Künstlerkolonie die Notwendigkeit einer protagonistischen Person, führt für Willingshausen in diesem Zusammenhang den Künstler Carl Bantzer (1857-1941) an.<sup>136</sup> Dabei ist die Problematik zu beachten, dass manch herausragender Name erst im Nachhinein und durch die Rezeption schließlich zum führenden Kopf gemacht wurde oder sich selbst dazu inszeniert haben konnte. Die Gefahr mithin ist ebenso die Vernachlässigung weiterer wichtiger, dem Protagonisten vorausgegangener oder nachfolgender Künstler, denen weniger öffentliche Aufmerksamkeit zuteilwurde. Im Zusammenhang mit Willingshausen und Bantzer verwendet BRÖHAN dabei den Begriff „spiritus rector“, stellt damit Größen wie Ludwig Knaus (1829-1910), Adolf Lins (1856-1927) und Wilhelm Thielmann (1868-1924) ins Abseits, verdrängt dadurch die Jahre erfolgreicher Existenz der Künstlerkolonie bis 1887 und ignoriert die Vielfalt verschiedener Studienorte im näheren und weiteren Umfeld Willingshausens und der Region Schwalm.

BRÖHAN unterscheidet drei Varianten von Künstlerkolonien, die als Gasthaus-, Kolonisten- und Mäzenentyp beschrieben werden; wobei es aber auch Mischformen gegeben hat.<sup>137</sup> In der Veröffentlichung wird der Aufbau der Schwälmer Künstlerkolonie an den Anfang der 1840er Jahre datiert. Die Annahme, dass diese

---

und Kulturanalyse. Band 3. Univ., Diss., Marburg 2011, S. 149. Außerdem stellt Wilhelm Thielmann moderne Gesundheitsvorsorge dar mit der Arbeit „Impftermin“. Siehe *Füllenbach, Günther*: Verzeichnis der Radierungen von Wilhelm Thielmann. 2., verbesserte Auflage, Schwalmstadt 2000, S. 27.

<sup>134</sup> Herlitz, Alexandra: Jenseits von Mythen und Anekdoten. In: *Mythos Heimat. Worpsswede und die europäischen Künstlerkolonien*. Hg. v. Thomas Andratschke. Dresden 2016, S. 66-79, hier: S. 66. (Beide Zitate dieses Satzes.)

<sup>135</sup> Vgl. *Bröhan, Nicole*: Künstlerkolonien. Ein Führer durch Deutschland, die Schweiz, Polen und Litauen. Berlin 2017, S. 7 und S. 102.

<sup>136</sup> Vgl. ebd., S. 10.

<sup>137</sup> Vgl. ebd.



mit dem Ersten Weltkrieg den einen „großen Bruch“<sup>138</sup>, also eine erhebliche Zäsur erfuhr, wird von der Verfasserin dieser Untersuchung nicht getragen und weiter unten klärend aufgegriffen.<sup>139</sup> Die im Führer durch die Künstlerkolonien getroffene Aussage, Otto Ubbelohde (1867-1922) gehörte zu den regelmäßig anzutreffenden Künstlern, ist nicht zutreffend.<sup>140</sup> Er besuchte hin und wieder die Kollegen in Willingshausen, fand seine künstlerische Heimat aber im Marburger Raum und in Goßfelden.<sup>141</sup>

Mehrere Mitarbeiter der Kunsthalle Bremen erarbeiteten 1977 eine Ausstellung inklusive Katalog, der Barbizon selbst und dessen Funktion als Vorreiter anderer Künstlerkolonien thematisiert. Dabei wird die Veröffentlichung von den Mitwirkenden nicht als ein Beitrag verstanden, der die „Schule von Barbizon oder einzelne[...] ihrer Meister monographisch[...]“<sup>142</sup> darstellt, sondern sie legt das Thema chronologisch und räumlich umfassender an. Es wird beabsichtigt, die bedingenden Faktoren für eine Beschäftigung mit „[...] ‘der Landschaft und der Natur’ [...]“<sup>143</sup> über einen längeren Zeitraum und an verschiedenen Orten vertiefend auszuarbeiten. Der Beitrag der Kunsthalle Bremen versteht sich dennoch primär als eine Schau von Kunstwerken, mittels derer „Vergangenes, Geschehenes, Gewesenes zu zeigen“<sup>144</sup> möglich sei. Die in der Möglichkeit, sichtbar zu machen „wie es wirklich gewesen sei“<sup>145</sup> enthaltene Problematik wird lediglich kurz angeschnitten. Für den Standort Barbizon werden Aspekte der Entstehung oder Künstlerbiographien vertiefend ausgearbeitet, andere Studienorte sowie ausweitende Fragestellungen – besonders im Bezug auf die in der hier vorliegenden Studie entwickelten Themen und Fragen – werden nur peripher behandelt.<sup>146</sup>

<sup>138</sup> Vgl. *Bröhan, Nicole*: Künstlerkolonien..., S. 107.

<sup>139</sup> S. u. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Die Künstlerkolonie während des Ersten Weltkrieges sowie Abschnitt: Willingshausen nach dem Ersten Weltkrieg.

<sup>140</sup> Vgl. *Bröhan, Nicole*: Künstlerkolonien..., S. 105.

<sup>141</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben in Briefen. Briefe, Berichte, Werksverzeichnis. 2., verb. und erw. Aufl., Willingshausen 1998, Brief Helene Bantzer an Carl Bantzer, Dresden, d. 7.9.1900. Dort der Verweis auf Ubbelohdes Haus in Goßfelden. Vgl. *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei. Bearb., erw. und neu hg. v. Angelika Baeumerth, 5. Aufl., Marburg 1993, S. 85f, S. 159, S. 292. (Zu Schaffensorten und Wohnsitz).

<sup>142</sup> *Zurück zur Natur*. Die Künstlerkolonie von Barbizon. Ihre Vorgeschichte und ihre Auswirkung. Ausstellung Kunsthalle Bremen, Bremen 1977, Einleitungsteil, o. pag. - Umseitig wird jedoch beschrieben, dass es keine „Schule von Barbizon“ im eigentlichen Sinn gegeben habe, da sich die Künstler in Herkunft, Alter und Intentionen erheblich unterschieden.

<sup>143</sup> *Zurück zur Natur*..., Einleitungsteil, o. pag.

<sup>144</sup> Ebd.

<sup>145</sup> Ebd. Siehe hierzu auch die weiteren Ausführungen zu Bildquellen, Kap. I. Einleitung, 5. Quellen - Bildquellen.

<sup>146</sup> Im Einleitungs- und im Abbildungsteil findet der Willingshäuser Künstler Ludwig Knaus Erwähnung. - Es wird außerdem auf das seit Anfang der 1960er Jahre in den USA vorhandene Interesse an Barbizon eingegangen, dabei wurde mittels zahlreicher Ausstellungen der Künstlerkolonie eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zuteil. Die hier vorliegende Untersuchung kann eine umfangreichere Beschäftigung mit Barbizon nicht beinhalten.

Der globalen Existenz von Künstlerkolonien widmen sich, beispielsweise für Nordamerika und Übersee, die Veröffentlichungen von MICHAEL JACOBS, NINA LÜBBREN UND CHRISTOPH OTTERBECK.<sup>147</sup> JACOBS betrachtet das Phänomen nicht allein aus kunsthistorischer Perspektive, wählt entsprechend die Quellen:

„[...] the material which [...] included would be dismissed by many art historians because it has no direct relevance to art, and by others because it is too ephemeral and anecdotal. [...] [none the less] [...] the type of history which discusses simply objects, ideas, or sociological patterns, can be a limited one. The circumstances surrounding the creation of a work of art invariably make for more interesting reading than an analysis of a work's style.“<sup>148</sup>

JACOBS thematisiert die kunsthistorischen Weichenstellungen für das Phänomen Künstlerkolonie sowie die Vorzüge des «Semesterlebens» der Künstler. Sie pendelten zwischen halbjährlichen Sommeraktivitäten in ländlicher Umgebung und der Rückkehr zur kalten Jahreszeit, für die Arbeit in den Akademien, dem Atelier und vordringlich für den Erfolg im Salon.<sup>149</sup> LÜBBREN geht tiefer auf statistisches Material ein, nennt „eleven European states harboured between them over eighty rural artists' colonies“<sup>150</sup> und „3000 artists [which, Anm. d. Verf.] worked in one or more art villages at one point in their careers.“<sup>151</sup> Sie übergeht die Bedeutung der Künstlerinnen und der verschiedenen Nationalitäten in den ländlichen Refugien nicht, jedoch kann ihren quantifizierenden Angaben für Willingshausen nicht vollständig zugestimmt werden, so fanden auch andere Nationalitäten als allein Deutsche den Zugang in den Ort, wovon einige namentlich bekannt oder mit ihrer Staatszugehörigkeit erwähnt wurden.<sup>152</sup>

<sup>147</sup> *Jacobs, Michael*: The Good and Simple Life. Artists Colonies in Europe and America. Oxford 1985. *Lübbren, Nina*: Rural Artist's Colonies in Europe, 1870-1910. Manchester 2001. *Otterbeck, Christoph*: Europa verlassen: Künstlerreisen am Beginn des 20. Jahrhunderts. Köln 2007.

<sup>148</sup> *Jacobs, Michael*: The Good and Simple Life..., S. 7.

<sup>149</sup> Ebd., S. 10f.

<sup>150</sup> *Lübbren, Nina*: Rural Artist's Colonies in Europe, 1870-1910, Manchester 2001, S. 1.

<sup>151</sup> Ebd., S. 2.

<sup>152</sup> Ebd., S. 176. Bspw. der Russe Vasilij A. Žukovskij, der Amerikaner Eliphalet Frazer Andrews, der Schwede Anders Montan, der Engländer Arthur Bambridge, die Holländer Barend Hendrik und Philipp Sadée, die Österreicher Lorenz und Hude-Pandler. Es werden an verschiedenen Stellen auch Aussagen wie „die beiden Belgier“ u. ä. gemacht. Die Anwesenheit Dora Hitz ist verifizierbar, s. Briefwechsel in *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Marburg, d. 29.06.1892. Es sind bisher aber keine eindeutigen Quellen bekannt, dass sie in Willingshausen künstlerisch gearbeitet hat.

### *Künstlerkolonie Willingshausen*

Eifrigste «Sammler» von Studien und Aufsätzen zu Willingshausen und der Schwalm sind die Zeitschrift „Hessische Heimat“ und das „Schwälmer Jahrbuch“. Beiträge von Autoren unterschiedlicher Forscherprovenienz bilden seit Jahrzehnten eine Sammlung von «Perlen» – einmal mehr Fremdkörper, ein anderes Mal eher Perlmutter – die an der Ausweitung der Kenntnis der Historie des Dorfes oder der Weiterführung des kunsthistorischen Blickes auf den Studienort mitwirken.<sup>153</sup> Dabei werden vorrangig Inhalte zur Künstlerkolonie veröffentlicht, weiter wird Themen der Volkskunde und geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen Raum gegeben. Tonangebend sind die Biographien von Künstlern, deren Vita und Œuvre in Zusammenhang mit der Willingshäuser Künstlergemeinschaft, dabei in der Würdigung quantitativ noch immer auf zweitem Rang die Künstlerinnen am Ort. Regelmäßig veröffentlichte die Kunsthistorikerin ANGELIKA BAEUMERTH herausragende Aufsätze, deren Interesse neben Künstlerpersönlichkeiten, wie Ludwig Knaus, und deren Bildwerken gleichermaßen der Quellenarbeit zum Leben in der Kolonie galt.<sup>154</sup> Verfasser weiterer grundlegender Beiträge zu Leben und Werk der im Künstlerdorf agierenden Maler und Zeichner, in der Zeitschrift „Hessische Heimat“ und dem „Schwälmer Jahrbuch“, sind unter anderen die Kunsthistoriker KONRAD KAISER, BERND KÜSTER, GABRIELE MENDELSSOHN, HILDEGARD REINHARDT und JÜRGEN WITTSTOCK. Einige der genannten Autoren haben gemein, dass sie außerhalb der Zeitschriften weitere Titel zu Willingshausen veröffentlichten. KÜSTER legte unter anderem über Carl Bantzer eine Biographie vor, die „die Beeinflussung seines künstlerischen Werkes durch seine privaten und beruflichen Lebensumstände, die Verhältnisse seiner Zeit und ‘seine Vorstellungswelt’ in den Mittelpunkt der Untersuchung stellt.“<sup>155</sup> Sehr engagiert brachte sich auch BAEUMERTH mit der neubearbeiteten Herausgabe der von CARL BANTZER publizierten Chronik „Hessen in der deutschen Malerei“ ein.<sup>156</sup> Diese

<sup>153</sup> Diese wurden über den gesamten Erscheinungszeitraum gesichtet, ausgewertet und alles Relevante ist in die vorliegende Studie eingeflossen. S. o. Kap. I. Einleitung, 2. Methodik und 3. Arbeitsaufbau.

<sup>154</sup> *Baeumerth, Angelika*: Das Gemälde „Hessisches Leichenbegängnis im Winter“ von Ludwig Knaus. In: *Schwälmer Jahrbuch*, S. 31-59. - Zuletzt erschienen *Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlit!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Karl Raupp. In: *Schwälmer Jahrbuch* 2001, Schwalmstadt-Ziegenhain 2001, S. 30-50. Die weiteren zahlreichen Beiträge werden je nach Bedeutung in die Untersuchung einfließen, an entsprechender Stelle aufgeführt und im Literaturverzeichnis zusammengestellt. Ebenso wird mit den Schriften der nachfolgend im Text erwähnten Autoren verfahren. - Baeumerth betonte die Bedeutung der Quellenarbeit und die Ergründung von Zusammenhängen innerhalb des Dorfes und der Kolonie.

<sup>155</sup> *Küster, Bernd*: Carl Bantzer. Marburg 1993.

<sup>156</sup> *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei. Bearb., erw. und neu hg. von Angelika Baeumerth. 5. Aufl., Marburg 1993. - Die Schilderungen Bantzers werden in Kap. I. Einleitung, 5. Quellen - Bildquellen und kontinuierlich innerhalb der gesamten Untersuchung dargelegt.

enthält Schilderungen zu Leben, künstlerischer Arbeit sowie Dorf und Bevölkerung Willingshausens.

Während zu den bekanntesten Künstlern Monographien erschienen<sup>157</sup>, ist die Künstlerkolonie selbst mit wenigen Arbeiten, die chronologische Überblicke geben, in der Fachliteratur vertreten. So mit dem Katalog „Die Künstlerkolonie in Willingshausen“ der gleichnamigen Ausstellung in der Orangerie in Kassel.<sup>158</sup> Fotografien, Abdrucke von Textquellen, Abbildungen von Gemälden und Zeichnungen prägen den Band, der bisher der einzige dieser Art ist.<sup>159</sup> Außerdem mit einer Schrift KÜSTERS,<sup>160</sup> die einen kompakten Abriss enthält und dabei teils auf bereits von ihm andersorts dargelegten Erkenntnissen beruht. Einen Überblick über die in Willingshausen arbeitenden Künstler in Form von «Stammbäumen» und mit umfangreichem Bildmaterial bietet JÜRGEN WOLLMANN in einem Kunstkatalog, sieht dabei aber von ausführlicher historischer und kunsthistorischer Darstellung ab.<sup>161</sup> Dieser ermöglicht einen ersten schnellen Zugriff auf zahlreiche Abbildungen. Mit jüngsten Veröffentlichungen zum Willingshäuser Studienort trugen ALFRED REHM und ROLAND DEMME zur Erarbeitung spezifischer Fragestellungen in Zusammenhang oder rein über die Kolonie bei.<sup>162</sup> REHM, der sich mit den Künstlerkolonien unter dem Aspekt der touristischen Werbung, Nutzung und Vermarktung befasst, hebt die Bedeutung der „Gegenbewegung zur akademischen Auffassung“ und der „gemeinschaftliche[n] Aktivitäten“ innerhalb der Künstlergruppe, hervor<sup>163</sup> und definiert Künstlerkolonien als „[Zusammenschluss] mehrerer in persönlicher Beziehung zueinander stehender Künstler“<sup>164</sup>, die sich aus freien Stücken

„in ländliche, von der städtischen Zivilisation weitgehend unberührte [...] Räume zum Zweck des Studiums der Natur-[...] und Kulturlandschaft [...]

<sup>157</sup> Paul Baum, Hermann Kätelhön, Ludwig Knaus, Henriette Schmidt-Bonn, Wilhelm Thielmann, Hans von Volkmann.

<sup>158</sup> *Die Künstlerkolonie Willingshausen*. Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980.

<sup>159</sup> Nachfolgende Ausstellungen, teils mit anderer inhaltlicher Ausrichtung, i. d. R. Spezifizierung oder weniger umfangreich, brachten keine vergleichbaren Kataloge hervor.

<sup>160</sup> Küster, Bernd: *Künstlerkolonie Willingshausen*. Fischerhude 2006.

<sup>161</sup> Wollmann, Jürgen: *Die Willingshäuser Malerkolonie und die Malerkolonie Kleinsassen*. Schwalmstadt-Treysa 1972. - Die Ausrichtung dieser Arbeit scheint eine andere, denn wissenschaftliche, zu sein. Dennoch, neben der Aufmerksamkeit, die man für vereinzelte Mängel aufwenden sollte, ist damit Bildmaterial leicht greifbar.

<sup>162</sup> Rehm, Alfred: „Künstlerkolonien“. Zur historischen Bedeutung, räumlichen Differenzierung und begrifflichen Abgrenzung eines Phänomens und seine gegenwärtige Rolle im Tourismusmarketing. Univ., Diss., Mainz 2003. Demme, Roland: *Die Willingshäuser Maler als Gruppe: Interpretation von Erwartungshaltungen prägnanter Rollenträger gegenüber Interaktionen in Gruppenprozessen*. Kassel 2008. Demmes Argumentation zu psychologischen Aspekten im Zusammenleben der Künstler wird exkursorisch in Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Studienplatz Schwälmer Dorf: Das Ausweichen in Nachbarorte kritisch ausgeführt.

<sup>163</sup> Gonder, Silke: *Die Künstlerkolonie Willingshausen...*, S. 48.

<sup>164</sup> Rehm, Alfred: „Künstlerkolonien“ ..., S. 28.

sowie ihrer Bewohner [...] [niederlassen] oder wiederholt wiederkehrend zurückziehen.“<sup>165</sup>

Am Standort selbst versteht sich heute die VEREINIGUNG MALERSTÜBCHEN E. V. als Förderer und Bewahrer des künstlerischen Vermächtnisses der Willingshäuser Künstlerkolonie. In Zusammenhang mit retrospektiven Ausstellungen ist sie Herausgeber von zumeist Begleitheften, die Leben und Werk der bisher bekanntesten Maler oder Zeichner vorstellen,<sup>166</sup> dabei idealer Einstieg in die jeweilige Künstlervita sind. Da die Vereinigung lediglich als Herausgeber fungiert, trifft man auf teils schon erwähnte Autoren, aber beispielsweise auch auf die Kunsthistorikerin RUTH STUMMANN-BOWERT. Letztere widmete sich ebenso der «Spurensuche» im Fall der Künstlerin Caroline von der Embde.<sup>167</sup>

Der ZWECKVERBAND HEIMATMUSEUM DACHAU fungiert als Herausgeber des Katalogs „Schwälmerisch Kunst und Volkskultur einer hessischen Landschaft“<sup>168</sup> anlässlich der gleichnamigen Ausstellung in der Dachauer Gemäldegalerie. In ihm «firmieren» Historiker, Kunsthistoriker, Volkskundler mit an diesen Wissenschaften Interessierten, begnügen sich dabei einerseits mit punktuellen Studien und Teilaspekten, erarbeiten andererseits bemerkenswerte Beiträge. Herausragend darin – unter dem Titel „Die Schwalm als Inszenierung“<sup>169</sup> – die kritische Auseinandersetzung BARBARA GREVES mit der Vermarktung der Tracht und des Landlebens in Form eines «ländlichen Idylls». Sie wagt damit eine längst notwendige Behandlung eines häufig umgangenen oder eher vermiedenen Themas. GREVE nutzt Fotografien als Quellen und zeigt, wie Landbevölkerung vorgeführt und ideologisch geprägtes Material schriftlicher oder fotografischer Art zuweilen unkritisch übernommen wird.

Aus kunsthistorischer Perspektive anschließen kann man sich der Aussage BAEUMERTHS, dass die Forschungslage gut ist, aus historischer Sicht sind viele Fragen offen.<sup>170</sup> Das von ihr formulierte Desiderat der neuerlichen Auswertung von Quellen, um Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen, figuriert sich als historisches

<sup>165</sup> *Rehm, Alfred*: „Künstlerkolonien“ ..., S. 28.

<sup>166</sup> Die Begleithefte sind dem Literaturverzeichnis zu entnehmen.

<sup>167</sup> *Stummann-Bowert, Ruth*: Ein Reisetagebuch der Kasseler Malerin Caroline von der Embde. In: *Hessische Heimat*, 44. Jahrgang 1994, Heft 3, S. 99-108.

<sup>168</sup> *Zweckverband 'Heimatismuseum Dachau'*, (Hg.): *Schwälmerisch... Relevantes, vornehmlich Biographisches und Erkenntnisse zum Verhältnis der Bevölkerung des Dorfes und der Künstler zu- und untereinander*, fließt in die vorliegende Untersuchung ein. S. u. Kap. IV. *Miteinander-Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf*, 5. *Symbiose und Wandel durch Annäherung*.

<sup>169</sup> *Greve, Barbara*: *Die Schwalm als Inszenierung*. In: *Zweckverband 'Heimatismuseum Dachau'*, (Hg.): *Schwälmerisch. Kunst & Kultur einer hessischen Landschaft*. Dachau 1991, S. 64-76.

<sup>170</sup> *Bantzer, Carl*: *Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 58.

Thema des 19. und 20. Jahrhunderts und unter weiteren Fragestellungen als Ansatz der vorliegenden Studie.<sup>171</sup>

## 5. Quellen – Bildquellen

Der dargestellte Gegenstand birgt eine umfangreiche Sichtung von Quellen und Literatur. Wenn HERMANN BAUSINGER von „Neuland“ „verschiedenartige[m] und bunte[m] Material“ und „unbehauene[m] Stein“ spricht, so trifft dies auch für die vorliegende Studie den Kern der Ausgangssituation.<sup>172</sup> In Anlehnung an die Idee einer Kulturgeschichte, die „[...] ‘ganzheitliche’ Betrachtungen menschlicher Existenz unter sich wandelnden ökonomischen, sozialen und von der natürlichen Umwelt geprägten Bedingungen anstellte“<sup>173</sup>, wird im Fundus der Quellen den „kulturelle[n] und damit auch [und besonders, Anm. d. Verf.] bildlichen und künstlerischen Tätigkeiten“<sup>174</sup> große Aufmerksamkeit geschenkt und ein hohes Maß an Bedeutung zugewiesen.

Der Blick wird auf den Zeitraum eines Jahrhunderts geworfen, das bedingt, dass in Zahlen und Qualitäten umfangreiche und unterschiedliche Quellen vorhanden sind. Depositen der Gemeinde Willingshausen sind zahlreich im Staatsarchiv Marburg. Diese geben in gesellschaftlichen, sozialen, geographischen, demographischen, wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Bereichen Auskunft über die Belange des Ortes. Sie wurden umfänglich gesichtet, und die für die Fragestellung relevanten, dazu zählen vornehmlich das Gesamtkirchenbuch, das Brandversicherungskataster, Gemeinde Willingshausen, Künstlerbriefe und das Depositum Carl Bantzer, ausgewählt.<sup>175</sup> Durchgehend werden autobiographisches Material und Bildquellen ausgewertet.<sup>176</sup>

Die Sammlung der Briefe Ludwig Emil Grimms wurde vollständig herangezogen und nach Informationen zur Fragestellung untersucht. Ihr entnimmt man Aussagen über das Leben im Schloss zu Willingshausen im Jahr 1826. Diese Zeit beleuchtet

<sup>171</sup> *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 58.

<sup>172</sup> Siehe *Bausinger, Hermann*: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart 1961, S. 11. - Eine abgegrenzte Rolle nehmen in diesem Zusammenhang auch geographisches Material in Form von Karten und Bauplänen ein sowie Quellen aus volkskundlichem Bereich.

<sup>173</sup> *Jäger, Jens und Martin Knauer*: Bilder als historische Quellen? Ein Problemaufriss. In: dies., (Hg.): Bilder als historische Quellen? München 2009, S. 7-26, hier: S. 9.

<sup>174</sup> Ebd.

<sup>175</sup> Siehe eine detaillierte Auflistung unter Quellen- und Literaturverzeichnis. Künstlerbriefe beinhalten, wenn nicht anders bezeichnet, auch Ansichts-/Postkarten. Fotomaterial siehe Abbildungsverzeichnis.

<sup>176</sup> Siehe weiter unten die Ausführungen zu Bildquellen.

auch das, von seinen Kindern verfasste, Manuskript über das Leben Gerhardt von Reuters. Die C. H. Schmitt Stiftung in Ziegenhain bewahrt in ihrem Archiv den 900 Autografen umfassenden Briefnachlass des Ludwig Knaus, der durchgesehen wurde und dessen, die Untersuchung der Jahrhundertmitte stützenden Teile – er schildert örtliche Gegebenheiten und persönliche Empfindungen – in die Arbeit eingeflossen sind.<sup>177</sup> Carl Bantzer hielt zeitlebens Briefkontakt zur Familie, zu Freunden und Künstlerkollegen. Diese Sammlung, die bereits ediert vorliegt, ist ein wichtiger Beitrag zum Quellenmaterial der Studie für einen Zeitraum von mehr als drei Jahrzehnten.<sup>178</sup>

Alexandra Thielmann (1881-?) blickt in ihren Lebenserinnerungen aus dem Jahr 1933 zurück auf die Jahre und das Werk ihres Gatten Wilhelm Thielmann in Willingshausen sowie ihr eigenes Leben und ihre Erfahrungen dort. Sie lebten in der Künstlerkolonie und wurden im Dorf mit festem Wohnsitz ansässig. Ihm wird eine besondere Nähe zur Bevölkerung Willingshausens nachgesagt.<sup>179</sup>

Der in Bad Hersfeld ansässige Lehrer Otto Berlit begann 1918 die zu seiner Zeit bekanntesten Künstler der Kolonie anzuschreiben und bat um Berichte über die Kolonie in Willingshausen. Diese Briefe der Künstler wurden zielgerichtet für eine Veröffentlichung verfasst, und in ihnen geben sie, je nach individuellem Aufenthalt über die zweite Jahrhunderthälfte Kenntnis. Sie zeugen von einem Bewusstsein der Verfasser für den «Wert» der Kolonie, dem Ansehen in der Öffentlichkeit und müssen unter Berücksichtigung der Zielgerichtetheit und der subjektiven Darstellung bearbeitet werden. Die Antwortschreiben sind im Staatsarchiv Marburg vorliegend und wurden insbesondere als Quellen für den Teil der Untersuchung hinzugezogen, der sich mit dem Alltagsleben in der Kolonie auseinandersetzt.<sup>180</sup>

Die Quellen der Künstler können ergänzt werden durch das Material ihrer Nachkommen, das heißt auch die Kinder oder verwitwete Ehegatten äußerten sich zu einem späteren Zeitpunkt über das Künstlerleben. Zum einen rückblickend auf die Vita und das Wirken des Partners, aber auch im Vergleich zu den Gegebenheiten in Willingshausen in der Zeit nach dem Tod des Künstlers. Der «Nutzen» dieser Quellen ist natürlich anders einzuschätzen als jener der Primärquellen.

Die narrativen Quellen der vorliegenden Untersuchung werden ergänzt durch Bildmaterial, das in der Regel aus den Händen der Künstler stammt, und zwar in

<sup>177</sup> *Briefnachlass Ludwig Knaus* (1829-1910), >900 Autografen, CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

<sup>178</sup> Sie beinhaltet auch Antwortschreiben der Künstlerkollegen. Künstlerbriefe von möglichst vielen Künstlern wurden gesichtet, um ein möglichst breites Spektrum der Darstellung zu erreichen.

<sup>179</sup> Diese in der Literatur häufig anzutreffende Aussage soll im Laufe der Untersuchung näher beleuchtet werden.

<sup>180</sup> Die Briefe der Künstler werden in der Sekundärliteratur ganz oder in Teilen wiedergegeben. Maßgeblich sind hier als Quellen die Originale im Staatsarchiv.

Form von Gemälden, Zeichnungen, Drucken und Fotografien. Ergänzt jedoch nicht im Sinne einer Unterordnung gegenüber dem schriftlich vorliegenden, einer Wertung oder Hintanstellung. Sie werden nicht als ausschmückendes oder veranschaulichendes Material verstanden. Mittels der Aussagekraft von Bildquellen sollen Erkenntnisse dargelegt, Fragen beantwortet und Annahmen bestätigt oder widerlegt werden. Dies geschieht dort wo möglich und sinnstiftend in Verbindung mit narrativen Quellen und in der Vorgehensweise stets quellenkritisch, denn sie beinhalten wie letztere Subjektivität und sind nicht das eins zu eins Abbild vergangener Realität<sup>181</sup>. In diesem Zusammenhang können nach JENS JÄGER „Konzepte wie beispielsweise ‘Realismus’, [...] ‘Identität’ und ‘Alterität’ einer Neubewertung unterworfen [werden].“<sup>182</sup> Evidenz, im Sinne von Glaubwürdigkeit und Überprüfbarkeit, und Autorität, als „Gradmesser von Verhalten sowie einem Muster für Inszenierung und Repräsentation des Selbst wie des Fremden“<sup>183</sup>, stellen sich als Ansatzpunkte für die kritische Nutzung von Bildmaterial heraus.

Die beachtliche Anzahl der über einen langen Zeitraum gesichteten Werke Willingshäuser Künstler kann hier nicht genau beziffert werden. Es handelte sich dabei um Originale vor Ort, Exponate im Bestand verschiedener Museen oder Ausstellungen, oft im zwei-, auch im dreistelligen Bereich im Rahmen des Œuvres einzelner Künstler.<sup>184</sup> Ähnlich umfangreich ist auch das Bildmaterial in Onlinesammlungen, Bestandskatalogen oder im Antiquariat.<sup>185</sup> Die in der Literatur, darunter Monographien, Ausstellungskataloge, Werkverzeichnisse und Zeitschriften, veröffentlichten Werke erweitern die Materialfülle. Zu diesem Material gehören auch eine große Zahl an Fotografien, teils aus Privatbesitz der Künstler – die zum Teil im Staatsarchiv eingesehen wurden – über Privatpersonen oder in Publikationen gesichtet wurden. Die für bestimmte Fragestellungen notwendigen Abbildungen werden an entsprechender Stelle in dieser Untersuchung herangezogen.<sup>186</sup>

Bildmaterial hat verschiedene, repräsentative, soziale und memoriale Funktionen. Abbildungen sind in Zusammenhänge eingebunden, die

<sup>181</sup> Jäger, Jens: Fotografie und Geschichte. Frankfurt am Main 2009, S. 8.

<sup>182</sup> Ebd., S. 9.

<sup>183</sup> Jäger, Jens und Martin Knauer: Bilder als historische Quellen?... In: dies., (Hg.): Bilder als historische Quellen? München 2009, S. 7-26, hier: S. 16.

<sup>184</sup> Besonders aussagekräftige und ergiebige Sammlungen befinden sich im Malerstübchen Willingshausen, Universitätsmuseum Marburg, Museum der Schwalm, zeitweise in der Kunsthalle Willingshausen und einzelnes Bildmaterial im Archiv der CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain (dessen Schwerpunkt wie bereits erläutert liegt in schriftlichen Quellen). Fotografien befinden sich umfangreich im Staatsarchiv Marburg.

<sup>185</sup> Stellvertretend sollen hier genannt werden die (Online-)Sammlungen der Museumslandschaft Hessen Kassel (mhk) sowie des Bildarchivs Foto Marburg, außerdem das Antiquariat Jürgen Wollmann.

<sup>186</sup> Dort dann genauere Erklärungen zur Auswahl.



gesellschaftlicher und historischer Natur sind, immer den Menschen und den Blick auf den Menschen im Kern ihrer Entstehung beinhalten. Bewusst ist, dass auch die Wahl der Bildquellen subjektiv beeinflusst wird, sowohl schon durch den Künstler als Urheber, als auch durch den Historiker<sup>187</sup>, sodass diese kritisch hinterfragt und differenziert begründet wird. Zu den Anforderungen an den quellenkritischen Umgang mit Bildern verweist GERHARD PAUL auf wichtige Merkmale, darunter Intention, Entstehungskontext und Rezeptionsgeschichte, die auch für die vorliegende Studie bedeutsam sind.<sup>188</sup> Was in der Untersuchung letztlich nicht eintreten soll, ist der „Missbrauch von Bildern als illustrative Nebensächlichkeiten am Rande der ‘echten’ oder ‘eigentlichen’ Geschichte [...]“<sup>189</sup>

---

<sup>187</sup> *Arnold, Dana*: Sehen heißt glauben: Historiker und Bilder. In: Jäger, Jens und Martin Knauer: Bilder als historische Quellen? München 2009, S. 27-43, hier: S. 29; ähnlich S. 33.

<sup>188</sup> *Paul, Gerhard*: Die aktuelle historische Bildforschung in Deutschland. In: Jäger, Jens und Martin Knauer: Bilder als historische Quellen? München 2009, S. 125-147, hier: S. 128.

<sup>189</sup> *Arnold, Dana*: Sehen heißt glauben... In: Jäger, Jens und Martin Knauer: Bilder als historische Quellen? München 2009, S. 27-43, hier: S. 30.

## II. Das Dorf

Die Darstellung der Geschichte Willingshausens und der Sozialstruktur seiner Bevölkerung ist Grundlage vorliegenden Kapitels der Untersuchung, wobei in dem Zusammenhang die Notwendigkeit für allgemeine Ausführungen zum Dorf des 19. Jahrhunderts besteht. Dafür sind eingangs grundsätzliche Begriffe aufzugreifen, ihre Bedeutung zu klären und eine mögliche Definition zuzuweisen. Es gilt zu bedenken, dass diese einerseits eine Konkretisierung geben und damit aber möglicherweise übermäßig einschränken, andererseits offener gehalten ihren Charakter des eindeutigen Bestimmens verlieren und den untersuchten Gegenstand somit nur unzureichend präzisieren. Demzufolge wird in der Studie versucht Begriffe exakt zu definieren und auf das zu erkennende Sujet anzuwenden, Besonderheiten werden nicht primär als abweichend, vielmehr als bereichernd beschrieben. So entsteht ein Rahmen für eine Aufarbeitung der Geschichte und der äußeren Erscheinung Willingshausens.<sup>190</sup> Es erfolgt das Veranschaulichen der Ortsanlage und Gebäudesituation, das Umreißen der historischen Entwicklung und deren Hervorheben für einige bemerkenswertere Zeiträume. In den Fokus gestellt sind die Alltagsgeschichte und Mikrohistorisches, weiterhin in besonderem Maße die Bevölkerungsstruktur. Danach erfolgt die differenzierte Darstellung der Gemeinschaft der Landbevölkerung. Dabei sollte sich herauskristallisieren, dass es Dorfbewohner gibt, deren Biographien dann für Fragestellungen in den nachfolgenden Kapiteln in den Blick rücken.

### 1. Ortsgeschichte

Das Dorf des neunzehnten Jahrhunderts prägen neben den zeitgenössischen auch die Einflüsse, deren Ursprung die vorausgegangenen «Geschichten» sind. Politische, wirtschaftliche und damit in enger Bindung soziale Maßgeblichkeiten sind neben horizontaler Verwebung zugleich an ihrer Vergangenheit haftend. Dies betrifft die Vernetzung in die übergeordneten Verhältnisse der Verwaltung und Politik, zumeist Kurhessens, Preußens oder des Deutschen Reiches, ebenso wie das Erscheinungsbild des Ortes in Bezug auf Siedlungsform, Grundrisse, Gebäudearten und dergleichen. Gleichermäßen seine Sozialstruktur – die vielschichtige

---

<sup>190</sup> An einigen Punkten muss leider, zu Gunsten des Raumes für die Zielsetzung der Untersuchung, auf ausführlichere Darstellung anderer interessanter Aspekte verzichtet werden; davon betroffen teilweise die Hessische und Kurhessische Geschichte, die Ära des Deutschen Reiches, die Verfassungsgeschichte sowie die Geschichte Willingshausen vor Beginn und nach Ende des gewählten Untersuchungszeitraums.

Zusammensetzung der ländlichen Bevölkerung, deren Sozialgefüge und die damit verbundene soziale Kontrolle – sowie nicht zuletzt die örtliche Grundherrschaft. Letztere begleitete das erstmals im Jahr 1080 als „Willichashuson“<sup>191</sup> erwähnte Dorf fortwährend. Es wurde 1106 ein Adliger Namens Folebrecht de Willingshusen bezeugt, im 14. Jahrhundert kam der Ort an Damian von Weitershausen.<sup>192</sup> Aus dieser Familie ging es 1489 als landgräfliches Lehen an das Adelsgeschlecht von Schwertzell über.<sup>193</sup> Die Geschichte Willingshausens blieb über die folgenden Jahrhunderte mit der adligen Familie eng verbunden. Zwischen ihr und den Dorfbewohnern kam es besonders im 16. Jahrhundert zu Spannungen, diese betrafen vornehmlich die Nutzung des Waldes.<sup>194</sup> Wie in fast allen Dörfern der Region hinterließ der Dreißigjährige Krieg hier ebenso verheerende Spuren, und der Bevölkerungsverlust war erst einhundert Jahre später ausgeglichen.<sup>195</sup> In der Nähe der Garnisonstadt Ziegenhain gelegen, blieb es auch im Siebenjährigen Krieg von Plünderungen nicht verschont.<sup>196</sup>

Im Kurhessischen gelegen und damit an dessen Geschehnisse gebunden, begann das 19. Jahrhundert für Willingshausen mit einem kurzen Intermezzo (1807-1813) der Zugehörigkeit zum Werradepartement des Königreich Westphalens, dann wurde es wieder Teil des Kurfürstentums Hessen-Kassel, das seit 1815 dem Deutschen Bund angehörte. Das etwa 70 Meilen entfernte Kassel war Residenzstadt, für Willingshausen maßgeblich und für den Handel mit erzeugten Produkten erreichbar. Obwohl sehr rückständig begrüßte man die Zugehörigkeit zum Kurfürstentum nach Ende der Napoleonischen Herrschaft.<sup>197</sup> Deutliches politisches Engagement in Folge der französischen Julirevolution ist für die Bewohner des Dorfes nicht bekannt; bei der Durchsicht entsprechender Archivalien wurden keine anders lautenden Ergebnisse gefunden.<sup>198</sup> Während es in Kassel zu Unruhen kam, „[war es] im Kreis Ziegenhain [...] im ganzen ruhig geblieben.“<sup>199</sup>

Inwieweit der konfliktreiche und problematische Regierungs- und moralisch umstrittene Lebensstil Friedrich Wilhelm I. nach der Jahrhundertmitte die Menschen in Willingshausen bei der Bewältigung ihres Lebensalltags bewegte,

<sup>191</sup> Vgl. *Historisches Ortslexikon des Landes Hessen*. Hg. Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde. Heft 5, Ziegenhain. Bearb. von Ulrich Reuling. Marburg 1991, S. 230.

<sup>192</sup> Vgl. ebd.

<sup>193</sup> Vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 549. *Sieburg, Dankward*: Wie die Willingshäuser... In: *Schwälmer Jahrbuch* 2005, S. 45-66, hier: S. 45.

<sup>194</sup> Vgl. ebd., S. 45-66. Dort detaillierte Ausführungen mit zeitlichem Schwerpunkt Frühe Neuzeit.

<sup>195</sup> Vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 15.

<sup>196</sup> Vgl. *Todt, Georg*: Maschinenschriftliche Aufzeichnungen, o. O., o. J., o. pag. Freundliche Bereitstellung durch das Archiv der CHS-Stiftung.

<sup>197</sup> Vgl. *Demandt, Karl Ernst*: Geschichte des Landes Hessen..., S. 546f. - Dort ausführlicher zur Ablehnung des französischen Herrscherhauses.

<sup>198</sup> S. StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 2241 und StAMR, Bestand 180 Ziegenhain, Sign. 2144.

<sup>199</sup> *Franz, Eckhart Götz*: Von der Grafschaft zum Kreis. Das Ziegenhainer Land im Gang der Geschichte. In: Pfuhl, Albert, (Hg.): *Der Kreis Ziegenhain*. Stuttgart [u. a.] 1971, S. 39-67, hier: S. 54.

Politik und Verwaltungsangelegenheiten akzeptierte, hingenommene oder lästige Gewohnheit waren, kann nur vereinzelt durch Quellen vermutet werden. Die Herrschaft des Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1802-1875) kennzeichnete ein absolutistischer Stil, er „ließ keine Gelegenheit aus, um [...] Bestimmungen der Verfassung zu unterlaufen und ein autoritäres Regiment zu führen, das teilweise despotische Züge trug.“<sup>200</sup> Selbst nach der Revolution von 1848, auch diese verlief in der Schwalm ohne größere Vorfälle, regierte er noch in strenger Fassung, unterstrich dies mit der (Wieder-)Einstellung des Verfassungsgegners Hans Daniel Ludwig von Hassenpflug (1794-1862) als Minister; jener von Hassenpflug, der regen Austausch mit den Schwertzells in Willingshausen pflegte und mit Charlotte Grimm (1793-1833) vermählt war.<sup>201</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wohnte Georg Ludwig Wilhelm von Schwertzell (1756-1833) mit seiner Familie in Kassel und pflegte entsprechenden Umgang, besonders in adligen Kreisen. Diese gesellschaftlichen Verbindungen behielt man weiterhin bei, als wenig später das Schloss in Willingshausen Hauptwohnsitz der Familie wurde. Der Willingshäuser Bevölkerung blieben solche Kontakte und die konservative Einstellung der einstigen Grundherren nicht verborgen. Sie lebten in einem Leineweberdorf, das seit 1821 dem Altkreis Ziegenhain angehörte, dessen Bewohner sich mit Ackerbau, Gewerbe oder als Tagelöhner durchbrachten.<sup>202</sup> Die Einwohnerzahl belief sich im Jahr 1834 auf 593 bei 700 Kasseler Acker stellbarem Land im Jahr 1838; damit war man zwar etwas kleiner – und hatte auch etwas weniger Besitz – als das Nachbardorf Merzhausen, aber lebte in ähnlichen Verhältnissen. Das benachbarte Wasenberg konnte bei etwa gleicher Bevölkerungszahl über mehr als das Vierfache des Landes verfügen.<sup>203</sup>

Für den gesamten Zeitraum der Untersuchung gilt, dass Willingshausen und die es umgebende Region „auf die Landwirtschaft als führenden Wirtschaftssektor ausgerichtet [war].“<sup>204</sup> Neben der sichtbaren alltäglichen Landarbeit unterstreichen die Gründungen des kurhessischen Landwirtschafts- sowie des kurhessischen Gewerbevereins die agrarische Orientierung, ebenso die Beitritte Kurhessens zum

<sup>200</sup> Kroll, Frank-Lothar: Geschichte Hessens..., S. 61.

<sup>201</sup> Hans Daniel Ludwig von Hassenpflug war bereits 1832 in kurhessischem Dienst. Zunächst umgänglich und zukunftsorientiert, kam er zunehmend in konträre Haltung zu den Ständen. Er wurde 1837 aufgrund von Auseinandersetzungen mit dem Kurprinzen aus dem Dienst entlassen. Vgl. Demandt, Karl Ernst: Geschichte des Landes Hessen..., S. 553.

<sup>202</sup> Dem Thema Bevölkerungsstruktur wird weiter unten ein eigenes Kapitel gewidmet. S. u. Kap. II. Das Dorf, 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur.

<sup>203</sup> Vgl. die Angaben in *Historisches Ortslexikon des Landes Hessen...*, S. 125f, S. 221f und S. 230. - Merzhausen, Wasenberg und weitere Dörfer der Schwalm ermöglichen Vergleiche für die Untersuchung. Die nahen Orte Holzburg und Bernsburg gehörten bereits zu Hessen-Darmstadt.

<sup>204</sup> Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 22. Daraus werden einige Grundlagen zur Ortsgeschichte in diesem Kapitel aufgeführt. Auf diesen Basisinformationen bauen die nachfolgenden Kapitel, in denen umfangreich neue Quellen hinzugezogen und erarbeitet werden, auf.

preußischen (1831) und dem deutschen Zollverein (1834).<sup>205</sup> Obgleich man mit dem Abbau der Feudalabhängigkeiten ab den 1830er Jahren<sup>206</sup> in Kurhessen ein Nachzügler war, konnten dennoch in der Schwalm<sup>207</sup> durch Anerbenrecht<sup>208</sup> ansehnliche Höfe entstehen. Der Besitz blieb in der Hand eines Erben, weitere Erbberechtigte fanden ein anderes Auskommen. Die Gründung der Landeskreditkasse (1832), die „der Landbevölkerung die Ablösung der Grundlasten durch Darlehen ermöglichte“<sup>209</sup>, eröffnete gleichwohl nicht jedem Interessierten diese Möglichkeit.<sup>210</sup> Demungeachtet bescheinigte die Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen „Hinsichtlich des gegenwärtigen Standes der Landwirthschaft im Kreise Ziegenhain ist derselbe gut zu nennen [...] und [hat] sich gewiß seit 20 Jahren um die Hälfte – gegen früher – verbessert [...]“.<sup>211</sup> Noch lange, bis in das 20. Jahrhundert hinein, bestellten die Willingshäuser ihr Land in Dreifelderwirtschaft, nutzten es zusätzlich nach der Ernte als Viehweide.<sup>212</sup>

Neben den Erträgen aus der Landwirtschaft bestritten die Willingshäuser Bewohner in der ersten Jahrhunderthälfte ihren Lebensunterhalt außerdem mit Gewerbe, dabei zahlenmäßig zunächst von den Leinewebern dominiert, ferner mit Tagelohn. Knapp zwei Drittel der Familien sorgten mit diesen Beschäftigungen für ihr tägliches Auskommen, denn weniger als ein Drittel waren ausschließlich Bauern. Die für diese Zeit bekannten „wirtschaftlichen Probleme, Hungersnöte, Krankheiten und Missernten“<sup>213</sup> bewirkten auch in Willingshausen einen Bevölkerungsverlust durch Auswanderung. Das Gewerbe der Leineweber war aufgrund der aufkommenden maschinellen Konkurrenz im Rückgang begriffen und musste Einbußen hinnehmen. Zwangsläufig konnte man nicht nur für den eigenen Bedarf produzieren, sondern musste seine Produkte zudem in die umliegenden Städte bringen. Die näheren Wege führten die Bevölkerung bis nach Treysa, Ziegenhain

<sup>205</sup> Vgl. *Gonder, Silke*: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 22f.

<sup>206</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>207</sup> Zur Begriffserklärung Schwalm siehe weiter unten, Kapitel III. Das Dorf, 2. Die geographische Lage und die Gestalt des Ortes.

<sup>208</sup> Vgl. *Antwortschreiben auf eine Befragung zur Situation des Ortes* durch das Landratsamt aus dem Jahr 1858. CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain. Davon die Auskunft auf die Frage V. 11). Für die freundliche Bereitstellung durch die CHS-Stiftung in Schwalmstadt-Ziegenhain herzlichen Dank der Verfasserin; ebenso für die Möglichkeit zur Einsicht in weitere, für die Untersuchung genutzte Quellen. Vgl. auch *Andrian-Werburg, Bettina von*: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler..., S. 19.

<sup>209</sup> *Gonder, Silke*: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 23. - Dies wäre ein interessanter Untersuchungsgegenstand, der in dieser Studie aber nicht weiter ausgeführt werden kann. Die Autorin nimmt dies als realistische Annahme an.

<sup>210</sup> Siehe auch *Weber-Kellermann, Ingeborg*: Erntebrauch in der ländlichen Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts auf Grund der Mannhardt-Befragung in Deutschland von 1865. Marburg 1965. Dort Ausführungen zur «Hürde» der Ablösung, wachsender Armut und steigendem kleinbäuerlichem Dasein. (S. 188f).

<sup>211</sup> Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen, 1. Quartal 1839, S. 70. Zitiert nach: *Andrian-Werburg, Bettina von*: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler..., S. 20.

<sup>212</sup> Vgl. *Gonder, Silke*: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 23.

<sup>213</sup> Ebd. - S. Tabelle: 1. Auswanderer.

und Neukirchen, also ländliche Kleinstädte, die sie in mehrstündigen Fußmärschen erreichen konnte. In der weiteren Umgebung begab man sich zu den Märkten von Alsfeld, Marburg und Kassel. Über die Ausfuhr von Rindern aus der Region oder aber Butterführer wird bereits 1842 berichtet: „[...] eigene Händler kaufen sie [Butter, d. Verf.] auf, und führen sie auf Schiebkarren, meist mit Hülfe eines Hundes, bis Kassel und Frankfurt.“<sup>214</sup> Zunächst suchten die Menschen die Städte also noch zu Fuß mit Karren oder mittels Fuhrwerken auf, ab 1850 bestand die Möglichkeit durch die Streckenführung der «Main-Weser-Bahn» die Eisenbahn ab Neustadt oder Treysa zu nutzen.<sup>215</sup> So kamen sie in Kontakt mit dem Leben in der Residenzstadt, das, verglichen mit anderen prosperierenden Regionen zwar wohl eher hinten anstand, dem Besucher aus der ländlichen Region aber vergleichende Erfahrungen ermöglichte. Immerhin hatte Kassel um 1860 fast 40000 Einwohner.<sup>216</sup> Für den Zeitraum der Untersuchung sind in Willingshausen mehrere Viehhändler, Butterführer und -händler bekannt.<sup>217</sup>

In dieser „Epoche der so schwer belasteten innenpolitischen Zustände in der Mitte des 19. Jahrhunderts [...] [war, Anm. d. Verf.] es jedoch nicht ausgeschlossen, daß [...] friedliche Inseln bürgerlicher und künstlerischer Kultur gediehen.“<sup>218</sup> Was KARL ERNST DEMANDT in diesem Zusammenhang anführt, ist das kulturelle Phänomen der Künstlerkolonien; für Kurhessen ist es die Entstehung und der Verlauf einer solchen in Willingshausen. Weiter unten wird zu Gründen des Aufkommens solcher Studienorte ausführlich Stellung bezogen, und möglicherweise lösten eben gerade schwierige Umstände diese Entwicklung aus. Der Entstehungszeitpunkt lag nicht in der Mitte des Jahrhunderts, ein solcher ist nicht genau zu benennen. Die Bevölkerung des Dorfes wurde im 19. und frühen 20. Jahrhundert begleitet von zunehmender Anwesenheit von Künstlern, in dem Rahmen, den wissenschaftliche Forschung derzeit als Künstlerkolonie bezeichnet. Dies hatte quantitative und qualitative Folgen auf das alltägliche Leben der Menschen im gesamten Untersuchungszeitraum, wirkte ein auf Biographien und prägte das Selbstverständnis der Bewohner. Den Einfluss und „die kulturellen Bemühungen der Familie [...] von Schwertzell zu Willingshausen (in der

<sup>214</sup> Landau, Georg: Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen. 1. Nachdruck (Faksimile.) der Ausgabe. Kassel 1842. Vellmar: Historische Ed. Carl. 2000, S. 440.

<sup>215</sup> Vgl. Franz, Eckhart Götz: Von der Grafschaft zum Kreis... In: Pfuhl, Albert, (Hg.): Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart [u. a.] 1971, S. 39-67, hier: S. 59.

<sup>216</sup> Vgl. Demandt, Karl Ernst: Geschichte des Landes Hessen..., S. 587.

<sup>217</sup> Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 416. Dort im Berufsverzeichnis zwei Viehhändler, acht Butterführer und drei -händler aufgeführt; S. 221 Plaut, David (1878-1927), Viehhändler, S. 59 Johann Heinrich Dörr (1779-1864), Butterführer, jeweils der älteste bekannte des Berufsstandes für den Untersuchungszeitraum bzw. die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts.

<sup>218</sup> Demandt, Karl Ernst: Geschichte des Landes Hessen..., S. 556.

Schwalm)“<sup>219</sup>, welche DEMANDT besonders hervorhebt, kann man wohl nicht durchgängig für die ganze Zeit einräumen.

Neben dem Künstlerleben, das jahrzehntelang schleichend im Dorf anwuchs, brachte Kurhessens Annektierung erhebliche Neuerungen. Seit 1867 gehörte Willingshausen zum Regierungsbezirk Kassel, und man unterstand preußischer Herrschaft. Das ehemalige Kurfürstentum, das nun „preußischer Regierungsbezirk Hessen-Kassel“ war, bildete fortan mit einigen seiner Nachbarn und Teilen des südlichen Großherzogtums die „preußische Provinz Hessen-Nassau“.<sup>220</sup> Änderungen in der Verwaltung brachten beispielsweise einen gewählten Kreistag und sollten schließlich 1885 „mit der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau [...] die Kreise [zu] ‘Kommunalverbänden zur Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten’ [werden lassen].“<sup>221</sup> Der erste gewonnene Landrat dieser Verwaltung wurde Gerhard Friedrich von Schwertzell (1854-1919). In den Jahren zwischen 1885 und 1919 versah er das Amt und überschritt dabei die Amtszeiten seiner Vorgänger und Nachfolger um Jahre oder gar Jahrzehnte.<sup>222</sup> Er verweilte mit 34 Dienstjahren am längsten in selbiger Position. Dem adligen Landrat gewährte man kritiklose Reputation noch in den 1970er Jahren, rückte die „zweispännige Kutsche des Landrats von Schwertzell“<sup>223</sup> ins richtige Licht.

Die Bewohner der Schwalm nahmen die Regierung durch das Haus Hohenzollern positiv an, schätzten an ihr, dass die Herrscher ihre Verbundenheit mit Kassel und dem einstigen Kurhessen unter Beweis stellten. Sie zogen natürlich für das Deutsche Reich 1870/71 und 1914 in den Krieg, sei es für ihre «Heimat», für das Deutsche Reich, aus Pflichtgefühl, Patriotismus oder weil sie es mussten. Dabei verloren im Ersten Weltkrieg einige Männer ihr Leben, es fielen drei Willingshäuser bereits im Jahr 1914, und insgesamt wurden sieben Frauen zu Witwen sowie 19 Kinder zu Halbwaisen.<sup>224</sup>

In Willingshausen ist die Zahl der Männer mit Berufsbezeichnung «Soldat» für den Untersuchungszeitraum besonders für die Zeit vor 1870/71 hoch.<sup>225</sup> Geht man

<sup>219</sup> Demandt, Karl Ernst: Geschichte des Landes Hessen..., S. 556.

<sup>220</sup> Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen, S. 14. (Beide Zitate dieses Satzes.) Dort auch weitere Ausführungen zu den vielfältigen Veränderungen in Kurhessen nach der Annexion durch Preußen.

<sup>221</sup> Franz, Eckhart Götz: Von der Grafschaft zum Kreis... In: Pfuhl, Albert, (Hg.): Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart [u. a.] 1971, S. 39-67, hier: S. 63.

<sup>222</sup> Pfuhl, Albert, (Hg.): Der Kreis Ziegenhain..., Liste der Landräte nach dem Vorwort, o. pag. - Es wurden nur die Dienstjahre der Landräte für den Untersuchungszeitraum verglichen.

<sup>223</sup> Franz, Eckhart Götz: Von der Grafschaft zum Kreis... In: Pfuhl, Albert, (Hg.): Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart [u. a.] 1971, S. 39-67, hier: S. 63 und S. 64.

<sup>224</sup> S. Tabelle: 2. Kriegsopfer. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 106, Nr. 410, S. 120, Nr. 466, S. 166, Nr. 654, S. 183, Nr. 731, S. 251, Nr. 1030, S. 336, Nr. 1383, S. 365, Nr. 1506.

<sup>225</sup> Vgl. ebd. Zwei Männer, Johannes Orth und Helwig Riebeling, werden als Soldaten während des Krieges 1870-71 aufgeführt (S. 216, S. 235), zwei weitere, Heinrich Dörr und Heinrich Lecher, zur Zeit des ersten Weltkrieges (S. 64, S. 186). Vor diesen waren 47 Dorfbewohner irgendwann Soldat einer Obrigkeit (S. 419).

auch davon aus, dass man eine Bezeichnung wie „Berufssoldat“ nicht einfach annehmen kann, und es für den gesamten Zeitraum keine einheitlichen Bedingungen für das Dienstverhältnis als Soldat unter einer Obrigkeit gegeben hat, so bleibt trotzdem das Faktum einer schwindenden Bereitschaft, diesen beruflichen Lebensweg einzuschlagen und stattdessen Alternativen zu suchen. Führend die Landwirtschaft und wachsend die Industrie sicherten die Existenz der Dorfbewohner.

So ist der Gedanke, dass „die Geschichte des Kreises und seiner Bewohner zunehmend mit der allgemeinen deutschen Geschichte [verschmelze] [und, Anm. d. Verf.] [die Geschichte], ihre eigenständigen, individuellen Züge, die nur noch im Volkstum, in den Trachten, den Bräuchen und Festen, den Sagen und Erzählungen weiterleben [verlöre]“<sup>226</sup>, nur eine mögliche Sichtweise.<sup>227</sup> Hinterfragt man, in Anlehnung an SCHAPP, dann

„[...] ist [es] nun ein großer Unterschied, ob wir in dieser Welt, [...], Momente aufblenden, ohne dabei die Umgebung, den Hintergrund, den Untergrund aus dem Auge zu verlieren, oder ob wir diese Momente gleichsam selbständig machen, von dem Untergrund lösen, sie ausschneiden aus dem Ganzen.“<sup>228</sup>

Die Geschichte des Dorfes und des Kreises war schon über Jahrhunderte an Obrigkeiten gebunden und in deren Geschichten verstrickt, auch verlieren sich Anfang und Ende von Geschichte(n).<sup>229</sup> Gehen Eigenständigkeit und Individualität angeblich verloren, so verändern sie sich nur, ändern das Gesicht, das, was nach außen wahrnehmbar ist. Ferner sollte der Versuch unternommen werden, Individualität dieser Region ebenso außerhalb der bis dahin extrem in den Fokus gestellten Themen aus volkscundlichem Bereich, bekanntermaßen die Tracht, das Brauchtum und Festlichkeiten, zu suchen. Diese Wahrnehmungen machen zudem Wissenschaftler, die Jahrzehnte oder Jahrhunderte später auf die Geschichte zurück blicken, selbst «in Geschichten verstrickt». Die Geschichte des Kreises und hier im besonderen des Dorfes Willingshausen präsentiert sich anders, bleibt erhalten und ihr ist dabei auf anderen Ebenen nachzuspüren. Mikrohistorische Betrachtungen können dafür einen Raum geben.

Nicht alles, was jedoch für das Deutsche Reich ab 1870/71 maßgeblich war, erreichte in demselben Maße diese ausgeprägt ländliche Region. „Unbestritten ist,

<sup>226</sup> Franz, Eckhart Götz: Von der Grafschaft zum Kreis... In: Pfuhl, Albert, (Hg.): Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart [u. a.] 1971, S. 39-67, hier: S. 64.

<sup>227</sup> Vor allem dann, wenn beispielsweise Verwaltungs- oder Militärgeschichte in den Mittelpunkt gestellt wird.

<sup>228</sup> Schapp, Wilhelm: In Geschichten verstrickt..., S. 51.

<sup>229</sup> Vgl. ebd., S. 88, S. 91 und fortwährend.



daß noch im siebenten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Landwirtschaft der dominierende Sektor der Wirtschaft [in Hessen, Anm. d. Verf.] ist.“<sup>230</sup> Die Bevölkerungszahl nahm im Regierungsbezirk zu, blieb aber hinter der allgemeinen Entwicklung zurück.<sup>231</sup> Die Auswirkungen der Industrialisierung waren in Kassel deutlich erkennbar, jedoch in den Willingshausen umliegenden Kleinstädten verhaltener zu spüren; sichtbare technische Neuerungen erreichten das Dorf weniger schnell. Diese Art des Fortschritts im vorwiegend landwirtschaftlichen Alltag holte den Ort verzögert ein, jedoch kamen mit den Künstlern Veränderungen anderer Art in die Gemeinde.<sup>232</sup> Frühzeitige Erleichterung schuf die erwähnte Eisenbahnanbindung der nicht weit entfernten Kleinstädte Treysa und Neustadt für das Transportwesen. Die Bahn fungierte zudem als Arbeitgeber für einige Bewohner und «ernährte» somit deren Familien. Das Dorf besaß seit dem Jahr 1800 eine Schule für alle Kinder, gelehrt hatte man möglicherweise schon im 17. Jahrhundert. Am Ende der Frühen Neuzeit arbeiteten mehrere Schulmeister in Willingshausen, wobei nicht bekannt ist, wen sie unterrichteten.<sup>233</sup> Daher durfte Analphabetismus, dem in der zweiten Jahrhunderthälfte energisch begegnet wurde, auch in Willingshausen zur Jahrhundertwende im Deutschen Reich kein Problem mehr gewesen sein.

Die Anwesenheit der Künstler brachte Neues mit und beeinflusste, veränderte oder wandelte den Ort, Meinung und Haltung der Bevölkerung.<sup>234</sup> Auf kaiserliche Anordnung erhielt Willingshausen 1874 eine eigene Postagentur, da „durch die Vielzahl von Malern [im, Anm. d. Verf.] Brief- und Paketverkehr [...]“<sup>235</sup> ein reger Anstieg zu verzeichnen war. Zuvor lag die Poststation noch eine halbe Meile entfernt, und es befand sich „ein Botengänger am Orte, welcher von den H. v. Schwertzell unterhalten [...] seinen regelmäßigen Gang nach Ziegenhain [hatte].“<sup>236</sup> Nun aber prosperierte Willingshausen „zu einem Sammelpunkt für Postsendungen im Antrefftal.“<sup>237</sup> Bis ins Jahr 1906 erreichte derweil einmal täglich «die Post» den Anschluss an einen Zug der Main-Weser-Bahn, fortan bis 1920 gab es Verbindungen

<sup>230</sup> *Bog, Ingomar*: Die Industrialisierung Hessens. In: Hessische Heimat, 28. Jahrgang 1978, Heft 4, S. 119-123, hier: S. 119.

<sup>231</sup> Vgl. *Demandt, Karl Ernst*: Geschichte des Landes Hessen..., S. 586.

<sup>232</sup> Weitere Ausführungen dazu siehe vorwiegend Kap IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf.

<sup>233</sup> Vgl. *Ditter, Martha*: Geschichte der Schule Willingshausen. In: Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen, (Hg.): Festschrift 900 Jahre Willingshausen. Willingshausen 2006, S. 37-39, hier: S. 37. Als erster Schulmeister fungierte Noll, Johann Jost (1649-1728). Nachweisbar ist seine Heirat etwa im Alter von 37 Jahren in Willingshausen. Seine Tochter wurde 1691 im Ort geboren, der spätere Schwiegersohn war ab 1718 sein Gehilfe. Daraus kann man eine größere Schülerzahl vermuten und eine Privatlehrerfunktion für wenige eher ausschließen. Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 212, Nr. 872, S. 7, Nr. 8.

<sup>234</sup> Dazu ausführlich in den Kapiteln III. Die Künstlerkolonie und IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf.

<sup>235</sup> *Thiel, Hans*: Postgeschichte... In: Schwälmer Jahrbuch 2008, S. 30-33, hier S. 30.

<sup>236</sup> *Antwortschreiben auf eine Befragung zur Situation des Ortes* durch das Landratsamt aus dem Jahr 1858... Davon die Auskünfte auf die Fragen I. 7) und XV. 11).

<sup>237</sup> *Thiel, Hans*: Postgeschichte... In: Schwälmer Jahrbuch 2008, S. 30-33, hier S. 30.

morgens und nachmittags. Den direkten Nutzen daraus zogen die Postagenten; Friedrich Conradi (1800-?) und dessen Sohn Heinrich Conradi (1825-1892), beide nacheinander Rentmeister in adligen Diensten<sup>238</sup>, sowie ab 1920 der Posthalter Georg Völker (1877-1945).<sup>239</sup>

Vorweg erwähnt, beeinflusste die Anwesenheit der Maler langfristig auch das Versorgungswesen im Dorf. Diesem Sujet vermag man sich auf verschiedenen Ebenen zu nähern, beispielsweise könnten Einwohnerzahlen mit der Anzahl der Künstler, von denen etwa 270 bekannt sind, in Beziehung gesetzt werden. Aufenthaltszeiten sind jedoch nur unzureichend belegt, und im Laufe des Untersuchungszeitraums kommen unterschiedliche Quartiermöglichkeiten zustande. Selbst die größte Sorgfalt würde für diesen Aspekt unsicheres Datenmaterial erzeugen, das für die Bearbeitung der Fragen keine verlässlichen Antworten finden ließe. Mitunter reisten Angehörige und Familien mit ins Dorf, was die Versorgenden vor weitere Aufgaben stellte; die Wünsche der Geschlechter und Generationen zeigten sich unterschiedlich, möglicherweise brachte man ebenso Dinge mit, die in Willingshausen nicht zu bekommen, jedoch vielleicht bei Anbeginn der Reise bereits Teil des Gepäcks waren oder später aus den Nachbarstädten beschafft werden mussten. Es gelangten Menschen, deren Bedürfnisse, Lebensgewohnheiten und zugehörige Versorgungsgegenstände, für sie von Belang, in das Dorf. Die sich hier abzeichnenden Probleme werden zunächst angedeutet, nach und nach aufgegriffen, und trotz mancher Ergebnisse bleiben unter Umständen einige offen sowie in ihren Antworten weiterhin ergänzbar. Auf Spurensuche, wie die Dorfbewohner der Herausforderung nach Versorgung begegneten, kann man sichtbare Veränderungen analysieren, wobei baulicher Wandel im Dorf ein Ansatz sein mag. Welche Umgestaltungen an Gebäuden, Straßen, Grundstücken richteten sich auf die Ansprüche der Fremden aus, was für Ziele verfolgten die Willingshäuser damit? Den Exkurs beschließend sei darauf verwiesen, dass dies, weiter fortgeschritten in der Studie, noch einmal aufgegriffen wird.

Hält man zunächst fest, dass sich langfristig innerorts das bauliche Erscheinungsbild veränderte, dabei die Unterbringungsmöglichkeiten ein Teil dieses Aspektes waren, und die ersten Maler im Ort lediglich eine Gastwirtschaft mit Möglichkeit zur Übernachtung fanden. Trafen sie nicht, wie Gerhardt von Reutern (1794-1865) oder Ludwig Emil Grimm (1790-1863), als geladene Gäste im Schwertzellischen Schloss ein, hatten sie seit 1815 die Möglichkeit als «Fremde» beim örtlichen Wirt unterzukommen. Diese Beherbergungssituation blieb noch

---

<sup>238</sup> Thiel, Hans: Postgeschichte... In: Schwälmer Jahrbuch 2008, S. 30-33, hier: S. 31. Auch Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 24.

<sup>239</sup> Thiel, Hans: Postgeschichte... In: Schwälmer Jahrbuch 2008, S. 30-33, hier S. 30. Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 377, Nr. 1553. In diesem Zusammenhang auch weitere Personen. Ebenda, S. 376, Nr. 1549 und S. 378, Nr. 1555.

lange bestehen, wobei sich die Familie Schwertzell zunehmend aus der Unterbringung zurück zog.<sup>240</sup> So wird noch 1868 in einem Schreiben an das königliche Landratsamt berichtet, dass „die Gemeinde Willingshausen eine der größten Gemeinden des Kreises seit dem Jahr 1815 nur eine Wirtschaft [besitze, Anm. d. Verf.]“<sup>241</sup>, und sie sollte noch etwa zehn Jahre warten müssen, bis eine zweite Herberge entstand. Dennoch hob sich Willingshausen damit von den Nachbargemeinden Wasenberg und Merzhausen ab, erst in dem Dorf Röllshausen oder der Kleinstadt Ziegenhain konnte man wieder Unterkunft in Form eines Gasthauses finden.<sup>242</sup>

Das Dorf, ebenso wie die Nachbargemeinde Merzhausen ehemals adligem Gericht angehörend, verbuchte zur Mitte des 19. Jahrhunderts Schulden von 8000 Reichstalern, pro Kopf hatten die 765 Einwohner Verbindlichkeiten von 10,4 Reichstalern, und Willingshausen bewegte sich damit im oberen Bereich der Verschuldung eines Vergleichs mit Gemeinden der Region.<sup>243</sup> Während das benachbarte Wasenberg, das landesherrlichem Amt angehörte, über keine Rückstände verfügte und im 19. Jahrhundert als wohlhabend galt.<sup>244</sup> Dessen Häuser, bzw. Anwesen waren etwa zu zwei Dritteln bäuerliche Anwesen unterschiedlicher Größe, mit zusätzlichen Nutzgebäuden und der Zustand seiner Straßen unterschied sich laut Auskunft anlässlich eines Fragebogens nicht von dem in Willingshausen, da als „gepflastert [und] [...] ziemlich reinlich“<sup>245</sup> beschrieben. Die Angaben in den beiden Fragebögen lassen den Schluss zu, dass dagegen die Wasserversorgung in Willingshausen gesicherter und müheloser war. Es befanden sich 45 private Brunnen und zwei öffentliche Brunnen am Ort, „wovon der eine in Röhren herbeigeführt [wurde] und [der andere, d. Verf.] in der Nähe der Schule [entsprang, d. Verf.]“.<sup>246</sup>

In beiden Gemeinden bestand das Anerbenrecht und noch die Dreifelderwirtschaft. Die gute Situation des landwirtschaftlichen Ertrages

<sup>240</sup> Vgl. *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 27. - Baeumerth sieht eine Zurückhaltung der Familie von Schwertzell, aufgrund steigender Künstlerzahl, spätestens seit der Jahrhundertmitte gegeben.

<sup>241</sup> StAMR, Landratsamt Ziegenhain, Gemeinde Willingshausen, Akte 3606, No. 13.408.

<sup>242</sup> In diesem Zusammenhang wurden die umliegenden Gemeinden auf ehemals kurhessischen Gebiet herangezogen.

<sup>243</sup> *Friedeburg, Robert von*: Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit..., S. 78f. Merzhausens Verpflichtungen dieser Art waren ein Viertel so hoch.

<sup>244</sup> Vgl. *Höck, Alfred*: Wasenberg im Jahr 1853. In: Schwälmer Jahrbuch 1985, S. 127-130, hier: S. 129. - Die nachfolgenden Angaben basieren auf diesem Titel. Höck verarbeitet darin die Antworten des Fragebogens, den auch die Nachbargemeinde Willingshausen erhielt. - Eine ähnliche Angabe auch im Antwortbogen von Willingshausen.

<sup>245</sup> Ebd. - Es gibt auch Fotos, die nicht gepflasterte Straßen zeigen. Dieser Aussage ist daher mit Vorsicht zu begegnen. Auch die Bilder der Künstler können den Zustand des Ortes romantisch verklärt, bzw. unpräzise, nicht objektiv zeigen.

<sup>246</sup> *Antwortschreiben auf eine Befragung zur Situation des Ortes* durch das Landratsamt aus dem Jahr 1858... Davon die Auskünfte auf die Fragen IV., 12 und 13.

ermöglichte, dass die Willingshäuser – ebenso wie die Wasenberger – einen Teil ihrer Ernte verkaufen konnten, wobei man in die Nachbarorte Treysa und Alsfeld lieferte. Neben der Gemarkungsgröße überragte die Anzahl und Größe der Wasenberger Bauernhöfe, sowohl in Bezug auf Viehbestand als auf Landbesitz, die des Nachbardorfes erheblich. Während man sich in der Bearbeitung des Fragebogens im Künstlerdorf als „ziemlich wohlhabend“<sup>247</sup> bezeichnet, beurteilt der Wasenberger Ortspfarrer seine Gemeinde als wohlhabend. Es gab dort sichtbar weniger Arme, und Tagelöhner mussten, im Gegensatz zu Willingshausen, von außerhalb eingestellt werden. Obwohl das Dorf vermögender, blieben die Löhne für Knechte und Mägde hinter denen der Nachbargemeinde zurück.

„Im Kirchlichen Handbuch von Ritter aus dem Jahr 1926 wurde Willingshausen dem Westsprengel der Evangelischen Landeskirche in Hessen-Kassel und darunter dem Kirchenkreis Ziegenhain zugeordnet. Willingshausen war eine Patronatspfarre, Patron war von Schwertzell. [...] Die Erstnennung einer Kirche oder eines Geistlichen führte mit Pleban in das Jahr 1277 zurück. Das Patrozinium der Pfarrkirche bestand seit 1360 durch den Heiligen Georg, dem Schutzpatron der Bauern; seit 1446 hatten das Patronat die Nodung von Wehrda und das Kloster Hersfeld. Der erste evangelische Pfarrer in Willingshausen war Paul Hahn (1520?-1533/1535?). [...] Der Willingshäuser Kirchenkasten verfügte über keine ursprünglich freien Güter, ihm gehörten aber einige Wiesen und Gärten als Schenkungen. Herbergen, Hospitäler und Armenspenden existierten nicht. Das Pfarrhaus und die Nutzung der Pfarrgüter standen dem Pfarrer zu. Da das Land der Familie von Schwertzell gehörte, mussten dafür Abgaben geleistet werden.“<sup>248</sup>

Konfessionell unterschied sich Willingshausen von Wasenberg deutlicher, hob sich aber auch von Merzhausen ab. Für Wasenberg verzeichnete RITTER geschlossen evangelisch-reformierte Einwohner<sup>249</sup>, während es in Merzhausen verschiedene Konfessionen, darunter eine größere jüdische Gemeinde gab.<sup>250</sup> Im Jahr 1861 lebten

<sup>247</sup> *Antwortschreiben auf eine Befragung zur Situation des Ortes* durch das Landratsamt aus dem Jahr 1858... Die Auskunft auf die Frage XV., 14.

<sup>248</sup> *Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen...*, S. 20. Vgl. *Ritter, Gottfried: Kirchliches Handbuch*. Kassel 1926, S. 355. Vgl. *Historisches Ortslexikon des Landes Hessen...*, S. 231. Daraus diese Angaben zu den kirchlichen Verhältnissen. Pfarrkirche ohne Beidörfer. Ab 1566/85 war dann Hersfeld Patron; ab 1580 und noch 1780 alternierender Patronat wie 1446; 15. Jahrhundert Sendbezirk Treysa. Vgl., ebenda, S. 231. 1605 innerprotestantischer reformierter Bekenntniswechsel. Vgl. *Sieburg, Dankward: Willingshausen gegen Ende...* In: *Schwälmer Jahrbuch* 1997, S. 115-129, hier: S. 119. - Zur Pfarrbesoldung siehe auch ebd., S. 119f.

<sup>249</sup> *Ritter, Gottfried: Kirchliches Handbuch*. Kassel 1926, S. 226. Geringfügig abweichend für 1862: *Historisches Ortslexikon des Landes Hessen...*, S. 222.

<sup>250</sup> Ebd., S. 126. - Im Jahr 1861: 630 ev.-ref., 4 ev.-luth., 1 rkth. Erw., 75 Juden.

in Willingshausen 674 evangelisch-reformierte Erwachsene und 45 Juden.<sup>251</sup> Mitte des 18. Jahrhunderts gab es zwei jüdische Familien, zwanzig Jahre zuvor etwa 30 Juden. Zur Ausübung ihrer Religion nutzten die Willingshäuser Juden die Synagoge in Merzhausen, ihre Kinder besuchten dort die Schule. Merzhausen lag etwa eine Viertelstunde zu Fuß von Willingshausen entfernt; der jüdische Friedhof befand sich ebenso dort. Für den gesamten Untersuchungszeitraum waren Dorfbewohner jüdischen Glaubens ein fester Bestandteil der Dorfgemeinschaft.

## 2. Die geographische Lage und die Gestalt des Ortes

Das Dorf und Augenmerk der Untersuchung liegt im Schwalm-Eder-Kreis in dessen südlichem Ausläufer. Die Region, bezeichnet als Schwalm, hebt sich ab von ihren Nachbarn, Städten oder Kreisen, faktisch nachvollziehbar oder emotional fassbar; sowohl rudimentär im Alltag greifbar als auch touristisch vermarktet. Ein Selbstverständnis, dessen Fundament auf den vorausgegangenen Geschichten basiert. Nicht immer in den letzten etwa einhundertfünfzig Jahren umriss die Bezeichnung «Schwalm» den gleichen geographischen Raum. Die heute so benannte Region allein war es zunächst nicht. Derzeit ist darunter die Fläche im Schwalm-Eder Kreis zu verstehen, welche vom Eintritt des Flusses Schwalm ins ehemals kurhessische Gebiet dem Lauf des Flusses folgend bis zur Stadt Schwalmstadt/Treysa reicht. Westlich ist Mengersberg anrainend, östlich Weißenborn, im Norden grenzt die Schwalm an Leimfeld, im Osten an Berfa, das zum ehemaligen Großherzogtum Hessen gehörte und heute im nordöstlichen Teil des Vogelsbergkreises liegt.<sup>252</sup> In älteren Landschaftsbezeichnungen ist es noch nicht selbstverständlich, dass ein Bewohner der Schwalm aus diesem umschriebenen Gebiet kommt.<sup>253</sup> Es können, so ALFRED HÖCK, ferner solche nördlich und westlich der beschriebenen Region gemeint sein. Um 1800 tauchen die ersten Beschreibungen auf, die etwa die heutige Ausdehnung zu Grunde legen. In dieser Zeit waren ebenfalls Bezeichnungen wie Schwalmgrund oder Schwälmergrund möglich. In FERDINAND VON PFISTERS Ausführungen aus der Zeit um 1840 gehörte Willingshausen zur Schwalm, desgleichen einige Dörfer aus der Gemarkung

<sup>251</sup> *Historisches Ortslexikon des Landes Hessen...*, S. 230. - Ritter, Gottfried: Kirchliches Handbuch..., S. 227. Später dann (1925): 592 ev.-ref. Einw., 22 Juden, 6 Katholiken. Des Weiteren Durchsicht StAMR, Bestand 180, Landratsamt Ziegenhain, Sign. 2300, Grundliste Israeliten. Außerdem StAMR, Bestand 180, Landratsamt Ziegenhain, Sign. 2976, Gemeindelisten Israeliten.

<sup>252</sup> Seit der Gebietsreform 1972. - Koordinaten zur Lage der Schwalm vgl. Sieburg, Dankward: Beschreibung der niederhessischen Landschaft an der Schwalm. In: Schwälmer Jahrbuch 1996. Schwalmstadt-Ziegenhain 1996, S. 110-117, hier: S. 110. S. Abb. 1.

<sup>253</sup> Höck, Alfred: Hessen – Land und Leute. Ausgewählte Beiträge zur Landes- und Volkskunde. Hg. v. Becker, Siegfried und Hans-Peter Lachmann. Marburg 1996, S. 29.

Neukirchen, wenngleich er betont, „das der Schwälmer auf die Reinheit seines Geschlechtes stolz [sei] [...]“ bestimmte Dörfer nicht „als die seinigen anerkenne“, worunter seitens der Schwälmer ebenso Willingshausen fiel.<sup>254</sup> GEORG LANDAU, etwa zur gleichen Zeit publizierend, verschiebt und erweitert das Gebiet um einige Orte und erhält im Ganzen dreißig Dörfer, Willingshausen eingeschlossen.<sup>255</sup>

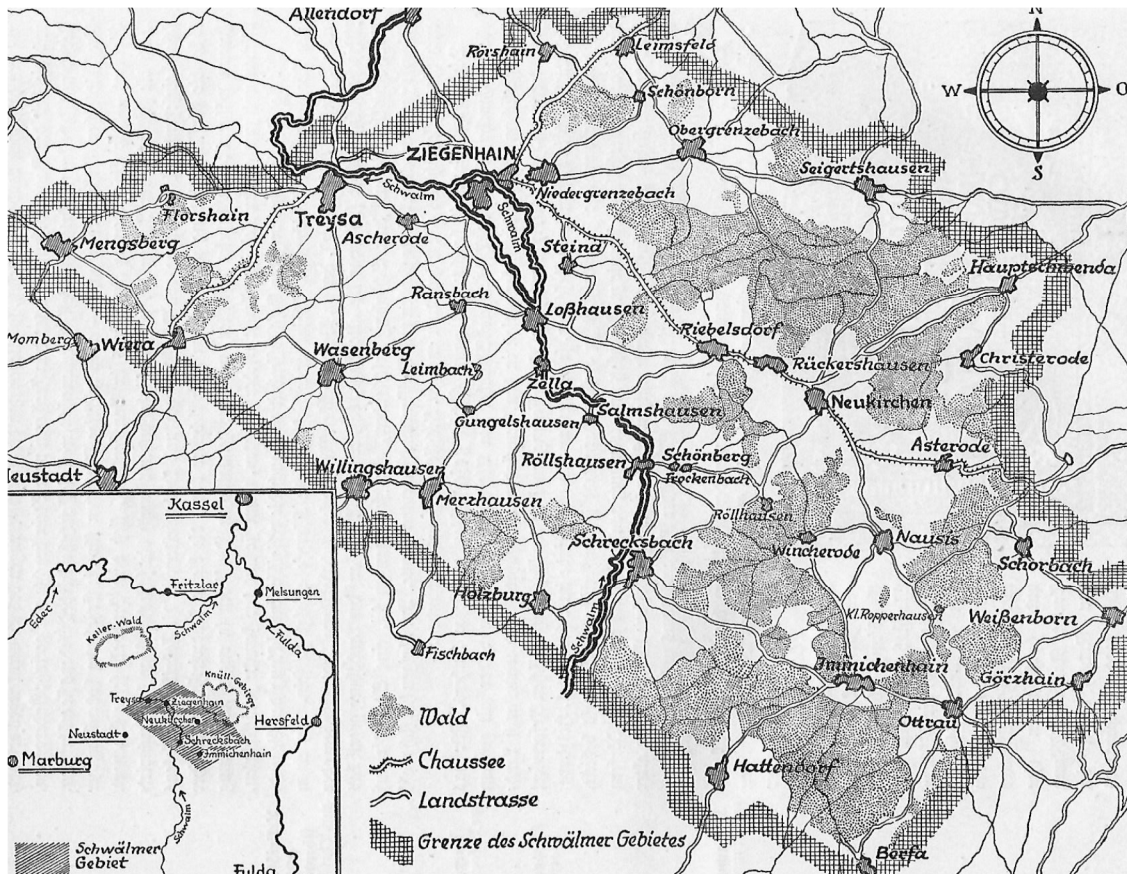


Abb. 1: Die Schwalm

Es zeigt sich, dass die Grenzen dessen, was mit Schwalm gemeint, fließend waren; man unterschied zudem zwischen einer engeren und weiteren Schwalm. Als maßgeblich dafür galten ideelle Werte, etwa wie zahlreiche die Ortsbewohner ihre Tracht trugen oder räumliche Aspekte wie Nähe, ob die Dörfer am Fluss Schwalm oder seinen kleineren Nebenflüssen lagen.<sup>256</sup>

Aus verschiedenen Gründen, auch publizistischen, entsteht bereits durch die geographische Lage der Schwalm eine besondere Stellung, zu der

<sup>254</sup> Pfister, Ferdinand von: Kleines Handbuch der Landeskunde von Kurhessen. 2. Aufl., Kassel 1840, S. 221. (Alle Zitate dieses Satzes.)

<sup>255</sup> Landau, Georg: Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen..., S. 435.

<sup>256</sup> Ebd., S. 51. Dort der Hinweis auf den alten Namen Swalmanaha. Die Schwalm, südlich über die ehemalige kurhessische Grenze kommend, durch ein weites Tal in nordwestliche Richtung durch Ziegenhain und Treysa fließend, mündete bei Altenburg in die Eder. Die Bezeichnung Schwalm für das umrissene Gebiet wurde erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts üblich.

Veröffentlichungen beitragen, wie sie beispielsweise bei CARL HESSLER zu finden sind:

„Wenn man mit der Main-Weserbahn von Frankfurt nach Cassel fährt und nähert sich dem Bahnhofs Treysa, so erblickt das Auge rechts durch das Wagenfenster ein weites, gesegnetes Gefilde. [...] Wie ein Silberband schlängelt sich ein Flößchen zwischen saftigen Wiesen und üppigen Feldern, zwischen Dörfern und schattigen Baumgruppen hindurch, im Hintergrund ragen bewaldete Höhen massig empor: das ist 'die Schwalm' der Sitz des 'Schwälmers'.“<sup>257</sup>

In der Schwalm, heute eine dreiviertel Autofahrstunde östlich von Marburg oder südlich von Kassel, befindet sich Willingshausen auf ehemals kurhessischen Gebiet, ungefähr sieben Kilometer und damit damals etwa eineinhalb Stunden südlich von Ziegenhain. Es lag „an der kurfürstlich-mainzischen Grenze und fürstlich Hessen-Darmstädtischen Grenze und [stieß] mit seiner Gemarkung [...] im Süden an das Darmstädtische, im Westen an das Kurmainzische Amt Neustadt [...]“.<sup>258</sup> Willingshausen besaß im 18. Jahrhundert eine Zollstation<sup>259</sup>, denn die nächsten Orte südwärts Holzburg und Bernsburg gehörten bereits zum südlichen Nachbarn, die im Untersuchungszeitraum jedoch keine Einschränkung mehr darstellte, und als nächsten Ort mit Marktgeschehen bot das Großherzogtum die Kleinstadt Alsfeld. Das Pendant für Handel in nördlicher Richtung war Treysa, seit der Gebietsreform 1972 mit Ziegenhain zu Schwalmstadt «firmiert». Nimmt man es geographisch genau, so gilt, dass Willingshausen „etwa unter dem 50 Grad 51 Minuten nördlicher Breite und 26 Grad 51 Minuten östlicher Länge links der Antreft, am südlichen Abhänge einer im Schwalmthale beginnenden, mäßig aufsteigenden u im Großherzog. Hess. ihre Fortsetzung findenden Anhöhe gelegen ist. Am Fuße des Dorfes längs der Antreft zieht sich ein schöner Wiesengrund hin [...]“.<sup>260</sup>

Die Studie orientiert sich an der Aussage HENKELS und fasst damit Willingshausen und den es umgebenden Raum als Kulturbegriff<sup>261</sup> auf, wenngleich die Kriterien der geographischen Forschung in Bezug auf Einwohnerzahl und Hausstätten erfüllt sind, scheinen sie nicht primär maßgebend für den Versuch der Erfassung des

<sup>257</sup> *Heßler, Carl*: Hessische Landes- und Volkskunde. Das ehemalige Kurhessen und das Hinterland am Ausgange des 19. Jahrhunderts, Band 2: Hessische Volkskunde. Marburg 1904, S. 231. - Die Thematik der besonderen Lage, Andersartigkeit u. ä. wird noch einmal aufgegriffen, bspw. s. u. Kapitel IV. Miteinander - Nebeneinander.

<sup>258</sup> *Sieburg, Dankward*: Willingshausen gegen Ende... In: Schwälmer Jahrbuch 1997, S. 115-129, hier: S. 117.

<sup>259</sup> Vgl. ebd., S. 124.

<sup>260</sup> Ortsbefragung aus dem Jahr 1858. Davon die Auskünfte auf die Fragen I., 2 und 3. Der kleine Fluss Antritt mündet in Höhe des Dorfes Zella in die Schwalm.

<sup>261</sup> S. o., Kap. I. Einleitung, 4. Forschungsstand, Abschnitt Dorfforschung.

«Wesens Dorf». Weiterführend in diesem Sinne erweist sich vielmehr, die Dorfbeschreibung auf den Ansatz von TROßBACH und ZIMMERMANN, die Vielfalt der dörflichen Existenz und innerdörflichen Realität, beispielsweise in Bezug auf agrarischer, gewerblicher oder spezialisierter Ausrichtung oder ferner Sozialstruktur, Bindungen, Verpflichtungen und Abhängigkeiten, zu lenken.<sup>262</sup> In diesem Sinne wird in der Studie aber auch die Beschreibung formaler Kriterien verortet, dabei in einen Zusammenhang gebracht, der sich dem «inneren Ort» anzunähern sucht. Zunächst soll die Gestalt des Ortes erschlossen werden, worunter

„man die aus der Grundrißform und Bebauungsdichte resultierende Ortsgestalt versteht. Die Grundrißform einer Siedlung resultiert aus der Anordnung der in einer Siedlungseinheit zusammengefügt Haus- und/oder Hofstätten bzw. der Zuordnung zu den Straßen (Wegen) und Plätzen.“<sup>263</sup>

Die Form des Grundrisses verweist auf die Entstehungsart – geplant und gestaltet zeigt sie sich in regelmäßigem, spontan entstanden in unregelmäßigem Gefüge – und diese unterschiedlichen Einflüsse auf das Wachsen eines Dorfes können ebenfalls im Wechsel auf eine Siedlung zutreffen und in ihrem Grundriss sichtbar werden.<sup>264</sup> Als versehen mit einer regellosen Form bezeichnet man eine Ortsgestalt, deren Straße und Wegeführung kein auf die gesamte Siedlung ausgerichtetes sichtbares „Ordnungsprinzip“ erkennen lässt.<sup>265</sup>

„Naturräumliche Bedingungen, die Sozialstruktur der Siedler, die Funktionen der Siedlung, rechtliche Bindungen und anderes beeinflussen dabei sowohl den geplanten wie den aus ungelenkter Entwicklung hervorgegangenen Grundriß. Er kann darum sehr vielfältiger Ausdruck gesellschaftlicher Bedingungen sein, die es sorgfältig zu interpretieren gilt.“<sup>266</sup>

Willingshausen ist ein „geschlossenes Dorf mit regellosem Grundriß auf der Mittel- und Niederterrasse des Antrefftales“<sup>267</sup>, das gekennzeichnet ist „durch eine gedrängte Anordnung der Gebäude auf einem flächigen Areal [...] und dessen Siedlungsraum nicht gleichförmig, sondern haufenartig und unregelmäßig bebaut [ist].“<sup>268</sup> Damit gehört es zu einer typischen Siedlungsform, der des engbebauten

<sup>262</sup> S. o., Kap. I. Einleitung, 4. Forschungsstand, Abschnitt Dorfforschung.

<sup>263</sup> Lienau, Cay: Die Siedlungen..., S. 64. - Den Begriff der Bebauungsdichte erläutert Lienau als „den Abstand der Gebäude einer Siedlung untereinander“ [der alle Übergänge] zwischen sehr dicht [...] und sehr locker“ haben kann. Ebd., S. 64f.

<sup>264</sup> Lienau, Cay: Die Siedlungen..., S. 65.

<sup>265</sup> Vgl. Born, Martin: Geographie der ländlichen Siedlungen..., S. 31.

<sup>266</sup> Lienau, Cay: Die Siedlungen..., S. 66.

<sup>267</sup> Historisches Ortslexikon des Landes Hessen..., S. 230.

<sup>268</sup> Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 232.



Haufendorfes.<sup>269</sup> Nach BORN zeigt dieses eine „gedrängte Anordnung der Hofreiten auf einem flächigen Areal [...], besitzt kompakte, aber nicht unbedingt gleichförmige Bebauung und oft lineare Begrenzung nach außen.“<sup>270</sup>



Abb. 2: Luftaufnahme Willingshausen

Willingshausens unregelmäßige Straßen- und Wegeführung entspricht der, wie sie Haufendörfer kennzeichnet, trefflich von LIENAU mit „sternförmig, verschlungen unregelmäßig, sackgassenförmig und anders“ umschrieben, und er ergänzt „die typische zum Haufendorf gehörige Flurform, [die] eine Block- oder/und Streifengemeengeflur [ist].“<sup>271</sup> Der von ELLENBERG angeführte Fortgang in der

<sup>269</sup> Vgl. Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 232.

<sup>270</sup> S. Born, Martin: Geographie der ländlichen Siedlungen..., S. 117.

<sup>271</sup> Lienau, Cay: Die Siedlungen..., S. 71. (Beide Zitate dieses Satzes.)

Geschichte eines Haufendorfes, in Bezug auf Alter, Überstehen der Phase der Wüstungen und dem Anstieg der Einwohnerzahl in der Neuzeit sowie der damit ansteigenden Bebauungsdichte, kann ebenso für Willingshausen festgestellt werden.<sup>272</sup>

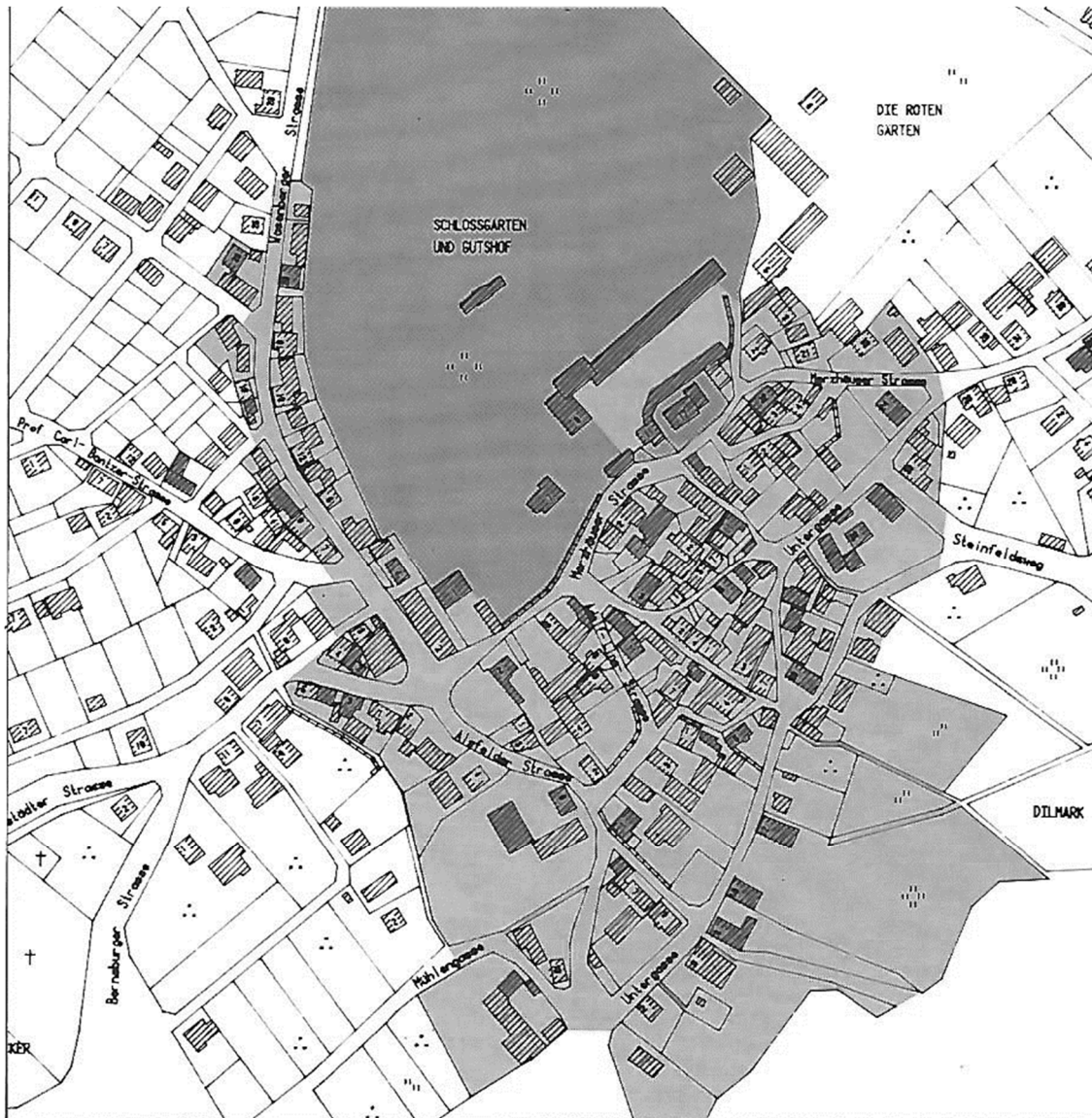


Abb. 3: Gesamtanlage Willingshausen

Die das Dorf prägende Anwesenheit einer Gutsherrschaft beeinflusste die Lage des Ortskerns, der sich in einer nach Süden gerichteten Hanglage unterhalb des Herrschaftssitzes ausdehnte. Die mittelalterliche Siedlung ist in der Gestalt Willingshausens noch erkennbar;<sup>273</sup> die Merzhäuser Straße, Alsfelder Straße und Untergasse umgrenzen diesen weitgehend ovalen Ausschnitt. Unregelmäßig

<sup>272</sup> S. Ellenberg, Heinz: Bauernhaus und Landschaft..., S. 171f.

<sup>273</sup> S. Baudenkmale in Hessen..., S. 551. S. Abb. 2 und 3.

verlaufende schmale Gassen gliedern locker und eng vernetzt dieses Gebiet. Darin stehen in der Adolf-Lins-Straße, in der Hermann-Metz-Straße und in der Untergasse die frühesten Gebäude. Die Fachwerkhäuser der alten Dorfanlage stammen vorwiegend aus dem späten 17. Jahrhundert, andere Gebäude dieses Areals reichen in ihrer Entstehung teilweise bis in den Untersuchungszeitraum zur Mitte des 19. Jahrhunderts hinein.<sup>274</sup> Die Umgrenzung des alten Ortskerns durch die Merzhäuser Straße und die Untergasse ist Sitz verschiedener Hofanlagen.

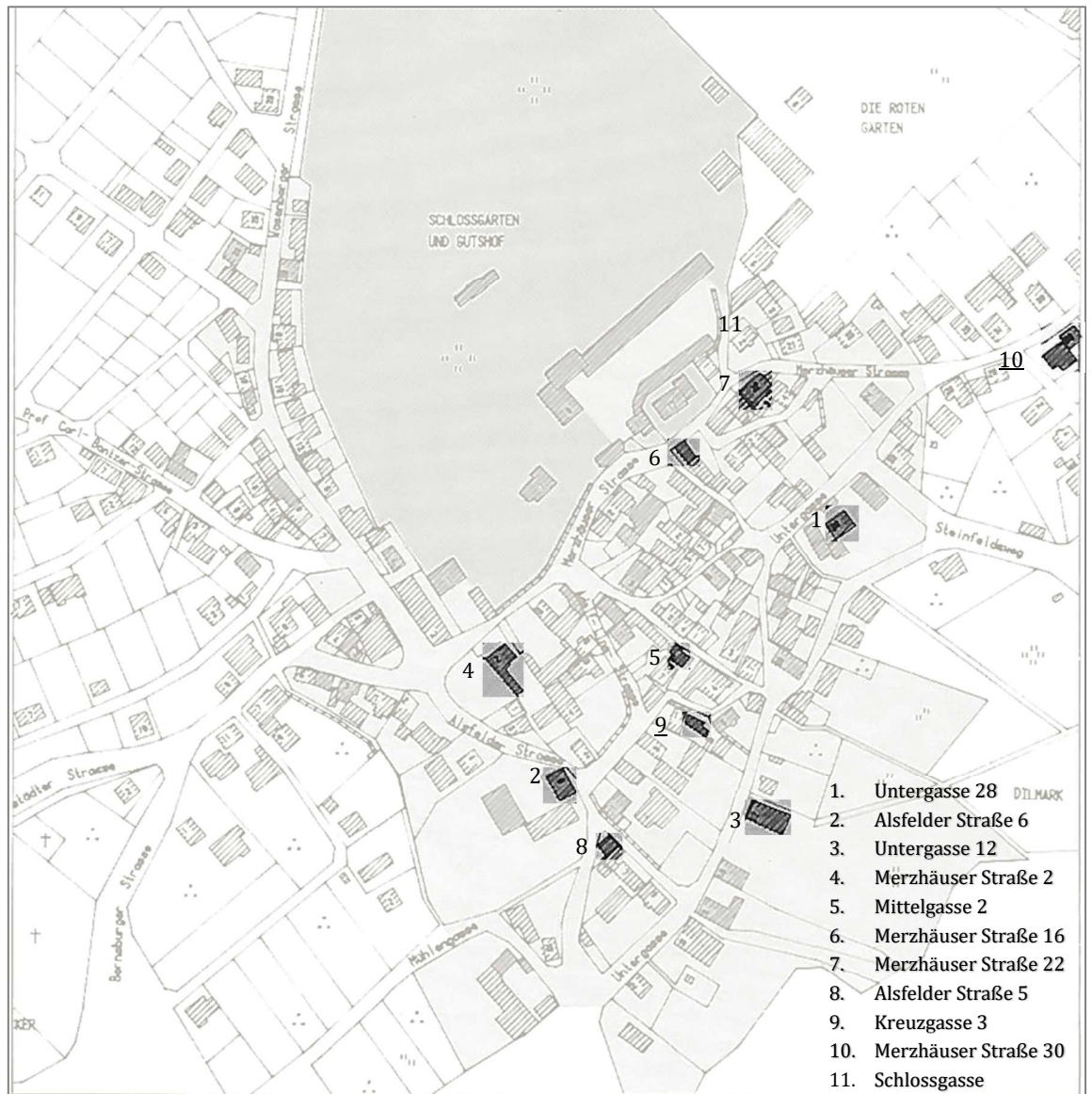


Abb. 4: Gesamtanlage Willingshausen (Hervorhebung d. V.)

Bis zum Ende des 19. und in den Anfängen des 20. Jahrhunderts weitete sich vom Park der Schlossanlage ausgehend die Bebauung kleinmaßstäblich nach Westen und

<sup>274</sup> S. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 549.

nach Osten Richtung Merzhausen aus.<sup>275</sup> Die oberhalb des alten Ortskerns gelegene Schlossanlage, gebildet aus Schloss, Gutshof und Schlossgarten, gilt bereits als Gründung des frühen Mittelalters.<sup>276</sup> Sie dominiert durch ihre Flächenausdehnung und Repräsentanz das Erscheinungsbild Willingshausens. Da es ein Dorf mit geltendem Anerbenrecht und Gutsherrschaft war, können an seinen Siedlungselementen die sozialen Verhältnisse deutlich erkannt werden. Die Höfe wurden nicht geteilt, wie in Gebieten mit Realteilung, „in denen es die immer wieder erfolgende Teilung der Höfe nicht zu so großen sozialen Unterschieden kommen ließ wie in den Anerbengebieten oder gar den Gutsgebieten.“<sup>277</sup> Die sozialen Unterschiede im Dorf lassen sich an der Verschiedenartigkeit und den Standorten der Gebäude erkennen, an „der unterschiedlichen Gestalt und spezifischen Anordnung der Siedlungselemente.“<sup>278</sup> Die Form des Dorfes widerspiegelt seine Bevölkerung und die ihr gegebenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen; sie zeigt deren Bedürfnisse, ihre Absicht zu gestalten sowie Elemente von Bestand als auch von Neuerung.<sup>279</sup> Neben allen Bauten, gehörten zum Dorf die verschiedenen Verkehrsflächen, aber des Weiteren Gärten, Höfe und Areale zu besonderer Nutzung, in Willingshausen beispielsweise der Holzfällerplatz, von LIENAU als Sonderwirtschaftsflächen bezeichnet.<sup>280</sup> Die einzelnen Gärten waren in der Regel durch Zäune abgegrenzt, der Ort gesamt hatte keine Begrenzung oder Befestigung, wenngleich «nur» im Sinne von Gräben, Mauern oder Zäunen.

Zum Dorf und seiner Erscheinung gehört ebenfalls die es umgebende – vom Menschen gestaltete und genutzte – «Natur», der Wald sowie die landwirtschaftlichen Flächen, ebenso die „Pflanzen und Tiere[...], die eng an den Menschen und seine Siedlungen gebunden sind, bzw. die von diesem in das Dorf gebracht wurden.“<sup>281</sup> ELLENBERG hält fest, dass der Bauer „die einst waldreiche Naturlandschaft“ verändert, hin zu einer „immer stärker vom Menschen geprägten Kulturlandschaft“<sup>282</sup>, wobei ähnlich massive Veränderungen wohl auch für andere Berufsgruppen und städtisches Umfeld zu erwähnen sind. Obgleich schon seit 1834 in Kurhessen ein Verkoppelungsgesetz bestand, setzte man es im 19. Jahrhundert noch wenig um.<sup>283</sup> Im frühen 20. Jahrhundert dann bewirkte die Flurbereinigung in der Gemarkung eine steigende Zahl an Feldwegen – die es bis dahin kaum gegeben

---

<sup>275</sup> S. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 549.

<sup>276</sup> S. ebd., S. 551. - Ausführungen zur Anlage des Gutes siehe unten, Abschnitt Gebäude. Das heutige Schloss ist jüngerem Datums.

<sup>277</sup> *Lienau, Cay*: Die Siedlungen..., S. 110.

<sup>278</sup> Ebd., S. 109.

<sup>279</sup> S. *Born, Martin*: Geographie der ländlichen Siedlungen..., S. 5 und S. 17.

<sup>280</sup> Vgl. *Lienau, Cay*: Die Siedlungen..., S. 9.

<sup>281</sup> Ebd., S. 89.

<sup>282</sup> *Ellenberg, Heinz*: Bauernhaus und Landschaft..., S. 9. (Beide Zitate dieses Satzes.)

<sup>283</sup> Vgl. *Sakai, Eihachiro*: Der kurhessische Bauer im 19. Jahrhundert und die Grundlastenablösung. Melsungen 1967, S. 48.

hatte<sup>284</sup> – sowie die Neustrukturierung der Flächen; es wich das bisher gewohnte «Bild», und mit diesem die alten Hutebuchen. Durch die Verkoppelungen wurden „größere, auch mit breiten Gespannen oder Maschinen bearbeitbare Ackerstücke [geschaffen].“<sup>285</sup>

Während die Enge der Bebauung, die das Bild des Dorfes prägte, durchaus Hindernis sein konnte für spätere Modernisierungen und bauliche Veränderungen in größerem Umfang hervorrufen sollte, bot sie im Untersuchungszeitraum hingegen Anreize vielfältigster Art für die Außenstehenden. Das dichte Erscheinungsbild der Häuser und Gassen, das «Gedränge» in «Blick»-Winkeln, aber ebenso Sichtachsen, Perspektiven, exponierte Einzelobjekte oder überbordende Szenerien konnten Themen künstlerischer Abbildung werden. Dass Willingshausen „[...] damals mit seinen steilen Gassen und Gäßchen, seinen uralten oft bunt bemalten und mit originellen Sprüchen versehenen Häuschen“ als „ein höchst malerisches Dorf“<sup>286</sup> galt, war eine häufige Ansicht unter Kunstschaaffenden.

Künstler, die das, in ihren Augen malerische Dorf, aufsuchten, hatten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine beschwerlichere Anreise, kamen dann ab 1850 zu Fuß oder mit einem Wagen von den Bahnhöfen aus Neustadt oder Treysa. Die nächst gelegenen Städte, die sie mit einem Fußmarsch erreichen konnten, waren Ziegenhain, Treysa und Neustadt. Den Ort kreuzte die Straße zwischen Alsfeld und Treysa sowie die Straße von Neustadt kommend nach Ziegenhain.

### 3. Gebäude

Einige grundlegende Gedanken zu den Gebäuden eines Dorfes, oft unterschiedlicher Hofanlagen, kleinbäuerlicher Häuser und Bauten, die handwerkliche oder gewerbliche Funktionen erfüllen mussten, seien vorangestellt. Nach ELLENBERG errichtete der Mensch diese zum einen nach „seinen Bedürfnissen und Traditionen“, zum anderen nach „den jeweiligen Lebens- und Produktionsbedingungen“, und er musste die „Gegebenheiten der Landschaft und ihrem Umfeld“<sup>287</sup> beachten. Die Zweckgebundenheit der Wohn- und Wirtschaftsgebäude stand im Vordergrund,

<sup>284</sup> Vgl. *Andrian-Werburg, Bettina von*: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler..., S. 21.

<sup>285</sup> *Ellenberg, Heinz*: Bauernhaus und Landschaft..., S. 36.

<sup>286</sup> *Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Theodor Matthei. In: Schwälmer Jahrbuch 2000, S. 88.

<sup>287</sup> *Ellenberg, Heinz*: Bauernhaus und Landschaft..., S. 9. (Alle Zitate dieses Satzes.)



Kriterien wie Schmuck und Ästhetik hatten sich dieser unterzuordnen.<sup>288</sup> Die Zwecke mochten differieren, „je nach Klima, Betriebsgröße und Wirtschaftsweise“, und sie konnten sich verändern, beispielsweise „durch steigendes Komfortbedürfnis.“<sup>289</sup> Wirtschaftliches Vermögen beeinflusste das äußere Erscheinungsbild, „vor allem in Gebieten mit Anerbenrecht [...] kam ein Großteil der Bauern zu einem Wohlstand, der sich auch in ihren Lebensgewohnheiten und Bauwünschen auswirkte.“<sup>290</sup> Über eine Veränderung am Gebäude konnte einerseits der Wille des Bauherren entscheiden, andererseits war dieser an die gewohnten Regeln gebunden, und er hatte das «Übliche» im Kontext der Dorfgemeinschaft verinnerlicht. Die Mehrstöckigkeit von Häusern basierte auf verschiedenen Faktoren, sie wurde begünstigt von der Bodenqualität – man benötigte das Land vor allem für die landwirtschaftliche Nutzung – und beeinflusst von „Oberflächenformen, [...] der Qualität des Baugrundes [...] und eventuellen Sicherheitsbedürfnissen.“<sup>291</sup> Die Fläche innerhalb des Dorfes entschied mit über die Mehrstöckigkeit, aber auch über die Position der verschiedenen Gebäudeteile einer Hofanlage zueinander.<sup>292</sup> Als Materialien zur Errichtung eines Hauses dienten Holz, Naturstein oder Ziegel, die Verwendung von Letzterem, deutete auf Holzknappheit. Desgleichen können Untergeschosse aus Stein und darauf aufliegendes Fachwerk auf einen Mangel an Holz verweisen. Bauweisen blieben nicht starr, sondern zeigten sich immer im Wandel begriffen. Dafür ausschlaggebend waren die Vorbildfunktion örtlicher Gebäude, die Beeinflussung durch Traditionen sowie fremde und städtische Bauweise, die als vielfältige Faktoren die Planung und Gestaltung beim Hausbau anregten.<sup>293</sup> Vorrang hatte die Wirtschaftlichkeit des Hauses, für notwendige Änderungen welche die alltägliche Nutzung verbesserten, war man auch bereit, sich von Traditionellem zu lösen.

Die Bauten Willingshausens sind überwiegend zweigeschossige Fachwerkhäuser. Sie ruhen meist auf massiven Steinsockeln, stehen traufständig und vereinzelt sind Backsteingeschosse Teil der Gebäude. Die Häuser wurden in Ständer- oder Rähmbau errichtet und weisen verschiedenartige Mannverstreben auf. Hofanlagen unterschiedlicher Größe sind neben Wohnwirtschaftsgebäuden Bestandteil des Ortsbildes; es gibt Erntennenhäuser und Ernhäuser. Am häufigsten verwendeten die Einwohner die Satteldachform, vereinzelt entstanden auch Krüppelwalmdächer, die man im

---

<sup>288</sup> Vgl. *Ellenberg, Heinz*: Bauernhaus und Landschaft..., S. 47. Siehe im Weiteren auch die Abb. zu Nutzung und Entwicklung von Hofanlagen, S. 233.

<sup>289</sup> *Ellenberg, Heinz*: Bäuerliche Bauweisen..., S. 4. (Beide Zitate dieses Satzes.)

<sup>290</sup> *Ellenberg, Heinz*: Bauernhaus und Landschaft..., S. 35.

<sup>291</sup> *Ellenberg, Heinz*: Bäuerliche Bauweisen..., S. 16.

<sup>292</sup> Vgl. ebd., S. 17.

<sup>293</sup> Ebd., S. 30.

Untersuchungszeitraum mit Ziegeln deckte. Altenteiler in verschiedenen Varianten gehören zu den Dörfern der Schwalm, ebenso nach Willingshausen.<sup>294</sup>

Um Aussagen über die Bauweise treffen zu können und das Ortsbild des Untersuchungszeitraums darzulegen, ist neben der denkmaltopographischen Arbeit vom Landesamt für Denkmalpflege das Hinzuziehen des Original-Brand-Versicherungskatasters der Hessischen Brand-Versicherungsanstalt in Cassel als Quelle aufschlussreich.<sup>295</sup> Es umfasst den Kreis Ziegenhain mit den Gemeinden Wasenberg, Weißenborn, Wiera, Willingshausen, Gutsbezirk Willingshausen, Winterscheid und Zella. Für den Gutsbezirk wurde ein separates «Kapitel» angelegt, wobei eine handschriftliche Notiz „jetzt Gemeinde Willingshausen“<sup>296</sup> vermerkt. Die im Staatsarchiv Marburg verwahrte Quelle beinhaltet also die Gemeinde nebst Gutsbezirk. Auf dem Kapitelblatt für Willingshausen sind Namensvermerke von 1884. Das Kataster wurde vermutlich zu diesem Zeitpunkt angelegt. Erste Einträge über Veränderungen für Willingshausen sind nicht älter als 1885, bzw. 1887. Bei nahezu allen Einträgen kam es zu Änderungen und die jüngsten Einträge stammen aus dem Jahr 1928. An die sechzig Wohnhäuser waren brandversichert. Auf Doppelseiten finden sich tabellarisch vielfältige Informationen zu allen Gebäuden. Es bestand Brandversicherungspflicht, und es wurden auch Nebengebäude, bauliche Veränderungen und Übergaben an Erben aufgenommen. Nach einer numerischen Darstellung innerhalb der ersten Spalte hat man in der zweiten die Hausnummern erfasst<sup>297</sup>, die mit den heutigen, ab den 1950er Jahren eingeführten, abgeglichen werden können.<sup>298</sup> Damit vermag man Gebäude der untersuchten Zeit mit Familien in Zusammenhang zu stellen; nachbarschaftliche Verhältnisse sind erschließbar und Erkenntnisse zur Sozialstruktur innerhalb Willingshausens möglich. Eine Einteilung in verschiedene «Dorfbezirke», im Sinne eines Ober- und Unterdorfes, eines Dorfkerns und einer Ortserweiterung nach Westen kann mit sozialen Strukturen, familiären Verhältnissen und Berufsgruppen in Verbindung gebracht werden. Die Hausnummern erfolgen nicht in Relation zu Straßennamen angegeben, sondern aufzählend. Die Unterteilung in der zweiten Spalte listet sämtliche Gebäude auf. Zunächst das Wohnhaus, dann sind die «untergeordneten» Objekte des Anwesens, wie Scheuern, Stallungen und Auszugshäuser aufgeführt. Die dritte Spalte widmet sich dem Versicherungsnehmer, in der Regel dem Mann. Hin

---

<sup>294</sup> Zum Thema Altenteiler siehe weiter unten.

<sup>295</sup> Das Brandversicherungskataster der Hessischen Brand-Versicherungs-Anstalt in Cassel liegt vor im Staatsarchiv Marburg, siehe StAMR, Signatur 224, Band 138.

<sup>296</sup> Diese Notiz in roter Tinte auf dem Kapiteldeckblatt, StAMR, Signatur 224, Band 138, S. 298.

<sup>297</sup> Sie beginnen mit Nr. 2 und erreichen beim letzten Eintrag dann Nummer 129. Auch Einträge mit 1/2 sind vorhanden.

<sup>298</sup> Zum Abgleich der Hausnummern vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 4 und S. 429ff. Heutige Hausnummern nach Corell und Merle ab etwa 1965.

und wieder wird dessen Beruf notiert, insgesamt jedoch sind Berufsbezeichnungen im Brandversicherungskataster eher selten. Man findet die Einträge erst regelmäßig ab den neunziger Jahren.<sup>299</sup> Die Ehefrau ist mit dem Geburtsnamen vermerkt. Es gibt Neueinträge, die mit deutlicher Markierung, beispielsweise «Jetzt» und dem Datum in Klammern eine Veränderung des Versicherungsnehmers anzeigen. Teilweise hält man den Familienstand fest sowie die Zahl der Kinder. Eine Vorstellung von einer etwaigen Struktur in einem Teil des Dorfes, einer entsprechenden Lebensqualität, bestimmten Verhältnissen nebeneinander, lässt sich so, unter Einbindung anderer Quellen, erzeugen. Zahlreiche Familienmitglieder in beengtem Heim, bei bescheidenen Einkünften und Gebäude dicht an dicht nebeneinander errichtet, boten eine andere Lebensqualität und -perspektive als großzügigere Gegebenheiten anderswo im Ort.

Eine spannende Frage für diese Studie und darüber hinaus gehende zukünftige Untersuchungen ist, welche Ortsteile die Künstler dokumentierten. Die bescheidenen, ärmlichen Bedingungen bewirkten eine Empfindung von Einfachheit und Ursprünglichkeit. Mit der Zuordnung von Porträts zu Familiennamen, zu Häusern und Hofanlagen kann eine nahe Version von der Darstellung einer individuellen Biografie erreicht werden, ein Bild entstehen, ein Umfeld sowie eine deutlich erfassbare Welt der Lebensverhältnisse und -möglichkeiten; wird das Leben «begreifbar».

Von besonderem Interesse zur Klärung wirtschaftlicher Fragen ist, dass das versicherte Gebäude in seiner Größe beschrieben wird. Neben Länge und Tiefe in Metern ist die Anzahl der Stockwerke dokumentiert. Der Wert in Zahlen zeigt sich in der Angabe des Neubauwertes, des Gemeinen Wertes und der Versicherungssumme in Mark.<sup>300</sup> Das Datum der Beschlussfassung wurde angegeben<sup>301</sup>, und die abschließenden Spalten sind Vermerken über Änderungen nach dieser Beschlussfassung vorbehalten. Solche Veränderungen können Vorsorgeversicherungen, Klassenänderungen und Bemerkungen wie «besteht nicht mehr» oder «Umbau» sein. In einem bedauerlichen Fall ist dort ein Brand notiert, mit der Summe der Brandentschädigung und dem Tag des Vorfalls. Dies kann durchaus, je nach Umfang des Ereignisses, eine erhebliche Belastung für eine Familie bedeuten, eine wirtschaftliche Not, eine wohnliche Veränderung auf Dauer

---

<sup>299</sup> Bspw. Landwirt, Handelsmann, Schreiner, Leineweber, Schneider, Ackermann, Tagelöhner, Wagner, Zimmermann, Schneidermeister, Gastwirt.

<sup>300</sup> Es wird die Unterscheidung der Versicherungssumme in Bauartklassen vorgenommen. Diese Spalte ist fünffach unterteilt. Es ist dann jeweils in einer Unterspalte ein Betrag vermerkt.

<sup>301</sup> Angabe mit Tag/Monat/Jahr.



an einer anderen Stelle im Ort oder ein Neubau des Anwesens in möglicherweise auch größerer Form.<sup>302</sup>

Die Art der Gebäude, die in Willingshausen assekuriert wurden, sind zunächst Wohnhäuser, die gegebenenfalls zudem über Balkenkeller oder gewölbte Keller verfügen. Sie haben teilweise Remisen und Anbauten. Es wird weiterhin unterteilt in Scheuern und Feldscheuern. Man unterscheidet zwischen Stallungen und Stall, aber ebenso differenziert in Kuhstall und Schweinestall. Gewölbte Stallungen werden außerdem vermerkt. Als weitere Nebengebäude gelten der Holzstall, die Holzremise, der Holz- und der Geräteschuppen. Von den gängigen versicherten Gebäuden heben sich einige ab. Dies sind Kultur und Geselligkeit betreffend der Tanzsaal, eine Turnhalle mit Keller und Bühne, sowie ein Saalbau mit gewölbtem Stall und Remise.<sup>303</sup> Auf handwerklich und gewerblich Tätige im Dorf verweisen die so abgesicherte Wagnerwerkstatt, die Schmiede und eine Wagenremise.<sup>304</sup>

Assekurierte Objekte von besonderem Interesse sind die Auszugshäuser, welche man in den meisten Fällen als Auszugshaus bezeichnet, wenige Male auch detaillierter, beispielsweise als „Auszugshaus mit Durchfahrt und Abseite.“<sup>305</sup> Sie können zudem einen Balkenkeller besitzen. Insgesamt beinhaltet das Brandversicherungskataster zwölf Auszugshäuser. Diese kommen in der engeren Schwalm vor und stellen eine gewisse Regelmäßigkeit dar, keine Ausnahme, jedoch sorgten die Familien auch vor, in dem sie die Eltern in einem Teil des Hauptgebäudes des Bauernhofes separat unterbrachten. Das konnte in einem eigenen Stockwerk sein, aber ebenfalls innerhalb einer Etage in getrennten Zimmern, einem bestimmten Gebäudeteil. Dies galt genauso als ausreichende Versorgung von Vater und Mutter nach Übergabe des Hofes an die nächste Generation.

Die Brandversicherungspflicht betraf natürlich nicht nur die Bewohner des Dorfes, sondern zudem die Gemeinde Willingshausen selbst. Als ortseigene Gebäude werden die Kirche mit Turm und Gruftgebäude, Ausstattungsmerkmale der Kirche, das Hirtenhaus, das Backhaus samt Wohnung, das Schulhaus, eine Scheune mit Stall sowie die Pfarrei mit Wohnhaus, Kuhstall, Scheuer, Schweineställe und Backhaus aufgeführt.<sup>306</sup> Aufschlussreich sind überdies die versicherten Objekte des Gutsbezirks Willingshausen, also derer von Schwertzell.<sup>307</sup> Die Bearbeitung jenes Teils der Quelle erforderte aufgrund der Materialfülle eine eigene Vorgehensweise,

<sup>302</sup> Für die Nachverfolgung eines Ereignisses können die Angaben in dieser Spalte des Brandversicherungskatasters Anlass geben.

<sup>303</sup> Vgl. StAMR, Bestand 224, Signatur 138, Hessische Brand-Versicherungs-Anstalt in Cassel. Original Brand-Versicherungs-Kataster, S. 237, S. 261 und S. 272.

<sup>304</sup> Vgl. ebd., S. 248, S. 281 und S. 292.

<sup>305</sup> Vgl. ebd., S. 263.

<sup>306</sup> Die Kirche wird weiter unten Gegenstand der Betrachtung sein. Auf das Schulhaus und die Pfarrei wird im Zusammenhang ebenso weiter unten eingegangen.

<sup>307</sup> Beginnend auf der Doppelseite 276 mit der laufenden Nummer C erhält das Hauptgebäude - hier die Bezeichnung Wohnhaus - die Hausnummer 69.

auf die so abgesicherten Objekte der Familie wird daher an anderer Stelle eingegangen.<sup>308</sup> Ziel ist, mit dieser separierten Darlegung in möglichst zusammenhängender Form ein Gesamtbild zu erzeugen, von der Präsenz und Erscheinung der Familie im Dorf, deren etwaigem Vermögen in Form von Immobilien sowie den Zuständigkeiten für Aufgaben, zum Beispiel Mühlen.

Die Innengestaltung und mobiliare Ausstattung der Häuser und Wohnungen differenziert zu beschreiben ist nicht das Bestreben in dieser Arbeit, obgleich sie zu manchem Punkt der Wohn- und damit sozialen Verhältnisse beitragen kann.<sup>309</sup> Wenn an einigen Stellen das «Innenleben» eines Willingshäuser Gebäudes, die Ausstattung eines Gewerkes oder die Aussteuer einer Braut beschrieben wird, ist die Beschreibung biographischer Umstände eines Individuums, nicht jedoch ein vollständiges, systematisches Aufgreifen im Rahmen der Untersuchung beabsichtigt.

Den im Folgenden aufgeführten Häusern kann man ohne weiteres eine Reihe zusätzlicher Hofanlagen, Fachwerkhäuser in kleinmaßstäblicher Größe, Einzelgebäude des Gutshofes oder vornehmlich Steingebäude des Dorfes hinzufügen. Dazu gehören Bauten, die Handwerker nutzten – die Schmiede des Konrad Weber (1852-1926) als Beispiel – oder die verschiedenen Mühlen. Ein auffälliges Heim, weil es das einzige dieser Art ist, findet man mit dem Haus des Künstlers Wilhelm Thielmann. Allein er beabsichtigte, sich dauerhaft in Willingshausen niederzulassen und errichtete, nach einigen Jahren der Unterbringung im Gasthaus oder zur Miete, für seine Familie und sich ein Zuhause vor Ort. Den weiteren Fragen zur Gebäude- und Wohnsituation ist an anderer Stelle in der Studie nachzugehen. Sie werden dann im Zusammenhang mit einzelnen Biographien oder im Verhältnis der Dorfbewohner mit den an den Ort reisenden Künstlern in den Mittelpunkt gestellt. Bestreben ist, in ihrem Kontext, mit Hilfe von wohnräumlichen Gegebenheiten, Vorschläge zu geben, Antworten zu finden oder diesen näher zu kommen.

---

<sup>308</sup> S. u., Abschnitt Schloss und Gutsanlage Schwertzell. Ausführungen zur Adelsfamilie s. u., Kap. II. Das Dorf, 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur, Abschnitt: Adel.

<sup>309</sup> Diesem Bereich nehmen sich Wissenschaftler in Arbeiten der Ethnologie an. Verwiesen sei zum Beispiel auf *Weber-Kellermann, Ingeborg: Landleben im 19. Jahrhundert*. München 1987, S. 214ff.

### Hofanlagen

Die ausführlicher dargestellten Hofanlagen befinden sich in der Alsfelder Straße, der Untergasse, der Merzhäuser Straße und der Mittelgasse. Sie haben verschiedene Größen und Gebäudekombinationen, diese auch mit Ernhaus.<sup>310</sup>

Zum «Ring» um den älteren Dorfkern gehört die Untergasse, in deren östlicherem Abschnitt Richtung Merzhausen findet sich ein Bauernhof, dessen Hauptgebäude ein Ernhaus aus dem Jahr 1768 ist.<sup>311</sup>

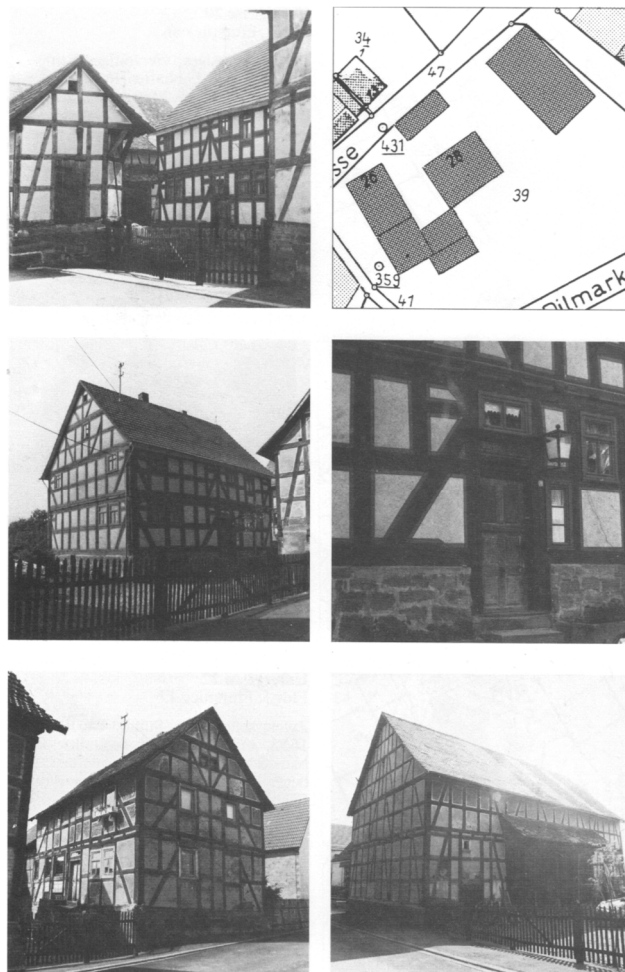


Abb. 5: Untergasse 28

Es handelt sich um ein zweigeschossiges Fachwerkhaus in Rähmbauweise mit einer auffälligen Eingangstür, die sich zweiteilig öffnen lässt. Das Haus trägt als barockes Ernhaus einige Schmuckelemente<sup>312</sup> und besitzt Mannverstrebenungen. Zur

<sup>310</sup> Untergasse 12, (alte Hausnr. vor 1950: 13; vor 1830: 13 in der Folge in Klammern); Untergasse 28 (9/9), Mittelgasse 2 (18/18), Merzhäuser Straße 6 (45/40), 2 (47/42); Alsfelder Straße 6 (51/45)

<sup>311</sup> Heute Untergasse 28 (9/9); s. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 564. S. Abb. 5.

<sup>312</sup> S. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 564; dort noch ausführlicher zum Gebäude.

Hofanlage gehört ferner ein Auszüglerhaus, welches man 1831, also gut sechs Jahrzehnte später errichtete. Beim Altenteiler liegt der Eingang höher. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden ein kleiner Speicher und eine große zweigeschossige Scheune mit Ställen an den Seiten in Fachwerkbauweise ergänzt. Erster Besitzer des Hauses war der Bauer Johann Conrad Riebeling (1763-1832), von diesem übernahm sein Sohn Johann Konrad Riebeling (1799-1866) das Gebäude.<sup>313</sup> Im Brandversicherungskataster ist noch einige Jahrzehnte später ein Mitglied der Familie Riebeling als Versicherungsnehmer angegeben. Es war George Heinrich Riebeling (1826-1899)<sup>314</sup>, der Enkel des Erstbesitzers, und auch er übte den Beruf Ackermann aus. Auffällig ist, dass das Auszugshaus fast die gleiche Größe wie das Wohnhaus der jungen Familie hatte. Ein neuer Eintrag im Kataster zeigt, dass die nächste Generation «zum Zuge gekommen» war, An- und Umbau erfolgten, und es zu Änderungen bei den assekurierten Gebäuden kam.<sup>315</sup> Wohn- und Auszüglerhaus versah man mit Balkenkellern, sie bekamen jeweils einen Stall, wie desgleichen zur Scheuer ein Stall ergänzt wurde. Die Maße der Gebäude sind daraufhin ein wenig korrigiert und Versicherungssummen meist nach oben – bei den Wohnhäusern – oder etwas nach unten – bei Schweinestall und Scheuer mit Stall – verändert. Der Mehrwert des Wohnhauses sowie die gestiegene Bedeutung des Wohnens, im Gegensatz zur baulichen Wertigkeit der Stallungen und Scheunen, erklären die Veränderungen. Es ist eindeutig, dass die Familie über mehrere Generationen von der Landwirtschaft lebte.

Eine vergleichbare Hofanlage ist die des Hans Klaus Hooß (1856-1904) in der Alsfelder Straße, welche Teil der, den Ortskern umrundenden, begrenzenden Straßenführung ist.<sup>316</sup> Hier bestand ebenso die Möglichkeit großzügiger mit der

<sup>313</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 230, Nr. 953 und S. 232, Nr. 957.

<sup>314</sup> Vgl. StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Signatur 224, Band 138, S. 231: Nebst Ehefrau Martha Elisabeth, geb. Fenner. Sie versichern ihr Wohnhaus mit 11,9 Metern Länge, 9,1 Metern Tiefe zu einem Neubauwert von 5400, Gemeiner Wert 4900, Versicherungssumme 2700 (Bauartklassen 11/10 IV. 2700 Mark). Zudem eine Scheuer, ein Auszugshaus und ein Schweinestall. Das Auszugshaus wird mit 11,? Metern Länge und 7,? Metern Tiefe angegeben. Die Werte wurden vermutlich nachträglich korrigiert auf 11,2 und 7,5 Metern. Das Auszugshaus hat zwei Stockwerke. Der Neubauwert und der Gemeine Wert sind mit 3400 Mark angegeben. Versicherungssumme 2100 Mark. Versicherungssumme in Bauartklassen 11/10 2100 Mark. Umlagekapital 1890 Mark. Diese Eintragungen wurden revidiert am 31/10.1889.

<sup>315</sup> Vgl. ebd.: „Jetzt: (28./4.10) Magnus Riebeling und dessen Ehefrau, Anna Katharina, geb. Eisenach.“

<sup>316</sup> Vgl. StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Signatur 224, Band 138, S. 267. Nebst Ehefrau Elisabeth(a?) geb. Stamm. Versichert sind ein Wohnhaus (13,1 Meter Länge, 9,3 Meter Tiefe, zwei Stockwerke, Neubauwerth 5000, Gemeiner Werth 5000, Versicherungssumme 4000, Versicherungssumme in Bauartklassen (11/10) IV, 4000 Mark, Umlagekapital 4400 Mark). Weiter versichert Scheuer, Auszugshaus und Stallung. Auszugshaus 14,2 Meter Länge, 5,2 Meter Tiefe und zwei Stockwerke. Neubauwerth 2600, Gemeiner Werth 2600 Mark, Versicherungssumme 1500, Versicherungssumme in Bauartklassen (14/10) V. 1500 Mark, Umlagekapital 2100 Mark. Datum der Beschlussfassung 29. Juli 1896, d. h. Änderungen wurden vorgenommen. Die Anmerkung Bürgermeister stammt aus dieser Zeit, die Ergänzungen bei

bebaubaren Fläche umzugehen. Es entstanden gleichermaßen zweistöckige Fachwerkgebäude auf Steinsockeln, das Wohnhaus aus dem 19. Jahrhundert hat eine ähnliche Größe wie die vorher beschriebene Anlage, das Auszüglerhaus ist mehr rechteckig, in der Fläche sind sich beide Altenteiler «ebenbürtig», dazu die Scheunen jeweils von stattlichem Maß. Ebenso Hans Klaus Hoos, der in diesen Hof eingeheiratet hatte, war Landwirt und zudem seit 1890 bis zu seinem Tod Bürgermeister von Willingshausen. Die Herkunft seiner Frau lässt sich über mehrere Generationen von Bauernfamilien zurück verfolgen.<sup>317</sup>

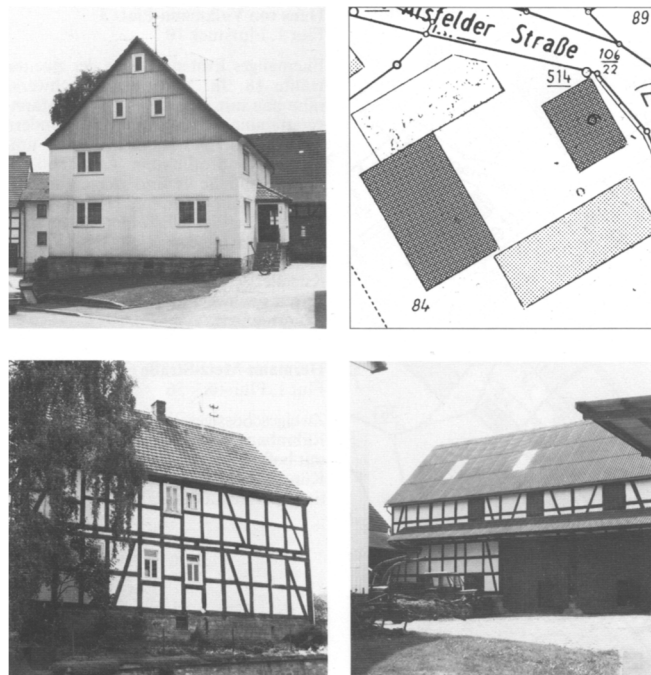


Abb. 6: Alsfelder Straße 6

In der Nähe, südlich des zuerst vorgestellten landwirtschaftlichen Anwesens, befindet sich ein „zweigeschossiges Doppelwohnhaus einer Hofanlage“ als „repräsentatives, bäuerliches Wohnhaus der Jahrhundertwende.“<sup>318</sup> Es liegt weiter unten in der Untergasse und steht für ein völlig anderes Bild ländlichen Wohnens. Hier wurde ein Stockwerk mit Backstein gearbeitet, mit diesem farbliche Akzente gesetzt und darüber mit Fachwerk konstruiert. Insgesamt ein beachtenswertes Gebäude am damaligen Ortsrand, wo genug Raum für eine große Hofanlage zur Verfügung stand.

Wohnhaus und beim Auszugshaus (jeweils: mit Balkenkeller) sowie ein Scheuer-Anbau. - Heute Alsfelder Straße 6 (54/51). S. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 553. S. Abb. 6.

<sup>317</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 140, Nr. 551, S. 327, Nr. 1346, S. 323, Nr. 1330, S. 318, Nr. 1316, und S. 316, Nr. 1309.

<sup>318</sup> *Baudenkmale in Hessen...*, S. 562. (Beide Zitate dieses Satzes.) Heute Untergasse 12 (13/13). S. Abb. 7.

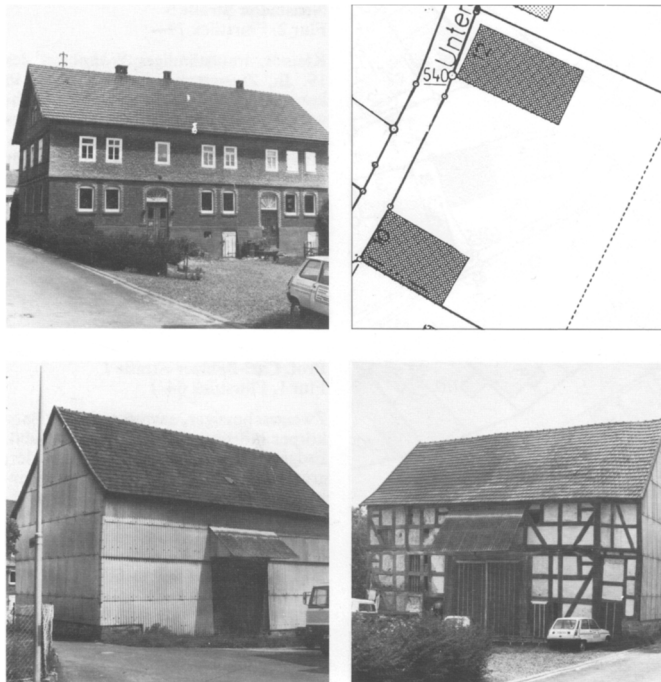


Abb. 7: Untergasse 12

Eigentümer dieses Hofes waren über den gesamten Untersuchungszeitraum mehrere Generationen der Familie Schäfer, wovon als erster der Bauer Johann Henrich Schäfer (1762-1834) ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Erwähnung findet.<sup>319</sup> Der Versicherungsnehmer im Kataster ist hier ebenfalls ein Enkel, Johann Heinrich Schäfer (1834-1884), der wie schon sein Vater den Hof weiterführte, und auch ihn hat man als Ackermann bezeichnet.<sup>320</sup> Zum Wohnhaus werden Scheuer, Anbau, Schweine- und Holzstall, ein Auszugshaus und Stallung versichert, sodass die Flächennutzung sich in der Folge anders präsentiert als zu vorausgegangener Zeit. Auffällig ist, dass der Versicherungswert des Auszugshauses zu dieser Zeit höher angesetzt wird als der des eigentlichen Wohnhauses.<sup>321</sup>

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gibt es gleichfalls in dieser Familie einen neuen Versicherungsnehmer und kleinere Änderungen, jedoch geringer als

<sup>319</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 253, Nr. 1041. Unterschiedliche Schreibweisen, auch Schäffer und Scheffer möglich.

<sup>320</sup> Vgl. ebd., S. 260, Nr. 1063. StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 235. - Nebst Frau Anna Maria, geb. Itzenhäuser Wohnhaus, 14,5 Meter Länge, 8,7 Meter Tiefe unter Ausschluss von Grund und Sockelm. Neubauwert 3900 Gemeiner Wert 3400 Versicherungssumme 2800 Versicherungssumme in Bauartklassen 14/10 2800 Mark Umlagekapital 2920 Mark.

<sup>321</sup> Vgl. ebd. 17,7 Metern Länge, 6,3 Metern Tiefe und zwei Stockwerken unter Ausschluss von Grund und Sockelm. Dessen Neubauwerth liegt bei 4800 Mark und der Gemeinde Wert bei 4300 Mark.

bei anderen Beispielen im Ort.<sup>322</sup> Lediglich zum Wohnhaus ist der Zusatz „mit teils Balken und teils gew. [ölbttem, d.Verf.] Keller“<sup>323</sup> ergänzt. Die Versicherungssumme ist dann deutlich erhöht sowie innerhalb eines kurzen Zeitraums der Neubauwert des Wohnhauses zweimal erheblich angehoben, wobei keine baulichen Veränderungen angezeigt sind.<sup>324</sup> Dagegen blieb es noch in der Vorgängergeneration der Familie unter Johann Heinrich Schäfer beim alten Bestand. Vielleicht sorgten Renovierung und Neugestaltung, sprich Modernisierung im Inneren des Gebäudes oder eine generell höhere Taxierung zu den neuen, gestiegenen Bewertungen. Ein Brand im Bereich des eigenen Grund und Bodens, der im Nachhinein zu Baumaßnahmen geführt hätte, ist im Kataster nicht angezeigt. Möglicherweise führten äußere Einflüsse – Bewusstsein um den (Markt-)wert des Eigentums – aber auch die Agitation der Bewohner, zu der deutlich höheren Einstufung des Besitzes.

Die Hofanlagen in der Merzhäuser Straße, die zudem einen Teil des Straßenringes um den alten Ortskern ausmachen, gehören zwar noch nicht zur kleinmaßstäblichen Bebauung, sind aber in ihrer räumlichen Ausdehnung «kompakter» als die bis dahin aufgeführten. Erklärung dafür kann überdies die geringere Entfernung zur Schlossanlage sein. Das alte Dorf erstreckt sich, denkt man eine imaginäre Gerade durch das Oval, in seiner weitesten Ausdehnung nicht wesentlich über die Fläche des Schwertzellischen Gutes aus, die Bebauungsdichte ist zunehmend und die Höfe der Bevölkerung drängten sich nah an den Adelssitz heran. Der Hof am Eingang der Merzhäuser Straße, nahe einer der wichtigsten Wegkreuzungen des Dorfes, war früher in ein Gebäudeensemble eingebunden.<sup>325</sup> Das Wohnhaus stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, es hat möglicherweise an gleicher Stelle schon einen Vorgängerbau gegeben. Als Erbauer kommt eine Generation der Familie Günther in Frage. Diese wohnten seit etwa Mitte der 1730er Jahre in Willingshausen, als erster Bewohner des Hofes kann Johann Henrich Günther (1776-1845) belegt werden.<sup>326</sup> Vermutlich ließ er zudem sein eigenes Auszugshaus errichten, das er bezog als sein Sohn den Hof übernahm.<sup>327</sup> Der

<sup>322</sup> Ab dem 28. 10. 1908 Johann Georg Schäfer und dessen Ehefrau Anna Katharina, geb. Keller. Sein Beruf ist mit Ackermann angegeben.

<sup>323</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 235.

<sup>324</sup> Vgl. ebd. Der Neubauwert wird am 28. Oktober 1908 auf 11960, der Gemeine Wert auf 11900, die Versicherungssumme auf 11900 Mark und die Versicherungssumme in Bauartklassen (verändert auf 9/10 III.) auf 11900 Mark sowie das Umlagekapital auf 10710 Mark festgelegt. Etwa ein Jahr später, am 29. Dez. 1909 wird der Neubauwert des Wohnhauses noch einmal unter dem Besitz von Johann Georg Schäfer auf 14080 Mark angehoben, der Gemeine Wert auf 14000 Mark.

<sup>325</sup> Heute Merzhäuser Str. 2 (47/42); angrenzend befindet sich heute ein Parkplatz. Vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 556. S. Abb. 8.

<sup>326</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 108, Nr. 419 und S. 109, Nr. 423.

<sup>327</sup> Vgl. ebd., S. 109, Nr. 423. Dort der Hinweis darauf, dass es 1841 an einen Zimmermeister in Neukirchen in Auftrag gegeben wurde (Quellenangabe dort nicht exakt).

im Brandversicherungskataster erwähnte und als Ackermann bezeichnete Versicherungsnehmer für Wohn- und Ellerhaus ist dann bereits der Enkel Johann Heinrich Günther (1837-1906).<sup>328</sup> Dieser wurde Vater nur eines Kindes, seiner Tochter Maria Catharina, die ab der Vermählung den Namen Hooß trug. Zu Beginn des Jahrhunderts kam das Gebäude zum Verkauf. Während man bei den ersten Änderungen lediglich die Gebäudewerte an hob, investierte der neue Besitzer noch einige Male in bauliche Maßnahmen.<sup>329</sup>

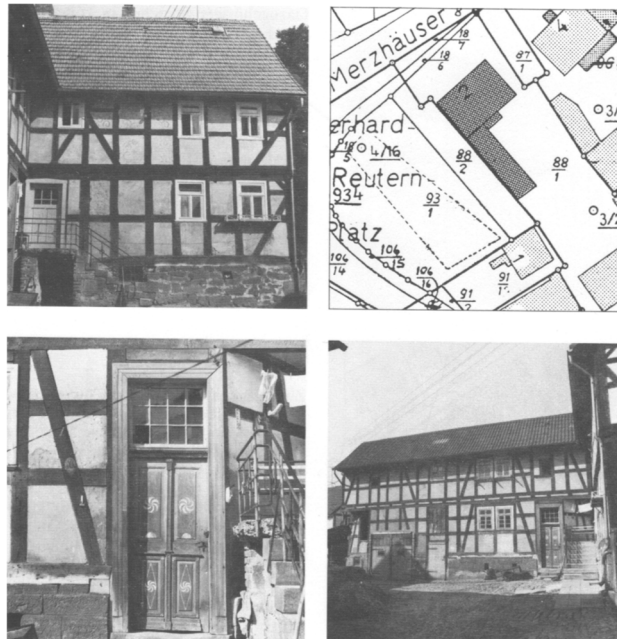


Abb. 8: Merzhäuser Straße 2

Zusätzliche landwirtschaftliche Bauten und eine Unterkellerung des Wohnhauses entstanden. Das Hauptgebäude der Hofanlage ist ein traufständiges Ernhaus mit

<sup>328</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 265. Nebst Ehefrau Elisabeth, geb. Schmidt. Zunächst versichert das Wohnhaus und das Auszugshaus. Wohnhaus: 11,9 m Länge, 8,7 Meter Tiefe und zwei Stockwerke. Neubauwerth 4100, Gemeiner Werth 3700, Versicherungssumme 3400, Versicherungssumme in Bauartklassen (14/10) V. 3400 Mark, Umlagekapital 4760. Auszugshaus: Länge 15,0 Tiefe 4,1 zwei Stockwerke, Neubauwerth 3400, Gemeiner Werth 3400, Versicherungssumme 1500, Versicherungssumme in Bauartklassen 1500 Umlagekapital 2100.

<sup>329</sup> Ebd. Die Situation veränderte sich, erstmalig 2/. 5. 90 Versicherungsnehmer jetzt: Johann Heinrich Hoos und Frau Maria Katharina geb. Günther. Erkennbare sonstige Veränderung: Die Versicherungssumme des Wohnhauses wurde angehoben von Neubauwerth 4700 und Gemeiner Wert 4000, Versicherungssumme 4000 Versicherungssumme in Bauartklassen (11/10) IV. jetzt 4000 Mark. Umlagekapital 4400 (?). Nächste Veränderung zu Beginn des Jahrhunderts, am 25./4.01. Versicherungsnehmer jetzt Johann Heinrich Rang (Ackermann) und Frau Elisabeth geb. Braun. Zusätzlich werden eine Scheuer und Stallung vermerkt. 11. Oktober 1904 und 22 Novbr. 1917 neue Daten der Beschlussfassung. Jetzt weiteres Stallgebäude (1917) und Wohnhaus mit Balkenkeller versichert. Änderungen in den Versicherungssummen, z. B. Auszugshaus wird im Gemeinen Wert mit 1500 Mark bewertet. Versicherungssumme 1500, Versicherungssumme in Bauartklassen (11/10) IV. 1500 Mark Umlagekapital 1650 Mark.



Mannverstreбungen und einigen Schmuckelementen.<sup>330</sup> Der Anbau diente als Auszugshaus und Wirtschaftsteil; er steht nicht separat, die Gebäudesituation erscheint gedrängter und die Bebauungsdichte ist höher. Die bewohnbare Fläche fällt bei beiden Häusern geringer aus als bei den Hofanlagen der Bauern in der Untergasse.

Auch in der Nachbarschaft lässt sich ein ebensolches Bild ausmachen. Eine kleine Hofanlage aus dem frühen 19. Jahrhundert, begrenzt von umliegenden Häusern und anrainend an die Adolf-Lins-Straße, weist eine ähnliche Ausdehnung auf.<sup>331</sup> Als Versicherungsnehmer im Brandversicherungskataster erscheint der Landwirt Johann Heinrich Fenner (1848-1926) aus Niedergrenzebach nebst Ehefrau Anna Katharina.<sup>332</sup> Die Vorbesitzerfamilie war 1870 in ein Dorf in der Nähe verzogen.<sup>333</sup> Familie Fenner hatte mütterlicherseits Wurzeln in Willingshausen, aber die Vorfahren der Frau stammten nicht aus dieser Hofanlage. Das Paar kam wohl in Zusammenhang mit der Heirat zu diesem gemeinsamen Heim, in dem sie nur wenige Jahre, bis zum Tod der Ehefrau, miteinander lebten.<sup>334</sup> Die zweite Gattin war wie ihr Gemahl ebenso nicht gebürtig aus dem Dorf. Sein Sohn Johann Hermann Fenner (1884-1933) lebte zukünftig mit Frau und zwei Töchtern auf dem Hof. Eine der Töchter sollte dort bleiben, heiraten und einen Jungen zur Welt bringen, sodass die Hofanlage fortan in Besitz der Familie blieb. Sie stellt sich in ihrer Nutzfläche für Wohnen und Wirtschaften von den bisher beschriebenen als die kleinste dar.

In der baulichen Enge des Ortskerns steht in der Mittelgasse ein vergleichbares Anwesen, dessen Hauptgebäude zwar etwas größer ist, das zugehörige Ellerhaus aber deutlich kleinere Maße vorweist. Quasi umringt von Nachbargebäuden ist das Wohnhaus ein traufständiger schlichter Fachwerkkrähmbau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.<sup>335</sup> Ein späterer Anbau unterstreicht die hohe Bebauungsdichte, da er „in den Straßenraum [hineinragt].“<sup>336</sup> Seit etwa 1845 besaß die Familie Ditter das Haus, bzw. wohnte dort möglicherweise zunächst zur Miete und erwarb es später,

<sup>330</sup> Vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 556.

<sup>331</sup> Heute Merzhäuser Str. 6 (45/40), Vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 556. - Zur Fachwerksituation des Hauptgebäudes kann mangels Fotomaterials und aufgrund von Modernisierungen keine Aussage gemacht werden, sodass der Gesamtkomplex des Hofes in den Vordergrund tritt.

<sup>332</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 263. Versichert sind ein Wohnhaus, 8,7 m Länge, 8, 1 m Breite und mit zwei Stockwerken. Die Versicherungssumme ist Neubauwerth 2800 Mark, Gemeiner Werth 2400 Mark, Versicherungssumme 2400 Mark, Versicherungssumme in Bauartklassen (14/10) V. 2400 Mark, Umlagekapital 3360 Mark. Versichert außerdem eine Scheune und ein Auszugshaus mit Durchfahrt und Abseite. Deren Länge 12,8 Meter, Tiefe 4,1 Metern auf zwei Stockwerken. Neubauwerth 2300 Mark, Gemeiner Werth 2300 Mark, Versicherungssumme 2300 Mark, Versicherungssumme in Bauartklassen (14/10) V. 2300 Mark; Umlagekapital 3220 Mark.

<sup>333</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 205, Nr. 831. Der Vorbesitzer war Johann Heinrich Mattheis (1841-1878), als Ackermann bezeichnet.

<sup>334</sup> Vgl. ebd., S. 89, Nr. 336, Nr. 337 und S. 90, Nr. 338, S. 10, Nr. 23.

<sup>335</sup> Mittelgasse 2 (18/18), vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 560. S. Abb. 9.

<sup>336</sup> *Baudenkmale in Hessen...*, S. 560.

denn es gab auf dem Hof weitere Bewohner im Untersuchungszeitraum.<sup>337</sup> Hier, im Hauptgebäude erblickte Johann George Ditter (1843-1913) das Licht der Welt, als Sohn eines Tagelöhners und Schneiders.<sup>338</sup> Er sollte ebenso als Tagelöhner für den Lebensunterhalt seiner Familie und sich aufkommen, und er wurde der im Brandversicherungskataster erwähnte erste Versicherungsnehmer.<sup>339</sup> Sein vom Vater übernommenes Anwesen ist das bescheidenste der bis jetzt aufgeführten.<sup>340</sup>

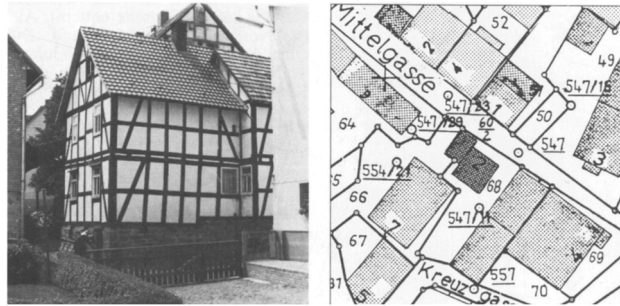


Abb. 9: Mittelgasse 2

Das Auszugshaus entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts, vermutlich in Zusammenhang mit der nächsten Generation auf dem Hof, bezeugt durch die Heirat und Familiengründung des Sohnes Conrad Ditter (1868-1926). Nach dem Tod beider Elternteile trat er dann als neuer Versicherungsnehmer auf und bewirtschaftete den kleinen Hof als Ackermann, konnte aber die Rolle des Bauern und Familienoberhauptes auf dem Hof aufgrund des baldigen Todes nicht lange ausfüllen.<sup>341</sup>

<sup>337</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 197, Nr. 800, S. 284, Nr. 1160, S. 294, Nr. 1204.

<sup>338</sup> Vgl. ebd., S. 54, Nr. 204, S. 53, Nr. 200.

<sup>339</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 239. Hier auch ein Verweis auf den Vater: Ditter, Johann Georg Konrads Sohn, nebst Ehefrau Anna Gertruda, geb. Dietz. Der Vater Conrad Ditter stammte aus Merzhausen (div. Schreibweise Vorname).

<sup>340</sup> Ebd. Das Wohnhaus misst 11,9 Meter Länge, 6,2 Meter Tiefe und hat zwei Stockwerke. Der Neubauwert ist mit 2200 Mark, der Gemeine Wert mit 2000 Mark angegeben. Das Auszugshaus ist mit 6,0 Metern Länge und 6,1 Metern Tiefe angegeben. Es hat zwei Etagen und ist im Neubauwert und im Gemeinen Wert mit 1300 Mark angegeben.

<sup>341</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 239. Änderung am 22. November 1917. Neuer Versicherungsnehmer ist Konrad Ditter und dessen Ehefrau Anna Katharina, geb. Brauroth. Die Versicherungssummen werden nun auch hier höher angesetzt und beim Auszugshaus wird eine Scheuer und eine Stallung (mit-)versichert. Es ist hier nicht angegeben, dass die jeweiligen Hausbesitzer als Bauern leben. Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 54, Nr. 206.

### *Auszugshäuser*

Auszugshäuser gelten als fester Bestandteil der Baukultur in der Schwalm. Weitere regionale Bezeichnungen bestehen mit dem «Ellerhaus» oder «Altenteiler». Die Existenz der nach außen für alle sichtbaren Auszugshäuser – im Gegensatz zu im Wohnhaus integrierten Teilen als Altersrefugium – steht für den unaufhaltbaren Lauf des Lebens und für das Eingeständnis der unvermeidlichen Aufgabe als Eigentümer des Hofes mangels Kraft, Jugend und Gesundheit. Die Übergabe des Hofes galt als ein sensibler Punkt in der Biographie der Hofbesitzer, denn „sie war nicht nur ein Lebensabschnitt“, sie konnte auch einen „sozialen Abstieg“ darstellen.<sup>342</sup> Daher waren Regelungen zur Versorgung der Altenteiler durch die neuen Hofbesitzer und die Größe und Ausstattung des Auszugshauses von erheblicher Bedeutung.<sup>343</sup> Die Ausmaße eines solchen Alterssitzes vermochten sehr unterschiedlich zu sein. In manchen Fällen war das Auszüglerhaus fast so groß wie das eigentliche Wohngebäude des Hofes. Deutlich kleinere Altenteiler gibt es etwa in der Hälfte der Fälle. Diese Alterswohnsitze sind etwa 25 m<sup>2</sup> groß. Ein Ellerhaus nutzte man, beispielsweise wenn mehrstöckig, zusätzlich landwirtschaftlich oder es diente als Wohnraum für Beiwohner. Manchmal erfolgte die Unterbringung der Auszügler zudem nicht in frei stehenden Gebäuden, sondern in den Anbauten. Das Kataster verzeichnet in einigen Fällen Wohnhaus mit Anbau als versichertes Objekt, sodass das Auszüglerpaar durchaus im gleichen Gebäude, aber in separaten Räumen oder in einem abgetrennten Teil des Wohnhauses ansässig sein konnte.<sup>344</sup> Insgesamt bedarf es nicht viel, sich mögliche Spannungen zwischen den Generationen aufgrund der wohnlichen Nähe vorzustellen. „Viele Freundlichkeiten [gab, Anm. d. Verf.] es bei diesem nahen Verkehr nicht.“<sup>345</sup>

Zu den oben besprochenen Hofanlagen gehört jeweils ein Alterssitz.<sup>346</sup> Auch in der Größe dieser Auszüglerhäuser setzen sich die sozialen Unterschiede der Dorffamilien fort. Mitunter begann der Erbauer der Hofanlage in fortgeschrittenem Alter mit dem Errichten seines Ruhesitzes für den Lebensabend, aber in der Regel

<sup>342</sup> Weber-Kellermann, Ingeborg: *Landleben...*, S. 220. (Beide Zitate dieses Satzes.)

<sup>343</sup> Vgl. Heinzeller, Andrea: *Der Lebensabend. Frauen auf dem Land und ihre Altersversorgung im 19. Jahrhundert*. In: Heidrich, Hermann, (Hg.): *Frauenwelten: Arbeit, Leben, Politik und Perspektiven auf dem Land*. Bad Windsheim 1999, S. 335-346. Dort Ausführungen zu Übergabeverträgen.

<sup>344</sup> Beispiel für Wohnhaus und Auszugshaus unter einem Dach: StAMR, Brandversicherungskataster, Sign. 224, Band 138, S. 264, Hausnr. 46, Versicherungsnehmer Orth, Hans Klaus Justus, Johs. Sohn, Jetzt: (12.6.03) Johann Heinrich Orth, Hans Klaus Sohn, Ackermann; versichert werden Wohnhaus mit Auszugshaus, Länge 10,4 Meter, Tiefe 8,6 Meter zwei Stockwerke [...]. Datum der Beschlußfassung 12. Juni 1903. Weiter versichert Scheuer mit Stallung sowie zwei weitere Stallungen.

<sup>345</sup> Thielmann, Alexandra: *Erinnerungen Alexandra Thielmann, 1933*. Unveröffentlichtes Manuskript, maschinenschriftlich. CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain, S. 19.

<sup>346</sup> Weitere Auszugshäuser im StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 263, 264, 265, 267 und 269.

hatte die nächste Generation und die Hoferben für einen angemessenen Ruhesitz der Eltern zu sorgen. Vertraglich wurde genau festgelegt, wie viele Räumlichkeiten zur Verfügung standen, beziehungsweise welche Leistungen an Naturalien noch ein Leben lang von den Hoferben bereit zu stellen waren. Insgesamt blieb man aber eine Hofgemeinschaft, und die Altvorderen wirkten nach Kräften arbeitsteilig mit. Alle bereits vorgestellten Hofanlagen verfügten über mehr oder weniger stattliche, insgesamt doch repräsentative Auszugshäuser.

Den Familien Riebeling standen zwei Stockwerke mit jeweils über siebenzig Quadratmetern zur Verfügung. Das Auszugshaus besaß demnach fast die gleiche Größe wie das Wohnhaus der jungen Familie. Wenngleich die tatsächliche Nutzung von der vorhergesehenen als Altersruhesitz vielleicht abweichen mochte, ist bereits die Planung in dieser Größenordnung beachtlich. Da das Auszugshaus im Brandversicherungskataster schon von Anfang an erwähnt und assekuriert wurde, hat es vermutlich schon Heinrich Riebeling errichtet, oder auch dessen Eltern lebten bereits darin. Die Generation Magnus Riebeling übernahm es und stellte es dann vermutlich George Heinrich Riebeling selbst zur Verfügung. Ebenso ist der zweistöckige Altenteiler der Familien Schäfer außerordentlich großzügigen Zuschnittes, wobei hier auch aufgrund der Proportionen die zusätzliche Nutzung als Stallung in der unteren Etage anzunehmen ist. Demgegenüber nimmt sich der Altersitz der Familien Ditter zwar schon deutlich kleiner aus – mit zwei jeweils 36 qm großen Etagen – hebt sich aber immer noch von den durchschnittlichen Ausmaßen ab. Wichtig ist also, dass das Auszüglerhaus per se nicht als ein minderwertigeres anzusehen ist. Es kann durchaus ebenfalls sein, dass es eine ähnliche Größe vorweist sowie einen höheren Versicherungswert besitzt, als das eigentliche Wohnhaus. Der Hof hatte über die Generationen hinweg Bestand, und die Bewohner wussten, dass sie selbst einmal in diesem Haus leben würden. Daher versuchte man vielleicht schon sehr früh, den Anspruch an das eigene Heim für sich in die richtigen Wege zu leiten.

Wie eingangs erwähnt, verlebte die Mehrheit der «weichenden Generation» auf etwa zehn Quadratmetern bescheidenerer Fläche ihren Lebensabend. Als stellvertretende Willingshäuser für diese Wohnsituation seien Johannes Corell (1835-1914) und Anna Elisabeth Corell (1839-1911) aufgeführt, die wohl Nachbarn der anfangs vorgestellten Familien Riebeling waren. Als Hofbesitzer verfügten sie noch über geräumige Verhältnisse, beschränkten sich im Alter auf etwa ein Drittel der Fläche.<sup>347</sup> Auch in der etwas entfernten Nachbarschaft, aber noch in der

<sup>347</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 230, Hausnr. 8, Versicherungsnehmer ist Corell, Johannes und Frau Anna Elisabeth, geb. Kniest. Sie versichern ein Wohnhaus mit einer Länge von 11,7 (1,7) und einer Tiefe von 7,7 (1,7) und 2 (1) Stockwerken unter Ausschluß von Grundmauern zu einem Neubauwerth von 3000 Mark (Gemeinerwerth 2700). Die Versicherungssumme beträgt 1800 Mark (Versicherungssumme in Bauartklassen 11/10, 1800\*; Umlagekapital 1980). Bemerkungen: Revidiert am 31. 10. 1889.

Untergasse, gab es einen weiteren, ähnlich kleinen, Altenteiler. Wilhelm Kniest (1837-1919)<sup>348</sup> und Anna Katharina Kniest (1839-1917)<sup>349</sup> standen im Vergleich zu den «besser gestellten» Hofbesitzern Riebeling mit der Abgabe ihres Hofes fortan etwa 28 Quadratmeter zur Verfügung, und sie hatten benachbartes Wohnhaus und Auszugshaus mit deutlichem Größenunterschied zu ihrem eigenen «vor Augen».<sup>350</sup>

### *Kleinmaßstäbliche Bebauung*

Repräsentanten der kleinmaßstäblichen Bebauung befinden sich im Kontrast zu den Hofanlagen ferner in der Merzhäuser Straße. Ihr Entstehungszeitraum ist in der Mitte des 19. Jahrhunderts anzusetzen, wobei Vorgängerbauten möglich sind. Die bereits vorgestellten Hofanlagen in dieser Straße datieren älter, konnten sich demnach länger in der Bebauung und im Ortsbild behaupten. Es wird deutlich, dass die Bebauung in ihrer sozialen Unterschiedlichkeit durchmischt war, dass sich nicht gleichgestellte Höfe aneinanderreihen, «standesgemäß» einander ansiedelten, sondern wirtschaftlich unterschiedlich gestellte Familien in unmittelbarer Nähe zueinander wohnten. „Die Gliederung der Gesellschaft nach dem Besitz [lag] sichtbar vor Augen, man wußte von jedem Bauern, wieviel [...] Land er besaß, und von jeder Familie in welchen Verhältnissen sie sich befand [...]“<sup>351</sup> Soziale Grenzen zog man aufgrund der unvermeidbaren räumlichen Nähe auf anderen Ebenen.<sup>352</sup> In der Merzhäuser Straße lagen die Wohnhäuser und Höfe zudem in unmittelbarer

---

Sign. [zunächst nicht lesbar], dann III [?] 6063/90 Georg Hrch. Corell u. Frau Barbara Elisabeth geb. Haust. Angegeben ist die Hausnr. 8 und unter A das versicherte Auszugshaus mit einer Länge von 6,3 (1,7) Metern, einer Tiefe von 4,3 (1,2) Metern und zwei (1) Stockwerken unter Ausschluß von Grundmauern. Der Neubauwerth ist mit 900 Mark, der Gemeine Werth mit 800 Mark, die Versicherungssumme mit 600 Mark und das Umlagekapital mit 660 Mark angegeben. Gemäß der Bemerkung ist das Anwesen an Georg Heinrich Corell 1889 übergegangen. Das Auszüglerhaus wurde mit dem Ersteintrag angegeben.

<sup>348</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 165, Nr. 651.

<sup>349</sup> Vgl. ebd.

<sup>350</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 236, Hausnr. 13½, Versicherungsnehmer ist Kniest, Wilhelm und Ehefrau Anna Katharina, geb. Riebeling. Versichert werden zunächst Wohnhaus, Auszugshaus und Holzremise. Wohnhaus: Länge 16,0 Meter, Tiefe 7,2 Stockwerke 2, unter Ausschluß Grund- und Sockelmaß, Neubauwerth und Gemeiner Werth 4700 Mark, Versicherungssumme 4200 Mark, Versicherungssumme in Bauartklassen (11/10 IV) 4200 Mark, Umlagekapital 4620 Mark, Bemerkung: Revidiert am 2/11. 1889. Das Auszugshaus hat eine Länge von 7,1 Metern, eine Tiefe von 4,0 Metern und ein Stockwerk. Neubau- und Gemeiner Werth sind mit 600 Mark angegeben. Versicherungssumme 300 Mark, Versicherungssumme in Bauartklassen 11/10 IV. 300 Mark Umlagekapital 330 Mark. Veränderungen stellten sich wieder mit der nächsten Hofgeneration ab dem 28. April 1890 ein. Jetzt sind Conrad Kniest und seine Frau Anna Katharina, geb. Stamm das Bauernpaar. Zum Wohnhaus werden nun auch der Balkenkeller und die Stallungen versichert. Den Auszüglern stehen dann ab etwa 28. April 1890 ungefähr 28 m<sup>2</sup> zur Verfügung.

<sup>351</sup> *Weber-Kellermann, Ingeborg: Landleben...*, S. 52.

<sup>352</sup> Dazu Ausführungen weiter unten, z. B. Kap. II. Das Dorf, 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur sowie 5. Die Schwälmer Tracht.

Nähe zur räumlich dominierenden Gutsanlage, außerdem zu Kirche und Pfarrhaus. Neben den wirtschaftlich starken Willingshäusern waren folglich ebenso die «Autoritäten» des Ortes in geringer Distanz. Zur kleinmaßstäblichen Bebauung dieser Dorfstraße gehört ein Wohnhaus gegenüber der in höherer Position gelegenen Kirche.<sup>353</sup> Es ist ein Eckhaus, bei dem es für zusätzliche Nutzenbauten wie Stall oder Scheune zum einen keinen Raum gab, und zum anderen möglicherweise die Mittel dafür fehlten.

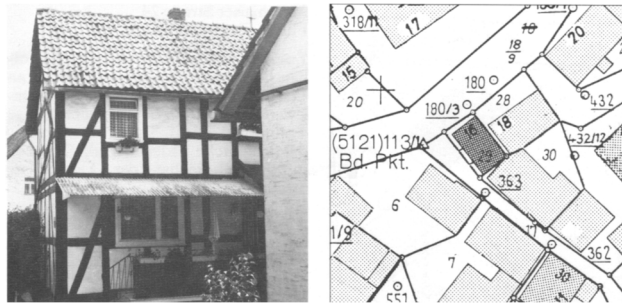


Abb. 10: Merzhäuser Straße 16

Als Bewohner wurden Berufsgruppen wie Schäfer, Leinweber und Arbeiter festgestellt;<sup>354</sup> besonders die für die frühen Jahre gefundenen Beschäftigungen standen in Abhängigkeit zu Arbeitgebern im Dorf oder zur Dorfgemeinschaft. Ein ähnlicher Zusammenhang zeigt sich auch im wenige Häuser weiter stehenden Erntennenhaus, dessen Bewohner sich lange Zeit als Tagelöhner oder Hirten verdingten. Es war in Familienbesitz, eine der Generationen verkaufte jedoch schließlich das Gebäude, ein Einhaus im Rahmen der kleinmaßstäblichen Bebauung der Merzhäuser Straße.<sup>355</sup>

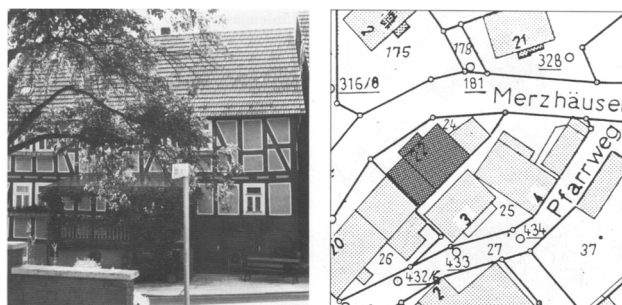


Abb. 11: Merzhäuser Straße 22

<sup>353</sup> S. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 559. Merzhäuser Straße 16 (Hausnr. nach 1830: 35½). S. Abb. 10.

<sup>354</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: *Familienbuch...*, S. 261, Nr. 1064, S. 263, Nr. 1072 und S. 92f, Nr. 352.

<sup>355</sup> Vgl. ebd., S. 273f, Nr. 1113, Nr. 1117, S. 274ff, Nr. 1121-1125. Der neue Besitzer: S. 222, Nr. 920. - S. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 559. Merzhäuser Straße 22 (Hausnr. vor und nach 1830: 5). S. Abb. 11.

Eine Fortsetzung dieser spannungsreichen Wohnform, zwischen größerem Bauernhof, bescheidenerer Hofstelle und kleinem Wohnhaus mit teils noch kleineren Ställen findet man über den gesamten Ortsbereich. Das ländliche Tagelöhnerhäuschen konnte dem wuchtigen Hof in exponierter Lage benachbart sein.<sup>356</sup>

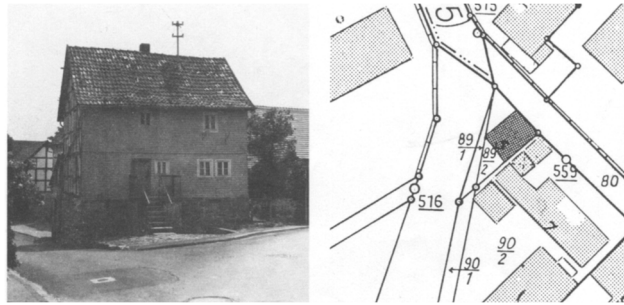


Abb. 12: Alsfelder Straße 5

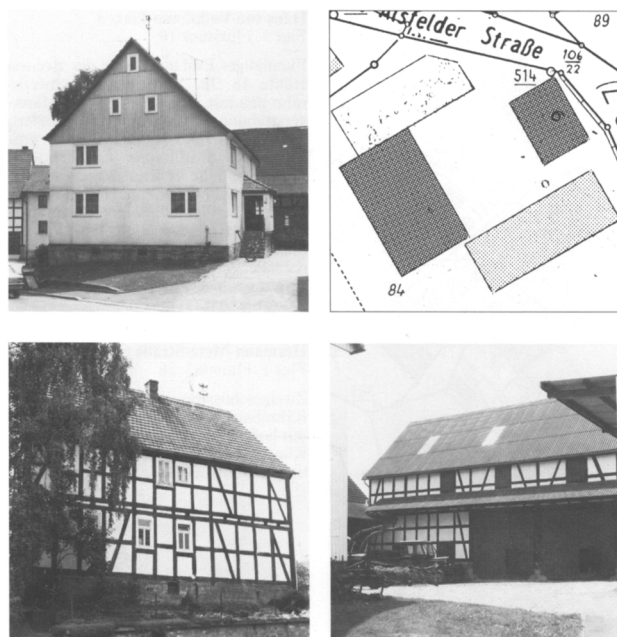


Abb. 13: Alsfelder Straße 6

Lediglich in der Wasenberger Straße ortsauwärts dominiert eine kleinmaßstäbliche Bebauung. Am Ortsbild Willingshausens erkennbar war das Neben- und Miteinander „unterschiedlicher Praktiken und Lebensprinzipien im begrenzten Raum.“<sup>357</sup>

<sup>356</sup> S. Baudenkmale in Hessen..., S. 552f. Alsfelder Str. 5 und 6. S. Abb. 12 und 13.

<sup>357</sup> Troßbach, Werner und Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes..., S. 17.

*Kirche, Hirtenhaus, Schule, Pfarrhaus*

In der Merzhäuser Straße und oberhalb des mittelalterlichen Teils des Dorfes steht die nach der erwähnten Erhebung ausreichend große Pfarrkirche. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts lag der Friedhof direkt bei der Kirche.<sup>358</sup> Der Friedhof der jüdischen Dorfbewohner befand sich in der Nähe von Merzhausen. Das Kirchengebäude stammt aus dem Jahr 1511 „unter Einbeziehung und Erweiterung eines älteren Baus“<sup>359</sup>.

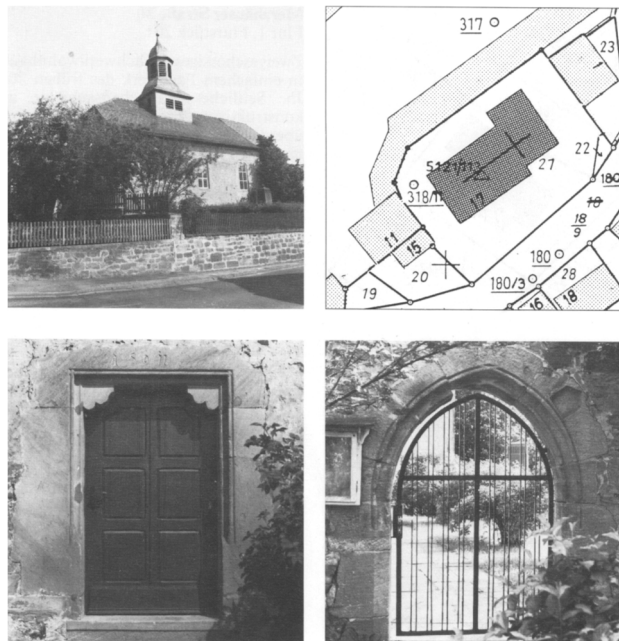


Abb. 14: Ev. Pfarrkirche

Im Jahr 1810 erneuert, präsentiert sich ein „dreiachsiger Saal mit Halbwalmdach und eingezogenem Rechteckchor.“<sup>360</sup> Über dem schlichten Rechteckbau und der „quadratischen Glockenstube“<sup>361</sup> erhebt sich ein Haubendachreiter. Das Wandgrabmal des Georg von Schwertzell (1522-1578) im Kircheninneren aus dem Jahr 1578 verweist auf die über Jahrhunderte dauernde Verbindung des Ortes mit der Geschichte der adligen Familie.<sup>362</sup> Von der älteren Geschichte der Kirche zeugt

<sup>358</sup> Es kam nachfolgend zwei Mal zu Lageänderungen des Friedhofes innerhalb des Dorfes. Gegenwärtig befindet sich der mit einer Fichtenhecke umgrenzte Friedhof außerhalb. Vgl. *Ditter, Martha*: Friedhöfe in Willingshausen. In: Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen, (Hg.): Festschrift 900 Jahre Willingshausen. Willingshausen 2006, S. 32. Die Angabe für den jüdischen Friedhof stammt aus dem erwähnten Fragebogen, S. 2.

<sup>359</sup> *Baudenkmale in Hessen...*, S. 559. S. Abb. 14.

<sup>360</sup> *Baudenkmale in Hessen...*, S. 559. *Dehio, Georg*: Hessen. Bearb. von Magnus Backes. Sonderausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 2., bearb. Auflage, Darmstadt 1982, S. 929.

<sup>361</sup> *S. Baudenkmale in Hessen...*, S. 559.

<sup>362</sup> *Dehio, Georg*: Hessen..., S. 929.



das spätromanische Taufbecken im Inneren, ebenso die aus dem Jahr 1502 stammenden Überreste einer ehemaligen Kirchhofsmauer und eines Portals.

Die Kirche ist auch ein Objekt im Brandversicherungskataster, dort innerhalb der Zusammenstellung der von der Gemeinde aufgelisteten Bauten<sup>363</sup>; davon wohl das bedeutsamste Gebäude. Versichert wurde sie mit ihrem Turm,<sup>364</sup> mit einer Länge von 16 Metern und einer Tiefe von 10,6 Metern, auf eine Summe in Höhe von 106000 Mark. In die Absicherung eingebunden war die Ausstattung, wovon die Kanzel mit Schalldeckel und Pfarrstand, die Frauen- und Mönnersitze mit Brüstungen, eine Emporbühne mit dem Adligenstand, eine Orgel und drei Glocken die größten «Positionen» bildeten.<sup>365</sup> Dabei ist die wirtschaftliche Einschätzung, die materielle Wertigkeit des Gebäudes, nicht das Entscheidende. Damit könnte ein möglicher Unterschied zu den benachbarten Kirchengebäuden und dem eventuell damit verbundenen Stolz über die Erscheinung und Ausstattung des eigenen Kirchengebäudes zwar festgemacht werden, aber bedeutsamer sind soziale Hierarchien, die sich in der Ausstattung widerspiegeln. Interessant ist im Zusammenhang mit der Dorfbevölkerung und deren Abstufung ebenfalls die Wiedergabe der Kirchengenausstattung und Darstellungen des Gottesdienstes in Bildern von Künstlern. Wer, aus welcher Gruppe innerhalb des Ortes, wo in der Kirche seinen Platz einnehmen sollte, wird hier schon sichtbar durch die versicherten Objekte. Männer und Frauen hatten ihre getrennten Sitze, und die Adligen ihren eigenen Stand.

„In der Kirche befindet sich auf der linken Seite ein Patronatsstand von Schwertzell zu Willingshausen, welcher aus dem 18. Jahrhundert stammt. Es gibt auch einen separaten Eingang zu dieser Empore. An deren Brüstung befinden sich in der Mitte die Wappen der Familie von Schwertzell [...] Rechts an der Südseite befanden sich die sogenannten Ställchen, die für besondere Personen bestimmt waren, z. B. Pfarrer, dessen Ehefrau, Gutspächter, Rentmeister, Oberförster und Kirchenälteste. Die Türen und Fenster dieser Ställchen waren mit Holzgittern verziert.“<sup>366</sup>

<sup>363</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 259ff. Die Kirche trägt Hausnr. 39½.

<sup>364</sup> Zusätzlich dem Gruftgebäude, welches später aber ohne Datum versehen wieder gestrichen wurde. Der Gruftanbau wurde aufgeführt, bzw. bestätigt in *Baudenkmale in Hessen...*, S. 559.

<sup>365</sup> Altar (50 Mark), Kanzel mit Schalldeckel und Pfarrstand (400 Mark), Frauen und Mönnersitze mit Brüstungen, Emporbühne mit Adlichenstand, Sitze, Treppen p.p. (1500 Mark), Orgel, Uhr, 3 Glocken (800 Mark, 600 Mark, 300 Mark) 1700 Mark. Nach dem Summenstrich die Notiz 6050 Mark rund 6100 Mark.

<sup>366</sup> Ditter, Martha: Die Kirche in Willingshausen. In: Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen, (Hg.): Festschrift 900 Jahre Willingshausen. Willingshausen 2006, S. 30-31, hier: S. 30.

In weiteren Recherchen könnte man thematisieren, wie lange die Bewohner diese Unterteilung in der Praxis, das heißt im Gottesdienst bewahrten. Kam es in diesem Zusammenhang zu Einflüssen und Änderungen durch das Auftreten der Künstler? Wollte die Gemeinde offener, moderner wirken, dadurch, dass sie solche Sitten schon früher aufgab als andere? Galt es diese Einteilung besonders zu bewahren vor fremden und neuen Einflüssen? Wenn diese Punkte, die weiter unten in der Untersuchung aufgegriffen werden sollen, vielleicht auch nicht «abschließend» zu beantworten sind, so kristallisiert sich des Weiteren die Fragestellung heraus, ob und inwieweit der innere Zusammenhalt, die innere Stabilität der über lange geprägten Ordnung, durch die Präsenz der Kunstschaffenden am Ort berührt wurde. Die Maler verweilten in der Kirche, wenn sie am Gottesdienst oder an Taufen und Konfirmationen teilnahmen, explizit als Gäste. Es ist zu klären, ob und in welchem Maß die Einflusskraft der Künstler Bereiche der Dorfgemeinschaft, darunter die soziale Ordnung und individuelle Biographien, antastet.<sup>367</sup>

Die assekurierten Objekte der Gemeinde Willingshausen scheinen nicht nach inhaltlichen Kriterien aufgeführt zu sein, augenfällig ist nur die systematische Listung nach Reihenfolge der Hausnummern. Als nächst folgendes Objekt ist das Hirtenhaus abgesichert. Es datiert aus dem Jahr 1662 und ist ein zweigeschossiges Fachwerkhaus mittlerer Größe in Ständerbauweise.<sup>368</sup>

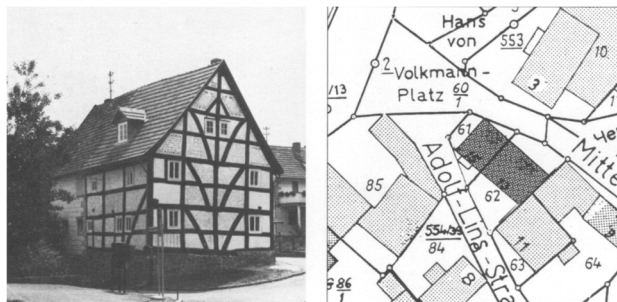


Abb. 15: Hirtenhaus

Direkt neben dem Hirtenhaus, in unmittelbarer Nachbarschaft, verfügte die Gemeinde über ein zweistöckiges Backhaus mit einer Wohnung. Letzterem wird eine größere Bedeutung zugemessen, wenn man von den Größenverhältnissen der

<sup>367</sup> S. u., Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf.

<sup>368</sup> Heute Adolf-Lins-Str. 15. Es wurden unterschiedliche Angaben zur Hausnummer ermittelt (sowohl Nr. 42 als auch Nr. 43; im Brandversicherungskataster trägt das Nachbargebäude die Nr. 43). S. Abb. 15. - Das Hirtenhaus wird heute als Unterkunft und Atelier für die Stipendiaten des Ortes genutzt.

beiden Gebäude zueinander schließen möchte.<sup>369</sup> Einige der Bewohner des Hirtenhauses, zum Teil als Beiwohner bezeichnet und wohl mit unterschiedlichster Verweildauer, waren zu ermitteln; das Gebäude vermietete man an sie.<sup>370</sup>

Ein Sprung innerhalb des Ortes führt zum hiernach versicherten gemeindlichen Gebäude, mit der Hausnummer 58 1/2, dem Schulhaus. Dabei handelte es sich um die zweite Schule des Ortes, die seit 1850 bestand. Zum Schulgebäude gehörte eine Scheune mit einem Stall. Zuvor unterrichtete man im Pfarrhaus.<sup>371</sup>



Abb. 16: Schule (erbaut 1850), um 1928

Mit ihrer Größe von 15 Metern Länge und über zehn Metern Tiefe auf zwei Etagen war sie eine eindrucksvolle Erscheinung und dokumentierte die Autorität des Amtes und der Institution. Ein im Jahr 1903 begonnener Schulneubau, mit integrierter Lehrerwohnung, konnte ab 1904 genutzt werden.<sup>372</sup> Die Ausführungen zum Schulgebäude sind an dieser Stelle verkürzt gehalten, zu Gunsten von

<sup>369</sup> Mittlere Größe in Relation zu den bisher aufgeführten Wohnhäusern. Hirtenhaus: Länge 6,4 m, Tiefe 7,7 m; die Fläche des Backhauses ist größer mit einer Länge von 9 m und einer Tiefe von 7,7 m.

<sup>370</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 50, Nr. 185, S. 60, Nr. 223, S. 68, Nr. 251, S. 187, Nr. 755, S. 200, Nr. 811, S. 201, Nr. 812, S. 320, Nr. 1321 und S. 359, Nr. 1483.

<sup>371</sup> *S. Ditter, Martha: Geschichte der Schule...*, S. 37-39. Der Vorläuferbau (Hausnr. 53) wurde 1583 unter Pfarrer Brodhecker errichtet. In der Festschrift weitere Ausführungen zur Schulgeschichte (dort ohne genaue Quellenangaben). Siehe auch die Abbildungen in *Todt, Georg: Johann Georg Neusel - Lehrer, Kirchendiener und Freund der Willingshäuser Maler*. In: *Schwälmer Jahrbuch* 2004, S. 53-62, dort Seite 56. S. Abb. 16.

<sup>372</sup> *S. Ditter, Martha: Geschichte der Schule...*, S. 37-39. - Folgende Angaben zur Schule in StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 312. Hausnr. 117, Versicherungsnehmer: Friedrich Steinmeyer, Lehrer, Wohnhaus mit Balkenkeller, Länge 10,2 Meter, Tiefe 9,8 Meter, zwei Stockwerke unter Ausschluss von Grundmauern Neubauwerth 7200 Mark, Gemeiner Werth 7200 Mark, Versicherungssumme 7200 Mark, Versicherungssumme in Bauartklassen (7/10, II.), Umlagekapital 5040. Datum der Beschlußfassung 9. Febr. 1924, Bemerkung: ab 26.1.24. Die Summen wurden später noch einmal angehoben (z. B. Neubauwerth auf 10800), die Summe des Umlagekapitals wurde zweimal angehoben, auf 6480, dann 9720 Mark. Außerdem kam noch eine Scheuer mit Stallung hinzu (ab Dez. 1924).

Überlegungen über die Bedeutung der Lehrer am Ort, deren Verhältnis zur Bevölkerung und Einfluss auf das Gemeindegeschehen.<sup>373</sup>

Abschließend zu dieser Auswahl an gemeindlich versicherten Gebäuden eine Erwähnung der Pfarrei.<sup>374</sup> Es handelt sich dabei um ein zweistöckiges Fachwerkgebäude in Rähmbauweise „[...] siebenachsrig [...] mit Streben an Eck- und Bundständern.“<sup>375</sup> Die Optik des Pfarrhauses prägt das Zwerchhaus in der Mitte der Traufseite. Zu begehen war das Gebäude von der rückwärtigen Seite. Es ist ein „klares klassizistisches Fachwerkgebäude.“<sup>376</sup>

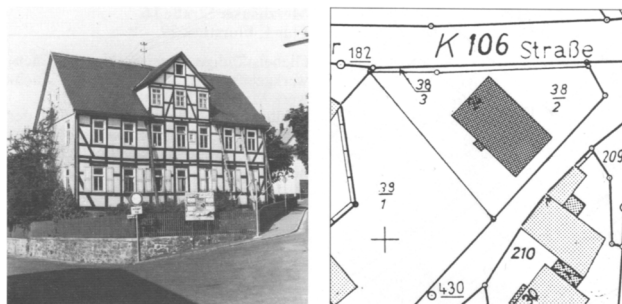


Abb. 17: Pfarrhaus

Auch das Pfarrhaus ist, wie die Schule, in seinen Maßen fast an die Größe der Kirche reichend angegeben. Auf zwei Etagen über eine Länge von zehn Metern und einer Tiefe von fast zehn Metern wird es mit dem beträchtlichen Neubauwert von 10100 Mark assekuriert.<sup>377</sup> Zur Pfarrei gehörend hatte man zudem einen Kuhstall, eine Scheuer, Schweineställe und ein Backhaus abgesichert. Wie zuvor zum Amt des Lehrers soll ebenso mit den Fragestellungen zur Position des Pfarrers weiter unten fortfahren werden.

### *Schloss und Gutsanlage Schwertzell*

Für den Zeitraum der Untersuchung gilt, dass das Gut der Familie von Schwertzell – und als zentraler Punkt das Schloss – die Erscheinung Willingshausens prägte. Das Schloss, das in der Befragung aus dem Jahr 1856 zudem als Burg bezeichnet wurde, erhob sich über den Ort, war Mittelpunkt der Gutsanlage und begleitet von einem Park im Stil eines englischen Gartens. Der Steinbau stammte aus der Mitte des 16.

<sup>373</sup> S. u. in Zusammenhang mit der örtlichen Intelligencia.

<sup>374</sup> Im Brandversicherungskataster Hausnr. 59. Heute Merzhäuser Straße 24. S. Abb. 17.

<sup>375</sup> *Baudenkmale in Hessen...*, S. 560.

<sup>376</sup> Ebd.

<sup>377</sup> (Beschlussfassung 23. März 1888).

Jahrhunderts, das Obergeschoss in Fachwerk ließ man 1697 erneuern. An der Längsseite, die zur Parkanlage gelegen ist, befindet sich das von Schwertzellsche Wappen. Das repräsentative Renaissance-Herrenhaus hielten viele Künstler in Bildern fest, vor allem aus der Sicht auf den zweigeschossigen übereck gesetzten Erker mit Wappen und plastischem Schmuck.<sup>378</sup>



Abb. 18: Schloss Schwertzell

PFISTER erwähnt 1840 den „schönen Lehnstz des Hauses von Schwertzell, mit ausgedehntem Schloßgarten.“<sup>379</sup> Neben weiterer Literatur gibt das Brandversicherungskataster einige Informationen zu allen Gebäudeteilen, deren Größe und damaligem Versicherungswert.<sup>380</sup> In der unten stehend behandelten Beschreibung Ludwig Emil Grimms erschließt sich ein Teil des Gebäudeinneren. Es existieren des Weiteren Zeichnungen und Gemälde, die Ansichten der Räumlichkeiten und des Parks im 19. Jahrhundert darstellen.<sup>381</sup>

Die im Kataster angegebenen Versicherungsnehmer sind seit 1885 von Schwertzell, Oberzolldirektor und die Barone Georg und Friedrich von Schwertzell.<sup>382</sup> Drei Jahre später dann die Freiherren von Schwertzell, zunächst Georg von Schwertzell zu Willingshausen, und nachfolgend Friedrich von Schwertzell zu Schrecksbach.<sup>383</sup> Sechs Jahre danach die Herren von Schwertzell, als Erster Gerhardt von Schwertzell Königl. Landrath zu Ziegenhain, als Zweiter Georg

<sup>378</sup> Siehe *Baudenkmale in Hessen...*, S. 557. Dort weitere Ausführungen und einige Abbildungen. Die Anlage trägt heute die Hausnummern 7, 9 und 11 und liegt in der Merzhäuser Straße. S. Abb. 18.

<sup>379</sup> Pfister, *Ferdinand von: Kleines Handbuch der Landeskunde...*, S. 222.

<sup>380</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 276. Ab der Doppelseite 276 mit der Hausnummer 69 beginnend findet man die von Schwertzell versicherten Gebäude. Als Versicherungsnehmer gelten zunächst Georg von Schwertzell und Baron Friedrich von Schwertzell. Darunter findet sich eine Änderung, Zitat: „Jetzt. (9/ 1. 94.) die Herrn von Schwertzell. 1, Gerhardt von Schwertzell, Königl. Landrath zu Ziegenhain, 2, Georg von Schwertzell zu Willingshausen und 3, August von Schwertzell daselbst.“ Dazu wird am Rand in den Spalten noch vermerkt Lfde. No. f Lit. A.

<sup>381</sup> Zu den Innenansichten s. u. Kap. II. Das Dorf, 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur, Abschnitt: Der Adel.

<sup>382</sup> modo: (1/5. 85.) - Biographische Angaben s. u. Kap. II. Das Dorf, 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur, Abschnitt: Der Adel.

<sup>383</sup> modo: (31/3. 88).

von Schwertzell zu Willingshausen und als Dritter August von Schwertzell zu Rommershausen.<sup>384</sup> Deutlich wird hier der Wechsel in der Verantwortlichkeit, d. h. der Familienvorstand, der wirtschaftliche Geschäfte führt, überträgt sich auf die jüngere Generation. Die versicherten Gebäude sind zunächst der Burgsitz mit Blitzableiter, mit einer Länge von über 21 Metern und einer Tiefe von 13 Metern angegeben. Das Gebäude ist unter Ausschluss der Grundmauern assekuriert. Den Neubauwert hat man mit 39500 Mark taxiert, und es handelt sich damit um das teuerste private Gebäude im Dorf. Der Gemeinwert sowie die Versicherungssumme belaufen sich auf die gleiche Höhe, es werden «keine Abstriche» gemacht.<sup>385</sup> Die weiteren abgesicherten Gebäude der Familie sind eine Scheuer mit Stallung, ein Rindviehstall (gewölbt), ein Brauereigebäude und ein Backraum, eine Holzremise, eine Scheuer (unleserlich deren erster Wortbestandteil, d. Verf.) sowie Schweineställe. Erstaunlich ist die Größe der Gebäude; die Länge der Scheuer mit Stallung beläuft sich auf 43 Meter, des Rindviehstalls auf 44 Meter und der Schweineställe desgleichen auf 40 Meter. Die Gesamtversicherungssumme der auf dieser Seite aufgeführten Gebäude beläuft sich auf beachtliche 92400 Mark.<sup>386</sup> Die nächste Doppelseite des Brandversicherungskatasters setzt mit von Schwertzellschen Gütern fort.<sup>387</sup> Versichert auf den Namen „wie umstehend“ – so die Notiz – sind hier ein Pferdestall, ein Federviehstall, ein Holzschuppen, ein Waschhaus, eine Gaisenremise sowie ein Gartenhaus, teils mit erstaunlichen Größen.<sup>388</sup> Die Versicherungssumme erreicht nun 102100 Mark.<sup>389</sup> Nachfolgende Doppelseite führt ein Gewächshaus, ein Treibhaus, einen Flügelbau mit Veranda sowie eine Gaisenremise zur Pächterwohnung gehörig auf.<sup>390</sup> Aufgrund der Eingruppierung in Bauartklasse (7/10) II. ist der 15 Meter lange und 9,5 Meter tiefe Flügelbau ein Steingebäude. Ein ehemals auf dieser Seite vermerktes Dörrofengebäude strich man aus der Auflistung.<sup>391</sup> Die Versicherungssumme erhöht sich bis hierher auf 109100 Mark und 91010 Mark Umlagekapital.

<sup>384</sup> Jetzt: (9/1.94.) Gemeint ist Rommershausen. Das m ist mit einem Strich zur Verdoppelung versehen. Alle Einträge sind in der Spalte 2 unter Hausnummer 69 vermerkt. Die Lit. wechseln von A nach C.

<sup>385</sup> Bestätigend dafür auch, dass die Versicherungssumme in Bauartklassen der Gruppe (7/10) II. zugeordnet ist. Das Umlagekapital beträgt 27650 Mark.

<sup>386</sup> Das Umlagekapital auf 74530 Mark. Der Bleistiftvermerk der ausgerechneten Summen lautet auch „zu übertragen“.

<sup>387</sup> S. 300.

<sup>388</sup> Wie etwa ein über 17 Meter langer Schweinestall, ein auf zwölf Meter sich erstreckendes Waschhaus und 20,3 Meter Länge für die „Gaisenremise“.

<sup>389</sup> Versicherungssumme (92400 Mark) sowie des Umlagekapitals (74595 Mark) wie oben auf dieser Doppelseite vermerkt, 85830 Mark Umlagekapital.

<sup>390</sup> Anbau an 61 E [?, Buchstabe E wahrscheinlich].

<sup>391</sup> Mit der Bemerkung „Besteht nicht mehr! z. III. C. No. 11/72/11“.

Es wurden Ergänzungen für August von Schwertzell vorgenommen.<sup>392</sup> Hat man zu seinem Namen auf der ersten Doppelseite der Versicherungen des Gutsbezirks Willingshausen noch den Vermerk Romershausen – als seinen Wohnsitz – angegeben, entfällt es an dieser Stelle.<sup>393</sup> Erstaunlicherweise steht hier nun „dasselbst“, d. h. eine Wohnsitzveränderung nach Willingshausen ist anzunehmen. Es kann im Weiteren, jedoch nicht im Rahmen dieser Studie, nachgegangen werden, weshalb es zum Ortswechsel kam, und ob eine besondere Bedeutung für die Familiengeschichte und die Ortsgeschichte darin zu sehen ist.

Darunter als jüngster Eintrag dieser Doppelseite „Jetzt 28/12. 27. die Herren von Schwertzell: 1) Georg 2) August 3) Karl August.“<sup>394</sup> Neben Scheuern, Stallungen und einem Schuppen sind auf dieser Seite die Försterwohnung sowie die Schmiede und Wagnerei hervorzuheben.<sup>395</sup> Erstaunlicherweise hat man die dort aufgeführten Versicherungsobjekte nicht den Summen der vorherigen Doppelseite zugerechnet. Ein Übertrag bei der Versicherungssumme und dem Umlagekapital ist nicht notiert. Dabei ist ein Vergessen zu Grunde zu legen, da die Gebäude schon 1885 bereits an dieser Stelle vermerkt wurden und von einem Zusammenhang mit den Veränderungen bei den Versicherungsnehmern nicht auszugehen ist. Zudem ist auf der vorherigen Doppelseite die jeweilige Summe schon errechnet und wäre – eigentlich – übertragen worden. Notiert sind also für die Seite 302 30600 Mark Versicherungssumme und 27370 Mark Umlagekapital. Mit den zuvor berechneten Summen kommt man auf 139700 Mark Versicherungssumme und 119360 Mark Umlagekapital.

Die nachfolgende Doppelseite 303 ergänzt den Besitz um einen Schafstall, einen Anbau an den Pferdestall – von 11,2 Metern Länge und 6,0 Metern Tiefe, je nach Lage könnte der Pferdestall dann eine Länge von mehr als 20 Metern erlangt haben – und um eine weitere Scheuer. Die Versicherungssumme erreicht 45200 Mark (153500 Mark) und das Umlagekapital 43840 Mark (163200 Mark). Ein Übertrag von der vorherigen auf diese Seite wurde aber wieder vorgenommen.

Neben einigen Stallungen und Scheuern sind auf den nächsten sieben Doppelseiten<sup>396</sup> zwei weitere Wohnhäuser, ein Arbeiterwohnhaus, eine Mühle, eine Schneidemühle mit Anbau, zwei Amtshäuser und ein Försterhaus mit Anbau

<sup>392</sup> Auf der Doppelseite 302 werden in der Spalte 3 „Versichert auf den Namen“ im Vergleich mit Seite 299 ab der laufenden Nummer B.

<sup>393</sup> Wie siehe oben. Auch hier ist wieder Rommershausen gemeint.

<sup>394</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 302. Gemeint ist jetzt 1927.

<sup>395</sup> Die Länge der Försterwohnung beläuft sich auf 17,2 und die Tiefe auf 12,2 Meter; Schmiede und Wagnerei 14,0 und 7,8 Meter. Ein vormals versicherter Kellerüberbau – zu welchem Kellerteil gehörend ist nicht vermerkt – „besteht nicht mehr“. Zitat StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 302.

<sup>396</sup> S. 310 des Brandversicherungskatasters ist nicht mit von Schwertzellschen Versicherungsgütern versehen; ein Eintrag anderer Art, und zwar des Schneidermeisters Johannes Möller und seiner Ehefrau Anna Katharina, geb. Ermel.

aufgeführt.<sup>397</sup> Auf der Doppelseite 311 findet sich dann auch neuerlich ein Versicherungsvermerk August von Schwertzell zu Rommershausen betreffend. Es handelt sich um einen Feldscheueranbau aus dem Jahr 1908.<sup>398</sup> Die zusammenhängend notierten Einträge des von Schwertzellschen Gutsbezirks enden mit dieser Doppelseite. Wäre die Versicherungssumme und die Umlagekapitalsumme im Übertrag fortgeführt, dann beliefen sich diese Summen jetzt auf folgende Beträge, nämlich 45200 Mark, bzw. gesamt 209100 Mark.<sup>399</sup> Das Umlagekapital erreicht 43840 Mark, bzw. 221390 Mark.<sup>400</sup> Der überwiegende Teil der Versicherungseinträge stammt aus den Jahren zwischen 1885 und 1894. Einträge nach 1900 sind eher selten, dann z. B. hinsichtlich Versicherungssummen- oder Wohnortänderung sowie Ergänzungen der Versicherungsnehmer, wie oben schon erwähnt, in Zusammenhang mit Wechsel des, die Wirtschaft führenden Familienoberhauptes.<sup>401</sup> Die von Schwertzell sichern in diesem Zeitraum etwa neunundvierzig Objekte – Anbauten nicht immer dabei gerechnet – unterschiedlicher Art und Größe ab. Im Vergleich mit der bestehenden Wohnhäuserzahl von etwa 84 in Willingshausen eine stattliche Anzahl.<sup>402</sup> Der Anspruch des in Schrecksbach wohnenden Friedrich von Schwertzell am Familienbesitz wird zudem deutlich, da er ebenfalls an den Pflichten der Versicherung des Besitzes – zumindest formell, nach außen sichtbar – beteiligt wird.

Nach der in Abbildungen äußerlich und aufgrund von Zahlen materiell beeindruckenden Präsenz des Herrensitzes geleiten die Ausführungen Ludwig Emil Grimms, dem Bruder von Jakob und Wilhelm Grimm, im Ansatz in verborgene Gefilde, in den familiären Bereich des Hauses in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ludwig Emil Grimms Kontakt nach Willingshausen gründete auf persönlichen Verbindungen zur Familie von Schwertzell, zudem war er Künstler, malte, radierte und suchte auch um privat zu lehren Willingshausen auf. Er berichtete unter anderem über das Schloss und die Gartenanlage in Briefen, einmal aus Willingshausen direkt Anfang Juni 1826, und zweimal rückblickend auf einen dortigen Besuch, datiert am ersten und 24. September 1828. Die erste Adressatin war Anna von Haxthausen (?-?), Schwester von August von Haxthausen (1792-

<sup>397</sup> StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, S. 304, S. 309, S. 305ff.

<sup>398</sup> Vermerk vom 2. Sept. 1908.

<sup>399</sup> Beträge: 45200 Mark, bzw. 153500 Mark + 6400 + 6000 + 15600 + 7900 + 3200 + 9500 + 7000, also gesamt 209100 Mark.

<sup>400</sup> 43840 Mark, bzw. 163200 Mark + 5280 + 4200 + 13300 + 980 + 2640 + 4200 + 2100 + 10560 + 4480 + 6710 + 3740, also gesamt 221390 Mark.

<sup>401</sup> Betrifft den Burgsitz von 32100 Neubauwert auf 39500 Neubauwert ab dem Jahr 1911. Wohnortänderung August von Schwertzell, Rommershausen. Vgl. StAMR, Brandversicherungskataster Ziegenhain, Sign. 224, Band 138, Seite 305. Der Eintrag wurde am 30. Sept. 1909 vorgenommen.

<sup>402</sup> Anzahl der Wohnhäuser nach der Befragung aus dem Jahr 1856 (s. oben).



1866) und Werner von Haxthausen (1780-1842), den Begründern des Bökendorfer Kreises. Wohl über seine Brüder, die dort verkehrten, entstand der Kontakt zwischen Ludwig, dessen Schwester Charlotte und der befreundeten Anna, welcher er schreibt:

„[...] die Lotte hatte dort 2 Zimmer die die Aussicht in Garten hatten, sie sagt mir aber daß sie große Angst ausgestanden hätte, weil ihr so sonderbar in dem Grosen Zimmer zu muthe gewesen wäre. u nach u nach hat sie erfahren, daß es schon seit langer Zeit darinnen nicht richtig sei. u ein Geist darinnen u daneben hausen soll. aber niemand mag sich darüber äusern, um das hauß ist ein herlicher Garten der mehr einem Wald gleicht, die Gegend ist wunderschön, u von ungeheuren EichWälder umgeben, wo die Nachtigallen schlagen u Hirsche u Rehe herum laufen.“<sup>403</sup>

Der Anlass für Ludwigs Besuch in Willingshausen war seine Schwester Charlotte abzuholen und nach Hause zu begleiten. Er schildert die Unterbringung mit zwei zur Verfügung gestellten Zimmern. Den von ihr genutzten Raum habe seine Schwester als groß empfunden. Er beschreibt die von Charlotte nach und nach gewonnene Erfahrung, dass ihr Unwohlsein in dem Zimmer wohl von einem dort hausenden Geist begründet sei, jedoch wolle sich niemand zu diesem Sachverhalt äußern. Schließlich erwähnt er im Brief an Anna von Haxthausen in Zusammenhang mit dem Gutshof dessen Garten als Schönheit von besonderer Größe und Naturnähe.

Für von Schwertzells war es möglich, großzügig Raum zur Verfügung zu stellen. Charlottes Räumlichkeiten, die Gästezimmer, lagen zur repräsentativen Seite der Parkanlage. Nicht in den kleinsten Verhältnissen aufgewachsen, empfand Grimms Schwester das genutzte Zimmer als ungewohnt und bedrückend in dessen Ausmaßen. Die Unterbringung der Gäste galt demnach der Adelsfamilie als eine bedeutsame und repräsentative Angelegenheit. Die Wohnverhältnisse zeigten sich jenen der Charlotte Hassenpflug, geborene Grimm, in der räumlichen Großzügigkeit «überlegen». Unterstützt wurde dies durch die Dimension des Gartens.

So sei bemerkt, dass die Befindlichkeit der Schwester und die Erzählung, die ihr zur Kenntnis kam, ihren Ursprung im Geisterglauben des 19. Jahrhunderts fanden. Sie hatte demnach Kontakt zu Menschen, die ihr diese Geschichte zu Gehör brachten, Erzähler, welche innerhalb der Familie, der Bediensteten oder anderer Dorfbewohner zu suchen sind.<sup>404</sup> Dass im Zuge der Anschauung der Menschen in

<sup>403</sup> Koolman, Egbert, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 1, Textband. Marburg 1985, S. 56. Brief Nr. 48.

<sup>404</sup> Bis dato konnte die Autorin keine Erklärung für den Entstehungsweg dieser Geschichte finden. Ein Unglücksfall in der Burg, der zum Werden einer solchen Erzählung hätte beitragen können,

den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts der Glaube an Geister, Sagen und ähnlichem eine Rolle spielte, zeigt ebenfalls die Äußerung Ludwigs im Brief, dass „[...] die Gegend wunderschön [sei] und „man [...] hohe Berge mit alten Burgen u Kapellen [sehe]. von wo man sich Sagen Geister u Gespenster Geschichten [erzähle]. Die Gegenden [hätten] etwas sehr RomantischPoetisches [...].“<sup>405</sup> Dieser Exkurs zum Geisterglauben soll im Rahmen der Studie jedoch nicht weitergeführt werden.

Die Empfängerin des zweiten Briefes direkt aus Willingshausen war nun seine Schwester Charlotte Amalie Grimm. Gegenüber ihr erwähnt er Räumlichkeiten, die diese auch von früherem Besuch kannte:

„[...] es ist alles auf eine Haare noch so, wie es vor zwei Jahren war ich wohne in dem nehmlichen Zimmer u Reutern in dem Geisterzimmer<sup>1</sup> wo du warst mit der Agnes und dem Carlmännchen, unten sitzt der H. Vater<sup>2</sup> u wäscht die Tassen u singt dazu [...] vor Tisch sitzt d. Minchen<sup>3</sup> u spielt dem Mozart seine Werke.“<sup>406</sup>

Ludwig schildert jetzt von seiner Reise in die Schwalm zwei Jahre später. Er hat ein seiner Schwester bekanntes Zimmer bezogen. Nun erwähnt der Künstler einen weiteren Gast und Familienangehörige der von Schwertzells. Der gleichzeitig mit ihm zu Besuch Weilende ist Gerhardt Wilhelm von Reutern, ein Offizier und Maler aus dem Baltikum.<sup>407</sup> Bei den Mitgliedern der adligen Familie handelte es sich zum einen um Georg Ludwig Wilhelm von Schwertzell, zum anderen um dessen Tochter Wilhelmine von Schwertzell (1790-1849).<sup>408</sup> Die beiden anderen genannten, Agnes und Carlmännchen, waren sein Neffe Karl und seine Nichte Agnes, die Kinder von Charlotte und erwähntem Schwager Ludwig Hassenpflug.<sup>409</sup> Das Wohnen vor Ort hat sich für Gäste nach Grimms Darstellung nicht verändert. Ihm und seinem Schüler von Reutern werden ansprechende Räumlichkeiten in westlicher Richtung nach der Parkseite zur Verfügung gestellt. Ein Ambiente in familiärer Atmosphäre mit Begleitung durch das Klavierspiel der Tochter des Hauses, gehört für die Gäste zum Erscheinungsbild des adligen Hofes.

---

ist nicht bekannt. Bekannt ist allerdings eine Sage um zwei Junker im Antrefftal die um eine Adlige in Willingshausen duellierten. Beide seien tödlich verletzt worden. Die von ihnen Begehrte sei aus Kummer verstorben und wandle des nachts umher. Vgl. *Eckhardt, Erika*: Schwälmer Sagenborn. Marburg 1982, S. 28.

<sup>405</sup> *Koolman, Egbert*, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 1..., S. 55f.

<sup>406</sup> Ebd., S. 103. Brief Nr. 94. Die Verfasserin hat in den Zitaten die bei Koolman von Grimm übernommene Schreibweise, Lücken, Fehler u. ä. beibehalten. Die übernommenen Fußnoten verweisen unter (1) auf: Den Brief Ludwig Emil Grimms vom Juni 1826 an Anna von Haxthausen, unter (2) auf Georg Ludwig Wilhelm von Schwertzell und unter (3) auf Wilhelmine von Schwertzell. S. *Koolman, Egbert*, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 2, Kommentarband. Marburg 1985, S. 548.

<sup>407</sup> Zur Person Gerhardt von Reutern s. u., Kap. III. Die Künstlerkolonie.

<sup>408</sup> Zur Familie von Schwertzell s. u., Kap. II. Das Dorf, 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur, Abschnitt: Adel.

<sup>409</sup> Vgl. *Koolman, Egbert*, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 2..., S. 524.

Die briefliche Übermittlung von Eindrücken über die Gutsanlage gegenüber Amalie Heeremann von Zuydtwyck (?-?) ist am ausführlichsten.

„[...] gegen 9 Uhr [21.00 Uhr, Anm. d. Verf.] kamen wir in Willingshausen an, die Fenster der Wohnzimmer waren hell, u als wir vorfahren waren auch schon die grosen u kleinen vor der Thüre.“<sup>410</sup>

Über die Reise nach Willingshausen berichtet er von der Ankunft am Abend. Grimm war in Begleitung und fand einen sichtbar erleuchteten Wohnbereich vor. Der Ankunft hatte man mit Erwartung entgegen gesehen, und mehrere Generationen der Familie von Schwertzell empfingen den Besuch. Der Künstler schildert im weiteren Eindrücke, als Bestandteil eines ausführlichen Berichtes über die eigenen und allgemeinen Gewohnheiten am Hof, von gemeinsam verbrachter Zeit innerhalb des Hauses:

„[Am Abend, Anm. d. Verf.] spielten die Verschur<sup>12</sup> u Minchen S. auf dem Clavir, [...] Reutern und ich sitzen dann in einer Fensterecke [...] nach 9 Uhr gingen wir hinauf, wir hatten die Zimmer neben einander [...].“<sup>411</sup>

Zum abendlichen Kreis gehörte auch Caroline von Schwertzell (1795-1868), die sich 1821 mit dem Rittmeister von Verschuer vermählt hatte. Sie musizierte gemeinsam mit ihrer Nichte Wilhelmine, während sich die Herren im gleichen Raum oder doch in «Hörweite» der Damen in einer Fensterecke zurückzogen. Es gab für alle Gäste, und diese waren in vielen Fällen zugleich Familienangehörige, entferntere Verwandte oder deren Freunde, einen gemeinsamen räumlich großzügigen Aufenthaltsbereich für den Abend. Die Stunden nach 21 Uhr verbrachte man in den zugewiesenen Zimmern Richtung Westen. Grimm schildert die persönlichen Eindrücke vom Garten und der näheren Umgebung:

„Morgens früh wurde dan im hausgarten gegangen der sehr groß ist u sehr schön es ist einem darin wie in einem sorgfältig gepflegten Wald, die grösten Wald Bäume stehn darin alles steht üppig u frisch u Hirsche u Rehe laufen<sup>22</sup> herum, dann ein großes Treibhaus mit allen erdenklichen Blumen, Bäume, u Sträuchern, seltene ausländische u einheimische, Feigen Bäume stehn<sup>23</sup> frei im Land und überwintern auch,

<sup>410</sup> Koolman, Egbert, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 1..., S. 103-106. Brief Nr. 95. Amalie Heereman von Zuydtwyck, Schülerin von ihm, war Ludwig Emil Grimm von entsprechender Kasseler Gesellschaft bekannt oder über Kontakte zum Bökendorfer Kreis. Sie war eine Verwandte der Familie von Haxthausen. Vgl. dazu Sieburg, Dankward: Malerleben in Willingshausen 1828. In: Jahrbuch Schwalm-Eder-Kreis 1981. Homberg an der Efze 1981, S. 52-54, hier: S. 52.

<sup>411</sup> Koolman, Egbert, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 1..., S. 104f. Fußnote (12) verweist auf Karoline von Verschuer, geb. von Schwertzell. Koolman, Egbert, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 2..., S. 549.

ohne zu erfrieren, [...], im Treibhaus ist ein großer Saal wo, wenns Regen gibt der Kaffee getrunken wird, der alte Herr ist ein leidenschaftlicher Gärtner und Blumenfreund [...], u wenn man zuerst hinkömt so muß man [...] eine halbe Stunde mit ihm [herumgehn], u sich alles zeigen lassen [...], unmittelbar neben dem Haus da steht eine große Linde auf einem Hügel rings um ists eben u lauter Orangen Bäume u Lorber stehn herum.“<sup>412</sup>

Der gemeinsame Tag begann in dem als groß beschriebenen Hausgarten. Grimm kannte Gartenanlagen in Kassel oder anderen Städten, daher unterstreicht seine Beschreibung die Ausmaße des Schwertzellischen Parks, von dem er sich beeindruckt zeigt. Er schildert ihn als sehr schön, sorgfältig gepflegt, üppig und frisch, hebt außerdem die Vielfalt und Exotik der Pflanzen eines großen Gewächshauses hervor, das in seiner räumlichen Dimension zusätzlich noch die Möglichkeit gemeinsamer Kaffeetafel bot. Ein Rundgang durch die Anlage mit Erläuterungen zum Dargebotenen konnte, so Grimm, nur in zeitlich entsprechender Länge absolviert werden. Mit seinen Ausführungen über den Schlosspark erzeugt er ein Bild von Idylle, romantischer Seele und Naturanschauung. Der Künstler übermittelte seiner Briefpartnerin ein repräsentatives Bild der Örtlichkeit und des adäquaten Umfelds, in dem er sich aufhielt. Gegenüber der Adressatin steigert er damit neben der Bedeutung der Reise und des ländlichen Hofgutes, ebenso die Situiertheit der Schwester in diesem Umfeld und die seiner selbst.

### *Ortsansicht und Gebäude von Künstlern erfasst*

Die bevorzugten Motive der Künstler in der Künstlerkolonie Willingshausen waren dem Anschein nach nicht die Bauten, der Ort in seiner Gesamtheit oder einzelne Straßen und Wege. Die Bevölkerung, in der Darstellung von Individuen oder als «Stereotyp» in der Erscheinung als Trachtenträger, hielten viele im Bild fest. Untersuchungen zur quantitativen und qualitativen Auswahl von Themen und Motiven stehen noch aus, sind vielleicht «müßig», denn Bedeutsamkeit oder das Erfassen eines Umfeldes und der Bevölkerung mag allein an stereotyp wiederholten Trachtendarstellungen oder aber individuell erfasster Lebensraumdarstellung nur

<sup>412</sup> Koolman, Egbert, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 1..., S. 105. Brief Nr. 95. Die Fußnoten verweisen auf (22) folgt gestr. „dar“; (23) folgt gestr. „im“. S. Koolman, Egbert, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 2..., S. 550. Weitere Ausführungen zum Park und der Hinweis auf ein eigens für diesen angelegtes Gästebuch siehe *Reutern, Gerhard von: Ein Freundschafts- und Familienkreis im 19. Jahrhundert. Biographisches von Gerhard von Reutern. 2. Auflage, Berlin 1982, S. 59.*

schwer «festzumachen» sein, zudem ist dabei die Rezeptionsgeschichte nicht außer Acht zu lassen.

Die Maler und Malerinnen sehen neben den Willingshäuser Dorfbewohnern – und den Schwämmern in den angrenzenden Gemeinden – eine Landschaft, die vielen in ihrer «Unversehrtheit» zwar bekannt sein mochte – durchaus vergleichbar mit anderen Regionen – die ihnen aber derart oder ähnlich nicht als ihr eigenes Wohn- und Lebensumfeld selbst zur Verfügung stand. Nicht jeder der anreisenden Künstler war ein «Großstadtkind», eine Reihe wusste um ein ländliches Umfeld. Willingshausen vereinte mehrere Punkte, die zu einem Gesamtbild einer «gelungenen» dörflichen Komposition firmierten. Zur Bevölkerung, die ländlicher Tätigkeit und Gepflogenheiten nachging, dabei eine unverwechselbare Tracht trug, kam die landschaftlich unversehrte Gegend und eine Ortsgestalt, die das Bild eines besonderen Dorfes abrundete. Diese vereinte attraktive Details, welche den Voraussetzungen für ein Idyll, einer pittoresken, interessanten Logis sehr nahe kamen: ein Schloss mit Park, größere und kleinere Hofanlagen, repräsentative Gebäude mit besonderer Funktion sowie kleine Häuser der Bevölkerung, die bescheidener leben musste. Solche Komponenten staffelten sich – perspektivisch reizvoll – in einer Hanglage, durchzogen von und verbunden mit Straßen und Wegeführungen unterschiedlichster Größe. Die Motivfülle schien demnach für die Kunstschaaffenden, die einen solchen Raum bevorzugten, quasi unerschöpflich. Die Bauten spielten damit in den Augen der Künstler eine maßgebliche Rolle an der «Idyllwerdung» des Studienziels, sie konnten als eigenständiges Motiv dienen, Teil eines Bildes oder Kulisse sein.

Willingshausen darstellend gibt es Abbildungen aus der Ferne und Nähe, von verschiedenen Standorten sowie zu unterschiedlichen Zeiten angefertigt. Neben den Bildern des Ortes als Gesamtansicht aus der Entfernung, des Dorfes am Horizont, wurden einzelne Straßenzüge gezielt als Zeichnung oder Gemälde festgehalten, als Straße thematisiert oder bildeten den Hintergrund für eine Szene oder ein Modell. Es entstanden Bilder von Hofanlagen, welche die beschriebenen unterschiedlichen Dimensionen einer Wirtschaft erfassen. Ein einzelnes Gebäude oder dessen Eingang vermochte als Motiv für ein ausgearbeitetes Werk zu dienen. Zeichnungen und Gemälde zeigen den Blick im Ort von oben und unten, beispielsweise Straßen und Gassen beinahe aus Froschperspektive oder Dachlandschaften fast aus der konträren des Vogels. Aus einem Fenster heraus erfasste der Künstler die Dächer der umliegenden niedrigeren Gebäude. Es existieren Bilder mit dem Blick in die Häuser und solche aus diesen heraus. Vom hellen in ein düsteres Inneres eines Flures oder einer rauchigen Küche oder aus einer düsteren, halb erhellten Stube durch kleine Fenster in vermeintlich sonniges Umfeld hinaus. Neben der künstlerischen «Produktion» von Zeichnungen, Drucken,

und Gemälden entstehen später zudem erste Fotografien. Manche als Hilfsmittel für Gemälde, beispielsweise als Bewegungsstudien, andere zur Dokumentation, Erinnerung und Repräsentation. Meist sind dabei weder die Gebäude noch das Dorf das Hauptmotiv, sondern der Mensch und sein soziales Umfeld, dessen Erscheinung und Handeln sollen abgebildet werden. Dennoch spielt im Hintergrund die Immobilie mit. Als vermeintlich echte Kulisse, hat man sie unbewusst als Bildmotiv mit ausgewählt. Gezielt fotografiert, wird auch sie für das Foto hergerichtet und in eine präsentationswürdige Form gebracht. Alle vom Ort und seinen Gebäuden angefertigten Bilder sind nicht einfach als Abbildung der Realität, als glaubwürdige Quelle was die Wiedergabe der realen Welt, des wirklichen Lebens in der Vergangenheit angeht, zu verstehen. Die Bilder enthalten einen Teil dieser abgebildeten Welt und die Intention des Künstlers sowie dessen was er für abbildungswürdig hielt oder eben wegließ. Diese Quellen können in gemeinsamer Anschauung mit anderen eine Annäherung an die Gegebenheiten vor Ort sein. Dazu kommt die Frage inwieweit Vergangenheit darstellbar ist und die Auswahl, die in der Gegenwart getroffen wird, nicht schon ein erstes Hindernis dafür. Bilder gleich welcher Art stehen immer in Zusammenhang mit dem Menschen und sind in sein Handeln eingebunden. Es können hier nur einige Beispiele an Bildquellen zu den unterschiedlichen Häusern und Höfen vorgestellt werden. In einzelnen Fällen gilt es jedoch Gebäude noch einmal in Zusammenhang mit ihren Bewohnern zu beachten; desgleichen dann auch für andere, zumeist Innenraumdarstellungen.

Gerhardt von Reutern hat die Hofanlage der Familie Steuerwald gezeichnet und der Nachwelt ein Bild erhalten, das in seiner Ausstrahlung distanziert, vielleicht zugleich befremdlich ist, aber in einigen Details als Quelle steht, die Auskunft zur Gebäudesituation Anfang des Untersuchungszeitraums gibt.<sup>413</sup> Zur Entstehungszeit der Abbildung war Hans Henrich Steuerwald (1802-?) vermutlich das «Familienoberhaupt» und der Bauer auf diesem Hof.<sup>414</sup> Er stammte aus zweiter Ehe seines Vaters Johann Heinrich Steuerwald (1758-1824) mit Marie Elisabeth Dörbecker (1777-1828). Jener wird als Bauer im Haus Nr. 38 erwähnt, sein Großvater diene als Postbote der von Schwertzellischen Familie.<sup>415</sup> Dies vermochte ein weiteres Motiv für die Auswahl als Objekt einer Zeichnung zu sein. Den Kontakt und die Einwilligung zur Darstellung gelang es damit einfacher zu erreichen.<sup>416</sup> Die Hausnummer jener Zeit entspricht einem Gebäude am heutigen Hans von Volkmann Platz; ein Haus in der Merzhäuser Straße 2 ist auszuschließen, da die Zählung nach

<sup>413</sup> *Maison, Stefanie*: Gerhardt Wilhelm von Reutern. Drawings and Watercolours. London 1978, S. 14 und Abb. 8. - S. Abb. 19.

<sup>414</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 343, Nr. 1412.

<sup>415</sup> Vgl. ebd., S. 342, Nr. 1410 und S. 340, Nr. 1403.

<sup>416</sup> Zu dieser „Vorgehensweise“ Reuterns bezüglich der Motivwahl s. u. in Kap. III. Die Künstlerkolonie.

1830 noch nicht in Frage kommt. Schon Hans Henrich Steuerwalds Vater wohnte wie erwähnt auf dem selben Hof unter gleicher Nummer. Sowohl die Lage als auch die Fachwerkkonstruktion bestätigen die Übereinstimmung mit dem Bild.<sup>417</sup> Es handelt sich um ein Erntennenhaus, das der Entstehungszeit nach von seinem Großvater errichtet wurde. Die Hofanlage ist keineswegs eine der großen im Dorf, ordnet sich im Mittelfeld ein. Die Erhöhung des Eingangsbereichs hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht stattgefunden. Später im 19. Jahrhundert erweiterte man es noch einmal in Bezug auf seinen Wirtschaftsteil.



Abb. 19: Reutern, Gerhardt von: „Das Steuerwaldsche Haus“, Feder, 21,1 x 22,4 cm, bez. u. l.: d. 11ten und 29ten April Das Steuerwaldsche Haus im Dorf zu Willingshausen

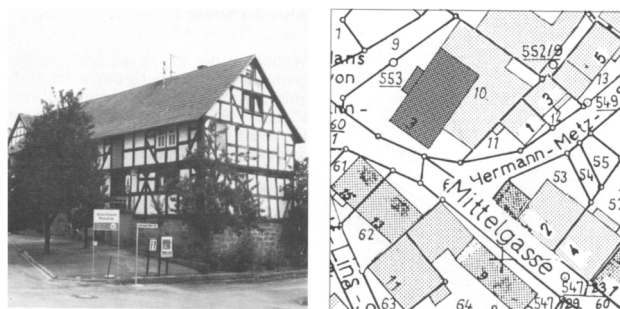


Abb. 20: Hans von Volkmann-Platz 3

Reutern thematisiert nur einen Teil des Gebäudes, wobei dessen eigentliche Größe etwa nachzuvollziehen ist. Nur wenig über den linken Rand der Abmessung des Zeichenpapiers hinaus endet die First des Dachstuhls. Perspektivisch ergänzt,

<sup>417</sup> S. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 554. S. Abb. 20.

handelt es sich lediglich noch um einen, einige wenige Gefache umfassenden Tennenanteil. Der Künstler jedoch sieht nicht nur den kleinen ländlichen Hof, sondern bezieht in erheblichem Maß dessen Lage und die Umgebung mit ein. Die Straßenführung ist wesentlicher Bestandteil der Zeichnung und verläuft im Vordergrund von der linken Seite kommend leicht abfallend zum rechten Bildrand, wobei ein Abzweig zunächst zum Steuerwaldschen Hof führt und in der Verlängerung eine schmale Gasse hinunter. Es handelt sich bei dieser vermutlich um die Mittelgasse, eine Wegführung im engeren Zentrum des Dorfes. Hinter dem Steuerwaldhaus könnte der Abzweig zur Hermann-Metz-Straße angedeutet sein, zumindest scheint es möglich nach dem Gebäude zur linken Seite zu gelangen. Die größere Straße am rechten Bildrand ist wohl die Adolf-Lins-Straße. Der Hof der Familie Steuerwald liegt an einer zentralen Position im Dorf, unweit vom Schloss entfernt. Es ist nicht das einzige Haus auf der Abbildung. Rechts, beinahe im Vordergrund, ist die Giebelseite eines kleinen, aufgrund der Konstruktion vermeintlich älteren Fachwerkhauses zu sehen, vielleicht der Altenteiler des dahinter traufseitig stehenden Hofes. Im weiteren Verlauf der Gasse schließt sich ein giebelseitig stehendes Fachwerkgebäude, vermutlich mit hohem Steinsockel, an. Reutern zeigt in der Zeichnung ebenfalls das direkte Umfeld der Häuser, also diverse Holzstapel, Bäume, Buschwerk, einen Leiterwagen und vorn im Bild einen Brunnen. Dabei bietet sich der Anblick einer mit Steinen eingefassten Wasserstelle, deren Umrandung aber nicht sorgfältig gemauert, sondern lose zusammengelegt erscheint. Gegen die Annahme, es könne sich dabei um ein willkürlich entstandenes Wasserloch handeln spricht die steinerne Einfassung sowie die Bezeichnung Brunnenmann für einen Bruder des Urgroßvaters.<sup>418</sup> Die Kunstauffassung Reuterns hat in einer solchen Zeichnung zwischen genauer Erfassung der Immobilien und der sie umgebenden Straßenführung sowie lockerer Darstellung des Umfeldes geschwankt.<sup>419</sup> Neben der Wasserstelle lässt der Zustand der Straßenbefestigung eine Annäherung an die Gegebenheiten vermuten. Die dargestellte Fachwerkkonstruktion entspricht, soweit heute in Teilen erhalten und sichtbar, dem Zustand in der von ihm dargestellten Zeit. Bei dem Kellergewölbe handelte es sich um einen massiven Steinbau, vor welchem nachträglich der Eingangsbereich verändert und die Eingangstür dem Stil der Zeit folgend angehoben wurde. Der umlaufende Geschossüberstand, die Mannverstreben, das mit Ziegeln gedeckte Dach, die Lage des Schornsteins – und damit innwendig der Feuer-, bzw. Kochstelle – desweiteren die Art der Fensterscheiben entsprechen den Gegebenheiten des

<sup>418</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 341, Nr. 1404.

<sup>419</sup> Mayer-Pasinski, Karin: Der Maler Gerhardt von Reutern. In: Reutern, Gerhardt von: Hg. Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V. Willingshausen 1994, S. 12-36, hier: S. 26. Dort ein Vergleich mit genauer Beobachtung der Lichtverhältnisse als Kennzeichen des Frührealismus.



Fachwerkbauten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Menschen hat Reutern in diesem Bild nur indirekt erwähnt. Das Fuhrwerk deutet auf die Landarbeit der Bewohner, die geöffnete Tür auf ein soeben betretenes und damit bewohntes Haus. Dennoch liegt auf dem Bild eine Leere an einem sonnigen Apriltag, der Künstler zeichnet durch seinen Standpunkt und inhaltlich mit Distanz. Insgesamt ist die Zeichnung Spiegel der baulichen Gegebenheiten, wie Reutern diese erfasste, und welcherart sie sich an die Situation Ende der 1820er Jahre anlehnten.<sup>420</sup>

Reutern schildert ferner andere Verhältnisse innerhalb des Dorfes. Er fertigte ein Aquarell von einem jungen Paar gekleidet für festlichen Anlass, wobei die Frau die Tracht eines Brautmädchens, der Mann die des Brautführers trägt; es handelt sich nicht um ein Hochzeitspaar, wie teilweise in Veröffentlichungen bezeichnet, sondern um Gäste der Feier.<sup>421</sup> Dargestellt wurden Johann Riebeling und Anne Kathrin Ort im Jahr 1828.<sup>422</sup> Abgebildet hatte der Künstler damit wohl einen Sohn aus der Familie Riebeling, deren «Familienoberhaupt» zu dieser Zeit Magnus Riebeling war.<sup>423</sup> Dieser stand im Dienst der Familie von Schwertzell als Pächter und Kutscher. Bei der jungen Willingshäuserin auf dem Aquarell handelt es sich um eine Tochter aus der Familie des Johannes Orth.<sup>424</sup> Die Hofanlage im Hintergrund setzt sich zusammen aus mehreren Gebäudeteilen, wobei die Anordnung nicht zwingend für einen Hof steht, jedoch die großflächig mit gleichem Untergrund ausgestaltete Bodenfläche einen Zusammenhang der Gebäude vermuten lässt. Ähnlichkeiten in Anordnung oder Maßen mit der Schwertzellschen Hofanlage sind augenfällig, die Umgebung kann aber ebenso auf das Zuhause der Schwälmerin hin deuten.<sup>425</sup> Anna Catharina lebte nicht in der engen Bebauung des Dorfkerns, sondern am Rande. Ihre Familie besaß eine Hofanlage in der Alsfelder Straße, die den Platz für größere Höfe bot.<sup>426</sup> In diesem Bild erfasst Reutern die getragene Tracht sehr genau, bleibt vermutlich auch bei den Gebäuden realistisch, obgleich er ihnen nur die Aufgabe der

<sup>420</sup> Vom Gebäude existiert ein Aquarell aus dem Jahr 2006 von Elfriede Sahm, vgl. *Förderverein Kulturlandschaft Schwalm e. V.: Der Wandel in der Kulturlandschaft Willingshausen im Vergleich historischer und gegenwärtiger Malerei. Willingshäuser Beiträge, Heft 1, Schwalmstadt-Treysa, S. 26.*

<sup>421</sup> In der Literatur wird das Gemälde unterschiedlich bezeichnet, und das Paar als Brautpaar gesehen. Der Titel des Bildes lautet: „Hochzeitgäste“. Vgl. dazu die klärenden Ausführungen bei *Gabor, Ingo: Die Schwälmer Tracht. Historische Entwicklung und soziale Bedeutung. C. H. Schmitt Stiftung (Hg.), Schriftenreihe Band 2, Schwalmstadt 2009, S. 44f. S. Abb. 21.*

<sup>422</sup> Vgl. *Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 94. (Eigentlich Anna Catharina Orth).

<sup>423</sup> Herangezogen wurden alle Daten für männliche Bewohner zwischen dem 19. und 30. Lebensjahr. Dabei ergeben sich zwei Möglichkeiten für Söhne und eine für einen Enkel, die sich aber alle innerhalb dieser Familie bewegen. Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 230f, Nr. 954, S. 232, Nr. 957, S. 233f, Nr. 958, Nr. 960, Nr. 961.

<sup>424</sup> Vgl. ebd., S. 214f, Nr. 884, Nr. 886.

<sup>425</sup> Vgl. *Todt, Georg: Anna Maria Stamm, Wirtin im Malerdorf Willingshausen. In: Schwälmer Jahrbuch 2001, S. 132-135, S. 133. - Man präsentierte sich auf jeden Fall «standesgemäß».*

<sup>426</sup> Vgl. *Sieburg, Dankward: Willingshausen gegen Ende... In: Schwälmer Jahrbuch 1997. Schwalmstadt-Ziegenhain 1997, S. 115-129, hier: S. 116. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 430. Die Gebäudesituation heute unterstützt diese Annahme des Standorts.

Kulisse zugesteht, zeigen diese Größe. Sie vermitteln eine gut gestellte Landwirtschaft, keine engen Verhältnisse, sondern ein helles Anwesen, selbst noch in den Schattenbereichen, welches das Paar wie eine Schutzburg umgibt. Die Bedeutung dieser Quelle kann man daher nicht auf der Ebene suchen, wie es zuvor bei der Zeichnung des Steuerwaldschen Hauses möglich war, sondern im Bereich der Darstellung des sozialen Standes im Dorf.



Abb. 21: Reutern, Gerhardt von: „Hochzeitsgäste“, Lithographie, 35,0 x 27,6 cm, bez. u. r.: G. v. R. 1829 (i. d. Platte); u.: nach G. v. Reutern - gedr. b. G. Honig, Göttingen - Lith. v. G. Koch im Verlag v. J. J. Scheel, Cassel

Aus verschiedenen Jahrzehnten sind Kunstwerke mit Hofmotiven erhalten. Die vermeintlich bescheidenen Wohnverhältnisse überwiegen dem Augenschein nach. Ein auch außerhalb kunsthistorischer Anschauung bekanntes Werk dafür ist das Ölgemälde „Leichenbegängnis im Winter“ von Ludwig Knaus.<sup>427</sup> Der Künstler hat die Wohn- und Lebensverhältnisse in Willingshausen erfasst und abgebildet. Zum Stellenwert dieses Gemäldes äußert BAEUMERTH, es „gehör[e] zu den bedeutenden Werken der Malerei des 19. Jahrhunderts in Hessen.“<sup>428</sup> Ohne auf eine

<sup>427</sup> Das Original befindet sich im Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, eine Abbildung siehe *Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 128. S. Abb. 22.*

<sup>428</sup> *Baeumerth, Angelika: Das Gemälde „Hessisches Leichenbegängnis im Winter“... In: Schwälmer Jahrbuch 1989, S. 30-59, hier: S. 31.*

kunsthistorische Betrachtung im Ganzen einzugehen, sei darauf verwiesen, dass es eine der großen Stärken des Gemäldes ist, die Darstellung der Menschen und ihrer Verfassung aufgrund der Situation des Trauerfalls so ergreifend, vielschichtig und realitätsnah abzubilden.<sup>429</sup>

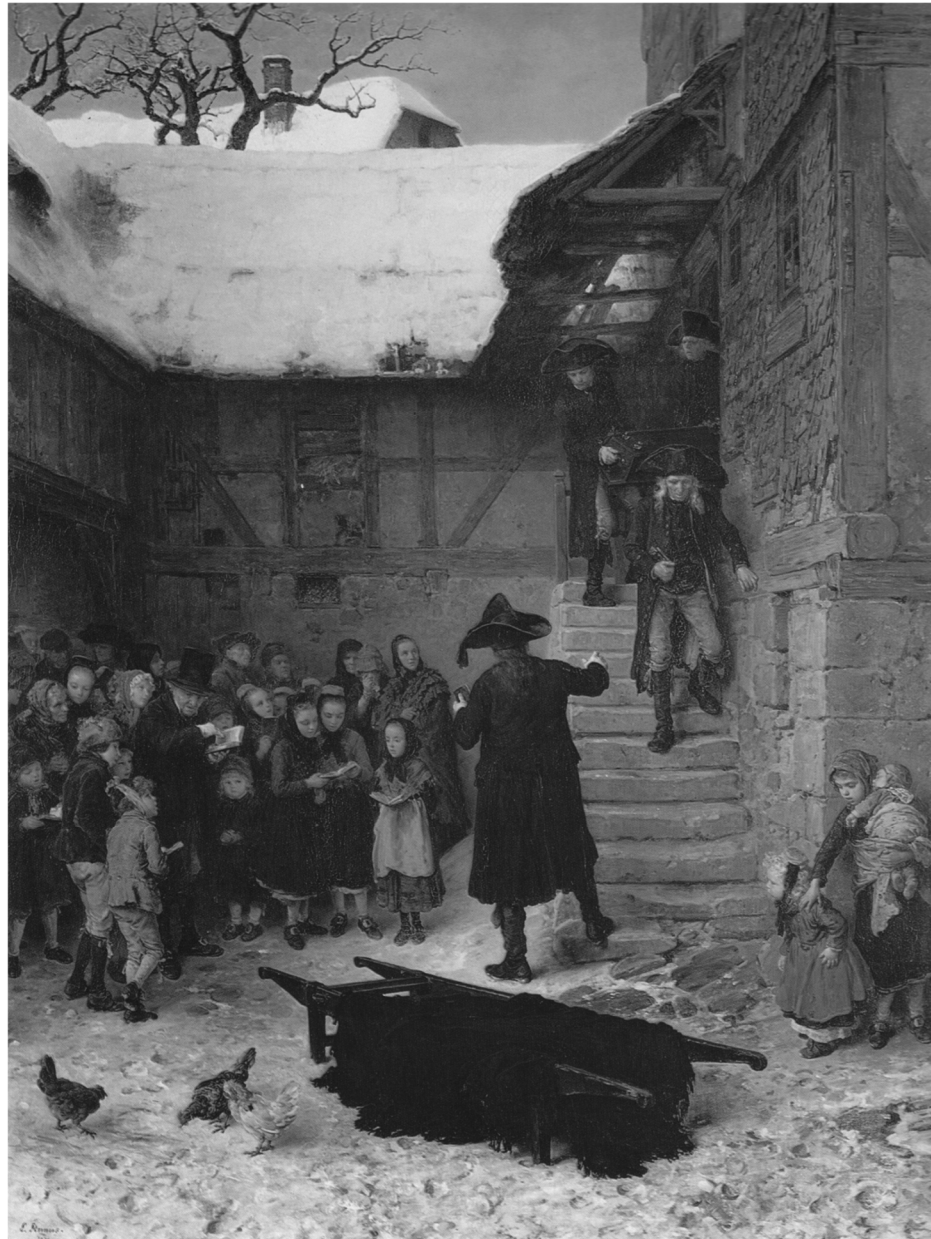


Abb. 22: Knaus, Ludwig: „Hessisches Leichenbegängnis im Winter“, 1871, Öl auf Holz, 37 x 27,2 cm, bez. mit Nachlassstempel

In Zusammenhang mit den Fragen zur Bevölkerung und deren Verhältnis zu den Künstlern – und vice versa – wird auf Details des Bildes noch einmal Bezug

<sup>429</sup> Baeumerth geht in ihrer Betrachtung auf das Bild und es umgebende Fragen ausführlich ein.

genommen, wo hingegen hier allein die Architektur im Vordergrund steht. Wie BAEUMERTH mit umfangreicher Recherche die Personen zu rekonstruieren versucht, könnte man für die Örtlichkeit eine Festlegung, zumindest eine Annäherung erproben. Es gibt keinen Bildtitel, keine schriftliche Quelle oder anderweitig erfasste Bestätigung dafür, dass Ludwig Knaus mit diesem Bauernhof einen solchen in Willingshausen abbildete. Die Verhältnisse aufgrund der Tracht und einiger Willingshäuser Modelle legen nahe, dass er auch das Gebäude im Dorf zunächst skizzierte und später im Atelier ausführte. Geht man davon aus, dass der Künstler desweiteren die Häuser nicht erheblich veränderte und realitätsnah malte, kann man einige Überlegungen zur Identität des Besitzes anstellen.

Dargestellt ist ein Dreiseithof, der hufeisenförmig Wohnhaus, Stall und Scheune vereint und vor 1871 entstand. Mit Ausnahme des Scheunenanteils sind die anderen Gebäude auf hohem massivem Steinsockel errichtet, somit hat man das Wohngebäude voll unterkellert. Der Treppenaufgang, der an der Außenmauer – oder sehr nah daran – beginnt, erreicht über zwölf Stufen eine Höhe von etwa 2,40 Metern und eine Länge von etwa 3 Metern.<sup>430</sup> Damit ist die Länge bis zur Eingangstür etwa abgeschritten; ab dieser reicht bis zum Ende des Wohnhauses ein Vordach. Sind dessen Querstreben in regelmäßigen Abstand auf senkrechten Balken angebracht, so ist das Wohngebäude nach der Tür weitere drei und insgesamt wohl nicht über sieben Meter lang.<sup>431</sup> Im Brandversicherungskataster gibt es dazu vielleicht ein treffendes Objekt, wobei die übrigen Gebäudeteile, bzw. deren Nutzung und die Unterkellerung Aufschluss geben können. Ein Hinweis auf eine Hofanlage kann selbst der Bau im Hintergrund sein, denn es scheint von besonderer Größe und trägt ein Krüppelwalmdach, was in Willingshausen in nur wenigen Fällen vorzufinden ist. Ebenso birgt vielleicht ein Blick auf die Sterbefälle von Kindern in besagter Zeit eine Spur zur Aufdeckung der Örtlichkeit. Wenngleich diesem Weg hier nicht nachgegangen wird, sollen die Ausführungen zeigen, dass es Hinweise zur Klärung gibt und in der Kombination verschiedener Quellen zur Antwort beigetragen werden vermag. Knaus braucht für seine Zwecke, seine Absicht mit diesem Werk, keine genaue Ortsangabe. Für historische Fragestellungen mit sozialgeschichtlichen Hintergrund gibt es noch andere Merkmale im Gemälde und weitere Quellen außerhalb jenes, für biographische oder mikrohistorische Geschichte kann man auch hier, bei vorgestellter Bildquelle, intensiver nachforschen.<sup>432</sup>

---

<sup>430</sup> Diese Zahlen beruhen auf den üblichen Trittmaßen im Schreinerhandwerk, vgl. hierzu die Angaben bei [www.treppen-abc.com/de/treppen\\_Schrittmass](http://www.treppen-abc.com/de/treppen_Schrittmass). Angenommen wurden eine Steigung von 20 cm und ein Auftritt von 25 cm.

<sup>431</sup> Die verkürzte Darstellung der Abstände nach hinten beruht auf perspektivischen Regeln.

<sup>432</sup> Die Verfasserin beabsichtigt weiter daran zu forschen, möchte sich im Rahmen dieser Untersuchung aber anderen Punkten zuwenden.

Zu reinen oder vorwiegend Wohnzwecken genutzte Häuser erfassten die Künstler im Bild, beispielsweise das der Familie Hücker, die in nachfolgenden Jahren als privater Gastgeber im Dorf fungierte, und sie können als Bildquelle, desweiteren im Vergleich mit später entstandenen Fotografien, herangezogen werden.<sup>433</sup> Ihre Aussagekraft wird von Bedeutung sein für den Bereich, in dem die Unterbringung der Maler im Dorf Gegenstand ist. In anderem Zusammenhang sind die Abbildungen des Schlossinneren im Rahmen der Beschäftigung mit der Adelsfamilie von Schwertzell mit ihren Informationen relevant. Neben derartigen und weiteren Varianten Bauliches im Dorf visuell festzuhalten sowie diese Bildquellen zu erschließen, soll als Möglichkeit aber abschließend ein Blick auf Darstellungen – und dergestalt Wahrnehmungen – Willingshausens aus der Entfernung thematisch aufgegriffen werden. Ortsansichten hat man wissenschaftlich bisher noch nicht umfassend gesichtet, zusammengestellt und kritisch bearbeitet. In den Fokus sollen die folgenden Ansichten des Dorfes, angefertigt aus der Ferne von Heinrich Otto (1858-1923), Otto Strützel (1855-1930), Philipp Röth (1841-1921) und Jacob Fürchtegott Dielmann (1809-1885) rücken.<sup>434</sup>

Die jüngste der Arbeiten ist die Zeichnung Heinrich Ottos, der selbst aus einer ländlichen Region unweit der Schwalm stammte.<sup>435</sup> Die Gegend der «Schwalm» und deren Bewohner mussten ihm, aufgrund der Nähe seines Heimatdorfes beim nordhessischen Homberg an der Efze, vertraut gewesen sein. Während Ottos Kasseler Akademiezeit führte ihn 1881 sein künstlerisch tätiger Weg zum ersten Mal nach Willingshausen.<sup>436</sup> Die Zeichnung entstand Anfang der 1920er Jahre und ist Bestandteil eines Œuvres, in dem in erheblichem Maß Landschaft erfasst wird.<sup>437</sup> Auch in dem vorliegenden Blick auf Willingshausen überwiegt deren Anteil.

Bildgegenstand ist ein Waldrand im Vordergrund, sich daran anschließende Wiesen- und Waldflächen im Mittelgrund und ein sich zum Hintergrund aufbauendes langgezogenes Dorf. Den Horizont bildet neben einer Waldfläche im linken Bereich eine nach rechts auslaufende sanfte Hügellandschaft, der Himmel ist hell und ohne Ausarbeitung. An der jeweils rechten und linken Seite stehen stattliche Laubbäume, die dem Bildausschnitt einen Rahmen geben und den Blick auf das Dorf lenken. Dargestellt ist Willingshausen zwei Jahrzehnte nach der

<sup>433</sup> *Küster, Bernd*: Hans von Volkmann. Bremen 1998, S. 228. *Piesk, Friedrich*: Wilhelm Thielmann (1868-1924). Marburg 1997, S. 36.

<sup>434</sup> Weiteres zu den Künstlern s. u. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick.

<sup>435</sup> Die Biographien der Künstler werden hier nur soweit notwendig angeführt. Die einzelnen Zeichnungen werden nur im ersten Fall, bei Heinrich Otto, detailliert besprochen, alle anderen können aufgrund der notwendigen Beschränkung für weitere Fragen der Untersuchung, nur in entsprechender Kürze erwähnt werden.

<sup>436</sup> *Stummann-Bowert, Ruth*: Heinrich Otto. Vereinigung Malerstübchen e. V., (Hg.). Schwalmstadt 1997, S. 4. Weitere Besuche folgten, vgl. dazu auch *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 109.

<sup>437</sup> S. Abb. 23.

Jahrhundertwende, zu einem Zeitpunkt, als das Dorf bereits Ortserweiterungen des langen 19. Jahrhunderts erfahren hatte.<sup>438</sup>

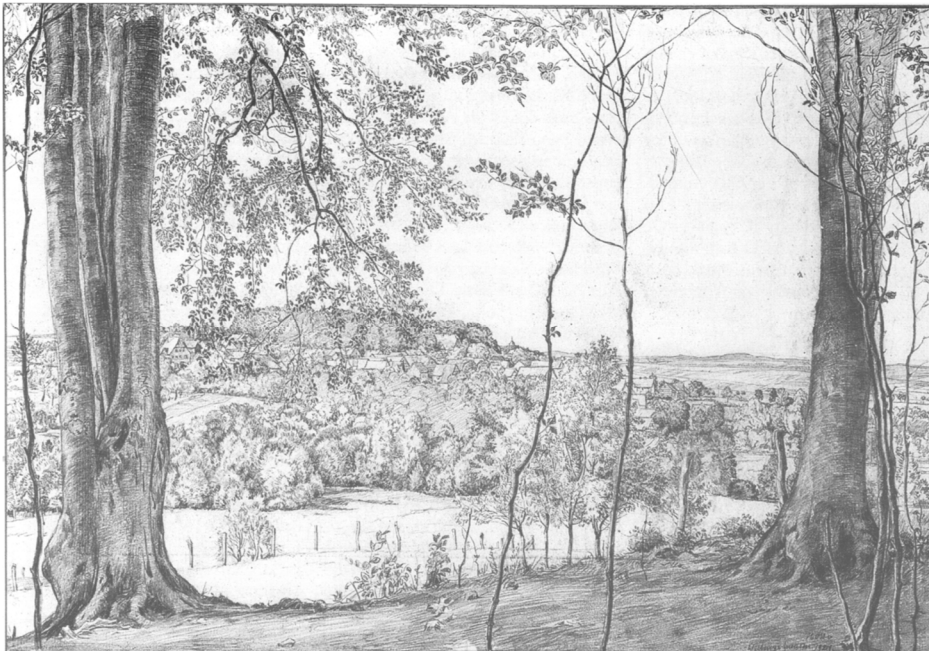


Abb. 23: Otto, Heinrich: „Das Malerdorf Willingshausen“, Bleistift, 30 x 34 cm

Einige Gebäude sind gut auszumachen, neben dem Schloss, das etwa in der Mitte des Horizonts liegt, ist rechts davon erkennbar die Kirche. Ebenso das Haus der Familie Hücker, an der rechten Stammseite des linken Baumes in mittlerer Höhe. Deutlich gezeichnet sind ferner einzelne Höfe im Bereich der Untergasse und am Ortsausgang Richtung Merzhausen. Die Enge des Haufendorfes, mit der Unregelmäßigkeit und Vielschichtigkeit der baulichen Struktur ist hier verloren gegangen, wird vom Zeichner nicht wahrgenommen, beziehungsweise nicht abgebildet. Seine räumliche Distanz zum Ort weicht zudem die feineren Unterschiede auf. Den Gebäuden am Rand werden mehr Details zugestanden und die Autoritäten Adel und Kirche, hier verkörpert in deren Bauten, treten unscheinbar in den Hintergrund. Weniger als in anderen Darstellungen erkennbar ist die Hanglage mit dem überragenden Park. Zwar auch aufgrund der Entfernung zum Ort und dem Verschwinden hinter reichlich Grün, hauptsächlich jedoch durch dessen zunehmende Ausweitung über den alten Kern hinaus. Heinrich Otto wird

<sup>438</sup> Vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 549.

Willingshausen in seiner Ausdehnung und Lage anders gewahr, als die Kollegen in den Jahren vorher.<sup>439</sup>

Etwa dreieinhalb Jahrzehnte früher zeichnete Otto Strützel das Dorf aus ähnlicher Perspektive.<sup>440</sup> Desgleichen er ein Landschaftsmaler, gebürtig aus Dessau und ausgebildet unter anderem in Düsseldorf, verbrachte einige Sommer in Willingshausen.<sup>441</sup>

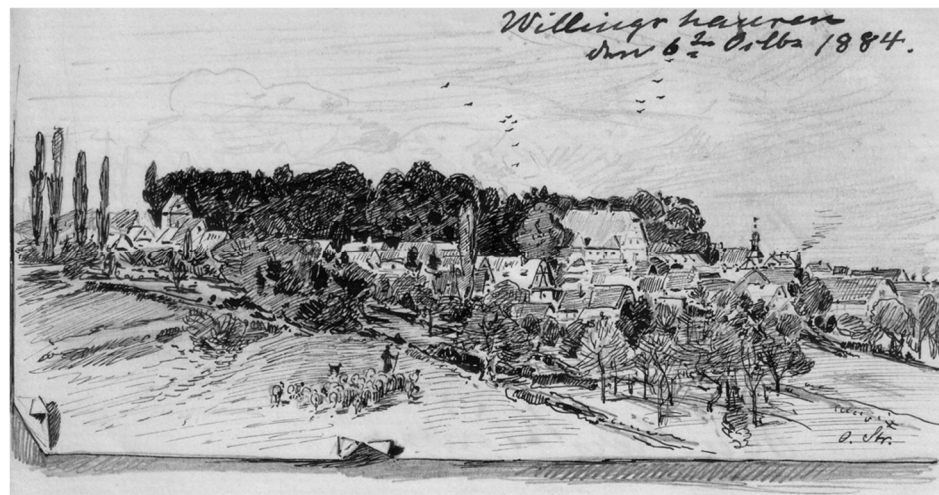


Abb. 24: Strützel, Otto: „Willingshausen“, 1884

In seiner künstlerischen Umsetzung tritt die Hanglage des Dorfes klarer hervor. Die Differenziertheit, die Enge und das Kompakte des Haufendorfes sind spürbar dargestellt, das Schloss und der Turm der Kirche deutlich herausgearbeitet. Den weiter ins 19. Jahrhundert zurück führenden Abbildungen von Philipp Röth und Jacob Fürchtegott Dielmann haftet eine andere Ausstrahlung an.<sup>442</sup> Röths Dorf von 1868 ist kleiner, filigraner und die Hanglage nur leicht angedeutet. Das Schloss ist nicht - vielleicht mit einem Dachstuhl, aber keineswegs als solches erkennbar - und der Kirchturm nur schlicht zu sehen. Dielmanns Ansicht aus dem Jahr 1841 verzichtet auf die Autoritäten gänzlich, wofür die Gründe in der Entstehungszeit liegen können. In dieser Zeichnung ist Willingshausen mit nur wenigen Häusern erfasst, und es verschwindet beinahe in leichter Lage hangabwärts, zwischen Bäumen und Sträuchern.

<sup>439</sup> Auch wenn er aus der Region stammte und die Feinheiten des Ortes aufgrund seiner Aufenthalte kennen musste, scheint er ihnen nicht mehr die Bedeutung zuzumessen, die sie einst hatten. Die Struktur des Dorfes, die Dorfansicht und das weitläufige Umland verschmelzen.

<sup>440</sup> S. Abb. 24.

<sup>441</sup> Zur Biographie von Heinrich Strützel vgl. *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 108.

<sup>442</sup> S. Abb. 25 und 26.



Abb. 25: Röth, Philipp: „Willingshausen“, 1868, Bleistift, 27,7 x 43,3 cm, l. u. sign. u. dat.:  
11. Juli 68 Ph. Röth



Abb. 26: Dielmann, Jacob: „Willingshausen“, 1841, Zeichnung, r. u. dat.: 26. Juli 1841

Die zuletzt als Bildquellen herangezogenen Zeichnungen zeigen im Untersuchungsraum einen zunehmend stattlicheren, auch situierteren Ort. In rein baulichen Belangen größer und «kompletter», daraus folgernd ebenso in sozialen, gesellschaftlichen Bereichen verändert und vielgestaltiger, sodass sich der Eindruck einstellt: das Dorf «wächst» mit seinen Bildern.



## 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur

Bevölkerung kann erfasst, beschrieben und analysiert, mit Quer- und Längsschnittanalysen, in chronologischer Abfolge und in Kapiteln zu allen Schichten thematisiert werden. Allein in dieser Art ist es jedoch nicht Absicht in der Untersuchung, zumindest nicht ausschließlich, zu verfahren, denn darüber hinausreichende Vorgehensweisen bestehen.

Kann man ein Leben, eine Biographie bis zu zweihundert Jahre später erfassen, nachvollziehen und darüber gerechtfertigt schreiben? Beurteilen, wie eine menschliche Existenz in dörflicher Gemeinschaft auftrat, welchen Platz sie in ihr besetzte, und welchen Fortgang es mit ihr nahm? Welche Position eine Familie im Dorfgeschehen inne hatte? Woher weiß man, ob «gerecht» beschrieben oder «nur regelgerecht»? In der Studie wird zur Willingshäuser Bevölkerung gearbeitet, dabei kommen einerseits grundlegend Zahlen und Fakten zur Verwendung oder es sei auf solche verwiesen, andererseits sind umfassend variantenreiche Wege zu beschreiten und es soll ausführlich Neues zu Papier gebracht werden.

So wie man im Großen weiß, dass der Mensch vielfältig ist, die Bewohner der Kontinente oder globale Relationen darüber hinaus, genauso ist er es im Kleinen. In der Mikrohistorie zeigt sich eine Detailfülle, die bei aller Schwierigkeit zu überschauen primär bereichert, ebenso alle sie «überlagernden» makrohistorischen Felder. Die kleinen Angelegenheiten sind zudem die des Großen, ein dieses bildender und prägender Bestandteil. So hat ein solcher Gedanke seine Parallele in SCHAPPS „Einzelgeschichten, [die] in engstem Zusammenhang mit der Weltgeschichte [stehen].“<sup>443</sup> In der Untersuchung geht es demnach nicht um ein Entweder Oder, keine Positionierung für Mikrohistorisches per se, sondern eben auch um das „Interesse am Verhalten des einzelnen Menschen in der Geschichte.“<sup>444</sup> Beim Blick auf die Dorfbewohner gilt die Aufmerksamkeit nicht nur der Unterschicht<sup>445</sup> im allgemeinen oder selbiger im Vergleich mit den «darüber» stehenden Schichten, sondern außerdem denjenigen, die ein bestimmtes Schicksal trugen, einer besonderen Tätigkeit nachgingen oder einen speziellen Weg beschritten; es ist beabsichtigt, sie in Augenschein zu nehmen und vorzustellen. Damit soll in diesem Teil der Untersuchung „das Individuelle, das [...] Interesse am Menschen mit Namen und unterscheidbarer Geschichte“<sup>446</sup> sichtbar gemacht, und

<sup>443</sup> Schapp, Wilhelm: In Geschichten verstrickt..., S. 1.

<sup>444</sup> Schulze, Winfried: Einleitung. In: ders., (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Göttingen 1994, S. 6-18, hier: S. 8. – Mit der Absicht, dessen Ansichten, Positionen und Handeln besser verstehen zu lernen, was als Grundsätzliches der Mikrogeschichte verstanden wird. Vgl. Hiebel, Ewald und Ernst Langthaler, (Hg.): Im Kleinen das Große Suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2012. Innsbruck 2012, S. 10.

<sup>445</sup> Vgl. ebd.

<sup>446</sup> Hardtwig, Wolfgang: Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz. In: Schulze, Winfried, (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Göttingen 1994, S. 19-32, hier: S. 21.

die Basis für die nächsten Fragestellungen geschaffen werden: welche Charaktere und «Welten» mit den unterschiedlichen Dorfbewohnern und den verschiedenen Künstlern aufeinander trafen. Darüber hinaus kann man erschließen, inwieweit der Einzelne für eine Gruppe beispielhaft ist.<sup>447</sup> Anzunehmen bleibt die kontinuierliche Einbindung der individuellen Einblicke in größere Zusammenhänge, die „Wechselbeziehungen kultureller, sozialer, ökonomischer und politisch-herrschaftlicher Momente als lebensgeschichtlicher Zusammenhang“<sup>448</sup> im Fokus zu behalten. In besonderem Maß dort, wo Einzelfälle aufgegriffen sind, soll auf deren Wert als „Einblicke hinter die Oberfläche historischer Erscheinungen“<sup>449</sup> und „neue[r] Blicke auf das in der Geschichte menschlich Mögliche“<sup>450</sup> verwiesen werden.

In den nachfolgenden Ausführungen ist der Mensch im Dorf des 19. Jahrhunderts thematisiert.<sup>451</sup> Des Dorfes im Allgemeinen, aber primär jener Willingshausens und ganz speziell dieses Ortes als Refugium für eine Künstlerkolonie. Bisweilen sind Vorgriffe und Überschneidungen mit nachfolgenden Kapiteln nicht vermeidbar und durchaus sinnvoll; deren Unterlassung wäre nicht zwingend zuträglich. Das Bild des Menschen, der intensiv mit dem Land und von der Landwirtschaft lebte, wird angesehen. Derlei Beschäftigung gingen zu großen Teilen die Bewohner des Dorfes nach, mehr oder weniger war ein jeder damit verbunden. Wer aber lediglich die landwirtschaftlichen Güter konsumierte oder deren in geringer Menge erzeugte, fällt dabei heraus und ist nicht als Bauer, Ackermann oder Landwirt, welchen Umfangs auch immer, eingeordnet.<sup>452</sup> Diese Menschen führten dann weitere Tätigkeiten aus und hinterließen ein Lebenswerk von sich, für das unser heutiges Interesse an anderer Stelle liegt. Wer also nicht in den zugegeben großen Bereich der erheblich in die Landwirtschaft involvierten fiel, ging beispielsweise gewerblichen, dienstleisterischen oder handwerklichen Beschäftigungen nach. Aus diesem Fundus soll ein besonderes Augenmerk auf die Gastronomen oder Privatvermieter im Ort geworfen werden.<sup>453</sup> Einwohner mit anderem Lebens- und Bildungsweg, in der Folge sich unterscheidendem Erwerbszweig, sind teils akademisch gebildete Dorfbewohner, wie Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister oder

---

<sup>447</sup> Vgl. *Hardtwig, Wolfgang*: Alltagsgeschichte... In: Schulze, Winfried, (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Göttingen 1994, S. 19-32, hier: S. 21.

<sup>448</sup> *Medick, Hans*: Mikro-Historie. In: Schulze, Winfried, (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Göttingen 1994, S. 40-53, hier: S. 53.

<sup>449</sup> Ebd.

<sup>450</sup> Ebd., S. 47.

<sup>451</sup> Anregung, unter weiteren Titeln, auch durch die Veröffentlichung von *Frevert, Ute und Heinz-Gerhard Haupt*, (Hg.): Der Mensch des 19. Jahrhunderts. Essen 2004.

<sup>452</sup> Ausführungen zu den Begriffen Bauer, Ackermann, Landwirt siehe weiter unten.

<sup>453</sup> S. u., Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 3. Unterbringungsmöglichkeiten.

zuweilen anderweitig «einflussreiche» Personen; nicht zuletzt wird, auch in diesem Zusammenhang, das adlige Leben im Dorf geschildert. Darüber hinaus konstituiert sich die Landbevölkerung nach weiteren vielfältigen Kriterien, wie beispielsweise der Zugehörigkeit zur Dienerschaft des Adels, der Erfahrung von Migration oder dem Innehaben einer Außenseiterposition. Für alle bereits erwähnten gilt das Zuteilwerden von Anerkennung oder Ablehnung, sie waren geschätzt und respektiert, gemieden oder übergangen. Dennoch gehörten sie zur Dorfgemeinschaft, von ihr mit Stolz, Demut, Gleichmut oder Missmut getragen.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts, von grundsätzlichen Erfahrungen geprägt, hatte sich das Leben der Menschen bewusst oder unbewusst, durch eigene Initiative oder eher passiv, verändert. Sozialer Wandel entwickelte sich regional sehr unterschiedlich und ist zu bestimmten ausgewählten Zeiten kaum einfach vergleichbar. Eine gegebene Situation aus einem Jahr ist mit einer solchen zu einem anderen Zeitpunkt nicht komparabel. Es gibt keinesfalls „den allgemeinen sozialen Status quo.“<sup>454</sup> Die Möglichkeit der Befragung entfällt zudem für den hier untersuchten Zeitraum, so muss versucht werden in Fallbeispielen und anhand des Quellenmaterials ein «stimmiges Bild», das sich an die Wirklichkeit annähert, entstehen zu lassen. Dabei läuft man Gefahr an zweierlei Hürden zu scheitern: der Distanz zum Dorf, da man als Außenstehender schreibt und mit städtischem Auge sieht, außerdem der zeitlichen Entfernung, die per se Schwierigkeiten in sich birgt. Neben der sozialen Schichtung können die erwähnten Kriterien wie Landwirtschaft und Boden als Lebensinhalt, Zugehörigkeit zu dörflichen Gruppen und die Dauer der Ansässigkeit im Dorf von Bedeutung sein. Neben dem bäuerlichen Dasein machte das dörfliche Handwerk und Gewerbe einen einflussreichen Teil der Bevölkerung aus.

Soziale Schichten versteht man im Allgemeinen als ein «Übereinander». Sie begründen sich auf sozialen Positionen und Rollen in einer Hierarchie. HENKEL erwähnt noch eine Ober-, Mittel- und Unterschicht.<sup>455</sup> Eine Objektivität in der Differenzierung ist nicht oder nur bis zu einem gewissen Grad erreichbar. Kriterien kann man finden und erstellen, aber deren Gewichtung hängt von den gegebenen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder auch politischen Verhältnissen ab, von Begriffen wie Tradition, Werte, Moral, Zeitgeist.<sup>456</sup> Um die Bedeutsamkeit der sozialen Schichtung zu verstehen, ist neben der Betrachtung der jeweiligen Existenz oder Existenzperspektive außerdem die Option der Mobilität zwischen den Schichten - wobei das Augenmerk auf der vertikalen zur jeweils höheren liegt - von besonderer Bedeutung. Diese ist für das einzelne Individuum und dem ihm

---

<sup>454</sup> Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 69.

<sup>455</sup> Vgl. ebd., S. 72.

<sup>456</sup> Vgl. ebd., S. 73.

angeschlossenen Haushalt, aber ebenso für eine gesellschaftliche Gruppe, eine Berufsrichtung oder geschlechtsspezifisch möglich.

„Es überwiegt heute allgemein die Auffassung, daß mit der Industrialisierung auch auf dem Lande die wichtigsten Voraussetzungen für eine soziale Mobilität und damit Aufstiegsmöglichkeiten für breite Bevölkerungskreise geschaffen worden sind.“<sup>457</sup>

Im weiteren geht HENKEL auf Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Schichten ein. Ländliche seien strenger respektiert und es bestehe höhere Übereinstimmung über die Schichtenzugehörigkeit. Insgesamt sei das Schichtniveau tiefer als im städtischen Raum.<sup>458</sup>

Die ländliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts zeigte sich den zeitgenössischen Beobachtern als sozial eigenständige und kulturell andersartige, der bürgerlichen Welt geradezu entgegengesetzt. Zeitgenossen mutmaßten über die Gründe der Andersartigkeit, der besonderen Mentalität der ländlichen Bevölkerung, der wohlhabenden Bauern und der ländlichen Unterschicht, die „gleich einem Fossil aus längst vergangener Zeit in den deutschen Nationalstaat des Kaiserreichs hineinzuragen schien.“<sup>459</sup>

Zur Lebenssituation in der Schwalm vermerkt JOHANN CHRISTIAN MARTIN um 1800, dass ein wachsender Wohlstand wahrnehmbar ist, und er verweist auf den guten Zustand der Schwalmdörfer.<sup>460</sup> Für einen Teil der Orte traf das vielleicht zu – anzunehmen ist hierbei Wasenberg – für Willingshausen war dies jedoch nicht ohne Weiteres so.<sup>461</sup>

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts herrschte, bei sinkender Zahl der Kleinbauern, eine ausgeprägte soziale Differenzierung vor. Kataster- und Klassensteuerunterlagen geben Auskunft über die Veränderungen und die Konstanten der Sozialstruktur, die bis in die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg zurück verfolgt zu werden vermag. Die Zahl der Landarmen und Landlosen nahm seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zu, verstärkt durch die zurückgehende Leinenverarbeitung.<sup>462</sup> Die Bevölkerungsverluste aufgrund des Dreißigjährigen Krieges glich man in Willingshausen mittels adliger Peuplierung aus. Bis etwa 1850

<sup>457</sup> Vgl. Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 73.

<sup>458</sup> Henkel verweist auf Untersuchungen, die sich nicht auf den hier behandelten Zeitrahmen konzentrieren, dennoch prinzipiell untersucht werden kann, ob sich die Kriterien auch anwenden lassen auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert.

<sup>459</sup> Friedeburg, Robert von: Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit..., S. 14.

<sup>460</sup> Martin, Johann Christian: Physische und moralische Charakteristik von den Einwohnern der Niederhessischen Landschaft an dem Schwalm-Strom. In: Hessische Denkwürdigkeiten. Hg. v. Karl Wilhelm Justi. Marburg 1805. T 4 Abt. 1, S. 223-224.

<sup>461</sup> Friedeburg, Robert von: Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit..., S. 38ff.

<sup>462</sup> Die soziale Differenzierung in Willingshausen kann vorwiegend zwischen den Großbauern und Tagelöhnern verortet werden.

verdreifachte sich die Zahl der Haushalte in dem alten Leineweberdorf Willingshausen. Das Bevölkerungswachstum lässt sich auf den Geburtenüberschuss seit dem Ende des 18. Jahrhunderts und in der westfälischen Zeit zurückführen. Sowohl Willingshausen als auch die gesamte Schwalm stand aber hinter dem Anstieg der Geburtenrate in Kurhessen zurück. Nach den Ergebnissen der Ortsbefragung hatte Willingshausen in der Mitte des 19. Jahrhunderts 765 Einwohner. In 84 Wohnhäusern lebten 152 Familien, davon sieben mit insgesamt 47 Personen jüdischen Glaubens.

Mehr als die Hälfte aller Haushaltsvorstände in Willingshausen waren Landarme, über die Hälfte betrieben ein Gewerbe und jeder Vierte wurde als Tagelöhner bezeichnet; von den Haushalten, deren Existenz zudem auf einer gewerblichen Betätigung basierte, arbeitete die Hälfte zugleich als Handwerker und Kleinbauer.<sup>463</sup> Die anderen, mit geringerem Landbesitz, führte man nur als Handwerker in den Katastern.<sup>464</sup> Das Leineweberhandwerk stand an der Spitze, andere – wie Wagner oder Schmiede – stellten eher Ausnahmen dar.<sup>465</sup> Die soziale Hierarchie zeigte sich deutlich im Alter, „die vom wohlbestallten, geachteten Altbauern bis zum Almosenempfänger reichten.“<sup>466</sup> Den Lebensabend in Wohlstand verbringen zu können, blieb nur einem kleinen Kreis vorbehalten. Während Handwerker bis ins hohe Alter, soweit es ihnen möglich war, weiterarbeiten mussten, versahen ehemals als Tagelöhner sich verdingende die Aufgaben des Feldhüters, Ortsdieners, Botengängers, der Totenfrau oder des Totengräbers.<sup>467</sup>

Unter der Frau auf dem Land ist zweifelsohne nicht alleine die Bäuerin zu verstehen, sondern eine vielfältige weibliche Bevölkerung, in ihrer jeweiligen wirtschaftlichen und sozialen Situation.<sup>468</sup> Neben unterschiedlich gestellten Bäuerinnen auf den Hofanlagen, lebten Frauen von Tagelöhnern oder selbst als Tagelöhnerin arbeitende, Dienstmägde oder mit Handwerkern und Gewerbetreibenden verheiratete. Dazu Unverheiratete und Verwitwete, die in bescheidenster Weise ihr Leben führten; vor allem in den Jahren des Alterns. Zumeist «von außen», aus einer städtischen, zuweilen bürgerlichen Welt, traten die Frauen der Herrschaft und der Honoratioren in die Dorfgemeinschaft ein. Zunächst

<sup>463</sup> Tagelöhner besaßen weniger als vier Acker; Handwerker und Kleinbauern mit mehr als 12 Acker.

<sup>464</sup> Landbesitz von weniger als vier Acker.

<sup>465</sup> Vgl. *Andrian-Werburg, Bettina von*: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler..., S. 14.

<sup>466</sup> *Greve, Barbara*: Alte Schwälmer Graphik und Malerei von Ludwig Emil Grimm bis Henner Knauf. Schwalmstadt – Ziegenhain 1995, S. 7.

<sup>467</sup> Ebd., S. 13f.

<sup>468</sup> Der Reichweite dieses Feldes wird ein Kapitel nicht hinlänglich gerecht, jedoch beschränken sich die Ausführungen hier zunächst auf einen Einstieg und einige grundsätzliche Aussagen zum Thema. In nachfolgenden Kapiteln wird auf Biografien intensiver eingegangen. In Willingshausen traf man im 19. Jahrhundert auf Frauen mannigfaltiger Herkunft.

sei hintangestellt, inwieweit sie integriert waren, ob und wenn ja, welche Positionen sie einnahmen; sie bildeten einen Bestandteil der Dorfbevölkerung. Das Werden und die Existenz der Künstlerkolonie brachte zunächst einige wenige, dann zunehmend mehr Künstlerinnen, Gattinnen von Künstlern und zum Teil deren weitere weibliche Verwandte und Bekannte nach Willingshausen. Damit besuchten und bewohnten zeitweise Frauen aus anderen Regionen und häufig aus kleinen sowie großen Städten den Ort.

Eine geschickte Heirat, mit der man materiell gut abgesichert in die Zukunft blicken konnte und den Hofbesitz zu festigen half, stellte eine bedeutsame Lebensentscheidung der jungen Frauen im Dorf dar. Auch im Hinblick auf ihre Lebensbedingungen im Alter „[war] Grundbesitz eine wichtige Voraussetzung.“<sup>469</sup> Hatten sich Mann und Frau zu Heirat und gemeinsamem Weg entschlossen, bestand innerhalb der Familien der Bauern die Notwendigkeit, dass ein jeder seinen Teil beitrug, um die alltägliche Arbeit zu bewältigen und die Existenz zu sichern, wenn möglich den Besitz zu vergrößern und später innerhalb der Familie an einen Erben weiterzugeben.<sup>470</sup> Es galt „die Sozialform der gemeinsam wirtschaftenden Haushaltsfamilie“, bei der „die Frauen arbeitsteilig und mitverantwortlich in den Arbeitsprozeß integriert waren.“<sup>471</sup> Diese wirkten in genau festgelegten Tätigkeitsbereichen, hatten ihre Pflichten zunächst im Häuslichen sowie bei der Garten- und Stallarbeit zu erfüllen. Dass dies sehr umfangreich sein konnte, zeigen schon allein die Arbeitsabläufe der Textilgewinnung, beginnend mit dem „Flachsanbau [und, Anm. d. Verf.] über das Spinnen und Weben bis zum Nähen der Gebrauchsgegenstände“<sup>472</sup> ihren Fortgang nehmend. Gelang es der Bäuerin aus der Milchgewinnung und der Haltung von Kleinvieh über den in der Familie benötigten Bedarf zu produzieren, galt es diese Produkte auf regionalen Märkten zu veräußern.<sup>473</sup> Der Aufgabenbereich erweiterte sich während der Erntezeit zusätzlich um Mitarbeit auf dem Feld, denn jede Hand wurde gebraucht, für die Sicherung des Besitzes auf der Grundlage körperlicher Arbeit. Innerhalb ihres eher häuslichen Arbeitsfeldes wirtschafteten die Bäuerinnen frei und tonangebend,

<sup>469</sup> *Heinzeller, Andrea*: Der Lebensabend. Frauen auf dem Land... In: Heidrich, Hermann, (Hg.): Frauenwelten: Arbeit, Leben, Politik und Perspektiven auf dem Land. Bad Windsheim 1999, S. 335-346, hier: S. 336.

<sup>470</sup> Vgl. *Wehler, Hans-Ulrich*: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Von der Reformära bis zur industriellen und politischen «Deutschen Doppelrevolution» 1815-1845/49. Band 2, München 2008, S. 164.

<sup>471</sup> *Weber-Kellermann, Ingeborg*: Frauenleben im 19. Jahrhundert. 2., durchgesehene Auflage, München 1988, S. 75. (Beide Zitate dieses Satzes.) Dort weitere Ausführungen.

<sup>472</sup> Ebd.

<sup>473</sup> Vgl. *Klein, Eva-Maria*: „Die Bäuerin, die Mägde, sie dürfen nicht ruh'n“. Zur Darstellung der Landfrau in der bildenden Kunst vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In: Heidrich, Hermann, (Hg.): Frauenwelten: Arbeit, Leben, Politik und Perspektiven auf dem Land. Bad Windsheim 1999, S. 27-40, hier: S. 30. Dort die Darstellung der spezifischen Rollenverteilung auf dem Markt. Während Frauen Erzeugnisse aus Garten, Milchwirtschaft und Kleintierhaltung veräußerten, war der Handel mit Großvieh und Getreide die Aufgabe des Mannes.

obgleich ihrem Ehemann, sofern in Hofbesitz, das entscheidende Wort vorbehalten war. Diese Lage hatte die Bauersfrau gleichermaßen inne mit den Gattinnen des Adels und der Honoratioren, deren Männer die bestimmende Position einnahmen. Während in der Gutsherrschaft der Gemahlin eine ebenso auf den häuslichen Bereich zugeschriebene Rolle zukam, bestand für diese aber die Möglichkeit auf eine gewisse Anzahl an Diensthofen zurückzugreifen. Schwere Arbeit vermochte sie zu delegieren und ihre Aufmerksamkeit dabei auf repräsentative Aufgaben richten.<sup>474</sup> Innerhalb kleinbäuerlicher Familien waren Frauen stärker in körperlicher Tätigkeit gefordert, denn je weniger man sich die Arbeitskraft von Knechten oder Mägden leisten konnte, desto mehr mussten sie, und soweit möglich die Kinder, mitarbeiten.<sup>475</sup> Die im folgenden dargestellten Gruppen und Individuen der Landbevölkerung, häufig den männlichen Bevölkerungsteil in den Mittelpunkt rückend, betreffen aber stets auch die in Willingshausen lebenden Frauen, spiegeln ihre Lebenssituation, immer im Sinne des «Miteinander-verstrickt-Seins».<sup>476</sup>

### *Bauern und bäuerliches Dasein*

Die Schicht jener, die sich als Bauern begriffen, differierte wirtschaftlich erheblich. Für diejenigen, die man als «vollwertige» Bauern bezeichnet, gilt, einer Definition MOOSERS folgend, dass

„[...] eine getreidewirtschaftlich definierte Ackernahrung angenommen wird, die als solche groß genug war, um neben den grundherrlichen und öffentlichen Lasten eine Familie auf der Grundlage der Landwirtschaft zu ernähren. Diese ‘Vollbauern’ [...] befanden sich vielfach im rechtlich und oder faktisch gesicherten Besitz des Hofes, bis zu den Agrarreformen allerdings ohne freies Eigentum bzw. Verfügungsrecht.“<sup>477</sup>

Bezüglich der Erwerbsgrundlage befanden sich die Kleinbauern in einer Situation, in der sie „ohne genügend Land für eine ausschließlich agrarische Subsistenz“ nicht die Möglichkeit hatten.<sup>478</sup> Im Gegensatz zu MOOSERS Einteilung derer zu den Unterschichten, sollen sie hier im Bereich des bäuerlichen Daseins im

<sup>474</sup> Vgl. Weber-Kellermann, Ingeborg: Frauenleben..., S. 118.

<sup>475</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>476</sup> Individuelle Schicksale und Biographien von Frauen im Dorf werden weiter unten in der Untersuchung thematisiert, s. Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf.

<sup>477</sup> Mooser, Joseph: Ländliche Klassengesellschaft 1770-1848. Bauern, Unterschichten, Landwirtschaft und Gewerbe im östlichen Westfalen. Göttingen 1984, S. 22f.

<sup>478</sup> Ebd., S. 23.

Hinblick auf ihre Lebensbedingungen dargestellt werden. Von Beginn bis zum Ende des Zeitraums, der für diese Studie relevant ist, wandelten sich die Landwirtschaft und damit die Lebensbedingungen der Bauern.

Neben politischen und gesellschaftlichen Einflüssen, wie die Bauernbefreiung, sowie verschiedenen Maßnahmen der Flurbereinigung, entwickelte sich die traditionelle Bearbeitung der Böden und Versorgung des Viehs hin zu verstärkt rationeller Bewirtschaftung.

Wenngleich die Verkoppelung in Willingshausen erst um 1905 zur Umsetzung kam, veränderte man Tierhaltung und zeigte sich gegenüber dem Einsatz neuer Technik in der Region aufgeschlossen.<sup>479</sup> Tiere hielt man ganzjährig in Stallungen, Kunstdünger und technische Neuerungen zogen auch «auf dem Land» ein, sodass der Ertrag der Landwirte stieg, Arbeit und Arbeitsrhythmus sich änderten.<sup>480</sup> Unter Einsatz von Maschinen wandelten sich „[...] die Arbeiten in Haus und Stall und besonders zur Erntezeit auf den Feldern.“<sup>481</sup> Entsprechend dieser Einflüsse konnte sich manch ein Landwirt in seiner Tätigkeit vergrößern und gewinnbringender arbeiten. Andere hielten den bisherigen Status quo oder gerieten in Verschuldung und sahen sich nicht mehr in der Lage den Hof zu bewirtschaften, mussten ihn in der Konsequenz verkaufen.

Die Polarisierung der dörflichen Bevölkerung in Bauern und Landarme entstand in besonderem Maß durch den Rückgang der Zahl der Kleinbauern, die zu Großbauern aufstiegen oder zu Landarmen absanken, sowie aufgrund Zunahme der Landarmen und Mieter ohne Eigentum. Die Reduktion der Kleinbauern ist auf die Krise des Leinengewerbes, die agrarische Depression der 1830er Jahre und möglicherweise auf Katastrophen wie die Dürre von 1842, schlechte Witterung (1844) und Kartoffelfäule (1845) zurückzuführen. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stagnierte das Bevölkerungswachstum und sank. Die Auswanderung trug dazu bei, „veränderte jedoch nicht die [dörfliche] Sozialstruktur.“<sup>482</sup>

Zwar besaßen in manchen Schwälmer Gemeinden die Großbauern etwa drei Mal so viel Land wie die ortsansässigen Kleinbauern, das heißt zwei Drittel oder gar mehr Fläche der Dörfer konnten diese nutzen, aber für Willingshausen ergab die

<sup>479</sup> Wohlgemuth, Otto: Die Verkoppelung im ehemaligen Kreis Ziegenhain. In: Schwälmer Jahrbuch. Schwalmstadt 2004, S. 70-79, hier: S. 79. Vgl. Sakai, Eihachiro: Der kurhessische Bauer..., S. 131. Vgl. Andrian-Werburg, Bettina von: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler..., S. 23.

<sup>480</sup> Vgl. Museum für Deutsche Volkskunde, (Hg.): Das Bild vom Bauern. Vorstellungen und Wirklichkeit vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde, Band 3, Berlin 1978, S. 124.

<sup>481</sup> Schuhmacher, Mathias: Kleine Reise in die Schwalm. Neubearb. von Heinrich Metz, Schwalmstadt-Treysa 1975, S. 6. - Besondere Aufmerksamkeit und Kritik beim Erarbeiten dieser Veröffentlichung durch die Verfasserin. Der Titel erschien zuerst in Berlin im Jahr 1935.

<sup>482</sup> Friedeburg, Robert von: Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit..., S. 48.



Befragung im Jahr 1858 ein anderes Bild.<sup>483</sup> Danach prägten den Ort keine großen Bauernhöfe. Einem einzelnen Bauern gehörten 80, und weiteren sechs mehr als 60 Morgen Land. Es überwogen die mittleren Höfe – mit 26 angegeben – von bis zu 39 Morgen. Acht Familien vermochten nur Haus und Garten ihr Eigen zu nennen. Eine größere Gruppe bildeten mit 50 Familien noch die Mieter. Bis um 1900 blieben die Verhältnisse so, dass sich: „20 Familien, [...] überwiegend vom Ackerbau ernährten, 30 Familien, [...] einem Gewerbe nachgingen, sowie 33 Tagelöhnerfamilien“<sup>484</sup> im Dorf lebten. Die Hierarchie, die sich unter den Bauern ergibt, kann daher für die in Willingshausen gegebene soziale Schichtung verstanden werden; kurhessische Bauern siedelten sich im Vergleich mit anderen Regionen im Mittelfeld des Besitzstandes an.<sup>485</sup> Obgleich überregional Großbauern besser gestellt waren als vergleichsweise die wohlhabenden Bauern in Willingshausen, lebte man ebenso dort unter den Bewohnern im Habitus eine Hierarchie. „[...] der Status, der aus jeweiligem 'objektivem' Besitz erwuchs, [ist] erst aus den jeweiligen lokalen Relationen der Betriebe und der jeweiligen örtlichen Verteilung der Betriebsgrößen zu ermessen.“<sup>486</sup> Patriarchalisches Verhalten über Hof und Mensch, sei es auch die Familie, wie desweiteren Eheschließungen «zugunsten» des „Wohls des eigenen Hofes [...] über alle[...] individuelle[...] Interessen“<sup>487</sup> gewährleisteten den Fortgang des Standes und das Ansehen innerhalb des Dorfes. Diese, bei WEBER-KELLERMANN getroffene Aussage, dass begüterte Bauern unter sich heirateten, wurde von FRIEDEBURG im Rahmen seiner Untersuchung zum Konnubium von Bauern, Kleinbauern und anderen Dorfbewohnern für Dörfer der Schwalm belegt.<sup>488</sup> ALEXANDRA THIELMANN, die Gattin des Künstlers Wilhelm Thielmann, beschreibt solches Verhalten in ihren Lebenserinnerungen.

„Schon bei der Eheschliessung ist nicht immer die gegenseitige Zuneigung massgebend, sondern in erster Linie wird darauf Bedacht genommen, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse zu einander passen, und dass das Gesamtvermögen der Braut ungefähr dem des Bräutigams entspricht,

<sup>483</sup> Höck, Alfred: Hermann Kätelhön: Ein Künstler der Malerkolonie Willingshausen. Kassel 1979, S. 9. Staatsarchiv Marburg: Best. H 3, Nr. 80. Sowie Dokument als Kopie durch CHS-Stiftung Ziegenhain.

<sup>484</sup> Andrian-Werburg, Bettina von: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler..., S. 20.

<sup>485</sup> Vgl. Weber-Kellermann, Ingeborg: Landleben..., S. 55.

<sup>486</sup> Troßbach, Werner und Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes..., S. 173.

<sup>487</sup> Weber-Kellermann, Ingeborg: Landleben..., S. 56.

<sup>488</sup> Friedeburg, Robert von: Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit..., S. 57f. Für den Zeitraum zwischen 1860 bis 1910 ist aber ein Rückgang des schichthomogenen Konnubiums bei Bauern sichtbar.

[...]. Der wichtigste Grundsatz bei jeder Verheiratung ist, dass der Hof der Familie erhalten bleibt.“<sup>489</sup>

Auch war die Anzahl der Familienmitglieder der Bauern, ebenso die der Kleinbauern, höher als die der Mieter ohne Grundbesitz.<sup>490</sup> Der Anteil der Großbauern in Willingshausen an allen Haushalten lag bei 9,6%, derer der Kleinbauern bei 19,2%.<sup>491</sup> Während in Wasenberg ein Viertel der Landwirte große Höfe besaßen, und ähnlich viele Kleinbauern im Dorf lebten, fielen die Unterschiede gegenüber Merzhausen nicht so erheblich aus. Zur Abgrenzung und Demonstration des gehobenen Standes erwarben gut situierte Bauern schon sehr früh – im 18. Jahrhundert – Trachten.<sup>492</sup>

„Bäuerliche Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung lässt sich [...] an Abgrenzungsstrategien innerhalb der Landgemeinde beobachten, [...]. Gegenüber den ländlichen Unterschichten insbesondere gegenüber den Landarbeitern und dem Gesinde, verhielten sie sich [...] genauso wie die Besitzbürger in den Städten gegenüber dem industriellen Proletariat und den städtischen Unterschichten.“<sup>493</sup>

Der besondere Stolz der bäuerlichen Familien erzeugte ebenfalls Ablehnung, vor allem die familiären Verflechtungen, die durchaus „zur Vererbung der wichtigsten dörflichen Ämter“<sup>494</sup> führten – ein Missbrauch von Macht zu eigenen Gunsten<sup>495</sup> – und als „Vetterleswirtschaft“ bezeichnet wurden. Das in den Schwälmer Dörfern übliche Anerbenrecht bedeutete für den Bauern, dass er nach dem Erstgeborenen ebenso weitere Nachkommen versorgen musste. Brüder des Hoferben dienten teils im Elternhaus oder aber bei nahen Verwandten als Knecht. Militär, Aus- oder Binnenwanderung sowie die Beamtenlaufbahn waren für Söhne die häufigsten Alternativen. Töchter verdingten sich als Magd – in ihren sozialen Verhältnissen – oder suchten die Einheirat auf einem entsprechenden Hof. Oft bedeutete das Anerbenrecht für die Kinder, welche nicht erbten, ein Abstieg in „[...] ‘niedrigere’ Schichten, [...] stiftete so über die Verwandtschaft eine wirkungsvolle Verflechtung

<sup>489</sup> Thielmann, Alexandra: *Erinnerungen...*, S. 18. Eine umfangreiche Kritik der Quelle s. u., Kap. IV. *Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf.*

<sup>490</sup> Friedeburg, Robert von: *Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit...*, S. 72f. Das Nachbardorf Wasenberg lag hierin noch vor Willingshausen, das auch mehr koresidierende Verwandte und Mieter am Hof hatte. Siehe dort auch weitere statistische Angaben und Auswertungen zu den Wohnverhältnissen der verschiedenen Schichten in Wasenberg und Willingshausen.

<sup>491</sup> Friedeburg, Robert von: *Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit...*, S. 303.

<sup>492</sup> Ausführungen zum Kleidungsverhalten in Willingshausen siehe weiter unten, Kapitel Tracht.

<sup>493</sup> Wunder, Heide: *Die bäuerliche Gemeinde...*, S. 138f.

<sup>494</sup> Friedeburg, Robert von: *Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit...*, S. 60. (Beide Zitate dieses Satzes.) - Große Bauerngüter gab es in einigen Schwalmdörfern nordöstlich. Mittlere Höfe, mit bis zu 39 Morgen, wurden 1856 mit 26 beziffert. Nur Haus und Garten besaßen acht Familien und etwa fünfzig waren Mieter.

<sup>495</sup> Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte...* Band 3, München 2008, S. 180.

zwischen sozialen Klassen.“<sup>496</sup> Dieser Umstand bedeutete einerseits Einbußen an Prestige für einen Teil der Familie, bei gleichzeitigem Erhalt des Hofes, andererseits eine Vernetzung in die, beziehungsweise mit den Unterschichten und damit verbundenem Einfluss.<sup>497</sup>

Die geläufigen Bezeichnungen für Angehörige dieses Erwerbszweigs in Willingshausen sind Ackermann, Bauer und Landwirt, wobei man Bauer schon in der Frühen Neuzeit, Landwirt dagegen häufig ab Ende des 19. Jahrhunderts verwendet. Ackermann ist für den Untersuchungszeitraum sehr gebräuchlich.<sup>498</sup> Die nachfolgenden Bewohner mit solchen Berufsbenennungen, sollen mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten als Beispiele für bäuerliches Dasein vorgestellt werden. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebten sie, geboren und wohnhaft in Willingshausen, zu großen Teilen im Erwachsenenalter. Mittels ihrer persönlichen Daten entstehen sodann erste Einblicke in deren Lebensumstände, fernab – wenngleich mit dieser im Hintergrund – der Trias «Groß, Mittel, Klein», hin zu biographischer Individualität.

Als in Willingshausen geborener Ackermann finden unter anderen Johann Heinrich Günther, Wilhelm Kniest, Hans Claus Justus Orth (1838-1903), George Heinrich Riebeling, Johann Henrich Stamm (1853-1923) und Konrad Völker (1862-1940) Erwähnung.<sup>499</sup> Ihnen ist gemein, dass sie eine lange Phase der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums erlebten, heirateten und Kinder hatten. Außerdem ist für jeden der ehemalige Wohnsitz bekannt.

George Heinrich Riebeling bewirtschaftete für örtliche Verhältnisse einen großen Hof, der bis ins 17. Jahrhundert in Familienbesitz zurückverfolgbar ist.<sup>500</sup> Bis in diese Zeit wurde jeder Familienvater der Riebelings als Bauer bezeichnet. In allen Generationen gab es bis dahin mehrere Kinder, 5,8 im Durchschnitt. George Heinrich Riebeling war Vater von sieben Kindern, deren Mutter, Martha Elisabeth Fenner (1827-1903), aus Ascherode stammte. In keiner Generation tätigte man Nebenerwerbe.

---

<sup>496</sup> *Mooser, Joseph*: Ländliche Klassengesellschaft..., S. 196.

<sup>497</sup> Ebd., S. 197.

<sup>498</sup> Auf die unterschiedlichen Begriffe kann hier leider nicht umfangreicher eingegangen werden. Dem Begriff Landwirt legte man eher eine Form von theoretischer Ausbildung zu Grunde. Der Bauer erlernte von Kindesbeinen an. Ackermann ist eine regionaltypische Bezeichnung für Bauer. Inhaltlich werden in der Untersuchung alle drei Bezeichnungen ohne qualifizierende Bewertungen verwandt.

<sup>499</sup> *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 111, Nr. 427, S. 165, Nr. 651, S. 217, Nr. 892, S. 235, Nr. 966, S. 330, Nr. 1360 und S. 376, Nr. 1550. Insgesamt sind dort 38 Einträge mit der Bezeichnung Ackermann, die meisten davon im Untersuchungszeitraum. 53 Einträge für den Beruf Bauer, 68 Einträge als Landwirte. Die im folgenden vorgestellten Familien sollen lediglich einen Einblick in die Vielfalt der Gegebenheiten gewähren.

<sup>500</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 3. Gebäude, Abschnitt: Hofanlagen.

Die Familie des Ackermanns Johann Heinrich Günther, über dessen Anwesen bereits im Rahmen der Hofanlagen berichtet wurde, wohnte über mehrere Generationen auf dem Hof. Beschäftigungen oder Nebenerwerbe sind nicht genannt, aufgrund der Größe der Hofanlage ist aber von einer hinreichend großen landwirtschaftlichen Eigenversorgung auszugehen.<sup>501</sup> In den ihnen vorhergegangenen Elterngenerationen hatte man durchschnittlich 5,7 Kinder, Johann Heinrich war zweimal verheiratet und Vater einer Tochter aus erster Ehe. Sein Nachbar, der Ackermann Hans Claus Justus Orth, lebte in ähnlichen Verhältnissen situiert. Er war zudem dessen Schwager, da mit seiner Schwester Anna Catharina vermählt. Auch sie gehörten zu den alteingesessenen Familien, ihr Schwiegervater versah das Amt des Bürgermeisters in Willingshausen. Entgegen des reichen Kindersegens in den beiden vorherigen Generationen, waren Anna Catharina und ihr Ehemann Eltern dreier Söhne, von denen jedoch nur einer das Erwachsenenalter erreichte.

Wilhelm Kniest hingegen, der mit sieben Kindern in bescheideneren Verhältnissen wohnte, betätigte sich zusätzlich als Küfer.<sup>502</sup> Schon sein Vater übte dieses Handwerk aus. Die Männer der vormaligen Generationen verdingten sich als Soldat oder Kuhhirte, sein Bruder wanderte 1865 in die USA aus. In den Ehen der früheren Generationen zog man im Schnitt 2,5 Kinder groß. Als Ackermann oder Bauer wird keiner bezeichnet. Seine Frau, eine geborene Riebeling, war älteste Tochter einer Bauernfamilie, aber in ihrer Herkunftsfamilie führte ihr jüngerer Bruder den sogenannten «Meyer-Hännes-Hof» weiter.<sup>503</sup>

Eine ergänzende Beschäftigung hatte der Ackermann Johann Henrich Stamm als Leineweber. Er lebte mit seiner kleinen Familie in der Merzhäuser Straße im Bereich „der kleinmaßstäblichen Bebauung unterhalb der Kirche.“<sup>504</sup> Seine Frau und er waren Eltern nur eines Sohnes, der sich später ebenso neben der Tätigkeit als Ackermann ein Zubrot als Schneider verdiente. Bereits Johann Henrichs Großvater wurde in diesem Haus geboren und arbeitete bereits im Beruf des Leinwebers. Die Familie ist bis ins 16. Jahrhundert zurück zu verfolgen, ihre Mitglieder lebten schon lange in Willingshausen und übten überwiegend das Leineweberhandwerk aus, anfangs wirkten sie auch als Gastwirte.

Des Weiteren verdingte sich Konrad Völker zusätzlich als Schuhmacher in der Kreuzgasse in kleinmaßstäblichen Wohnverhältnissen.<sup>505</sup> Das Handwerk des Schusters betrieb man seit zwei Generationen, war vor ihm zudem als Schäfer tätig.

<sup>501</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 3. Gebäude, Abschnitt: Hofanlagen.

<sup>502</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 3. Gebäude, Abschnitt: Auszugshäuser.

<sup>503</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 233f, Nr. 961 und vgl. *Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen*, (Hg.): *Festschrift 900 Jahre Willingshausen*. Willingshausen 2006, S. 66.

<sup>504</sup> *Baudenkmale in Hessen...*, S. 559.

<sup>505</sup> Ebd., S. 555.

In früheren Generationen hatte man in dieser Familie zahlreicher, im Durchschnitt 5,6 Kinder. Nun lebten Anna Elisabeth und Konrad Völker mit zwei gemeinsamen Töchtern.

Die Vorfahren des Bauern Magnus Riebeling (1864-1955) bewohnten die stattliche Hofanlage in der Untergasse.<sup>506</sup> „Er war Besitzer des väerlichen [sic!] Hofes Nr. 9, feierte mit großer Freude seinen 90 Geburtstag, war bis zuletzt rüstig.“<sup>507</sup> Er nannte keinen Sohn seinen Erben, den Hof führte die Tochter weiter. Einen Landwirt bekam er zum Schwiegersohn, der zugleich eine Nebenbeschäftigung als Fuhrmann ausübte. Sein Namensvetter, Magnus Riebeling (1815-1884), mit dem er in keinem näheren Verwandtschaftsverhältnis stand, bewohnte das von Reutern gezeichnete Steuerwaldhaus. Zu diesem Wohnsitz kam es möglicherweise durch die Verwandtschaft seiner Ehefrau, deren Großmutter Anna Guida Stamm (1754-1793), eine geborene Steuerwald war.<sup>508</sup>

Die Darstellung des Gebäudes kann um eine Familiengeschichte ergänzt werden. Der Landwirt Riebeling, der keineswegs in großen Verhältnissen lebte, billigte die Wahl des Schwiegersohnes, seiner Tochter, nicht. Obgleich dieser „schon ein gutes Stück Geld in das verschuldete Anwesen des Schwiegervaters [...] einbezahlt, u. a. auch eine Halbchaise gekauft.“<sup>509</sup> Die Auseinandersetzungen fanden ihren Höhepunkt, in dem der Schwiegervater am Tag der Hochzeit „[...] schon bei Tagesanfang aus dem Haus [ging] und sich erst wieder ein[fand], als die verhasste Feierlichkeit zu Ende war.“<sup>510</sup> Geldsorgen, Geldschuld und finanzielle Abhängigkeit trafen und erschwerten das Auskommen der Generationen.

Von einer vielseitigen beruflichen Existenz zeigte sich hingegen der Lebenserwerb des Landwirts Johann Heinrich Daum (1871-1954), der zusätzlich „[...] Schmied [und] Straßenarbeiter [war], [...] Uhren und Fahrräder in Willingshausen [reparierte].“<sup>511</sup> Damit ernährte er auf dem bereits erwähnten Hof seine Frau und drei Kinder.<sup>512</sup> Ähnlich situiert stand es wohl auch um den Landwirt Johann Peter Faust (1855-1932). Er verdiente zusätzlich als Leineweber, ließ sich zudem von Wilhelm Thielmann malen.<sup>513</sup>

<sup>506</sup> S. o. Kap. II. Das Dorf, 3. Gebäude, Abschnitt: Hofanlagen. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 237, Nr. 973.

<sup>507</sup> Ebd.

<sup>508</sup> Ebd., S. 235, Nr. 964, S. 320, Nr. 1323, S. 317, Nr. 1311, S. 341, Nr. 1408, S. 340f, Nr. 1400, Nr. 1403 und S. 341, Nr. 1404 (letzte Nr. Brunnenmann).

<sup>509</sup> *Thielmann, Alexandra: Erinnerungen...*, S. 19.

<sup>510</sup> Ebd., S. 20. Dort auch ausführlicher zu den Auseinandersetzungen.

<sup>511</sup> *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 47f, Nr. 175.

<sup>512</sup> S. o. Kap. II. Das Dorf, 3. Gebäude, Abschnitt: Hofanlagen.

<sup>513</sup> *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 85, Nr. 320. *Piesk, Friedrich: Wilhelm Thielmann...*, S. 95. Stehend in der Mitte. Der Mann links neben ihm ist der Landwirt Georg Heinrich Corell. Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 39, Nr. 141. Zur Thematik der Willingshäuser Bewohner als Modelle s. u. Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 4. Der reziproke Umgang mit dem Fremden: Akzeptanz und Distanz, Abschnitt: Annäherung: Die Modelle der Künstler vor der Etablierung

Durch die wirtschaftliche Situation der Kleinbauern waren diese gezwungen, hinzu zu verdienen, „sie betrieben fast alle [...] noch ein Handwerk daneben.“<sup>514</sup> Den Familien, die mit ihrem Hof materiell «unabhängig» ihr Auskommen hatten, blieb dies erspart, ihnen ermöglichte sich eine gehobenere Lebensführung. Sie genossen ein beträchtliches Ansehen im Dorf – das es zu wahren galt –, alltäglichen Sorgen aber blieben sie ebenso ausgesetzt. Im sozialen wie zwischenmenschlichen Bereich beispielsweise, erlebten sie Sterbefälle durch Krankheit und Unfälle, gewollte oder auferlegte Eheschließung bei bestehender Schwangerschaft sowie nicht immer erfüllten Kindersegen. Weitreichend hingegen die innerdörfliche Verstrickung mancher Familien, wobei die Wirtschaftskraft eines Hofes oder besondere Ämter und Aufgaben innerhalb der Gemeinde für eine Position von Macht, Einfluss und Ehre sorgten.

### *Gewerbe, Handwerk, Tagelöhner und Gesinde im Dorf*

Über einen langen Zeitraum wurde die ländliche Bevölkerung mit den Bauern gleichgesetzt. Die Einwohnerschaft des Dorfes ist jedoch eine deutlich vielfältigere, bezieht ländliche Unterschichten mit ein. Letztere waren lange „außerhalb der identitätsstiftenden Traditionslinien heutiger gesellschaftlicher Großgruppen [...] [und eine, Anm. d. Verf.] vergessene Gruppe.“<sup>515</sup> MITTERAUER geht noch darüber hinaus, indem er formuliert, dass die „[unterbäuerliche Bevölkerung] im historischen Bewußtsein der Bauern [keine Rolle] spielt.“<sup>516</sup> MOOSER sieht als Erwerbsmöglichkeit der

„ländlichen Unterschichten [...] die kleine Acker- oder Viehwirtschaft, oft auf der Basis von gepachtetem Land [...] und verschiedene ‘Nebengewerbe’: ländliches Handwerk und ‘proto-industrielles’ Textilgewerbe sowie die gelegentliche Lohnarbeit in Landwirtschaft oder Gewerbe.“<sup>517</sup>

---

der Kolonie, bei Knaus und Zeitgenossen, im Kaiserreich bis zur Jahrhundertwende, im Anschluss.

<sup>514</sup> Thielmann, Alexandra: *Erinnerungen...*, S. 38.

<sup>515</sup> Mitterauer, Michael: „Aber arm wollte ich nicht sein.“ In: Ehalt, Hubert Christian, (Hg.): *Geschichte von unten*. Wien [u. a.] 1984, S. 143-161, hier: S. 146.

<sup>516</sup> Ebd.

<sup>517</sup> Mooser, Joseph: *Ländliche Klassengesellschaft...*, S. 23. - Eine besondere Einrichtung für Bedürftige, etwa ein Armenhaus, ein Siechenhaus oder dergleichen gab es Mitte des 19. Jahrhunderts nicht. Etwa 18-20 Bewohner bezogen Unterstützung. Nach der Befragung von 1856 kam den Bedürftigen ein Schwertzellsches Legat zu. Außerdem die Spenden von Klingelbeutel und das Opfer anlässlich Taufen und Eheschließungen.

Ähnlich argumentiert HENKEL, indem er die Verknüpfung von handwerklicher, landwirtschaftlicher Arbeit mit der Tagelöhnerexistenz als Existenzgrundlage dieser Bevölkerungsgruppen festhält.<sup>518</sup> Beide Autoren verweisen auf deren bescheidene Lebensverhältnisse und die bereits präsente oder stete Bedrohung von Armut.

„Die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte in Deutschland ein stetiges Fortschreiten liberaler Grundsätze. Das ländliche Handwerk konnte von dieser Entwicklung ganz wesentlich profitieren“<sup>519</sup>, so beispielsweise aufgrund der Einführung der Gewerbefreiheit. Agrarreformen boten den Bauern die Option, sich neu sowie zeitgemäß orientiert ihrem Gebiet zu widmen, und die Handwerker übernahmen größtenteils zusätzliche Arbeiten. Die Landwirtschaft brauchte deren Unterstützung und Gewerk nach Feierabend war eingeschränkter. Handwerker galten als gleichberechtigt und sozial geachtet im Vergleich zu den bisher voran stehenden Bauern mit Landbesitz; für alle Dorfbewohner existierte gleiches Recht.

Die Konjunkturbelebung ermöglichte, dass man die vielfältigen Formen der Gewerke zeitlich als vollwertige Arbeit betrieb, und die Vorrangstellung der Landwirtschaft an Kraft verlor. Die Industrialisierung nahm großen Einfluss auf das Berufsleben des Handwerkers. Massenproduktion, Verlagerung der Herstellung in die Fabriken und die schnelle Eroberung der Handelswege durch die Eisenbahn stellten eine existenzielle Bedrohung für die handwerklich Tätigen dar. Zunächst traf dies die Leineweber, wogegen andere Bereiche profitieren konnten, und Gewerke, wie die der Maurer, Zimmerer, Tischler oder solche aus der Nahrungsmittelbranche einen Aufwind erfuhren. Metzger und Bäcker sowie Gastwirte in nun touristisch erkundeten Künstlerkolonien gab es immer häufiger im Dorf. Die Zeit von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges gestaltet sich allein für das ländliche Handwerk – im Gegensatz zum städtischen – erfreulich, zahlen- und einkommenmäßig zudem steigend.

In Willingshausen bot ein Auskommen im Tagelohn oder in einem Dienstverhältnis eine Möglichkeit der Erwerbstätigkeit. Eine andere die Beschäftigung als Handwerker oder Gewerbetreibender, die ebenso einen wesentlichen Bestandteil der Einwohnerschaft bildeten. Die Parzellenbesitzer lebten hauptsächlich von gewerblicher Arbeit, die Gartenbesitzer zur Hälfte vom Nebenerwerb.<sup>520</sup> Im Jahr 1858 wirkten „9 Leinweber, 6 Weißbinder und zugleich Maurer, 6 Schuhmacher, 5 Schreiner, 5 Butterhändler, 3 Schmiede, 3 Schneider, 3

---

<sup>518</sup> Vgl. Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 200.

<sup>519</sup> Ebd., S. 201.

<sup>520</sup> Zum Begriff der Parzelle in der geographischen Forschung siehe Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 236.

Drechsler, 2 Wagner, 2 Korbflechter, dann je 1 Krämer, Wirt und Branntweinbrenner.“<sup>521</sup> Der Besitz von Parzellen, „die funktionell besonders eng mit dem Haus, bzw. Hof verbundenen Teile der Wirtschaftsfläche: Nachtweide, Hausgärten u. ä.“<sup>522</sup> wurde immer wichtiger. Im Zeitraum 1882-1907 stieg die Zahl von 200 auf 3100 im Kreis Ziegenhain.<sup>523</sup> Die Möglichkeit des auswärtigen Verdienstes bestand, aber ab den 1870er Jahren strömten die Arbeiter wieder zurück.<sup>524</sup> Die Vollbauern sahen sich gezwungen, Zugeständnisse an die Arbeiter zu machen, zum Beispiel in Form kürzerer Arbeitsverträge. Tagelöhner galten nunmehr als «Ziegenbauern», nachbarschaftliche Verhältnisse gewannen an Bedeutung und man war zunehmend aufeinander angewiesen.

Deutlich wird, dass die Mehrheit der Bevölkerung vom Gewerbe oder Tagelohn lebte und nicht von der eigenen Landwirtschaft. Die in der Beschreibung des Ortes erfassten Verhältnisse zeigen, dass der Anteil der Dorfbewohner, die in bescheidenen oder ärmlichen Umständen lebten, überwog.

Das Schwälmer Gesinde unterstand der Gesindeordnung, welcher Handwerker und Tagelöhner nicht unterworfen waren. Von letzteren ausgenommen waren jene, die bei Bauern arbeiteten und dadurch dem Gesinderecht unterstanden. Gesindedienst ist als eine Lebensphase zu verstehen, parzellenbesitzendes oder landloses Tagelöhnertum als soziale Klasse. Dies sind zwei unterschiedliche Erscheinungsformen innerhalb der unterbäuerlichen Schicht. Mit «Gesinde» ist hier «nur» das ländliche Hofgesinde, also die Knechte und Mägde der Bauern gemeint. Es galt die Gesindeordnung von 1801 für das Land, „welche auch nach der Übernahme Kurhessens durch Preußen bis 1918 in den wesentlichen Teilen ihre Gültigkeit behielt. Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs gab es für den ehemals kurhessischen Bereich keine neue Gesindeordnung.“<sup>525</sup> Von besonderer Bedeutung war natürlich die Lohnfrage. In der Schwalm bestand dieser aus Geldlohn, Naturalien und dem Miettaler.

„Die Gabe des Miettalers beinhaltete von Seiten des Dienstherrn die Annahme des Gesindes zu den ausgehandelten Bedingungen, von Seiten des Gesindes bedeutete er eine rechtliche Verbindlichkeit bezüglich des

<sup>521</sup> Höck, Alfred: Hermann Kätelhön:..., S. 9.

<sup>522</sup> Lienau, Cay und Harald Uhlig: Die Siedlungen des ländlichen Raumes. Giessen 1972, S. 17. Im weiteren dort S. 18 eine schematische Darstellung.

<sup>523</sup> Über die Größe der kleinsten Parzellen in der Gemarkung, also Land, Gärten und Wiesen, gibt der Fragebogen keine Auskunft. Die Frage bleibt dort unbeantwortet.

<sup>524</sup> Dies wurde zunächst als Konkurrenz für die heimische Landwirtschaft gesehen; 1857 klagten die Vollbauern über fehlende Arbeitskräfte. - Die Arbeiter kehrten aus Westfalen wieder zurück.

<sup>525</sup> Greve, Barbara: Schwälmer Gesinde-Vertragsabschluß, Lohnzahlung und Lohnnutzung zwischen 1871 und 1919. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Band 22, Gesindewesen in Hessen, hg. v. der Hessischen Vereinigung für Volkskunde, Marburg 1987, S. 131-143, hier: S. 131.



Dienstantrittes, auch wenn ihm im Nachhinein bessere Angebote gemacht wurden.“<sup>526</sup>

Bei vorzeitigem Ende des Dienstverhältnisses musste der Miettaler zurückerstattet werden. Das Dienstverhältnis bestand schon durch diesen, man hielt es aber auch noch schriftlich durch einen Vertrag fest. Die Löhne orientierten sich an den regionalen Gegebenheiten, Schwankungen kamen bei den Naturalien oder der Gewährung von Freizeit vor. Schließlich gab nicht der Verdienst allein den Ausschlag, sondern das Klima auf dem Hof, die Behandlung, die Kost und ähnliches. Der Mensch als solcher stand beim Gesinde stärker im Vordergrund, als zum Beispiel bei den Tagelöhnern. Durch individuelle Aushandlungen konnte man sich besser stellen. Dem Bauern mussten zur Ernte genug Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, daher oblag es ihm seinerseits die Arbeiter entsprechend zu behandeln.

Das Arbeitsverhältnis dauerte in der Regel etwa ein Jahr, begann Anfang Januar und endete am 28.12., dem sogenannten Zieh- oder Scherztag. Der 27.12. galt auch als Gesindewechseltermin. Das Gesinde hatte also «zwischen den Jahren» die Gelegenheit nach Hause zu fahren und zuvor zum Beispiel auf dem Treysaer Scherzmarkt noch persönliche Dinge zu erwerben. Die Verweildauer insgesamt auf den Höfen lag bei ein bis zwei Jahren, wobei Mägde in der Regel länger blieben. Die künftigen Arbeitskräfte konnten vom Bauern auf entsprechenden Märkten angesprochen und verpflichtet werden, zum Teil gab man die Tätigkeit außerdem innerhalb der Familie weiter. Für Knechte bestand die Option durch ein Handwerk oder den Militärdienst auszuscheiden, teilweise gelang ihnen dadurch der Absprung in Industrieregionen. Mägden blieb dies verwehrt, sie schieden mit Heirat aus, einige gingen als Dienstmädchen vorwiegend nach Marburg. Die Familien waren auf den Zuverdienst der Kinder angewiesen, der für sie direkt nach der Schule und Konfirmation im Alter von etwa 14 Jahren begann. Die ersten Tätigkeiten beinhalteten dann die des Kindermädchens oder des Pferdejugens. Zudem bot sich den Schwälmerinnen dadurch die Möglichkeit, ihre Aussteuer zu verdienen. Der Barlohn für die Knechte lag höher, als jener der Mägde. Sie hatten einen größeren Naturalienanteil, konnten die Differenz dadurch aber nicht wirklich ausgleichen. Die Zeit des Gesindewechsels wurde zudem als Brechtage bezeichnet, an denen man das Brechstück erhielt. In der Regel bestand dies in einem Korb gefüllt mit Naturalien, der zur Überbrückung der arbeitsfreien Zeit im elterlichen Haus diente.

Gesindebücher und Lohnlisten geben Auskunft über die finanziellen Verhältnisse sowie über die Nutzung des Lohnes. Da dieser erst am Ende des Jahres zur Auszahlung kam, galt es beim Bauern vorab um Geld zu bitten, wenn man eher

---

<sup>526</sup> Greve, Barbara: Schwälmer Gesinde-Vertragsabschluß... In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Band 22, Gesindewesen in Hessen, hg. v. der Hessischen Vereinigung für Volkskunde, Marburg 1987, S. 131-143, hier: S. 132.

Bedarf hatte. Selbiger notierte, wofür er einen Betrag auszahlte. Seitens der Knechte bat man zumeist um Geld für Tanzvergnügen und Festlichkeiten, deren besondere Bedeutung in der Eheanbahnung lag. Kleidung, Schuhe und Luxusgüter erscheinen als weniger wichtige Posten. Zu sparen vermochte kaum jemand. Bei Krankheit konnte das Gesinde noch bis sechs Wochen auf dem Hof verbringen und wurde gepflegt, musste darüber hinaus aber in sein Elternhaus zurückkehren. In den 1890er Jahren findet man Vermerke für eine bestehende Sozialversicherung, Krankenversicherungsbeiträge sind erst nach dem 1. Weltkrieg notiert.

Der Gesindedienst war fast immer ein Übergangsdienst, „häufig [...] eine Durchgangsstation für junge Leute.“<sup>527</sup> Für das Gesinde bedeutete er eine soziale, finanzielle und juristische Abhängigkeit. «Befreiung» erreichte man zum Beispiel durch den Tagelöhnerstatus oder mit Heirat. Der Hofherr hatte sich gegenüber seinen Bediensteten vernünftig zu verhalten, denn auch er blieb auf sie angewiesen. Dabei unterstand der Bauer der öffentlichen Kontrolle im Dorf. Arbeitsunwilliges Gesinde konnte ihm natürlich ebenso schaden. Es existierte ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis, Gesindedienst bedeutete jedoch zugleich die Sicherung sozialer Strukturen. Die Hierarchie auf dem Schwälmer Hof lautete Pferdejunge, mittlerer Knecht, Großknecht bzw. Kleinmädchen, mittlere Magd, Großmagd.<sup>528</sup> Bei genauerem Blick auf die Gesindeordnung wird sichtbar, dass trotz aller Verbesserungen die patriarchalischen Verhältnisse zwischen Herrschaft und Dienstbote beharrten, gegenseitige Rechte und Pflichten ungleich verteilt waren. Diese Ungleichheit erhielt sich während des gesamten 19. Jahrhunderts.<sup>529</sup>

Die unterschiedlichen dörflichen Klassen grenzten sich durch soziale Mobilität und Heiratsverhalten voneinander ab. Nicht nur bei Bauern, sondern auch Arbeitern und Handwerkern heiratete man unter sich. Die Kleinbauern zeigten sich als die «offenste Gruppe», deren Töchter vermählten sich zur Hälfte wieder mit ihresgleichen, je ein Viertel stieg auf oder ab. Hierzu untersuchte VON FRIEDEBURG 1074 Heiraten im Zeitraum zwischen 1860-1930 in den Kirchenbüchern Willingshausens und einiger anderer näherer Schwalmdörfer. Die «Geschlossenheit» dieser Verhältnisse reduzierte sich im untersuchten Zeitraum leicht. „Bei den landlosen Arbeitern nahm die Abgeschlossenheit zu den anderen Besitzklassen jedoch deutlich zu.“<sup>530</sup>

<sup>527</sup> Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte... Band 2, S. 168.

<sup>528</sup> Vgl. Greve, Barbara: Schwälmer Gesinde-Vertragsabschluß... In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Band 22, Gesindewesen in Hessen, hg. v. der Hessischen Vereinigung für Volkskunde, Marburg 1987, S. 131-143, hier: S. 143.

<sup>529</sup> Allein der Erlass der Ordnungen untermauerte die obrigkeitliche Festschreibung der patriarchalischen Strukturen. Vgl. Matter, Max: Ech stohn net ob - ech treck net us - ..., S. 14f.

<sup>530</sup> Friedeburg, Robert von: Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit..., S. 58.

„In hessischen Regionen [...] gibt es die wiederholte Beobachtung, dass sich die unterbäuerlichen Schichten keineswegs gegen die Besitzenden engagierten oder agitierten, sondern danach strebten, einen besseren Status zu erlangen. Hier war am Ende des 19. Jahrhunderts Landbesitz als Subsistenzmittel und als Quelle für Statusgewinn ganz dominant.“<sup>531</sup>

Kontakte zwischen vermögenden Bauern und Unterschichten bestanden in der gemeinsamen Arbeit auf den Höfen oder dem Land, zum Beispiel bei der Ernte und dem anschließenden Alkoholkonsum miteinander. Ebenso kam dem Gegensatz zum städtischen Leben als Gemeinsamkeit eine große Bedeutung zu. Dies währt bis in die 1920er Jahre. Als Gegner galt eher der Gutsbesitzer, denn der bäuerliche Nachbar.<sup>532</sup>

Als Tagelöhner in Willingshausen verdingte sich beispielsweise Johann Jost Braun (1832-1885). Er war ein uneheliches Kind und übte, wie zuvor sein Vater, das Maurerhandwerk aus. Johann Jost Braun hatte als „Gefreiter im Laibdragoner-Regiment“<sup>533</sup> gedient. Er lebte mit Frau und drei Kindern in einem Ernhaus in der Untergasse.<sup>534</sup> In vorausgegangener und nachfolgender Generation blieb es bei ähnlichen beruflichen Verhältnissen.

Während Johann George Ditter (1843-1913) mit Tagelöhnerdasein für das Auskommen der Familie sorgte, bezeichnete man dessen Sohn Conrad Ditter (1868-1926) dann als Ackermann. Die Familie wohnte seit Mitte des 19. Jahrhunderts in einer kleinen, hier bereits dargestellten, Hofanlage.<sup>535</sup> Der Großvater, der aus dem benachbarten Merzhausen stammte, bestritt seinen Lebensunterhalt einst als Tagelöhner und Schneider.

Ein Erntennenhaus in der Merzhäuser Straße, auch das bereits Gegenstand der Untersuchung, stellte das Zuhause mehrerer Generationen der Familie Schenk dar. In deren Umfeld war Tagelöhner ein häufig ausgeübter Beruf.<sup>536</sup>

<sup>531</sup> Troßbach, Werner und Clemens Zimmermann: Die Geschichte des Dorfes..., S. 211.

<sup>532</sup> Zum Beispiel Gesinde- und Landarbeiterstreik in der Schwalm nach dem 1. Weltkrieg. - Zum Thema Stadt-Land, vice versa, s. u. Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 1. Stadt-Land und Land-Stadt: Vorstellungen im 19. Jahrhundert.

<sup>533</sup> Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 16, Nr. 55.

<sup>534</sup> Vgl. Baudenkmale in Hessen..., S. 563. Dort Untergasse 22 (entspricht zu dieser Zeit Hausnr. 10).

<sup>535</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 3. Gebäude, Abschnitt: Hofanlagen. Dort die Mittelgasse 2.

<sup>536</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 3. Gebäude, Abschnitt: Kleinmaßstäbliche Bebauung. Vgl. Baudenkmale in Hessen..., S. 559. Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 274f, Nr. 1121, Nr. 1123 und Nr. 1125.

### *Die Honoratioren des Dorfes*

Die Bezeichnung «Honoratioren» soll an dieser Stelle nicht sehr eng ausgelegt werden. Vertreter der entsprechenden Berufe, wie beispielsweise den des Arztes oder Richters, sucht man unter der Willingshäuser Bevölkerung im Untersuchungszeitraum vergebens. Die wenigen, denen dieser berufliche Schritt gelang, entstammten den zugezogenen Lehrer- oder Pfarrersfamilien im Dorf, sie übten ihre Profession jedoch andernorts aus. Zu dem Kreis der «Intelligentia» zählten der Lehrer und der Pfarrer, außerdem hatten weitere Berufsgruppen, wie der Förster und die Gastwirte, eine besondere Rolle inne. Da sich die gestellten Fragen in Zusammenhang mit letztgenannten Personenkreisen aber mit der Thematik der Unterbringung im Dorf bewegen, wird deren Bedeutung in Verbindung mit der Künstlerkolonie dargelegt. Zu der «Honoratioren-Gruppe» oder denjenigen Bewohnern, die besondere Aufgaben ausführten, können zuweilen auch Bürgermeister, Ortsdiener, Postboten und ähnliche gehören; ihr möglicher Einfluss ist entsprechend in jeweiligem Kontext darzustellen.

### *Der Lehrer*

„Je vornehmer der Schüler, desto angesehener der Lehrer“<sup>537</sup> deutet darauf, dass sich der Lehrer im Dorf nicht mit jenen messen konnte, die in den Städten und dort womöglich an Gymnasien unterrichteten. Da sich dessen Aufgaben im Bereich der Klassen bewegten, welche die Schüler zum Abschluss der Volksschule führten, blieb ihm bereits aufgrund seiner persönlichen Ausbildung jenes Ansehen verwehrt, das Kollegen an höheren Schulen genossen. Seine Schülerschaft setzte sich zusammen aus den Dorfkindern nebst den eigenen. Der Lehrer stand der Bevölkerung recht nah, ihm gegenüber bezeugte man Respekt, aber nicht die Distanz wie zum Pfarrer. «Spuren» in der Dorfgeschichte, die einfach zugänglich sind, hinterließ der Pädagoge selbst; hatte er eine Familie, dann blieb diese im Hintergrund. Im relevanten Zeitraum waren die Zeugnisse von Johannes Liebermann (1779-1854), Johann Georg Neusel (1813-1898) und Georg Friedrich Martin Steinmeyer (1864-1941) wohl die nachhaltigsten, wobei für den Zusammenhang des Ortsgeschehens mit der Anwesenheit der Künstler der Lehrer Neusel bisher besonders hervortrat.

<sup>537</sup> *Paulsen, Friedrich*: Geschichte des gelehrten Unterrichts. Band 2, 3., erweiterte Auflage. Berlin [u. a.] 1921, S. 159. Zitiert nach: *Führ, Christoph*: Gelehrter Schulmann - Oberlehrer - Studienrat. Zum sozialen Aufstieg der Philologen. In: Conze, Werner und Jürgen Kocka, (Hg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil I: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, hg. v. Werner Conze, Band 38). Stuttgart 1985, S. 417-457, hier S. 444.

Johannes Liebermann wurde in Willingshausen geboren und folgte mit seiner Berufswahl den Fußstapfen des Vaters, für den er die ersten 17 Jahre als Lehrersgehilfe diente, bevor er dessen Nachfolge antrat.<sup>538</sup> Seine Frau stammte aus einem Dorf in der Region, und er hatte zwei Kinder mit ihr. Liebermann lehrte in seiner Dienstzeit zwischen 1800 und 1835, in dem zum Schulhaus umgebauten Pfarrgebäude.<sup>539</sup> Aus der bereits erwähnten Befragung erfährt man, dass eine Schule in den Jahren 1851/52 entstand und nach zeitgenössischem Verständnis für 123 Kinder, die ein Lehrer unterwies, geräumig genug war.<sup>540</sup> Die jüdischen Kinder nahmen nicht an diesem Unterricht teil, da sie, wie erwähnt, die Schule im Nachbardorf Merzhausen besuchten.

Johann Georg Neusel stammte aus Rauschenberg bei Marburg, sein Vater arbeitete als Steueraufseher.<sup>541</sup> Er heiratete im Alter von 24 Jahren die in Willingshausen geborene Sophia Wilhelma Hempel (1812-1875), deren zu dieser Zeit bereits verstorbener Vater einst als Schwertzellscher Verwalter diente. Von beiden existieren durch Künstler entstandene Abbildungen, „Ludwig Emil Grimm hat sie im Jahr 1825 [...] porträtiert“<sup>542</sup>, Ludwig Knaus für sein Gemälde «Hessisches Leichenbegängnis» als Modelle hinzugezogen; er selbst ist zudem von Fotografien bekannt.<sup>543</sup>

Seit 1835 agierte Johann Georg Neusel als Schulassistent unter den Augen Liebermanns und dies nicht konfliktfrei. Neusel schien nach dessen Ansicht übereifrig, er wurde sehr schnell Organist und Kirchendiener. 1837 schließlich übernahm er die Schule in Willingshausen. Im alten und neuen Schulgebäude unterrichtete Johann Georg Neusel dann insgesamt in den Jahren zwischen 1835 und 1888. Seine lange Dienstzeit als Lehrer und die Aufgaben bei Familienereignissen, wie Taufen, Eheschließungen und Trauerfällen, brachten ihn in engen Kontakt mit den Bewohnern. Er kannte die Kinder, deren Eltern und Lebensverhältnisse und war in traurige sowie freudige Erlebnisse einbezogen. Seine «wirtschaftlichen Verhältnisse» gestalteten sich wohl ausreichend, aber nicht überreichlich, sein beruflicher Weg fand durch seine Vorgesetzten deutliche Anerkennung; seitens der Dorfbevölkerung konnte man ihm Vertrauen und Respekt

<sup>538</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 191, Nr. 771.

<sup>539</sup> Vgl. *Ditter, Martha: Geschichte der Schule...*, S. 37-39, hier: S. 37. Korrekt ist Hausnr. (51/58; heute Untergasse 13), vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 430.

<sup>540</sup> Vgl. Ortsbefragung aus dem Jahr 1856, S. 2. Über evtl. Hilfslehrer keine Angabe. Die Zahl der Schüler bleibt über Jahrzehnte etwa in dieser Größe.

<sup>541</sup> Die nachfolgenden biographischen Angaben stammen zum Teil aus *Baeumerth, Angelika: Das Gemälde „Hessisches Leichenbegängnis im Winter“...* In: *Schwälmer Jahrbuch 1989*, S. 30-59. Hier besonders die Seiten 46-49.

<sup>542</sup> *Baeumerth, Angelika: Das Gemälde „Hessisches Leichenbegängnis im Winter“...* In: *Schwälmer Jahrbuch 1989*, S. 30-59, hier: S. 47.

<sup>543</sup> Ebd., S. 49.

entgegen bringen.<sup>544</sup> Johann Georg Neusel heiratete zweimal und wurde im hohen Alter von 67 Jahren Vater einer Tochter. Seine Pensionierung erfolgte auf eigenen Antrag im Jahr 1888, zwei Jahre nach seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum.<sup>545</sup>

Dem beliebten Neusel rückte Georg Friedrich Martin Steinmeyer nach, der von 1888 bis 1929 in Willingshausen unterrichtete.<sup>546</sup> Steinmeyer stammte aus Oedelsheim an der Weser und hatte mit seiner Gattin sechs Kinder. Dem ersten Eintrag in der Schulchronik entnimmt man, dass er zuvor in dem Kreis Hofgeismar seinen Dienst versah und Anfang Mai „durch den Lokalschulinspektor Herrn Pfarrer Vilmar eingeführt“<sup>547</sup> wurde. Wie schon bei seinem Vorgänger Neusel üblich, versah auch Steinmeyer den Organisten- und Kirchendienst; man ehrte ihn für

„seine Verdienste um Hebung des Kirchengesanges und in Anbetracht seiner Langjährigen [sic!] treuen Versehung des Kirchendienstes unter dem 26 August 1914 vom Königl. Konsistorium in Cassel [mit dem, Anm. d. Verf.] Kantortitel.“<sup>548</sup>

Sowohl Lehrer Neusel als auch dessen Nachfolger Steinmeyer pflegten Kontakte zu den Künstlern. Sie nahmen einerseits wohl eine vermittelnde Position gegenüber der Bevölkerung des Dorfes ein, zeigten andererseits Interesse und Verständnis für das Erscheinen und die Tätigkeit der Künstler vor Ort.

### *Der Pfarrer*

Der Pfarrer im Dorf genoss einen besonderen Status. Das preußische Allgemeine Landrecht sicherte beispielsweise den Pfarrern der evangelischen Kirche mit der Zugehörigkeit zu den privilegierten Religionsgesellschaften,

„[...] daß sie von den gemeinen Lasten befreit sowie den Beamten im Staat gleichgestellt waren. Den Geistlichen zeichnete die Berechtigung zur Leitung des Gottesdienstes und zur Abhaltung des Religionsunterrichtes aus. Er hatte ein gutes moralisches Verhalten der Pfarrgenossen zu fördern, [...]. Sein Lebenswandel sollte sanftmütig, verträglich sein und

<sup>544</sup> Vgl. *Todt, Georg*: Johann Georg Neusel - Lehrer, Kirchendiener und Freund der Willingshäuser Maler. In: Schwälmer Jahrbuch 2004, S. 53-62. Dort Angaben zum Einkommen des Lehrers.

<sup>545</sup> Vgl. *Ditter, Martha*: Geschichte der Schule... In: Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen, (Hg.): Festschrift 900 Jahre Willingshausen. Willingshausen 2006, S. 37-39, hier: S. 38.

<sup>546</sup> *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 338, Nr. 1393.

<sup>547</sup> Aufzeichnungen von Georg Todt aus der Willingshäuser Schulchronik. Leihgabe an das Archiv der CHS-Stiftung. O. O., o. J., S. 8. Informationen zu weiteren Schulinspektoren, s. S. 10. Zu Renovierungsarbeiten an der Schule S. 11.

<sup>548</sup> Ebd., S. 8.

keinen Anlaß zum Anstoß bieten. [...] Der Pfarrer durfte im Falle der Trunkenheit jemandem die Teilnahme am Gottesdienst verwehren [...].“<sup>549</sup>

Auf dem Dorf zeichnete sich der «Kontrast» zu den Landbewohnern ganz erheblich ab, denn der Pfarrer war Teil der akademisch bestausgebildeten Bevölkerung, wodurch er die eminente Verpflichtung hatte, da „[...] besonders zur Lehre und Verkündigung befähigt [...] seine[...] Lebensführung und sein[...] Verhalten“<sup>550</sup> tadellos zu halten. Er gehörte der „bürgerlichen Mittelschicht [an und damit, Anm. d. Verf.] zur geistigen Elite auf dem Land.“<sup>551</sup>

Während des 19. Jahrhunderts prägten im wesentlichen drei Pfarrer in Willingshausen das Amt. Zu Beginn übte Friedrich Karl Kempf (1767-1835) den Dienst in der Gemeinde aus. Er wurde im großherzoglich-hessischen Lingelbach geboren, ein Dorf nah an der kurhessischen Grenze, etwa 20 Kilometer entfernt.<sup>552</sup> Kempf kam zur Aufenthaltszeit von Ludwig Emil Grimm und Gerhardt von Reutern mit den Künstlern in Kontakt. Er war verheiratet, achtfacher Vater und verstarb nach einer Dienstzeit von 1795 bis 1835 in Willingshausen.

Sein Nachfolger war der wohl bekannteste Pfarrer des Ortes, George Christian Ludwig Vilmar (1815-1898), Bruder von August Vilmar (1800-1868).<sup>553</sup> Der im kurhessischen Solz geborene Pfarrerssohn, genannt Leo, versah zwischen 1835 und 1898 das Amt des Pfarrers fast 45 Jahre lang. Vom Kirchenpatron von Schwertzell eingesetzt, widersetzte sich dieser jedoch den auferlegten preußischen Neuerungen, wohingegen sich die Adelsfamilie mit den Veränderungen arrangierte.<sup>554</sup> Auseinandersetzungen der Gemeinde mit Familie von Schwertzell – beispielsweise um die Nutzung des Waldes – waren für ihn Beweggrund, im Rahmen seiner sonntäglichen Gottesdienste, wiederholt gegen Schwertzell und damit den eigenen Kirchenpatron Predigt zu halten.<sup>555</sup> Das Verhältnis des Landpfarrers gegenüber Adel und Obrigkeit war langfristig geprägt von Auseinandersetzungen. Da Vilmars Willingshäuser Gemeinde jedoch für dessen Agitation Anerkennung

<sup>549</sup> *Homrichhausen, Christian*: Evangelische Pfarrer in Deutschland. In: Conze, Werner und Jürgen Kocka, (Hg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil I: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, hg. v. Werner Conze, Band 38). Stuttgart 1985, S. 248-278, hier: S. 254f.

<sup>550</sup> Ebd., S. 255.

<sup>551</sup> Ebd., S. 262.

<sup>552</sup> *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 158, Nr. 621.

<sup>553</sup> Ebd., S. 370, Nr. 1528.

<sup>554</sup> Vgl. *Friedeburg, Robert von*: Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit..., S. 197.

<sup>555</sup> Vgl. ebd. (In diesem Zusammenhang siehe dort auch im weiteren Verlauf bis S. 203.) – Familie von Schwertzell besuchte zeitweise den Gottesdienst im Nachbardorf Merzhhausen; die Dorfbevölkerung hingegen stellte sich auf die Seite ihres Pfarrers.

zollte, übte man seitens der Kirchenhierarchie Zurückhaltung. Jedoch erlebte er in Willingshausen die Dienstenthebung für die Dauer von einem Jahr, wegen des Vorwurfs des Ungehorsams, beziehungsweise der Auflehnung gegen Obrigkeit und Kirchenregiment. So lautete der Beschluss des Konsistoriums in der „Disciplinar-Untersuchung [...] daß der Angeschuldigte des Ungehorsams und der Auflehnung gegen die Anordnungen des Kirchenregiments schuldig.“<sup>556</sup> Nach diesem Urteil war „derselbe zur Strafe ab officio und insoweit a beneficio zu suspendieren.“<sup>557</sup> Zusätzlich zu den Kosten der Untersuchung, erlegte man Vilmar auf, solche der Besoldung des Vikars, der ihn während dieser Zeit vertrat, von seinem eigenen Einkommen zu tragen. Bei neuerlichen Vorkommnissen, wurde ihm Amtsentsetzung «angedroht».<sup>558</sup> Leo Vilmar gehörte zu den Geistlichen, die die neue preußische Regierung ablehnten und für eine Fortsetzung der ehemals kurhessischen Verhältnisse eintraten; so beinhaltete ein Vorwurf die Vermeidung von Fürbitten für die neue Regierung. In der Schulchronik verzeichnete man den Pfarrer betreffend: „Durch Verfügung Königlicher Regierung vom 29. März 1889 T. B. No. 3804 ist dem Pfarrer Vilmar hierselbst die Lokalschulinspektion entzogen und mit der Wahrnehmung derselben der Pfarrer Riebeling in Merzhausen bis auf weiteres beauftragt.“<sup>559</sup> Leo Vilmar hatte aus zwei Ehen sieben Kinder, er verstarb 1898 in Willingshausen und fand am Ort seine Ruhestätte.

Ihm folgte Oskar Friedrich Hugo Hartwig (1870-?), der um die Jahrhundertwende und im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts von 1898 bis 1911 als Pfarrer im Dorf wirkte.<sup>560</sup> Dessen Nachfolge, den Untersuchungszeitraum noch tangierend, trat Kurt Karl Engelbrecht (1880-?) an, der das Amt in Willingshausen von 1912-1926 ausübte.<sup>561</sup>

Während die übrigen Honoratioren, wie der Förster oder die Lehrer, sich gegenüber den Künstlern sehr wohlwollend verhielten, war das Verhältnis zu den Pfarrern augenscheinlich distanziert. Für Familie Hücker sowie die Herren Neusel und Steinmeyer waren das von ihnen erbrachte Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten, das Miteinander im Malerstübchen, die Waldbegehungen, die Modellsuche und gemeinsame Freizeitgestaltung sicher ein Zubrot, vielleicht eine Selbstverständlichkeit zudem gewiss eine willkommene Abwechslung. In derartigen Zusammenhängen treten die Willingshäuser Pfarrer jedoch nie auf, werden nach Kenntnis der Verfasserin selten in Briefen und

<sup>556</sup> *Schwertzell, Friedrich, Freiherr von: Aktenstücke zur Suspension des Pfarrers Leo Vilmar in Willingshausen. Cassel 1871, S. 18.* Diesem interessanten Hergang kann im Rahmen der Untersuchung leider nicht intensiver nachgegangen werden.

<sup>557</sup> Ebd.

<sup>558</sup> Ebd.

<sup>559</sup> Aufzeichnungen von Georg Todt aus der Willingshäuser Schulchronik..., S. 8.

<sup>560</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 122, Nr. 475. Aus dessen Ehe mit Emma Rothfuchs (1870-?) gingen vier Kinder hervor.

<sup>561</sup> Ebd., S. 73, Nr. 274.



Chroniken erwähnt, ebenso fehlen sie in künstlerischen Werken. Diese Distanz ist den Künstlern wohl bewusst; Theodor Matthei schreibt in einem Brief, dass der Pfarrer nichts mit den Malern aus der Stadt zu tun haben wolle.<sup>562</sup> Wenngleich gesellige Gasthausbesuche gewiss nicht in das Bild eines adäquaten Lebenswandels passten, so ist aber auch nicht bekannt, dass die Pfarrer den Künstlern im Pfarrhaus Logis anboten, obwohl dies wirtschaftlich für sie durchaus lukrativ gewesen wäre. Gemälde, die in einem kirchlichen Zusammenhang stehen, zum Beispiel das Bild „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“ von Carl Bantzer, suggerieren ein engeres Verhältnis, als es die Künstler in Wirklichkeit mit den Pfarrern Willingshausens pflegten.<sup>563</sup>

### *Der Adel*

Die nachvollziehbare Linie der Adelsfamilie von Schwertzell mit Wohnsitz in Willingshausen reicht zurück in das 13. Jahrhundert, nach VON REUTERN lässt sich ihre Geschichte bis ins 12. Jahrhundert verfolgen.<sup>564</sup> Volprecht von Schwertzell zu Willingshausen wurde 1260 dort geboren, und erwähnt ist 1310 die Geburt seines Sohnes Volpert.<sup>565</sup> Grabsteine in der Kirche aus dem 16. Jahrhundert, der Familienmitglieder Georg von Schwertzell und Dorothea von Schwertzell (1555-1581), stellten für die Gemeinde bei Gottesdiensten «stumme Zeugen» der lange in die Vergangenheit zurück reichenden Herrschaft im Dorf dar. Ihr landgräfliches Lehen war Willingshausen seit etwa 1576, etwa zehn Jahre später dann adliges Dorf im Amt Ziegenhain.<sup>566</sup> Die Adelsfamilie fungierte in der Folge als Zehntherren. Der Gutsbezirk, bzw. das Rittergut derer von Schwertzell zu Willingshausen umfasste im Jahr 1885 775 Hektar, davon 84 Ackerland, 38 Wiesen und 641 Wald.<sup>567</sup> Zum Besitz gehörten neben dem adligen Burgsitz weitere Bauten, darunter eine Ziegelhütte, zwei Mühlen und verschiedene Wohnhäuser, selbige für den Dorfschulzen und den

<sup>562</sup> Siehe unten, Kapitel III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Von der Reichsgründung bis Anfang der 1880er Jahre: Adolf Lins, Theodor Matthei und Otto Strützel. - In diesem Zusammenhang wurde in Auszügen Korrespondenz des Leo Vilmar durchgesehen; hier, aufgrund der persönlichen Nähe, an seinen Bruder August Vilmar. Darin konnten jedoch keine Äußerungen zu den Willingshäuser Künstlern gefunden werden. Siehe StAMR, Bestand 340, Vilmar, Sign. 117, Leo Vilmar an seinen Bruder August Vilmar, 1850-1868.

<sup>563</sup> Siehe unten, Kapitel IV. Miteinander-Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 4. Der reziproke Umgang mit dem Fremden: Akzeptanz und Distanz, Abschnitt: Annäherung: Die Modelle der Künstler.

<sup>564</sup> Vgl. *Reutern, Gerhard von: Ein Freundschafts- und Familienkreis...*, S. 59. - Innerhalb dieses Abschnitts der Untersuchung werden Inhalte aus der Magisterarbeit der Verfasserin verwendet, diese sind gründlich überarbeitet und mit ergänzenden Inhalten dargelegt; direkt übernommene Passagen als Zitat gekennzeichnet. Überschneidungen mit bisherigen und nachfolgenden Ausführungen zur Adelsfamilie können hin und wieder nicht vermieden werden.

<sup>565</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 302, Nr. 1239 und Nr. 1340.

<sup>566</sup> Vgl. *Historisches Ortslexikon...*, S. 230.

<sup>567</sup> Vgl. ebd., S. 231.

Gerichtsdieners, den Gärtner und den Dorfknecht. Zu ihren Ländereien zählten 343 Acker Land, Wiesen, Gärten und Teiche. Der adligen Familie standen zahlreiche Rechte zu, darunter das an Zehnten und Fron, der Jagd, der Fischerei, der Zivil- und Kriminaljurisdiktion.<sup>568</sup> Einschränkungen hatten sie im Forstwesen hinzunehmen, denn im Rahmen des Einschlags und des Holzverkaufs kam es immer wieder zu teils gerichtlichen Auseinandersetzungen mit den Dorfbewohnern; Hude, Holz und Mast mussten Gemeinde und Gutsherrschaft teilen.

Auf dem Gutshof, im Schloss und wo sonst notwendig, verfügte man über Bedienstete mit unterschiedlichen Aufgabenbereichen.<sup>569</sup> Es konnten Namen von fast vierzig Beschäftigten zusammengetragen werden, die, nach Abgleich ihrer Lebensdaten und Berufsbezeichnungen, eine Tätigkeit im adligen Haushalt während des Untersuchungszeitraums, zumindest für eine gewisse Dauer, ausübten. Dabei gab man teilweise «Positionen» über eine längere Zeit durchaus an Familienmitglieder und Verwandte weiter, so arbeiteten Männer der Familie Braun als Forstläufer, der Conrady als Rentmeister, der Ermel als Rentereidiener, der Hücker als Förster und der Riebeling als Pächter; die Frauen der Familie Corell waren Köchinnen im Haushalt.<sup>570</sup>

Als Familienoberhaupt zu Beginn des untersuchten Zeitraums fungierte der Hessen-Kasseler Rittmeister Georg Ludwig Wilhelm von Schwertzell. Er vermählte sich mit Luise von Boyneburgk (1758-1825), mit der er acht Kinder erzog und zunächst in Kassel lebte, eingebunden in die dortige Gesellschaft, vor allem in adlige Kreise.<sup>571</sup>

„Zu dieser [...] gehörten auch Jakob Grimm (1785-1836) und sein Bruder Wilhelm (1786-1859). Georg Ludwig Friedrich, genannt Fritz von Schwertzell (1784-1858), der Sohn des Rittmeisters, besuchte gemeinsam mit den Grimm Brüdern die Schule, mit Wilhelm verband ihn auch die gemeinsame Studienzeit [...]. Nach dem Tod seines Vaters wurde er 1833 Besitzer des Guts in Willingshausen. Während seine Familie dann stets in der Schwalm lebte, wohnte er als kurhessischer

<sup>568</sup> Weitere Rechte: Fischwasserrecht und Braugerechtigkeit.

<sup>569</sup> Vgl. *Sieburg, Dankward*: Willingshausen gegen Ende... In: *Schwälmer Jahrbuch* 1997. Schwalmstadt-Ziegenhain 1997, S. 115-129, hier: S. 119.

<sup>570</sup> *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 14f, Nr. 50-52, S. 24, Nr. 90-91, S. 74, Nr. 276, S. 75, Nr. 278, S. 76, Nr. 283, S. 142f, Nr. 563-564, S. 230, Nr. 954, S. 233, Nr. 958, S. 236, Nr. 967, S. 40, Nr. 147 und S. 236, Nr. 970.

<sup>571</sup> *Reutern, Gerhard von*: Ein Freundschafts- und Familienkreis..., S. 59. Dort der Name Luise von Boyneburg-Stedtfeld (Stedtfeld war der Geburtsort). *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 305, Nr. 1256. Dort der Hinweis, dass der Vater des Rittmeisters Hofgerichtsrat war, zudem im Dorf als Gerichtsherr auftrat. Seine Mutter stammte aus der Familie von Hattenbach. Unter den Paten traten, neben weiteren, Herr Graf von Ysenburg sowie Frau Generalin von Baumbach auf. Siehe auch Tabelle 3. Familienmitglieder von Schwertzell.

Kammerherr und Forstmeister teilweise auch in Kassel, Fulda und Marburg.“<sup>572</sup>

In den Briefen der Brüder Grimm findet sich der Umgang mit dem Schwertzellschen Sohne bestätigt, denn Wilhelm Grimm berichtet Amalie Hassenpflug, dass ihr „[...] Bruder [...] mit Friedrich u. Louis eine Harzreise, gröstentheils zu Fuß gemacht [hat] an der auch der junge Schwerzel theil genommen hat [...]“.<sup>573</sup> Auch Fritz von Schwertzell, der neue Gutsherr, war, wie bereits sein Vater, vermählt mit einer Tochter aus dem Hause von Boyneburgk, deren gemeinsamer 1820 geborener Sohn Georg und der 1854 das Licht der Welt erblickende Enkel Gerhard setzten die Familienführung bis etwa zum Ende des Untersuchungszeitraums fort; letzterer verheiratete sich mit der Tochter des Künstlers von Reutern, und wirkte als der bereits erwähnte Landrat in Ziegenhain.<sup>574</sup> Zu Beginn des Jahrhunderts trat desweiteren eine weibliche Familienangehörige in den Vordergrund, Wilhelmina Carolina Christina von Schwertzell, drittes Kind und zweite Tochter des Rittmeisters.<sup>575</sup> Ihr oblag nach dem Tod der Mutter die Haushaltsführung, außerdem war sie musisch interessiert, sehr religiös und Mitträgerin der Beziehungen zu adligen Kreisen, darunter die Schriftwechsel mit den Gebrüdern Grimm.

In der Schwertzellschen Familie bestanden Verbindungen zu Adel aus dem In- und Ausland sowie zu einflussreichen Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft. Nicht nur mit den erwähnten Grimm Brüdern Jakob und Wilhelm, ebenso mit deren jüngerem Bruder Ludwig Emil, der einige Zeit auf dem Gutshof weilte, unterhielt diese Austausch.<sup>576</sup> Die Kontakte seiner Brüder „zu Pfarrer Bang und zum Willingshäuser Kreis sowie dem der Kurfürstin Auguste in Schönfeld öffneten auch dem jüngeren [...] der berühmten Brüder [...] neue Perspektiven, die er dankbar annahm und nutzte.“<sup>577</sup> Mit der Adelsfamilie derer von Reutern war man durch zwei Eheschließungen verbunden. Der Schwertzellsche Kreis stand in freundschaftlicher

<sup>572</sup> *Gonder, Silke*: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 26. Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 306, Nr. 1257.

<sup>573</sup> *Grothe, Ewald*, (Hg.): Brüder Grimm. Werke und Briefwechsel, Briefe Band 2 (Briefwechsel der Brüder Grimm mit Ludwig Hassenpflug), Kassel 2000. Brief Wilhelm Grimm an Amalie Hassenpflug, Berlin, 22.7.1845, S. 288.

<sup>574</sup> *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 306f, Nr. 1258 und Nr. 1260. Vollständige Namen: Georg Friedrich Karl Wilhelm Ludwig August Christian Gerhard von Schwertzell (1820-1887), kurfürstl. hess. Forstjunker, Mitglied des Bezirksrates, sowie Gerhard Friedrich August Wilhelm Karl von Schwertzell (1854-1919), Fideikomiss Herr auf Willingshausen, königl. preuß. Landrat des Kreises Ziegenhain.

<sup>575</sup> Sie wird in zahlreicher Literatur oft nur Wilhelmine von Schwertzell genannt, da eine Schwester und eine Nichte ebenso diesen Vornamen tragen, legt die Verfasserin Wert auf eine achtsame Namensnennung.

<sup>576</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 3. Gebäude, Abschnitt: Schloss und Gutsanlage Schwertzell.

<sup>577</sup> *Sieburg, Dankward*: Die Bedeutung des Willingshäuser Kreises am Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Schwälmer Jahrbuch 1995. Schwalmstadt-Ziegenhain 1995, S. 18-39, hier: S. 20.

Beziehung zu Staatsminister Ludwig Hassenpflug, dem Marburger Professor August Vilmar, Bettina von Arnim (1785-1859), ihrem Gatten Achim (1781-1831) und Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832). Außerdem zu dem russischen Dichter und Erzieher des Prinzen Vasilij A. Žukovskij (1783-1852)<sup>578</sup> sowie dem General und preußischen Außenminister Joseph Maria von Radowitz (1797-1853).<sup>579</sup> Radowitz erster Besuch in Willingshausen geht zurück ins Jahr 1817, fortan besucht er es regelmäßig.<sup>580</sup>

Wilhelmina von Schwertzell, die Schwester Georg Friedrichs, pflegte zwischen 1821-1832 eine Beziehung zu Joseph Maria von Radowitz.<sup>581</sup> Sie, protestantisch, blieb, nachdem ihr Verlobter im Krieg vermisst galt, unverheiratet, konnte aber eine Ehe aus konfessionellen Gründen mit dem katholischen von Radowitz nicht eingehen. Die Gäste des Hauses fanden auf dem Gut

„im äußersten Winkel des Kurfürstentums Hessen, im Schloß zu Willingshausen, [...] zahlreiche Gleichgesinnte, aber auch [als] geächtete Politiker Unterschlupf, geistige Aufrichtung, religiöse Erweckung, neue politische Perspektiven und [...] zukünftige Verbindungen [...]“.<sup>582</sup>

Im „musisch-religiöse[n] und politisch-konservative[n]“<sup>583</sup> Umfeld stand man „Aufklärung und Liberalismus als Wurzel allen Übels“<sup>584</sup> ablehnend gegenüber, schätzte außerdem die Politik des kurhessischen Fürstenhauses, was die Beziehung zur Bevölkerung in Willingshausen belastete. Das dargelegte «Netzwerk» einflussreicher Personen reichte, nicht zuletzt durch von Radowitz, Hassenpflug und von Reutern, bis ins hessische Kurfürstenhaus, ins preußische Königshaus und zur russischen Kaiserin.

## 5. Die Tracht

Jede geisteswissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Schwalm und dem Ort Willingshausen kann kaum umhin, Gedanken zur Tracht und ihrer Bedeutung

<sup>578</sup> Vgl. *Reutern, Gerhard von: Ein Freundschafts- und Familienkreis...*, S. 1 und S. 37.

<sup>579</sup> Er gehörte dem Schönfelder Kreis an (um Kurfürstin Auguste) und wurde 1823 wegen Verschwörungsverdachts aus Kurhessen ausgewiesen. Diese Angaben in: *Grothe, Ewald, (Hg.): Brüder Grimm. Werke und Briefwechsel, Briefe Band 2...*, S. 27 und S. 398. - Verweis auf von Radowitz' Abgeordnetentätigkeit siehe auch *Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte 1806-1933. München 2000. (S. 121).*

<sup>580</sup> Vgl. *Reutern, Gerhard von: Ein Freundschafts- und Familienkreis...*, S. 13.

<sup>581</sup> Vgl. ebd., S. 14f.

<sup>582</sup> *Sieburg, Dankward: Die Bedeutung des Willingshäuser Kreises...* In: *Schwälmer Jahrbuch 1995. Schwalmstadt-Ziegenhain 1995, S. 20.*

<sup>583</sup> Ebd., S. 18.

<sup>584</sup> Ebd., S. 27.

darzulegen. In der Vergangenheit, vor der Jahrtausendwende, war sie durch ihre Präsenz oder aber auch ihr allmähliches Verschwinden ein Merkmal der Einheimischen, im 21. Jahrhundert begründen sich aus ihrer ehemaligen Bedeutung mediale, touristische oder memoriale Aktivitäten. Eine umfangreiche Auseinandersetzung mit dieser ländlichen Bekleidungsform, mit Materialien, Gewandvariationen, textilen Details und zweckgebundener Verwendungsvarianten, kann im Rahmen der Untersuchung nicht stattfinden, verwiesen sei daher als Auswahl auf die neueren Veröffentlichungen von INGO GABOR oder die Beiträge von GITTA BÖTH und BRUNHILDE MIEHE.<sup>585</sup> In der Tracht jedoch findet man ebenso zusätzliche Bestätigung und Antwort auf Fragen, besonders soziale Strukturen untermauerten die Träger mit diesem Kleidungsverhalten, sodass zunächst ein kurzer Abriss der Bekleidungsform gegeben, später wo notwendig wieder darauf zurückgegriffen oder ergänzt wird.

BÖTH beschreibt, zur Definitionsfindung, dass es bei Tracht um «das Tragen» oder «Getragenwerden» geht, ebenfalls um das, «was man trägt», damit werden die Trachtenträger in ihrer Gemeinschaft und Gruppenzugehörigkeit in eine bestimmte Position gebracht, in ihrem Umfeld situiert.<sup>586</sup>

„Die Tracht ist also Zeichen für eine ökonomische, soziale und kulturelle Differenziertheit ihrer Trägergruppe, nicht aber für eine ländliche Homogenität, die so nie bestanden hat. Die Uniformität, die sich bei nur flüchtigem Hinschauen zeigt, existiert im Sinne absoluter Gleichförmigkeit bei genauerem Betrachten nicht.“<sup>587</sup>

Die Zugehörigkeit zur ländlichen Gemeinschaft und die Rolle, welche die Dorfbewohner darin inne hatten, wurde durch das Tragen der Tracht, mit den ihr eigenen verbindlichen Regeln, bestätigt.<sup>588</sup> Zwar trug man diese während des gesamten Untersuchungszeitraumes, aber keineswegs jeder in der Bevölkerung. Die

<sup>585</sup> Gabor, Ingo: Die Schwälmer Tracht. Historische Entwicklung und soziale Bedeutung... ders.: Die Schwälmer Tracht in der bildenden Kunst. C. H. Schmitt Stiftung (Hg.), Schriftenreihe Band 3, Schwalmstadt 2010. Böth, Gitta: Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern. Frankfurt am Main 1980. Miehe, Brunhilde: Der Tracht treu geblieben. Band 3, Studien zum regionalen Kleidungsverhalten in der Schwalm. Kirchheim-Gershausen 2004. Weitere Verfasser spezifischer Texte oder Veröffentlichungen z. B. im Schwälmer Jahrbuch, von Dirk Ordemann, Johann Christian Martin, Georg Landau und Margarethe Diefenbach (siehe Literaturverzeichnis). - Ausführungen zum Erscheinungsbild der Schwälmer Tracht zu Beginn des Untersuchungszeitraums siehe Pfister, Hermann von: Wie mein Vater um 1825 die Schwälmer fand. In: Hessenland, Zeitschrift für hessische Geschichte und Literatur. Hg. v. Zwenger, Friedrich, Jahrgang 1887, Kassel 1887, S. 100-102.

<sup>586</sup> Vgl. Böth, Gitta: Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern..., S. 1f. Böth lehnt sich in den Ausführungen ihrer Dissertation an die Definition von Viktor Geramb an. Vgl. Geramb, Viktor: Die Volkstrachten. In: Adolf Spamer, (Hg.): Die Deutsche Volkskunde. Band 1, Leipzig 1934, S. 535-551, hier: S. 536.

<sup>587</sup> Böth, Gitta: Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern..., S. 3.

<sup>588</sup> Vgl. Gabor, Ingo: Die Schwälmer Tracht. Historische Entwicklung und soziale Bedeutung..., S. 9f.

von «außen» kommenden Familien der Honoratioren orientierten sich an städtischem Kleidungsverhalten, die Juden im Dorf und der Adel wählten diese Kleidung ebenso nicht, denn sie war Bekleidungsform und zugleich Norm der bäuerlichen Landbevölkerung. Auch manche unterbäuerliche Familie konnte sich die teuren Trachten nicht oder nur einige wenige Stücke davon leisten. Die Tracht war keine starre, unveränderliche Kleidung, ihre Form veränderte sich zwar langsam, aber deutlich wahrnehmbar, wenn man in Abbildungen die textile Ausstattung vergleicht. Zu Beginn dominierte eine schlichtere Gestaltung, die sich zunehmend prunkvoller, farbenreicher und auffälliger entwickelte. Der Höhepunkt dieses Wandels lag wohl um die Jahrhundertwende, obwohl sich zu dem Zeitpunkt das Ablegen der Tracht, vor allem bei den Männern, bereits abzeichnete.<sup>589</sup> So sieht auch GABOR im Laufe des Jahrhunderts die Tracht „aufwändiger, stolzer und prunkvoller [werdend]“, da sich auf diese Weise „die großbäuerliche Gruppe optisch durch die Kleidung von den übrigen Schichten des Dorfes“<sup>590</sup> hervorheben konnte. Er verweist auf ein Stagnieren oder fehlende Veränderungen vereinzelt vor dem Ersten Weltkrieg und ein völliges Erliegen der Entwicklung mit dem Zweiten Weltkrieg. Zur vollständigen Aufgabe des Tragens der Tracht führten unterschiedliche Gründe. Die Ursachen bei den Männern sind in deren erhöhter Mobilität und der damit verbundenen Konfrontation mit städtischer Bekleidung zu sehen. Berufsbedingt erwies sich nicht jedes Teil als tragbar, im Militärdienst ersetzte man die Tracht komplett durch Uniform und fand, heimgekehrt nach Willingshausen oder in andere Schwalmdörfer, oft nicht zum Tragen der Schwälmer Tracht zurück.<sup>591</sup> Die Frauentracht hielt sich, wie die Ausführungen schon andeuten, deutlich länger im Ortsbild. Deren Ablegen hatte vielfältigste Gründe, denen BÖTH in ihrer Dissertation nachging, und neben gesundheitlichen, praktischen und finanziellen Gründen ferner die von Ansehen und Mode zu Tage kamen. Spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellte sich bei vielen Trachtenträgerinnen das Gefühl ein, «unmodern» zu sein in ihrer Garderobe, und dabei weniger Wertschätzung zu genießen als städtisch gekleidete Frauen.<sup>592</sup> Über den Entschluss, die Tracht abzulegen, werden weitere Ergebnisse zwar für den Ort Mardorf, nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre, zusammengetragen, wobei aber Verhaltensähnlichkeiten für die Schwalm anzunehmen sind. Die Tracht legte man in der Schwalm – aufgrund ihrer Andersartigkeit – etwas häufiger zudem

<sup>589</sup> Vgl. Helm, Rudolf: Hessische Trachten. Verbreitungsgebiete, Entwicklung und gegenwärtiger Bestand. Heidelberg 1932, S. 2ff.

<sup>590</sup> Gabor, Ingo: Die Schwälmer Tracht. Historische Entwicklung und soziale Bedeutung..., S. 81. (Beide Zitate dieses Satzes.)

<sup>591</sup> Siehe Bantzer, Andreas: Entwicklung der Schwälmer Tracht seit 1800. In: Schwälmer Jahrbuch 1985, Schwalmstadt-Ziegenhain 1985, S. 182-191. Dort zu den Beweggründen der Männer, die Tracht abzulegen. Des Weiteren Abbildungen zur Entwicklung der Frauentracht.

<sup>592</sup> Vgl. Böth, Gitta: Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern..., S. 280.

aus gesundheitlichen Gründen ab.<sup>593</sup> Eine Anschaffung neuer städtischer Ausstattung vermochte zwar materiell nicht immer zu leisten sein, dennoch spielten finanzielle Gründe keineswegs die allein entscheidende Rolle für das Ablegen. In der Befragung gaben die meisten Frauen als Grund an, dass sie wechselten, weil es gerade andere Frauen auch taten, außerdem wegen wachsender Mobilität, da es die Familie wünschte, die Tracht unbequem war, man in der Tracht auffiel oder nicht die letzte Trachtenträgerin seiner Altersgruppe sein wollte.<sup>594</sup> In weiteren Ausführungen wird erwähnt, dass die Autorität der Eltern galt, und wenn diese es nicht erlaubten, dann konnte die junge Frau die Tracht nicht ablegen.<sup>595</sup>

Das Kleidungsverhalten der bäuerlichen Bevölkerung, einst an Adel und Bürgertum orientiert, nahm seit dem 19. Jahrhundert einen eigenen Verlauf und als „Volkstracht verfestigte [sie], [Anm. d. Verf.] sich in ihre[r] landschaftlich-differenzierten Form[...].“<sup>596</sup> Eine erste bekannte Beschreibung der Kleidung liegt Anfang des Jahrhunderts von JOHANN CHRISTIAN MARTIN vor:

„Was zunächst die Männer-Kleidungen betrifft, so sind solche zwar von gleichem Schnitt und gleicher Ansicht, sie unterscheiden sich dagegen sowol in der Farbe als Güte der Tücher, die der wohlhabende Schwalmbauer von inländischen Fabrikanten nur in höheren Preisen kauft. [...] In dem Anzuge des weiblichen Geschlechts entdeckt man mehrere Verschiedenheit, besonders aber bei dem Kopfputz, wenn dieser gleich dem Auge eben so wenig, als der Anzug der Diemelbäuerinnen, gefällig ist. Nur ein größerer Aufwand ist dort wieder bemerkbarer, welches nicht allein von beßrer Glückslage, sondern gewissermaaßen auch von Dezenz und Achtung für die eigene Person zeugen könnte [...] daß sie sich in ganz andere Zeuge wie die Aeltermütter und Mütter kleiden, und weit größere Mannigfaltigkeit der Anzüge, für Bedürfnis achten.“<sup>597</sup>

Hier wird eine gewisse Besonderheit der Schwälmer Bekleidung angedeutet, welche dann von LANDAU zur Mitte des Jahrhunderts weiter ausführt:

<sup>593</sup> Die schwere unförmige Trachtenkleidung der Mädchen und Frauen stellte eine körperliche Belastung dar und war gesundheitlich nicht zuträglich. Das wurde lange Zeit ignoriert, bzw. nur in Ausnahmefällen, wie bei der Ernte in großer Hitze, erleichtert (andere Stoffwahl, helle Farbe, weniger Kleidungseinzelteile).

<sup>594</sup> Diese Angaben in der Reihenfolge der Häufigkeit der Antworten.

<sup>595</sup> Vgl. Böth, Gitta: Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern..., S. 175-185. Dies ein Frageergebnis speziell für Mardorf, was aber für andere Dörfer auch vorstellbar sein kann. Auf andere speziell Mardorfer Gründe, z. B. in Zusammenhang mit dem konservativen Pfarrer bis Ende der 1960er Jahre, kann hier nicht eingegangen werden.

<sup>596</sup> Lücking, Wolf: Trachtenleben in Deutschland. Band III, Hessen. Berlin 1959, S. 12.

<sup>597</sup> Martin, Johann Christian: Physische und moralische Charakteristik von den Einwohnern... In: Hessische Denkwürdigkeiten. Hg. v. Karl Wilhelm Justi. Marburg 1805. T 4 Abt. 1, S. 219-251, hier: S. 221f.

„Nicht minder ist die Kleidung des Schwälmers eigenthümlich. Die Kopfbedeckung bildet eine halbkugelförmige roth-, zuweilen auch grünsammetne Mütze, verbrämt mit Pelz und besetzt mit Goldschnüren, an deren Stelle im Winter eine zylinderförmige Pelzmütze tritt. Auch bedient sich der verheiratete Mann [...] eines dreieckigen Hutes. Die Weste besteht aus hochrothem Tuche und ist mit vielen kleinen Metallknöpfchen besetzt, der Rock und die Beinkleider aber aus feinem weißem Leinen. Um so prächtiger ist die Kleidung des Weibes. Ein zierlich und verschiedenfarbig gesticktes Häubchen mit rother Einfassung, bedeckt den Kopf, und um den Hals ist eine Korallenschnur („Krellschnür“), meist ein Erbstück von den Voreltern, gewunden. Den Oberlaib bekleidet ein Mieder von blauem Batist [...]. Ueber dieses wird dann noch eine schwarze s. g. Schnürbrust gezogen [...]. Von den Hüften fallen 8-10 kurze nur bis zum Knie reichende Röcke herab [...] und so eingerichtet, daß sie von dem äußerten an immer etwas länger werden, damit man ihre Zahl, die zu einem Maaßstabe der Wohlhabenheit dient, einzeln erkennen möge.“<sup>598</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist der Begriff der Tracht dann geläufig; die Autoren REINHOLD SCHRÖDTER und JOHANN HEINRICH SCHWALM verwenden ihn in ihren frühen Veröffentlichungen.<sup>599</sup> Der Bevölkerung ist der besondere Stellenwert ihrer Kleidung bewusst, da zu dieser Zeit die Eigenständigkeit der Entwicklung der Tracht der Schwalmdörfer im Vergleich zu anderen Regionen zunimmt, und sie zum „unverkennbare[n] Kennzeichen der Schwälmer“<sup>600</sup> wird. Sie war in verschiedene Ordnungen eingeteilt, die je nach Anlass – Alltag, Sonntag, Festlichkeit, Trauer, Kirchgang, Abendmahl – unterschiedlich ausgestattet von Frauen und Männern getragen wurde. Zu den genannten Kategorien traten Differenzierungen des Alters hinzu, das man vorwiegend mit dem Merkmal der Farbe an Einzelteilen hervorhob. Die Kopfbedeckung der Schwälmerin spiegelte die Ordnung von Stand sowie Alter und ist „[...] für Unverheiratete bis etwa ins 30. Lebensjahr an der roten Farbe, für das Alter von 30 – 40 an Grün, für das Alter zwischen 40 und 50 an Violett und für die über 50 Jahren an Schwarz-weiß oder ganz Schwarz erkenntlich.“<sup>601</sup>

<sup>598</sup> Landau, Georg: Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen..., S. 437f.

<sup>599</sup> S. Schrödter, Reinhold: Die Schwalm. Ein Beitrag zum hessischen Volksleben. Historisch-romantisch beschrieben von Reinhold Schrödter, Lehrer zu Wanfried, Wanfried 1886. (Reprint: Schwalmstadt-Treysa 1984.) Schwalm, Johann Heinrich: Der Kreis Ziegenhain. Ein Heimatsbuch für Schule und Haus. Historische Faksimiles, Band 4. Faksimile der Ausgabe von Marburg 1908. (Reprint: Schwalmstadt-Treysa 1987.)

<sup>600</sup> Mieke, Brunhilde: Der Tracht treu geblieben..., S. 10.

<sup>601</sup> Metz, Heinz: Die Ordnung der Schwälmer Tracht. In: Schwälmer Jahrbuch 1991, Schwalmstadt-Ziegenhain 1991, S. 16-22, hier: S. 19.



Die allgemeine Lebensordnung der dörflichen Gesellschaft widerspiegelte sich in der Tracht. Materielle Gegebenheiten und die soziale Stellung manifestierte man mit ihr; dies fand den Höhepunkt in der Brautausstattung.<sup>602</sup> Die Dorfgemeinschaft selbst wachte über die Einhaltung der Ordnung, sodass sich niemand «über seine Verhältnisse» darstellen konnte.

---

<sup>602</sup> *Dieffenbach, Margarethe*: Hessischer Trachtenalltag. Tracht als Spiegel ländlicher Lebensweise 1925-1935. Frankfurt am Main 1983. S. *Arm und Reich*. Schwälmer Brautausstattung um 1930. Ausstellung im Universitätsmuseum. Marburg 1972, o. pag. (Liste Schwälmer Brautausstattung.)

### III. Die Künstlerkolonie

Worauf die Künstlerkolonien, zumeist in der Form ländlicher Ansiedlungen, gründen, gilt es noch einmal zu hinterfragen. Dies geschah bereits an anderem Ort, ist hier aber noch einmal auf den Punkt zu bringen.<sup>603</sup> Dabei wird mit anderen Künstlerkolonien nicht umfassend, sondern nur vereinzelt verglichen. Gewissermaßen wirkten zahlreiche Faktoren zusammen, denn im Kunsthistorischen allein ist ihre Entstehung nicht zu erklären. Die Neuerungen durch den industriellen Fortschritt, auch soziale und politische Veränderungen trugen zu ihrem Werden bei. Bereits in Aufklärung und Romantik beschäftigte man sich wertschätzend mit der Natur. Fauna und Flora, ihre Arten, wechselseitige Zusammenhänge sowie die Ästhetik der Landschaft, empfand man als harmonische, göttliche Schöpfung.<sup>604</sup> So sieht ROLF PETER SIEFERLE zudem als

„[...] ein Grundmotiv romantischen Denkens die hohe Bewertung des Organischen gegenüber dem Mechanischen. Was gewachsen und geworden ist, wird als „natürlicher“, als legitimer dem gegenübergestellt, was bloß gemacht, bloßer Ausdruck willkürlicher Theorien ist. Daraus begründet sich eine Achtung vor der Tradition, vor allem, was aus der Vergangenheit überkommen ist.“<sup>605</sup>

Zu früh wäre es allerdings, daraus bereits für die Romantik eine Ablehnung industrieller Entwicklung oder Erzeugnisse zu erschließen. Der Kontrast zwischen Stadt und Land gab wohl noch kaum Anlass zu Konflikten, denn zu wenig große Städte existierten und lediglich Berlin eilte einer schnellen Entwicklung entgegen.<sup>606</sup> Dennoch sollte sich diese Haltung in Teilen der Bevölkerung bald ändern, denn „in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in der intellektuellen Öffentlichkeit ein tiefgehendes Mißtrauen gegenüber dem Einbruch der Technik.“<sup>607</sup> Die Ängste gingen dahin, dass „die heraufziehende Industrialisierung die vertrauten Lebensverhältnisse grundlegend umwälzen würde.“<sup>608</sup>

Zur Zeit der Entstehung der Künstlerkolonien in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, in der eine erste Welle der Industrialisierung schon überschritten

<sup>603</sup> S. Gonder, *Silke*: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 43-55.

<sup>604</sup> Vgl. *Sieferle, Rolf Peter*: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1984, S. 57.

<sup>605</sup> Ebd., S. 58.

<sup>606</sup> Vgl. *Tenfelde, Klaus*: Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 203. Hg. Jürgen Kocka und Paul Nolte. Göttingen 2012, S. 320.

<sup>607</sup> *Sieferle, Rolf Peter*: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie..., S. 61.

<sup>608</sup> Ebd.

war, zeigte sich das Wachstum vieler Städte bereits sichtbar, und es schritt in der zweiten Jahrhunderthälfte, in einer Zeit materialistischer Haltung, immens voran.<sup>609</sup>

Die urbanen Veränderungen, darunter die Anonymität, spürte man in der Mitte des Jahrhunderts. Da die „Menschen zu allen Zeiten [beobachten, Anm. d. Verf.] was in ihrer Welt vor sich geht und Programme [formulieren, Anm. d. Verf.], darauf einzuwirken“<sup>610</sup>, so zog es auch Künstler auf das Land, eine neue Welt als Gegenpol zur städtischen Wirklichkeit zu schaffen. Damit gewannen sie für sich und für ihre künstlerische Aus- und Weiterbildung „[...] eine[...] Umgebung [...], die zur Selbstbesinnung führte, der Intuition größtmöglichen Spielraum gewährte und deren tatsächliche oder vermeintliche Ursprünglichkeit als wesentliche Voraussetzung künstlerischer wie allgemein menschlicher Freiheit [...]“<sup>611</sup> diene. Ihr künstlerisches Fortkommen vermochte davon zu profitieren, es half ihnen, ihre Kontakte zu pflegen und stärkte die Vermarktung sowie Reputation ihres Œuvres. Gerade den letztgenannten Aspekten widmete man bisher noch wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit.

Weitere Impulsgeber der Entstehung von Künstlerkolonien sind zum einen das französische Barbizon nahe Paris, zum anderen die Hinwendung zur Darstellung der Landschaft in der Kunst des 19. Jahrhunderts. So wurde die „Landschaftsmalerei [...] zum Prinzip einer Kunst, die sich von der akademischen Historien- und Portraitmalerei abwandte und sechzig Kilometer südöstlich der französischen Metropole ihr Heil im pantheistischen Walten der Natur suchte.“<sup>612</sup> Ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Künstlerkolonie in Barbizon zum Anziehungspunkt für viele Künstler, zunehmend ebenfalls aus dem Ausland; dafür verweist MICHAEL JACOBS auf die Jahrhundertmitte, in welcher „[...] Barbizon`s fame as an artist resort had spread outside France. Already a number of foreign artists had settled in the village [...]“<sup>613</sup> Hier offenbarte sich die Abkehr von der Metropole, dem strengen Reglement der Akademien, und die Öffnung für das Kunstschaffen vor Ort, in der Natur. Das Geschehen in Frankreich, die Entstehung der Künstlerkolonie Barbizon, fand sein Pendant in Deutschland. Dort stieg im Laufe des 19. Jahrhunderts die Zahl der Künstler im Verhältnis zu derjenigen der übrigen

<sup>609</sup> Vgl. Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien..., S. 8. Vgl. Kraus, Hans-Christof: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert. Enzyklopädie Deutsche Geschichte, Band 82. Hg. Lothar Gall. München 2008. Dort der Hinweis auf die Faktoren Verkehr, Kommunikation und technische Neuerungen als maßgebend für kulturellen Wandel. (S. 1).

<sup>610</sup> Sieferle, Rolf Peter: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie..., S. 30.

<sup>611</sup> Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien..., S. 6.

<sup>612</sup> Pese, Claus: Künstlerkolonien in Europa. In: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, (Hg.): Europa und Europabilder. Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg [im Sommersemester 1999]. Heidelberg 2000, S. 139-147, hier: S. 141. Dort der Verweis auf die Gebrüder Goncourt, die das Naturerlebnis von Künstlern in ihrem Roman „Manette Salomon“ thematisieren.

<sup>613</sup> Jacobs, Michael: The Good and Simple Life..., S. 20.

Einwohner deutlich an. Auf einen solchen Ansturm und eine fortschrittlichere Organisation und Lehre war man an den Kunstakademien noch nicht eingestellt. Die Studenten lehnten den althergebrachten Kanon ab, verweigerten sich den akademischen und gesellschaftlichen Zwängen eines stetig anwachsenden Ausstellungswesens und Kunstbetriebs.<sup>614</sup>

Die Künstler flüchteten aus der traditionellen Enge des akademischen Lehrbetriebs. Teils tolerierten dies die Professoren der «alten Schule», reagierten aber auch mit Sanktionen. So ging man in den 1840er Jahren künstlerisch und später dann im akademischen Lehren neue Wege. Für Willingshausen bedeutete es, dass in der Mitte des 19. Jahrhunderts in größerer Zahl Künstler das Dorf, seine Menschen und die umgebende Landschaft als künstlerische Motive wahrnahmen.

Die immensen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Veränderungen, die durch die zunehmende Industrialisierung sicht- oder spürbar wurden, riefen neue, an der Natur orientierte Lebenskonzepte hervor, stärkten die «Zurück zur Natur» Bewegung. Diesen galt, ebenso wie der Bevölkerung in abgeschiedenen Landstrichen, eine zunehmende Wertschätzung. Periodisch verließen die Künstler ihr häufig städtisches Umfeld und begaben sich in eine vermeintlich rückwärtsgewandte Episode, in der sie das ländliche Umfeld mehrfach nutzten: kunstschaufend, als Sommerfrische, Kontakte knüpfend, zur Selbstvergewisserung; die Rückkehr in die – wiederum vermeintlich – vorwärts gewandten Städte, mit deren positiven und negativen Errungenschaften, war ihnen jederzeit möglich. Die Lebens- und Arbeitssituation nicht aller, aber für einen Teil der Künstler, gestaltete sich im Untersuchungszeitraum aus vielfältigen Gründen, durch wirtschaftliche Probleme und Reglementierungen, schwierig.

Wilhelm II. hatte einen „[...] repressiven Einfluß auf die künstlerische Entwicklung im wilhelminischen Deutschland [...]“<sup>615</sup> So zum Beispiel „seine Verweigerung der Goldmedaille für Käthe Kollwitz' *Weber*-Gravierungen im Jahr 1898, seine offene Feindschaft dem Plein-Airismus [...] und der Sezession gegenüber.“<sup>616</sup> Er „[...] ließ dogmatische Äußerungen über Kunst verlautbaren, die regelmäßig von den Massenmedien verbreitet wurden.“<sup>617</sup>

„Dennoch waren Wilhelms Ansichten nicht besonders ungewöhnlich oder exzentrisch; auch beschränkten sie sich keinesfalls auf die Hofkamarilla. Im Gegenteil [...] wurden sie von einem großen Teil der Öffentlichkeit unterstützt [sic!], und sie deckten sich mit der

<sup>614</sup> Vgl. *Wietek, Gerhard*, (Hg.): *Deutsche Künstlerkolonien...*, S. 8.

<sup>615</sup> *Lenman, Robin*: *Die Kunst, die Macht und das Geld. Zur Kulturgeschichte des kaiserlichen Deutschland 1871-1918*. Frankfurt am Main 1994, S. 17.

<sup>616</sup> Ebd., S. 18.

<sup>617</sup> Ebd.

fremdenfeindlichen und repressiven Haltung reaktionärer Kulturkritiker und militanter Sittlichkeitsvereine.“<sup>618</sup>

Entsprach man als Künstler nicht diesen Erwartungen, konnten diese fernab in den größeren Städten, wie zum Beispiel Dresden oder Darmstadt sowie im Süden und Südwesten des Reiches unter liberaleren Bedingungen aber durchaus ihre eigenen künstlerischen Wege gehen.<sup>619</sup> Dem direktesten Einfluss von Zensur war man in Berlin ausgesetzt, das nach LENMAN ab den 1880er bis in die 1920er Jahre die wichtigste Kunstmetropole darstellte.<sup>620</sup> Im Untersuchungszeitraum hatten zuvor Düsseldorf, um die Jahrhundertmitte, und später München, bis zum Ersten Weltkrieg, eine maßgebliche Rolle im Kunstbetrieb inne. Eine vertiefte Beschäftigung mit dem Ansehen solcher Städte würde möglicherweise dazu führen, diese als – nur vermeintlich – zweitrangige Orte zu beurteilen. Neben künstlerischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gründen besteht jedoch ebenso in der persönlichen Vorliebe der Künstler und der Bedeutung, die sie selbst einem Ort zugestehen, eine weitere wichtige, wenngleich individuelle, Rolle.

In der kaiserlichen Zeit gab es deutschlandweit einen immensen Boom an bildlichen Erzeugnissen aller Art, zwar auch an Druckgraphischem und Verlagserzeugnissen wie Zeitschriften mit hohen Auflagensteigerungen, dennoch blieb man ebenso den bildenden Künstlern in der Wertschätzung ihrer Arbeiten gewogen.<sup>621</sup>

„Im simplen, aber handfesten quantitativen Maßstab gesehen, waren die bildenden Künste 1914 in Deutschland sehr viel wichtiger, als sie es 1871 waren. Es gab sehr viel mehr Maler (professionelle und Amateure), [...]. Die öffentlichen Ausgaben für die Bildenden Künste hatten sprunghaft zugenommen. Museen hatten sich ausgebreitet, sie hatten [...] steigende Besucherzahlen.“<sup>622</sup>

Und schließlich, ein abschließender Gedanke, „erfüllte die Kunst [im 19. Jahrhundert], mehr sozio-politische Zwecke als je zuvor.“<sup>623</sup>

Willingshausen war Sitz einer Künstlerkolonie, die sehr lange Bestand hatte, in die zudem nach dem Ersten Weltkrieg noch Künstler reisten. Wohingegen andere,

<sup>618</sup> *Lenman, Robin: Die Kunst, die Macht und das Geld...*, S. 19.

<sup>619</sup> Ebd., S. 20f.

<sup>620</sup> Vgl. ebd., S. 61-62.

<sup>621</sup> Vgl. ebd., S. 29. Er verweist auf die Bedeutung der hohen farbigen Qualität insbesondere der Gemälde in dieser Zeit, die durch andere Techniken noch kaum erreicht wurde.

<sup>622</sup> *Lenman, Robin: Die Kunst, die Macht und das Geld...*, S. 99.

<sup>623</sup> Ebd., S. 100. Angeführt seien hier Historische Gemälde im Zusammenhang mit der Förderung nationalen Bewusstseins, Gemälde zu propagandistischen Zwecken, zur Unterstützung bürgerlicher Werte. Diese Gedanken führt Lenman im Folgenden weiter aus.

auch Dachau, den Veränderungen nicht so lange standhielten. Teils sorgten Disharmonien oder individuelle Karrierewege für deren frühe Auflösungen. Das als typisch für eine Region und die ansässigen Bewohner Empfundene, beispielsweise die Tracht oder Landschaftsmerkmale, wurde zum Grund dafür, dass man sie aufsuchte. Dachau und Willingshausen verband in diesem Sinne das ländliche Kleidungsverhalten. Ähnlichkeiten findet man ferner mit der Ansiedlung auf Frauenchiemsee, in beiden Fällen zogen sich die Kunstschaaffenden quasi auf eine «Insel», ein abgeschiedenes Fleckchen zurück. Die atemberaubende Umgebung und die Kleidungsform der Bevölkerung faszinierten ebenfalls dort. Karl Raupp (1837-1918), ein Maler der des Weiteren Willingshausen aufsuchte, wechselte zur Insel und wurde einer ihrer bekanntesten Künstler. Jacob Fürchtegott Dielmann (1809-1885), ein früher Besucher Willingshausens, sollte in Kronberg maßgebend werden. Herausragende Persönlichkeiten unter den Gästen gab es in jeder Kolonie, deren Einfluss und Bedeutung kann hier nicht ausführlich im kunsthistorischen Sinne thematisiert werden. An einigen Orten lebten sie mit ihren Berufskollegen eher unter sich, bewohnten eigene Häuser, teils in kleinen Ansiedlungen. In Willingshausen war man differenzierter untergebracht, wobei meist diverse Fremdenzimmer als Unterkunft dienten, und sich nur ein Künstler mit seiner Familie dort ein Haus baute und dauerhaft niederließ.<sup>624</sup> Die Unterschiedlichkeit der Künstlerkolonien bestand um die Jahrhundertwende „[...] in ihren künstlerischen Zielsetzungen, in ihrer inhaltlichen und formalen Arbeit“<sup>625</sup>, wobei ein Manifest oder Programm, wie andernorts, in Willingshausen nicht entstand, es überwog das individuelle künstlerische Schaffen.

Ihre Gemeinsamkeit, die man auch in Willingshausen wiederfindet, und daraus folgend eine Definition für Künstlerkolonien, wird in dieser Studie verstanden als ein Treffpunkt und Raum, Sehnsuchts- und Zufluchtsort von und für Kunstschaaffende, einerseits zumeist fern des direkten Zugriffs akademischer Ausbildungsorte, andererseits vernetzt mit künstlerischen Metropolen, zu freier künstlerischer Entfaltung unter und mit Gleichgesinnten in einem Refugium regionaltypischer Prägung.

<sup>624</sup> Zur Thematik Unterkunft und Verpflegung s. Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 3. Unterbringungsmöglichkeiten.

<sup>625</sup> *Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen...*, S. 52.

## 1. Fragen der Chronologie

„Wo beginnt eine Geschichte? Und wo endet sie?“<sup>626</sup> Die Datierung der Künstlerkolonie vor den 1840er Jahren anzusiedeln, so die hier vertretene These, ist wenig sinnvoll; es wird untersucht, ob die ersten Künstler bereits eine Studiengemeinschaft bildeten, wie intensiv und vielseitig sich ihre Kontakte zu der Bevölkerung gestalteten und welcher Art sie im Dorf untergebracht waren.

So, wie man die Biographie einer Person nicht mit ihren Lebensdaten beginnen oder enden lassen sollte, ist auch die Künstlerkolonie nicht mit Daten zu deren Anfang oder Ende auf den Punkt des Werdens oder Vergehens zu bringen. Sie ist zudem in Zusammenhang zu stellen mit den Geschichten der Menschen vor Ort. MARTIN BURCKHARDT, der sich an zitierter Stelle mit der Biographie des Charles Stuart – und dort mit dessen Hinrichtung – beschäftigt, ergänzt, „aber weil die Geschichte über das Biographische hinauswirkt, weil sie ins Reich der Toten hinüberraagt, ließe sich auch ein anderes Ende finden (womit das Biographische allerdings ins Nekrographische umschlägt).“<sup>627</sup> Die Biographien, derer man in Willingshausen gewahr wird, seien sie aus der Herkunft der Dorfbevölkerung oder der im Ort Auftauchenden, tragen in Wirklichkeit die Geschichte, deren Wirken und «Außenwirken» der Künstlerkolonie, sie sorgen für das Bild von Willingshausen; dieses hier in multiplem, darunter bildnerischem, imaginärem Sinn. Womit aber nicht gemeint ist, dass Biographien chronologisch, systematisch oder gar vollständig vorhanden oder erforscht werden müssten, sondern es betrifft vielmehr die Art der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit oder das „analytische Besteck [...], mit dem man – rückblickend – auf die Ereignisse zugeht. Geschichte ist immer schon ‘Kritik der Geschichte’ – und muß es sein.“<sup>628</sup> Anliegen ist, den „Kräften und Beweggründen“ nachzuspüren, die für die „Erschütterungen und Umwälzungen des historischen Grundes“<sup>629</sup> als Auslöser fungieren. Nachrangig ist demnach der Ablauf im Sinne von vorausgegangener Geschichte, die verantwortlich gemacht wird, im Sinne BURCKHARDTS sogar missdeutet und instrumentalisiert werden könnte.

Für die Recherche nach besagten Auslösern und Spuren der künstlerischen Frühzeit in Willingshausen oder dessen Umkreis, der Schwalm, ist das Augenmerk auf die Kunstschaaffenden der damals «größeren» Städte Hessens, aber zudem auf Dresden, Düsseldorf und soweit möglich darüber hinaus auf Weimar, Berlin und

<sup>626</sup> Burckhardt, Martin: Vom Geist der Maschine. Eine Geschichte kultureller Umbrüche. Frankfurt am Main [u. a.] 1999, S. 158. - Siehe Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2009. Dort u. a. thematisch zu Veränderungen durch den Ersten Weltkrieg. (S. 87).

<sup>627</sup> Burckhardt, Martin: Vom Geist der Maschine..., S. 158. Er zeigt dort auch weitere Möglichkeiten im Rückblick oder in der Vorschau hinsichtlich der Biographie Stuarts und deren Auswirkungen im weiteren Geschichtsverlauf auf.

<sup>628</sup> Ebd., S. 159.

<sup>629</sup> Ebd.

andere zu richten. Zumal vor allem Dresden in der Romantik herausragender Kunststandort war. Spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Düsseldorf dieses Ansehen inne. Natürlich geht der Blick nach Kassel, da man dort, mit Wurzeln der Entstehung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sehr früh eine Kunstakademie einrichtete – Frauen waren an ihr schon seit 1779 zugelassen – und eine mäzenatenhafte Förderung künstlerischer Aktivitäten bestand.<sup>630</sup> Viele der „Kasseler Maler und Zeichner aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fielen unverdienterweise der Vergessenheit anheim.“<sup>631</sup> So erging es auch beinahe einem großen Teil derer, die die Künstlerkolonie Willingshausen außerhalb der als heute angesehenen Hochphase, als ihren Studienort wählten und besuchten. An dieser Stelle kann und soll nicht die kunsthistorische Bedeutung der Maler «der zweiten Reihe» beschrieben – wenn sie dies überhaupt sind –, sondern ein umfassender Blick auf diesen Zustand geworfen werden. Es ergeben sich Punkte, die zeigen, dass sich dadurch der gesamte Verlauf der Willingshäuser Künstlerkolonie quasi «verschiebt», Schwerpunkte neu zu setzen sind, und man die interpersonellen Beziehungen und damit verbundenen Entwicklungen im Dorf neu einzuschätzen vermag.

So wenig man aber einem an Hessen Interessierten das Land kaum sinnvoll beschreiben kann, ohne einmal den Wald zu erwähnen oder die Schwalm zu skizzieren ohne die Tracht, so ist eine Darstellung der Künstlerkolonie Willingshausen, vernachlässigte man die großen Namen, nicht denkbar. Aber genauso rar, wie wir Hessen auf seinen Wald und die Schwälmer auf die Tracht reduzieren, ist es vice versa ebenfalls für ein Abbild der Künstlerkolonie nicht erstrebenswert, nur an die Darstellung der bekannten Größen anzuknüpfen. Im Vordergrund steht, sehr einprägsam durch immer wiederkehrende Veröffentlichungen der vermeintlich bedeutendsten Werke, Carl Bantzer, dessen „Schwälmer Tanz“ (1898) über das Interesse der Kunstkenner hinaus geschätzt ist. Durch zahlreiche Abbildungen in mittlerweile gewandelter oder ausschnitthafter Form, darunter als Buchdeckelcover, und zu Werbezwecken hat sich das Gemälde eingeprägt. Bedeutsam ist ebenso sein „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“ (1892).<sup>632</sup> Die Bekanntheit der Kolonie begründet sich zu einem nicht unerheblichen Teil aus Carl Bantzers erfolgreichem Schaffen, resultiert jedoch ebenso aus der Beschäftigung mit Vita und Œuvre des Künstlers in einer Fülle von Publikationen. Seine Arbeit in der Schwalm begann Mitte der 1880er Jahre, und die folgenden Jahrzehnte, bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, werden gemeinhin als der Höhepunkt der Willingshäuser Künstlerkolonie bezeichnet. Für Ludwig

<sup>630</sup> Gründung der Akademie durch Landgraf Friedrich II. im Jahr 1778. Vgl. einschlägige Literatur, so auch *Herzog, Erich: Kurhessische Maler 1800-1850*. Kassel 1967, o. pag. (Einführung).

<sup>631</sup> Ebd.

<sup>632</sup> Beide Originale sind im Marburger Museum für Kunst und Kulturgeschichte zu sehen.



Knaus und vielleicht außerdem noch Wilhelm Thielmann könnte man diese Hommage fortsetzen, aber da dies hier nicht das Ziel ist, wird ein anderer Weg, als bisher oft in kunsthistorischen Abhandlungen der Fall, beschritten.

Europaweit beschäftigen sich Wissenschaftler mit den Künstlerkolonien, erhalten somit das Wissen um sie; man vermarktet aber ebenfalls das kulturelle Erbe. Manch einer, dem die «Eckdaten» wichtig sind, beschäftigt sich mit Fragen der Rangfolge, dergestalt welche die erste, die größte, die erfolgreichste oder die am längsten bestehende Ansiedlung war. Galt lange Zeit das französische Barbizon als die unangefochten älteste Künstlerkolonie Europas, findet auch in Bezug auf Willingshausen die Auseinandersetzung mit dieser «Geburtsstunde» statt. Dabei wiederholt sich nun das gleiche Phänomen wie zuvor mit Carl Bantzer. Die Namen Gerhardt von Reutern und Ludwig Emil Grimm erscheinen im Rampenlicht der Geschichte der Kolonie. Der erste Aufenthalt des Balten von Reutern am Ort im Jahr 1814 wurde in der Literatur bis in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts als die Entstehung oder gar Gründung der Kolonie beschrieben. Da dies kunsthistorisch auf Dauer nicht aufrecht zu halten war und neuere Publikationen wissenschaftlicher Bedeutung außerdem weit jüngere Daten in die Diskussion warfen, rückte man von diesem Zeitpunkt ab. Die 1820er oder 40er Jahre galten daraufhin als Entstehungszeit. Sehr aktuell wird von örtlichen Vertretern nun das Jahr 1820 angeführt, und damit wäre Willingshausen wiederum Europas älteste Künstlerkolonie.

Die Diskussionen um solche Eckdaten erscheinen der Verfasserin wenig sinnvoll, die dazu neigt, wenn man dies zulassen mag, die Entstehung der Willingshäuser Künstlerkolonie etwa mit dem «langen 19. Jahrhundert» zu vergleichen oder vielmehr mit den Gedanken Wilhelm Schapps zu argumentieren, die besagen:

„Die erzählte Geschichte steigt nicht aus dem Nichts auf. Man kann ebensogut sagen, sie hat einen Anfang, wie auch: sie hat keinen Anfang, und entsprechend kann man sagen, sie hat ein Ende und sie hat kein Ende. Was zunächst den Anfang betrifft, so hat jede Geschichte eine Vorgeschichte, die mit den ersten Sätzen auftaucht und sich nach rückwärts im Dunkeln verliert. Man kann vielleicht versuchen, die Vorgeschichte ins Helle zu ziehen, dann wiederholt sich dasselbe Schauspiel. Auch die Vorgeschichte hat wieder ihre Vorgeschichte. Eine Geschichte mit einem absoluten Anfang oder der absolute Anfang einer Geschichte kann nicht auftauchen.“<sup>633</sup>

---

<sup>633</sup> Schapp, Wilhelm: In Geschichten verstrickt..., S. 88.

Wenngleich man sich, ebenso wie die Geschichten, damit im Ungewissen zu verlieren scheint, so ist eine Beschäftigung mit ihnen, wissenschaftlich nicht unmöglich.<sup>634</sup> KLAUS-DIETER EICHLER, der sie nur den Mitverstrickten für offen zuschreibt, sieht sie einem methodisch beweisenden Zugriff nicht habhaft. Versuch soll es hier dennoch sein, die Geschichten mikrohistorisch, ins Kleine arbeitend und damit punktuell zu untersuchen, darzulegen und zu kritisieren. Zwar werden in dieser Studie zunächst ebenso, zur Beschreibung des Malerdorfes und seiner Künstlerwelt, die gebräuchlichen Daten angenommen, aber es soll darüber hinausgehend gezeigt werden, dass von einer Künstlerkolonie, wie sie oben definiert wurde, erst in den 1840er Jahren auszugehen ist; ohne damit verneinen zu wollen, dass es möglich ist bereits zuvor auf Spuren ihrer Entstehung zu stoßen.

Obwohl chronologisch verortet und in einen kunsthistorischen Bezug gestellt, scheinen eine Fixierung des Entstehungszeitpunktes auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Wunsch, Landschaften abzubilden, als Merkmale zwar korrekt, aber hinsichtlich umfassender gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und sozialer Aspekte die dazu führten, nur ein Einstieg.<sup>635</sup> PETRA NAUMANN belegt diese Aussage mit Verweisen auf Veröffentlichungen von ALFRED HÖCK, aber auch aus kunsthistorischer Sicht ist die Vorliebe zur Landschaft nur ein Teilaspekt. Die gesamten Befindlichkeiten der Künstler spielten eine Rolle, so der Wunsch dem Akademischen Betrieb zu entfliehen, dem Drang der Enge der Großstädte zu entkommen und die Suche nach (intakter) Landschaft, als einer Suche nach Freiheit, fern von Gewohntem, Üblichem und Zwängen. NAUMANN sieht in der „Zeit zwischen 1880 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges [...] [den, Anm. d. Verf.] Höhepunkt der künstlerischen Aktivitäten“ und darüber hinaus als „Tatsache, [die, Anm. d. Verf.] bereits als Faktum gewertet werden [darf, d. Verf.]“.<sup>636</sup>

Die Bedeutung des Höhepunktes dieser Phase, wie beschrieben, gilt es aber in der Auseinandersetzung mit der Chronologie zu relativieren. Man sollte ihn nicht ausschließlich numerisch festmachen, eher von Wellenbewegungen – zudem der Aufmerksamkeit und Rezeption – für die Künstlerkolonie sprechen. Die Phasen mit Reutern und Knaus sind inhaltlich, also in ihrer Bedeutsamkeit für die weitere Entwicklung der Künstlerkolonie nicht zu unterschätzen. Weiter unten gibt NAUMANN selbst ein Beispiel dafür – meines Erachtens –, dass keinesfalls allein die

<sup>634</sup> Vgl. Eichler, Klaus-Dieter: Wilhelm Schapps narrative Ontologie. Eine Problematisierung seiner Geschichtenphilosophie. In: Joisten, Karen (Hg.): Das Denken Wilhelm Schapps. Perspektiven für unsere Zeit. Freiburg 2010, S. 102-125, hier: S. 106.

<sup>635</sup> Naumann, Petra: Volkskultur - das Andere im Eigenen..., S. 122. Höck, Alfred: Das Bild der Schwalm und ihre 'Entdeckung' im 19. Jahrhundert. In: Pfuhl, Albert, (Hg.): Der Kreis Ziegenhain, S. 85-95. ders., Bemerkungen zur Landschaftsbezeichnung 'die Schwalm'. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 74 (1963), S. 143-152. - Im späteren Verlauf geht Naumann den weiteren Beweggründen für das Bedürfnis der Künstler, in Abgeschiedenheit zu arbeiten, nach.

<sup>636</sup> Naumann, Petra: Volkskultur - das Andere im Eigenen..., S. 123.

Landschaft ein Motiv für einen Aufenthalt in der Schwalm darstellte. Sie zitiert Bantzer aus seiner, Ende der dreißiger Jahre erschienenen, Kunstchronik: „Die sinnvollen alten Sitten und Gebräuche von der Wiege bis zur Bahre waren noch überall lebendig und gestalteten das Leben reich.“<sup>637</sup>

Nun ist diese Schilderung Bantzers eine Erinnerung an Ereignisse in seinem Leben gut zwanzig Jahre zuvor. Suchte er in Jugendjahren Willingshausen vielleicht aus anderer Motivation auf, so ist er zu diesem Zeitpunkt über siebzig Jahre alt, hat die Nöte und Wirren eines großen Krieges erlebt, viele Jahre Lebenserfahrung und eine höhere Affinität zu «Werten», wie „Sitten und Gebräuche, von der Wiege bis zur Bahre.“<sup>638</sup>

Regelmäßig wird in Veröffentlichungen neben dem Verlauf und vermeintlichem Höhepunkt der Willingshäuser Kolonie außerdem deren Ende zeitlich festgelegt, das quasi synchron falle mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges. Die in den Darstellungen vorwiegend männlichen Künstler beruft man als Soldaten ein, eine deutlich kleinere Gruppe, die dafür beispielsweise zu alt ist, verbleibt am Ort. Der Nachwuchs fehlt in den Augen der etablierten, zumeist älteren Maler und die Umstände der Zeit «deuteten» auf das Ende. Etwa zwei Jahrzehnte später befasste sich Carl Bantzer in seinen Erinnerungen damit, in denen er für die Jahre 1912/13 ganz deutlich blühende Landschaft, Fröhlichkeit und sonnendurchschienenes Waldinneres beschreibt.<sup>639</sup> Diese Unbeschwertheit reichte dann noch bis in die Jahre 1913/14, „bis der Ausbruch des Krieges alle Heiterkeit und alle lustigen Farben zum Verschwinden brachte.“<sup>640</sup> An dieser Stelle soll keinesfalls das umfassende Leid des Krieges, dieser menschlichen Katastrophe, das Empfinden von Trauer auch nur mit den geringsten Zweifeln angetastet werden, dennoch erfolgt dieser Rückblick aus anderer Perspektive, aus einer, die das gesamte Ausmaß dieses Krieges kannte, erfahren und erlebt hatte, die am Anfang einer sich anbahnenden neuen Katastrophe stand. Bantzer schreibt für sich, aus persönlicher Anschauung für eine interessierte Nachwelt sowie der ihm eigenen Vorstellung für Werte, Moral und Kunstanschauung, in seinem achten Lebensjahrzehnt. Das Empfinden einer abrupten Änderung in der Ausübung von Kunst wird durch den Rückblick erst in diesem Gesamtzusammenhang möglich, damit menschlich verständlich, übersieht dabei aber die Biographien und Lebensentwürfe anderer Künstler vor Ort. Denn nur weil die Kontinuität, die vor dieser Zäsur stand, sich nicht dergleichen fortsetzte, ist dem Ende der Kolonie Willingshausens mit dem Ausbruch und durch den Ersten Weltkrieg nicht ausreichend Erklärung gegeben, denn es kann

---

<sup>637</sup> Naumann, Petra: *Volkskultur - das Andere im Eigenen...*, S. 123 und Bantzer, Carl: *Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 119.

<sup>638</sup> Bantzer, Carl: *Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 119.

<sup>639</sup> Vgl. ebd., S. 130.

<sup>640</sup> Ebd.

„Kontinuität nicht allein an der kontinuierlichen Übereinstimmung bestimmter sachlicher Phänomene gemessen werden [...], sondern [...] [es ist] darüber hinaus zumindest nach dem jeweiligen Ort, nach den jeweiligen Trägern und nach der jeweiligen Funktion einer Tradition zu fragen.“<sup>641</sup>

Folgt man HERMANN BAUSINGER, so wird der Begriff Kontinuität da gerne verwendet, wo es sich „um lange Überlieferungsstrecken handelt“<sup>642</sup>, aber es sei ein „relativer Begriff“ und für die Anwendung des Kontinuitätsbegriffs keine bestimmte Zeit notwendig, eher die Lückenlosigkeit, nicht die Dauer, sondern die Dichte.

Die Beschränkung auf diese immer wieder tradierte Perspektive verhindert den intensiveren Blick auf das Kunstschaffen während des Ersten Weltkrieges und in der Zeit danach. HELMUTH PLESSNER sieht die kreativen Kräfte, die der Einschnitt des Ersten Weltkrieges zutage gebracht habe, schon als längst in der Geschichte gegeben und in der „Zäsur von 1918 nicht den geistigen Umschwung und Neubeginn.“<sup>643</sup>

Die nachfolgende Auseinandersetzung mit den Umständen in Willingshausen und «neuen» Persönlichkeiten am Ort nimmt ab und lässt deren Bedeutung in Relation zur «Vorgeschichte» entsprechend geringer erscheinen sowie zunehmend versickern. Verlierer dieser Situation sind zahlreiche Künstler, darunter ein nicht geringer Anteil an Frauen, die sich in dieser Phase in Willingshausen aufhielten und dort mit Kunst beschäftigten. Der „gebannte Blick auf die historischen Abhängigkeiten verkennt den jeweiligen synchronen Zusammenhang“<sup>644</sup> und „kulturelle Kontinuität gibt es auf allen Stufen der Kultur, und zwar nicht nur als Faktum, sondern auch im Bewußtsein.“<sup>645</sup> Die Wahrnehmung der wichtigen Phasen des Studienortes Willingshausen wird durch ihre eigene Rezeption verschoben, beeinflusst und umgestaltet; dabei entschwinden Biographien. In den nachfolgenden Kapiteln werden diese Abschnitte neu dargelegt, besonderes Augenmerk gilt dabei dem vermeintlichen «Beginn» und «Ende» der Künstlerkolonie.

<sup>641</sup> Bausinger, Hermann: Zur Algebra der Kontinuität. In: ders. und Wolfgang Brückner, (Hg.): Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem. Berlin 1969, S. 17.

<sup>642</sup> Ebd., S. 26. Dort auch der nachfolgende Gedankengang.

<sup>643</sup> Plessner, Helmuth: Diesseits der Utopie. Ausgewählte Beiträge zur Kulturosoziologie. Köln 1974, hier: S. 88.

<sup>644</sup> Bausinger, Hermann: Zur Algebra der Kontinuität. In: ders. und Wolfgang Brückner, (Hg.): Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem. Berlin 1969, S. 16.

<sup>645</sup> Ebd., S. 9.

## 2. Überblick

### *Das Auftauchen künstlerischen Interesses bis in die 1830er Jahre*

Der Künstler, dessen Name im Zusammenhang mit der Künstlerkolonie in Willingshausen bislang als frühester genannt wird, ist also Gerhardt von Reutern.<sup>646</sup> Lässt man sich auf diese «Gegebenheit» ein, erfährt man von einem Adligen aus dem Baltikum, den rein familiäre und gesundheitliche Gründe 1814 in das Schloss der Familie von Schwertzell führen.



Abb. 27: Grimm, Ludwig Emil: Gerhardt von Reutern, Willingshausen 1825, Bleistift und Tusche, 9,2 x 7,3 cm

Er beabsichtigt, sich bei seinem Bruder und Verwandten in Folge einer Kriegsverletzung zu erholen. Sein Aufenthalt 1814 ist nur kurz, wenige Tage. Reutern braucht zur Genesung ein anderes, wärmeres Klima. Ein Jahr später sollte er nach Willingshausen zurückkehren, sich dabei aber nicht der Kunst widmen,

---

<sup>646</sup> S. Abb. 27.

sondern einer jungen Dame. Eine der Schwertzellschen Töchter nimmt er 1820 zur Ehefrau. Reutern ist kunstinteressiert und darin bereits rudimentär ausgebildet.

Eine grundlegende Quelle zu Gerhardt von Reutern ist das von seinem Sohn Basil von Reutern verfasste Manuskript, welches dieser im Jahr 1894 anlässlich des 100. Geburtstages seines Vaters in St. Petersburg drucken ließ und veröffentlichte. Er wendet sich damit auch an kunstinteressierte Außenstehende, wenngleich es Wunsch des Vaters war, für seine Nachfahren seinen Lebensweg festzuhalten.<sup>647</sup> Die Diktate Gerhardt von Reuters fanden an seinem Lebensabend im Alter von etwa 65 Jahren, sechs Jahre vor seinem Tod, statt. Zu dieser Zeit blickte von Reutern auf ein ereignisreiches Leben mit Distanz zu Kindheit, Jugend und einigen Jahrzehnten des Erwachsenenalters. Wiederum etwa 35 Jahre später ist, in einer Bearbeitung durch den Sohn Basil und einer Tochter, anhand von „Briefen [der] Eltern, Aufzeichnungen und Bemerkungen in Kalendern, Tagebüchern“<sup>648</sup> und anderen Notizen, der Lebensweg Reuters von seiner Geburt bis zu dessen Tod geschildert. Aufgrund der erwähnten schriftlichen Abfassungen ist davon auszugehen, dass die angebotenen Daten der Wirklichkeit entsprechen. Diese wird der Sohn korrekt wiedergegeben haben wollen, an privaten Ereignissen, persönlichen Eigenschaften und Stimmungen könnten jedoch Veränderungen bewusst oder unbewusst vorgenommen worden sein. Er hatte Interesse daran, das Lebensbild des Vaters korrekt und in einem guten Licht erscheinen zu lassen und gegebenenfalls dahingehend inhaltliche Abweichungen auszuführen. Wahrscheinlich sind die Hervorhebung von beruflichen Erfolgen, der militärischen Laufbahn sowie die Nennung von Misserfolgen, wenn sie Reutern in einem heldenhaften Licht erscheinen lassen und Opferbereitschaft signalisieren. Unter Berücksichtigung dieser subjektiven, zumindest intuitiven, Auswahl durch den Sohn, werden die für die Untersuchung relevanten Passagen und Informationen dargelegt.<sup>649</sup>

„Aber Anfänge sind nie Neuschöpfungen aus dem Nichts“<sup>650</sup>, wie JENS JÄGER und MARTIN KNAUER festhalten. Auch der Entstehungsprozess der Willingshäuser Kolonie, es liegt schon im Wort, hat seine Wurzeln in vorherigen Ereignissen und vorbedingten Spuren, lässt sich keineswegs auf Jahreszahlen festlegen. Wenn es eine intensivere künstlerische Betrachtung Willingshausen gegeben hat, so geschah sie in bemerkenswerterem Umfang nicht durch Reutern und nicht zu dieser Zeit,

<sup>647</sup> Vgl. *Reutern, Gerhardt von*: Ein Lebensbild, dargestellt von seinen Kindern und als Manuskript gedruckt zur hundertjährigen Gedächtnisfeier seines Geburtstags. St. Petersburg 1894, röm. pag. V.

<sup>648</sup> Ebd.

<sup>649</sup> Soweit möglich werden Abgleiche mit andern Quellen, bspw. derer von Ludwig Emil Grimm oder den Bildquellen, vorgenommen. Besonders „nah“ an Reutern in seiner Zeit sind die Briefpassagen.

<sup>650</sup> Jäger, Jens und Martin Knauer (Hg.): *Bilder als historische Quellen?...*, S. 9.

dies sollte später eintreten. Sein Werk gründet auf den Kunstströmungen des 19. Jahrhunderts. Klassizismus, Romantik, Früh-Realismus und Biedermeier sind in seinen Arbeiten gegenwärtig.<sup>651</sup> Künstlerisches Interesse und Zugang zur Natur zeigte er zu dieser Zeit seines Lebens in Heidelberg beim Treffen mit Goethe und bei einer sich nach dem Besuch in Willingshausen ereignenden kurzen Reise an den Rhein.

Dieser «Wimpernschlag der Geschichte», in dem Reutern Willingshausen aufsucht, ist zudem noch nicht der Zeitpunkt, in dem das Phänomen der Künstlerkolonien innerhalb der Geschichte auftaucht. Die Kunst, die er pflegt, ist «zeitgemäß», noch kein Aufbegehren gegen Umstände der Lehre oder gesellschaftliche Zustände. Es ist seine persönliche Situation, die Reutern nach Willingshausen führt, und er verbringt in den Anfangsjahren wenig Zeit vor Ort, sodass für Kunst kaum Muse bleibt. Sein adliger Stand bringt ihm Verbindung zu Namen und Familien wie Goethe, Žukovskij, Radowitz und den Grimms, welche eine „tiefe Verwurzelung in der hessischen Heimat stets mit großem Nachdruck bekundet“<sup>652</sup> und „die Entfaltung eines Bewußtseins regionaler und nationaler Identität in Hessen [...] maßgeblich mitgeformt [haben].“<sup>653</sup> Reutern ist Kosmopolit, er nutzt ebenso die Gelegenheit der Reisen in andere Länder zum Zeichnen und Malen. Künstlerische Beschäftigung kann stattfinden, wo er Inspiration findet, nicht festgelegt auf einen Ort.

Willingshausen betreffend verläuft die Phase, in der er zu Stift, Papier und Pinsel greift, dann in den 1820er Jahren. Begleitet von Ludwig Emil Grimm erweckt es den Anschein, dass sich vielmehr Grimm, der vier Aufenthalte dort hatte, für örtliche Besonderheit, zum Beispiel die Tracht interessiert.<sup>654</sup> Ihm ist diese Spezifik gleichsam ein bekannter Anblick, da er im Hessischen beheimatet, dennoch sieht er darin das Außergewöhnliche. Zu diesem, noch der romantischen Kunst «verpflichteten» Paar, gesellen sich hin und wieder andere, zeichnende Adlige aus dem persönlichen Umfeld. Vasilij Žukovskij beispielweise oder Wilhelmina von Schwertzell. Aber man verweilt unter sich, bricht nicht aus dem Kreis des Adels aus. Das Interesse an der Bevölkerung besteht, aber der Abstand bleibt gewahrt. Seine Modelle stammen nahezu ausschließlich aus dem Kreis der Bediensteten des

<sup>651</sup> Vgl. *Mayer-Pasinski, Karin*: Der Maler Gerhardt von Reutern. In: Reutern, Gerhardt von: Hg. *Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V. Willingshausen 1994*, S. 12-36, hier S. 12. Bei den Gattungen dominieren zunächst Landschaft und Porträt, in späteren Jahren auch religiöse Darstellungen. Während er zunächst vorwiegend zeichnete und aquarellierte, versuchte er sich nach seinem Aufenthalt in Düsseldorf - aufgrund der dort erhaltenen Ausbildung - dann auch in Ölmalerei.

<sup>652</sup> *Kroll, Frank-Lothar*: *Geschichte Hessens...*, S. 48.

<sup>653</sup> Ebd., S. 49.

<sup>654</sup> Dies lässt sich in der Motivauswahl begründen. Grimm möchte gezielt Tracht dokumentieren, während sich Reutern auch anderen Motiven (Landschaft) widmet. Vgl. *Leuschner, Vera*: Ludwig Emil Grimm und Willingshausen 1824-1828. In: *Hessische Heimat*, Jg. 40, Heft 3/4, Marburg 1990, S. 95-108. Dort die Jahresangaben 1824, 1825, 1826 und 1828.

Schlosses und nicht aus den übrigen Willingshäuser Familien. Deutlich wird, dass man Gerhardt von Reuters Haltung zu Willingshausen anders, distanzierter gegenüber den Dorfbewohnern, einschätzen kann, als bei den nachfolgenden Künstlergenerationen.<sup>655</sup>

„Mit dieser Vorgeschichte ist aber die Verbindung der Geschichte mit einem großen Ganzen nicht erschöpft. Geschichte und Vorgeschichte haben einen Hintergrund, der sich im Halbdunkel verliert. Das Verhältnis zum Hintergrund kann man vergleichen mit dem, was man bei einem Bilde oder einem Gemälde als Hintergrund bezeichnet. [...] Nur scheint die Sachlage bei der Geschichte wenigstens auf den ersten Blick insofern viel verwickelter, als es sich um einen Hintergrund handelt, der sich in viele, viele Dimensionen aufspaltet.“<sup>656</sup>

Reuter war eingebettet in gesellschaftliche Verhältnisse, die anregende Impulse zu geistiger und künstlerischer Betätigung gaben. Über seinen Schwager, Friedrich von Schwertzell, kannte er Jakob und Wilhelm Grimm. Reuter lud Ludwig Emil Grimm nach Willingshausen ein, sodass sich dieser mehrmals (1824, 1828 und 1829) dort aufhielt. Der Malerbruder Grimm wirkte nun als sein Lehrer für das Porträtieren.<sup>657</sup>

Zum Freundeskreis der Familie von Schwertzell gehörten neben den bedeutenden Personen aus Adel und Politik ebenfalls Künstlerpersönlichkeiten, so bestanden über Kontakte auch Verbindungen zu vielen, vornehmlich kurhessischen Malern; beispielsweise war Ludwig Emil Grimm seit 1829 verlobt mit der Tochter des Kasseler Hofmalers Wilhelm Böttner (1752-1805). Der in Ziegenhain geborene Künstler trat „die Nachfolge des Kasseler Tischbein, Johann Heinrichs d. Ä. [...] an.“<sup>658</sup> Ebenso in diesem Umfeld verkehrte man wieder mit Brentanos, Hassenpflugs und Henschels.<sup>659</sup>

„Unter Wilhelm Böttner [...] studierte“<sup>660</sup> August von der Embde, „der bedeutendste Bildnismaler Kurhessens zur Zeit des Biedermeier.“<sup>661</sup> Von der Embde „bezog die Kunstakademie seiner Vaterstadt“<sup>662</sup> und verlobte sich mit

<sup>655</sup> S. u., Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 4. Der reziproke Umgang mit dem Fremden: Akzeptanz und Distanz, Abschnitt: Annäherung: Die Modelle der Künstler vor der Etablierung der Kolonie, bei Knaus und Zeitgenossen, im Kaiserreich bis zur Jahrhundertwende, im Anschluss. Dort werden die Kontakte belegt.

<sup>656</sup> Schapp, Wilhelm: In Geschichten verstrickt..., S. 89.

<sup>657</sup> Vgl. Freund, Gerhard: Ludwig Emil Grimm. Maler und Radierer des 19. Jahrhunderts. Steinau an der Straße 1990, S. 90.

<sup>658</sup> Herzog, Erich: Kurhessische Maler 1800-1850..., o. pag.

<sup>659</sup> Siehe Freund, Gerhard: Ludwig Emil Grimm..., S. 71. Lotte Grimm (1793-1833) war mit Ludwig Hassenpflug (Jurist, kurhessischer Justizminister) verheiratet.

<sup>660</sup> Herzog, Erich: Kurhessische Maler 1800-1850..., o. pag.

<sup>661</sup> Ebd.

<sup>662</sup> Ebd.



Caroline Henschel, der „Tochter des Kurfürstlichen Stückgießers Georg Christian Henschel (1759-1835), des Begründers der Industrierwerke.“<sup>663</sup> Es bestand allein in diesem Umfeld ein Kreis der Literatur und Kunst in Kassel, dem Namen wie Ludwig Sigismund Ruhl (1794-1887), Johann Erdmann Hummel (1769-1852) und Johann Martin von Rohden (1778-1868) angehörten. Damit könnte man fortfahren und ein Netz weben in zahlreiche Richtungen. Verhältnisse, die nicht der Anfang, aber doch die Grundlage der Willingshäuser Situation sind, wie sie im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts gegeben ist. Es manifestiert sich als ein Grundverständnis,

„daß die Geschichte nicht in das Nichts hineingestellt ist, nicht aus dem Nichts hervortaucht, sondern mit tausend Wurzeln in die Welt verwurzelt ist, und zwar in eine geschichtliche Welt, die unmittelbar mit der Geschichte mitgegeben ist.“<sup>664</sup>

Reuterns künstlerisches Umfeld und der Kreis um ihn, der sich für Wissenschaft, Literatur und dergleichen interessierte, suchte Willingshausen zu dieser Zeit nicht als gemeinsames Studienziel auf, welches die Annahme, dass es sich bei dem Schwälmer Dorf vor 1840 noch um keine Künstlerkolonie handelte, erhärtet.

Die Besuche Gerhardt von Reuterns und deren Anlässe, vor allem solche in den Anfangsjahren seiner Willingshäuser Zeit, sollen noch etwas näher betrachtet werden, um der Problematik der Chronologie entsprechend Quellen zur Klärung aufzuzeigen. Wie so oft in der gängigen Literatur erwähnt, habe von Reutern aus Gründen der Genesung Willingshausen besucht. In dieser Zeit weilte er zwar kurz vor Ort, benötigte aber Kuraufenthalte zur Verbesserung seines Gesundheitszustandes.

„For his convalescence Reutern went to Baden Baden, to Weimar where he was introduced to Goethe by the Grand Duchess of Weimar, and to Bruchsal, where he was presented to Tsar Alexander I. In August 1814 he made his first visit to the village of Willingshausen in Hesse in order to pay his respects to his brother's parents-in-law, the Schwertzell family, there meeting Charlotte von Schwertzell whom he was to marry six years later.“<sup>665</sup>

Sein erster Aufenthalt ergab sich aus dem Umstand einer erheblichen Kriegsverletzung, die er sich in der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. Oktober 1813 zugezogen hatte. Er verlor seinen rechten Arm und verbrachte zur Genesung einige

<sup>663</sup> Herzog, Erich: Kurhessische Maler 1800-1850..., o. pag.

<sup>664</sup> Schapp, Wilhelm: In Geschichten verstrickt..., S. 91.

<sup>665</sup> Maison, Stefanie: Gerhardt Wilhelm von Reutern..., S. 5f.

Monate unter anderem in Leipzig. Als leidenschaftlicher Angehöriger des Militärs, Offizier des Alexandrischen Regiments, sah er in der Verwundung eine Fügung Gottes und hegte keinen Groll:

„Wir feierten den Geburtstag unseres Herrn und Kaisers, und noch nie habe ich mich so würdig gefühlt, auf sein Wohl zu trinken, als eben jetzt, da ich für ihn gelitten! O, Mutter, es liegt ein so hohes belohnendes Gefühl in dem Bewusstsein, ein Opfer gebracht zu haben!“<sup>666</sup>

Um in sein Vaterland zurückzukehren, gedachte er sich der Armee anzuschließen, es hinderte ihn aber eine Verschlechterung seines Gesundheitszustandes daran. Auch zu einer Kur, die Reutern für eine Rückreise hätte kräftigen können, war es ihm nicht möglich aufzubrechen. So „beabsichtigte er statt dessen der Aufforderung von seines Bruders Karl Schwiegereltern, von Schwertzell, nach Kassel zu kommen, Folge zu leisten.“<sup>667</sup> In der vorliegenden Biographie spricht man dabei von einem Abstecher, der wiederum aufgrund gesellschaftlicher Verpflichtungen und einer notwendigen Kur in Baden-Baden von Gerhardt von Reutern verschoben wurde.<sup>668</sup>

„Im August desselben Jahres machte er dann, um seinen früheren Versprechen nachzukommen, einen kurzen Besuch bei der Schwertzellschen Familie auf deren Schlosse zu Willingshausen und sah da zum ersten Male die jüngste Tochter derselben, Charlotte, welche sechs Jahre später seine Frau werden sollte. Nicht lange aber durfte er in diesem, ihm mit jedem Tage lieber werdenden, Verwandtenkreise zubringen; denn er musste zu der nach Russland ziehenden Armee stossen und konnte dabei gleichzeitig sein Verlangen nach einem Wiedersehen mit seiner Mutter endlich in Erfüllung gehen sehen.“<sup>669</sup>

Die Reise zur Mutter nach Livland beanspruchte seine Zeit bis Februar 1815, worauf ihn militärische Gründe im Frühjahr des Jahres nach Melun in Frankreich führten, was ihm Gelegenheit gab, die Werke berühmter Künstler in Paris zu studieren.<sup>670</sup> Sein nächster Weg nach Deutschland ließ Reutern gesellschaftliche Verpflichtungen wahrnehmen, Goethe in Heidelberg treffen und ihn schließlich im September „zur angenehmsten Ueberraschung seiner Verwandten“<sup>671</sup> nach Willingshausen gelangen. Er verbrachte elf Tage in intellektuell anregender

<sup>666</sup> *Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild...*, S. 22. - Vgl. S. 6 zu den Angaben seines militärischen Ranges.

<sup>667</sup> Ebd., S. 23. Die Schwertzells lebten Anfang des 19. Jahrhunderts in Kassel. Ab 1833 übernahm Georg Friedrich von Schwertzell das väterliche Gut in Willingshausen.

<sup>668</sup> Vgl. *Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild...*, S. 25.

<sup>669</sup> Vgl. ebd.

<sup>670</sup> Vgl. ebd., S. 25f.

<sup>671</sup> Ebd., S. 27.

Umgebung und warf sein Augenmerk auf Charlotte von Schwertzell. Reutern wurde sich seiner Gefühle für die jüngste Tochter der Schwertzells bewusst und strebte nun, „ganz in der Gegenwart leben[d], [d. Verf.]“<sup>672</sup> eine eilige Klärung des Heiratswunsches mit seiner Mutter an.

Die in der Literatur allgegenwärtige chronologische Darstellung der Künstler in Willingshausen sieht nun häufig Reuterns Erscheinen am Ort als den Beginn der Künstlerkolonie. Da sein erster Aufenthalt sehr kurz war und der nachfolgende sich vornehmlich Herzensangelegenheiten widmete, kann eine intensive Beschäftigung mit Kunst noch nicht möglich gewesen sein. Reuterns Weg führte auch nicht zielstrebig nach Willingshausen, da er sich zahlreichen gesellschaftlichen Ereignissen an anderen Orten widmete sowie den Besuch – da die Verwandten überrascht – nicht ankündigte beziehungsweise mit künstlerischem Ansinnen plante. Künstlerisches Interesse und Zugang zur Natur zeigte er zu dieser Zeit seines Lebens in Heidelberg anlässlich eines Treffens mit Goethe und während einer sich nach dem Besuch in Willingshausen ereignenden kurzen Reise an den Rhein in Begleitung eines ebenfalls dem Militär angehörigen Kameraden.<sup>673</sup> Dies ist in künstlerischer Hinsicht in der Biografie bemerkenswert, nicht der Aufenthalt in der Schwalm<sup>674</sup>. Hätte er seine frühen Besuche in Willingshausen – gegen Ende seines Lebenswegs – als bedeutsam für die eigene künstlerische Karriere gesehen, wäre eine besondere Hervorhebung wahrscheinlich gewesen. Zudem aus gesundheitlichen Gründen konnte es für ihn noch nicht als Ziel in die Tat umgesetzt werden, längere Zeit in Willingshausen zu arbeiten. Schließlich zeigt sich nach jetziger Quellenlage keine größere Anzahl an Zeichnungen oder anderer Bildwerke aus dieser Zeit.

Um den 20. Oktober 1815 traf Reutern in Willingshausen ein, anlässlich des achtzehnten Geburtstags seiner zukünftigen Frau am 24., und er reiste einen Tag später wieder ab, über Weimar, um einer Einladung Goethes zu folgen. Die Reise gab ihm Gelegenheit die Kunstschatze Dresdens kennenzulernen. Er schreibt über seine Eindrücke:

---

<sup>672</sup> *Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild...*, S. 28.

<sup>673</sup> Vgl. ebd. Es entstanden 24 Bleistiftzeichnungen, vgl. *Maison, Stefanie: Gerhardt Wilhelm von Reutern...*, S. 14, Abb. 6 und 7. Maison datiert diese Zeichnungen in die späten 1820er Jahre, eine Entstehung um 1815 könnte auch möglich sein. Motivauswahl und Ausarbeitung unterscheiden sich deutlich von den späteren Arbeiten aus dieser Region. Vgl. dort Abb. 12 und 32. Die früher entstandenen Ansichten korrelieren mit den Ortsangaben der vorgenannten Biographie auf S. 28.

<sup>674</sup> Sie wurde gemeinsam mit Reutern und durch dessen Kinder vorbereitet. Siehe *Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild...*, Vorbemerkung V-VI.

„Es liegt in ihnen die grosse Natur, aber eine hohe, erhabene, göttliche Natur, die das Mangelhafte unserer Erde vergisst und im göttlichen Ideal dieselbe uns dennoch treu zeigt. Die niederländischen Gemälde sind für eine einfache und genügsame Seele das Schönste, das Vortrefflichste, indem sie uns die gemeine, die einfache Natur vor Augen führen und Das, was täglich sich zuträgt und gesehen wird, auf das Treuste nachbilden. Aber schade bleibt es doch immer, dass ihr Ideengang nicht höher steigt und nur das Schmutzigste, Gemeinste und Gewöhnlichste aus ihrem vortrefflichen Pinsel hervorgeht! Das Wirken des Menschen ist grösstentheils elend und nichtig; warum also dieses auch noch in der Kunst, die so edel ist, dass sie bis ins Göttliche steigen kann, uns zeigen?“<sup>675</sup>

Hier zeigt sich eine Kunstauffassung Reuterns, die different ist im Hinblick auf seine später gewonnene. Ein künstlerisches Schaffen im Sinne eines Sich-zurück-Ziehens ins Ländliche, einer Rückbesinnung auf die Natur und einer Zeit des Arbeitens in inselhafter Örtlichkeit ist noch nicht Reuterns erkennbare vorwiegende Absicht. Seine Werke, die am Rhein entstanden, haben dokumentarischen Charakter der Reise. Materieller Sicherheit, auch zwecks Gründung einer eigenen Familie, maß er stets große Bedeutung zu, und mit Erreichen seiner Volljährigkeit vermochte er erstmals über eines der väterlichen Güter zu verfügen.<sup>676</sup> In diesem Lebensabschnitt beschäftigten ihn Gedanken sich ernsthaft einer künstlerischen Laufbahn zu widmen, und er strebte dafür Auslandsreisen zur adäquaten Ausbildung an. In jener Phase bewirkte ein Treffen mit Goethe im Jahr 1817 weitere Motivation und Sinnfindung in solche Richtung.<sup>677</sup> Dies rief hervor, dass Reutern daraufhin die Ansicht vertrat, „nun fürs erste ausschließlich an seine künstlerische Ausbildung denken und die Verlobung noch aufschieben zu müssen, bis auch die sehr ins Gewicht fallende öconomische Frage weiter aufgeklärt sein würde.“<sup>678</sup>

Den ersten als länger zu bezeichnenden Aufenthalt in Willingshausen unternahm Reutern von Berlin aus im Zeitraum zwischen Ende November 1817 und Mai 1818. Zu jener Zeit, in städtischem Umfeld eingebunden in wissenschaftlicher Beschäftigung mit Kunst und Geschichte, hat er die Ortsveränderung für kunstschaftende Tätigkeit genutzt. Nach Studien in Berlin, in Heidelberg und einer geplanten Italienreise, die aber zunächst noch verschoben werden musste, begab er sich mit zwei hessischen Freunden zum Wandern in die Schweiz.<sup>679</sup> Es verfestigte

<sup>675</sup> Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild..., S. 30.

<sup>676</sup> Vgl. ebd., S. 2. Reutern verlor seinen Vater schon als Kind im Jahr 1802.

<sup>677</sup> Vgl. Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild..., S. 33.

<sup>678</sup> Ebd.

<sup>679</sup> Vgl. ebd., S. 37.

sich sein Entschluss, sich dem Militär entsagend, in der Heimat zu leben und die künstlerische Laufbahn zu wählen.<sup>680</sup>

MAYER-PASINSKI gliedert die Schaffensperioden Reuterns in dreierlei Sicht.<sup>681</sup> Die Frankfurter Periode als letzte seines Lebens, die Düsseldorfer in mittleren Jahren und eine weniger ausgeprägte, nicht so deutlich konturierte Phase zu Beginn. Sie lässt diese Willingshäuser Zeit nicht etwa 1814, sondern frühestens 1823 beginnen und 1830 enden.<sup>682</sup> Berücksichtigt man, dass seine künstlerisch ertragreichsten Jahre in Willingshausen zwischen 1825 und 1830 lagen, er währenddessen noch keinen Kontakt zu Düsseldorfer Künstlern hatte, kann sein Einfluss und Werben für diesen Ort und die eigene Person als Initialzündung noch nicht gegeben sein. In der Düsseldorfer Phase, also nach 1835, und der Zeit in Frankfurt, ab 1844, vermag Reutern von Willingshausen erzählt und von Studien vor Ort berichtet zu haben. Nach 1840 kommen dann die ersten Künstler in den Schwälmer Ort.<sup>683</sup> Während Reuterns Willingshäuser Phase begleiteten ihn, soweit bisher bekannt, künstlerisch lediglich das familiäre und adlige Umfeld der Schwertzells sowie sein Lehrender, Ludwig Emil Grimm.<sup>684</sup> Deutlich zeigt sich – aufgrund der hier und weiter unten beschriebenen Punkte der Biographie –, dass seine Haltung zu Willingshausen anders, vor allem wesentlich distanzierter zur Bevölkerung, begründet werden muss, als bei den nachfolgenden Künstlergenerationen.

### *Das Erscheinen erster Künstler und des Phänomens Künstlerkolonie in den vierziger Jahren bis zur Revolution*

Zum Umfeld Gerhardt von Reuterns und der Familie von Schwertzell gehören weitere Personen, die sich künstlerisch beschäftigen. Da ist beispielsweise Caroline von der Malsburg (1787-1863), „eine Freundin Wilhelmine von Schwertzells [...]“,

<sup>680</sup> Vgl. *Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild...*, S. 36f und S. 39. Reutern schied im Dezember 1819 aus dem Militärdienst aus, lebte von einer Pension und von den Erträgen seines Gutes.

<sup>681</sup> Vgl. *Mayer-Pasinski, Karin: Der Maler Gerhardt von Reutern*. In: *Reutern, Gerhardt von: Hg. Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V. Willingshausen 1994*, S. 12-36, hier: S. 12.

<sup>682</sup> Ebd.

<sup>683</sup> Vgl. *Wollmann, Jürgen: Die Willingshäuser Malerkolonie...*, S. 12.

<sup>684</sup> Seine Befindlichkeit in Willingshausen und seine weiteren Kontakte sind weiter unten Gegenstand der Untersuchung, siehe Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf. 2. Motivation, Auftakt und erste Erfahrungen, Abschnitt: Reiseimpulse bei Reutern. Ausführlich zum weiteren Lebensweg weiterhin *Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild...* Seine Biographie über die Zeit in Willingshausen hinaus kann im Rahmen der Untersuchung nicht vollständig berücksichtigt werden, wobei aber an der Bedeutung seines Œuvres, nachhaltig beschrieben auch bei MAYER-PASINSKI, damit nicht gezweifelt werden soll. Siehe *Mayer-Pasinski, Karin: Der Maler Gerhardt von Reutern*. In: *Reutern, Gerhardt von: Hg. Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V. Willingshausen 1994*, S. 12-36, hier: S. 32f.

[die] oft in Willingshausen zeichnet[...].“<sup>685</sup> Sie widmet sich Musik und Kunst, und weil sie nicht vor Ort, vielmehr in Kassel lebt, reist sie in dieser Zeit keineswegs allein, sondern gewiss in Begleitung nach Willingshausen. In von der Malsburgs Gesellschaft auf dem Weg in die Schwalm sind Familienangehörige, Verwandte oder nahe Freunde zu vermuten, die möglicherweise ihre Begeisterung für die Künste oder die Verbindung zu Schwertzells teilen.

Ebenfalls Zeichnungen anfertigend verbrachte Vasilij A. Žukovskij einige Aufenthalte in Willingshausen.

„Er war ein bedeutender Vertreter der russischen Literatur, der sich in seinem Werk hauptsächlich der Lyrik und Übersetzungen – darunter waren Werke von Goethe, Schiller und Byron – widmete. [...] Als Lehrer am kaiserlichen Hof, für [...] Alexandra, Charlotte von Preußen und auch des späteren Thronfolgers Alexander II., genoss er hohes Ansehen und blieb dort bis zu seiner Heirat. Während einer seiner Auslandsreisen mit der Großfürstenfamilie hatte er bei einem Kuraufenthalt in Bad Ems Gerhardt von Reutern kennengelernt und sich mit ihm befreundet. Im Jahr 1841 heiratete er Elisabeth von Reutern, eine Tochter seines Freundes. [...] Wenngleich auch Joukovsky sich vornehmlich literarischen und schriftstellerischen Tätigkeiten widmete, so entstanden doch immerhin etwa 1000 Zeichnungen und einige wenige Ölgemälde.“<sup>686</sup>

Gerhardt von Reuterns Verbindungen gereichten zudem auch nach Kassel, „[...] he was in contact with a group of artists in Kassel including the painters Carl Glinzer (1802-1878) and Johann Martin von Rohden (1778-1868) and the sculptor Werner Henschel (1782-1863).“<sup>687</sup> In der Landeshauptstadt kannte man in den 1830er Jahren die Schwalm mit ihren Bewohnern und deren auffälliger Bekleidungsform, sodass das Bindeglied zwischen Reutern und denen, die nach 1840 die Region bereisten, unter den in Kassel arbeitenden Künstlern gesucht zu werden vermag. Möglicherweise gab es keine umfangreicheren Kunstbestrebungen in den 1830er

<sup>685</sup> Mayer-Pasinski, Karin: Der Maler Gerhardt von Reutern. In: Reutern, Gerhardt von: Hg. Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V. Willingshausen 1994, S. 12-36, hier: S. 29. Gemeint ist hier Wilhelmina von Schwertzell. Abbildungen Caroline von der Malsburgs können im Rahmen der Untersuchung nicht mehr hinzugezogen werden, wenngleich ihr Wirken in Kassel leider noch einer weiteren Erforschung harrt. Ähnlich auch vgl. *Reutern, Gerhard von: Ein Freundschafts- und Familienkreis...*, S. 65.

<sup>686</sup> Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 58f. - Vgl. *Reutern, Gerhard von: Ein Freundschafts- und Familienkreis...*, S. 32. Dort auch ausführlicher zu seinem Lebenslauf, S. 32-41. - Mit der Großfürstenfamilie ist die spätere Zarenfamilie Nikolaus I. gemeint - Vgl. *Heidenreich, Heribert und Michael Noll: Joukovsky und Willingshausen*. In: Hessische Heimat, 39. Jahrgang 1989, Heft 1, S. 3f. Dort die Angabe, dass sich Reutern und Joukovsky schon anlässlich eines Balls in Dorpat kennenlernten. Des Weiteren wird die Gesamtzahl der Zeichnungen mit etwa 1500 angegeben.

<sup>687</sup> *Maison, Stefanie: Gerhardt Wilhelm von Reutern...*, S. 8. Kurzbiographien zu den Künstlern vgl. *Herzog, Erich: Kurhessische Maler 1800-1850...*, o. pag.

Jahren in der Schwalm, jedoch sind in dieser vermeintlichen «Lücke» rudimentär Geschichten der Familie von der Embde erkennbar.

Der 1780 in Kassel geborene August von der Embde erhielt seine künstlerische Ausbildung unter anderen durch Wilhelm Böttner.<sup>688</sup> August von der Embde hatte Zugang zu dem Kunst und Literatur pflegenden Kreis um die Brüder Grimm in Kassel. Er unternahm Reisen in die Kunststädte Dresden und Weimar, nach Düsseldorf und Belgien.<sup>689</sup> Seine Auftraggeber waren der hessische Hof- und Landadel sowie das gehobene Bürgertum. Er etablierte sich zu einem bekannten Künstler und verschrieb sich „in den dreißiger Jahren [...] mehr und mehr der Genremalerei [...]“.<sup>690</sup> Dabei entstanden gemeinsam mit seinen Töchtern, die beide auf hohem Niveau arbeiteten, Darstellungen von Kindern aus dem Hessischen und auf Schwälmer Gebiet. Aus den Reisetagebüchern (1838-1843) der Caroline von der Embde geht hervor, dass sie „sich in der Schwalm aufgehalten hat und dort Trachtenstudien anfertigte“<sup>691</sup>; sie zeichnete sich durch eine große Begabung aus, wurde dennoch in der Literatur „[...] nur marginal und vor allem als Assistentin [...] ihres Vaters“<sup>692</sup> erwähnt. Ihm gleich verbrachte Caroline von der Embde einige Zeit in Düsseldorf.

Die entstandenen Gemälde und Bildwerke, welche die Bevölkerung in der sie umgebenden Landschaft darstellen, sind der Beleg dafür, dass man durchaus unabhängig von Reutern in der Schwalm oder zu «Schwälmer Themen» künstlerisch arbeitete, und bereits für die Zeit ab etwa 1830 eine Auseinandersetzung mit der Region und ihrer typischen Bekleidungsform dokumentierbar ist.<sup>693</sup> Es gab sichtbare interpersonelle Verbindungen zwischen der frühen Zeit des Willingshäuser Kunstlebens und dem «Durchbruch» in den 1840er Jahren; die

<sup>688</sup> Vielleicht bestanden schon durch den Künstler Wilhelm Böttner, der in Ziegenhain geboren, später in Kassel als Professor an der Akademie tätig war, Kontakte in die Schwalm. Es sind aber nur wenige Naturstudien von ihm erhalten. Vgl. dazu *Herzog, Erich: Kurhessische Maler 1800-1850...*, o. pag. Auch *Ausstellungshefte der Städtischen Kunstsammlungen zu Kassel*. Künstler in Hessen seit 1780. Von Wilhelm Böttner bis Fritz Winter, Teil 1, Kassel 1965.

<sup>689</sup> Vgl. *Herzog, Erich: Kurhessische Maler 1800-1850...*, o. pag. (Einführung). Dort die Angaben zur Biographie.

<sup>690</sup> Ebd. - Er ist bekannt als erster im Jahr 1803 einen der kleinen Engel des Gemäldes „Sixtinische Madonna“ von Raffael herausgelöst dargestellt zu haben. Außerdem in Zusammenhang mit dem Gemälde „Porträt der Familie von Ditzfurth“. Zwischen der Museumslandschaft Hessen Kassel und dem Enkel der Laura Baumann, ehemals Besitzerin bis 1941, kam es zu einem Raubkunst-Prozess. Die Limbach Kommission empfahl eine Entschädigungszahlung und den Verbleib des Bildes am Ausstellungsort mit entsprechendem öffentlichen Hinweis beim Gemälde.

<sup>691</sup> *Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen...*, S. 84. Siehe *Stumann-Bowert, Ruth: Ein Reisetagebuch...* In: *Hessische Heimat*, 44. Jahrgang 1994, Heft 3, S. 102ff.

<sup>692</sup> Ebd., S. 101. - Abbildungen (Selbstbildnisse und Schwälmer Darstellungen) der Familie von der Embde siehe <http://www.museum-kassel.de> Bestandskatalog der Gemälde des 19. Jahrhunderts, Museumslandschaft Hessen Kassel, Hg. Ulf Leinweber, bearb. von Marianne Heinz, Online-Kataloge der Museumslandschaft Hessen Kassel, Kassel 2008.

<sup>693</sup> Siehe *Gabor, Ingo: Die Schwälmer Tracht. Historische Entwicklung und soziale Bedeutung...*, S. 18ff. Dort Aquarelle von Heinrich Brämer aus dem Jahr 1835. Siehe *Wollmann, Jürgen: Die Willingshäuser Malerkolonie...*, S. 355. Dort ein Gemälde von Carl Gustav Adolph Rohde.

dadurch gegebenen Impulse für die Entstehung einer Künstlerkolonie sind bedeutsam zu werten und gehen in ihrer Weichenstellung augenscheinlich einher mit den für dieses Kulturphänomen bisher aufgeführten Beweggründen innerhalb der Gesellschaft, Umwelt und des Kunstbetriebes.<sup>694</sup>

So wie August von der Embde führte es auch Gerhardt von Reutern nach Düsseldorf, um dort eine anspruchsvolle künstlerische Ausbildung zu absolvieren. Die in der Literatur gepflegten Einschätzungen, dass Reutern im letzten Jahrzehnt vor der Jahrhundertmitte Düsseldorfer Künstler – wobei diese eigentlich aus dem «Rhein-Main-Gebiet» stammten – nach Willingshausen gebracht habe, sind im Einzelfall zutreffend. In der Kunstmetropole trifft er auf Jakob Becker (1810-1872) und Jacob Fürchtegott Dielmann, letzterer ein in Frankfurt-Sachsenhausen geborener, künstlerisch begabter Gärtnersohn, von dem sich leider, mit Ausnahme der Bilder, nur wenige Quellen erhalten haben.<sup>695</sup> Einen Teil seiner Ausbildung erhielt Dielmann in den 1820er Jahren am Städel, verdiente ein erstes Gehalt zehn Jahre später in der Vogelschen Lithographischen Anstalt und konnte Dank eines Stipendiums 1835 in die Düsseldorfer Akademie eintreten. „Volle 7 Jahre verweilte er dort und fand in dieser Zeit zu einem eigenen Stil, dem er ohne wesentliche Wandlungen bis an sein Lebensende treu blieb“<sup>696</sup>; motivisch gehörten Landschafts- und Genredarstellungen zu seinen Sujets. Dielmanns Bekanntschaft mit Reutern erreichte eine solche Intensität, dass er ihn, einer Einladung folgend, in der Schwalm besuchte. Seine

„[...] Zeichnungen [belegen] für 1841 und 1842 Besuche in Willingshausen [...]; hier gibt es besonders viele Ortsansichten, Landschaften und Bildnisse von Ortsbewohnern. Jedoch sind diese Willingshäuser Arbeiten weder als Beginn von Dielmanns Bauernmalerei noch als Anfang der Willingshäuser Malerei zu nehmen: Dielmann hatte solche Dinge schon viel früher gemalt - und auch in Willingshausen war man schon länger auf diesem Felde tätig [...].“<sup>697</sup>

<sup>694</sup> Desiderat wäre, andernorts diese Phase in der Tiefe zu beleuchten.

<sup>695</sup> Vgl. *Harms, Juliane*: Jakob Fürchtegott Dielmann. In: Museumsgesellschaft Kronberg im Taunus, (Hg.): Jakob Fürchtegott Dielmann. Gründer der Kronberger Malerkolonie. Frankfurt am Main 1986, S. 9-34, hier: S. 9.

<sup>696</sup> Ebd., S. 12.

<sup>697</sup> *Ziemke, Hans-Joachim*: Jakob Fürchtegott Dielmann als Zeichner. In: Museumsgesellschaft Kronberg im Taunus, (Hg.): Jakob Fürchtegott Dielmann. Gründer der Kronberger Malerkolonie. Frankfurt am Main 1986, S. 35-62, hier: S. 53.



Nach HELMUT BODE arbeiteten beide in jener Zeit intensiv an Motiven des Schwälmer Dorflebens, was in Dielmanns Werk eine wichtige Rolle innehatte<sup>698</sup>, wenngleich er sich später in der Künstlerkolonie Kronberg betätigte.

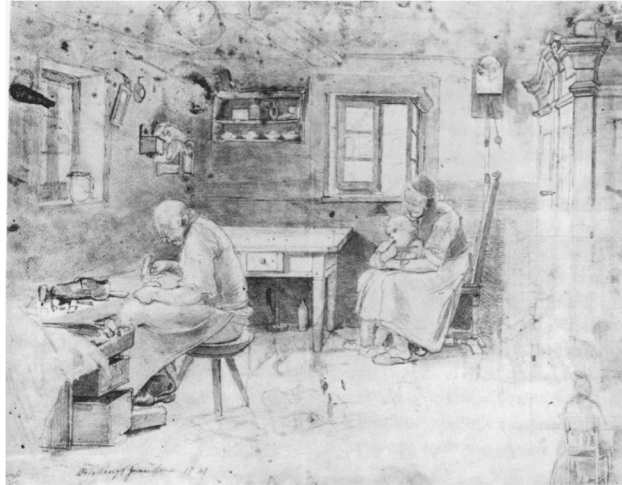


Abb. 28: Dielmann, Jakob: Willingshausen, 1841

Jakob Becker wurde in Dittelsheim geboren, besuchte zunächst eine Zeichenschule im nahegelegenen Worms, um dann eine Ausbildung als Lithograph in der Vogelschen Kunstanstalt in Frankfurt zu absolvieren.<sup>699</sup> Dort traf er auf Dielmann, mit dem er gemeinsam Lithographien anfertigte und sich am Städel ausbilden ließ. Becker zog es bereits 1833, also zwei Jahre vor Dielmann, nach Düsseldorf. „Künstlerische Beziehungen zwischen Frankfurt und Paris [bestanden]“<sup>700</sup>, denn einige Lehrkräfte „waren dort ausgebildet worden“, sodass man über die Entwicklung in Barbizon Kenntnis hatte. In Düsseldorf fand Becker künstlerische Anregung, die ihn dazu bewog, als Themen bäuerliche Darstellungen aus dem Westerwald zu wählen. Als Becker und Dielmann dann ab den 1840er Jahren Willingshäuser Motive ausführten – sei es vor Ort oder, wie durchaus in dieser Zeit noch üblich, im Atelier – waren ihnen Erfahrungen mit Landschaft, Darstellungen der ländlichen Bevölkerung, und die Bestrebungen in Barbizon nicht fremd. Auch von Frankfurt aus reiste man schon lange Zeit zum künstlerischen Arbeiten in den Taunus und nach Kronberg, bereits im 17. und 18. Jahrhundert hielten sich Frankfurter Künstler in Kronberg auf, wenngleich sich dort noch keine

<sup>698</sup> Vgl. Bode, Helmut: Jakob Fürchtegott Dielmann und seine Freunde Jakob Becker, Gerhardt von Reutern, Anton Burger und Adolf Schreyer. In: Museumsgesellschaft Kronberg im Taunus, (Hg.): Jakob Fürchtegott Dielmann. Gründer der Kronberger Malerkolonie. Frankfurt am Main 1986, S. 63-108, hier: S. 68. S. Abb. 28.

<sup>699</sup> Vgl. Wiederspahn, August: Die Kronberger Malerkolonie. 2., erw. Auflage, hg. v. Helmut Bode. Frankfurt am Main 1976, S. 23.

<sup>700</sup> Ebd., S. 25. (Beide Zitate dieses Satzes.)

Künstlerkolonie befand.<sup>701</sup> Willingshausen mag den beiden Städtern eine ähnliche Quelle für ihre Bilder gewesen sein, aber beide, Dielmann und Becker, fanden vor Ort zwar Inspiration, jedoch nicht ihren weiteren beruflichen Weg. Dielmann sollte Ende der 1850er Jahre seinen Wohnsitz in Kronberg nehmen, Becker „zog es tiefer in den Taunus hinein“<sup>702</sup>; ebenfalls Reutern und Žukovskij hielten sich 1847 in Kronberg auf.<sup>703</sup>

Die Kronberger Künstlerkolonie stand in engem Zusammenhang mit der Geschichte der Kunst in Frankfurt. Zu einem hohen Anteil waren es Frankfurter Künstler, die in dem kleinen Taunusstädtchen arbeiteten, das städtische «Mäzenatentum» trug zur Abnahme der entstandenen Werke bei. Diese Spezialisierung auf einen Ort, eine Metropole, bestand für Willingshausen nicht, in der Folge gab es keine «Gönner» gezielt aus einer Stadt. Kunstfördernd und praktizierend verhielten sich anfangs Adlige, mit zunehmend bürgerlicher Beteiligung. „Das rasche Anwachsen der Genremalerei [muß] [...] im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen und politischen Erstarken des Bürgertums gesehen werden und mit der Tatsache, daß es zur kulturtragenden Klasse avancierte.“<sup>704</sup> Festzuhalten ist, dass ein gewisser «Nährboden» für die Entstehung von Künstlerkolonien also in verschiedenen Kunstakademien und -städten gegeben war.

### *Die Etablierung der Künstlerkolonie zwischen Revolution und Reichsgründung*

In den etwa zwei Jahrzehnten zwischen Revolution und Reichsgründung verändert sich das künstlerische Leben in Willingshausen. Der Künstlerkreis um die Adelsfamilie gerät in den Hintergrund, während aus Düsseldorf und Frankfurt weitere Künstler in den Ort «ziehen». Sie werden dort nicht mehr im Schloss, sondern im Gasthaus des Dorfes untergebracht. Diese Phase ist in der Forschung leider bis jetzt durch mangelndes Wissen und Ergebnisse dazu einer nur geringen Menge an Quellen gekennzeichnet. Unsicherheiten bestehen und Kenntnisse fehlen zur Anzahl der Künstler, ihren Namen und Biographien sowie die Dauer ihrer

<sup>701</sup> Vgl. *Wiederspahn, August*: Die Kronberger Malerkolonie..., S. 36.

<sup>702</sup> Ebd., S. 48 und S. 166.

<sup>703</sup> Vgl. *Lauer, Bernhard*: Zwischen Rußland und Deutschland. In: Reutern, Gerhardt von: Hg. Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V. Willingshausen 1994, S. 4-11, hier: S. 9. - Žukovskij war seit 1841 mit Reuterns Tochter Elisabeth verlobt. Ebd., S. 8.

<sup>704</sup> *Russ, Sigrid*: Das »interessante gemüthliche deutsche Genre«. Betrachtungen zur Genremalerei von Ludwig Knaus. In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 13-35, hier: S. 15.

Aufenthalte. Die Arbeiten, die in Willingshausen oder in der Folge eines Besuches später im Atelier entstanden, sind nur wenig oder noch unbekannt.

Die Hervorhebungen bestimmter Phasen, so der vermeintliche Beginn der Künstlerkolonie und der Höhepunkt von der Zeit um die Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg, und deren besondere Rezeption, geschahen, weil auch die gute Quellenlage dazu allen Anlass gegeben hat. Die 1850er bis 1870er Jahre sind noch bis heute in der Forschung und im allgemeinen Interesse gering beleuchtet.<sup>705</sup> Die Biographien wurden im Hinblick auf Willingshausen wenig erforscht, Werke blieben verstreut und deren Verzeichnisse lückenhaft. Dennoch kamen vor der «numerischen» Hochphase bereits rund achtzig Künstler in den Ort und die Art und Weise, wie sie vor Ort lebten, ihren Studieninteressen nachgingen, Kontakte mit der Bevölkerung hatten sowie die Gründe, die sie bewogen von den Städten und Akademien auf das Land zu gehen, rechtfertigen von da an die Bezeichnung Künstlerkolonie für Willingshausen, wie als These der Arbeit für die Zeit ab etwa 1850 formuliert. Die Zahl der Künstler, die gleichzeitig mit dem bekanntesten, Carl Bantzer, in das Schwalmdorf kamen, beläuft sich später schließlich auf mindestens einhundertvierzig.

Obgleich die Aufgabe, die erwähnten Jahrzehnte betreffend zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, eine immens interessante ist, kann hier nur auf eine kleine Anzahl an – mehr oder minder bekannten und erfolgreichen – Künstlern ein Augenmerk gelegt werden. Zum einen, um zu zeigen wie spannend und aufschlussreich die weniger beachteten Lebensläufe sein können, zum anderen, weil die Ausrichtung der Untersuchung die Neubearbeitung der Quellen im historischen Kontext mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und künstlerischen Faktoren beinhaltet. So erfolgt eine Auswahl an Künstlern mit ihren Biographien und, soweit möglich, Bildquellen.

Gleich nach der Revolution, zudem unter ihrem Einfluss, den Auswirkungen und Veränderungen reisen 1849 und 1850 mehrere Künstler nach Willingshausen.<sup>706</sup> Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen aus dieser Gruppe Ludwig Knaus und Johann Heinrich Hasselhorst (1825-1904), deren Ausbildungsstation zu dieser Zeit bei ersterem die Kunstakademie in Düsseldorf, bei letztgenanntem das Städel'sche Kunstinstitut ist. Knaus erhielt unter anderem ab 1846 von Carl Ferdinand Sohn (1805-1867) Unterricht, der 1844 ein Porträt von Charlotte von Reutern vollendete.

---

<sup>705</sup> Desgleichen trifft die bereits aufgegriffenen 30er und 40er Jahre.

<sup>706</sup> Vgl. *Wollmann, Jürgen*: Die Willingshäuser Malerkolonie..., S. 12. Vereinzelt kann dort auch in Frage gestellt werden, ob und inwieweit ein Maler, bzw. eine Malerin intensiv der Künstlerkolonie angehörte. Diese Zusammenstellung ist hilfreich, die «Tendenz» der Darstellung korrekt. Eine Neubearbeitung od. etwas vergleichbares ist wünschenswert.

Durch ihn vermag der Kunststudent von Willingshausen erfahren haben; Hasselhorst schließlich war Schüler von Jakob Becker.

Ludwig Knaus kam in Wiesbaden zur Welt und wuchs in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen auf. Interesse an der Natur und wiederholte Ausflüge in die Landschaft kennzeichneten ihn bereits seit seiner Jugend.<sup>707</sup> Ein längerer Schulbesuch war nicht denkbar, und allein sein Talent, bestätigt von seinem ersten Kunstlehrer, einem Münchner Maler, überzeugte die Eltern ihm ab 1846 ein Kunststudium in Düsseldorf zu ermöglichen.<sup>708</sup> Besonders während seiner Ausbildung und in den Anfangsjahren quälten ihn wiederholt finanzielle Probleme. Er war immer wieder gezwungen, sparsam zu wirtschaften, sich Ausgaben für Vergnügen in der freien Zeit zu untersagen und erstes, zusätzliches Geld mit dem Anfertigen von Porträts zu verdienen.

Vor seinem ersten Aufenthalt in der Schwalm war es in Düsseldorf zu Auseinandersetzungen und Unzufriedenheit mit dem Direktor der Akademie, Wilhelm von Schadow (1788-1862), gekommen, die ihn von dort Abstand nehmen ließen.<sup>709</sup> Schadow verhielt sich ablehnend gegenüber der Genremalerei und zeigte wenig Verständnis für Bestrebungen nach Demokratie.<sup>710</sup> So „verließ [...] er die Akademie und schloß sich dem Kreis der [...] Düsseldorfer Maler an, die im August 1848 den Künstlerverein ‘Malkasten’ begründeten.“<sup>711</sup> Im zu dieser Zeit preußischen Düsseldorf spürte man zudem die Revolutionswirren deutlich. Knaus ist an den politischen Vorgängen in Düsseldorf und seiner Heimatstadt interessiert, er ist engagiert, schließt sich der Bürgergarde an und begeht als Mitwirkender an

<sup>707</sup> Vgl. *Fäthke, Bernd*: Das Thema Landschaft und Ludwig Knaus. In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 49-57, hier: S. 52.

<sup>708</sup> Vgl. *Russ, Sigrid*: Das »interessante gemüthliche deutsche Genre«... In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 13-35, hier: S. 16. Dabei habe es sich um den Wiesbadener Künstler Otto Reinhard Jacobi gehandelt; laut den Aufzeichnungen seiner Tochter gab wohl eher der Maler Albrecht den entscheidenden Anstoss. Vgl. *Müller-Knaus, Else*: Erinnerungen an Ludwig Knaus. In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 79-117, hier: S. 82f.

<sup>709</sup> Vgl. *Ludwig Knaus 1829 – 1910*: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 9. *Vereinigung Malerstübchen e. V.*: Ludwig Knaus, Willingshausen, 1995, S. 4. Dort jeweils die biographischen Angaben. – „Durch seine naturalistische Auffassung geriet Ludwig Knaus in Konflikt mit dem Schadowschen Lehrbetrieb [und schied] frühzeitig [...] aus der Akademie aus [...]“, führt Brigitta Unger-Richter als weiteren Aspekt an. Zitat aus *Unger-Richter, Brigitta*: Ludwig Knaus und Willingshausen. In: Schwälmerisch. Kunst & Kultur einer hessischen Landschaft. Dachau 1991, S. 50-57, hier: S. 50. Zu dem Konflikt zwischen Knaus und Schadow siehe auch *Küster, Bernd*: Ludwig Knaus – In Erinnerung an den 100. Todestag des Künstlers. In: Schwälmer Jahrbuch 2013, Schwalmstadt-Ziegenhain 2013, S. 167-173, hier: S. 168f.

<sup>710</sup> Vgl. *Russ, Sigrid*: Das »interessante gemüthliche deutsche Genre«... In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 13-35, hier: S. 14.

<sup>711</sup> Vgl. ebd., S. 16.

einem Zug das Einheitsfest.<sup>712</sup> Die Gegend am Rhein befand sich außerdem in einer wirtschaftlich prosperierenden Region, sodass ferner die Auswirkungen der Industrialisierung zunehmend sichtbar wurden.

Verhältnisse und Lebensumstände, die den zwanzigjährigen Kunststudenten dazu bewogen die Stadt zu verlassen und das abgelegene Schwälmer Dorf aufzusuchen. Zum ersten Mal bereiste Ludwig Knaus es gemeinsam mit Adolf Schreyer im Jahr 1849. Zeit seines Lebens kam er wiederholt nach Willingshausen, wobei er auch in Begleitung anderer Künstler war, zuletzt im Jahr 1881.<sup>713</sup>

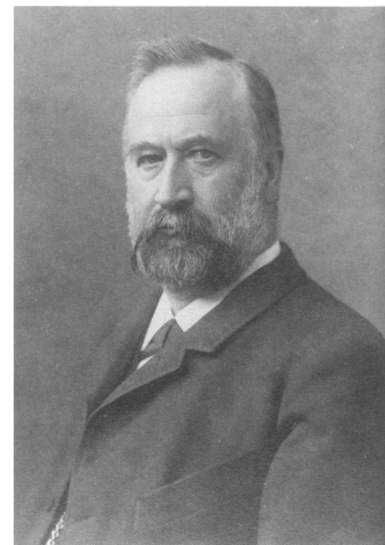


Abb. 29 und 30: Knaus, Ludwig, Foto um 1855 (links), Foto um 1890 (rechts)

Er kannte den Ort möglicherweise schon von Schilderungen Reuters, fertigte sehr früh ein Gemälde, das das Thema eines Bauerntanzes zeigt, wie ihn Jakob Becker bereits skizziert hatte.<sup>714</sup> Er lernte das Dorf also zur Jahrhundertmitte kennen, erlebte nach und nach die Veränderungen zwischen Revolution und Reichsgründung. Die Armut dort beschäftigte ihn, und da er selbst in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen war, konnte er sich in die Menschen hinein versetzen.

Den bildnerischen Darstellungen von Knaus in dieser Zeit attestiert SIGRID RUSS „eine detailreiche erzählfreudige Darstellung bei Ansätzen zu einer

<sup>712</sup> Vgl. Müller-Knaus, Else: Erinnerungen... In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 79-117, hier: S. 85f. „Antimonarchische liberale Kritik“ seitens Knaus erwähnt Baumgart, Fritz: Idealismus und Realismus..., S. 170.

<sup>713</sup> Vgl. Vereinigung Malerstübchen e. V., (Hg.): Ludwig Knaus..., S. 9. S. Abb. 29 und 30.

<sup>714</sup> Vgl. Russ, Sigrid: Das »interessante gemüthliche deutsche Genre«... In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 13-35, hier: S. 18f. Dort auch Ausführungen zur Maltechnik von Knaus. - Eine Abbildung des Gemäldes „Die Goldene Hochzeit“ siehe Pietsch, Ludwig: Knaus. 2. Auflage, Bielefeld [u.a.] 1901.

anekdotenhaften und humoristischen Sicht“<sup>715</sup> eine „Überbetonung des Inhaltlichen“. Aus kunsthistorischer Perspektive wendet sich Knaus an ein kunstliebendes Publikum vorwiegend bürgerlicher Herkunft und trifft mit seinen Darstellungen des Landlebens den Geschmack der Zeit. Gezeigt werden vermeintlich «saubere» Bilder, ländliche Realität oder Anspielungen auf gesellschaftliche oder politische aktuelle Probleme sind ausgespart. Dennoch beinhalten ebenso diese Werke Hinweise auf tatsächliche Gegebenheiten, wie in der Untersuchung schon gezeigt und im Folgenden dargelegt wird.<sup>716</sup> In historische Zusammenhänge gestellt ergeben sich weitere Beobachtungen. Als schriftliche Quellen für Willingshäuser Belange gilt es vorwiegend die Briefe Ludwig Knaus' heranzuziehen, und die von ihm verfasste Willingshäuser Chronik.<sup>717</sup>

Im Jahr 1849 wendet er sich zu Beginn seines ersten Aufenthaltes in Willingshausen mit einem Brief an seine Eltern. Es sind nur einige Zeilen, in denen er die Anreise und die neuen Eindrücke schildert. Er erzählt von der Eingewöhnung und weiß, dass schon Künstler vor ihnen im Dorf verweilten. Weitere Information erteilt er über seine Unterkunft, und dass er über aktuelle politische Vorkommnisse dort nicht unterrichtet ist: „Von Politik hören wir hier gar nichts; es wird wohl gar manches passieren, bis wir wieder zum Vorschein kommen.“<sup>718</sup> Das Revolutionsgeschehen ist damit für ihn in der Schwalm weit entfernt.

Diese Ereignisse liegen lange zurück, als er sich gut zehn Jahre später, im Jahr 1858 zum zweiten Mal in Willingshausen aufhält und von dort ein Brief an seine Schwester geht. Nun kann er auf vorangegangene Erfahrungen zurück blicken und hat einen Vergleich zu den verschiedenen Gegebenheiten im Dorf. Seine Anreise erfolgt auf anderem Weg – von Marburg nach Neustadt – und mit einem neuen Verkehrsmittel, der Eisenbahn. Die Wegstrecke nach Willingshausen ist damit verkürzt, auch das letzte Stück zu Fuß schneller und damit alles leichter zu

<sup>715</sup> Russ, Sigrid: Das »interessante gemüthliche deutsche Genre«... In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 13-35, hier: S. 19. (Beide Zitate dieses Satzes.)

<sup>716</sup> S. o. Kap. II. Das Dorf, 3. Gebäude, Abschnitt: Ortsansicht und Gebäude von Künstlern erfasst. - Um nicht in kunsthistorische Vertiefung der Thematik zu gelangen werden vorwiegend schriftliche Quellen und nur einige Bildquellen ausgewählt. Die kunsthistorische Rezeption, die in allen Formen zustimmend und ablehnend über das Werk von Knaus urteilt, kann leider nicht tiefer aufgegriffen werden. Vgl. dazu auch Bringmann, Michael: Verdammung und Apotheose - Ludwig Knaus im Wandel des Kunsturteils. In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 67-77. - Siehe dazu auch Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf.

<sup>717</sup> Vgl. Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 96ff. (Dort Abdruck der Chronik und einzelner Briefe.) Briefe teilw. im Original und in Abschriften: Knaus, Ludwig: Brief vom 31.05.1849 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain, Knaus, Ludwig: Brief vom 18.07.1858, (Adressat: Schwester), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain. - Die Bearbeitung der Briefe wird intensiver in Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander ausgeführt.

<sup>718</sup> Knaus, Ludwig: Brief vom 31.05.1849 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

bewältigen. Einige Bewohner trifft er wieder, andere sind zwischenzeitlich verstorben. Seine Unterkunft hat sich verändert, denn „die Wirtschaft ist aber indessen in andere Hände übergegangen, besser eingerichtet, u. eine ganz gute Küche; ich sitze hier in einem ganz schönen Zimmerchen [...]“<sup>719</sup> Knaus beschreibt die Dorfbewohner und sein Zusammentreffen mit diesen zu Anlässen wie Gottesdienst und Tanz. Er setzt sich mit den Themen Auswanderung und dem Wegzug aus der Schwalm auseinander, denn Knaus schreibt seiner Schwester, dass „fast die ganze Familie der früheren Wirtin [...] teils nach Amerika, teils in anderen Dörfern in der Umgegend [ist].“<sup>720</sup>

Bei der Wirtin handelte es sich um Anna Maria Stamm (1797-1865), die zwischen 1815 und 1839 Mutter von zwölf Kindern wurde.<sup>721</sup> Der erste Sohn übernahm zunächst die Gaststätte, verkaufte diese alsbald und ließ sich ab 1855 in einem Dorf bei Alsfeld nieder, während die zweit- und drittgeborenen Söhne nach Amerika auswanderten.<sup>722</sup> In der nächsten Generation folgten ihnen fünf Enkel in die Vereinigten Staaten; deren Fortgang bezog Knaus in 1858 noch nicht in seine Kenntnis ein. Willingshausen verließen einige Bewohner in dieser Zeit, vorwiegend Richtung Amerika. Die genaue Zahl beinhaltet nicht das subjektive Empfinden der Zurückgebliebenen über das Ausmaß und den Verlust durch den schmerzhaften, möglicherweise auch hoffnungsvollen, Weggang der Angehörigen, denn deren weiterer Lebensweg blieb zunächst im Ungewissen. In dem Brief aus dem Jahr 1858 gibt der Künstler seine Wahrnehmung von Veränderungen im Dorf wieder.

Mit dem Verfassen der Willingshäuser Chronik kam Ludwig Knaus einer Bitte Carl Bantzers nach und formulierte damit im Jahr 1909 in Berlin, also sechzig Jahre später im Hinblick auf seinen ersten und immerhin noch 28 nach seinem letzten Aufenthalt in Willingshausen, einen schriftlichen Bericht über seine Erlebnisse und Erfahrungen. Knaus lebte zu dieser Zeit also in der Großstadt und stand kurz vor Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres. Seinen Ausführungen steht keine Anrede voran, da er sie zwar Bantzer übermittelt, sich diese aus damaliger Sicht aber an ein nicht genau festgelegtes, jedoch interessiertes Publikum in unbestimmter Zukunft richteten.

Er schildert die Ausgangssituation im Düsseldorf der Revolution als eine „Zeit, [in der, Anm. d. Verf.] alles drunter und drüber ging, eine allgemeine Halt- und Rastlosigkeit eingerissen [...] [und, Anm. d. Verf.] alles Kunstinteresse

<sup>719</sup> Ebd. S. u. zur Wohnsituation der Künstler, Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 3. Unterbringungsmöglichkeiten.

<sup>720</sup> Knaus, Ludwig: Brief vom 31.05.1849 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

<sup>721</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 322, Nr. 1328.

<sup>722</sup> S. u. Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 3. Unterbringungsmöglichkeiten, Abschnitt: Gasthaus Haase.

verschwunden war.“<sup>723</sup> Damit verbunden waren Knaus` Beweggründe einen ländlichen Studienplatz zu finden, wobei er zu dieser Zeit zudem ein Gemälde Dielmanns kannte, das die Willingshäuser Dorfschmiede zeigt. Er schätzte die Qualität dieses Bildes und möglicherweise – es ist nicht explizit von ihm formuliert – weckte es seine Neugierde auf das Dorf. Die Reise führte ihn von Frankfurt am Main in die Schwalm, dort in ein Gasthaus mit einfacher Unterkunft. Den Kontakt zur Bevölkerung schildert er unproblematisch, erwähnt deren Bereitschaft gegen Vergütung Modell zu sein. Er bringt exerzierende Dorfbewohner in Zusammenhang mit aufkeimenden Freiheitsideen, die zwar für den Kurfürsten, dabei aber wenig diszipliniert agierten. Besondere Erwähnung finden die Wirtin Stamm und Bürgermeister Korell. Seine Teilnahme am dörflichen Leben sieht er in den Einladungen zu verschiedenen Familienfeiern. Knaus bestätigt die Zugehörigkeit zur Bevölkerung, diese auch durch teilweise Kontakte zur Familie von Schwertzell. Die Anzahl seiner Aufenthalte beziffert er nicht exakt, aber auf mindestens zehn Mal. Er erwähnt „die schöne alte Tracht.“<sup>724</sup> Seine wohlwollende Erinnerung gilt neben zahlreichen Dorfbewohnern dem nachfolgenden Wirtsehepaar Haase und dem Lehrer Neusel. Knaus betont, dass er mit Willingshausen und seinen Bewohnern nur positive Erinnerungen verbinde und er stets gute Erfahrungen machte; man habe ihm nie „etwas in den Weg gelegt“<sup>725</sup>. Mit Dank ergänzt der Künstler noch die Bemühungen des Metropolitans Riebeling, ihn mit der Gegend und deren Menschen vertraut gemacht zu haben.

Deutlich wird, dass es zur sprachlichen und mentalen Verständigung zwischen dem Künstler aus der Stadt und der Bevölkerung der «Vermittlung» bedurfte, sei es durch den Dialekt, die Sitten oder Charaktere. Diese Querverbindungen ermöglichten die Honoratioren; zudem wurden das Ansehen und die Akzeptanz der Fremden bei den Dorfbewohnern aufgrund des Umgangs der Künstler mit dem örtlichen Adel gestärkt.

Knaus individualisiert wenig in der Bezeichnung der Menschen vor Ort, sie sind in seinem Wortschatz Bauern, eine Schar Bauern, Bauernmädchen oder werden allgemein als Dorfschaft oder Dorfbewohner bezeichnet. Zum einen mag es an der Kürze des Berichtes liegen, zum anderen sind die Aufzeichnungen allgemein gehalten und vermeiden Differenzierungen sozialer Herkunft. Namentlich erwähnt sind mit dem Bürgermeister und dem Lehrer zwei Modelle, die zu «Hauptfiguren» in bedeutenden Gemälden avancierten. Es werden keine negativen Erfahrungen geschildert, Schwierigkeiten durch Hilfestellungen seitens angesehener Bewohner

<sup>723</sup> Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 96. Im folgenden eine kurze Inhaltsangabe.

<sup>724</sup> Ebd.

<sup>725</sup> Ebd., S. 97.



überwunden. Willingshausen und seine Bevölkerung erscheinen in einem «guten Licht», wobei sich die Distanz zum Großstadtbewohner Knaus verdeutlicht.<sup>726</sup>

Die Künstler, in deren Begleitung Knaus Willingshausen aufsuchte oder diese dort traf und vor Ort zeitgleich mit ihnen arbeitete, waren im Jahr 1849 Adolph Schreyer, 1858 Johann Heinrich Hasselhorst, 1861 Eliphalet Frazer Andrews (1835-1915) und Louis Spangenberg (1824-1893), 1869 Joseph Fay (1812-1875), zehn Jahre später 1879 Karl Breitbach (1833-1904) sowie zuletzt in 1881 Paul Friedrich Thumann (1834-1908). In deren Biographien war das Dorf nur eine zeitlich begrenzte Station, lediglich Hasselhorst arbeitete intensiver in der Region.<sup>727</sup> Während Knaus' letztem Aufenthalt in Willingshausen malten daselbst auch andere Düsseldorfer Künstler: Otto Strützel, Heinrich Otto und Adolf Lins; der abschließend Genannte war seit 1874 in der Schwalm. Es wird deutlich, dass sich Willingshausen als Studienziel und Künstlerkolonie seit etwa der Jahrhundertmitte sichtbar entfaltete und wenige Jahre später etablierte.

Der in Frankfurt am Main geborene Johann Heinrich Hasselhorst stammte aus einfachen Verhältnissen, zeigte schon früh künstlerisches Talent und durfte ab 1837 ersten Kunstunterricht am Städel bekommen. Er passierte die verschiedenen, aufeinanderfolgenden Klassen und lernte schließlich als Privatschüler von Jakob Becker, „der seinem künstlerischen Werdegang die entscheidenden Impulse vermitteln sollte.“<sup>728</sup> Da Becker als Professor die „Genre- und Landschaftsmalerei unterrichtete“<sup>729</sup>, prägte er seine Schüler, sodass ihnen schon dadurch der Aufenthalt in einer Künstlerkolonie nahe lag.

„Die offizielle Einrichtung des Faches ‘Genremalerei’ am Städelischen Kunstinstitut zu dieser relativ frühen Zeit und die dadurch bedingte Aufwertung der überall noch in der Hierarchie hinter der Historien- und religiösen Malerei rangierenden Kunstgattung zeigt die aufgeschlossene Haltung der Frankfurter gegenüber neuen Tendenzen.“<sup>730</sup>

Beeinflusst durch seinen Lehrer zog es Hasselhorst in 1850 zum ersten Mal in die Schwalm, wo er die Bewohner und ihr Handwerk in alltäglichen Situationen

<sup>726</sup> Weitere Vertiefung dazu in Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf.

<sup>727</sup> Den sehr erfolgreichen Schreyer zog es in die Malerkolonie Kronberg, mit ihm und Andrews verband Knaus eine Freundschaft. Die Künstler trugen zur Verbreitung der Kenntnis Willingshausens als Studienort bei.

<sup>728</sup> *Mendelssohn, Gabriele*: Johann Heinrich Hasselhorst (1825-1904). Ein Beitrag zur Frankfurter Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1989, S. 9.

<sup>729</sup> Ebd.

<sup>730</sup> Ebd., S. 9f - In Düsseldorf zog man 1874 mit Unterricht in Genremalerei nach und gewährte einen Lehrstuhl. Frankfurt selbst galt noch nicht als künstlerisches Zentrum, jedoch bestand dort mit dem Städelischen Institut eine wichtige Einrichtung. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch das Mäzenatentum unter Frankfurts Bevölkerung.

dokumentierte, aber auch Besonderheiten als Bildinhalte festhielt.<sup>731</sup> Im Laufe der Jahre verlagerte er seine Besuche von Willingshausen in die kleine Kreisstadt Alsfeld, zwar an der Schwalm gelegen, aber nicht mehr zu diesem Gebiet gehörend. Dort traf er auf kleinstädtisches Leben einer Ackerbürgerstadt, bauliche Besonderheiten und regelmäßiges Marktgeschehen, bei dem Schwälmer zugegen waren, eigene Waren anboten oder sie von anderen erwarben. Hasselhorsts Œuvre ist gekennzeichnet von einer hohen Gegenwartsbezogenheit und der Dokumentation historischer Ereignisse.<sup>732</sup> Dieses Eingehen auf Aktuelles, Gegenwärtiges zeigt sich ebenso in seinen Darstellungen des Alltags der Dorfbewohner, der Ereignisse und Begebenheiten im Dorfleben, wodurch solche Bilder aufschlussreich für die Untersuchung des täglichen Lebens sind.

Ohne Knaus' Zutun, vielleicht durch die Kenntnis Willingshäuser Werke, kamen in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts Heinrich Reinhard Kröh (1841-1941) und Karl Raupp<sup>733</sup> (1837-1918) in das Schwälmer Dorf und trugen ihrerseits zur Festigung des Ortes als Künstlerkolonie bei. Karl Raupp, – er selbst hatte zuvor Unterricht bei Jakob Becker und wusste schon daher von der Schwalm –, war dem in Darmstadt geborenen Kröh während dessen Studienzeit in München und Nürnberg ein bedeutender Lehrer. Gemeinsam besuchten sie in den Jahren 1866 und 1867 Willingshausen.<sup>734</sup> Kröh konzentrierte sich hauptsächlich auf Landschaftsmalerei, bereiste daher zudem weitere Künstlerkolonien. Langfristig fand er seine berufliche Zukunft, ähnlich seinem Vater, im Dienst des Großherzogs als Hofmaler in Darmstadt, während Raupp später als „bekannte[r] Genre- und Landschaftsmaler der 'Münchner Schule'“<sup>735</sup> und herausragender Künstler im Zusammenhang mit der Künstlerkolonie Frauenchiemsee gesehen wird.

Der in Darmstadt, als Sohn des Kalkulators<sup>736</sup> der Hauptstaatskasse, geborene Karl Raupp, genoss einen Teil seiner Ausbildung – neben Jakob Becker – bei August Lucas (1803-1863), am Städel. Raupps Lebensweg führt 1860 nach München. Dort

<sup>731</sup> Siehe *Mendelssohn, Gabriele*: Der Frankfurter Maler Johann Heinrich Hasselhorst 1825-1904. Univ., Diss., Mainz 1986, S. 129.

<sup>732</sup> Vgl. ebd., S. 5. - Mendelssohn verweist dabei auf die Bildthemen der Paulskirche Abgeordneten, der preußischen Okkupation und des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71. Detaillierte Ausführungen zu bspw. den Lithographien für das „Album der deutschen Nationalversammlung“ siehe auch *Mendelssohn, Gabriele*: Der Frankfurter Maler Johann Heinrich Hasselhorst..., S. 48ff. -- Biographische Angaben zu Hasselhorst siehe auch *Mendelssohn, Gabriele*: Viel Gefiehs... Tierdarstellungen in Heinrich Hasselhorsts Bildern aus der Schwalm. In: Hessische Heimat, 40. Jahrgang 1990, Heft 3/4, S. 109-111, hier S. 109f.

<sup>733</sup> Raupp war Schüler Jakob Beckers.

<sup>734</sup> Vgl. *Lorenz, Inge und Claus Netuschil*: Heinrich Reinhard Kröh, 1841-1941, Leben und Werk. Darmstadt 1992, S. 16. - Karl Raupp kommt schon 1865 nach Willingshausen, in Begleitung von August Heyn (Genremaler, Freund); später dann mit zahlreichen Schülern. Eine Phase, über die weitere Informationen sehr zu wünschen wären.

<sup>735</sup> Ebd.

<sup>736</sup> Vgl. *Bott, Barbara*: Gemälde hessischer Maler des 19. Jahrhunderts im Hessischen Landesmuseum Darmstadt. Heidelberg 2003, S. 220. Eltern: Sebald Martin Raupp und Emilie Lotheißen. Dort weitere biographische Angaben.

lernt er die bayerische Künstlerkolonie Brannenburg kennen. Er gründete später eine eigene Kunstschule und war als Professor an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg tätig. Schließlich sollte er wieder in München eine Professur übernehmen. Er dokumentierte seine Aufenthalte in Willingshausen<sup>737</sup>, sodass seine Erlebnisse und Eindrücke aus dem Dorf vorliegen. Zu jener Zeit kein Unbekannter, „[verdankte er] seinen zeitgenössischen Ruhm [...] gleich gesinnten“<sup>738</sup>, dem Künstler und Schriftsteller August Friedrich Pecht (1814-1903), welcher als der Herausgeber der Zeitschrift „Die Kunst für Alle“ fungierte, sowie dem Bibliothekar Karl Esselborn (1879-1940), „der in den Darmstädter Tageszeitungen und in der ‘Hessischen Chronik’ lobend über ihn berichtete“.<sup>739</sup> In allen Veröffentlichungen, die sich mit Willingshausen beschäftigen, ist er entweder eine «Randgestalt» oder man übergeht ihn. Obgleich er auch nicht als langjährig aktiver Künstler in der Schwalm wirkte, so hat er doch, vermutlich als erster, zahlreiche Schüler mit in den Ort gebracht; darunter der bereits erwähnte, über einhundert Jahre alt gewordene Heinrich Kröh, der Darmstädter Philipp Röth oder der Amerikaner Toby Eduard Rosenthal (1848-1917). Dies trug zur weiteren Bekanntheit, zu Aufschwung und Bestehen der Kolonie bei.

Ungefähr zwanzig Jahre nach Karl Raupps erstem Besuch in Willingshausen wird 1886 sein Bericht zu Beginn des zweiten Erscheinungsjahres der Zeitschrift „Die Kunst für Alle“ abgedruckt. Mit der Möglichkeit, dort zu veröffentlichen, kann er Aufmerksamkeit gewinnen und die eigene Bekanntheit steigern. Seine Ausführungen erstrecken sich über vier Seiten und sind mit einer Ortsansicht, Detailskizzen des Dorfinnenen und vier Skizzen von Bewohnern illustriert. Die idyllische Ansicht Willingshausens, spätgotisches Mauerwerk, Tracht und «Bauerntum» sind die primär auf den Betrachter wirkenden Themen der Abbildungen. Raupp beschreibt zunächst die Lage des Ortes und bemerkt, dass dieser selbst zwar nicht bekannt ist, aber die durch ihn entstandenen Werke hohe Bekanntheit und Ansehen genießen. Er stellt das Dorf und dessen Bewohner dar, geht auf einige ihm vorausgegangene Künstler ein, – wobei er die Düsseldorfer Genremalerei erwähnt – und hebt Ludwig Knaus hervor. Raupp unterstreicht deutlich eine Nähe zwischen Knaus und den Bauern, als hätte er selbst davon Kenntnis gehabt. Seinen Aufenthalt in Willingshausen, in Begleitung von August Heyn (1837-1920), schildert er als inspiriert durch Jakob Becker.<sup>740</sup>

<sup>737</sup> Liegt im Staatsarchiv Marburg vor; außerdem in der Zeitschrift «Die Kunst für Alle» aus dem Jahre 1886. Weitere Informationen zu Raupp auch im Hessischen Landesmuseum Darmstadt und bei Lorenz, Inge und Claus Netuschil: Heinrich Reinhard Kröh, 1841-1941...

<sup>738</sup> Bott, Barbara: Gemälde hessischer Maler..., S. 220.

<sup>739</sup> Ebd.

<sup>740</sup> Vgl. Baeumerth, Angelika: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlit!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Karl Raupp. In: Schwälmer Jahrbuch 2001, Schwalmstadt

„Ich mag wohl der erste Münchener Künstler gewesen sein, der sich in Begleitung seines gleichalterigen Freundes und damaligen Schülers, des Genremalers Aug. Heyn, in diese unbestrittene Domäne der Düsseldorfer Schule gewagt hatte. Meinem ersten Lehrer, Prof. Jacob Becker in Frankfurt a. M. war eben als ehemaligem Düsseldorfer Künstler bekanntermaßen der Schwalmgrund zur Fundgrube so mancher herrlichen Schöpfung geworden. Diese ersten empfangenen Eindrücke durch das Schaffen des Meisters wirkten selbst noch in München, in Pilotys Schule, auf mich, die Reise dahin mußte einmal gemacht werden.“<sup>741</sup>

Im Weiteren charakterisiert er die Gegend als von jeglichen modernen Einflüssen unberührt, mit Ausnahme des Bahnhofes in Treysa. Dieser war ihr erster Anlaufpunkt in der Region, bevor sie am nächsten Tag die Reise zu Fuß nach Willingshausen und dort in den örtlichen Gasthof fortsetzten.

„Das Gasthaus in Willingshausen war gerühmt worden. Wir, an die stattlichen Gebäude der oberbayrischen Wirtshäuser gewöhnt, glaubten irre gegangen zu sein, als uns das unscheinbare kleine Häuschen, das ein Gasthaus sein wollte, bezeichnet ward. Zum Glück zeigte es sich in der Folge doch seinem Ruf entsprechend, und manche darin verbrachte vergnügte Stunde läßt es heute noch angenehm in der Erinnerung aufleben. Der Wirt, kein Bauer, führt gute städtische Kost und konnte man es, nachdem der Münchener Geschmack sich einmal an das merkwürdige Bier in steinernen verkorkten Krügen gewöhnt hatte, schon längere Zeit bei Herrn Haase wohl aushalten. Aber auch nur hier. In keinem der Dörfer des Schwalmgrundes wäre wohl eine Unterkunft zu finden gewesen, welche den Aufenthalt auch nur eine Nacht gestattet hätte.“<sup>742</sup>

Er gibt im folgenden das Dorfinnere wieder und verweist zur Illustration der Bauten auf das Gemälde von Knaus „Das Leichenbegängnis“, welches die Gegebenheiten veranschauliche.

„Vielleicht im landschaftlich schönsten Teile des Schwalmgrundes gelegen, ist Willingshausen sicherlich auch das malerischste, der

---

-Ziegenhain 2001, S. 30-50, S. 45. Dort ebenso ein Verweis auf die Motivation durch Jakob Becker.

<sup>741</sup> <http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=urn%3Anbn%3Ade%3Absz%3A16-diglit-94179%7Clog00006> Raupp, Karl: Willingshausen: Ein Studienplatz deutscher Künstler. In: Die Kunst für Alle, Heft 1, 1886, S. 11-14, hier: S. 12.

<sup>742</sup> Ebd. S. u., Kap. IV, Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf. 3. Unterbringungsmöglichkeiten, Abschnitt: Gasthaus Haase.

künstlerischen Ausbeute unstreitig günstigste Dorf seines Thales. Von kleinen Gärtchen umgeben [...], liegen die Häuser nahe beieinander, ärmlich und recht verwahrlost oft, aber umso malerischer dafür.“<sup>743</sup>

Seine nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf die Kontakte zwischen den Künstlern und der Bevölkerung, bemerken außerdem die vermeintlichen Eigenarten der Schwälmer Bauern, besonders in Verhalten und Tracht. Er skizziert die Dorfjugend und ihr wechselndes Benehmen zwischen Alltag und Kirchgang, vergleicht die Bevölkerung des Schwalmdorfes, deren Wohnsituation und Bekleidungsform mit jener des bayrischen Gebirges. In abschließenden Gedanken widmet sich Raupp den Veränderungen in der Kunst, weg von der Genremalerei hin zum Impressionismus, und der Zurückdrängung der Tracht, vor allem gefördert durch die allgemeine Wehrpflicht, wogegen in der Region der Schwalm noch ein beständiger Widerstand gegeben sei. Diesem Fortgang, der ebenfalls die Schwalm erfassen werde, stünde man dereinst mit Bedauern gegenüber, sehne sich nach dem Genre und mit diesem der Tracht.

Im Zusammenhang mit seinen Willingshäuser Aufenthalten erwähnt Karl Raupp auch die Anwesenheit weiterer Düsseldorfer Künstler, darunter W. Sohn<sup>744</sup>, Paul Weber (1823-1916) und zwei namentlich nicht bekannte Kollegen aus Holland.

Mitte der 1880er Jahre spricht durch Raupp der Künstler, der die Entwicklung in der Kunst, von Genre zu Impressionismus, deutlich erkennt, zudem den Wandel in der Gesellschaft und Veränderungen ausgelöst durch die Industrialisierung wahrnimmt. Seinen Rückblick auf Willingshausen fasst er unter diesen Gesichtspunkten. In Bezug auf die Lebensumstände und sozialen Gegebenheiten der Dorfbewohner sowie ihrer Begegnung mit den Künstlern, stellt er die Situation nicht nur als unproblematisch dar, sondern thematisiert ebenso Schwierigkeiten.<sup>745</sup>

In der Zeit seit dem ersten Besuch von Knaus bis zum deutsch französischen Krieg verbringt eine erhebliche Zahl an Künstlern einen Studienaufenthalt in Willingshausen, darunter einige aus dem Ausland. Die Künstlerkolonie ist fest etabliert, und es liegen erste schriftliche Erfahrungen darüber vor, die neben Bildquellen ausgewertet werden können.<sup>746</sup> Sich wiederholende Aufenthalte finden statt, aber keiner der Künstler lässt sich im Dorf nieder. Man versteht dies als «Exkursion», kehrt meist in den Einzugsbereich einer größeren Stadt oder einer

<sup>743</sup> <http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=urn%3Anbn%3Ade%3Absz%3A16-diglit-94179%7Clog00006> Raupp, Karl: Willingshausen:... In: Die Kunst für Alle, Heft 1, 1886, S. 11-14, hier: S. 12f.

<sup>744</sup> Gemeint ist wohl Johann August Wilhelm Sohn (1830-1899).

<sup>745</sup> Zu dieser Thematik weitere Ausführungen in Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf.

<sup>746</sup> Dies geschieht innerhalb der Untersuchung weiter unten, vorwiegend in Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf.

Kunstmétropole zurück. Dies ist quantitativ das Kunstleben Düsseldorf sowie die dortige Akademie, wobei qualitativ ebenso der Künstlerkreis des Städelschen Kunstinstituts in Frankfurt erheblich involviert ist, und sich von dort Verbindungen nach München knüpfen.

*Von der Reichsgründung bis Anfang der 1880er Jahre: Adolf Lins, Theodor Matthei und Otto Strützel*

Mittlerweile zeigte sich Willingshausen als eine etablierte Möglichkeit für einen Studienaufenthalt fernab von Städten und Kulturmetropolen. Von Frühjahr bis Herbst gehörten Künstler zum bereits vertrauten Bild des Dorfes. Anschaulich wird das Leben in der Künstlerkolonie im ersten Jahrzehnt nach der Reichsgründung durch vermehrt vorhandene schriftliche Quellen, – während Photographien noch die Ausnahme sind –, darunter die Berichte der Künstler Adolf Lins und Theodor Matthei (1857-1920) an Otto Berlitz. Der Lehrer aus Bad Hersfeld schrieb an die ihm bekannten Künstler Willingshausens und verfasste aus ihren Antworten ab 1919 Beiträge zur Künstlerkolonie in der Zeitschrift *Hessen-Kunst*.<sup>747</sup>

Eng miteinander vernetzt arbeiteten zunächst Adolf Lins, Heinrich Otto und Hugo Mühlitz (1854-1929).<sup>748</sup> Die Wurzeln ihrer Ausbildung führten an die Düsseldorfer Akademie, oft in Verbindung mit einer Zugehörigkeit zur Künstlervereinigung «Malkasten», zuvor teils ebenso an die Akademien in Kassel und Dresden. Künstlerbesuche aus Frankfurt und Berlin in Willingshausen waren zu dieser Zeit ebenso üblich.<sup>749</sup>

Adolf Lins wurde 1856 in Kassel in bürgerlichen Verhältnissen geboren.<sup>750</sup> Er besuchte zunächst das dortige Gymnasium, wechselte danach zur Kunstakademie. Seine Lehrer waren Nazarener, wie Friedrich Wilhelm Müller (1801-1889) und Johann Eduard Ihlée (1812-1885) oder Landschaftsmaler, wie Eduard Stiegel (1818-1879) und August Bromeis (1813-1881). Schon während seiner Zeit an der

<sup>747</sup> Vgl. *Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Heinrich Giebel. In: *Schwälmer Jahrbuch* 1996, Schwalmstadt-Ziegenhain 1996, S. 70-83. Dort eine kurze Liste der antwortenden Adressaten. S. o. Kap. I. Einleitung, 4. Forschungsstand.

<sup>748</sup> Zum ersten Aufenthalt Mühlitzs in Willingshausen unterschiedliche Angaben, jedoch bestimmt Anfang der 1880er Jahre.

<sup>749</sup> Auch in diesem Abschnitt der Untersuchung kann nur über einige Künstler informiert werden; wenngleich damit quasi ein «Ausschnitt» erbracht wird, sind dennoch weitere Biographien «im Hintergrund» präsent, werden indirekt als Grundlage einbezogen, und es wird versucht, eine repräsentative Darstellung zu erbringen.

<sup>750</sup> Vgl. *Bergmann, Dieter*: Biographische Übersicht „Adolf Lins 1856 - 1927“. In: Lins, Adolf: Hg. *Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V. Willingshausen* 1991, S. 12. Dort die weiteren biographischen Angaben. - Lins Vater war der Oberpostamts-Assistent Rudolph Wilhelm Lins, seine Mutter Dorothea Bertha Lins, geb. Kürschner.

Kasseler Akademie besuchte er als Studienort Willingshausen; 1874 zum ersten Mal, ab dann immer wieder jährlich bis ins Jahr 1908. Zuletzt arbeitete er im Nachbardorf Röllshausen, wobei er den Kontakt nach Willingshausen nicht abbrechen ließ.<sup>751</sup> Lins ist damit einer der Künstler, der den längsten Aufenthalt, dadurch die häufigsten Kontakte und daher bedeutendsten Erfahrungen im Dorf sowie mit der Bevölkerung machen konnte. Auch nach seiner Übersiedlung nach Düsseldorf behielt er die Besuche in der Schwalm bei, animierte zudem Künstlerkollegen, ihn in die hessische Provinz zu begleiten. Wie zuvor schon Knaus war ebenso Lins dem Verein «Malkasten» beigetreten. Neben Studienaufenthalten in Paris und Tirol zog es ihn zur Arbeit ins Lipperland und wiederholt nach Dachau. Anerkennung und Auszeichnungen erhielt er anlässlich Ausstellungen in Berlin, Düsseldorf, Dresden, London und Paris.

In seinem Brief an Otto Berlit stellt Lins auf drei Seiten seine Aufenthalte, Erlebnisse und Erfahrungen in Willingshausen dar.<sup>752</sup> Den Entschluss für den ersten Studienaufenthalt begründet er durch den Rat seiner Lehrer in Kassel gefasst zu haben. Gleich zur Ankunft sei er Zeuge einer Hochzeit geworden. In der Gaststätte, die er aufsuchte, blieb er nicht allein, denn es waren bereits andere Künstler zugegen.<sup>753</sup> Lins erwähnt, dass er „eine ganze Reihe von Jahren“<sup>754</sup> nach Willingshausen zur künstlerischen Arbeit gekommen sei, und er dies, nach seinem Umzug 1877 ins Rheinland, in den 1880er Jahren fortsetzte. Dann in Begleitung seiner Freunde, die er seine Studien hatte ansehen lassen. Als solche benennt er mit Vornamen Heinrich, wobei wohl Heinrich Otto gemeint ist, und Theodor Matthei.<sup>755</sup> Neben diesen außerdem Emil Zimmermann (1858-1898), Hans von Volkmann (1860-1927), Hugo Mühlig und Otto Strützel.<sup>756</sup> Zu dieser Zeit habe man dort auch Carl Bantzer kennengelernt. Im nächsten Abschnitt erzählt Lins von der Arbeit mit den Modellen sowie der angenehmen abendlichen Zerstreuung im Malerstübchen, an der zugleich einzelne Willingshäuser teilnahmen. Des Weiteren seien sie gut mit den Bewohnern Willingshausens ausgekommen. Lins bestätigt, dass die Anzahl der Künstler im Ort sich im Laufe der Jahre erhöhte und erinnert zudem an den langjährigen «Kantor Neussel», gemeint ist Lehrer Johann Georg Neusel, sowie dessen Bemühungen um Kontakte zu den Menschen am Ort. Er schildert die

<sup>751</sup> Dazu s. u. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Studienplatz Schwälmer Dorf: Das Ausweichen in Nachbarorte.

<sup>752</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Adolf Lins an Otto Berlit, o. O., o. Dat. S. Quelle 1.

<sup>753</sup> Er erwähnt Konemann, Sondermann, Werner Leineweber, Barthelmess aus Düsseldorf und Robert Forell und Grabe aus Frankfurt sowie Julius Manthe und Prof. Kretschmer aus Berlin.

<sup>754</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Adolf Lins an Otto Berlit, o. O., o. Dat.

<sup>755</sup> Diese beiden arbeiteten schon sehr früh (1880/81) in Willingshausen.

<sup>756</sup> Zu diesen teils Informationen im weiteren Verlauf. Außerdem erwähnt Lins Hofmann (Ludwig Hofmann?) und Hans Fehrenberg aus Kassel.

Feierlichkeiten und nennt Gäste zu dessen Jubiläum nach 50jährigem Schuldienst. Ein angenehmes Verhältnis hatten sie ebenfalls zu nachfolgendem Lehrer. Die Zahl der Gäste wuchs mit dem Eintreffen Carl Bantzers, da noch dessen Familie und Schüler zugegen gewesen seien. Als neue Generation mit frischen Ideen sieht Lins die Künstler Heinrich Giebel, Hermann Kätelhön (1884-1940) und Wilhelm Thielmann, wobei er zu letzterem Aussagen zu dessen Arbeit macht. Ohne zu datieren führt Lins aus, dass er das Nachbardorf Röllshausen als sein „neues Arbeitsfeld aufgethan“<sup>757</sup>, da er in Willingshausen bereits alles gekannt habe. Der Künstler schließt seinen Bericht mit der Feststellung, dass ihm Willingshausen immer in guter Erinnerung bleiben werde und übermittelt Grüße an die ortsansässige Familie Hücker.

Lins nimmt in der Schilderung Bezug auf mehrere Künstlergenerationen, wobei er durch seine wiederholten Aufenthalte vielleicht ein Vermittler zwischen Generationen und Kunstmetropolen – mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen und Denk- und Arbeitsansätzen – gewesen sein mag. Bei seinem ersten Besuch kommt er als gerade einmal Achtzehnjähriger in eine bereits bestehende Künstlergruppe, der Älteste darunter war bereits 63 Jahre alt, andere Mitte vierzig, also Kollegen, durchaus eine Generation älter als er. Lins initiiert dann aber selbst den weiteren Fortgang in seinem etwa gleichaltrigen Freundeskreis, den er für einen Studienaufenthalt in der Schwalm gewinnen kann. Die nächsten, jüngeren Künstler sind teils Studenten der Dresdner Kunstakademie, außerdem die von Lins erwähnten, fortwährend anreisenden Künstler aus Kassel und Düsseldorf.<sup>758</sup> Die Darstellung der Begegnungen mit der Bevölkerung – dabei sehr unterschiedlichen Dorfbewohnern – ist ihm wichtig, wobei neben allgemeinen, wohlwollenden, positiven Formulierungen zudem einzelne Personen namentlich und mit ihnen verbundene Begebenheiten hervorgehoben werden. Lins scheint im Laufe der Jahre und seiner Aufenthalte das Dorf motivisch für sich aufgearbeitet zu haben und sucht fortan neue Anregungen. Die Entscheidung, schließlich im wenig entfernten Röllshausen zu arbeiten, fiel gewiss aufgrund seiner Exkursionen ins Umland, wobei er den Ort dann wegen der Lage, thematischen Auswahl sowie der dort möglichen Unterbringung aussuchte.<sup>759</sup>

Keine besondere Hervorhebung durch Lins erfährt der in der Literatur häufig betonte Umgang mit Kindern im Dorf, außerdem schildert er nicht den Zustand Willingshausens, seiner Häuser und Straßen; ferner fehlen Informationen zu Bauern, zu deren Verhalten, möglichem Besitz und ähnlichem, zu anderen Schichten

<sup>757</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Adolf Lins an Otto Berlitz, o. O., o. Dat.

<sup>758</sup> Die Anzahl der Künstler kann leider nicht vollständig ermittelt und erwähnt werden, hier ist nur eine, aber wesentliche Gruppe dargestellt.

<sup>759</sup> Ausführlicher dazu, s. u. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Studienplatz Schwälmer Dorf: Das Ausweichen in Nachbarorte.



und ebenso zur Tracht. Erwähnung finden lediglich der Hochzeitsbrauch des Kammerwagens und eine Dorfbevölkerung «in Bewegung», dies vermutlich ausgelöst durch die Heirat, daher auch sein besonderer Eindruck beim Eingang ins Dorf.

Die Freunde oder Kollegen, die Adolf Lins als nächste in den Ort folgten, waren Theodor Matthei, Otto Strützel und Heinrich Otto. Der Aufforderung nach einem Bericht über Willingshausen an Dr. Berlit entsprach allein Theodor Matthei ausführlich, Otto Strützel beschränkte sich auf die wichtigsten Auskünfte, während Heinrich Otto sich wenig mitteilend zeigte und eine Antwort ablehnte; auf jeden Fall ist kein Brief von ihm erhalten oder die Existenz eines solchen anderweitig dokumentiert. Der Marburger Matthei begann sein Kunststudium an der Akademie in Kassel, von wo er bereits während des Studiums Willingshausen aufsuchte und wurde bekannt durch Werke der Genremalerei.<sup>760</sup> Im Jahr 1886 vollzog er den Wohnortwechsel nach München – damit verbunden änderte sich sein künstlerisches Schaffen – kehrte aber bald wieder ins Hessische nach Kassel zurück.

Mattheis Antwortschreiben datiert auf den 11. Mai 1918, und als dessen Entstehungsort ist Kassel angegeben. In diesem Brief schildert der Künstler zunächst, dass er 1880 oder 1881 als Schüler zum ersten Mal nach Willingshausen kam und zwar unter weiteren in Begleitung von Heinrich Otto. Als Vorgänger aus Kassel sei Adolf Lins schon dort gewesen, was ihn zur Reise nach Willingshausen wohl bewog, wogegen die ursächlichste Veranlassung aber die Kenntnis der Werke von Ludwig Knaus und anderen war. Es folgt eine Aufzählung von Kollegen, mit denen er bis 1886 die Zeit in der Künstlerkolonie verbrachte. Er erwähnt seinen Fortgang nach München und die damit verbundene inhaltliche Umstellung im künstlerischen Schaffen, kehrt alsbald aber wieder zurück zum Sujet. Eine „Zusammenstellung der bis dahin in W. tätig gewesenen Maler“<sup>761</sup> sei angelegt worden, wobei der Gastwirt und der Förster geholfen hätten. In einem Satz beschreibt Matthei das Aussehen des Dorfes – in seinen Augen als „höchst malerisch“ – und ergänzt, dass die Bewohner den Künstlern gegen Vergütung als Modell zur Verfügung standen. Für diesen Zweck agierte zudem Lehrer Neusel, indem er Kinder als Modelle aus der Schule vermittelte. Freundschaftlichen Kontakt pflegten die Maler zum Förster und dessen Familie, wogegen man seitens der Bewohner des Schlosses Distanz wahrte – es sei denn, Künstler führten Adels- oder anderweitige Titel –, und der örtliche Pfarrer den Umgang mit den Kunstschaaffenden im Dorf völlig ablehnte. Der nicht vollständig erhaltene Brief

<sup>760</sup> Vgl. *Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlit!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Theodor Matthei. In: *Schwälmer Jahrbuch 2000*, Schwalmstadt-Ziegenhain 2000, S. 78-90, hier: S. 79. Von dort die weiteren biographischen Angaben zu Matthei in diesem Absatz.

<sup>761</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Theodor Matthei an Otto Berlit, Cassel, d. 11.5.18. S. Quelle 2.

«endet» abrupt mit einer Erwähnung der guten Unterbringung beim Waldecker Gastwirt.

Die Fortsetzung des Schreibens von Matthei wurde bisher nicht entdeckt, der fehlende Teil kann bereits bei Otto Berlit abhanden gekommen sein, zu Zeiten Carl Bantzers – dem die Briefe zur Bearbeitung zur Verfügung standen – oder nach dessen Tod; vielleicht nahm man ihn nie vollständig, da Bestandteil einer Briefesammlung im Nachlass, ins Archiv auf.<sup>762</sup> Geschrieben hat der Künstler während einer durch privates Leid geprägten Phase, zudem ein halbes Jahr vor Ende des Ersten Weltkrieges. Matthei, zu jener Zeit etwa 61 Jahre alt, sollte noch etwa zwei Jahre leben. Er vermochte auf viele Lebensjahre zurückzublicken, auf seinen beruflichen Werdegang, der eine solide Ausbildung beinhaltete, einige Reisen und Studienaufenthalte vorwies, dem aber kein künstlerischer Durchbruch beschieden, obgleich Matthei sehr begabt war und von seiner Kunst lebte. Knaus und dessen Werk stellten für ihn ein Vorbild dar, die Begegnung mit ihm in Willingshausen gibt er separat wieder und schafft damit einen Punkt in seiner Biographie, der diese für ihn aufzuwerten scheint. Matthei arbeitete in noch jungen Jahren im Bereich der Genremalerei, damit zu einem Zeitpunkt, als deren Geltung sich im Rückgang begriff. Knaus hatte mit ihr Erfolg und Berühmtheit erlangt, konnte auf eine Karriere zurückblicken, während Mattheis Anerkennung jedoch auf sich warten ließ. Er sah ebenfalls, rückblickend aus dem Jahr 1918, dass manche Kollegen seiner oder jüngerer Generation in dieser Hinsicht längst an ihm «vorbeigezogen», und die Erfolge Carl Bantzers, Wilhelm Thielmanns sowie anderer sichtbar waren; sie hatten ihn überholt. In einigen Zeilen spiegelt sich diese Gemütslage des Schreibers. Der Todesfall, der ihn nicht zum Schreiben kommen lässt, der letzte Besuch Knaus', die rückständige eigene Malerei oder sein fehlendes Wissen, ob der womöglich nicht fortgesetzten Liste der Künstler; diese Angaben können Zeugen seiner möglichen niedergeschlagenen Verfassung sein.

Matthei führt namentlich Künstlerkollegen an, die er bis 1886 jedes Jahr in Willingshausen traf, deren Verbindungen untereinander verschieden intensiv waren.<sup>763</sup> Er zeigt sich als mitteilksam, vielleicht der für Auskünfte über Willingshausen «dankbarste» Schreiber, wobei die tatsächliche Länge seines Antwortschreibens bis jetzt nicht bekannt ist.

<sup>762</sup> Angelika Baeumerth verweist darauf, dass ihrer Suche nach der Fortsetzung des Briefes im Hessischen Staatsarchiv Marburg kein Erfolg beschieden war. Vgl. *Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlit!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Theodor Matthei. In: *Schwälmer Jahrbuch 2000, Schwalmstadt-Ziegenhain 2000*, S. 78-90, hier: S. 80.

<sup>763</sup> Vgl. ebd., S. 81f. Dort Angaben zu Häufigkeit der Kontakte, bzw. Verbindungen der Künstler untereinander. - Es kann in dieser Studie nicht auf alle Kollegen eingegangen, lediglich ein «roter Faden» aufgezeigt, quasi einem Weg oder einer Spur durch die Chronologie der Künstlerkolonie gefolgt werden.

Otto Strützel's Bekanntheit bezieht sich meist auf dessen Schaffen – von seiner Hand entstanden bekannte impressionistische Landschaften – in München und anderen oberbayrischen Orten, bzw. dem Alpenraum.<sup>764</sup> Einige Jahre verbachte er zudem ebenso Studienaufenthalte in Willingshausen, etwa seit Mitte seines dritten Lebensjahrzehnts. Mindestens während eines Jahrzehnts ist er dann regelmäßig als Künstler in der Schwalm.

Den in Dessau geborenen Strützel führten Umwege, aufgrund seiner finanziell bescheidenen Situation, schließlich 1871 an die Leipziger Kunstschule, ab 1879 studierte er an der Akademie in Düsseldorf.<sup>765</sup> Er ist eingebunden in das Netzwerk derer, die von der Rheinmetropole nach Willingshausen zogen, auch er zunächst „angeregt durch Adolf Lins.“<sup>766</sup> In diesem Brief verweist er zudem auf die Ermunterung für Studienaufenthalte durch Hugo Mühlig sowie die Anwesenheit des Kollegen Hans Richard von Volkmann.<sup>767</sup> Strützel erwähnt, im Gegensatz zu Lins oder Matthei, die Veränderung der Landschaft, da er auf Bäume spezialisiert, auf einer Hute malte, und diese in der nachfolgenden Zeit „[...] leider alle [...] ihr Leben lassen mußten“<sup>768</sup>, wohl wegen der Verkoppelung gefällt wurden. Er thematisiert – und bedauert – damit die Veränderungen in der Landschaft. Dorfbewohner finden bei ihm keine namentliche Erwähnung, aber er habe sich oft Schäfern als Motiv gewidmet.

Die mittlerweile nach Willingshausen reisenden Künstler sind untereinander vernetzt und versuchen aktiv neue Interessierte für den Studienort in der Schwalm zu gewinnen. Ihre Herkunftsakademien oder Ausbildungsstätten konzentrieren sich keineswegs allein auf Düsseldorf und Frankfurt. Zudem sind sie in der Gesellschaft mitnichten ausschließlich Mitglieder des Adels oder höherer Kreise des Bürgertums, sondern entstammen ebenso kleinbürgerlichen Verhältnissen. Ihre Beweggründe, auf das Land zu gehen, resultierten nun eher aus der kontroversen

---

<sup>764</sup> S. Baeumerth, *Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Otto Strützel. In: Schwälmer Jahrbuch 1998, Schwalmstadt-Ziegenhain 1998, S. 43-58, hier: S. 44. Dort der Hinweis auf seine Erfolge in den Kunstmetropolen München, Dresden und Wien.

<sup>765</sup> Vgl. ebd., S. 43.

<sup>766</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Otto Strützel an Otto Berlitz, München, 5.5.1918. - Eine intensivere Beschäftigung mit der Quelle erscheint, zugunsten weiterer anderer Quellen, im Rahmen der Studie nicht notwendig.

<sup>767</sup> Volkmann wurde in Halle/Saale geboren, absolvierte sein Studium an der Düsseldorfer Akademie. Zur Fortsetzung seiner künstlerischen Ausbildung ging er anschließend nach Karlsruhe, wo er seinen Arbeits- und Lebensmittelpunkt fand. Er unternahm zeitlebens zahlreiche Studienreisen und kam regelmäßig zwischen 1883 und 1926 nach Willingshausen. - Die Untersuchung bezieht wo erforderlich Hans von Volkmann ein, für eine detailliertere Beschäftigung sei verwiesen auf *Küster, Bernd*: Hans von Volkmann. Bremen 1998.

<sup>768</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Otto Strützel an Otto Berlitz, München, 5.5.1918.

Stadt-Land-Entwicklung, den Lebensumständen in den Großstädten, den Lehrinhalten der Akademien – die sie nicht ohne Einwand trugen – sowie der quasi obligatorischen Reise als Bestandteil des vermeintlich freien, bohémienhaften Künstlerlebens, in eine, wenn auch zunehmend weniger mit Abenteuer verbundene, abgeschiedene Idylle.

*Die 1880er Jahre: Hugo Mühlig, Emil Zimmermann, Carl Bantzer, Heinrich Giebel und Eduard Kaempffer*

Die Bekanntheit des Studienortes Willingshausen steigt im Laufe der Jahre ständig, die Zahl der Künstler im Dorf nimmt zu. Ihre Herkunftsorte und Ausbildungsstätten sind vielfältig, dabei ist ihr soziales Umfeld nicht so homogen wie hin und wieder zu lesen. Innerhalb einer Generation sind unterschiedliche Start- und Lebensbedingungen nachvollziehbar, es wird – ebenso für die Künstler in ihrer Zeit selbst – zudem erkennbar, wem Erfolg und Ansehen beschieden, und wem dies bis dahin noch nicht gelungen ist. So finden sich ebenfalls in den achtziger Jahren die mannigfaltigsten Kreativen, deren Vermögen, sich für die Schwalm zu begeistern, nur zu einem ersten und einzigen Aufenthalt gereicht, in anderen Fällen aber durchaus eine langjährige Bindung bewirken kann. Eine Vernetzung und damit verbunden reger Austausch von Informationen zwischen den Kunstschaaffenden entstand dabei allemal. Vieles aus den Kunstmetropolen, von Ausstellungen, Wettbewerben, anderen Künstlerkolonien, Kunstmeldungen sowie Familiäres und Persönliches war in Willingshausen unter den Künstlern bekannt, nicht zuletzt durch deren oft rege Reisetätigkeit. Desgleichen in dieser Generation, wenn eine derartige Einteilung, auch aufgrund des ersten Aufenthaltes in der Künstlerkolonie, einmal angenommen wird, reichen – ebenso wie bei den Vorgängern – die Verstrickungen in horizontale und vertikale Richtung. Eckpunkte ihrer Biographien sind wiederum Düsseldorf und Kassel, mit Carl Bantzer kommt zudem ein weiterer Impuls von sowie nach Berlin und Dresden. Obwohl zuvor schon Künstler aus unterschiedlichen Regionen, Städten und deren Akademien eine Studienzeit in Willingshausen verbrachten, trug Bantzer dazu bei, das Dorf und die Region als Künstlerkolonie an seinen Standorten bekannt zu machen.

Antwortschreiben an Otto Berlitz gingen aus dieser Generation von Mühlig, Kaempffer und Giebel ein. Wenig Informationen erhält der Bad Hersfelder Lehrer von Hugo Mühlig, dieser war etwa gleichaltrig mit Lins und zur selben Zeit, ab 1883, in Willingshausen. Seine Antwort ist deutlich reservierter, er beruft sich auf die bereits umfänglichen Angaben von Adolf Lins, welchen er „nichts mehr

hinzuzufügen habe“<sup>769</sup>. Wenngleich er gegenüber der Anfrage zurückhaltend blieb, gehörte er doch zu den Künstlern, die regelmäßig und über einen längeren Zeitraum nach Willingshausen kamen.

Mühlig reiste von Düsseldorf aus 1882 oder 1883 zum ersten Mal in das Dorf, zuvor studierte er an der Kunstakademie in Dresden.<sup>770</sup> Die Verbindung zu Lins war eng, sodass beide gemeinsam Studienreisen unternahmen und der Künstlervereinigung «Malkasten» in Düsseldorf angehörten, wobei nach BAEUMERTH die treibende Kraft für Aktivitäten Adolf Lins gewesen sei.<sup>771</sup> In Willingshausen arbeiteten die Künstler oft gemeinsam vor Modellen, Mühlig schloss sich dabei nicht aus.<sup>772</sup> Als Motive wählte er neben impressionistischen Landschaften auch die Bewohner des Ortes; nach einigen Jahren zog es ihn zur künstlerischen Arbeit gemeinsam mit Lins nach Röllshausen.<sup>773</sup>

Zum Freundeskreis der beiden, Lins und Mühlig, sowie in diese Künstlergeneration gehörte der gebürtige Marburger Emil Zimmermann.<sup>774</sup> Sein Vater war Jurist, die Mutter stammte aus einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie Rotenburgs an der Fulda. Als er fünf Jahre alt war, wurde der Vater nach Kassel versetzt. Dort besuchte Zimmermann das Gymnasium – mit mäßigem Erfolg – und studierte später kurze Zeit an der Kunstakademie der Stadt; aber es zog ihn nach Düsseldorf, wohin er 1880 übersiedelte und an der Akademie seine Ausbildung fortsetzte. Bereits in seiner Kindheit durfte er mit den Eltern reisen. Später lernte er zudem Goppeln bei Dresden und die Künstlerkolonie Dachau kennen. Zimmermann ist als Landschaftsmaler einzuordnen, und die Region Schwalm sowie die Schwälmer kannte er aufgrund seiner Herkunft. Das Interesse daran begann wohl durch die Düsseldorfer Kollegen, die in großer Zahl auf Studienreise dorthin fuhren. Adolf Lins beschreibt, dass Emil Zimmermann die «Willingshausen Studien» von ihm gesehen hatte und daraufhin mit ihm in die Künstlerkolonie ging.<sup>775</sup> 1884 im Sommer kommt Zimmermann also erstmals in das Dorf. Dies sollte sich jährlich

<sup>769</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Hugo Mühlig an Otto Berlit, Düsseldorf, 16.3.1918.

<sup>770</sup> Vgl. *Vereinigung Malerstübchen e. V.*, (Hg.): Hugo Mühlig in Hessen. Willingshausen 1998, S. 4.

<sup>771</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>772</sup> Vgl. *Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlit!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Hugo Mühlig. In: *Schwälmer Jahrbuch 1999*, Schwalmstadt-Ziegenhain 1999, S. 66-79, hier: S. 69.

<sup>773</sup> Zu den Bewohnern als Modell, s. Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 4. Der reziproke Umgang mit dem Fremden: Akzeptanz und Distanz, Abschnitt: Annäherung: Die Modelle der Künstler. Des Weiteren zu Röllshausen, s. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Studienplatz Schwälmer Dorf: Das Ausweichen in Nachbarorte.

<sup>774</sup> Vgl. *Piesk, Friedrich*: Emil Zimmermann (1858-1898) Landschaft als Impression. Marburg 2002, S. 9. Dort die biographischen Angaben.

<sup>775</sup> Vgl. StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Adolf Lins an Otto Berlit, o. O., o. Dat. Außerdem *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 104.

wiederholen, und in den letzten Jahren seines Lebens wird er immer den Winter dort verbringen, das heißt mit etwa vierzig nimmt der Künstler Willingshausen quasi als Wohnsitz, wogegen er Düsseldorf nur für Ausstellungen und Verkäufe aufsucht. CARL BANTZER ordnet ihn als „zum engeren Freundeskreis der Maler“<sup>776</sup> gehörend ein, und er schreibt über dessen Art zu Malen:

„Zimmermann hatte ein ausgesprochen feines Tongefühl, welches allen seinen Werken einen besonderen Reiz gibt. Er malte Landschaften, die meist belebt waren durch Menschen in der Tätigkeit beim Pflügen und Ernten, durch Schafherden und Kuhgespanne, alles in dem ihm eigenen, lichten, silbrigen Ton.“<sup>777</sup>

Über seine Einbindung in den Malerkreis kann man bei BANTZER lesen, dass er

„ein frischer, froher Kamerad [war, Anm. d. Verf. ], der auch bei dem abendlichen Zusammensein durch seine prachtvollen, humorvollen Erzählungen aus seiner Kasseler Gymnasial- und Akademiezeit beitrug. Er war stolz darauf, gemeinsam mit dem Kaiser, als dieser als Prinz Wilhelm das Kasseler Gymnasium besuchte, Zeichenunterricht gehabt zu haben.“<sup>778</sup>

Durch seine häufigen Aufenthalte gerade in den Wintermonaten, in welchen weniger Malerbetrieb in Willingshausen war, konnte er mit der Bevölkerung eher in Kontakt kommen.<sup>779</sup> Sein früher Tod wurde von den Freunden tief bedauert. Zimmermann war von schwacher Körperkonstitution und verstarb 1899 in Kassel an einer Lungenerkrankung.<sup>780</sup>

Carl Bantzer kam in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre in den Kreis der Schwälmer Maler, obgleich ein erster Besuch 1884 erst einmal einem Nachbardorf nahe Treysa galt.<sup>781</sup> Die Wurzeln des Künstlers reichten in die Schwalm, denn er

<sup>776</sup> Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei..., S 109.

<sup>777</sup> Ebd., S. 111.

<sup>778</sup> Ebd. - Ist in den Schulunterlagen nicht belegt.

<sup>779</sup> Zimmermann ist, im Gegensatz zu vielen anderen Malern, in Erinnerung geblieben; im Malerstübchen in Willingshausen befinden sich einige Arbeiten von ihm. Dennoch, besondere Würdigung, eine Einzelausstellung oder Veröffentlichungen gab es nach Wissen d. Verf. noch nicht.

<sup>780</sup> Vgl. Piesk, Friedrich: Emil Zimmermann (1858-1898) Landschaft als Impression. Marburg 2002, S. 8.

<sup>781</sup> Die biographischen Angaben in diesem Absatz basieren auf vgl. Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 71f. - Auf der Reise nach Ascherode bei Treysa schloss sich Carl Bantzer der Künstler Wilhelm Claudius aus Dresden an. Vgl. Bachmeier, Doris: Carl Bantzer und die Willingshäuser Malerkolonie. In: Schwälmerisch. Kunst & Kultur einer hessischen Landschaft. Dachau 1991, S. 58-63, hier: S. 58. Detaillierter dazu vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Niederwalgern, d. 14.8.1884, Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Treysa, d. 1.9.1884 und Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Niederwalgern, d. 14.9.1884.

wurde 1857 in Ziegenhain geboren. Seinen Vater Heinrich Bantzer (1809-1863), der als Kreistierarzt wirkte, verlor er früh, sodass die Mutter Auguste Bantzer (1826-1902) mit den Söhnen im Jahr 1863 nach Marburg zog. Die finanzielle Lage maß sich eher bescheiden aus, dennoch konnte er in der Universitätsstadt das Gymnasium besuchen. Durch die Förderung von Fritz Klingelhöfer (1832-1903) und Friedrich Schürmann (1840-1923), sowie Unterstützung und Verständnis seitens seiner Mutter für den Berufswunsch, vermochte er ein Kunststudium in Berlin aufzunehmen. Bantzer absolvierte es mit Bravour, wechselte seinen Wohnsitz 1886 und unterrichtete fortan an der Dresdner Akademie. Studienreisen führten ihn unter anderem nach Frankreich, Dachau, Schreiberhau und Kronberg, weitere berufliche Station war die Akademie in Kassel; im Ruhestand lebte er schließlich in Marburg.

BERND KÜSTER sieht in Bantzer die Person, die „in den 1890er Jahren die zweite und wohl wichtigste Epoche in der Geschichte des Malerdorfes ein[leitete].“<sup>782</sup> Die Anwendung des Begriffs Epoche ist hier allein in kunsthistorischem Aspekt vorgenommen, stellt Dresden und die Freilichtmalerei gegenüber Düsseldorf, mit dem ihm verbundenen Genre. Zuvor sieht er den Beginn der „[...] Geschichte dieser ältesten deutschen Malerkolonie [...] im Anfang des 19. Jahrhunderts und [sie, Anm. d. Verf.] fand an dessen Ende durch Bantzer zu einem dritten und längsten Blütestadium.“<sup>783</sup>

Aus historischer Sicht sind für die Entstehung und den Fortgang der Kolonie, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, die Beweggründe oder Auslöser für das Erscheinen und Arbeiten vor Ort; es ist eine vielschichtige Einteilung erkennbar, sodass in dieser Untersuchung eine feingliedrigere Staffellung vorgenommen wird, ohne dabei die Gegebenheiten innerhalb des Sozialmilieus und Lebensraums Dorf außer Acht zu lassen.

Außerdem habe, so KÜSTER, Bantzer „bis zum Ersten Weltkrieg [...] aus dem Studienort für Düsseldorfer Genremaler eine Dependence der Dresdner Akademie [entwickelt].“<sup>784</sup> Näher zu untersuchen gilt, wie aktiv Bantzer dies einleitet, wo sichtbar seine Anstrengungen dafür liegen und was ohne sein Zutun passiert.

Durch den frühen Verlust des Vaters, „die sozialen Umstände seiner Kindheit“<sup>785</sup> war er, so KÜSTER „nach dem vorzeitigen Ende [...] [seiner, Anm. d. Verf.] Kindheit

<sup>782</sup> *Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition; (Marburger Universitätsmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, 28. April – 14. Juli 2002 ... Haus Giersch Museum Regionaler Kunst, Frankfurt am Main, 29. März – 29. Juni 2003). Hg. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage. Bremen 2003, S. 7.*

<sup>783</sup> *Küster, Bernd: Carl Bantzer..., S. 44.*

<sup>784</sup> *Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition..., S. 7.*

<sup>785</sup> *Küster, Bernd: Persönlichkeit und Werkentwicklung. In: Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition. Hg. v. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage. Bremen 2003, S. 9-31, hier: S. 10.*

zudem in große familiäre Verantwortung gestellt [...].“<sup>786</sup> Carl Bantzer konnte bis zu seinem achtzehnten Lebensjahr die Schule besuchen, verließ diese jedoch ohne Abitur. Sein Entschluss war mutig und voller ehrgeiziger Ambitionen, Verantwortungsbewusstsein, in dem wie von KÜSTER angenommenen Maß, ist dabei nicht zu erkennen. Über die Empfindungen Bantzers in materiellen Angelegenheiten, vor allem in der Sorge um sozialen Abstieg, geben die bekannten Quellen bis dato nicht hinreichend Aufschluss. Zwar gestaltete sich die wirtschaftliche Situation derart, dass „einen der Söhne auf eine Akademie senden zu wollen, [...] undenkbar [war]“<sup>787</sup>, so KÜSTER, dennoch suchte die Mutter Wege dies zu ermöglichen. Schließlich wuchs Carl Bantzer in einem akademischen Haushalt in einer Zeit auf, in der ein Interesse an einer solchen Ausbildung bestand und angestrebt wurde.<sup>788</sup> In seinen ersten Tagen in Berlin schreibt ihm seine Mutter: „[...] das ist ja das Ziel, nach dem der Mensch trachtet, in seinem Beruf sich glücklich zu fühlen, und weiß ich meine Kinder glücklich, so bin auch ich glücklich.“<sup>789</sup> Hierin bestätigt sich die Einstellung von Auguste Bantzer, dass Bildung bzw. das Finden eines Berufes nach Wunsch, eine mit materiellen Dingen nicht aufzuwiegende Bedeutung zukommt. Bantzer lebte sparsam und nicht «auf großem Fuß», von der Akademie und ihren Anforderungen schien er vor seinem Eintritt aber andere Vorstellungen zu haben.<sup>790</sup>

Im Jahr 1887 verbrachte Bantzer schließlich seinen ersten Aufenthalt in der Schwalm mit künstlerischer Beschäftigung und Unterbringung in Willingshausen. Er hatte Erinnerungen an das Ziegenhain seiner Kindheit, an Fahrten mit seinem Vater in die Umgebung, bei denen er diesen begleiten durfte, sowie an Ausflüge zu Verwandten nach Ascherode; 1941 besuchte er das Dorf zuletzt.

Der Mutter sendet Bantzer einen Brief von dieser Studienreise, er berichtet noch unerfahren, distanziert, als «Neuling»: „Die Verpflegung ist hier ganz vorzüglich, ich denke, daß mir der Aufenthalt sehr gut bekommen wird. Es ist eine sehr lustige Gesellschaft hier, ein Teil der Herren geht aber Ende dieser Woche schon fort.“<sup>791</sup> Anhand der Quellen ist belegbar, dass er zwischen 1887 und 1920 jedes Jahr

<sup>786</sup> Küster, Bernd: Persönlichkeit... In: Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition. Hg. v. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage. Bremen 2003, S. 9-31, hier: S. 10.

<sup>787</sup> Ebd.

<sup>788</sup> Vgl. Küster, Bernd: Carl Bantzer..., S. 10. Dort Hinweise zu den Vorfahren: Bantzers Mutter stammte aus einer Pfarrersfamilie, die Großmutter war entfernt verwandt mit Goethe.

<sup>789</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Auguste Bantzer an Carl Bantzer, Marburg, d. 16.10.1875.

<sup>790</sup> So wurde er nicht gleich in die von ihm angestrebten fortgeschrittenen Kurse eingeteilt und insgesamt gestaltet sich das Prozedere der Aufnahme etwas zäher und unerfreulicher als Bantzer erwartete. Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Berlin d. 22.10.1875.

<sup>791</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Marburg, d. 13.9.1887.



Willingshausen aufsucht. Mitunter nur kurz, aber fast immer zum Arbeiten; wobei er auch davon abgehalten oder abgelenkt wird. Seine Reisen ins Ausland finden zum Teil noch vor der Jahrhundertwende statt, dann zieht es ihn 1908 nach Italien, ein Jahr darauf in die Niederlande. Zunehmend ist es fortan ein Pendeln zwischen Dresden und Willingshausen, ab Herbst 1918 zwischen Kassel und dem Schwälmer Dorf. Dies beruht auf seinen Dienstverhältnissen an den jeweiligen dortigen Kunstakademien, begründet sich aus der Familie oder dem eingeschränkten Reisebedürfnis in fortgeschrittenem Alter.<sup>792</sup> Der Beginn des Ersten Weltkrieges wirkt sich zusätzlich auf den Radius seiner Reisen aus. Für Bantzer schien während der Zeit in Dresden „nach einer längeren Phase des Suchens [...] [der] ständige Wechsel zwischen der sächsischen Residenzstadt und der hessischen Malerkolonie Willingshausen als die für ihn lange Zeit geeignete Lebensform.“<sup>793</sup>

Wie in den 1880er Jahren reist noch einmal ab der Jahrhundertwende eine Welle an Künstlern nach Willingshausen, was von Bantzer nicht unbemerkt bleibt, und er in seinen Briefen mitteilt. Bereits in 1889 und 1890 weicht er zur Unterkunft auf ein Quartier beim örtlichen Lehrer aus. Bei seinen Aufenthalten begleiten ihn, wie bei anderen Kollegen auch, teilweise Familienangehörige. Während seiner Tätigkeit an der Akademie in Dresden bringt er ab 1902 selbst Studenten mit, wodurch Bantzer erst nach Beginn des neuen Jahrhunderts aktiv zum Anstieg der Zahl an Fremden in Willingshausen beiträgt.<sup>794</sup> Dabei beabsichtigte er, die Studienaufenthalte auf dem Land als festen Bestandteil des Kunststudiums zu etablieren.<sup>795</sup>

Nach BERND KÜSTER studierten anfangs etwa „ein [...] Dutzend Schüler [...]“<sup>796</sup> bei Bantzer, „zeitweilig etwa die Hälfte“<sup>797</sup> der Oberklasse, die KÜSTER mit „circa fünfundfünfzig“<sup>798</sup> beziffert. Genauere Angaben zur Zahl der Studenten, die den Unterricht Bantzers besuchten, macht CHRISTEL WÜNSCH. So waren es im Wintersemester 1896/97 zehn Studenten, 1901 nur fünf, 1907 zwischen 13 und 22 Kunststudenten; zudem empfand er die Konkurrenz innerhalb der Lehrkörper an

<sup>792</sup> Zusammenhänge mit Einflüssen in der Zeit des Ersten Weltkrieges, s. u. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Die Künstlerkolonie während des Ersten Weltkrieges.

<sup>793</sup> *Wünsch, Christel*: Carl Bantzer in Dresden. In: Bantzer, Carl: *Aufbruch und Tradition*. Hg. v. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage, Bremen 2003, S. 65-89, hier: S. 65.

<sup>794</sup> Vgl. *Küster, Bernd*: Carl Bantzer..., S. 99. - Carl Bantzer nutzte auch andere Studienplätze als Willingshausen mit seinen Studenten. Vgl. u. a. *Wünsch, Christel*: Carl Bantzer... In: Bantzer, Carl: *Aufbruch und Tradition*. Hg. v. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage, Bremen 2003, S. 65-89, S. 79.

<sup>795</sup> Vgl. *Küster, Bernd*: Carl Bantzer..., S. 201. - Später, möglicherweise auch aufgrund gesundheitlicher Aspekte, schreibt er an Wilhelm Thielmann: „[...] ich bin wie im Himmel, seit ich die Malklasse los bin: Die sechs Atelierschüler machen wenig Mühe.“ Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 15.3.1915.

<sup>796</sup> *Küster, Bernd*: Carl Bantzer..., S. 100. Bei Küster keine Quellenangabe dazu.

<sup>797</sup> Ebd.

<sup>798</sup> Ebd.

der Akademie als unerfreulich, sodass er sich bereits zu dieser Zeit damit beschäftigte, nach Kassel zu wechseln.<sup>799</sup>

Wie Bantzer Willingshausen, die Künstlerkolonie und die Gemeinschaft derselben einschätzt, legt er in seiner Chronik dar, außerdem beinhalten die veröffentlichten Briefe die Möglichkeit, die Ereignisse, Situationen und Befindlichkeiten zu erfassen.<sup>800</sup>

„Mit Carl Bantzers ‘Hessen in der deutschen Malerei’ erschien die bis heute einzige umfassende Abhandlung über die Malerei in der Schwalm. Naturgemäß hat das Buch daher bis heute jede Darstellung zum Thema ‘dirigiert’.“<sup>801</sup>

Als Bantzer mit der Arbeit an der Chronik begann, war er bereits 75 Jahre alt. Zunächst entstand eine zehnteilige Reihe von Veröffentlichungen in der Zeitschrift *Hessenland* zwischen 1933 und 1935.<sup>802</sup> Zu dieser Zeit lag sein erster Aufenthalt in Willingshausen über vier Jahrzehnte zurück, er hatte Verbindungen und Freundschaften mit Künstlern und Dorfbewohnern, außerdem die vielfältigsten positiven und negativen Erfahrungen im Ort gemacht. Durch die entstandene Chronik trägt er mit einer schriftlichen Quelle zur Auseinandersetzung mit der Künstlerkolonie und seiner eigenen Person bei. Während sich sein künstlerisches Werk zerstreut, bleibt hier die Biographie erhalten. BAEUMERTH macht darauf aufmerksam, dass Bantzer nicht immer sachlich bleiben konnte, ihn zuweilen Emotionalität erfasste.<sup>803</sup> „Daß dieses Bild von Verklärung nicht frei ist, und daß es auf der Erinnerung einer exponierten Persönlichkeit beruht, darf allerdings nicht vergessen werden.“<sup>804</sup>

Bantzer kann natürlich nur ab Beginn seiner persönlichen Studienaufenthalte aus eigener Erfahrung berichten, für sieben Jahrzehnte vorher beruft der Künstler sich auf ihm vorliegende Quellen. Dabei ist er über die «Anfänge» mit Reutern und Grimm unterrichtet, verweist auf Dielmann und die Möglichkeit von Verbindungen zu anderen Malern. Zu den Jahren zwischen 1850 und 1874, also quasi von der

<sup>799</sup> Vgl. *Wünsch, Christel*: Carl Bantzer... In: Bantzer, Carl: *Aufbruch und Tradition*. Hg. v. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage, Bremen 2003, S. 65-89, S. 79f. Dort die Angaben zu Studentenzahlen und der Situation für Bantzer an der Akademie. Wünsch verweist auf Archivrecherchen zur Anzahl der Studenten.

<sup>800</sup> Die Briefe werden im weiteren Verlauf der Untersuchung immer wieder herangezogen.

<sup>801</sup> *Bantzer, Carl*: *Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 17. Vgl. *Scharfe, Martin*: *Hessisches Abendmahl. Exkurs zu Wissenschaft und Vergewisserung in volkskundlichem und folkloristischen Tableau*. In: *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung*, N. F. 26. Marburg 1990, S. 9-46, hier: S. 13.

<sup>802</sup> In ihrer Nachfolge: *Hessens Land und Leute in der deutschen Malerei*. Später die Erstausgabe als Buch im Jahr 1935. Bantzer zog auch die Briefe an Otto Berlit hinzu.

<sup>803</sup> Vgl. *Bantzer, Carl*: *Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 17.

<sup>804</sup> Ebd., S. 18.

Revolution bis zur und über die Reichsgründung hinaus, weiß er wenig mitzuteilen<sup>805</sup>, Knaus und Lins übergibt er durch deren jeweilige Berichte selbst das Wort, lässt dabei die ein oder andere Bemerkung zur Dorfbevölkerung in den Quellen auch einmal «unter den Tisch fallen».<sup>806</sup> BAEUMERTH weist auf den wörtlichen Abdruck der authentischen Berichte hin<sup>807</sup>, übersieht aber die von Bantzer weggelassenen Aussagen seitens Knaus über die Bewohner.<sup>808</sup>

In dem dargelegten Gesamtzusammenhang erscheint es nicht wenig verwunderlich, dass „Bantzer an keiner Stelle des Buches ein negatives Urteil über einen Künstler oder sein Werk [traf], und er [...] nie Kritik [übte]. Lediglich an der Länge seiner Einführungen lässt sich der Grad von Bantzers Wertschätzung des jeweiligen Künstlers erkennen“<sup>809</sup>; seine Chronik spiegelt in der Gruppendynamik vorwiegend Harmonie. Neben den männlichen Kollegen und Schülern berichtet er über die ersten Künstlerinnen, die sich ab 1897 in Willingshausen aufhielten und über künstlerisches Arbeiten im Nachbardorf Röllshausen.<sup>810</sup>

Ein respektive zwei Jahre nach Bantzer reisten Heinrich Giebel und Eduard Kaempffer in die Künstlerkolonie. Der aus Münster stammende, später zum Professor an der Kunstakademie in Breslau avancierte, Kaempffer kam 1888 von Düsseldorf in die Schwalm. In der Rheinmetropole hatte er Jahre zuvor sein Kunststudium absolviert, die Anregung für seine Reise nach Willingshausen von Adolf Lins und Karl Sondermann (1862-?) bekommen.<sup>811</sup> Kaempffer wurde von Berlit angeschrieben, wobei seine Antwort eher zurückhaltend ausfiel. Er zählte sich nicht zu den Stammgästen vor Ort und beantwortete die Fragen knapp. Auch den von ihm angefertigten Bildern während der Aufenthalte stuft er keine besondere Bedeutung zu, geht mit seinen Ausführungen nicht in die Tiefe.

Heinrich Giebel dagegen berichtete ausführlicher. Der in Kassel geborene begab sich bereits während seiner Studienzeit zwischen 1880 und 1889 an der dortigen Akademie nach Willingshausen.<sup>812</sup> In den neunziger Jahren lebte er eine Weile in

<sup>805</sup> Vgl. *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 18f.

<sup>806</sup> Baeumerth verweist auf den wörtlichen Abdruck der Malerchronik Knaus, da er zur Genremalerei keine Stellung beziehen wollte. Er ignoriert aber Bemerkungen über die Dorfbewohner.

<sup>807</sup> Vgl. *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 19.

<sup>808</sup> Im Vergleich: Brief von *Knaus, Ludwig*: Brief vom 18.7.1858 (Adressat: Sophie, Schwester), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain. Abdruck des Briefes in *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 97f.

<sup>809</sup> Ebd., S. 19.

<sup>810</sup> Weitere Orte der Schwalm und Regionen Hessens, die Bantzer in seine Chronik einbezieht, können in dieser Untersuchung nicht berücksichtigt werden.

<sup>811</sup> Vgl. StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Eduard Kaempffer an Otto Berlit, Breslau, 8.5.1918.

<sup>812</sup> Vgl. *Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlit!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Heinrich Giebel. In: Schwälmer Jahrbuch 1996, Schwalmstadt-Ziegenhain 1996, S. 70-83. Von dort die biographischen Angaben dieses Absatzes zu Heinrich

München, kehrte 1901 wieder nach Kassel zurück. Drei Jahre später wechselte Giebel nach Marburg, wo er schließlich ab 1913 die Aufgabe des Universitätszeichenlehrers wahrnahm. Er besuchte die Künstlerkolonie regelmäßig, zwischenzeitlich ebenfalls andere Studienorte und behielt seine Verbindung nach Willingshausen bis Anfang der 1940er Jahre bei.

Heinrich Giebel antwortete auf vier Seiten an Otto Berlit Anfang August 1918.<sup>813</sup> Er schreibt, dass er bereits in Kassel an der Akademie von Willingshausen gehört hatte und durch Pierson – gemeint ist der Künstler Heinrich Pierson – zu einem Sommeraufenthalt im Dorf bewegt wurde. Die Menschen vor Ort, in ihrer Tracht, und die Künstlergemeinschaft beeindruckten ihn. Er schildert die Unterkunft in den beiden Gasthäusern und hält die Aufenthalte, die Eindrücke auf dem Land und das veränderte Arbeiten in freier Natur als prägend für seinen weiteren künstlerischen Weg fest. Giebel berichtet von den Modellen, wobei er zudem Namen nennt und ihre unterschiedliche Bereitschaft sich malen zu lassen, ebenso im Vergleich mit anderen Dörfern. Im Folgenden erzählt er vom Malerheim und den dort angenehm verbrachten Stunden. Er hebt in diesem Zusammenhang die Teilnahme des Oberförsters Hücker und den wohlwollenden Kontakt zum «Forsthaus» hervor. Giebel erwähnt bekannte Kollegen, die Häufigkeit seiner Besuche sowie den Todesfall eines Künstlers, der im Dorf „rührendste[...] Anteilnahme der Bevölkerung“<sup>814</sup> ausgelöst hatte. Die erste Begegnung mit Carl Bantzer habe er 1889 gehabt. Trotz seines Fortgangs nach München suchte er Willingshausen auf, ebenfalls in dem Jahr, als die ersten Künstlerinnen ins Dorf kamen; daraufhin seien ihnen „noch recht viele gefolgt“<sup>815</sup>. Er hebt hervor, dass Wilhelm Thielmann dauerhaft und Hermann Kätelhön zeitweilig in der Künstlerkolonie lebten. Es folgen Ausführungen zu seinen Gemälden und deren Entstehung sowie den Aufenthalten ab 1911, bei welchen er „mehrfach mit [...] Frau in Willingshausen gewesen, [...] dann eigene Wirthschaft [führte, Anm. d. Verf.] und [...] bei Schreiner Ludwig Faust [wohnte, Anm. d. Verf.]“.<sup>816</sup> Im letzten Abschnitt der Ausführungen bemerkt Giebel, dass Berlit die Gegebenheiten in Willingshausen aus eigener Anschauung wohl

---

Giebel. Dort auch weiteres zu seinem künstlerischen Schaffen. - Ausführlich zu seinen ersten Lebensjahren und der Ausbildung an der Akademie in Kassel: *Küster, Bernd*: Heinrich Giebel. Bremen 2001, S. 9f.

<sup>813</sup> Vgl. StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Heinrich Giebel an Otto Berlit, Marburg, 3.8.1918. S. Quelle 3. Auch *Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlit!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Heinrich Giebel. In: Schwälmer Jahrbuch 1996, Schwalmstadt-Ziegenhain 1996, S. 70-83. Dort in der Transkription fehlerhaft: S. 80, entspricht 1. Briefseite: nicht „leicht und luftumflossen“, sondern „licht- und luftumflossen“ sowie S. 82, entspricht 4. Briefseite: nicht „Gern hätte ich mich in manchem ausführlicher ausgedrückt“, sondern „Gern hätte ich mich in manchem noch ausführlicher ausgedrückt“.

<sup>814</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Heinrich Giebel an Otto Berlit, Marburg, 3.8.1918.

<sup>815</sup> Ebd.

<sup>816</sup> Ebd.

bekannt wären, umfangreicheres Berichten sei ihm zeitlich, durch Hilfsdienstleistung, leider nicht möglich. Er schließt mit Bestätigung seiner Bereitschaft weiter für Auskünfte zur Verfügung zu stehen, stellt die Verwendung des Briefes in Berlits Ermessen und entbietet diesem ergebenst seine Hochachtung.<sup>817</sup> Am Rand der Seite notiert er den eigenen Aufenthaltsort der nächsten Wochen.

Giebel untermauert mit diesem Brief die Feststellung, dass sich Willingshausen seitens der Akademie in Kassel zu einem etablierten Studienort entwickelt hatte, dass es dort Gesprächsthema war. Eine Zusammenkunft von Künstlern aus unterschiedlichen Regionen gehörte, vorwiegend in den Sommermonaten, als Bestandteil zum Schwälmer Dorf. Weitere Unterkunftsmöglichkeiten werden geschaffen, die ersten Künstlerinnen<sup>818</sup> sind Teil der Gemeinschaft und «neue» Namen von männlichen Kollegen bereichern das Spektrum. Zu diesen gehören Wilhelm Thielmann und Hermann Kätelhön, die ihren Wohnsitz jeweils unterschiedlich, aber dauerhaft in Willingshausen nahmen.<sup>819</sup> Auch in der Darstellung von Giebel nimmt Oberförster Hücker eine besondere Stellung ein, da dieser gemeinsame Zeit «nach Feierabend» mit ihnen verbrachte, und sie ihm, so die Ausführungen, für den Schutz der Landschaft dankbar waren. Giebel berichtet sowohl aus einer Rückschau, als auch aus seiner gegenwärtigen Situation, da sein erster Aufenthalt in der Künstlerkolonie einerseits bereits dreißig Jahre zurück lag, er andererseits aber regelmäßig das Dorf, die Bewohner und die Künstler besuchte. Er schreibt im letzten Kriegsjahr, in dem er durch nicht näher erläuterte Hilfsdienstleistung<sup>820</sup>, in einer Phase ist, die ihm für künstlerische Arbeit wenig Zeit und Raum lässt. Giebel ist zu diesem Zeitpunkt im dreiundfünfzigsten Lebensjahr. Er schildert die eigene Wahrnehmung der neuen Künstlerinnengeneration ab 1897 und der zunehmenden Bekanntheit Willingshausens, ordnet Thielmann und Kätelhön als alten Stamm<sup>821</sup> ein, obwohl sie erst 1897 beziehungsweise 1908 zum ersten Mal vor Ort weilten. In diesem Brief sind seine Erlebnisse gleichzeitig präsent, zeitlich Nachgeordnetes verbindet er mit an langjähriger Erinnerung Verbundenem, Neuem enthält dies die Geschichtlichkeit vor. Durch diese unterschiedlichen Ebenen werden Sachverhalte subjektiv gewichtet.

Giebel erwähnt in seinem Schreiben weder vorherige Generationen, noch thematisiert er Künstler – wie beispielsweise Ludwig Knaus – als Vorbild oder

<sup>817</sup> Vgl. StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Heinrich Giebel an Otto Berlit, Marburg, 3.8.1918.

<sup>818</sup> S. u. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Die Künstlerkolonie in Wilhelminischer Zeit bis zum Ausbruch der Ersten Weltkriege.

<sup>819</sup> S. u. ebd.

<sup>820</sup> Es handelte sich dabei um eine Büroarbeit. Vgl. *Küster, Bernd: Heinrich Giebel...*, S. 75.

<sup>821</sup> Vgl. StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Heinrich Giebel an Otto Berlit, Marburg, 3.8.1918.

künstlerischen Impuls für den Studienaufenthalt; bekannte Maler sind seiner Meinung nach unter anderen Lins und Zimmermann. Ebenfalls hier bei Giebel wird vordergründig nichts Negatives über die Künstlerkolonie und das Dorf berichtet, Schwierigkeiten oder Probleme gilt es «zwischen den Zeilen» zu lesen. So ist zu entnehmen, dass „das tägliche Leben und Treiben des Landmannes zu beobachten, [...] von größtem Reiz für den Maler aus der Stadt [war]“<sup>822</sup>, wobei der harte, zumindest jedoch anstrengende Alltag mit Landarbeit in harmonischer, idyllischer Sicht von Seiten eines Außenstehenden beschrieben und damit wenig realistisch dargestellt wird. Nicht jeden Dorfbewohner konnten die Maler als Modell gewinnen, derart gerade die „Dorfschönen, die aber im Allgemeinen aus Zeitmangel schwer zum Modellsitzen zu bekommen waren.“<sup>823</sup> Das tägliche Leben der «adretten» Dorfbewohnerinnen drehte sich demnach nicht um «die Kunst», sondern um die gewohnten Arbeiten und Beschäftigungen. Die in Willingshausen eingetroffenen Künstler begriff man folglich mit ihrem Wunsch, Bewohner abbilden zu dürfen, nicht zwingend als Bereicherung, sondern mit solchen Anliegen störten sie diese in ihrem alltäglichen Ablauf; ohne Missstimmungen vermag ihr Werben und der «Korb», den man ihnen darauf gab, nicht verlaufen zu sein.

Wenn die Künstler vor einem gemeinsamen Modell arbeiteten, wie Giebel schildert, so reduzierte das zudem die Kosten für alle. Indem er auf die gute Beziehung zum Oberförster und dessen Bemühen um die Landschaft hinweist, so macht es aufmerksam auf Veränderungen, auf die Reduktion alten Baumbestands und Flurbereinigung. Der adligen Familie und dem Schloss widmet er erstaunlicherweise keine Zeilen, sie scheinen ihm in dieser Zeit nicht von so großer Bedeutung gewesen zu sein, dass er sie in dem Brief erwähnt, ebenso schreibt er nicht von vermögenden, «stolzen» Bauern, sondern verwendet Formulierungen wie «kerniger Menschenschlag» oder «Landmann».

### *Die Künstlerkolonie in Wilhelminischer Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges*

Die Gruppe der Künstler in Willingshausen wuchs beständig an, sodass sie in großer Zahl bereits vor dieser «Hochphase» dorthin gelangten. Es waren zunächst Pioniere, die sich vom Etablierten in der Kunst distanzierten und Neuland betraten. Schließlich zeigte sich mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Künstlerkolonie mitnichten im Erlöschen begriffen, alles Nachfolgende wird

<sup>822</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Heinrich Giebel an Otto Berlitz, Marburg, 3.8.1918.

<sup>823</sup> Vgl. ebd.

keinesfalls als «Ausläufer» verstanden; indes steuerte nichts dem Ende zu, sondern veränderte sich. Für die Zeit ab dem Ersten Weltkrieg hält ROBIN LENMAN fest, dass:

„Im simplen, aber handfesten quantitativen Maßstab gesehen, [...] die bildenden Künste 1914 in Deutschland sehr viel wichtiger [waren, Anm. d. Verf.], als sie es 1871 waren. Es gab sehr viel mehr Maler (professionelle und Amateure), Entwerfer und kommerzielle Graphiker, Studenten der Akademien und Kunstschulen, Händler, Farbengeschäfte, Modelle und Hilfspersonal; Kunstzeitschriften, akademische Kunsthistoriker und Kinder, die auf der Schule eine künstlerische Erziehung genossen. Die öffentlichen Ausgaben für die bildenden Künste hatten sprunghaft zugenommen.“<sup>824</sup>

Der genauen Anzahl der Künstler in Willingshausen kann man sich immer nur annähern, aber es lassen sich durchaus etwa 270 Künstler beziffern, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges das Dorf besuchten. Ihr Status war vielfältig, es kamen Professoren, alleine oder in Begleitung ihrer Schüler, Kunststudenten auf Studienreise, Dilettanten, Adlige, Söhne und Töchter aus dem Bürgertum sowie der künstlerische Nachwuchs aus Handwerker- und Bauernfamilien. Ihrer Herkunft nach waren sie Hessen, Deutsche, Engländer, Schweden, Niederländer, Amerikaner, Franzosen usw. Viele hielten sich nur wenige Male oder kurze Zeit vor Ort auf, andere öfters und wochen- oder monatelang.<sup>825</sup> Nur ganz wenige bezogen dort ihren ersten Wohnsitz über längere Zeit.

Welche Art des Aufenthaltes sich nun bedeutsamer zeigte, unterlag vielfältigen Einflüssen. Die Dauer, die Anzahl, die Intensität des Schaffens, die dadurch gewonnene Inspiration prägten, vielleicht entwickelte sich ein einmaliger Besuch, der zeitlebens beeinflusste, zum wichtigen Impuls. Ludwig Knaus verweilte vermutlich elfmal in Willingshausen über Jahrzehnte hinweg. Der Erfolg, den er daraufhin hatte war immens. Er gewann Medaillen und verkaufte in die USA. Andere

<sup>824</sup> Lenman, Robin: Die Kunst, die Macht und das Geld..., S. 99.

<sup>825</sup> Hinweise auf Künstler, die keinen intensiven Zugang zu Willingshausen fanden, wie Dora Hitz, Robert Sterl und Otto Ubbelohde, vgl. Baeumerth, Angelika: Die Kunst in der Schwalm - die Schwalm in der Kunst. In: Schwälmerisch. Kunst & Volkskultur einer hessischen Landschaft. Dachau 1991, S. 37-44: hier S. 40 und 43. - Dora Hitz, Wegbegleiterin von Carl Bantzer während dessen Pariser Aufenthalte, blieb ihm zeitlebens verbunden, fand aber keinen Gefallen an der Schwälmer Künstlerkolonie. Biographische Angaben zu Dora Hitz siehe Bröhan, Margrit: Dora Hitz. In: Denn da ist nichts mehr wie es die Natur gewollt: Portraits von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen um 1900. Hg. v. Britta Jürgs. Berlin 2001, S. 180-192. Siehe Osborn, Max: Dora Hitz, Ph. Franck, A. Kampf, L. v. Hofmann, H. Baluschek. Hundert Meister der Gegenwart, 15. Heft, Berliner Kunst 4, Leipzig 1903. - Kurt Schwitters erwähnt in einem Brief an Richard Schlösser aus dem Jahr 1909 einen Aufenthalt in Willingshausen. Vgl. Schwitters, Kurt: Wir spielen, bis uns der Tod abholt. Briefe aus fünf Jahrzehnten. Ges., ausgew. und kommentiert von Ernst Nündel. Frankfurt am Main 1986, S. 19.

überragen diese Aufenthaltszeit. Bantzer kommt während seines gesamten Lebens immer wieder, wobei die Verbundenheit, die er zur Schwalm durch seine ersten Lebensjahre in Ziegenhain verspürt, auch ein wichtiges Kriterium dafür darstellt. Er steht zwischen dem Sein als Künstler in einer Künstlerkolonie oder der Heimkehr zu seinen Wurzeln. Eine Art der Präsenz vor Ort ist den Wohnsitz dorthin zu verlegen, wie Wilhelm Thielmann verfährt. In anderer Weise brachen die Frauen dort ein, für die es ein Abenteuer sein musste, in die Männerdomäne vorzudringen. Die Bedeutsamkeit der Beteiligung an der Kolonie in ihren vielfältigsten Erscheinungsformen zeigt sich in den Geschichten, respektive Biographien, am klarsten, dabei wird nicht primär das jeweilige Werk bewertet oder kunsthistorisch eingeordnet, sondern die Verbindung zu Willingshausen hervorgehoben.

Das Debut in Willingshausen hatte Wilhelm Thielmann drei Jahre vor der Jahrhundertwende. Er stammte aus Herborn, sein Vater war Postbote, die Mutter Tochter aus einer dortigen Schuhmacherfamilie.<sup>826</sup> Neben Wilhelm gab es noch drei weitere Kinder. Die Verhältnisse, in denen der angehende Maler aufwuchs, maßen sich also eher bescheiden aus. Nach Abschluss der Schule absolvierte dieser zunächst ab 1885 eine Ausbildung zum Volksschullehrer in Usingen und unterrichtete neun Jahre an verschiedenen Schulen. Schließlich hatte Thielmann die Möglichkeit, sich in Kassel als Zeichenlehrer ausbilden zu lassen. Dies gelang ihm so erfolgreich, dass er im Anschluss eine Stelle in selbiger Funktion an der Kunstgewerbeschule antreten durfte, darüber hinaus vermochte er sich in der Kunstwelt der ehemaligen Residenzstadt einen Namen zu machen. Durch die Einbindung in den Kreis Kasseler Künstler wurde er auf Willingshausen aufmerksam und beschloss im Jahr 1897 eine erste Reise dorthin. Er konnte sich vor Ort schnell im Künstlerkreis integrieren und reiste ab 1903 regelmäßig in das Dorf. Seine Wohnsituation entwickelte sich dort von der Unterkunft im Gasthaus Haase über eine Wohnung bei Familie Hücker bis hin zum eigenen Hausbau in 1923, gemeinsam mit seiner Frau Alexandra, die der Künstler in Willingshausen kennenlernte und 1912 heiratete. Nur noch ein Jahr sollte Thielmann leben, er verstarb 1924 während einer kurzen Reise an den Folgen eines Schlaganfalles.

Schon drei Jahre nach seinem ersten Studienaufenthalt nutzt Thielmann die sich ihm bietende Gelegenheit in der Zeitschrift „Die Kunst für Alle“ zu veröffentlichen.<sup>827</sup> Fünf Seiten zeigen die selbe Zahl seiner Zeichnungen, etwas mehr als eine zweispaltige Seite trägt den Text. Die Überschrift steht zugleich für die Form, es

---

<sup>826</sup> Vgl. *Piesk, Friedrich: Wilhelm Thielmann...*, S. 11, S. 15 und S. 119. Dort die biographischen Angaben dieses Absatzes.

<sup>827</sup> Vgl. <http://www.digizeitschriften.de/de/dms/img/?PID=358679133&physid=phys00265>  
*Thielmann, Wilhelm: Ein Brief aus der Schwalm.* In: *Die Kunst für Alle*, Heft 11, 1900, S. 249-253.



handelt sich um einen Brief oder eine bewusst gewählte briefliche Darstellung. Der Adressat, der namentlich nicht genannt wird, ist ein Redakteur. Verantwortliche Redakteure zu dieser Zeit sind für Themen der «Freien Kunst» Fritz Schwartz (?) und der «Angewandten Kunst» Hugo Bruckmann (1863-1941).<sup>828</sup>

Einleitend stellt Wilhelm Thielmann sich als Neuling im Willingshäuser Künstlerkreis vor und beschreibt seine Anreise in die Schwalm. Er nutzt die Bahn bis Neustadt und der örtliche Gastwirt Haase, den er als «Nichtschwälmer»<sup>829</sup> bezeichnet, holt ihn dortselbst ab. Derartige Bequemlichkeit rechtfertigt der Künstler mit dem Transport des Gepäcks; es handele sich um „Koh-i-noor und Wattmann [...], die [...] doch gefahren werden mussten.“<sup>830</sup> Diese Namen verweisen auf den von ihm mitgeführten Künstlerbedarf, Koh-i-noor ist ein Hersteller von Malmitteln wie Stiften und Kreiden, Wathman das Papier eines gleichnamigen Papiermühlenbesitzers in England. Thielmann schildert die schöne Lage und den erfreulichen Anblick des Dorfes mit Schloss sowie die eigene empfundene Ehrfurcht vor den berühmten Künstlern, die bisher die Künstlerkolonie besuchten. Er bemerkt erste Schwälmer bei der Landarbeit und fühlt sich aufgrund seiner Kleidung als Künstler von ihnen erkannt. Thielmann beschreibt das Malerheim, mit dessen Album – weiter unten greift er den Inhalt noch einmal auf – und der Tür als Besonderheiten der Ausstattung. Er erwähnt die Namen von Kollegen, die auf letzterer durch Gemälde zukünftig an sich erinnern wollten. Die Wände des Künstlerheims zierten ein aufgemaltes Bett und Sinnsprüche. Etwa zur Hälfte des Textes widmet er sich den Künstlern und ihren Sommeraufenthalten, hebt Carl Bantzer und dessen Werk hervor, und dass dessen Heimat die Schwalm sei.<sup>831</sup> Er nennt weitere Maler, darunter Hans von Volkmann, Adolf Lins und Hugo Mühlig, stellt außerdem Ludwig Knaus, dessen Bedeutung für Willingshausen und die ihm zu Ehren gestaltete Aufmerksamkeit anlässlich seines siebenzigsten Geburtstages heraus. In einem abschließenden Part befasst Thielmann sich mit der Bevölkerung. Dabei werden Bauern vielfältig beschrieben, als Modelle, in Tracht, der Schwälmer als fleißig und rüstig. Frauen teils namentlich – mit Vornamen – erwähnt, ebenso deren mit zunehmendem Alter rasch vergehende Schönheit. Thielmann erzählt vom Frohsinn der jungen Dorfbewohner, deren Freizeit in den Spinnstuben und dem «allerliebsten» Erscheinungsbild der kleinen Kinder in Tracht. Seine Ausführungen beinhalten zudem die Attraktivität der Landschaft, des Waldes und dessen Wiese sowie die Bemühungen von adliger Seite und des Oberförsters Hücker – vorab

<sup>828</sup> Vgl. <http://kunst-fuer-alle.uni-hd.de> Die Kunst für Alle: Malerei, Plastik, Graphik, Architektur - digital.

<sup>829</sup> Der Gastwirt stammte aus Waldeck. S. u., Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 3. Unterbringungsmöglichkeiten, Abschnitt: Gasthaus Haase.

<sup>830</sup> <http://www.digizeitschriften.de/de/dms/img/?PID=358679133&physid=phys00265>  
Thielmann, Wilhelm: Ein Brief... In: Die Kunst für Alle, Heft 11, 1900, S. 249-253, hier: S. 251.

<sup>831</sup> Ebd., S. 252.

weiter oben schon einmal wegen seines Umgangs mit den Künstlern genannt – um ihren Erhalt. Thielmann schließt mit einer Einladung an den Redakteur zum Besuch im Künstlerheim.

Thielmann verfasst einen Bericht, der den Lesern nach außen ein Bild der Künstlerkolonie vermittelt, das ohne jegliche negative Kritik aufwartet. Differenzen, Schwierigkeiten und Nachteiliges liegen weit hinter dem Dargestellten, im Hintergrund der Geschichten. Sein Wortschatz im Zusammenhang mit der Landschaft, Bevölkerung und dem Künstlerheim kreist zwischen Adjektiven wie hübsch, reizend, malerisch, behaglich, berühmt, reiz- und stimmungsvoll. So sind die spielenden Kinder verniedlicht, ist die harte Landarbeit schön gefärbt. Die Bevölkerung als «Schwälmer» ist verbunden mit Attributen wie Mark- und Kernigkeit, Rastlosig- und Rüstigkeit, in summa bis ins hohe Alter und dabei noch mit frohen Naturen. Seine Darstellung überdeckt allen herben Alltag und jegliche Realität. Das Gesellige, der Wert des künstlerischen Miteinanders, der Erfahrungsaustausch während des Studienaufenthaltes soll nicht in Frage gestellt werden, außerdem nicht die Vorzüge der ländlichen Umgebung – versus der Probleme in der Stadt<sup>832</sup> –, aber gleich wie die «Stadt» durch Veränderungen gefordert, geprägt, ebenso im Sinne von belastet, trug ebenfalls das «Land» seine Bürden. Es hatte sich unter sozialen Zwängen, landschaftlichen, technischen und gesellschaftlichen Veränderungen zu bewähren. So musste die Landbevölkerung fasst ohne Unterlass Fleiß, zumindest Durchhaltevermögen hervorbringen, das verlangte die Sicherung des Lebensunterhaltes, aber zudem die Dorfgemeinschaft. Dennoch sind die Probleme erkennbar. Die Künstler verkehren mit dem «Nichtschwälmer», der Oberförster dirigiert wohlwollend und strikt ihren Alltag. Dass es manches Mal Probleme gab, geeignete Modelle zu finden, steht nicht in Thielmanns Ausführungen, er bewegt sich gänzlich im Spektrum der idyllischen Landschaft, des «ursprünglichen und gesunden Landlebens».

In seinem Briefwechsel mit Bantzer erwähnt er, durch die eigene Ortsansässigkeit näher an Alltag, Erlebnissen und Erfahrungen in Willingshausen: „Wenn ich nur einen alten Korn auftreiben könnte, dann kämen die Kerls lieber“<sup>833</sup>; eine Gegenleistung für das Modell sitzen hatte also zu erfolgen, vor allem, wenn man länger an einem Bild arbeitete und eine Weile auf den Schwälmer oder die Schwälmerin angewiesen blieb. Auch in den Aufzeichnungen seiner Frau Alexandra Thielmann wird deutlich, dass das Gewinnen von Dorfbewohnern, die dazu einwilligten sich zeichnen oder malen zu lassen, kein leichtes Unterfangen war. Sie

<sup>832</sup> Zur Land-Stadt, bzw. Stadt-Land Thematik siehe Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf und dort im Anschluss 1. Stadt-Land und Land-Stadt: Vorstellungen im 19. Jahrhundert.

<sup>833</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Wilhelm Thielmann an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 16.12.1917.

schildert, dass sie „für [...] [ihren, Anm. d. Verf.] Mann die Modelle aus dem Dorf heraufholen musste. Es bedurfte oft grosser Ueberredungskunst, die Leute zu einer Sitzung zu bewegen.“<sup>834</sup> Genauso hier – wie schon in den Ausführungen Giebels – Anzeichen zur Bestätigung der These, dass nicht alles harmonisch verlief beim Aufeinandertreffen der Stadt- und Landbewohner.

Neben der engen Verbindung zu Bantzer sollte bald ebenfalls ein Miteinander zwischen ihm und Hermann Kätelhön entstehen. Letzter ein «frischer» Künstler, der neues mit in die Künstlerkolonie brachte. Er stammte aus Hofgeismar, zog aber bereits im Alter von sechs Jahren mit Vater und Mutter nach Marburg.<sup>835</sup> Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er bei Fritz Klingelhöfer, der seine Eltern von Kätelhöns beruflichem Werdegang als Künstler überzeugte. Im Jahr 1905 begann Kätelhön ein Kunststudium an der Akademie in München, wechselte bereits zwölf Monate später nach Karlsruhe, um dort zwei Jahre lang eine Ausbildung in Keramik an der Kunstgewerbeschule zu absolvieren.<sup>836</sup> Kontakt zur Töpferkunst hatte er bereits in Marburg in seiner Kindheit und Jugend. Das Handwerk gab er aus gesundheitlichen Gründen dennoch auf, verlegte sich wieder auf grafische Arbeit. Auf der Initiative von Heinrich Giebel gründete sein erster Besuch in Willingshausen. Zudem erhielt er zweimal ein Bose-Stipendium und konnte daher, finanziell abgesichert, 1908 zum ersten Mal nach Willingshausen kommen und sich dort längere Zeit – es wurden sieben Jahre – aufhalten. Zunächst bezog er Quartier im Gasthaus Haase, wechselte später in die Pension Hücker. Es entstand eine Freundschaft zwischen ihm und Wilhelm Thielmann. Auch Kätelhön lernte in Willingshausen seine zukünftige Frau kennen; die Künstlerin Antonie Plettner aus Dresden besuchte Willingshausen 1916 zum ersten Mal. Ein Jahr später sollten beide heiraten, kurz bevor sie gemeinsam nach Essen übersiedelten.<sup>837</sup>

Kätelhöns grafischer Motivkanon bewegte sich zwischen Porträt, Landschaft und Arbeit. Neben Zeichnungen und Drucken, die das menschliche Antlitz zeigten, Darstellungen von tiefer Landschaft, thematisierte er den Einzug der Technik in die Feldarbeit, dokumentierte damit künstlerisch das «Debüt» der Dreschmaschine in der Schwalm.<sup>838</sup> Sein technisches Interesse war Motivation für den Umzug ins

<sup>834</sup> Thielmann, Alexandra: *Erinnerungen...*, S. 9. Intensiver zu Alltag und Zusammenleben weiter im Verlauf von Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf.

<sup>835</sup> Vgl. Pasche, Eva: *Hermann Kätelhön zum 125. Geburtstag (1884-1940)*. Vereinigung Malerstübchen e. V., (Hg.). Schwalmstadt 2009, S. 7ff. Von dort die biographischen Angaben dieses Absatzes.

<sup>836</sup> Vgl. [http://matrikel.adbk.de/matrikel/mb\\_1884-1920](http://matrikel.adbk.de/matrikel/mb_1884-1920). Zur Reihenfolge der Ausbildung in der Literatur teilweise unterschiedliche Angaben. Kätelhön wurde am 12.10.1905 an der Kunstakademie in München unter der Matrikelnummer 03059 im Fach Zeichnen eingeschrieben.

<sup>837</sup> Auf die weiteren, spannenden biographischen Stationen Kätelhöns (Essen und Wamel am Möhnesee) kann im Rahmen der Untersuchung leider nicht tiefer eingegangen werden.

<sup>838</sup> Vgl. Höck, Alfred: *Hermann Kätelhön...*, Abb. 66: „Arbeit an der Dreschmaschine“ (1913).

Ruhrgebiet, wo er sich thematisch dem Bergbau zuwandte. Im Rahmen der eigenen „vielgestaltigen musischen Begabungen“<sup>839</sup> zeigte er sich auf Fotografien oft mit Instrument und sorgte im Künstlerkreis für musikalische Akzente.

Sein Briefwechsel mit Bantzer gibt Einblicke in den Alltag jener Zeit in Willingshausen, setzt sich nach Kätelhöns Weggang nach Essen weiter fort und geht damit über die Willingshäuser Phase hinaus. Zumindest in den ersten Jahren pflegt er ein gutes Verhältnis zu Thielmann, mit dem er anfangs die Abende auf seinem Zimmer verbringt.<sup>840</sup> Es tritt zwischen beiden jedoch eine Missstimmung auf, die zeigt, dass sich das Aufeinandertreffen der Künstler nicht ohne Konflikte gestaltete; Kätelhön erwähnt Jahre später, nach Thielmanns Tod, in einem Brief an Bantzer: „Du weißt ja, daß ich mit ihm die glücklichste Zeit in Willingshausen verlebt habe, und wir hatten uns ja immer, bis auf den kleinen Rest in den letzten zwei Jahren, am allerbesten verstanden.“<sup>841</sup> Nach dessen Tod wird er die negativen Erfahrungen der letzten Jahre aus Rücksicht aber nicht mehr thematisieren wollen.

Kätelhön bezieht in Willingshausen Stellung zu Maßnahmen in der Natur, die seiner Einstellung widersprechen. Er berichtet Bantzer einen Vorfall, bei dem eine gesunde Eiche zu Unrecht gefällt worden sei. Darüber echauffiert er sich so sehr, dass er die Sinnhaftigkeit seines Aufenthaltes in Willingshausen in Frage stellt.<sup>842</sup> Der Künstler sollte diese Gedanken drei Jahre später in die Tat umsetzen, weil für ihn eine Faszination von Technischem ausging, und er das für sich geeignete Milieu im Bergbau des Ruhrgebiets sah.

Kätelhön hatte zeitlebens eine körperliche Beeinträchtigung und verstarb früh, bereits im Alter von 56 Jahren. Dass der Gesundheitszustand bei der Ausübung der Kunst zur Belastung wurde, geht aus dem Briefwechsel hervor. Darin wird aber auch deutlich, wie viel ihm der Aufenthalt in Willingshausen bedeutete, es ihm dort wohl erging. Neben den genannten verkehrte Hermann Kätelhön auf freundschaftlicher Basis mit Heinrich Otto, dessen Tod ihn sichtlich erschütterte.<sup>843</sup> Erkennbar ist bisher nicht, welche Künstler und Künstlerinnen er zu Aufenthalten in Willingshausen motiviert haben könnte.

<sup>839</sup> Pasche, Eva: Hermann Kätelhön zum 125. Geburtstag (1884-1940). Vereinigung Malerstübchen e. V., (Hg.). Schwalmstadt 2009, S. 7.

<sup>840</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Hermann Kätelhön an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 16.11.1910.

<sup>841</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Hermann Kätelhön an Carl Bantzer, Essen-Margaretenhöhe, d. 19.12.1924. - Zur Künstlergemeinschaft und Freundschaften siehe weiter unten, Kap. III. Die Künstlerkolonie, 3. Künstlergemeinschaft.

<sup>842</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Hermann Kätelhön an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 19.12.1914. Weitere Ausführungen dazu siehe unten, Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 5. Symbiose - Wandel durch Annäherung, Abschnitt: Veränderungen im Dorf.

<sup>843</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Hermann Kätelhön an Carl Bantzer, Oberstdorf, d. 22.1.1924.

### *Exkurs: Künstlerinnen in Willingshausen*

Künstlerin zu werden war im 19. Jahrhundert kein leichtes Unterfangen, bedeutete oft, einen steinigen Weg gehen zu müssen, denn zum einen setzte man sich damit über gesellschaftliche Konventionen hinweg, hatte dabei mit Vorurteilen zu kämpfen, mancher Kritik standzuhalten und nicht unbedingt die Unterstützung der Familie und Angehörigen zu erwarten, zum anderen ermöglichte man Frauen nicht die gleiche Ausbildung wie ihren männlichen Kollegen. Während eine musisch-kreative Bildung der Mädchen als geeignete Qualifikation für „das künftige Dasein als Ehefrau“<sup>844</sup> galt, sollte es im Sinne einer Berufstätigkeit keineswegs darüber hinausgehen. Für ein Studium an einer Akademie ließ man Frauen in der Regel nicht zu, sie konnten sich ihrem Berufswunsch Künstlerin zunächst nur über Unterricht an Privatschulen nähern. Ein «fragwürdiger» Kompromiss war die nicht-akademische Qualifikation im Kunstgewerbe oder das Examen als Zeichenlehrerin.<sup>845</sup> Dennoch stieg die Zahl derer, die sich als Künstlerin profilieren wollten, Anerkennung und ihren Platz in der Welt der Kunst suchten. Es begann ein «Kampf» um Akzeptanz und Ausbildung, um „die Aufnahme an Akademien und in Künstlerorganisationen“<sup>846</sup>, an dessen Ende schließlich die Möglichkeit zum akademischen Studium stehen sollte.

Kapital, Mut und Risikobereitschaft waren die Wegbereiter für ein Studium im Ausland, wobei das Ziel zumeist Paris lautete, das „auch Frauen akzeptable Möglichkeiten einer künstlerischen Ausbildung bot, wenngleich ihnen auch hier ein staatlicher Abschluss verwehrt blieb.“<sup>847</sup> In Deutschland blieb dies in den Kunstmetropolen Düsseldorf, Dresden, München und Berlin lange Zeit nicht möglich, nur in Kassel und Frankfurt boten die Satzungen – zumindest rein theoretisch – interessierten Damen die Aufnahme an den dortigen Akademien. In der Stadt am Main ermöglichte dies ein Passus, veranlasst durch den Stifter, der die Ausbildung beiden Geschlechtern zugänglich machte<sup>848</sup>, wenngleich man sich mit dessen Umsetzung zunächst noch schwer tat. In Kassel „[sah] die Satzung der [...] Maler- und Bildhauerakademie des Jahres 1779 [...] ausdrücklich vor, sachkundige

<sup>844</sup> *Jürs, Britta*: Vorwort. In: *Denn da ist nichts mehr wie es die Natur gewollt: Portraits von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen um 1900*. Hg. dies., Berlin 2001, S. 7-11, hier: S. 8.

<sup>845</sup> Vgl. *Berger, Renate*: *Malerinnen auf dem Weg ins 20. Jahrhundert. Kunstgeschichte als Sozialgeschichte*. Köln 1982, S. 87-90. Dort ausführlicher zu den Ausbildungsmöglichkeiten.

<sup>846</sup> *Havemann, Anna*: *Vorwärts marsch - Der Kampf der Künstlerinnen um berufliche Anerkennung in der Kunstwelt des 19. Jahrhunderts*. In: Pfeiffer, Ingrid und Max Hollein, (Hg.): *Impressionistinnen*. Frankfurt am Main 2010, S. 280-287, hier: S. 280.

<sup>847</sup> *Behling, Katja und Anke Manigold*: *Die Malweiber. Unerschrockene Künstlerinnen um 1900*. München 2009, S. 11. Siehe auch *Partsch, Susanna*: *20. Jahrhundert I. Kunst-Epochen*, Band 11. Stuttgart 2002. (S. 16 der Verweis auf die Möglichkeit für Frauen an Akademien in Russland zu studieren.)

<sup>848</sup> Vgl. *Berger, Renate*: *Malerinnen auf dem Weg ins 20. Jahrhundert...*, S. 93.

‘Damen’ (Malerinnen) aufzunehmen“<sup>849</sup>, und die Erfahrungen, die man dabei gewann, erwiesen sich positiver Art. Bis man davon auch andernorts überzeugt war, sollte noch die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert überschritten werden. In Künstlerkolonien vermochten sie aber bereits, abseits der Kunstmetropolen, meist als Schülerin eines Künstlers, an ihrer Ausbildung zu arbeiten. Frauen engagierten sich dann ebenfalls im Zerwürfnis um den Fortgang der Kunst, zwischen althergebrachten und modernen Wegen, sodass sie schon unter den Gründungsmitgliedern der «Berliner Sezession» (1898) vertreten sind.<sup>850</sup> Der Weg im neuen Jahrhundert führte zunehmend hin zu mehr Anerkennung und Gleichberechtigung.

Die Künstlerkolonie in Willingshausen war längst vor der Reichsgründung keine reine Männergesellschaft mehr, obwohl sich aufgrund der bisherigen, vorwiegend kunsthistorischen Rezeption fast dieser Eindruck ergibt. Besonders jedoch ab 1900 erreicht eine «Welle» der Frauen den Studienort, die noch intensiverer Betrachtung harrt. Sie ist höher zu bewerten als bis heute geschehen, wenngleich es mühevoller, aber lohnend ist, dafür Quellen zu finden. Die nachfolgende «Wellenbewegung» wurde unübersehbar – zwischen 1910 und 1915 etwa zu einem Drittel – ebenso von Frauen mitgetragen. Nach Caroline von der Embde, die bereits um 1840 in der Schwalm gearbeitet hatte, kam als erste Minna Hehr im Jahr 1866 nach Willingshausen, vier Jahre später folgte ihr Auguste Ludwig.<sup>851</sup> Ab der Jahrhundertwende stieg ihre Zahl an, und man war an ihren Aufenthalt im Dorf gewöhnt. Die im Folgenden vorgestellten Künstlerinnen Sophie Doerr (1870-1936) und Henriette Schmidt-Bonn (1873-1946) stehen stellvertretend für jene, die man bisher im Rahmen der Forschung weniger berücksichtigte.<sup>852</sup>

Die Kasseler Künstlerin Sophie Doerr kam 1870 in einer bürgerlichen Familie zur Welt.<sup>853</sup> Ihr Vater Ernst Doerr (1832-1898) war Obersteuerinspektor und

<sup>849</sup> Berger, Renate: *Malerinnen auf dem Weg ins 20. Jahrhundert...*, S. 93.

<sup>850</sup> Vgl. Jürs, Britta: Vorwort. In: Denn da ist nichts mehr wie es die Natur gewollt: Hg. dies., Berlin 2001, S. 7-11, hier: S. 9. Vgl. Behling, Katja und Anke Manigold: *Die Malweiber...*, S. 13.

<sup>851</sup> Vgl. Bantzer, Carl: *Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 250 und S. 266.

<sup>852</sup> WOLLMANN nennt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 19 Künstlerinnen. Vgl. Wollmann, Jürgen: *Die Willingshäuser Malerkolonie...*, S. 12ff. LÜBBREN hält einen Anteil von vier Prozent für korrekt. Vgl. Lübbren, Nina: *Rural Artist's Colonies...*, S. 176. - Die von WOLLMANN erwähnte Agnes Waldhausen war keine Künstlerin, sondern als ausgebildete Pädagogin, Freundin und Modell regelmäßig im Künstlerkreis in Willingshausen. S. Stummann-Bowert, Ruth: *Agnes Waldhausen: Muse von Willingshausen und engagierte Pädagogin (14.9.1877-25.3.1963)*. In: *Schwälmer Jahrbuch, Schwalmstadt 2001*, S. 79-102.

<sup>853</sup> Siehe Sturt, Wolfgang, Henry: *Die Kasseler Malerin Sophie Doerr in Verbindung mit der Willingshäuser Malerkolonie*. Stuttgart 1996. Der Aufsatz wurde noch einmal veröffentlicht: *Sturt, Wolfgang, Henry: Die Kasseler Malerin Sophie Doerr in Verbindung mit der Willingshäuser Malerkolonie*. In: *Hessische Heimat*, 1996, 46. Jg., H. 2/3, S. 68-71. Daraus die Daten zu ihrem Lebenslauf. Es existiert keine andere Publikation über Sophie Doerr. - Siehe Schmaling, Paul:

Messkommissar, ihre Mutter Auguste geborene Casselmann (1843-1918) stammte aus der Nähe von Hessisch Lichtenau; sie hatte einen älteren und einen jüngeren Bruder. Die Wurzeln der Familie führten in die Schwalm. Sophie Doerr fühlte sich sehr verbunden mit der heimischen Region und Landschaft. Fleiß war eine Stärke von ihr und das Interesse an Zeichnung und Malerei bestand schon in der Schulzeit, wobei genauere Angaben über die Kindheit und Jugend derzeit nicht auszumachen sind. Gemeinsam mit ihrer Mutter lebte sie in Kassel, bezog nach deren Tod eine eigene Wohnung. Sophie Doerr blieb unverheiratet und kinderlos.

Ogleich die Kasseler Akademie Frauen den Zugang zum Studium ermöglichte, vermochte Sophie Doerr diese Möglichkeit nicht wahrzunehmen, sondern blieb auf autodidaktische Ausbildung angewiesen. Sie war Schülerin von Paul Baum (1859-1932), mit dem sie bis in die dreißiger Jahre regelmäßig in verschiedenen hessischen Landstrichen arbeitete. Durch den Kontakt zu Carl Bantzer und Wilhelm Thielmann profitierte sie von deren künstlerischen Erfahrung und Rat. So war es Letzterer, der als Lehrer in Kassel unterrichtete, durch den sie 1902 ihren ersten Studienaufenthalt in Willingshausen unternahm. WOLFGANG HENRY STURT nimmt als erstes Besuchsdatum das Jahr 1903 an, der Briefwechsel von Carl Bantzer belegt, dass sie sich bereits ein Jahr zuvor in Willingshausen aufhielt.<sup>854</sup> Bis 1936 setzte sie fast jedes Jahr ihre Aufenthalte in der Schwalm fort. Ihr umfangreiches Werk, in dem die Darstellung der Landschaft mit Wiesen, Wäldern und Dörfern breiten Raum einnimmt, ist nur zu kleinem Teil erhalten. Eine große Zahl von Arbeiten zerstörte in Kassel der Zweite Weltkrieg. Sophie Doerr „gehörte vielen verschiedenen künstlerischen Vereinen und Verbänden an und erteilte Malunterricht in Kasseler Instituten.“<sup>855</sup> Die Zeitschrift «Hessenland» würdigt ihre Leistung anlässlich einer sogenannten «Damenausstellung» mit einigen wohlwollenden Worten.

Wie sich ihre Besuche in Willingshausen gestalteten, lässt sich rudimentär in Briefen nachvollziehen. Schon anfangs hatte sie Bekanntschaft mit einer Vielzahl von Künstlern. Carl Bantzer erwähnt ihre Anwesenheit in 1902, 1903 und 1910.<sup>856</sup> Über den Umgang mit Sophie Doerr findet Bantzer 1932 wieder Austausch und

---

Künstlerlexikon Hessen – Kassel 1777-2000: mit den Malerkolonien Willingshausen und Kleinsassen. Kassel 2001, S. 154. Dort der Hinweis, dass der Nachname auch als „Dörr“ erscheinen kann. - Ein Ölgemälde von Sophie Doerr aus der Hand Wolfgang Zellers siehe *Kaiser, Konrad*: Maler Der Schwalm. Kunstkabinett im Museum der Schwalm. 2. Auflage, Ziegenhain 1980, (o. pag.).

<sup>854</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Karte an Arnold Bantzer, Ropperhausen, d. 14.8.1902 und Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 2.9.1902.

<sup>855</sup> *Gonder, Silke*: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 91. Weitere Ausführungen dazu siehe *Sturt, Wolfgang, Henry*: Die Kasseler Malerin Sophie Doerr... In: Hessische Heimat, 1996, 46. Jg., H. 2/3, S. 68-71, hier: S. 70.

<sup>856</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Karte an Arnold Bantzer, Ropperhausen, d. 14.8.1902, Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 2.9.1902, Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 26.5.1903 und Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 20.6.1910.

Begegnung mit der über sechs Jahrzehnte zu ihm nicht in Verbindung gestandenen Jugendliebe Alma Wagener; ein Jahr später schlägt er die Kasseler Künstlerin als geeigneten Nachwuchs für den Verein Malerstübchen vor.<sup>857</sup> Logis erhält Doerr während Studienaufenthalten in Willingshausen von Familie Hücker; bei ihrer «Premiere» nachweislich in Begleitung der Mutter.<sup>858</sup> Als unverheiratete Dame vermied sie wohl die Übernachtung im Gasthaus Haase. Unter den Malern schien sie integriert, über ihre Kontakte zur Bevölkerung gibt es bis heute keine Erkenntnisse.

Eine weitere Künstlerin, die eine gewisse Position, Akzeptanz und Anerkennung in Willingshausen erreichen sollte, war Henriette Schmidt-Bonn.<sup>859</sup> Sie kam zu einem Zeitpunkt in die Schwalm, als Frauen bereits die ersten Hürden in Bezug auf Ausbildung und Emanzipation genommen hatten und fand für ihren Werdegang entsprechenden Rückhalt innerhalb der Familie. Henriette Schmidt-Bonn wurde 1873 in Bonn geboren<sup>860</sup>, der Vater Johann Martin Schmidt (1830-1890) arbeitete als Kaufmann für Pelzwaren und Hüte. Kunst und Literatur erfuhren in ihrem Lebensumfeld Anerkennung und Förderung, die Geschwister erhielten gute Ausbildungen. Ihr Bruder Wilhelm Schmidtbonn (1876-1952) konnte als Schriftsteller tätig sein, während sie, da man der Tochter Talent schon früh erkannte<sup>861</sup>, zunächst die Malschule Becker-Leber besuchen durfte, ab 1903 in der Frauenmalschule Schülerin von Heinrich Otto in Düsseldorf wurde. Dort belegte sie die Landschaftsklasse und gestaltete die eigene künstlerische Entwicklung, ergänzt von Studienaufenthalten in den Sommermonaten.<sup>862</sup> Bereits in den folgenden Jahren erlangte die Künstlerin in Bonn beachtlichen Erfolg, nahm regelmäßig an Ausstellungen teil und konnte einige ihrer Arbeiten verkaufen. Ausschlaggebend für den ersten Besuch in Willingshausen im Jahr 1911 war wohl der Einfluss Heinrich Ottos, der seit dreißig Jahren den ländlichen Studienort aufsuchte. Henriette Schmidt-Bonn blieb unverheiratet und hatte keine Kinder, ähnlich wie Sophie Doerr

<sup>857</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Alma Wagener geb. Maaß an Carl Bantzer, Kassel, d. 28.11.1932, Brief Carl Bantzer an Alma Wagener, Kassel, d. 30.11.1932 und Brief Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, Marburg, d. 28.9.1933.

<sup>858</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 2.9.1902.

<sup>859</sup> Der Geburtsname lautet eigentlich Henriette Schmidt. Zum ersten Mal verwendet die Künstlerin im Jahr 1909 den Namen Schmidt-Bonn, regelmäßig dann ab 1912. Vgl. *Röhrscheid, Freimund*: Henriette Schmidt-Bonn: Werkverzeichnis der Druckgraphik. Bonn 2009, S. 232. Ihr Bruder Wilhelm Schmidt wählte als Künstlernamen die Variante Schmidtbonn.

<sup>860</sup> Vgl. *Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V.*, (Hg.): Henriette Schmidt-Bonn. Willingshäuser Hefte 8, Willingshausen 2000. S. 4. *Röhrscheid, Freimund*: Henriette Schmidt-Bonn... Vorwiegend daraus die biographischen Angaben. Siehe auch: *Reinhardt, Hildegard*: Henriette Schmidt-Bonn - eine rheinische Malerin der Willingshäuser Künstlerkolonie. In: *Hessische Heimat*, 42. Jahrgang 1992, Heft 3, S. 100-104.

<sup>861</sup> Vgl. *Reinhardt, Hildegard*: Henriette Schmidt-Bonn (1873 bis 1946) - eine Bonner Künstlerin. Bonn 2002, S. 5.

<sup>862</sup> Vgl. *Reinhardt, Hildegard*: Henriette Schmidt-Bonn... In: *Hessische Heimat*, 42. Jahrgang 1992, Heft 3, S. 100-104, hier: S. 100. Dort Ausführungen zu den Studienaufenthalten.



führte sie der Mutter Wilhelmine Charlotte Schmidt (1836-1911) den Haushalt und zog nach deren Tod 1912 in den Düsseldorfer Stadtteil Oberkassel.<sup>863</sup> Zunehmend war sie in der Lage von der eigenen künstlerischen Tätigkeit zu leben, erfuhr aber in der Zeit der Inflation erhebliche materielle Sorgen.<sup>864</sup> Durch eine Erbschaft seitens der früh verstorbenen, einstigen Kommilitonin und Freundin Lilli von Asten (1879-1924), konnte sie den Existenzdruck durch die Geldentwertung abfangen und war damit langfristig finanziell abgesichert. Henriette Schmidt-Bonn suchte zeitlebens die Künstlerkolonie Willingshausen auf, blieb regelmäßig für längere Aufenthalte im Sommer. Sie verlegte 1942 ihren Wohnsitz nach Bombenangriffen in Düsseldorf, die nicht nur dort sondern ebenso in Kassel einen großen Teil des Werkes vernichteten, vollständig dorthin. Die letzten vier Lebensjahre verbrachte sie in Willingshausen im Haus und Familienkreis der Thielmanns.

In ihren Arbeiten nehmen Landschaften und Baumotive einen breiten Raum ein, weitere zeigen Dorf- und Gebäudeansichten, teils auch von Willingshausen. Dabei dokumentiert sie das Thielmannsche Haus, Schloss Schwertzell und Carl Bantzers Atelier. Die Darstellung von Menschen zeigt sich in ihrem Œuvre in Anzahl und Positionierung im Bildraum als eher nebensächlich. Im Kreis der Willingshäuser Kollegen findet Henriette Schmidt-Bonn Anerkennung und wird dort mit einbezogen. Neben Heinrich Otto sind es unter anderen Carl Bantzer, Wilhelm und Alexandra Thielmann sowie Hermann Kätelhön, mit denen sie arbeitet, von welchen sie lernt, die sie besucht und somit Freundschaften und soziale Kontakte pflegt.

### *Die Künstlerkolonie während des Ersten Weltkrieges*

In der Untersuchung soll die in der Sekundärliteratur hergebrachte, teils weiter vermittelte Aussage, mit dem Ersten Weltkrieg habe sich vieles verändert und die Künstlerkolonie sei im Vergehen begriffen, keineswegs kurzerhand übernommen, sondern vielmehr die verschiedenen Ereignisse sowie Zusammenhänge dieser Zeit anhand Quellen inhaltlich neu fokussiert, aufgefächert und kritisch herausgearbeitet werden. Zustände, Einflüsse und Veränderungen durch den Ersten Weltkrieg ausgelöst und hervorgerufen, sind unter anderem mittels Carl Bantzers regem Briefwechsel – bereichernd zudem ob der erhaltenen Antworten – erkennbar. Dessen Lebensumstände, die seiner Familie und einiger Freunde und Künstlerkollegen, können in ihrer Beeinflussung durch den Krieg beschrieben werden,

---

<sup>863</sup> *Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V.*, (Hg.): Henriette Schmidt-Bonn. Willingshäuser Hefte 8, Willingshausen 2000, S. 5.

<sup>864</sup> Vgl. *Röhrscheid, Freimund*: Henriette Schmidt-Bonn..., S. 221.

„eine geschichtliche Verstrickung, die die menschliche Erfahrung in allen ihren Erscheinungs-, Artikulations- und Darstellungsweisen ausnahmslos und bedingungslos affiziert – wie fatal auch immer. Schapp meint, wir seien immer in Geschichten verstrickt; und es gebe scheinbar 'keine Tür ins Freie'.“<sup>865</sup>

Obleich sich zeigt, dass die Künstler trotz des Krieges einerseits wichtige Schritte gehen, sind Entscheidungen andererseits erheblich beeinflusst. Impulse, die zur Veränderung in der Künstlerkolonie führen, liegen oft weit außerhalb der Intention einer künstlerisch orientierten Person, haben ihren Ausgangspunkt ebenso in Willingshausen selbst. Vieles bleibt bestehen, die Kontakte und Besuche, Studienaufenthalte, künstlerische Arbeit und nicht zuletzt tief innen wenigstens die Sehnsucht, auch derer, die die Großstadt als Lebensmittelpunkt wählten.

Zwischen Ende Juli 1914 und Juni 1919<sup>866</sup> ist der überlieferten Korrespondenz Bantzers Situation kurz vor, während und nach dem Krieg zu entnehmen. Die meisten Briefe sendet er in dieser Zeit an seinen Sohn Arnold, der Soldat ist, und vierzig von diesen fließen in die Untersuchung ein. Weitere fünfzehn werden zwischen Carl Bantzer und Wilhelm Thielmann ausgetauscht, sieben mit Heinrich Otto gewechselt. In der Tendenz in geringerer Zahl korrespondiert er ebenfalls mit Hermann Kätelhön, Hans von Volkmann, Wolfgang Zeller (1879-1973) und Robert Sterl (1867-1932).<sup>867</sup> Über den Kollegenkreis hinaus ist Carl Hitzeroth (?-1950) Adressat seiner Schreiben, außerdem wird der Schriftwechsel dieser Jahre von Helene Bantzer an den Sohn Arnold hinzugezogen. Persönliche Verbindungen wie Freundschaften unter den Künstlern spielen in der Korrespondenz eine Rolle, geben für diese teils den Rahmen. Das Augenmerk richtet sich aber zunächst auf das Erleben des Krieges, das Bewältigen des Kriegsalltages und die Verarbeitung im Nachhinein.<sup>868</sup>

<sup>865</sup> *Liebsch, Burkhard*: Die Idee der Phänomenologie im Lichte ihrer narrativistischen Verabschiedung im Werk Wilhelm Schapps. In: Joisten, Karen (Hg.): *Das Denken Wilhelm Schapps. Perspektiven für unsere Zeit*. Freiburg 2010, S. 22-48, hier: S. 27.

<sup>866</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): *Carl Bantzer, Ein Leben...* Darin Seite 211 bis 285, Briefe zwischen 27.7.1914 und 19.6.1919. Dieser Titel vereinigt eine Sammlung von Briefen aus Privatbesitz der Familie Bantzer und dem Hessischen Staatsarchiv in Marburg, außerdem aus dem Besitz von Frau Marianne Heinemann, geb. Thielmann sowie dem Nachlass des Künstlers Wolfgang Zeller. - Die Wahrscheinlichkeit, bzw. das Wissen darum, dass nicht jeder Schriftwechsel erhalten, zugänglich und einsehbar ist, steht außer Frage. - Der Briefwechsel zwischen Carl Bantzer und seinem Sohn wird in chronologischer Reihenfolge in Bezug auf Zusammenhänge mit und Einflüsse durch den Ersten Weltkrieg inhaltlich wiedergegeben. Schlüsselstellen sind mit Fußnoten gekennzeichnet, ebenso die «Einschübe» der Briefe zwischen Mutter und Sohn. Weitestgehend werden Briefe zwischen anderen Personen und Carl Bantzer im Anschluss bearbeitet.

<sup>867</sup> Diese Briefe werden nicht hier herangezogen, da sie keine wesentlichen zusätzlichen Erkenntnisse in dem Zusammenhang wiedergeben, teils aber weiter unten in anderen Kapiteln.

<sup>868</sup> Zur Künstlergemeinschaft, s. u., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 3. Künstlergemeinschaft.

Am Vorabend des Krieges befindet sich Carl Bantzer mit seinen Angehörigen in der Künstlerkolonie, sein ältester Sohn hat diese jedoch nicht begleitet. In einen scheinbar normalen, üblichen Studienaufenthalt mischen sich erste Sorgen um die örtliche Trennung der Familie, die Bantzer als „schlimm, in dieser unsicheren Zeit“<sup>869</sup> empfindet. Er erwartet eine baldige Entscheidung, ob des Kriegseintritts des Deutschen Reiches, die Konsequenzen für den bereits erwachsenen Arnold haben würden. Zu einer ersten Beeinträchtigung war es schon im ländlichen Willingshausen gekommen, da beim Probetanz<sup>870</sup> ein Telegramm zwei österreichische Kunststudenten erreichte, die sogleich abreisten.

„Da kam es zu großen patriotischen Kundgebungen, ein Lehrer hielt eine begeisterte Ansprache, Deutschland, Deutschland wurde gesungen u. den Abrückenden wurden Ständchen gebracht. Ich lud dann alle Schüler noch zum gemeinsamen Abendessen, dann fuhren die beiden unter Anteilnahme des gesamten Dorfes ab.“<sup>871</sup>

Der Beginn des Ersten Weltkrieges wurde auch unter den Künstlern und Willingshäusern von einer gewissen Kriegsbegeisterung getragen. Thielmann dokumentiert diese eindrücklich in seiner gleichnamigen Radierung noch im Jahr 1915.<sup>872</sup> Neben der Sorge um seinen Erstgeborenen, sieht Bantzer noch die Möglichkeit, dass sich der Krieg nicht ausweitet; mit hineingezogen werde man erst nach einem „Angriff auf Österreich“.<sup>873</sup> Er beschließt vorerst in der Schwalm zu bleiben, um intensiv künstlerisch arbeiten zu können und berichtet schon Anfang August seinem Ältesten – dieser war eingerückt – von der eigenen Rückkehr aus Berlin nach Willingshausen. Der Künstler schildert, dass die „Fahrt [...] etwas Erhebendes [hatte], es lag antike Größe in dem ruhigen festen Abschiednehmen, das ich auf allen Stationen sah, meist Reserve- und Landwehroffiziere die sich von den Ihrigen trennen mußten.“<sup>874</sup> Nicht nur Arnold, sondern zudem einige seiner Studenten zogen in den Krieg, sodass der Vater, zurückgekehrt nach Dresden, gegenüber dem Sohn in zwei Briefen die Absicht äußert, ebenso eine Kriegstätigkeit aufzunehmen, eigentlich sogar noch ausrücken zu wollen, seine Gesundheit, er ist

<sup>869</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 27.7.1914.

<sup>870</sup> Tanz im Sommer, nach der Heu- und vor der Kornernte, bevor die eigentliche Erntezeit beginnt. Vgl. auch Retzlaff, Hans: Die Schwalm. Kulturbild einer hessischen Landschaft. Berlin [u. a.], o. J. [1936], S. 23.

<sup>871</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 27.7.1914.

<sup>872</sup> Vgl. Füllenbach, Günther: Verzeichnis der Radierungen..., Abb. 70. In: Piesk, Friedrich: Wilhelm Thielmann (1868-1924). Marburg 1997. S. Abb. 31.

<sup>873</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 31.7.1914.

<sup>874</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 3.8.1914.

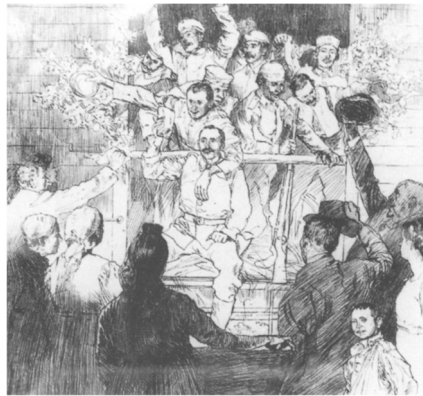


Abb. 31: Thielmann, Wilhelm: Kriegsbegeisterung, 1915,  
Bleistiftvorzeichnung, 26,3 x 28,7 cm

mittlerweile im 58. Lebensjahr, lasse dies aber nicht zu.<sup>875</sup> Bantzer zeigt sich dahingehend sehr unentschlossen. Er berichtet – beinahe grotesk – vom Regenwetter, lässt aber sofort wieder anklingen, dass so etwas für Soldaten an der Front ohne Belang sei. Der Künstler schildert sein schlechtes Gewissen aufgrund seiner kommoden Nachtruhe, während Frontsoldaten die Nächte im Freien verbringen oder wachen; vom Krieg sei vor Ort nichts zu bemerken.

Helene Bantzer bringt für die militärischen Absichten ihres Ehemannes nur in Teilen Verständnis auf. Als sich das Kriegsministerium an die Akademie wendet, um „ehemalige Offiziere“ für Kriegsdienste zu gewinnen, kann sie mit der Bereitschaft ihres Gatten dazu zwar umgehen, hält ihn jedoch gesundheitlich unzureichend stabil für den Einsatz an der Front.<sup>876</sup> „Mein einziger Wunsch ist, daß er sich nicht dazu überreden läßt.“<sup>877</sup> Bantzer beschäftigt Gedanken, sich zu wenig adäquat nützlich machen zu können. Das Bezirkskommando legt ihm nahe, erst einmal zwei Gemälde soweit zu beenden und sich dann mit einem Gesuch einzubringen.

Nach der Jahreswende, im zweiten kalendarischen Kriegsjahr, ist der Maler an den Arbeiten soweit fortgeschritten, dass er sich gern einer Aufgabe für das Land widmen möchte. Das künstlerische Arbeiten gestaltet sich in dieser Zeit für ihn sehr angenehm. Er erkennt noch keinen möglichen Frieden, aber Frankreich als das erschöpftere Land, und erachtet die Aussichten nach einem Friedensschluss für Deutschland gut, wenn es seine Forderungen moderat halte.<sup>878</sup> Auch hier äußert

<sup>875</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Briefe Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 31.8.1914 und Allendorf/Werra, d. 9.9.1914.

<sup>876</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 6.12.1914.

<sup>877</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 31.8.1914.

<sup>878</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 1.1.1915.

sich zu Jahresbeginn Helene Bantzer, die dem Sohn separat Briefe schreibt, wieder sehr besorgt, wenn es ihren Ehemann hin zu Kriegsdiensten zieht. Mitte Januar berichtet sie sichtlich erleichtert, dass sich die Pläne des Gatten zerschlagen haben. Das Ministerium sieht die Aufgabe des Künstlers in diesen Zeiten an der Akademie und konnte ihn dazu bewegen, das Gesuch zurückzuziehen.

Nach Ende des Winters macht sich im herannahenden Frühling ein Stimmungswandel bei ihm bemerkbar. Heitere Motive kann er zu dieser Zeit nicht malen, er will sich ausdrucksstarken Kriegsbildern widmen und dafür selbst Eindrücke sammeln.<sup>879</sup> Er hegt die Einschätzung, dass „[...] der Krieg sich noch lange hinziehen kann [...]“.<sup>880</sup> Anfang April erhält Bantzer die Genehmigung als Maler in den Krieg zu ziehen, und freut sich, „aus dem toten Leben hier [gemeint ist Dresden, Anm. d. Verf.] herausgerissen und mit dem gewaltigen Kampfe in unmittelbare Berührung zu kommen.“<sup>881</sup> Sedan, Neuchâtel, Gênicourt und Juvincourt sind seine Stationen, wobei es ihm gelingt, kurz den Sohn zu treffen. In Briefen schildert er Arnold danach eigene Kriegs- und Reiseeindrücke, dabei die Gefallenen und Zerstörungen, aber ebenfalls außerordentlich ergriffen die Schönheit der Kathedrale in Laon und diverse Schlossanlagen.<sup>882</sup> Die Realität des Krieges und der «Künstlerblick» auf Kultur sowie Schönheit des Landes liegen kaum erträglich nah beieinander. Nach Dresden zurück gekehrt, schreibt er dem Ältesten über eine Ausstellung mit Kriegsbildern und seine persönlichen Schwierigkeiten, die inneren Bilder zu Papier zu bringen.

Mit Gedanken an einen Studienaufenthalt in Böhmen trägt sich Bantzer für den Sommer, wird aber ins gewohnte Willingshausen gehen. Verändert haben sich für ihn als Künstler nur Kost und Logis, da man im Gasthaus Haase keinen Mittagstisch mehr anbietet, nimmt er die Mahlzeiten in der hoch frequentierten Pension Hücker ein.<sup>883</sup> Er wird einen Teil des Herbstes im Dorf verbringen und lässt Wilhelm Thielmann wissen, dass „es in Willingshausen zu schön gewesen [war] ... [er, Anm. d. Verf.] allergrößte Arbeitslust bekommen [hatte]“.<sup>884</sup> Außerdem vermisse er in Dresden den „regelmäßigen Verkehr mit Freunden, der in W. so gemütlich war.“<sup>885</sup>

<sup>879</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 1.3.1915.

<sup>880</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 3.4.1915.

<sup>881</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 4.4.1915.

<sup>882</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Briefe Carl Bantzer an Arnold Bantzer, G. K. XII A. K., d. 27.4.1915 und Neuchâtel, d. 30.4.1915.

<sup>883</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 9.9.1915.

<sup>884</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 7.11.1915.

<sup>885</sup> Ebd.

Im März 1916 erwähnt der Vater gegenüber dem Sohn Kriegsmüdigkeit, hofft auf den Fall von Verdun. Zeitgleich beschickt er eine Ausstellung in Kassel, kann bereits vorab verkaufen und sieht sich dadurch in der Lage, Kriegsanleihe zu zeichnen.<sup>886</sup> Für den Sommer sucht Bantzer erneut einen Studienplatz unweit von Dresden, bedauert die unsicheren Zeiten, in denen er wegen der Familie nicht so fern sein möchte. Obwohl der Maler in jener Phase des Krieges finanziell nichts entbehrt, wünscht er sich doch einen Sieg und damit ein baldiges Ende der militärischen Auseinandersetzungen.<sup>887</sup> Auch diesen Sommer verbringt er in Willingshausen und einem Nachbardorf, in dem er „Franzosen als Landarbeiter, die alle recht gut und vergnügt aussehen, besonders jetzt wo sie von den Fortschritten der Verbündeten lesen“<sup>888</sup> beobachtet. In Willingshausen schildert er die Ernährungslage als noch nicht schlecht, bedauert aber die zunehmenden allgemeinen Einschränkungen, die die Kriegswirtschaft mit sich bringe. In der Künstlerkolonie ist er nicht allein, einige Kollegen seien im Dorf gewesen, und man habe auf seine Einladung hin «ordentlich» Bier getrunken.<sup>889</sup>

„Man merkt hier wenig vom Schrecklichen des Krieges direkt, denn alle Urlauber, auch wenn sie aus den schlimmsten Gegenden kommen, sind frisch und vergnügt und voll stärkster Zuversicht. Trotzdem drückt der Krieg durch das, was man über ihn liest, stark auf die Stimmung, so daß ich mich hier noch nicht wieder in die Arbeit habe hineinfinden können. Es beschäftigt einen zu stark, wie aus diesem Zustand wieder ein vernünftiger Frieden werden soll. Und es wäre doch so leicht, wenn die Völker einander Gerechtigkeit widerfahren lassen wollten.“<sup>890</sup>

Dieser scheinbare Widerspruch und die Schwankungen zwischen äußerlicher Unbeschwertheit im Künstlerkreis und innerem Stimmungsabfall zeigen sich in Bantzers Außenwelt und bei ihm selbst. Seine Frau Helene «malt» ein ähnliches emotionales Bild in ihren Zeilen an Arnold, stellt die idyllische Landschaft vor Augen in Kontrast zu den inneren Bildern vom Krieg in der Ferne.<sup>891</sup> Der Künstler bleibt bis Ende Oktober 1916, also etwa vier Monate, in der Schwalm, berichtet von seiner gesundheitlichen Stabilisierung, gemütlichen und heiteren Abenden in

<sup>886</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-A. 20, d. 10.3.1916.

<sup>887</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 21.6.1916.

<sup>888</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Bernsburg, d. 19.7.1916.

<sup>889</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 17.8.1916.

<sup>890</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 10.9.1916.

<sup>891</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 12.9.1916.

Willingshausen, da man dort den Krieg kaum merke; den Kontakt zu seinen Studenten an der Front habe er dabei schleifen lassen.<sup>892</sup> Noch im November, in einem Brief an seinen Ältesten, erhofft sich der Vater Frieden bis Weihnachten, von dem er allerdings ausgeht, nicht viel Angenehmes erwarten zu können.<sup>893</sup> Er widmet sich im Winter einer Reihe verschiedener Porträts, andere Bilder kann er, wenn es nicht zu Frieden kommt, schwerlich fortführen.<sup>894</sup> Hinsichtlich des Kriegsendes ist er unterschiedlicher Meinung mit dem Sohn, der glaubt, dass es auch 1917 nicht eintrete, wogegen Bantzer noch die Möglichkeit dazu in einem „wirklich rücksichtslos geführten U-Boot-Krieg“<sup>895</sup> sieht.

Ab Frühling 1917 thematisiert das Ehepaar Bantzer in den Briefen verstärkt die Ernährung sowie die Lebensmittelbeschaffung. Ihre Hoffnung, in Willingshausen gut gepflegt zu werden, zerschlägt sich nach einer Nachricht diesbezüglich durch Alexandra Thielmann.<sup>896</sup> In deren Erinnerungen finden sich Hinweise auf die Probleme der Versorgung. Schon vor Kriegsbeginn in 1912 gestaltete sich die Organisation schwierig: „Die Lebensmittel, die den Bauern zuwuchsen, mussten von diesen oft mit vielen guten Worten erbeten werden. Infolgedessen pachteten wir uns einen kleinen Garten [...]“<sup>897</sup> Die Bereitschaft zur Abgabe von Nahrungsmitteln wird fünf Jahre später während des Krieges, wenn überhaupt möglich, eher abgenommen haben. Dennoch glaubt Helene Bantzer die Ernährung vor Ort, während des Aufenthaltes ihres Mannes, besser, als in Dresden, was sich im Juni des Jahres 1917 bestätigt, und Bantzer vom Land Lebensmittel nach Hause schicken kann.<sup>898</sup> Er genießt die relative Ruhe im Dorf, da nur einige Kolleginnen anwesend sind, trennt Übernachtung sowie Verpflegung zwischen Gasthaus Haase und Pension Hücker.<sup>899</sup> Den Sommer im Dorf verbrachte der Maler arbeitsreich, jedoch mit der Stille, die er zuvor schätzte, schien es ab Juli vorbei; die Pension wurde in großer Zahl belegt, eine neue Generation Künstlerinnen darunter, die ihm weniger bekannt war, und man vermochte die Gäste noch ausreichend zu versorgen.<sup>900</sup>

---

<sup>892</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 26.10.1916.

<sup>893</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 10.11.1916.

<sup>894</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 11.2.1917.

<sup>895</sup> Ebd.

<sup>896</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 30.3.1917.

<sup>897</sup> *Thielmann, Alexandra*: Erinnerungen..., S. 7f.

<sup>898</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Briefe Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 30.3.1917 und 31.5.1917 sowie Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 4.6.1917.

<sup>899</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 4.6.1917.

<sup>900</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 28.7.1917.

Abwechslung erfährt er auch durch Besuche von Kollegen und das Unternehmen von Ausflügen, schmiedet für August Reisepläne, und schätzt es als einen eher ruhigen Alltag ein,<sup>901</sup>

„all das Unangenehme der letzten Zeit im innenpolitischen Leben drückte die Stimmung auch sehr herunter. Jetzt ist das nun durch den Kanzlerwechsel u. Reichstagsbeschluß über die Friedensziele überwunden u. die Aufmerksamkeit wendet sich mehr den sehr erfreulichen Kämpfen i. Gallizien [sic!] zu, die einen uns günstigen Fortgang der Dinge im Allgemeinen erwarten lassen.“<sup>902</sup>

Im November des Jahres 1917 schreibt Bantzer seinem Sohn wieder aus Dresden, dabei deutet er die Absicht an, umzuziehen, macht diese örtliche Veränderung aber vom Krieg abhängig. Die Verhältnisse in der Zukunft und im nächsten Sommer sind für ihn offen, nur dass er auf längere Zeit nicht mehr nach Willingshausen will, steht für ihn fest.<sup>903</sup> Im nächsten Brief an Arnold gibt der Künstler eine Erklärung dafür, sieht den Grund für die Aufgabe des Dorfes als Studienziel bei Haases, denn diese „haben die Gastwirtschaft ganz aufgegeben und damit ist Willingshausen erledigt.“<sup>904</sup> Seine künstlerische Arbeits- und Auftragslage erscheint zu diesem Zeitpunkt unproblematisch, wo er im Frühjahr hingehen soll, ist noch ungeklärt. Die militärischen «Erfolge» im Osten und den Waffenstillstand bewertet er sehr positiv, hofft auf Friedensverhandlungen. Zwischen den Jahren bekräftigt Bantzer noch einmal, dass ihm „Willingshausen und [...] viele Menschen dort“<sup>905</sup> sehr viel bedeuten, und ihm der Abschied schwer fallen wird.

Im Frühjahr 1918 nehmen Umzugspläne Gestalt an, Bantzer erhält die Möglichkeit, an der Kasseler Akademie als Direktor zu wirken. Bis er den Entschluss dazu fasst, wird der Maler das Für und Wider des Angebots und den Fortgang in die ehemalige Residenzstadt aus beruflichen und privaten Gesichtspunkten lange genau abwägen. Völlig überzeugt ist er von der Tätigkeit als seiner zukünftigen Aufgabe nicht, ein freies Künstlerleben in Hessen würde er entschieden bevorzugen, aber die Kriegssituation, – von der er in dieser Lebensphase glaubt, dass sie sich noch hinziehen wird, es sei denn, man habe keine Rohstoffe mehr –, lässt ihn zögern.<sup>906</sup>

<sup>901</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 28.7.1917.

<sup>902</sup> Ebd.

<sup>903</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 4.11.1917.

<sup>904</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 19.12.1917.

<sup>905</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 28.12.1917.

<sup>906</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 19.5.1918.



Der Umstand, dass sein erst achtzehnjähriger Sohn Gerhard ebenfalls ausrücken musste setzt Bantzer zu.<sup>907</sup> Die Entscheidung für eine Tätigkeit an der Kunstakademie in Kassel fällt im Juni 1918, und im Juli reist Bantzer wieder nach Willingshausen; den Entschluss es aufzugeben, kann er nicht in die Tat umsetzen. Fortan ist er einige Zeit mit dem Wechsel des Wohnortes und der neuen beruflichen Aufgabe beschäftigt, will sich im Herbst aber noch einmal in die Künstlerkolonie zurück ziehen.<sup>908</sup> Umsturz und Kriegsende erlebt Bantzer dann bereits in Kassel, seine regelmäßigen Sommeraufenthalte in Willingshausen setzt er in 1919 fort.

Kriegsbegeisterung ist es eher weniger, aus Bantzers Sicht vielmehr eine heroische Aufgabe oder Pflichterfüllung. Den militärischen Dienst sieht er als selbstverständliches Gebot, ist hin- und hergerissen zwischen eigenem Einsatz im Krieg und dem Rückzug davon aus gesundheitlichen Gründen. Der Verbleib an der Akademie, auf Geheiß des Kultusministeriums, nimmt ihm die Entscheidung diesbezüglich ab.

Seine Reise als Künstler in Kriegsgebiete beschäftigt ihn diametral, Kriegsschauplatz, Natur und Baudenkmale werden in befremdlicher Weise zu Anschauungsobjekten, „Totensappe“ im Feld versus hinreißende Schönheit der Kathedrale «konkurrieren» im Brief.<sup>909</sup> Kriegsmüdigkeit kann man zum ersten Mal im Frühjahr 1916 bemerken. Er schränkt das Reisen etwas ein, um seine Familie nicht so lange alleine zu lassen, verbringt aber weiter einen Teil des Jahres, vornehmlich im Sommer und Herbst, in Willingshausen. Bantzer wünscht sich zunehmend das Ende des Krieges herbei, sieht noch in 1917 diese Möglichkeit, wenn man vor allem den U-Boot-Krieg hart genug führte.<sup>910</sup> Seine vagen Pläne, als freischaffender Künstler in Hessen zu leben, stellt er aufgrund der Absicherung der Familie zurück, wenngleich er sich und seine Angehörigen während des Ersten Weltkrieges nach wie vor mit seiner künstlerischen Arbeit ernähren kann. Da der Maler weiterhin generell Schaffensfreude an den Tag legt, sich manchen unbeschwerten Themen zwar nicht mehr zugeneigt zeigt und diese daher oft durch Porträtaufträge ersetzt, gestaltet sich die finanzielle Situation nicht angespannt. Im Sommer 1918 nimmt der künstlerische Weg eine Wende, von Dresden geht er an die Kasseler Akademie, in den Westen Deutschlands, wie es sein Wunsch für die Familie und sich selbst ist, obwohl Kassel neben Frankfurt, Marburg und weiteren

---

<sup>907</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Neustadt, d. 17.6.1918.

<sup>908</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Kassel, d. 11.10.1918.

<sup>909</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Neuchâtel, d. 30.4.1915.

<sup>910</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 11.2.1917.

Orten nicht die favorisierte Stadt für die eigene berufliche Zukunft darstellt.<sup>911</sup> Geographisch bringt ihn das Kriegsgeschehen näher an Willingshausen; vor Ort in dem Schwälmer Dorf wird die Lage etwas schwieriger.

Zulauf an Künstlern und Künstlerinnen hatte das Dorf reichlich, und das sommerliche Treiben in Willingshausen blieb weiterhin rege. Zwar waren Kunststudenten an der Front<sup>912</sup> und nur selten von dieser in Urlaub dort, aber zunehmend kamen Künstlerinnen und ein Stamm derer, die man nicht einzog, pflegte weiterhin die Studienaufenthalte in der Schwalm. Schon wegen der besseren Ernährung auf dem Land erwies es sich als zuträglich, immer wieder einmal einige Zeit daselbst zu verbringen. Der Rückzug der Wirtsfamilie Haase aus den gastronomischen Tätigkeiten, zunächst aus der Vollverpflegung, läutete für Bantzer die Schwierigkeiten ein, im Sommer in der Künstlerkolonie zu verweilen. Mit deren kompletter Aufgabe des Betriebes äußerte er, dass Willingshausen dadurch erledigt wäre.<sup>913</sup> Seine Versuche, an einem anderen Ort etwas vergleichbares zu finden, schlugen stets fehl, ebenso in dieser Zeit, und der Maler setzte auch künftig die Sommeraufenthalte in der Künstlerkolonie fort. Pension Hücker konnte sich schließlich als neuer Beherbergungsbetrieb etablieren, sodass für Carl Bantzer in Bezug auf die Organisation der Aufenthalte in Willingshausen nach Kriegsende keine erheblichen Veränderungen eintraten.

Bantzers Leben und Alltag in der Kriegszeit, sein Verhalten und die Entscheidungen die er trifft, spiegeln sich in der Korrespondenz mit Wilhelm Thielmann. Die Briefe, die dazu herangezogen werden, umfassen den Zeitraum von Anfang September 1914 bis Mitte Februar 1917. Die positive Stimmung des Künstlers nach Kriegsausbruch, trotz angegriffener Gesundheit, dokumentiert sich in dessen Reiseplänen und der sichtbaren Lebensfreude. Thielmann lässt er wissen, dass, statt nach Sooden – gemeint ist Sooden, welches man seit 1929 gemeinsam mit Allendorf zu Bad Sooden-Allendorf vereinigte – er „lieber [...] nach Ems gegangen [wäre], weil man dort jetzt was erlebt.“<sup>914</sup> Während der Maler sich nach der Erholungsphase wieder künstlerischer Arbeit zuwendet, zeigt er großes Interesse an den neuesten Nachrichten.<sup>915</sup> Bantzers Zuversicht ist groß, er wünscht dem

<sup>911</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 14.2.1917. Auswahlkriterien thematisiert im Briefwechsel.

<sup>912</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 15.3.1915. Dort einige Soldaten genannt.

<sup>913</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 19.12.1917.

<sup>914</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 7.9.1914.

<sup>915</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 15.10.1914.

Kollegen und sich „bald große Siege [zu, Anm. d. Verf.] feiern.“<sup>916</sup> Ebenfalls der Herborner Künstler beschreibt noch keine Sorgen und Ängste in seinen Briefen. Mit der eigenen wirtschaftlichen Lage ist dieser zufrieden, kann die Zeichnung „Kriegsbegeisterung“ radieren und hat Pläne für ein nächstes Bild.<sup>917</sup>

„Der Krieg ist, glaub ich, für uns und unsere Feinde von heilsamer Wirkung. Die kriegen vor allen Dingen mal ein Bild von dem, was wir sind, und bei uns muß wohl mit vielem aufgeräumt werden. Die schöne moderne Kunst kriegt einen gerechten Tritt. Man hat wieder Sehnsucht nach einer Kunst, wie sie Leibl im Leib hatte, nach einer deutschen.“<sup>918</sup>

Es vermischen sich bei Thielmann künstlerische Konkurrenzgedanken mit politisch-militärischem «Wunschdenken» gegenüber dem «Feind». Gleich Bantzer geht ebenso Thielmann in der freien Zeit Vergnügungen nach<sup>919</sup>, schreibt von einem lustigen Besuch Agnes Waldhausens (1877-1963) und Adolf Lins'. Er steht zu solcher Zerstreuung, besonders in dieser Zeit.

Willingshausen ist mit dem Fortgang des Krieges für die Künstler zunehmend ein Ort der Zuflucht, welcher darüber hinaus eine noch etwas bessere Versorgung mit Lebensmitteln bietet. Zusammentreffen mit Freunden, Gemeinsamkeit und die Erinnerungen an erfreuliche vergangene Zeiten haben größere Bedeutung gewonnen, weit weg vom Kriegsgeschehen und den sichtbaren Auswirkungen, wie Verwundeten, Kriegsinvaliden und Nahrungsmittelknappheit, derer man in den großen Städten deutlicher gewahr wird. Der Ortswechsel in die «Natur» bringt außerdem Anregung und neue Motivation für künstlerische Betätigung.<sup>920</sup> Auch im Briefwechsel zwischen Bantzer und Thielmann ist die mögliche Aufgabe des Studiendomizils ab Ende des Krieges thematisiert, indem es „unmöglich geworden ist [...] noch unterzukommen.“<sup>921</sup> Die Beschaffung von Nahrungsmitteln erweist sich für Künstler im Dorf als zunehmend schwierig; „die letzte Zeit in Willgshsn. war schauderhaft durch das endlose Umherlaufen nach Vorräten“<sup>922</sup> schreibt Bantzer an

<sup>916</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 15.10.1914.

<sup>917</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Wilhelm Thielmann an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 14.11.1914 und später auch in Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 15.3.1915.

<sup>918</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Wilhelm Thielmann an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 14.11.1914.

<sup>919</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 15.12. (17.12.) 1914, und Wilhelm Thielmann an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 16.1.1915.

<sup>920</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 16.11.1917.

<sup>921</sup> Ebd.

<sup>922</sup> Ebd.

Thielmann im November 1917. Das Hin- und Hergerissensein des Malers, das Für und Wider, spiegelt sich bei seinem Herborner Kollegen:

„Weißt du, es ist doch ein Spaß, wenn man die alten Burschen mal wieder in der Nähe hat. Es ist doch eine köstliche Gesellschaft. Es ist doch eine Welt für sich, diese Schwälmer. In Bayern war ich froh, daß ich kein Kostüm sah, und hier freu` ich mich wieder darüber. Dessen ungeachtet und gerade deshalb wär`s doch gut, einmal für eine Zeit lang heraus zu kommen. Ich bin überzeugt, man kommt mit Sehnsucht zurück. Es wär freilich sehr zu wünschen, in ein besseres Schwalmdorf zu kommen.“<sup>923</sup>

Im November des Jahres 1914 erhält Carl Bantzer den ersten Brief seit Kriegsbeginn von Heinrich Otto. Jener befindet sich in Montjoie, heute Monschau, will es aber alsbald verlassen, da er nicht ungestört, ohne Kontrollen, vor Ort arbeiten kann.<sup>924</sup> Im Gegensatz zu Bantzer und Thielmann verkaufte Otto in der Zeit zu keinen adäquaten Preisen, aber der Erfolg sollte sich noch Ende des Jahres einstellen, sodass er weiter, von finanziellen Sorgen minder belastet, künstlerisch tätig zu sein vermochte.<sup>925</sup> Einen Teil seiner Kraft muss er fortan jedoch dem Ackerbau widmen; Bantzer lässt dieser im Februar des neuen Jahres wissen, dass er „im Frühjahr [...] wohl wieder auf einige Zeit nach Wernswig gehen müssen [werde], in der Landwirtschaft zu helfen, wo [...] [seine, Anm. d. Verf.] Schwägerin mit den Mädchen ganz allein ist.“<sup>926</sup> Während ihm diese Tätigkeit einerseits die Ernährung sichert, kostet sie andererseits wertvolle Zeit, die nicht mehr für Kunst zur Verfügung steht, und sie bedeutet ungewohnte körperliche Belastung, beeinträchtigt dabei die Hände. Wie bereits seine Freunde und Kollegen reist auch Otto, und er verbringt ebenso heitere Stunden in Willingshausen und der dortigen Umgebung; Bantzer berichtet von einer vergnügten Zechtour gemeinsam mit anderen Künstlern ins benachbarte Arnshain.<sup>927</sup> Nach wie vor geht es ihm, und er erwähnt gleiches für Adolf Lins, finanziell sehr gut. Otto beschäftigt sich mit dem weiteren Fortgang in dem Schwälmer Dorf und ist betrübt über den Gedanken, dorthin keine Studienaufenthalte mehr unternehmen zu können.<sup>928</sup> Er resümiert,

<sup>923</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Wilhelm Thielmann an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 16.12.1917.

<sup>924</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Heinrich Otto an Carl Bantzer, Montjoie, d. 6.11.1914.

<sup>925</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Heinrich Otto an Carl Bantzer, Düsseldorf, d. 7.12.1914.

<sup>926</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Heinrich Otto an Carl Bantzer, Düsseldorf, d. 16.2.1915.

<sup>927</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Heinrich Otto an Carl Bantzer, Düsseldorf, d. 2.2.1918.

<sup>928</sup> Vgl. ebd.

dass „man [...] doch mehr mit der Gegend und der ganzen Landschaft verwachsen [ist], als man glaubt. Dieses Gefühl wird immer stärker, je älter man wird.“<sup>929</sup>

Aus den Jahren 1915 und 1917 sind zwei Antwortschreiben Bantzers an Otto erhalten. Im ersten ist er noch voll der Eindrücke von seinem Aufenthalt nahe und an der Front, berichtet über diese Erlebnisse, hebt ebenfalls ihm gegenüber die Schönheit der Landschaft hervor. Ähnlich Thielmann, «wettert» er gegen Frankreich: „Seit die Deutschen nämlich im Land sind, haben die Eingeborenen erst gesehen, daß unter der dicken Dreckschicht, die sonst die Straßen bedeckte, ein ganz gutes Steinpflaster ist.“<sup>930</sup> Bantzer schildert, seine Landsleute würden für Sauberkeit im Land sorgen, um sogleich wieder die Schönheit der Parks und ihre besonderen Vogelarten hervorzuheben.<sup>931</sup> Wenig fortschrittlich wären Waldwirtschaft und Ackerbau betrieben, um Baumbestand kümmere man sich nicht, dabei entstand in ihm das Bild „in einem Land zu sein, in dem soglose [sic!] glückliche Menschen wohnten.“<sup>932</sup> Für die seiner Ansicht nach «deutschen» Gegebenheiten findet er ebenfalls Worte, beschreibt das Land als: „[...] unheimlich wohlgeordnet und ausgenutzt bis in´s letzte Fleckchen [...]. Sehr tüchtig aber ziemlich uninteressant und langweilig.“<sup>933</sup>

Von Heinrich Otto, welcher sich in Willingshausen aufgehalten hatte, vielleicht noch dort verweilte, erhofft er neue Auskünfte über die derzeitigen Verhältnisse im Dorf, ob jemand gefallen sei, und wie nachteilig sich der Krieg vor Ort bemerkbar mache.<sup>934</sup> Über den Kollegen und dessen Zugang zur Landwirtschaft in Wernswig gelangt er auch an zusätzliche Lebensmittel für die Familie in Dresden.

Während des Ersten Weltkrieges stellt das Studienziel – zumindest für einen Teil der Künstler – einen wichtigen Knotenpunkt in deren Netzwerk dar. Einige schildern die eigene wirtschaftliche Situation als zunächst noch stabil. Wer die Gegebenheiten im Dorf bezüglich der Unterbringung kennt, sorgt sich um den Fortbestand der Kolonie, dennoch ist Willingshausen für sie nach wie vor ein Zufluchtsort. Mit dem Eintreten eines manchen in die Armee blieben diejenigen zurück, die für den Krieg zu alt, nicht tauglich, von diesem anderweitig freigestellt sowie zu keinen Diensten herangezogen wurden. Der Besuch von Soldaten auf Urlaub war möglich und Künstlerinnen hielten sich häufig vor Ort auf, wenn nicht

---

<sup>929</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Heinrich Otto an Carl Bantzer, Düsseldorf, d. 2.2.1918. Ähnlich auch Bantzer in seinem Brief an Wolfgang Zeller in Zusammenhang mit dessen Sehnsucht und Erinnerungen. Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, Dresden, d. 2.8.1918.

<sup>930</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Heinrich Otto, Dresden-Strehlen, d. 23.5.1915.

<sup>931</sup> Vgl. ebd.

<sup>932</sup> Ebd.

<sup>933</sup> Ebd.

<sup>934</sup> Vgl. ebd. Ähnlich auch Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 15.3.1915.

anderweitig, beispielsweise im Sanitätsdienst beschäftigt.<sup>935</sup> Zu dieser Zeit, darüber hinaus im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, kamen, trotz oder gerade wegen des Krieges und der wirtschaftlichen Not, auch jener der Nachkriegsjahre, die Künstler nach Willingshausen.

### *Willingshausen nach dem Ersten Weltkrieg*

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde es für Frauen zunehmend einfacher als Künstlerin in der Öffentlichkeit aufzutreten, und sie gehörten auch in Willingshausen zum gewohnten Bild. Die bereits erwähnte Sophie Doerr besuchte das Schwälmer Dorf sehr regelmäßig bis in die 1930er Jahre. Henriette Schmidt-Bonn gehörte ebenso als «feste Größe» und etabliertes Mitglied zur Kolonie. Andere Künstlerinnen, welchen in Publikationen bisher die Würdigung aus unterschiedlichen Gründen verwehrt blieb, hielten sich in der Nachkriegszeit neu am Ort auf. WOLLMANN führt sie in den von ihm angefertigten Stammbäumen an und zeigt quasi «erstmal» Werke in seiner Veröffentlichung. Unter Vernachlässigung qualifizierender Einstufung deren Arbeiten werden einige Frauen im folgenden weitest möglich vorgestellt.

Ab dem Jahr 1918 weilte Hanna Metzger in Willingshausen, als weitere Station künstlerischer Betätigung ist Kassel bekannt.<sup>936</sup> Ihre Ausbildung – oder zumindest einen Teil davon – erlangte sie als Schülerin bei Carl Bantzer. In freundschaftlichem Kontakt stand sie zu dem Herborner Maler Fritz Bender (1899-1962), als dessen Lehrer Wilhelm Thielmann wirkte.<sup>937</sup> Außerdem pflegte sie eine Freundschaft mit dem Bildhauer Wolfgang Schwarzkopff (?-?) aus Kassel.<sup>938</sup>

Hanna Metzger wurde 1899 in Hannoversch-Münden geboren und lebte, unterbrochen von einem etwa einjährigen Aufenthalt in München, zwischen 1917 und mindestens bis 1925 in Kassel, sodass um diese Zeit ein Besuch der Kasseler Akademie möglich gewesen wäre.<sup>939</sup> Schließlich übersiedelte sie nach Todtmoos, wo man aufgrund ihres Zuzugs im Polizeimeldebuch des Gemeindearchivs für November 1927 einen Eintrag vornahm.<sup>940</sup> Bevor die Künstlerin in Willingshausen

<sup>935</sup> Vgl. *Röhrscheid, Freimund*: Henriette Schmidt-Bonn..., S. 219. Henriette Schmidt-Bonn wurde 1914 Lazarethhelferin.

<sup>936</sup> Vgl. *Wollmann, Jürgen*: Die Willingshäuser Malerkolonie..., S. 295. Auch die biographischen Angaben des nächsten Satzes von dort.

<sup>937</sup> Vgl. *Wegner Karl-Hermann*: Sammlung Hans-Wilhelm Hess. Bilder und Kunstgewerbe aus Kassel. Kassel 1982, S. 48.

<sup>938</sup> Ebd.

<sup>939</sup> Ebd.

<sup>940</sup> Siehe Polizeiliches An- und Abmeldebuch, Gemeindearchiv Todtmoos, Bücher II/4 I., C. II. 4 Polizeimeldebuch, 2 Bde. (Eintrag 1927). Für die sehr hilfreichen Auskünfte von Herrn Hans-

arbeitete, hielt sie sich 1905 bereits in der Nähe, in Seigertshausen, einem Schwälmer Dorf unweit Neukirchen, auf.<sup>941</sup> Trotz ihrer Anwesenheit in der Schwalm fand Hanna Metzger bislang nahezu keine Erwähnung in Veröffentlichungen.

Vor Ort, auf jeden Fall in der Schwalm, betätigte sich die Künstlerin Hedwig von Schlieben (1882-1928). Ihr Geburtsort war Hagenow in Mecklenburg; sie vermählte sich mit dem Künstler Ludwig von Schlieben. Dieser hatte Teile seiner Ausbildung in Düsseldorf sowie München absolviert, und desgleichen arbeitete seine Gattin in der bayrischen Stadt. WOLLMANN präsentiert von der Künstlerin die Zeichnung eines Schwälmer Mädchens.<sup>942</sup> Sie fertigte außerdem Radierungen an und widmete sich thematisch der Landschaft, Kinderbildnissen und Trachtendarstellungen, die im Kunsthandel bekannt sind.<sup>943</sup>

Darüber hinaus erwarben Damen, die später durchaus Karriere machten oder einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangten, einen Teil ihrer Ausbildung in Willingshausen, sie hielten sich dort als Schülerinnen auf oder unternahmen unabhängig, ebenso wie ihre männlichen Kollegen, Studienaufenthalte in die Künstlerkolonie.<sup>944</sup>

Neben den vorgestellten Künstlerinnen traten in den zwanziger Jahren erneut Herren in Erscheinung, welche durchaus schon während des Studiums in jüngeren Jahren vor Ort gewesen, und dann nach dem Ersten Weltkrieg wieder in das Dorf zurück fanden. Die Künstlerkolonie wurde zum Schaffensort beispielsweise für Karl Hanusch (1881-1969), Paul Storm (1880-1951) und Walther Löbering (1885-1969).<sup>945</sup>

Karl Hanusch wurde 1881 nahe Dresden, in Niederhäslich/Freital, geboren.<sup>946</sup> Er wuchs unter mehreren Geschwistern in sehr bescheidenen Verhältnissen auf und verlor früh seine Mutter. Nach dem Volksschulbesuch trat er eine Lehre als Dekorationsmaler an und besuchte die Kunstgewerbeschule in Dresden. Ab 1900 studierte Hanusch an der dortigen Akademie für Bildende Künste, wobei einer seiner Lehrer Carl Bantzer war. Sein erster Besuch in Willingshausen als dessen

---

Dieter Folles, Vorstandsmitglied des Förderkreis Heimatmuseum und Geschichte Todtmoos E.V., sei an dieser Stelle von der Verfasserin sehr herzlich gedankt.

<sup>941</sup> Im gleichen Jahr arbeitete Hela Peters-Ebbecke in Seigertshausen, bevor diese 1908 die Künstlerkolonie aufsuchte.

<sup>942</sup> Vgl. Wollmann, Jürgen: Die Willingshäuser Malerkolonie..., S. 375.

<sup>943</sup> Der Kunsthandel bietet beispielsweise Ölbilder mit Trachtenmotiven an.

<sup>944</sup> Ohne alle erwähnen zu können: bspw. auch Anna Löffler-Winkler (1890-1967) und Gerda-Luise Matthei-Schmidt (1893-?).

<sup>945</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold und Lore Bantzer, Marburg, d. 28.3.1929. Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Marburg, d. 20.6.1930. Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, Marburg, d. 24.4.1928. Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, Marburg, d. 7.4.1927.

<sup>946</sup> Vgl. Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V., (Hg.): Karl Hanusch (1881-1969). Willingshäuser Hefte 9, Willingshausen 2008, S. 4. Dort die biographischen Angaben dieses Absatzes.

Schüler fiel in das Jahr 1905.<sup>947</sup> Nach künstlerischen Stationen in Breslau, die für ihn sehr erfolgreich waren, hin bis zur Professur an der dortigen Akademie, übernahm er die Stellung als „Direktor der Staatlichen Kunstschule für Textilindustrie in Plauen.“<sup>948</sup> Der Künstler vermählte sich 1923 mit Julie Winter (1878-1949), welche, aufgrund ihrer slowakischen Staatsbürgerschaft und des jüdischen Glaubens, unter der Nationalsozialistischen Herrschaft verfolgt und deportiert wurde. Seine Frau überlebte Theresienstadt, sie starb aber bereits 1949. Auch Karl Hanusch geriet unter den Nationalisten in Beobachtung, war Repressalien ausgesetzt, wie dem Verbot auszustellen, und wurde als Direktor der Kunsthochschule in Plauen entlassen.<sup>949</sup> Einige Jahre später ging er eine zweite Ehe ein, blieb aber immer kinderlos. Die Zwanziger- und Dreißigerjahre waren für ihn eine Phase des regelmäßigen Schaffens in der Künstlerkolonie, „in den Jahren 1928 bis 1942 kam Hanusch jährlich, manchmal sogar zweimal im Jahr“<sup>950</sup>. Wenngleich das Werk bisher nur unvollständig bekannt ist, wird seine Befähigung als Porträtmaler deutlich; er bildet Schwälmer ab sowie Mitglieder der Familie von Schwertzell, radiert außerdem Ortsansichten aus Willingshausen und der Schwalm.

An der Seite Hanuschs vor Ort war der bereits genannte Walther Löbering, mit dem er gemeinsam in Plauen im Jahr 1923 ausstellte.<sup>951</sup> Löbering wird von Bantzer und dessen Ehefrau in Briefen wiederholt erwähnt.<sup>952</sup> Er hält sich, vermutlich zum ersten Mal, im Sommer 1907 als Schüler Bantzers in Willingshausen auf, reist zudem 1909 nochmals in das Dorf.<sup>953</sup> In einem an Wolfgang Zeller gerichteten Brief zwanzig Jahre hernach erzählt Carl Bantzer, dass Löbering Lehrer an der Kunsthochschule in Plauen sei. Der Schüler von einst hält der Künstlerkolonie die Treue und ist gegen Ende des Jahrzehnts im Schwälmer Dorf anzutreffen.<sup>954</sup> Ebenso der Kontakt zu Bantzer bleibt mindestens bis 1934 bestehen.<sup>955</sup> Er führt den Plauener Künstler und dessen Hamburger Kollegen an:

„[...] Walter Löbering [malte] farbig, sehr stark und schön, eine Gruppe von Mädchen im Sonntagsstaat, Paul Storm sehr feine und intime

<sup>947</sup> Vermutlich in den September, mit Unterkunft bei Gastwirt Völker. Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 23.9.1905.

<sup>948</sup> *Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V.*, (Hg.): Karl Hanusch..., S. 4.

<sup>949</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>950</sup> Ebd., S. 6.

<sup>951</sup> Ebd., S. 15.

<sup>952</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 5.7.1907.

<sup>953</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 5.7.1909.

<sup>954</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold u. Lore Bantzer, Marburg, d. 28.3.1929. (Darin Löberings Anwesenheit in Willingshausen angemerkt.)

<sup>955</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Marburg, d. 19.6.1933 und Brief Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, Marburg, d. 7.10.1934. -- Löberings Werk ist in Hinblick auf Arbeiten aus der Schwalm noch nicht erforscht.



Landschaften und Dorfgassen von großer Feinheit der Farbe. Seit 1935 kommt Storm wieder aus seiner Heimat Hamburg nach Willingshausen, wo eine Reihe groß gesehener Landschaften, in sehr lichten, feinen Tönen entstanden ist.“<sup>956</sup>

Im Gegensatz zu Löbering, dessen bislang zugängliche Arbeiten sich eher auf das Vogtland beziehen, stößt man bei Paul Storm auf einzelne Bilder, in welchen Willingshausen und die Schwalm thematisiert werden.<sup>957</sup> Bantzer äußert den Aufenthalt des «Hanseaten» Storm in der Künstlerkolonie bereits früher, in verschiedenen Briefen, so in seiner Korrespondenz aus dem Jahr 1927 an Wolfgang Zeller, da sich die beiden Schüler von einst zu kennen schienen.<sup>958</sup> Des Weiteren benennt er zwei Jahre danach gegenüber seinem Sohn und der Schwiegertochter das Trio Löbering, Hanusch und Storm,<sup>959</sup> ebenfalls die beiden letztgenannten im Sommer 1930.<sup>960</sup> Allein die aufgeführten Personen sowie die Erwähnung weiterer Künstler und Künstlerinnen bei WOLLMANN zeigen, dass die Aufgabe der intensiven Aufarbeitung der 1920er und 30er Jahre bisher noch nicht zufriedenstellend angegangen wurde.<sup>961</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete in Willingshausen regelmäßig der Künstler Hermann Metz, welcher schon seit Ende der 1880er Jahre in das Dorf kam.<sup>962</sup> Neben Volkmann und Giebel prägte auch er diese Phase, während man von den Kollegen Wilhelm Thielmann, Heinrich Otto und Adolf Lins bereits für immer hatte Abschied nehmen müssen. Andere besuchten den Ort nur noch selten oder gar nicht mehr, darunter der einst sehr involvierte Hermann Kätelhön, beziehungsweise arbeiteten aus der Ferne und in der Erinnerung an Schwälmer Motive, ohne sich in der Künstlerkolonie aufzuhalten.

Carl Bantzer schreibt über diese menschlichen Verluste in seinen Briefen, lässt außerdem hin und wieder wissen, wen er in Willingshausen antraf. Er reist in den 1920er Jahren wieder häufiger, berichtet nicht mehr gleich intensiv über das

---

<sup>956</sup> Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei. Bearb., erw. und neu hg. von Angelika Baeumerth. 5. Aufl., Marburg 1993, S. 155f und dort die Abb. S. 157.

<sup>957</sup> Der spannenden Aufgabe wäre es sicher lohnenswert nachzugehen. Im Rahmen dieser Untersuchung ist es der Verfasserin jedoch nicht möglich.

<sup>958</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, Marburg, d. 7.4.1927.

<sup>959</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold u. Lore Bantzer, Marburg, d. 28.3.1929.

<sup>960</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Marburg, d. 20.6.1930.

<sup>961</sup> Vgl. Wollmann, Jürgen: Die Willingshäuser Malerkolonie..., S. 15f.

<sup>962</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, Marburg, d. 24.4.1928.

Geschehen in der Künstlerkolonie, wie noch in früheren Jahren. Vielleicht, weil auch die eigenen Lebensverhältnisse sich veränderten: die Briefe, einst an die Mutter und jene an seine Frau, die ihn wegen familiärer Verpflichtungen nicht immer begleiten konnte, fallen weg; Auguste Bantzer ist verstorben, Ehefrau Helene meist an seiner Seite. Von Marburg aus, wo der Künstler den Wohnsitz im Anschluss an die Kasseler Zeit nahm, wird dieser der Gattin weniger geschrieben haben, wenn er sich nur kurz in Willingshausen befand. Derlei Korrespondenz liegt keine vor, möglicherweise verbrachten sie in fortgeschrittenem Lebensalter die Aufenthalte in Willingshausen eher gemeinsam.

Hermann Kätelhön zeigt sich nach seinem Fortgang schriftlich kaum mitteilend; Heinrich Otto erwähnt gegenüber Carl Bantzer, dass er „von dem Kleinen [...] kürzlich eine Karte [bekommen habe, Anm. d. Verf.], vielmehr von seiner Frau, denn er scheint grundsätzlich nicht mehr zu schreiben.“<sup>963</sup> Der ins Ruhrgebiet verzogene Künstler bezeichnet sich zudem selbst als wenig schreibfreudig,<sup>964</sup> und Bantzer fand als neue Briefpartner zu künstlerischem Dialog die ehemaligen Schüler Conrad Felixmüller und Wolfgang Zeller – als Lehrer, Freund und Ratgeber genoss er deren Wertschätzung – tauschte sich mit ihnen aber nur selten über Willingshausen und den dortigen Alltag aus.<sup>965</sup>

Den Studienort in der Schwalm bis hin zur Mitte des 20. Jahrhunderts zu beschreiben, um Künstlern sowie Bewohnern gerecht zu werden, bedarf weiterer Forschung und, wofür Ansätze erkennbar sind, Ergebnisse sollte man detailliert und eigenständig, das heisst für sich stehend darlegen. Zwar sank in den zwanziger Jahren die Zahl der neuen Künstler in Willingshausen, stieg jedoch in den 1930er Jahren noch einmal an. Der Zweite Weltkrieg war für die Künstlerkolonie ein Ereignis, nach dessen Ende sich im Ort ein Kunstleben anderer Art fortsetzte.

### *Studienplatz Schwälmer Dorf: Das Ausweichen in Nachbarorte*

Willingshausen konnte für die Künstler wohl kaum das alleinige Studienziel sein, es braucht einen Fundus an Anregungen für künstlerisches Arbeiten, wenngleich sich aus dem «subjektiven Inneren» mannigfach Motive generieren, ist die Ausbeute von Anregungen, Blickwinkeln, Bildthemen, Farbkonstellationen und so fort durch

<sup>963</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Heinrich Otto an Carl Bantzer, Düsseldorf, d. 15.8.1923.

<sup>964</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Hermann Kätelhön an Carl Bantzer, Dortmund-Eving, d. 28.10.1930.

<sup>965</sup> Siehe Nold, Angelika: Wolfgang Zeller. Ein Künstlerleben im Dialog mit Carl Bantzer. In: Schwälmer Jahrbuch 1980, S. 78-98.

vielfältiges Reisen eine bereichernde mehr. Viele Kunstschaaffende besuchten andere Gegenden, zudem Künstlerkolonien in Deutschland und Europa, ausländische Künstler kamen aus ihren Ländern in den Studienort nach Willingshausen. Im weiteren Gebiet reisten die Maler beispielsweise in die Rhön oder den Habichtswald, im näheren Umkreis wurde man neugierig auf Nachbardörfer, wollte sehen, was die Schwalm über Willingshausen hinaus noch zu bieten hatte, und welche Kleinode sich im Knüll, Vogelsberg oder dem Marburger Land verbargen.

Obleich sich das allgemeine oder wissenschaftliche Interesse daran bisher vornehmlich mit dem Wirken im Dorf Röllshausen verband, in welchem es dann – in einer Zeit kurz nach der Jahrhundertwende – vorwiegend die Künstler Adolf Lins und Hugo Mühlig verortete, praktizierte man jedoch schon in früheren Malergenerationen das künstlerische Arbeiten außerhalb Willingshausens und suchte weitere Schwalmdörfer und Nachbarorte auf.<sup>966</sup> In allen Jahrzehnten fanden sich also Künstler, die über den «Tellerand» der Gemarkung Willingshausens schauten.<sup>967</sup> Zeitweilig fest niedergelassen waren sie neben Röllshausen ebenso in Bernsburg, Gleimenhain, Schrecksbach, Neustadt und Obergrenzebach. Die Möglichkeit zu Unterkunft und Verpflegung gab den Ausschlag dafür, ansonsten begnügte man sich mit Tagesexkursionen, aber auch diese waren keine Seltenheit.

In den Briefen Bantzers kann verfolgt werden, welche Reisen er antritt, wohin sie ihn führten und zu welchen Zwecken oder Anliegen der Künstler diese unternimmt. Neben seinen Auslandsaufenthalten und Besuchen von Kunstmetropolen, mit denen er meist Studien sowie andere der Kunst gewidmeten Aktivitäten wie Besichtigungen von Galerien verband, suchte der Maler manche Orte aus Gründen der Erholung auf oder verbrachte gemeinsame freie Zeit mit der Familie. Er zeigte sich immer wieder interessiert, eine Gegend oder ein Dorf zu finden, dass ähnlich Willingshausen sein zukünftiges Refugium für künstlerische Betätigung sein könnte. Anfang der 1890er Jahre verhält sich Bantzer in diesem Ansinnen besonders umtriebig, erkundet den Odenwald, den Spessart und den südlichen Vogelsberg.<sup>968</sup> Lediglich das Dorf Wittgenborn kann ihn zum Verbleib und für künstlerische Arbeit inspirieren; er erwähnt es noch Jahre später gegenüber Robert Sterl als an Willingshausen heranreichend. Mitunter treiben Bantzer auch die Situation in der Künstlerkolonie und die eigene Stimmung dazu, einen anderen Ort aufzusuchen. Das

<sup>966</sup> Siehe *Schade, Elisabeth, Schade Klaus, Selentschik Brigitte und Konrad Selentschik*, (Hg.): *Leben in der Schwalm: Dokumentation mit historischen Photographien aus Röllshausen und Salmshausen*. Schwalmstadt-Treysa 1987. Dort Ausführungen zur Geschichte des Ortes mit zahlreichen Abbildungen.

<sup>967</sup> Das Augenmerk soll auf die Zeit zwischen etwa 1880 bis 1920 gelegt werden, da die Reisemöglichkeiten zu dieser Zeit einfacher waren und eine gute Quellenlage für verschiedene Künstler besteht.

<sup>968</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): *Carl Bantzer, Ein Leben... Briefe Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Wächtersbach, d. 9.8.1893 und Wittgenborn [sic!], d. 24.8.1893*.

voll belegte Gasthaus und den damit verbundenen Trubel versucht er zu meiden und sieht sich dann eher nach anderweitiger Unterkunft, beispielsweise im Forsthaus Hücker um. Von der Gegenwart der jüngeren Generation, darunter zunehmend Künstlerinnen, fühlt er sich gestört, äußert sich im Frühjahr 1908, bevor er nach Kleinsassen geht, abfällig:

„Das Herz hat mir geblutet, daß ich nicht die altgeliebten Wiesen und Wälder wieder aufsuchen kann, aber noch mal ein halbes Jahr mit den schauderhaften Malweibern zusammensein, das halte ich nicht aus. [...] Wenn ich nicht im Wirtshaus zu wohnen brauche, ist's mir einerlei, wie's dort zugeht.“<sup>969</sup>

Hier wird deutlich, dass das Miteinander durchaus Schwierigkeiten brachte und das Treiben im Gasthaus keineswegs nach Bantzers Vorstellungen verlief. Die These, dass es zu Konflikten untereinander kam, beispielsweise angesichts der mittlerweile höheren Zahl an Künstlern im Dorf, wird durch dessen Brief gestützt.

Im Anschluss an den von Bantzer beabsichtigten Studienaufenthalt in der Rhön plant dieser in der Umgebung der Künstlerkolonie tätig zu werden, ändert aus bisher nicht bekannten Gründen das Vorhaben und ist nach Kleinsassen im Sommer 1908 mit der Familie doch wieder in Willingshausen anzutreffen; seine Reaktion auf die örtlichen Verhältnisse sind Rückzug und Distanzierung. Helene Bantzer schreibt während des folgenden Sommeraufenthaltes, dass „wir alle Mahlzeiten für uns im kleinen Gastzimmerchen oder im Garten haben“ und im gleichen Brief, dass „eine Menge Maldamen [herum] wimmeln, die man gar nicht kennt.“<sup>970</sup> Tage darauf bekundet sie dann in einem weiteren Brief an den Sohn: „Er [gemeint ist Heinrich Otto, Anm. d. Verf.] und Thielmann essen mit uns im kleinen Gaststübchen, dort sitzen wir auch abends, da wir mit der übrigen Gesellschaft nicht zusammen sein wollen.“<sup>971</sup>

Streifzüge in andere Gegenden plant oder unternimmt Bantzer auch in fortgeschrittenem Alter, sieht in einem Aufenthalt „[...] mal ein paar Jahre an einem anderen Ort als in W. [...] eine gute Auffrischung.“<sup>972</sup> Ähnliches Verhalten, ebenfalls

<sup>969</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 22.4.1908.

<sup>970</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 8.8.1908. Weitere Ausführungen zur Künstlergemeinschaft siehe unten Kap. 3. Künstlergemeinschaft.

<sup>971</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 29.8.1908.

<sup>972</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 12.8.1915.

Pendeln zwischen Willingshausen und weiteren Zielen, bei Künstlerkollegen ist nachweisbar.<sup>973</sup>

In der desgleichen von Bantzer anvisierten Umgebung Willingshausens arbeiteten neben anderen – in den Sommermonaten gegen Ende des ersten Jahrzehnts im 20. Jahrhundert – Horst Eysoldt (1886-1934) sowie Richard Stöckert (1881-1914) in Arnshain<sup>974</sup>, Wolfgang Zeller seit 1908 und Walter Waentig (1881-1962) bereits 1907 nachweisbar in Gleimenhain.<sup>975</sup> Letzter in Begleitung einiger Schülerinnen und seines Schwagers, dem Schriftsteller Will Vesper (1882-1962), der mit Waentig zudem Willingshausen einen Besuch abstattete.<sup>976</sup> Röllshausen wird zu dieser Zeit schon von einigen Künstlerkollegen aufgesucht, Bantzer trifft dort aber nur zu geselligem Austausch mit diesen ein, er selbst arbeitet nicht im Dorf. Als künstlerisches Ausweichziel dient für einen Teil des Sommers 1913 und in 1916 während des Ersten Weltkrieges hin und wieder Bernsburg.<sup>977</sup>

Die ausgebuchten Unterkünfte, die hohe Frequentierung Willingshausens und künstlerische Aspekte wie neue Impulse, waren demnach ausschlaggebend für den zeitweiligen Ortswechsel der meisten Künstler. Folglich suchten 1908 Lins und Mühlig Röllshausen auf, dass ihnen ein Gasthaus mit Zimmern nebst Verpflegung, mehr Ruhe im Ort sowie Raum sich zum Arbeiten zurückzuziehen bot. Lins kam bereits seit dreieinhalb Jahrzehnten in die Schwalm, strebte aber auch stets nach neuen Anregungen in anderen Regionen des In- und Auslands; er sah für sich ebenso in Röllshausen neue Möglichkeiten und Motive. Bantzer spiegelt die Situation in seinem Nachruf für Adolf Lins:

„Erwähnt muß noch werden, daß Lins etwa von 1909 an einige Jahre mit Freund Mühlig anstatt nach Willingshausen nach Röllshausen im Schwalmgrund ging, wohin ihm auch eine Anzahl jüngerer Berliner

<sup>973</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-A.20, d. 2.3.1916, Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 17.3.1916, Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 16.11.1917, Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Schlitz, d. 27.7.1893, Brief Carl Bantzer an Heinrich Otto, Dresden, d. 10.5.1910 und Brief Carl Bantzer an Heinrich Otto, Dresden-Strehlen, d. 16.11.1911.

<sup>974</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 5.7.1909. Beide auch drei Jahre später in Arnshain, vgl. Brief Carl Bantzer an Rudolf Otto, Willingshausen, d. 8.8.1912. Zu weiteren Dörfern, die als Studienziel aufgesucht wurden, vgl. auch *Wollmann, Jürgen*: Die Willingshäuser Malerkolonie..., S. 16.

<sup>975</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 20.6.1910 und Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 24.6.1910. Vgl. *Bantzer, Carl*: Der Maler Wolfgang Zeller. In: Schwälmer Jahrbuch 1974, Schwalmstadt-Ziegenhain 1974, S. 124-127, hier S. 126. Siehe *Lehmann, Evelyn*: Der Zeichner und Maler Walter Waentig. In: Schwälmer Jahrbuch 1982, S. 128-141. (S. 132 der Verweis auf die Nutzung einer Scheune in Gleimenhain als Werkstatt.)

<sup>976</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 20.6.1910 und Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 24.6.1910.

<sup>977</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Bernsburg, d. 22.7.1913 und Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Bernsburg, d. 19.7.1916.

Maler folgten, die nur ein Jahr in Willingshausen gewesen waren, und von denen Eichhorst, Lünstroth, Högg und die im Kriege gefallenen Courtois und Wiegand (Schüler von Lins) zu nennen sind. In dieser Zweigniederlassung von Willingshausen entwickelte sich ein sehr schaffensfrohes Leben, und ein reger freundschaftlicher Verkehr rüber und nüber entstand, und zwar nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter, denn inzwischen hatten Thielmann sich in Willingshausen, Eichhorst und Lünstroth in Röllshausen dauernd niedergelassen.“<sup>978</sup>

Zwar vermutet DEMME, dass der Grund für Lins Fortgang aus einem Konflikt resultiert, „dass es zu Unstimmigkeiten und Konkurrenzdenken unter den Künstlern, vornehmlich zwischen Carl Bantzer und Adolf Lins, gekommen sei und letzter daher entschied, Willingshausen als Studienort aufzugeben.“<sup>979</sup> Nichts jedoch im alltäglichen Umgang der beiden Maler miteinander deutet auf schwerwiegendere Auseinandersetzungen hin, es wurde langfristig ein freundschaftlicher Kontakt gehalten, auch außerhalb Willingshausens. In Bantzers Korrespondenz sind wiederholt gemeinsame Aktivitäten thematisiert, Geselligkeit geschildert, gegenseitige Besuche erwähnt und das Empfang bereiten bei der Ankunft auf den Bahnhöfen in München oder Düsseldorf.<sup>980</sup> Über das Verfassen des Nachrufs hinaus hebt Bantzer die Bedeutung Lins' „als das verbindende Glied zwischen Knaus und der neuen Zeit“<sup>981</sup> hervor, zeigt seine Wertschätzung durch den «ungewöhnlich breiten Raum», den er für ihn in der Kunstchronik bereit hält. Eine persönliche Verbindung bestand zwischen beiden mindestens bis ins Jahr 1924. Lins besuchte Bantzer, und dieser bezeichnete den Gast gegenüber Wolfgang Zeller als seinen Freund. Ihre Verbindung riss also überdies in späteren Jahren nicht ab.<sup>982</sup> Noch in 1926 erwähnt Bantzer gegenüber Paul Heidelberg (1870-1954), anlässlich Lins' siebzigsten Geburtstages, die Glückwünsche, etwa ein halbes Jahr später wird er den

<sup>978</sup> [https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1289911336242\\_0039/92/#topDocAnchor](https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1289911336242_0039/92/#topDocAnchor) Bantzer, Carl: Adolf Lins. In: „Hessenland“, Jg. 39, Heft 1, Kassel 1927, S. 83-85.

<sup>979</sup> Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen, S. 76. Vgl. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-436-3.volltext.frei.pdf> Demme, Roland: Die Willingshäuser Maler als Gruppe..., S. 111ff.

<sup>980</sup> Vgl. Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 77f. Dort auch der Verweis auf die Korrespondenz Bantzers in Zusammenhang mit Lins: Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, München, d. 26.9.1891, Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 4.5.1902, Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 2.8.1907, Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 19.8.1910, Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 26.8.1910, Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 1.7.1919, Brief Carl Bantzer an Heinrich Otto, Kassel, d. 9.1.1921, Brief Helene Bantzer an Arnold, Edelgard u. Günther Bantzer, Kassel, d. 29.12.1922, Brief Carl Bantzer an Paul Heidelberg, Marburg, d. 8.12.1926.

<sup>981</sup> Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 103.

<sup>982</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, Kassel, d. 21.12.1924.

Nachruf zu Lins' Tod verfassen.<sup>983</sup> In den bekannten schriftlichen Zeugnissen ist kein Konflikt zwischen den beiden Künstlern zu erkennen und ein solcher vermag daher nicht Auslöser für das Arbeiten in Röllshausen zu sein. Interesse an neuen Motiven, frischen Impulsen, das Bedürfnis nach Ruhe und Raum zum Arbeiten sind in einigen Künstlerbiographien nachweisbar. Mag die zunehmende Enge im Dorf auch zu Lins' Fortgang beigetragen haben, so lag die Zahl der Studenten wohl niedriger als teilweise publiziert.<sup>984</sup>

Es besteht die Notwendigkeit, in diesem und weiteren Zusammenhängen, im Rahmen eines Exkurses, auf die von DEMME veröffentlichte Arbeit umfangreicher einzugehen.<sup>985</sup> Darin fokussiert er den Kontext der Gruppendynamik unter den Künstlern und der sie umgebenden Menschen in Willingshausen. Durch DEMMES Veröffentlichung ziehen sich Annahmen, für die ein umfangreicheres und sicheres Belegen der Mutmaßungen, aus Sicht historischer Wissenschaftsdisziplin, ausbleibt.<sup>986</sup> Für einige Punkte sind daher, ebenso in Bezug auf die nachfolgenden Kapitel dieser Untersuchung, Anmerkungen notwendig, wobei historische Fakten vorrangig ergänzt beziehungsweise bemerkt werden. Den Kern der Gruppe sieht DEMME in einigen Malern, die jährlich vor Ort weilen<sup>987</sup>, was zwar auf Adolf Lins und mit einer Auszeit im wesentlichen auch auf Hans von Volkmann zutrifft, aber nicht auf alle genannten.<sup>988</sup> Otto Strützel kam in den Jahren 1880 bis 1885 jährlich, 1890, 1891 und 1892<sup>989</sup>, Hugo Mühlig seit 1883 mit Unklarheiten in der Regelmäßigkeit

<sup>983</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Paul Heidelberg, Marburg, d. 8.12.1926 und Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Marburg, d. 30.3.1927.

<sup>984</sup> Vgl. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-436-3.volltext.frei.pdf>  
*Demme, Roland*: Die Willingshäuser Maler als Gruppe..., S. 112. Dort die Angabe 25 Studenten. Vgl. *Wünsch, Christel*: Carl Bantzer... In: Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition. Hg. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage, Bremen 2003, S. 65-89, S. 79. Hingegen der Verweis auf etwa 15 Studenten pro Semester. S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Die 1880er Jahre: Hugo Mühlig, Emil Zimmermann, Carl Bantzer, Heinrich Giebel und Eduard Kaempffer.

<sup>985</sup> Siehe <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-436-3.volltext.frei.pdf>  
*Demme, Roland*: Die Willingshäuser Maler als Gruppe... - Der Zusammenhalt der Künstler in Willingshausen, mögliche Konflikte und das Miteinander in der Gemeinschaft werden nachfolgend Gegenstand der Untersuchung.

<sup>986</sup> Vgl. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-436-3.volltext.frei.pdf>  
*Demme, Roland*: Die Willingshäuser Maler als Gruppe..., S. 19 (Sozialisation im Kindesalter), S. 20 (Unkenntnis gesellschaftlich zu repräsentieren, Selbstwertgefühl), S. 74 (Fachgespräch), S. 89 (sensibel für Neuigkeiten), S. 92 (Oberförster/Polaritäten), S. 112 (Nutzen der Abwesenheit von Bantzer), S. 136 (Diskussion um Wechsel). Beispiel für Aussagen ohne Belege aus historischer Sicht.

<sup>987</sup> Vgl. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-436-3.volltext.frei.pdf>  
*Demme, Roland*: Die Willingshäuser Maler als Gruppe..., S. 26. Siehe dazu ähnlich *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., 1993, S. 104.

<sup>988</sup> Vgl. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-436-3.volltext.frei.pdf>  
*Demme, Roland*: Die Willingshäuser Maler als Gruppe..., S. 26.

<sup>989</sup> Vgl. *Vereinigung Malerstübchen e. V.*: Hugo Mühlig..., S. 5 und *Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Otto Strützel. In: Schwälmer Jahrbuch 1998, Schwalmstadt-Ziegenhain 1999, S. 43-58, hier: S. 44f.

und Dauer<sup>990</sup> sowie Emil Zimmermann seit 1884<sup>991</sup>, bislang ohne genaue Untersuchung von Häufigkeit und Zeitspanne seiner Aufenthalte. Die Besuche Theodor Mattheis, Hans von Fehrenbergs (1868-1902) und Ludwig von Hofmanns (1861-1945) konzentrieren sich vornehmlich auf die erste Hälfte der 1880er Jahre, sie sind im Vergleich mit vorher genannten deutlich weniger in der Künstlerkolonie.

Des Weiteren sind Personalien zu ergänzen, dergestalt, dass in der Arbeit DEMMES Neusel als Kantor und Vermittler hervorgehoben, dieser jedoch, ebenfalls als Lehrer, ab 1888 von Steinmeier abgelöst wird und dann der junge Nachfolger dessen Aufgaben wahrnahm.<sup>992</sup> Zwar vermittelte auch er Kontakte zu Dorfbewohnern, aber die Künstler selbst blieben in dieser Hinsicht nicht untätig; für Wilhelm Thielmann sprang die Ehefrau in die Bresche und versuchte Modelle im Dorf zu gewinnen.<sup>993</sup> Zur Person Bindewalds, der durch sein Reichstagsmandat so DEMME als besonderes Mitglied des Malerheims von den Künstlern angesehen werde, ist anzumerken, dass er dieses Mandat erst ab 1893 und mit Unterbrechung wieder ab 1907 innehatte, sein Aufenthalt in Willingshausen schon 1890 und 1891 stattfand.<sup>994</sup> So konnte er möglicherweise dort die eigene national-völkische Gesinnung kundtun, mit einem Reichstagsmandat jedenfalls noch keinen tieferen Eindruck schinden. Beeinflusst habe in diesem Zusammenhang außerdem Pfarrer Weber, der den Übertritt zum christlichen Glauben propagierte.<sup>995</sup> Da er aber nicht Pfarrer in Willingshausen war, dort nur hin und wieder als Gast zugegen und sein Amt in Bernsburg versah, kann dessen Einfluss auf die Künstler und die Dorfbevölkerung nur eingeschränkt möglich gewesen sein.<sup>996</sup>

Nach DEMMES Ausführungen wirkt die Anwesenheit der Maler im Ort auf das Kleidungsverhalten der Dorfbewohner dergestalt, dass die Tracht allmählich durch deren Einfluss abgelegt werde.<sup>997</sup> Die vielfältigen Gründe, welche die Bevölkerung zum Ablegen der Tracht bewogen, wurden hier bereits in einigen Grundzügen dargelegt.<sup>998</sup> Dazu bemerkt BÖTH, dass „die Frauentracht sich von den am Ostrande der Schwalm liegenden, ärmeren Walddörfern auf die waldlose, wohlhabende

<sup>990</sup> Vgl. *Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Hugo Mühlig. In: *Schwälmer Jahrbuch 1999*, Schwalmstadt-Ziegenhain 1999, S. 66-79, S. 66f.

<sup>991</sup> Vgl. *Piesk, Friedrich*: Emil Zimmermann..., S. 37.

<sup>992</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur, Abschnitt: Der Lehrer.

<sup>993</sup> Vgl. *Thielmann, Alexandra*: Erinnerungen..., S. 9f.

<sup>994</sup> Vgl. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-436-3.volltext.frei.pdf>  
*Demme, Roland*: Die Willingshäuser Maler als Gruppe..., S. 104.

<sup>995</sup> Vgl. ebd., S. 108f.

<sup>996</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 4. Landbevölkerung und Sozialstruktur, Abschnitt: Der Pfarrer. Siehe *Die Künstlerkolonie Willingshausen*. Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980, S. 60.

<sup>997</sup> Vgl. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-436-3.volltext.frei.pdf>  
*Demme, Roland*: Die Willingshäuser Maler als Gruppe..., S. 56.

<sup>998</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 5. Die Schwälmer Tracht.



Schwalmebene zurückzuziehen [begann] [...].“<sup>999</sup> Dieser Vorgang war bereits um die Jahrhundertwende wahrnehmbar, und in einer Erhebung 1930/31 stellte man diese Entwicklung zwar fest, konnte aber bis dahin keinen gravierenden Rückgang beobachten.<sup>1000</sup> Dem Trend entgegen, trugen in der Künstlerkolonie Willingshausen mehr Einwohnerinnen Tracht, die absolute Zahl stieg von 87 Prozent in 1900 auf 91 Prozent noch drei Jahrzehnte später. Die Männertracht Willingshausens reduzierte sich in diesem Zeitraum etwa um zwei Drittel, ähnliche Werte wurden jedoch ebenso für einige andere Schwalmdörfer, die nicht Standort einer Künstlerkolonie waren, erhoben.<sup>1001</sup>

Außer Acht gelassen sind in der Arbeit DEMMES der Familienstand der Maler, und Änderungen sowie Beeinflussungen die mitreisende Familienmitglieder vor Ort bewirken können; ebenso die im Dorf zunehmend in größerer Zahl präsenten Kolleginnen und sich unter Künstlern entwickelnde Partnerschaften. DEMME geht richtig, dass die meisten der „vorliegende[n] Quellen nur über Harmonie unter den Anwesenden [berichten] und damit den Blick für die Wirklichkeit [verschließen]“<sup>1002</sup>, was vorwiegend in den Schriften geschieht, die sich an eine Öffentlichkeit wenden oder erst mit zeitlichem Abstand verfasst werden, aber persönliche Korrespondenz aus dieser Zeit, wie die Briefe an Angehörige und Freunde, spiegelt zudem ein anderes Bild des Alltags in Willingshausen. Innerhalb des in dieser Untersuchung erarbeiteten Überblicks sind bereits Quellen aufgezeigt, die Schwierigkeiten und Reibungspunkte thematisieren, auch nachfolgend sei darauf weiter Bezug zu nehmen.

### 3. Künstlergemeinschaft

Künstlerkolonien kann man nach bisheriger Forschungslage als ein rein europäisches Phänomen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts verstehen. Ansiedlungen von Künstlern, seien es Bildende Künstler, Schriftsteller, Dichter oder Musiker gewesen, die sich niederließen – gleich ob deren Entstehung eher zufällig, geplant oder gegründet geschah – erstreckten sich weit verbreitet über europäische Gebiete. Ihre nördlichsten Ausläufer reichten nahe an die Städte Oslo und Helsinki, die am weitesten östlich gelegene Kolonie lag vor den Toren Moskaus. Am westlichen Rand des Kontinents findet man mit den Künstlerkolonien in Cornwall

<sup>999</sup> Böth, Gitta: Kleidungsverhalten..., S. 38.

<sup>1000</sup> Vgl. ebd., S. 39.

<sup>1001</sup> Vgl. Helm, Rudolf: Hessische Trachten..., S. 3f und S. 6ff.

<sup>1002</sup> <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-436-3.volltext.frei.pdf>  
Demme, Roland: Die Willingshäuser Maler als Gruppe..., S. 47.

und der Bretagne Siedlungen, welche die Nähe zur See prägte. Diese Ausrichtung am Leben, das durch das Meer beeinflusst wurde, bestand bei weiteren Kolonien im Nord- und Ostseegebiet. In geographisch «inländischem Raum» kann man die Aufzählung um zahlreiche Beispiele erweitern, deren geringe Distanz zu einer großen Stadt, mithin Metropole, ein Merkmal ist. Einige der Niederlassungen befanden sich selbst in Städten, und mitunter waren es auch ganze Regionen, die dem Interesse und künstlerischen Tun der Künstler Anregung gaben.

Das Interesse der Künstler am Reisen machte an den Grenzen des europäischen Kontinents keinen Halt. Hinzu kam die Neugierde an Landschaften und Besonderheiten der Natur sowie auf Menschen mit deren ethnographischem Hintergrund. Hierfür gibt es zahlreiche Beispiele bereits vor dem 19. Jahrhundert; Reisen von Kunstschaaffenden in Begleitung von Naturforschern sind, beauftragt durch Herrscherhäuser, schon für die Frühe Neuzeit bekannt.<sup>1003</sup> Sie bedeuteten für Künstler häufig einen Einschnitt in die Biographie und spiegelten sich in ihren Werken wider.<sup>1004</sup>

Mit der Erkundung der außereuropäischen Welt fand zugleich eine Abgrenzung statt, damit die Definition und Selbstvergewisserung, was «europäisch» war. Sie ermöglichte den Künstlern, sich selbst in der Ferne zu erkennen.<sup>1005</sup>

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts galt Reisen für Künstler nicht mehr als ungewöhnlich. Ihre Wege und Interessen führten sie auf alle Erdteile, wobei es Schwerpunkte gab, Regionen oder Orte, an denen sich einige wenige betätigten, oft aber waren sie individuell unterwegs. Diese zahlreichen Unternehmungen weltweit führten jedoch zu keinen Künstlerkolonien auf anderen Kontinenten. Die Begegnung der Künstler mit dem Fremden – und vice versa – auf außereuropäischer Ebene ist als weiteres interessantes Forschungsthema zu verstehen und vermag leider im Rahmen der hiesigen Thematik nicht erarbeitet zu werden.<sup>1006</sup> Studienorte innerhalb Europas erscheinen, wiewohl nicht immer sinnstiftend vergleichbar, individuell und mannigfach verschieden. Konzise vorgestellt seien im Anschluss – zum Vergleich mit Willingshausen – die beiden Künstlerkolonien Kronberg und Dachau.

---

<sup>1003</sup> Siehe *Otterbeck, Christoph*: Europa verlassen: Künstlerreisen am Beginn des 20. Jahrhunderts. Köln 2007.

<sup>1004</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>1005</sup> Ebd.

<sup>1006</sup> Erfahrungen mit dem Anderen könnten beispielsweise anhand der Reiseberichte der Künstler – und möglicherweise Quellenmaterial aus den aufgesuchten Orten und Regionen – nachverfolgt werden.

### *Gemeinschaften in Künstlerkolonien*

Künstlerkolonien konnten auf Gründungen mithilfe eines Mäzens basieren, infolge von Zufälligkeiten entstehen oder ihr Fundament in Zusammenhang mit ein oder mehreren Kunstakademien haben. Kronberg und Dachau, ohne Gründer und frei von künstlerischem Programm, mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu Willingshausen, sind ähnlich, vergleichbar, tragen dennoch ihr eigenes Profil. Die Gemeinschaft der Künstlerkolonie in der Schwalm hebt sich trotzdem durch ihren eigenen Charakter und ein individuelles Erscheinungsbild von diesen ab.<sup>1007</sup> In Willingshausen verwoben sich das persönliche Schicksal Gerhardt von Reuters mit einer gesellschaftlichen Umbruchsituation, die sich in großen Städten wie Düsseldorf und Frankfurt zeigte. Das Werden der Kolonie war letztlich ein regelloses Anwachsen, ein schneeballartiges sich Ausweiten; auf dieser beider Basis, etablierte sie sich anteilig an Künstlern zu Gunsten der Düsseldorfer Akademie. Gegründet, wie in Darmstadt hatte man hier nicht, ebenso gab es kein dauerhaftes herausragendes Mäzenatentum, wie es vielleicht Kronberg durch die enge Verbindung mit Frankfurt für sich nutzen konnte. Gemeinschaften in Künstlerkolonien werden oft als wenig konfliktbeladen, als zwangloses, tolerantes Miteinander geschildert. Im Rückblick mancher Künstler auf ihre Biographien entstanden «Bilder» einer heilen Welt, eines Abenteuers in Jugendjahren.

Die Verbindung zwischen dem Städelschen Institut und der Künstlerkolonie Kronberg im Taunus war eng, ein hoher Anteil der Künstler kam aus dessen Reihen. Bis zuletzt stellte man in Kronberg einzelne Maler als «Leitfiguren» der Kolonie heraus. Inhaltlich kam es zwischen Städel und Studienort trotz unterschiedlicher Ausrichtung nach GIESEN zu keinerlei Spannung<sup>1008</sup>, „eine vielfältige Gemeinschaft, die trotz mancher Verschiedenheit miteinander verbunden blieb“<sup>1009</sup>, „eine Gemeinschaft von Malern, die, miteinander befreundet, in ständigem Umgang sich auseinandersetzte, sich, wenn nötig half [...]“<sup>1010</sup> Die im Fokus stehenden Namen der Kronberger Künstlerkolonie waren der zuvor bereits in der Schwalm tätige Jacob Fürchtegott Dielmann und der Frankfurter Anton Burger (1824-1905), der gleich Dielmann am Städel studiert hatte. Jahre später unterrichtete Burger eigene Studenten, die er auch in der Künstlerkolonie entschieden nach seinen Ansichten

<sup>1007</sup> Von Kronberg und Dachau kann in der Untersuchung nur einiges grundsätzliches dargelegt werden. Die Ausführungen zu Willingshausen folgen direkt anschließend.

<sup>1008</sup> Vgl. *Giesen, Josef*: Kronberg im Taunus. In: Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte. München 1976, S. 36-45, hier: S. 36. - Eine intensivere Untersuchung der Verhältnisse innerhalb dieser Gemeinschaft wird, zu Gunsten anderer Fragestellungen, hier leider nicht erfolgen können.

<sup>1009</sup> *Giesen, Josef*: Kronberg... In: Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte. München 1976, S. 36-45, hier: S. 36.

<sup>1010</sup> Ebd., S. 37.

ausbildete.<sup>1011</sup> Die kleine Stadt im Taunus wählten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Künstler als Studienziel aus, wovon einige ihren Wohnsitz vollständig dort nahmen.<sup>1012</sup> Dies konnten dann Privatquartiere sein oder Zimmer in Gasthäusern. Für die Abende in der Gruppe stand in einem Wirtshaus ein „[...] Tanzsaal [...] mit Landschaften und Figuren von den Malern jener Zeit geschmückt“<sup>1013</sup> zur Verfügung. Gemeinsame Exkursionen ins Umland, Musik und Theater gewidmeten Stunden unter den Künstlern waren Teil der freien Zeit.<sup>1014</sup> Es werden Freundschaften und ein wohlwollender Umgang seitens der alteingesessenen mit den nachfolgenden Malern geschildert. Nach KÜSTER „[waren] Kronberg und Willingshausen [...] offene Gemeinschaften, d. h. für jedermann zugänglich, und diese Toleranz prägte hier wie dort das vielstimmig gerühmte Klima der Kolonien.“<sup>1015</sup>

In Kronberg etablierte sich ab etwa der 1890er Jahre mehr und mehr wohlhabende Frankfurter Gesellschaft und zunehmend führte man einen kostspieligen Lebensstil mit Festen und aufwändigen Wohltätigkeitsveranstaltungen.<sup>1016</sup> Das Erscheinungsbild des Studienortes im Taunus kommt zunächst dem Willingshausens nahe, unterscheidet sich gegen Ende aber in Hinsicht der erwähnten repräsentativen Darstellungsart.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Dachau ebenfalls eine Künstlerkolonie, deren Verbindung nach München maßgeblich war. Die Attraktivität des Ortes wuchs besonders in den letzten beiden Jahrzehnten, und eine ganze Reihe namhafter Künstler wählte diesen als Studienziel.<sup>1017</sup> Auf dem Weg zur Jahrhundertwende bildete sich der „Neu-Dachauer-Stil“ heraus, als Produkt gemeinsamen fruchtbaren Arbeitens einiger Künstler.<sup>1018</sup> VENZMER sieht in ihnen „[...] keine Künstlervereinigung im strengen Sinne [...] vielmehr eine lockere Verbindung von Freunden, ein Zusammengehen auf der Basis gleichgerichteten künstlerischen Strebens und zugleich gegenseitigen freundschaftlichen Verstehens [...]“.<sup>1019</sup> Miteinander beschickten sie Ausstellungen und daher nahm sie das

<sup>1011</sup> Vgl. *Giesen, Josef*: Kronberg... In: Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte. München 1976, S. 36-45, hier: S. 38 und S. 62f.

<sup>1012</sup> Siehe dazu auch *Küster, Bernd*: '...diese irdischen Paradiese'. Deutsche Künstlerkolonien im 19. Jahrhundert. In: Künstlerkolonien in Europa: Im Zeichen der Ebene und des Himmels. (Ausst. – Kat.). Hg. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 2001, S. 103-122, hier: S. 105.

<sup>1013</sup> *Wiederspahn, August*: Die Kronberger Malerkolonie. Hg. v. Helmut Bode, 2., erw. Auflage, Frankfurt am Main 1976, S. 186.

<sup>1014</sup> Vgl. ebd., S. 186f.

<sup>1015</sup> *Küster, Bernd*: '...diese irdischen Paradiese'... In: Künstlerkolonien in Europa: Im Zeichen der Ebene und des Himmels. (Ausst. – Kat.). Hg. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 2001, S. 103-122, hier: S. 106.

<sup>1016</sup> Vgl. *Wiederspahn, August*: Die Kronberger Malerkolonie..., S. 188f.

<sup>1017</sup> Vgl. *Venzmer, Wolfgang*: Dachau bei München. In: Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte. München 1976, S. 46-58, hier: S. 46f.

<sup>1018</sup> Vgl. ebd., S. 47.

<sup>1019</sup> Ebd., S. 50.

Publikum als Gemeinschaft wahr.<sup>1020</sup> Diese Gruppe konnte bis etwa 1905 bestehen, begann sich aber aus unterschiedlichen Gründen, wie dem Sterbefall eines bedeutenden Mitgliedes oder neuen beruflichen Herausforderungen weiterer Kollegen, aufzulösen. Die Zahl der Kunstschaaffenden in Dachau war und blieb noch bis zum Ersten Weltkrieg hoch, wobei viele Künstler dort dauerhaft unter sich, in einer eigenen, von einem Architekten angelegten Siedlung lebten.<sup>1021</sup> Nach KÜSTER bildet sich Dachau in der zweiten Jahrhunderthälfte heraus „als „Studienort ohne festen Personalbestand [...] von Münchner Malern regelmäßig frequentiert [...] und schließlich auch bewohnt [...]“<sup>1022</sup> Mit der dortigen Unterkunftssituation unterschied sich diese Künstlerkolonie, ebenso wie in ihrer starken Gebundenheit an eine alleinige Großstadt, von jener in Willingshausen.

### *Die Künstlergemeinschaft in Willingshausen*

Die Reflexion über die Gemeinschaft der Künstler in Willingshausen bezieht sich einerseits auf den gesamten Untersuchungszeitraum, soweit dies die Quellen zulassen, ist also nicht beschränkt, wie häufig, auf die Jahre der Zeit mit Bantzer. Jene stehen bisher oft im Mittelpunkt von Ausführungen und sind unisono als freundschaftliches heiteres sowie unbeschwertes Künstlerleben auf dem Lande formuliert. Die Quellenlage für die Zeit ab etwa 1890 ermöglicht andererseits ein genaueres Hinsehen, sodass dies entsprechend genutzt wird.

Eine Gruppe von an Kunst interessierten Personen ist um 1820 in Willingshausen erkennbar, dabei tritt in diesem Zusammenhang Gerhardt von Reutern in den Mittelpunkt. Sein gesellschaftliches Umfeld ist zunächst familiärer und verwandtschaftlicher Art. Die Bekanntschaft mit dem Künstler Ludwig Grimm basiert auf den Verbindungen dessen Brüder mit Fritz von Schwertzell und der Heirat seines Bruders Carl Magnus Reutern (1787-1862) in die Schwertzellsche Familie. Reutern und Grimm erfahren in Willingshausen zunächst ein Schüler-Lehrer-Verhältnis, das sich zunehmend zu einem Miteinander unter Künstlerkollegen entwickelt. Weitere engere Beziehungen pflegt er seit 1826 zu

<sup>1020</sup> Vgl. Venzmer, Wolfgang: Dachau bei München. In: Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte. München 1976, S. 46-58, hier: S. 51.

<sup>1021</sup> Vgl. ebd., S. 54f. Küster, Bernd: '...diese irdischen Paradiese'... In: Künstlerkolonien in Europa: Im Zeichen der Ebene und des Himmels. (Ausst. – Kat.). Hg. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 2001, S. 103-122, hier: S. 112.

<sup>1022</sup> Ebd.

Vasilij Žukovskij<sup>1023</sup> und Joseph Maria von Radowitz<sup>1024</sup>. Sie sind Reutern Freunde und Berater – erstgenannter zugleich Schwiegersohn –, können ihm aber künstlerisch letztlich nachrangig zur Seite stehen. Auch seine frühe Rheinreise in 1815 unternimmt er nicht unter Malern sondern mit einem Verwandten.<sup>1025</sup> Wenngleich er im eigenen Umfeld mit Künstlern aus Kassel Verbindung hat, wird Reutern erst ab 1835 an der Akademie in Düsseldorf intensiv mit Kollegen arbeiten und Kontakt darüber hinaus zu diesen pflegen. Die Einbindung in einen größeren Künstlerkreis geschieht also nicht in Willingshausen, und seine Verbindungen vor Ort unterscheiden sich von denen späterer Künstlergemeinschaften im Dorf.

Als Ludwig Knaus in der Mitte des Jahrhunderts in die Schwalm kommt, startet dieser seine Reise bereits aus der Düsseldorfer Kunstakademie heraus, außerdem ist er während der Besuche schon in Begleitung anderer Künstler, mit welchen er teils Freundschaft pflegt. Es trifft also regelmäßig eine, wenn auch kleine, Gruppe im Dorf ein, in dem die Bewohner sich bereits an deren Erscheinen gewöhnt und durch ein Gasthaus darauf bescheiden eingerichtet haben.<sup>1026</sup> Die Hinweise auf den Umgang der Maler miteinander in dieser Zeit bleiben zu gering, als daraus persönliche Verhaltensweisen oder bevorzugter Umgang herauszufinden sind, dennoch ist anzunehmen, dass ihnen ein ähnlicher Hintergrund durch die gemeinsame Herkunft von der Kunstmetropole Düsseldorf eigen war. Gesprächsstoff bezüglich der Akademie, den Beweggründen für die Studienreise und ersten Erfahrungen vor Ort war wohl vorhanden.

Eine lange Freundschaft verband Ludwig Knaus mit dem amerikanischen Künstler Eliphalet Frazer Andrews, die sich in deren Korrespondenz über Jahrzehnte widerspiegelt. Zwar enthalten Frazers Briefe<sup>1027</sup> über Willingshausen keine Informationen, jedoch sind in den von ihm verfassten Erinnerungen Eindrücke eines Studienaufenthaltes im Jahr 1861 skizziert, währenddessen man in einem Quartett männlicher Künstler<sup>1028</sup> im Dorf verweilte. Frazer schildert, dass er sich in der Gemeinschaft der älteren Kollegen akzeptiert und wohlgefühlt habe, man gemeinsam arbeitete und miteinander feierte. Zwischen dem ältesten Teilnehmer Wisniewsky und ihm bestand immerhin ein Altersunterschied von sechzehn Jahren, zu Knaus trennten ihn nur sechs Jahre. Zu diesem, dem etwa gleichaltrigen, aber bereits erfolgreichen Künstler, fand er schnell Zugang. In dem Rückblick des etwa Achtzigjährigen auf die Zeit mit seinem Vorbild, mit welchem er später eine

<sup>1023</sup> Vgl. *Reutern, Gerhard, von: Ein Freundschafts- und Familienkreis...*, S. 37.

<sup>1024</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>1025</sup> Vgl. ebd., S. 6.

<sup>1026</sup> S. o. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Die Etablierung der Künstlerkolonie zwischen Revolution und Reichsgründung.

<sup>1027</sup> Die Briefe von Frazer an Knaus konnten in der CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain eingesehen werden. Der Verbleib der Antwortschreiben ist nicht bekannt.

<sup>1028</sup> Neben Knaus und Frazer traten Louis Spangenberg und Oskar Wisniewsky den Studienaufenthalt an.

Freundschaft aufbaute, ist kein Raum für nachteilige Schilderung dessen Persönlichkeit oder der Umstände vor Ort. Andrews erwähnt Knaus in Verbindung mit Situationen, in denen Kontakte mit der Dorfbevölkerung stattfanden, beispielsweise beim Modellsitzen, dem Kauf von Trachten oder anlässlich Einladungen an Bewohner «auf ein Bier». Seine Darstellung nach fünf Jahrzehnten stellt das harmonische Miteinander, wie beispielsweise auch die gemeinsamen Spaziergänge in der Natur<sup>1029</sup>, in den Vordergrund, was in diesem Zusammenhang des Verfassens von Erinnerungen an Knaus im Sinne des Autors sowie des Verlegers sicher angebracht und gewünscht war.<sup>1030</sup> Die Ausführungen zeigen, dass ein Miteinander der Künstlergemeinschaft an diesem abgelegenen Ort über einen Sommer gelang, zudem dadurch bestätigt, dass Knaus diese Exkursionen in die Schwalm noch lange beibehielt.

Der um die Jahrhundertmitte zu bemerkende Anstieg der Künstlerbesuche in Willingshausen setzt sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kontinuierlich fort. Eine Gemeinschaft für die Jahreshälfte zwischen Frühjahr und Herbst, vornehmlich, aber nicht nur, aus Kunstmetropolen gespeist, bildet sich heraus. Es entstehen Symbole und Rituale – darunter das teils gegenseitige Abholen am Bahnhof, der obligatorische Umtrunk am ersten Abend oder das zeremonielle Tragen des Zylinderhutes durch jeweils einen Künstler im Malerheim – die das Miteinander nach innen festigen und nach außen Geschlossenheit demonstrieren. Auch in den Künstlerkolonien Kronberg und Dachau gab es solche Gepflogenheiten. Im Taunus, ebenso wie in der Schwalm, unternahm man gemeinsame Ausflüge, jedoch entwickelte sich in Willingshausen kein außergewöhnlich kostspieliger Lebenswandel der Künstler; es kam allerdings nicht zu einer stilbildenden Gruppe vergleichbar mit Dachau. Im Schwälmer Studienort konnte man künstlerische Freiheit erleben, ergänzt von Geselligkeit im kleinen Malerstübchen oder bei gemeinsamen Exkursionen. Die Zusammenkünfte wurden von Bantzer als fröhlich, fern von ernsten Themen und unbeschwert geschildert, aber es gab ebenfalls Spannungen, Künstler die sich zusammen taten und von anderen fernhielten oder keinen Gefallen an Willingshausen fanden.<sup>1031</sup>

---

<sup>1029</sup> Vgl. Andrews, *Eliphalet Frazer*: Ludwig Knaus. E. A. Seemanns Künstlermappen 12. Leipzig 1915, o. pag.

<sup>1030</sup> Vgl. ebd.

<sup>1031</sup> Siehe unten im nächsten Abschnitt sowie s. o. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Studienplatz Schwälmer Dorf: Das Ausweichen in Nachbarorte. Siehe Thielmann, Alexandra: *Erinnerungen...*, S. 7.

*Symbole der Gemeinschaft, Unternehmungen, Gruppenbildung und Reibungspunkte*

Im Malerstübchen hatte üblicherweise jeder Künstler Zutritt, eine größere Zahl erhielt die Aufmerksamkeit, für die Malerchronik skizziert zu werden, eine weitere kleinere Gruppe konnte ihr Talent an der dortigen Tür für jedermann sicht- und überprüfbar unter Beweis stellen; so diente diese als Bildträger für zwischen 1865 und 1894 entstandene Motive. Das Malerheim selbst, als Anlaufstelle und Mittelpunktfunktion wurde nach und nach von den Künstlern gestaltet, mit Gemälden, Zeichnungen sowie teils eigenem Mobiliar versehen. Dabei handelte es sich um einen separaten Raum, den der örtliche Wirt in seinem Gasthaus der Künstlergemeinde zur Verfügung gestellt hatte.<sup>1032</sup> Die fortwährend zwischen 1890 und 1941 geführte Chronik bestand aus zwei Alben,

„zwei gediegene Bücher etwa des Formats Din A3, in einem braunen Ledereinband. Im Inneren sind die Seiten anthrazitfarben und von schwerer Papierqualität. Die darin enthaltenen Arbeiten wurden von den Künstlern angefertigt. Es handelt sich dabei in der Mehrzahl um Zeichnungen und flüchtige Skizzen, aber auch einige Radierungen und Aquarelle, vereinzelt Lithographien. [...] die Bilder entstanden [...] auf unterschiedlichen Papieren, wurden dann zugeschnitten und auf den Karton aufgeklebt. Manche Seiten tragen nur ein größeres Bild, andere zwei Blätter in etwa Din A4 und wiederum gibt es Seiten, auf denen mehrere Zeichnungen in Postkartenformat angebracht sind. [...] Es sind [...] Porträts der im Ort anwesenden Künstler, einzelner Dorfbewohner und einer kleineren Zahl an Frauen, die Künstlerinnen, Besucherinnen, vielleicht auch Modelle waren. [...] Ein großer Teil der Arbeiten sind Karikaturen voneinander, [...] Szenen aus dem Malerleben in Willingshausen und besondere Erlebnisse, wie eine 'Hebekirmess', wurden wiedergegeben. [...] Die Künstler versahen ihre kleineren und größeren Arbeiten mit Titeln, Erläuterungen und humorvollen Sprüchen.“<sup>1033</sup>

Anhand von Fotografien, welche die gemeinschaftlichen Treffen der Künstler im Malerstübchen darstellen, kann man die Zusammenkünfte vor Ort beschreiben und ihre Veränderungen aufzeigen. Hierzu sollen zwei Abbildungen<sup>1034</sup>, die den Zustand

<sup>1032</sup> Bis 1927 verblieb das Malerheim im örtlichen Gasthaus. Zur jüngeren Entwicklung siehe Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 22ff.

<sup>1033</sup> Gonder, Silke: Die Künstlerkolonie Willingshausen..., S. 78f. Dort noch ausführlicher zur Malerchronik. Unter der Hebekirmess versteht man das Richtfest beim Hausbau.

<sup>1034</sup> Vgl. *Die Künstlerkolonie Willingshausen*. Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980, S. 59 und S. 71. S. Abb. 32 und 33.



vor und nach der Jahrhundertwende festhalten, miteinander verglichen werden. Beide Fotografien kamen 1980 im Katalog einer Ausstellung über die Künstlerkolonie Willingshausen zum ersten Mal zur Veröffentlichung. Sie sind mit Datum sowie Namen versehen und tragen den Bildtitel „Malerstübchen“; wobei eine kritische Besprechung dieser Bildquellen bisher ausblieb.



Abb. 32: Malerstübchen im alten Gasthaus Haase, vermutl. 1890

Die ältere der Fotografien zeigt einen Innenraum mit einer Gruppe von zehn Männern an einem länglichen Tisch, davon sitzen sechs Personen im Halbkreis, zwei der Herren stehen hinter dem Mann am Kopfende des Möbels. Die Tafel ist mit einem hellen, vermeintlich weißen Tuch bedeckt, – darunter könnten auch zwei kleinere, aneinandergeschobene Tische stehen – darauf befinden sich, neben anderen Gegenständen, einige Biergläser mit Deckel. Weitere Utensilien auf der Tischplatte sind im Bildvordergrund rechts ein Brillenetui, zur Mitte eine Schale mit Früchten, eventuell Trauben und Nüssen, dahinter eine nicht entzündete Kerze in einem Halter, zwei «Behältnisse», wovon eines zunächst ein Stoffbeutel oder ein mit Papier umhülltes Ding sowie das andere ein Lederetui sein könnte. Durch die Lage und Positionierung der Gegenstände direkt vor einem Mann auf dem Tisch, und der Ansicht von dessen Blickwinkel aus, sind beide Objekte als Tabakbeutel und Pfeife

auszumachen. Mindestens zwei weitere Personen rauchen, je der zweite Mann rechter und linker Hand, vielleicht ebenso der Herr links außen und der stehende Teilnehmer mit Zylinder im Bildhintergrund. Fast alle Männer in dem Raum sind städtisch bekleidet, lediglich der vierte Herr rechts trägt eine Berufskleidung, ein einer Uniform ähnliches Jackett, sein rechter Nachbar eine einfachere ländliche Kleidung mit Kopfbedeckung, die nicht als örtliche Tracht erkennbar ist. An der Wand im Bildhintergrund nimmt der Betrachter einen zweigeteilten Vorhang wahr, mit einer Art Rahmen, dunkel mit Sternen verziert, sowie dahinter ein Bett, auf dessen Kopfkissen eine Katze liegt. Das Ensemble von Schlafstätte und Haustier wirkt in seiner Erscheinung diffus, zugleich offenbart es sich bei genauerem Hinsehen als zweidimensional. Die einzig darüber hinaus noch sichtbare Wand rechts zieren, bis auf eines, gerahmte Bilder. Ein Objekt, es könnte sowohl Rahmen, Uhr als auch Spiegel oder eine Kombination davon sein, ist durch den Schein einer Lichtquelle aber nicht genau zu erkennen. Über den vorderen unteren Bilderrahmen hängt ein kleiner Handbesen. Erwähntes Licht wird erzeugt von einer Petroleumlampe, die etwa in der Mitte über dem Tisch hängt. Weiter links ist schemenhaft eine zusätzliche Lichtquelle oder ein Lichtreflex auszumachen.

Mindestens drei der Herren blicken zur fotografierenden Person und damit ebenso zum Betrachter, drei andere halten direkten Blickkontakt oder sehen unter sich. Die beiden vermutlich jüngeren Männer, links, vorne sitzend und hinten stehend, schauen in die Runde hinein. Die fotografierten, namentlich bekannten Personen sind von links nach rechts am Tisch sitzend der noch junge Lehrer Friedrich Steinmeyer, der seinen Schuldienst zwischen 1881 und 1929 im Dorf versah, daneben Richard Sohn (1834-1912), ein Düsseldorfer Maler aus der Künstlerfamilie Sohn und Mitglied des dortigen Vereins Malkasten. Am Kopfende des Tisches der Chemnitzer Emil Voigtländer-Tetzner (1851-?) neben dem im Waldeckschen geborenen Eigentümer des Gasthauses, Johannes Haase (1822-1893). Er hat leicht nach hinten gerückt Platz genommen, etwas außerhalb der Runde und damit nicht unmittelbar am Tisch; für ihn steht zudem kein Getränk parat. An dessen Seite in Jagdbekleidung Ernst Konrad Heinrich Hücker (1840-1906), der aus Speckswinkel bei Neustadt stammende Förster, bzw. Oberförster in Willingshausen sowie vor ihm Emil Zimmermann und Adolf Lins, beide aus Kassel, aber ihre Ausbildung vornehmlich in Düsseldorf absolvierend; auf letzterem Schoß schattenhaft dessen Dackel Max. Ebenso wie Lins ist der am rechten Bildrand vorne platzierte Hans von Volkmann Mitglied des Düsseldorfer Malkastens. Die beiden stehenden Herren sind linker Hand der gebürtige Zieghainer Carl Bantzer, zu dieser Zeit in Dresden wohnhaft, außerdem rechts Heinrich Otto, der aus Wernswig stammte und in Düsseldorf lebte; auch er seit 1891 Mitglied in der dortigen Künstlervereinigung.

Die Gesellschaft spaltet sich zunächst in zwei Gruppen, in den jeweils ortsansässigen Wirt, Lehrer und Förster sowie in die Gäste auf Zeit, die Künstlerrunde. Der älteste Teilnehmer ist mit einigen Jahren Abstand Johannes Haase, der als Betreiber des Hauses schon mehrere Generationen an Malern bewirten konnte. Konrad Hücker vermochte fast dessen Sohn, Friedrich Steinmeyer der Enkel zu sein. Hücker wirkte als ein Bindeglied zwischen den Kunstschaaffenden und dem Adel vor Ort, Steinmeyer, zu dieser Zeit etwa zehn Jahre im Dienst, vermietete den Künstlern Wohnraum, wenn sie im Gasthaus keinen Platz mehr fanden. Die Honoratioren Willingshausens waren im Malerstübchen «mit von der Partie», wobei sich der Lehrer, als der Jüngste unter den Ortsansässigen – zudem innerhalb der gesamten Runde – und aufgrund seines Berufes, abgegrenzt fühlen konnte.

Die meisten der anwesenden Künstler wurden in den 1850er Jahren geboren, die Mehrheit lebte und arbeitete in Düsseldorf. Carl Bantzer war in dieser Gruppe zwar gleichen Alters, verfügte aber über keine intensive Verbindung in die Kunstmetropole am Rhein. Der Düsseldorfer Kreis hatte sich in Willingshausen bereits etabliert, unter ihnen Adolf Lins als der quasi dienstälteste Maler im Dorf.

Das Glas erhebend, wenngleich möglicherweise nur für das Foto, richtet Voigtländer seinen Blick auf Lins, der ihn erwidert, und durch die Haltung seines Nebenmannes Volkmann verstärkt sich diese Achse im Bild. Die direkt um den Tisch versammelte Runde erweckt einen verwurzelten Eindruck, im Sinne eines Stammtisches, die bei Bier und Pfeife einen Tag ausklingen lässt. Heinrich Otto, dem man an diesem Abend die Ehre gewährt den Zylinderhut tragen zu dürfen, wirkt, obwohl stehend, in der Gruppe eingebunden. Besonders Lins, aber ebenfalls er und Volkmann gehören in dieser Zeit zu den alteingesessenen Künstlern.

Carl Bantzer links von Otto erscheint in einer eigenen, noch nicht integrierten Situation, in der er in zweiter Reihe der Gruppe steht, in sich gekehrt das Glas anhebt. Privat, beruflich sowie vor Ort hat der Maler in dieser Lebensphase noch an seinem Stand und Glück zu arbeiten. Er ist seit 1887 jung verwitwet und Vater eines kleinen Sohnes, der lange Zeit getrennt von ihm vorwiegend bei der Großmutter lebt, zudem stirbt sein Bruder im Jahr 1890. Bantzer gelang auch künstlerisch bis dahin noch nicht der Durchbruch und in der Künstlerkolonie in Willingshausen waren schon Düsseldorfer Kollegen etabliert. Am Tisch des Malerstübchens, im Leben und in der Kunst hatte er Anfang dreißig seinen Platz noch nicht gefunden.

Der Zeitpunkt, an dem die Photographie entstand, kann nicht exakt festgelegt, aber eng eingegrenzt werden.<sup>1035</sup> Durch Bantzers Schriftwechsel ist es möglich, das

---

<sup>1035</sup> Es werden unterhalb des Fotos zwei Daten angegeben; die Jahreszahl 1980, ein Druckfehler, der vermutlich 1890 meint und 1891. Vgl. *Die Künstlerkolonie Willingshausen*. Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980, S. 59.

Datum jedoch noch genauer zu bestimmen als bisher geschehen, dazu sind ebenso hilfreich die Lebensdaten der Abgebildeten.<sup>1036</sup> Die Obstschale auf der Tischmitte grenzt ein, da man Trauben und Walnüsse September und Oktober erntet, kann der Herbst in den Jahren 1890, 1891 und 1892 Entstehungszeitpunkt sein. Den ergiebigsten Hinweis auf den Termin im Jahr 1890 gibt die Erwähnung einer fotografischen Aufnahme im Malerheim in einem Brief Auguste Bantzers an ihren Sohn, und dabei im besonderen die Wiedergabe der Reaktion ihres kleinen Enkels auf den Erhalt der Fotografie.

„Daß Du uns endlich dein Bild geschickt hast, war uns eine rechte Freude. [...] er [gemeint ist der etwa dreijährige Sohn, Anm. d. Verf.] meinte, Du hättest dein Haar nicht ordentlich gemacht, Herr Eichler sei so klein, der würde wohl nicht genug essen, er mache auch die Augen so zu. (...) Dann that er wieder (das Kind) als wolle er Dich anreden. „Papa,“ sagte er, „er kann nicht sprechen auf der Photofie! Wo sitzen sie denn, na? bei Haasens?“ (...).“<sup>1037</sup>

Die Beschreibung des Bildes durch Bantzers Erstgeborenen Arnold trifft die Gegebenheiten deutlich, eine Namensverwechslung zwischen Ernst Ferdinand Eichler und Johannes Haase ist altersgemäß denkbar, obwohl der Junge bereits einmal Willingshausen besuchte, dort mit seiner Großmutter bei Familie Hücker wohnte, wird er das Malerstübchen – daher die Frage danach – als kleines Kind nicht betreten haben, und der Wirt ihm unbekannt gewesen sein. Seine Äußerung zu Herrn Eichler passt genau auf den im Hintergrund sitzenden Johannes Haase, der erheblich kleiner wirkt und die Augen geschlossen hält. Zugleich unterstreicht die Wortwahl der von Arnold gestellten Frage nach dem Ort, dass die Maler vorwiegend Sitzplätze einnahmen, sein Vater jedoch steht. Die Bemerkung über diesen, als mit unfrisiertem Haar, deutet darauf hin, dass der Junge dessen Niedergeschlagenheit in jener Lebensphase wahrnimmt. Die Namensverwechslung gibt zudem den Hinweis, dass, wenn keine andere Person zugegen, Herr Eichler an diesem Tag noch anwesend und der Fotograf gewesen sein könnte.

Das Malerstübchen ist für männliche Künstler ein Treffpunkt, eine Anlaufstelle an der man sich abends mit den Kollegen austauschen kann. Es gibt im Dorf zu dieser Zeit keine wirkliche Alternative für Ortsfremde sich zusammensetzen und «ein Bier zu trinken». Andere regelmäßige, gesellige Runden in Privatquartieren bei Bewohnern in Willingshausen in dieser Größenordnung sind nicht bekannt. Jüngere

<sup>1036</sup> Richard Sohn besucht um 1890/91 zum ersten Mal die Kolonie, der Gastwirt Haase verstarb 1893. So wird der Zeitraum bereits auf diese Jahre eingegrenzt.

<sup>1037</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Auguste Bantzer an Carl Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 28.11.1890. (Im Zitat wurden Orthographie, Interpunktion und Auslassungen mit runden Klammern übernommen.)

und Ältere fanden hier zusammen; Richard Sohn, der Senior im Bunde, ist ein «Neuling» vor Ort, der Jüngste, Hans von Volkmann fast schon ein «alter Hase». Voigtländer und Bantzer, beginnen zeitgleich ihre Aufenthalte in Willingshausen, präsentieren sich so verschieden, dass der eine beinahe als alteingesessenes Mitglied den Ehrenplatz am Kopfende einnimmt, der andere noch unsicher am Rand verharret. Gastwirt Haase als Ältester der Runde und der jugendliche Lehrer Steinmeier könnten kaum unterschiedlicher sein und nehmen dazu noch die am weitesten entfernten Plätze am Tisch ein. Zwischen den kräftigeren Staturen der ihn in Anzug, Zylinder und Uniform umgebenden Herren wirkt der Wirt wie aus einer «anderen Zeit». Dieses Phänomen, das Kontrastierende und das Übereinstimmende, ist ein Bestandteil der gesamten Aufnahme, denn Repräsentanten der Geburtsjahrgänge etwa zweier vor- und nachrevolutionärer Jahrzehnte kommen hier, auf dem Land, zusammen, erleben und gestalten Zeit miteinander unter dem sie verbindenden Band der Kunst.

Eine weitere Aufnahme im Katalog zur Ausstellung über Willingshausen zeigt eine auf den ersten Blick ähnliche Geselligkeit in dem Malerheim.<sup>1038</sup> Neun Herren und eine Dame am rechten Rand in einem veränderten Raum. Dieser wirkt größer, heller und geordneter. Die Wände scheinen frisch gestrichen, verschwunden das imaginäre Himmelbett im Hintergrund, statt dessen ist ein reales Fenster mit großer, durch zwei Sprossen geviertelter Scheibe und hellen Gardinen zu sehen. Linker Hand ein Gemälde, an dessen Seiten Jagdtrophäen, darüber ein Sinnspruch, wovon die Schlussworte «und lach» noch lesbar sind.<sup>1039</sup> Rechts im Winkel ein Ornament aus dunklem Material mit großflächigen spiegelbildlichen Aussparungen, ähnlich der Hälften eines Herzens, die die Wand durchscheinen lassen und die Ecke zieren. An der rechten Seitenwand von hinten nach vorne ein Hängeschrank in dunklem Braun und zwei Gemälde übereinander. Die Beleuchtungssituation des Raumes hat sich zum einen durch das Fenster und zum anderen durch eine Lichtquelle in Form einer nach unten offenen Lampe, mit einer Glühbirne als Leuchtmittel, geändert. Sichtbar sind nun zwei dicht beieinander, l-förmig stehende, rechteckige, blanke Tische, ohne Tuch. Zu sehen als Sitzgelegenheiten im Hintergrund sind ein größerer Sessel, links davon ein Stuhl. Eine sich an der rechten Seite absetzende Horizontale, die nach hinten entlang der Wand verläuft, könnte die Oberkante eines Sofas sein, möglicherweise auch der noch erkennbare obere Teil einer Vertäfelung. Die Tische reichen vom Vordergrund rechts in die Mitte des

<sup>1038</sup> Vgl. *Die Künstlerkolonie Willingshausen*. Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980, S. 71. S. Abb. 33.

<sup>1039</sup> Der Sinnspruch lautete vollständig: „Erst mach` Dein Sach, Dann trink und lach`.“ Ein weiterer: „Viel besser krähet jeder Hahn, Wenn er die Kehle feuchtet an.“

Raumes hinein, auf ihnen befinden sich vier halbgefüllte Biergläser, ein halb voller Weinkelch rechts vor der Frau, auf dem hinteren Tisch ein anderer, bereits geleert. Auf dem vorderen ein weiteres Glas, dessen Getränk oder Nutzung nicht deutlich ist. Die Gruppe im Malerheim setzt sich aus jüngeren und älteren Herren zusammen sowie erwähnter Dame.



Abb. 33: Malerstübchen im neuen Gasthaus Haase, 1906

Direkt am Tisch von rechts nach links sitzen Hanna Ubbelohde (?-?) und Otto Ubbelohde, Carl Bantzer sowie Konrad Hücker. Im Hintergrund gleicher Richtung Karl Bullrich (1883-?), Berthold Hellingrath (1877-1954), Otto Arndts (1879-?), Walter Waentig und Horst Eysoldt als Studenten von Bantzer.<sup>1040</sup> Der rechte der beiden stehenden jungen Männer im Hintergrund ist Hermann Hücker<sup>1041</sup> (1873-1944), Sohn des Oberförsters, dessen Vater hier «Senior» der Gesellschaft, außerdem einziger Dorfbewohner ist. Er raucht seine Pfeife, zeigt sich lächelnd und gut gelaunt. Der älteste Künstler in der Runde ist Bantzer, der den Blick auf Arndts,

<sup>1040</sup> Waentig bereits seit dem Wintersemester 1899/1900 bis zum Sommersemester 1902. Eysoldt ab dem Sommersemester 1906 bis zum Wintersemester 1907/08. Die übrigen ab Wintersemester 1905/06 bis Sommersemester 1906 (bei Arndts), Wintersemester 1907/08 (Bullrich) und Sommersemester 1908 (Hellingrath). Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 529 und S. 531.

<sup>1041</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 143, Nr. 564.

einen der Studenten richtet. Ihm gleich lenkt auch das Ehepaar Ubbelohde die Augen auf den jungen Mann.

Die junge Schar, welche Bantzer – er ist mittlerweile fünffacher Familienvater – aus Dresden folgt, ist nur wenig älter als dessen Sohn Arnold, tritt jugendlich, selbstbewusst, lachend sowie gut gelaunt im Malerstübchen auf. Alt und Jung sind unter einem Dach vereint, sitzen dennoch ein wenig getrennt, mit Ausnahme der Person Hückers; Bantzer und Ubbelohde vertreten die ältere Generation, Frau Ubbelohde nimmt eine Randposition ein. Das Schüler-Lehrer-Verhältnis beim geselligen Abend während der Exkursion nach Willingshausen bestimmt die Aufnahme. Die Entstehung des Fotos ist auf das Jahr 1906 datiert. Dabei kommt nur ein kurzes Zeitfenster in Frage, denn es muss sich um das Sommersemester des Jahres handeln, da Eysoldt erst zu diesem eingeschrieben war, und Hücker Anfang September des gleichen Sommers verstarb. Aus dieser Zeit liegen Briefe von Bantzer vor, in denen er ab Mai von einem Aufenthalt an Arnold berichtet, dass

„die Jünglinge sich alle recht wohl hier zu fühlen [scheinen]. Vorläufig beherrschen wir ja auch das Feld ganz allein. Eysoldt ist ein schwieriger Bursche mit sehr rüpelhaften Manieren, gefällt mir aber im übrigen sehr gut. Er hat von allen am meisten Begeisterung und Willenskraft.“<sup>1042</sup>

Desweiteren Anfang Juli setzt er seine Mitteilungen über die Ereignisse fort, schildert seinem Sohn, dass

„[sich] die Schüler [gut] amüsieren. Einige haben sich aus Eschenholz sehr gute Bogen geschnitzt u. die Schießerei blüht wieder. Eysoldt hat einen Fußball kommen lassen u. da wird abds. auf der Wiese am Bad gefußballert. [...] Das Sonnenwendfeuer war gegenüber dem Forsthof, die Jünglinge haben nach einem Regen um's Feuer getanzt.“<sup>1043</sup>

Die Aufnahme aus dem Malerstübchen zeigt noch die kleinere Gruppe rund um Bantzer, bevor weitere Künstler ihre Sommeraufenthalte in Willingshausen antreten, sodass sie im Frühling oder Frühsommer entstanden sein mag, dabei bleibt unklar wer fotografierte. Dieses Foto dokumentiert eine lebensfrohe Generation, wie sie auch Bantzer in seinen Briefen beschreibt, die nach wie vor ungestört aufzutreten vermag, da vor Ort der Ansturm an Malern bis dahin nicht begonnen hat. So ist man unter sich, hat genug Raum, einander zu tolerieren. Bantzer ist zu diesem Zeitpunkt ohne Familie in Willingshausen, ihm „wird die

<sup>1042</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 11.5.1906.

<sup>1043</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 3.7.1906.

Einsamkeit oft recht schwer“<sup>1044</sup>, da er sich „doch mit niemand intim unterhalten kann.“<sup>1045</sup> Ein Hinweis darauf, dass ihn seine Frau nicht zu begleiten vermochte – seine Tochter Hildegard wird in 1906 geboren –, und er die muntere Abwechslung durch die jungen Menschen gut aushält. Die zweite Fotografie hält etwa fünfzehn Jahre nach der zuerst vorgestellten Aufnahme aus dem Malerheim zwei unterschiedliche Generationen fest, die, der Kunst verbunden, voneinander lernen und profitieren.

Innerhalb der Willingshäuser Künstlergruppe plante man gemeinsame Unternehmungen und setzte diese, oft an den Sonntagen, um.<sup>1046</sup> Ein entfernteres Ziel, das man mit der Bahn von Neustadt erreichte, war Marburg. Bantzer berichtete mehrfach davon, schrieb beispielsweise an seine Mutter „wenn morgen das Wetter einigermaßen ist, gehen wir alle nach Marburg.“<sup>1047</sup> Ein anderes Mal ging es einige Tage im Februar über Land, nach Eisenach und zur Wartburg, schließlich besuchte man dabei noch Kassel.<sup>1048</sup> Zum Schluss strebten sie die „Reise nach Willingshausen zu Fuß“ an, wohl sehr spontan, denn der Künstler teilte seiner Mutter ferner mit, „[...] noch nicht [zu, Anm. d. Verf.] wissen, [...] wo wir heute Nacht bleiben werden.“<sup>1049</sup>

Je mehr Familien gegründet werden, und sich diese ebenfalls in Willingshausen aufhalten, um so selbstverständlicher ist es, dass ebenfalls die Angehörigen an den Ausflügen teilnehmen. Dann handelt es sich nicht primär um Studienexkursionen, sondern es ist bewusst miteinander verbrachte freie Zeit. Die Zugverbindung ermöglicht weiter entfernte Tagestouren, aber das Interesse gilt ebenso den Dörfern der Region; Bantzers Sohn Arnold darf im September 1896 daran teilnehmen und schreibt seiner Großmutter in einem Brief über Fahrten in den Taunus und nach Obergrenzebach.<sup>1050</sup> Das Schwälmer Dorf bot Anreize und Möglichkeiten zur Arbeit für Künstler, beispielsweise seit etwa Mitte der 1890er Jahre genutzt von Karl Goebel (1866-?) sowie Jacob Happ (1861-1936).<sup>1051</sup> Neben den Ausflügen zu den

<sup>1044</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 3.7.1906.

<sup>1045</sup> Ebd.

<sup>1046</sup> Es kann in der Untersuchung nur eine kleine Auswahl an Ausflugsaktivitäten aufgezeigt werden.

<sup>1047</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 21.9.1889. Bantzer meint dabei Sonntag, den 22.9.1889.

<sup>1048</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Wartburg, d. 20.2.1892 und Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Kassel, d. 22.2.1892. Zeitraum: Samstag bis Montag.

<sup>1049</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Kassel, d. 22.2.1892.

<sup>1050</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Arnold Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 1.9.1896. Beide Unternehmungen finden an einem Samstag oder Sonntag statt.

<sup>1051</sup> Siehe Wollmann, Jürgen: Die Willingshäuser Malerkolonie..., S. 16. Siehe Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 166.



Künstlerkollegen nach Röllshausen und deren Gegenbesuchen<sup>1052</sup>, ist die Gaststätte Seng mit Apfelweinkelerei in Arnshain, ein beliebtes Ziel. Bantzer schildert:

„Besonders gern wandert er [gemeint ist Thielmann, d. Verf.] Sommer wie Winter nach dem hoch und herrlich gelegenen Arnshain, wo es einen vorzüglichen ‘Äpfelwein’ gibt. Dort saßen wir viel im Sommer im Grasgarten der Sengschen Wirtschaft unter den reich mit rotbäckigen Äpfeln behangenen Bäumen und waren unseres Lebens froh.“<sup>1053</sup>

In der Gemeinschaft war es also nicht ungewöhnlich, dass Angehörige der Maler, meist die Ehefrauen, Kinder und Mütter, die Sommer am Studienort verbrachten. Die Verbindung zwischen Wilhelm Thielmann und Alexandra Thilenius, aus der eine Ehegemeinschaft wurde, «bahnte» sich in Willingshausen an.<sup>1054</sup> Ebenso verhielt es sich zwischen Hermann Kätelhön und „einer jungen Dresdner Malerin, Toni Plettner.“<sup>1055</sup> Aus den Kontakten unter Kunstlehrenden und deren Studentinnen gingen desgleichen andernorts Beziehungen hervor, und diese Paare erlebten dann gemeinsame Zeit zu Arbeit und Erholung in der Künstlerkolonie. Dies beeinflusste fortan deren Zimmerwahl im Dorf und die Anforderungen an die Wohnverhältnisse; bei Haases blieben die Männer, schon aufgrund der Raumsituation, eher unter sich. Wie als These vorangestellt, kam es natürlich zu Spannungen, sei es, wenn die Männer allein miteinander waren oder zudem Angehörige ihre Argumente in die Waagschale warfen.<sup>1056</sup> Neben den bewährten Freundschaften, die ebenso Konflikten standhalten mussten, gab es zuweilen auch Missstimmungen, Zank und sogar handfeste Auseinandersetzungen. Carl Bantzer informiert seinen Sohn Arnold darüber: „H... ist leider nur verreist, aber hier sind wir ihn wenigstens los. Er hat mit Zeller Krach gehabt und mit Barth eine Hauerei.“<sup>1057</sup>

Im Sommer 1907 ist in einem Brief Helene Bantzers an Arnold zu lesen, dass sie die Vorgänge in der Künstlerkolonie unschön und geschmacklos empfindet, da:

„Der ganze Betrieb hier [...] dadurch unangenehm [ist], daß zwei wenige Schülerinnen von Volkmann da sind, die in allem etwas sehr weit gehen, natürlich gibt es da nun alle möglichen und unmöglichen

<sup>1052</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 19.8.1910 und Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 26.8.1910. Besuch in Röllshausen an einem Donnerstagnachmittag, Gegenbesuch Sonntag.

<sup>1053</sup> *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 143. Siehe *Piesk, Friedrich*: Wilhelm Thielmann..., S. 107.

<sup>1054</sup> Vgl. *Thielmann, Alexandra*: Erinnerungen..., S. 3f.

<sup>1055</sup> *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 145.

<sup>1056</sup> S. o. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Studienplatz Schwälmer Dorf: Das Ausweichen in Nachbarorte. Hier Zusammenhang Exkurs Demme.

<sup>1057</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 10.10.1904. Es könnte sich dabei um den Kommilitonen Berthold Hunger gehandelt haben.

Verliebtheiten u. Eifersüchteleien u. s. w. Jetzt hat sich die Sache etwas geklärt u. es sind zwei ausgesprochene Pärchen. Die ganze Sache hat aber etwas unangenehmes.“<sup>1058</sup>

Im nächsten Frühling und Sommer arbeitet Bantzer in der Konsequenz längere Zeit in Kleinsassen in der Rhön.<sup>1059</sup> Fortan trennt man sich auch in der Künstlerkolonie, alt und jung verbringen ihre freie Zeit dann ohne einander. Die Ehepaare Bantzer und Volkmann, sowie Wilhelm Thielmann, die ebenso Gäste des Adels sind, bleiben unter sich, es „[hat] eine Teilung der Gesellschaft hier stattgefunden [...]“. <sup>1060</sup> Zu von Schwertzells eingeladen wurde ein ausgewählter Personenkreis; bemerkt hatte dies bereits Theodor Matthei, und er notierte in seinem Brief an Berlitz: „Mit den Leuten vom Schloß hatten nur adelige Kollegen oder solche mit Titeln Fühlung [...]“. <sup>1061</sup>

Den künstlerischen Nachwuchs in Willingshausen zog es hin zu Eigenständigkeit, worüber Bantzers Gattin bemerkt: „[...] von Schülern merkt man fast nichts, der neu gebildete Zaratustra Club nimmt sie wahrscheinlich zu sehr in Anspruch, da ist das Leben hier viel angenehmer wie in den letzten beiden Jahren u. wird hoffentlich auch so bleiben.“<sup>1062</sup> Innerhalb der Jugend sieht das Ehepaar Bantzer seit einiger Zeit nicht mehr seinen Platz, der Gatte schreibt an Heinrich Otto, dass „[...] die schönen Leipzigerinnen [...] sich mit einigen Schülern so ausgezeichnet [unterhalten], daß ich schon sehr bald mich vollkommen abgewendet habe“<sup>1063</sup>, und seine Frau Helene möchte nicht vor Ort sein, „wenn Papa [gemeint ist Carl Bantzer, Anm. d. Verf.] nach Italien reisen sollte, [...] denn alleine hier zu bleiben hat ja doch keinen Zweck.“<sup>1064</sup>

Eine Freundschaft, die sich bewähren musste, bestand zwischen Kätelhön und Thielmann. Beide logierten eine Weile während des Ersten Weltkriegs gemeinsam

<sup>1058</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 27.6.1907.

<sup>1059</sup> S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Studienplatz Schwälmer Dorf: Das Ausweichen in Nachbarorte.

<sup>1060</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 21.8.1908.

<sup>1061</sup> Baeumerth, Angelika: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Theodor Matthei. In: Schwälmer Jahrbuch 2000, Schwalmstadt-Ziegenhain 2000, S. 78-90, hier: S. 89. S. o. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Von der Reichsgründung bis Anfang der 1880er Jahre: Adolf Lins, Theodor Matthei und Otto Strützel.

<sup>1062</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 19.6.1909. Siehe auch: Mann, Golo: Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 2009. (Dort S. 471-483 die Ausführungen zu Friedrich Nietzsche.)

<sup>1063</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Heinrich Otto, Willingshausen, d. 23.7.1911.

<sup>1064</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 21.8.1908.

bei Hückers. Ihre unterschiedlichen Charaktere und Meinungen zur gesellschaftlichen sowie politischen Situation belasteten längere Zeit das Zusammenleben. Kätelhön kommentiert dies gegenüber Bantzer: „Mit Thielmann, der einen übergesunden Optimismus besitzt, ist schwer zu diskutieren und wir sind schon furchtbar aneinandergeraten. Ich stehe im Geruche eines furchtbaren Pessimisten.“<sup>1065</sup> Die stabile Freundschaft, Kätelhön begleitete das Ehepaar Thielmann sogar auf der Hochzeitsreise, hatte sich in dieser Zeit zu beweisen.<sup>1066</sup> Kätelhön wird Willingshausen jungverheiratet noch während des Ersten Weltkrieges Ende 1917 den Rücken zukehren. Nach Thielmanns Tod zeigt er sich sehr versöhnlich und betroffen, bestätigt den hohen menschlichen Wert und damit die große Bedeutung dieser Freundschaft.<sup>1067</sup>

Über ein sporadisches beziehungsweise saisonales Miteinander hinaus bestanden in der Künstlerkolonie beachtenswerte Freundschaften. Verbindungen, die über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg immer wieder anzutreffen sind.<sup>1068</sup> Einige Maler vernetzten sich zwar locker mit ihren Kollegen in Willingshausen, pflegten zu dem Studienort jedoch keinen intensiven Bezug; mitunter reisten sie einmal oder von kurzer Dauer in die Schwalm, kehrten ihr aber dann wieder den Rücken.<sup>1069</sup>

Die Vielzahl und damit auch Vielfalt der Künstler, bot neben kreativ inspirierenden Anreizen, in ihrer Unterschiedlichkeit bezüglich Alter, Geschlecht, Herkunft und künstlerischer Orientierung, zugleich Anlass für Reibungspunkte, so eine der Annahmen in der vorliegenden Studie; jenes bestehende tolerante Miteinander, wie in der Sekundärliteratur nahezu ausschließlich geschildert, hatte, dies ist in einigen Quellen zu ersehen, ebenso Schattenseiten.<sup>1070</sup> Spannungen und Konflikte der Gäste untereinander nahm die Bevölkerung wahr, die Auswirkungen, wie Auseinandersetzungen, das veränderte Freizeitverhalten oder voneinander getrennte Mahlzeiten sahen die Dorfbewohner, betrafen sie hinsichtlich der

<sup>1065</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Hermann Kätelhön an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 19.12.1914. Vgl. auch Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, 12.8.1915. Dort zweimal die Bezeichnung Kriegsrat, womit Kätelhön gemeint ist. Sowie vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, 12.12.1915. Bemerkung: Geheimrat Trotz.

<sup>1066</sup> S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Die Künstlerkolonie in Wilhelminischer Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Thielmann, Alexandra: Erinnerungen..., S. 7.

<sup>1067</sup> S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Die Künstlerkolonie in Wilhelminischer Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

<sup>1068</sup> Eine intensivere Betrachtung, die diesen gerecht würde, kann hier leider nicht vorgenommen werden. Hingewiesen werden soll dabei auf Reutern und Žukovskij, Andrews und Knaus, Mühlig und Lins, Bantzer und Thielmann sowie Schmidt-Bonn und von Asten.

<sup>1069</sup> Darunter Robert Sterl, Kurt Schwitters, Konrad Felixmüller und Dora Hitz.

<sup>1070</sup> Eine Ausnahme hier nur die Arbeit von Roland Demme, s. o. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Studienplatz Schwälmer Dorf: Das Ausweichen in Nachbarorte.

Raumnutzung der verschiedenen Gruppen oder, wenn Maler aus Unmut nicht anreisten, unmittelbar. Vielleicht ergriffen die Willingshäuser zudem Partei hinsichtlich ihrer bevorzugten Künstler, deren Geschlechtszugehörigkeit – hier im Hinblick auf die Akzeptanz von Frauen in diesem Metier – oder für eine Künstlergeneration, der sie wohlgesinnt waren. Für die These der Untersuchung, dass die Künstlerkolonie keine konfliktfreie Idylle war, ließen sich hinreichend Anhaltspunkte darlegen, teils wird diese Thematik zudem im weiteren Verlauf noch aufgegriffen.

## IV. Miteinander-Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf

Einige grundsätzliche Bemerkungen zu Fremdheitserfahrungen, Kontakten, sowie Distanz zu und Akzeptanz von Andersartigkeit werden vorangestellt. Die Kultur der jeweils Anderen ist als Leitfaden Gegenstand der Betrachtung der Studie. Die Ausdehnung der Untersuchung in Zeit und Raum sowie ihre personelle Vielfalt erschweren eine einheitliche Begriffs-, bzw. Definitionsfindung. Zudem zeigt sich das Verständnis von Fremdheit multivalent, als Erkenntnisraum für mögliche Definitionen führt ALOIS WIERLACHER an:

„[...] das normativ und das kognitiv Fremde, die intra- und interkulturelle Fremde, die ethnische Andersheit, die Außenseiter und Ausgegrenzten, das Unbekannte als das Bedrohliche oder exotisch Reizvolle und intellektuell Attraktive, das Ausländische oder Nichtzugehörige, das zeitlich oder räumlich Entfernte, das Verdrängte, Rätselhafte und Unheimliche oder die Unbegreiflichkeit Gottes etc.“<sup>1071</sup>

Erfahrungen des Anderen und damit von Fremdheit, gestalten sich für den Einzelnen verschieden, neben den individuellen kulturellen Vorstellungen und den sozialen Charakteristiken des untersuchten Zeitraums, sind es das kulturelle und das kommunikative Gedächtnis der Menschen, welche dabei als Multiplikator der differierenden Wahrnehmungen von Andersartigkeit dienen. Die Intensität der empfundenen Andersheit definiert sich persönlich stets neu, HERBERT SCHWEDT schließt, dass „sich Fremdheit [wie Heimat] nicht messen [läßt], obwohl sie durchaus fühlbar sein kann“<sup>1072</sup> und für beide Begriffe der „soziale und kulturelle Rahmen“<sup>1073</sup> von Bedeutung ist. Relevant wird dabei immer das individuelle Denken und Empfinden, das Gefühl.

Neben dem Fremden, das man in der Ferne suchte und im Exotischen fand, existierte auch jenes in der individuellen Erfahrung und Lebenswelt.<sup>1074</sup> Die Entdeckung des Fremden im Eigenen war reizvoll und spannend, die bisher noch

<sup>1071</sup> Wierlacher, Alois: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: ders., (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 19-112, hier: S. 39.

<sup>1072</sup> Schwedt, Herbert: Fremdheit - Chance und Schicksal. In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 49-57, hier: S. 49.

<sup>1073</sup> Ebd.

<sup>1074</sup> S. Bargatzky, Thomas: Die Ethnologie und der Begriff der kulturellen Fremde. In: Wierlacher, Alois, (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 219-234, S. 220.

nicht wahrgenommene differente Kultur rückte in den Mittelpunkt des Interesses, wurde zum Gegenbild des persönlichen Lebensentwurfes. Das in diese Welt Projizierte, spiegelt den Projizierenden, sagt mehr über ihn und seine Vorstellungen aus, wofür UTZ JEGGLE das Bild des Brunnens einsetzt, „auf dessen Oberfläche man sich selbst sieht und in dessen Tiefe man noch mehr von sich verborgen ahnt“<sup>1075</sup>, so dient gleichfalls der „Andere [...] als Spiegel [...] [sich, Anm. d. Verf. ] selbst zu sehen, zu entdecken und zu erforschen.“<sup>1076</sup>

Das Fremde in der eigenen Kultur vernahm man und versah es mit Attributen: solchen des Ursprünglichen, dabei auch Nationalen, des Sittlichen oder des Faszinierenden, – zuweilen auch Unheimlichen – und des Freien. Je nachdem, ob «ländliches Ideal» oder Außenseitertum Gegenstand der Wahrnehmung darstellten. Dabei erschienen den Künstlern die Motive der Landbevölkerung, darunter Bauern und Randgruppen, sowie deren Lebensformen reizvoll und mit auslösend für ihre Aufenthalte in den vermeintlich abgeschiedenen Orten. Dieses Reisen dorthin war „eine eigenwillige Fremdheitserfahrung, die nicht auf Alltäglichkeit, sondern eben auf ihr Gegenteil, das Merkwürdige zielt[e, Anm. d. Verf.].“<sup>1077</sup>

Verflechtungen zwischen Menschen von Land und Stadt bestanden seit ehedem, betrafen einzelne von ihnen und vermochten Landbewohner «dosiert» und selbst «gesteuert» zu erfahren. Butterführer und Marktfrauen tätigten ihren Handel, kehrten daraufhin zum eigenen Wohnort zurück, und die Märkte der umliegenden Städte leerten sich zu gegebener Zeit von den ländlichen Besuchern.<sup>1078</sup> Die Anziehungskraft des Dorfes auf zahlreiche Künstler wurde und konnte von dessen Einwohner zunächst nicht wirklich beeinflusst werden, maßgeblich waren ebenso viele äußere Faktoren, die das Interesse der Auswärtigen am abgelegenen Ort bestimmten, eventuell aber vermochte man die Anzahl der zur Verfügung stehenden Unterkünfte zu steuern. Natürlich bestand die Möglichkeit, dass man den Auswärtigen einerseits abwies, wenn es augenscheinlich keine Unterkunft mehr gab oder die notwendigen Nahrungsmittel nicht zur Verfügung standen. Andererseits gelang es jedoch das Angebot der vorhandenen Schlafstellen zu erhöhen, wenn es den Willen, die Gastfreundschaft und Geschäftstüchtigkeit dazu gab.

<sup>1075</sup> *Jeggle, Utz*: Deutung und Bedeutung des Fremden in und um uns. In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 89-98, hier: S. 89.

<sup>1076</sup> *Wulf, Christoph*: Der Andere. In: Hess, Remi und Christoph Wulf, (Hg.): Grenzgänge. Über den Umgang mit dem Eigenen und dem Fremden. Europäische Bibliothek interkultureller Studien, Band 3, Frankfurt am Main [u. a.] 1999, S. 13-37, hier: S. 14.

<sup>1077</sup> *Jeggle, Utz*: Das Fremde im Eigenen. Ansichten der Volkskunde. In: Wierlacher, Alois, (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 235-242, hier: S. 238.

<sup>1078</sup> Zur Thematik der Schwälmer Kindermädchen oder Handwerker in weiter entfernten Städten und Gegenden kann im Rahmen der Untersuchung leider nicht gearbeitet werden.

Die stetig wachsende Menge der Fremden in Willingshausen lässt aber nicht darauf schließen, dass einige wenige zunächst nicht besonders bemerkt würden, und erst eine höhere Zahl der Anwesenden, durch zunehmende Kontakte mit den Dorfbewohnern, Erfahrungen von Fremdheit zuließ.

Beide Gruppen, Einheimische und Künstler, machen Erfahrungen von Fremdheit im Alltäglichen, in der Sprache, dem Wohnen, der Ernährung, Arbeit und Familie, „deren erste Art von Fremdheit [...] in der Regel ohne große Mühe [aufgelöst] werden kann.“<sup>1079</sup> Ein nie gehörtes Wort «auf Platt», unbekanntes Arbeitsgerät, eine «Schwälmer Mahlzeit», Reisegepäck und Künstlerbedarf können erfragt und erfahren werden.<sup>1080</sup> Schwieriger gestaltet es sich bei „Verhaltens-, Denk- und Fühlweisen, die fremd anmuten, und die zu verstehen, im Sinne von probeweise aneignen, [...] [man, Anm. d. Verf.] nicht in der Lage oder nicht willens [ist].“<sup>1081</sup>

In der vorliegenden Studie ist beabsichtigt darzulegen, dass sowohl bei den Stadt-, als auch bei den Landbewohnern Fremdheitsempfinden vorhanden war; angenommen wird aber zudem, dass dies die Künstler stärker betraf, als die Bevölkerung des Dorfes. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, dass Resultate um die Erfahrungswerte Empfinden und Gefühl eher keine quantitativ messbaren, vielmehr an qualitativ, erfahrungsbezogenen Geschehnissen zu verortende Ergebnisse sind.

Durch die Begegnungen konnten die Menschen beiderseits Beobachtungen machen und aufmerksam werden auf Inhalte, deren Sinn sie sich nicht so einfach zu erklären vermochten, die „ein Gefühl der Befremdung“<sup>1082</sup> zu erzeugen im Stande waren. Wobei eine Bandbreite von individuellen Empfindungen zwischen Abscheu und Faszination Befremdung tragen kann. Dabei handelte es sich zum einen um Bräuche, die aus dem Dorf oder die aus der Stadt mitgebrachten, zum anderen das Auftreten der Schwälmer oder der Städter, mit dem jeweils Eigenen in Kleidung, Gang und Habitus. Inwieweit sich diese Kontakte und die daraus resultierenden Reaktionen oder deren Ausbleiben ergaben, wird in einigen Fällen aufgezeigt und so weit als möglich sichtbar gemacht. Denkbar aber ebenso, dass man das Aufeinandertreffen vermied oder oberflächlich blieb, es nicht dazu führte intensivere Erfahrungen mit dem Fremden zu machen, Begegnungen, die für den

<sup>1079</sup> Jegg, Utz: Deutung und Bedeutung des Fremden... In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 89-98, hier: S. 89.

<sup>1080</sup> Vgl. ebd. Siehe dazu auch Zingerle, Arnold: Fremdheit und Verfremdung: Grenzgänge zwischen Philosophie, Geschichte und Sozialwissenschaften. In: Wierlacher, Alois, (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 411-431. Zingerle sieht aus dem Verstehen und Begreifen resultierend Selbstfindung und Aneignung (S. 412).

<sup>1081</sup> Jegg, Utz: Deutung und Bedeutung des Fremden... In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 89-98, hier: S. 89.

<sup>1082</sup> Ebd.

Einzelnen keine Fragen aufwarfen bzw. nicht an Bewährtem rüttelten, wie JEGGLE als Beispiel anführt: „[...] Fremdheit [zu leugnen] [...] auch als Erfahrungsquelle, die traditionelle Ansichten in Frage stellen und neue Antworten ermöglichen könnte.“<sup>1083</sup> Bewältigungsstrategien von Fremdheit, wenngleich mit Unzulänglichkeiten, können die, teils auch «zur Schau» gelebte, überbetonte Gemeinschaft sein oder die dosierte Erfahrung durch begrenzten Kontakt, wobei man sich rechtzeitig vor der Vergewisserung fremder und eigener Werte, damit der Selbstvergewisserung, zu entziehen vermag.<sup>1084</sup>

Natürlich haben ebenfalls die Gäste, Künstler, manche mit Angehörigen, die Option ihren Aufenthalt zu dosieren, diesen zu verlängern, regelmäßig oder in lockerer Folge zu wiederholen, ebenso Besuche einzustellen, je nach ihren individuellen Möglichkeiten oder Bedürfnissen. Vor Ort ist ihnen noch ein gewisser Rahmen gegeben, indem sie den Austausch mit den Bewohnern selbst gestalten, wobei sie ein Mindestmaß annehmen mussten oder darüber hinaus Berührungspunkte zu den Menschen im Dorf suchen und pflegen konnten. Wer dem abgeneigt war vermochte sich innerhalb der Künstlergruppe, in den «Kokon» der Gemeinschaft zurückzuziehen. Wer diese ihm die gewohnte Stabilität vermittelnde Hülle aufgab sowie die Begegnung mit den Dorfbewohnern anstrebte und zuließ, erfuhr die direkte Berührung zwischen eigener und fremder Wertorientierung; je aktiver und offener dies geschah, um so eher wurden Erfahrungen gewonnen<sup>1085</sup>, außerdem entwickelten sich daraus Optionen von Akzeptanz und Distanz. Vorhandene Vorstellungen vom jeweils anderen erlebten so ihre direkte Überprüfung, hielten dabei Stand oder erfuhren eine Korrektur. In dabei auftretenden Verschiedenartigkeiten sieht MARITA ZIMMERMANN „[...] Divergenzen [die, Anm. d. Verf.] eine notwendige Antriebskraft in der Beziehung zwischen Kulturen [darstellen].“<sup>1086</sup> Genauso wie bei den Künstlern war die Öffnung hin zum Fremden ebenso von Seiten der Bewohner möglich, und einige Teile der Bevölkerung gingen dies aktiv an. Bisher noch wenig in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Untersuchungen gestellt, ist beabsichtigt zu zeigen, wie sehr die

<sup>1083</sup> *Jeggle, Utz*: Deutung und Bedeutung des Fremden... In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 89-98, hier: S. 92.

<sup>1084</sup> Vgl. *Jeggle, Utz*: Das Fremde im Eigenen... In: Wierlacher, Alois, (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdenheitsforschung. München 1993, S. 235-242, S. 239.

<sup>1085</sup> Siehe *Volbrachová, Libuse*: Der Kulturschock der „Kleinen Unterschiede“. In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 209-218, hier: S. 211. Hier im Zusammenhang mit Emigration.

<sup>1086</sup> *Zimmermann, Marita*: Implikationen des direkten Kulturkontaktes: Die Kulturbeziehung beim Wort genommen. In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 323-327, hier: S. 325.



Willingshäuser aus der Anwesenheit der Gäste Nutzen zogen. Einige Männern und Frauen traten in intensive Verbindung, arbeiteten mit den, beziehungsweise für die Künstler und gestalteten das Miteinander. Es wird davon ausgegangen, dies als weitere These der Untersuchung, dass die weibliche Bevölkerung im besonderen davon profitierte.

Die eigene Kultur und die positiven und negativen Vorurteile waren der Prüfung durch das Werteangebot des Anderen und dessen Lebenswirklichkeit ausgesetzt. Nach CLAUDE LEVI-STRAUSS „[besteht] die älteste Haltung [...] darin, alle kulturellen Formen, moralische, religiöse, gesellschaftliche, ästhetische, die am weitesten von denen entfernt sind, mit denen wir uns identifizieren, schlicht und einfach abzulehnen.“<sup>1087</sup> Dabei konnte man Andersartigkeit neben der Negierung, um sie nicht zu realisieren, auch überhöhen. Dann verstärkte sich die Identifikation mit dem Anderen, die Bevölkerung Willingshausens und ihre Gäste vermochten sich an dessen Angebot zu orientieren und zugehörig zu fühlen.<sup>1088</sup> In unterschiedlicher Intensität und Affinität pflegten die Landbewohner und die Künstler ihre kulturellen Kontakte, stellten sich aufeinander ein und wurden sich der Andersartigkeit bewusst.

## 1. Stadt-Land und Land-Stadt: Vorstellungen im 19. Jahrhundert

Die Lebenswelten Land und Stadt, die miteinander vernetzt, zumindest nicht isoliert voneinander existierten, sind Herkunft der Menschen, deren Aufeinandertreffen in der Untersuchung Gegenstand ist. Die Sehnsucht der Künstler nach dem Ländlichen und dem vermeintlich ursprünglichen Leben war eine treibende Kraft für die Entstehung der Kolonien.<sup>1089</sup> Die Lebensräume Stadt und Land haben ein grundsätzliches jeweiliges Erscheinungsbild, inneres gesellschaftliches Regelwerk, und ihre äußere Verschiedenartigkeit wurde stets wahrgenommen und thematisiert. Zumindest, so CLEMENS ZIMMERMANN, „[lassen sich] in der Vorstellungswelt städtischer Bürger schon früh negative Stereotype über das Land nachweisen, andererseits prägten über Jahrhunderte hinweg rurale Ideale dessen Wahrnehmung.“<sup>1090</sup>

<sup>1087</sup> *Levi-Strauss, Claude: Rasse und Geschichte. Frankfurt am Main 1972, S. 16.*

<sup>1088</sup> Siehe *Zimmermann, Marita: Implikationen des direkten Kulturkontaktes...* In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): *Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden*, Band 1, Frankfurt am Main. 1988, S. 323-327, hier: S. 325f.

<sup>1089</sup> S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie.

<sup>1090</sup> *Zimmermann, Clemens: Dorf und Stadt. Geschichte ihrer historischen Beziehungsstruktur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: ders., (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 9-28, hier: S. 9. Dort auch Angaben zu weiterer Literatur in diesem Zusammenhang.*

In dieser Hinsicht führt SIMON SCHAMA aus, dass in der Vorstellungswelt der Städter sowohl ein idyllisches als auch ein wildes Land existierte<sup>1091</sup>, „die große Stadt für ihre städtische Gesundheit eine Wildnis brauchte.“<sup>1092</sup> Überheblichkeit und vermeintliche Überlegenheit gegenüber der Landbevölkerung wich im 19. Jahrhundert Anerkennung und zunehmender Idealisierung.

Mit dem Leben auf dem Land und damit vorwiegend in Dörfern, verband man ein Festhalten an Tradition und Ursprünglichkeit im Alltäglichen und zu besonderen Anlässen im Jahreslauf. Außerdem eine dörfliche Gemeinschaft, die einander zwar streng beäugte, aber – zumindest nach außen – scheinbar intakt zueinander stand; Bewohner die, vorwiegend agrarisch oder handwerklich-gewerblich ausgerichtet, tagein tagaus mit Fleiß anscheinend klaglos für den Lebensunterhalt und das tägliche Auskommen sorgten. Dies alles in einer Umgebung, die vermeintlich das verkörperte, was sich der von der Großstadt geplagte Mensch ersehnte, eine intakte Natur, mit Wald, Feldern, Wiesen, sauberen Flüssen und Hutten, nebst Tierwelt, gerne Schaf- und Ziegenherden, Gänsen und so fort. Dabei klingt die Nähe an zu den beängstigenden und abscheulichen Wendungen hin „zur Großstadtfeindschaft und zu den völkischen Strömungen, bei denen der Stadt-Land-Gegensatz stark polarisiert wahrgenommen und politisch-propagandistisch zugespitzt wurde.“<sup>1093</sup>

Die Verbindungen zwischen Stadt und Dorf sind häufig mehr von städtischer Seite ausgehend untersucht worden, oft auch, weil der Interessierte von dieser Warte aus quantitativ stärker Quellen zur Verwendung vorfand oder zumindest vermutete. Welche Haltung man im Dorf zum Leben in der Stadt hat, ist in der Tat durch die Beobachtung dörflicher Aktivitäten zu erschließen, dem, was BARBARA KRUG-RICHTER als das „konkrete Handeln“<sup>1094</sup> bezeichnet, wobei die Verwendung aller verfügbaren Quellen parallel, den größten Nutzen verspricht, und eine solche Vorgehensweise mit besonderem Blick auf das praktische Agieren und Tätigsein sich vice versa ebenso für die Wahrnehmung der Dorf- durch die Stadtbewohner anwenden lässt.<sup>1095</sup>

<sup>1091</sup> Vgl. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. Ulm 1996, S. 562.

<sup>1092</sup> Ebd., S. 561.

<sup>1093</sup> Zimmermann, Clemens: Dorf und Stadt... In: ders., (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 9-28, hier: S. 10. - Tendenzen zur Idealisierung auch im Bauernroman. Dazu ausführlicher siehe Iehl, Dominique: Der kontemplative Bauer. Über einige Aspekte des Bauernbildes in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Hirdt, Willi, (Hg.): Der Bauer im Wandel der Zeit. Bonn 1986, S. 207-218. (S. 214)

<sup>1094</sup> Krug-Richter, Barbara: Die Bilder bäuerlich-dörflicher und städtischer Beobachter vom Gegenüber. Anmerkungen zum Forschungsstand. In: Zimmermann, Clemens, (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 89-98, hier: S. 97.

<sup>1095</sup> Vgl. Liebertz-Grün, Ursula: Kommentar zu Barbara Krug-Richter. Die Bilder bäuerlich-dörflicher und städtischer Beobachter vom Gegenüber. In: Zimmermann, Clemens, (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 99-103, S. 99.

Dabei sah man die Stadt-Land-Beziehungen eher so, dass städtische Verfasstheit das Ländliche dominiert, unter fortschrittlich-technischen Gesichtspunkten sowie gesellschaftlichen und kulturellen Aspekten.<sup>1096</sup> Die Vernetzung der verschiedenen Lebensräume lässt für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit lange Zeit eine andere Perspektive erkennen, dergestalt, dass man in den Städten auf das Land wirtschaftlich und demographisch angewiesen war; die Polarisierung zugunsten ersterer entstand schließlich im 19. Jahrhundert. Dies zu relativieren ergibt sich aus den Verflechtungen des Dorfes mit der Stadt, den in Dörfern lebenden Bewohnern mit urbanem Hintergrund – Pfarrer, Lehrer, Adel, Tagelöhnern als «Pendler» und Juden<sup>1097</sup> als Händler zwischen beiden Lebenswelten – sowie den historischen Rahmenbedingungen; Gegebenheiten, wie beispielsweise Entfeudalisierung und Agrarreformen, hatten Einfluss auf das Land, bewirkten jedoch nicht dessen vollständige Veränderung. Bürgerliche Verhaltens- und Denkmuster verliefen parallel, wurden teils von der ländlichen Bevölkerung angenommen, bestanden aber zudem im Nebeneinander mit ruralen Strukturen und Werten.<sup>1098</sup> Das Dorf enthält städtische Anteile, – Gewerbe, Schulen, Ämter –, die Stadt ländliche, – Renaturierung, Gartenkultur, Dienstboten –, sodass Veränderungen, in Anleihe aus der jeweils anderen Kultur festzustellen sind.

Dörfer existierten nicht isoliert von Städten, sie unterlagen im Inneren den übergeordneten Strukturen staatlicher, gesellschaftlicher und kirchlicher Einrichtungen, die einer Art «Nabelschnur» an Regierung und Institutionen glichen und deren höhere «Instanz» oft in der nächsten größeren Stadt ansiedelte.<sup>1099</sup> Die allgemeinen Verstrickungen in Qualität und Quantität zu analysieren ermöglicht die jeweils gegenseitigen Anlehnungen zu erkennen.

In Schriften und Gedankengut befassten sich Gelehrte, Politiker, Schriftsteller und Denker mit Vorstellungen, die um existierende und zukünftige Veränderungen städtischer Lebenssituationen kreisten sowie dem angenommenen Bestand dessen, was eben jene unter Landleben und ländlicher Gesellschaft verstanden.

---

<sup>1096</sup> Vgl. *Wunder, Heide*: Kommentar zu Clemens Zimmermann, Dorf und Stadt.[...] In: Zimmermann, Clemens, (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 29-32, hier: S. 29ff. Für die Ausführungen dieses Absatzes.

<sup>1097</sup> Vgl. *Richarz, Monika*: Landjuden - ein bürgerliches Element im Dorf? In: Jacobeit, Wolfgang, Mooser, Josef und Bo Strâth, (Hg.): Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich. Berlin 1990, S. 181-190. Dort Ausführungen zum Leben der Landjuden zwischen ländlicher Bevölkerung und Stadtjuden; durch Mobilität und Handel brachten sie moderne Konsumgüter auf das Land und pflegten teils selbst einen Lebensstil, der sich an bürgerlichen Vorstellungen, bspw. in der Bildung, orientierte.

<sup>1098</sup> Vgl. *Jacobeit, Wolfgang, Mooser, Josef und Bo Strâth*: Einleitung. In: diess., (Hg.): Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich. Berlin 1990, S. 9-21, hier: S. 19.

<sup>1099</sup> Vgl. *Zimmermann, Clemens*: Dorf und Stadt... In: Zimmermann, Clemens, (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 9-28, hier: S. 25.

Bereits seit dem 18. Jahrhundert stehen in diesem Zusammenhang die Zeilen JEAN-JACQUES ROUSSEAUS im Raum, in welchen er die Stadt bezeichnet als den „Schlund, der das Menschengeschlecht verschlingt [...] immer ist es das Land, das [zur Erneuerung, Anm. d. Verf.] [...] beiträgt.“<sup>1100</sup> Eine Perfektion im Ländlichen klingt aber nicht an, denn für die sprachliche Erziehung und Entwicklung des Nachwuchses sieht ROUSSEAU das Dorf keineswegs vollkommen geeignet. Dort, in „[...] ländlicher Einfachheit [...] bekommt ihre Stimme einen schönen Klang, und sie eignen sich nicht das konfuse Gestammel der Stadtkinder an“<sup>1101</sup>, aber „dem dörflichen Dialekt [...] [hat, Anm. d. Verf.] der Erzieher [...] durch die Korrektheit seiner Sprache der Beeinflussung [...] [vorzubeugen, Anm. d. Verf.]“<sup>1102</sup> ROUSSEAUS Stimme für das Ideal des Naturzustands setzt Städte gleich mit „verdorbener Kultur“ und „Verderbnis“, sieht die Jugend am besten aufgehoben „unter einfachen Menschen“, um sich ein „sichereres Urteil, einen gesunderen Geschmack und ehrbarere Sitten [zu, Anm. d. Verf.] bewahren.“<sup>1103</sup> Nach wie vor bleiben Standesgrenzen, der Abstand zum Bauern hinreichend gewahrt, nicht nur, um dessen Sprachgewohnheiten nicht anzunehmen.

Eine Veröffentlichung von CHRISTIAN GARVE (1742-1798) über die Landbevölkerung und deren Ansehen, besonders in Bezug auf die Abhängigkeitsverhältnisse zu ihren Herren, bietet Anfang des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts einen zeitgenössischen Blick.<sup>1104</sup> GARVE, philosophischer Schriftsteller aus Breslau, beschreibt in der Quelle Bauern und Tagelöhner und stellt voran, dass beide grundsätzlich „in gleichem Maße von den gesitteten Ständen“<sup>1105</sup> abgesondert sind. Damit meinte er nicht, dass es generell keinen Kontakt unter diesen gab, aber eine Abgrenzung von Bauern und Tagelöhnern zu Bürgern sowie dem Adel bestand. Dergestalt, dass die gleichen Voraussetzungen für Bildung und Erziehung keinesfalls vorhanden waren, demzufolge deren Potential an Wissen, Bildung und Erziehung per se nicht gegeben.

GARVE zeigt auf, dass der „gesellschaftliche[...] und bürgerliche[...] Verkehr“ existierte, ebenso wie sich beide Gruppen seiner und des Adels Ansicht nach „in den Gesinnungen und dem Betragen gegen ihre Herren“<sup>1106</sup> verhielten.

<sup>1100</sup> *Rousseau, Jean-Jacques: Emile oder über die Erziehung.* Hg. v. Martin Rang, übers. v. Eleonore Skommodau. Stuttgart 1965, S. 151.

<sup>1101</sup> Ebd., S. 177.

<sup>1102</sup> Ebd.

<sup>1103</sup> Ebd., S. 934. (Quelle aller Zitate dieses Satzes.)

<sup>1104</sup> Vgl. *Garve, Christian: Über den Charakter der Bauern und ihr Verhältnis gegen die Gutsherrn und gegen die Regierung, Breslau 1786.* In: Franz, Günther: *Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit.* Darmstadt 1963, S. 304-310.

<sup>1105</sup> Ebd., S. 304.

<sup>1106</sup> Ebd. (Beide Zitate dieses Satzes.)

„Unter den eigentlichen Bauern herrschen diejenigen Fehler vorzüglich, welche dem Stande und der Beschäftigung ankleben; als Grobheit, Anhänglichkeit an alte Vorurteile, und Eigensinn: unter den Dienstleuten hingegen diejenigen, die aus der Knechtschaft, aus der schlechten Erziehung, und aus der Armut entstehn; Verstellung, heimtückisches Wesen und Dieberei.“<sup>1107</sup>

Zu Beginn des zu untersuchenden Zeitraums ist das Bild vom Charakter des Bauern und der Dienstleute im bürgerlichen Milieu und bei den Adeligen keines, von dem etwas Gutes beschrieben wird. Positives setzt GARVE in Verbindung mit Eigentum. „Wenigstens sind gewiß die vernünftigsten, die edelsten des Bauernstandes unter denjenigen zu finden, die ihren väterlichen Acker selbst pflügen.“<sup>1108</sup> Kleinbauern ordnet dieser dagegen unerfreuliche Eigenschaften zu; Hang zur Ausschweifung und Faulheit, Verstellung, Eigennutz, Unredlichkeit sowie Neid. Nur gegenüber den Bauern, „welche Eigentümer, und wohlhabend sind“<sup>1109</sup> findet er versöhnliche Worte. „Familienstolz“ macht er abhängig von „Wohlstand und Beschäftigung“ über Generationen, wodurch „allein aber nur [...] der Name einer Familie, in dieser Zunft, unter dieser Classe von Bürgern, ein Ansehn, einen gewissen Vorzug bekommen.“<sup>1110</sup> So bilanziert GARVE, werde „dieser Stolz, der dem Adelstolze ähnlich ist, [...] dadurch vergrößert, wenn sich mehrere solche Familien oft untereinander, und nur untereinander verheiratet haben.“<sup>1111</sup> Bleiben die Bauern zum einen unter sich, versuchen sie zum anderen wirtschaftlich zusammenzuhalten, „[...] wo gewisse wohlhabende Bauernfamilien, untereinander verschwägert, sich die besten Güter zu eigen gemacht haben.“<sup>1112</sup> Man trachtete danach, dass Besitz und Ämter in der Familie oder näheren Verwandtschaft blieben, eine spätere Verheiratung führte diesen möglicherweise wieder zusammen. Er erwähnt zudem die Tracht, hier als Statussymbol und Zeugnis des Standes; eine Bäuerin solle „sich unter ihrer Classe als wohlhabender durch eine größere Kostbarkeit ihrer Kleidung“<sup>1113</sup> zeigen.

Eine sichtbare Abgrenzung in der städtischen Öffentlichkeit zwischen den unterschiedlichen ländlichen Bevölkerungsgruppen war, soweit GARVE ebenso für andere schriftliche oder mündliche Darlegungen stehen kann, den nach

---

<sup>1107</sup> Garve, Christian: Über den Charakter der Bauern... In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 304-310, hier: S. 304.

<sup>1108</sup> Ebd., S. 305.

<sup>1109</sup> Ebd.

<sup>1110</sup> Ebd. Im Zusammenhang mit Dienstleuten oder Kleinbauern verwendet er die Bezeichnung Bürger nicht.

<sup>1111</sup> Garve, Christian: Über den Charakter der Bauern... In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 304-310, hier: S. 306.

<sup>1112</sup> Ebd.

<sup>1113</sup> Ebd.

Willingshausen reisenden Auswärtigen seit Beginn des hier untersuchten Zeitraums geläufig. Der Künstler vermochte bereits mit dem Wissen um die Möglichkeit, zwischen dem materiellen Stand der Dorfbewohner für sich zu differenzieren, den Ort aufzusuchen, ohne diesen und seine Einwohner vorher gesehen zu haben.

Es ist anzunehmen, dass die Bauern wussten, wann ihre Knechte oder Mägde den Künstlern Modell standen. Einerseits hielt man das in einem Dorf dieser Größe nicht lange geheim, andererseits musste die zeitliche Gelegenheit dafür ermöglicht sein. Dienstleute oblag es den Herren zu fragen, ob sie sich außerhalb des Hauses aufhalten durften. „Ohne Vorwissen und Genehmigung der Herrschaft darf es sich auch in eigenen Angelegenheiten vom Hause nicht entfernen.“<sup>1114</sup> Tagelöhner entschieden hingegen frei über die Verwendung ihrer Zeit. Modellsitzen konnte zudem finanziell von höherem Ertrag sein als eine Tätigkeit in der Landwirtschaft. Dieser materielle Anreiz ergab sich nicht für Bauern, und Dienstleute hatten wenige Stunden zur persönlichen Verfügung bzw. eigene Entscheidungsmöglichkeit darüber, wenn schon der Gottesdienst im Paragraphen gesichert werden musste: „Die Herrschaft muß dem Gesinde die nötige Zeit zur Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes lassen [...]“<sup>1115</sup> Tagelöhner bildeten außerdem die Gruppe, welche in Einzelfällen schon Kontakt mit der Stadtbevölkerung vorwies. Ihre durchaus zahlreichen Beschäftigungen zur Bestreitung des Lebensunterhaltes führte diese an Orte außerhalb der Gemeinde, und ließ sie näher gelegene Städte kennenlernen.

Der Kulturhistoriker WILHELM HEINRICH RIEHL (1823-1897) prägte in der zweiten Jahrhunderthälfte ein Bild vom konservativen, beharrenden Bauerntum.<sup>1116</sup> Er wurde von Volkskundlern sehr geschätzt und dessen Position über die vernünftigen Verhältnisse als maßgebend erhoben. Der Bauer galt nun als in extremem Maße bodenständig, zudem neuer Technik nicht gewogen und ehern an Hergebrachtem festhaltend; damit erscheint diese Ansicht volkskundlicher Rezipienten vom Landwirt als Spiegelbild ihrer Sorge und Angst vor Veränderung sowie technischer

<sup>1114</sup> § 74. Der Gesindeordnung für die Provinzen der preußischen Monarchie, vom 8. Nov. 1810. Gesetzsammlung 1810, S. 101. St. Gerhard, Die geltenden preußischen Gesindeordnungen Band 1 (1902), zitiert nach: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 359-260, hier: S. 359. Die Gesindeordnung behielt Wirksamkeit bis 1918.

<sup>1115</sup> § 84. Der Gesindeordnung für die Provinzen der preußischen Monarchie, vom 8. Nov. 1810. Gesetzsammlung 1810, S. 101. St. Gerhard, Die geltenden preußischen Gesindeordnungen Band 1 (1902), zitiert nach: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 359-360, hier: S. 360.

<sup>1116</sup> Vgl. *Scharfe, Martin*: Technik und Volkskultur. In: König, Wolfgang und Marlene Landsch, (Hg.): Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt. Frankfurt am Main [u. a.] 1993, S. 45.

Neuerung<sup>1117</sup>, wobei sich Vorbehalte gegenüber maschineller Innovation jedoch unter praktischer Nutzung verringerten.<sup>1118</sup>

Wussten die Künstler in Willingshausen um die Anschauung WILHELM HEINRICH RIEHLS, so war ihnen dessen Idealbild des Bauern präsent, letzterer belegt durch den Kulturhistoriker mit Attributen der „konservativen Macht“[...] „kraft seiner Sitte“, wie „ein fester, trotz allem Wechsel beharrender Kern“, ebenso als „Originalstück“.<sup>1119</sup> Obgleich diese Ausführungen wohl stärker politisch motiviert sind, als unter kulturellem Aspekt, ordnen sie Bauern ein und versehen diese «pars pro toto» mit Werten. Mit ihnen verbindet er die noch bestehende Präsenz einer Vergangenheit, Historie in der Gegenwart und Beharren „gegen die ausebnende allgemeine Zivilisation [...] wenn auch nicht unberührt von allem Schliff, doch noch in gar knorriger Eigenart als ein trutzig selbständiges soziales Gebilde.“<sup>1120</sup> Die ländliche Unterschicht wird ebenfalls hier keinesfalls in die positive Meinung eingebunden, allein der Bauer sei

„die Zukunft der deutschen Nation. Unser Volksleben erfrischt und verjüngt sich fort und fort durch die Bauern. Wenn wir das

<sup>1117</sup> Vgl. *Scharfe, Martin*: Technik ... In: König, Wolfgang und Marlene Landsch, (Hg.): Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt. Frankfurt am Main [u. a.] 1993, S. 45f. - Zur «Entschärfung» der These des stets technikfeindlichen Bauern und dessen Bereitschaft ökonomisch ihm sinnvoll erscheinende Veränderungen anzunehmen im weiteren Verlauf bei Scharfe. Er befasst sich mit weiterer volkscundlicher Forschung, nennt Namen der Fachkollegen, wie Braun und Bausinger und deren eher „fortschrittsfreundliche“ Sicht der Technisierung und allgemein positiver Bewertung von Technisierung und Modernisierungsprozessen. Er zitiert die Innovationsforschung und Bausingers Selbstkritik am Modell Bedrohung-Aneignung-Regression. Man stemme sich nicht mehr gegen die Technik, diese sei mittlerweile (hier gemeint die 1980er Jahre) allgegenwärtig. Scharfe führt nun in den Bereich des Bewusstseins für die Technik. Akzeptanz und Schätzung deren praktischen Wertes, im Gegensatz dazu aber eine Last an Unbewältigtem durch den Eintritt der Technik in das menschliche Leben. Die Seele kann dem Fortschritt nicht folgen. Scharfe spricht in diesem Zusammenhang von der „These von der unbegrenzten Kulturfähigkeit des Menschen“ und darüber, dass „diese moderne kulturanthropologische These, welche den Menschen ausgezeichnet sieht durch die Möglichkeit immer neuer Akkulturationsleistungen“ aber auch „zutiefst inhumane Züge“ trage. *Scharfe, Martin*: Technik und Volkskultur. In: König, Wolfgang und Marlene Landsch, (Hg.): Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt. Frankfurt am Main [u. a.] 1993, S. 59. (Daraus alle drei Zitate dieses Satzes.)

<sup>1118</sup> Vgl. *König, Wolfgang*: Technikakzeptanz in Geschichte und Gegenwart. In: ders. und Marlene Landsch, (Hg.): Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt. Frankfurt am Main [u. a.] 1993, S. 253-275, hier: S. 265.

<sup>1119</sup> *Riehl, Wilhelm Heinrich*: Der Bauer von guter Art. In: Die bürgerliche Gesellschaft, Band 1, Stuttgart 1851. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 446-448, hier: S. 446. (Alle Zitate dieses Satzes.) - Verwiesen sei auch auf *Riehl, Wilhelm Heinrich*: Land und Leute. 4., verbesserte Auflage, Stuttgart [u. a.] 1917. Auf Riehls weiteres umfangreiches Werk einzugehen ist leider nicht möglich. Seine Ausführungen über die Bauern in dieser Quelle sollen zunächst Gegenstand der Erörterung sein.

<sup>1120</sup> *Riehl, Wilhelm Heinrich*: Der Bauer... In: Die bürgerliche Gesellschaft, Band 1, Stuttgart 1851. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 446-448, hier: S. 447.

Bauernproletariat nicht überwuchern lassen, dann brauchen wir uns vor dem gewerblichen und literarischen nicht sehr fürchten.“<sup>1121</sup>

Waren die Maler in Kenntnis RIEHLS Schrift, dann vermochten sie zu lesen, dass „die bäuerlichen Zustände studieren, [hieß, Anm. d. Verf.] Geschichte studieren, die Sitte des Bauern [sei, Anm. d. Verf.] ein lebendiges Archiv, ein historisches Quellenbuch von unschätzbarem Wert.“<sup>1122</sup> Sofern ihnen dessen Ansichten nicht geläufig waren, so prägten Aussagen ähnlicher Art Mitte des 19. Jahrhunderts, im Gegensatz zu fortschrittsbegeisterten und vielfältigen anderen, doch den Geist der Zeit.

„Schon dem Auge des Naturforschers stellt sich der deutsche Bauer als der historische Typus des deutschen Menschenschlages dar. Bei den Städtern hat sich das Originalgepräge des Körpers wie des Geistes und der Sitte zu einem Typus der Einzelpersönlichkeit, höchstens der Familie durchgebildet oder auch verflüchtigt. Die körperliche Eigenart des Bauern scheidet sich noch gruppenweise ab nach Ständen und Gauen. Hier finden wir noch [...] einen [...] Menschenschlag, wie sich das durch lange Jahrhunderte in unverfälschter Rasse fortgepflanzt hat. [...] In der sogenannten gebildeten Welt existiert, wirkt der Mensch viel mehr als einzelner; der Bauer dagegen existiert und wirkt als Gruppe, als Gesamtheit des Standes.“<sup>1123</sup>

Im Städter sieht RIEHL das Individuelle und Einzelgängerische vertreten, historisch Typisches als verlorengegangen. Dem Bauern haften noch alles Ursprüngliche an, – der Kulturhistoriker geht hin bis zu gezielt beschriebenen Körpermerkmalen –, und dieser stehe für seinen Stand oder Gau.

Inwieweit sich Künstler solchen Einstellungen zunächst gewogen zeigten und darauf im eigentlichen kreativen Arbeiten dann dem Individuellen einer Person nachspürten, mochte unterschiedlich sein. Anhand verschiedener Beispiele soll dieser Frage hier nachgegangen werden. Ob überhaupt und wenn ja, wie bildeten die Maler die Bauern ab, und welche Motive suchten sie in Willingshausen? Wen gewannen sie als Modell, und wie setzten sie Individualität um? Stellten ihre ausgewählten Themen nicht das «typisch Bäuerliche» dar, und war deren Ausarbeitung dann aber die «reale Seite» des Motivs?

<sup>1121</sup> Riehl, Wilhelm Heinrich: Der Bauer... In: Die bürgerliche Gesellschaft, Band 1, Stuttgart 1851. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 446-448, hier: S. 447.

<sup>1122</sup> Ebd.

<sup>1123</sup> Ebd., S. 448.



„In der gebildeten Welt hat der einzelne seinen Stil, und der Stil soll den Mann zeichnen. Bei dem Bauersmann hat der Stamm, der Gau, das Land seinen Stil, nämlich seine Mundart, seine Redewendungen, seine Sprüche, seine Lieder, und dieser Stil zeichnet die großen Volksgruppen. Dieser landschaftliche Stil des Bauern ist aber wiederum ein Stück Geschichte, an welchem derselbe zäh genug festhält.“<sup>1124</sup>

Den Bauern spricht RIEHL eine Individualität ab, die er dem Städter zugesteht. Der Kulturhistoriker bewertet ersteres höher, in dem er dieser allgemeinen nach außen wirksamen Erscheinungsweise – nicht nur des Bauern, sondern dessen Stamm und Land – eine historische Bedeutsamkeit, an welcher der Landwirt festhalte, zuerkennt.

Im Gespräch zwischen Otto von Bismarck und dem Würzburger Redakteur Anton Memminger erscheint 1890 eine ähnliche Einschätzung.

„Der Bauer ist [...] mit dem Lande verwachsen und hat schon aus Selbsterhaltungstrieb ein Interesse an dessen Erhaltung. Dem Städter und Fabrikarbeiter fehlt diese Empfindung und Eigenschaft, denn mit Pflaster- und Backsteinen kann man nicht verwachsen, das sind keine organischen Wesen.“<sup>1125</sup>

Lasse man den Zusammenhang des Bauernstands als Bollwerk gegen die Sozialdemokratie im Fortgang des Zitats außer Acht und lese weiter: „Je ärmer das Bauernvolk, desto unterwürfiger und charakterloser ist es. Wo der Bauernstand wohlhabend blieb, da ist mehr persönliche und politische Selbständigkeit. Wo der Bauer etwas hat, da singt er auch und tanzt.“<sup>1126</sup> Der armen oder wenig besitzenden Landbevölkerung werden auch vierzig Jahre nach dem Erscheinen der RIEHLSCHEN Schrift keine anerkennenden Worte zuteil.

Beschreibende Quellen zur Lage der ländlichen Unterschichten findet man zunehmend in etwas größerer Zahl. Autobiographische Darstellungen, ebenso Oral History sowie sozialgeschichtliche, soziologische und volkskundliche Untersuchungen. Die Zeit um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist quellentechnisch aus hier nicht weiter nachzuvollziehenden Gegebenheiten

---

<sup>1124</sup> Riehl, Wilhelm Heinrich: Der Bauer... In: Die bürgerliche Gesellschaft, Band 1, Stuttgart 1851. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 446-448, hier: S. 448.

<sup>1125</sup> Bismarck, Otto von: Die gesammelten Werke, Friedrichruher Ausgabe 9, S. 90, 92, 99. Erstdruck: A. Memminger, Ein Kolleg beim Fürsten Bismarck. Neue bayrische Landeszeitung 1898 Nr. 177-184. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 497-498, hier: S. 497f.

<sup>1126</sup> Ebd., S. 498.

quantitativ stärker belegt. Der Alltag eines jungen Menschen aus einer Tagelöhnerfamilie belegt, dass ärmste Verhältnisse und die Gedanken ums «Sattessen» maßgeblich waren.

„[...] links wohnten in den zwei Räumen und den beiden dazugehörigen Bodenkammern unterm Dach meine Eltern und meine Geschwister. Ein Stück Brot zum Sattessen war selbst bei uns auf dem Bauerndorf, in dem ich als Sohn einer Tagelöhnersfamilie geboren bin, eine Kostbarkeit.“<sup>1127</sup>

Da vom Vater weggeschickt, musste der Junge im Alter von zwölf Jahren für sich selbst sorgen.<sup>1128</sup> Sieben Geschwister galt es noch zu ernähren, und so führte ihn sein Weg in den Dienst zu einem ortsansässigen großen Bauern. Er schildert harte Arbeit, ausreichend aber wenig gute Ernährung, gerade mal die Zeit für die Schule, den Gottesdienst oder sonntägliche Freistunden. Zudem eine Hierarchie unter den Knechten und Feier- oder Festtage, die der Tagelöhnersohn stets mit guter Nahrung in Verbindung bringt; die Höhepunkte, zu denen man sich sattessen konnte. Er resümiert mit den Gedanken an die Mühsal, mit der er sich hat „[...] heraufarbeiten müssen, als man dann als Tagelöhner selbst anfang auf einem ganz kleinen Werklein mit nicht einmal drei Morgen Land!“<sup>1129</sup>

GEORG SIMMEL (1858-1918), Philosoph und Soziologe, rückt in seiner Schrift *DIE GROSSTÄDTE UND DAS GEISTESLEBEN* die Lebensumstände des großstädtischen Menschen im Vergleich mit dem Leben in einer Kleinstadt oder auf dem Land in den Fokus.<sup>1130</sup> Seine Erfahrungswelt und zugleich Thema sind die Metropolen um die Jahrhundertwende, die mit ihrem „Tempo und den Mannigfaltigkeiten des wirtschaftlichen Lebens [...] einen tiefen Gegensatz gegen die Kleinstadt und das Landleben, mit dem langsameren, gewohnteren, gleichmäßiger fließenden Rhythmus [...]“<sup>1131</sup> hervorrufen. Diese Unterschiede sind nach SIMMEL Voraussetzung für die jeweilige charakterliche Eigenart, dergestalt, dass der Einwohner großer Städte eher mit dem Verstand und der Landbewohner dagegen

<sup>1127</sup> Berichte eines Bauern über seine Jugend vor dem ersten Weltkrieg. Mitgeteilt von Rud. Schlauch, Stuttgarter Zeitung 30.8.1961. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 513-516, hier: S. 513f.

<sup>1128</sup> Die Darstellung der Biographie in diesem Abschnitt siehe Berichte eines Bauern über seine Jugend vor dem ersten Weltkrieg. Mitgeteilt von Rud. Schlauch, Stuttgarter Zeitung 30.8.1961. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 513-516, hier: S. 314f.

<sup>1129</sup> Ebd., S. 516.

<sup>1130</sup> Vgl. *Simmel, Georg*, (Hg.): *Die Großstädte und das Geistesleben*. (Erstmals erschienen in: *Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. Jahrbuch der Gehe-Stiftung zu Dresden*, hg. v. Th. Petermann, Band IX, Dresden 1903, S. 185-206.) Vorliegende Ausgabe folgt dem Wiederabdruck in: *Georg Simmel, Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908* (=Georg Simmel Gesamtausgabe, Band 7), Frankfurt am Main 1995, S. 116-131. Diese Ausgabe: Frankfurt am Main 2006.

<sup>1131</sup> *Simmel, Georg*: *Die Großstädte und das Geistesleben*. Berlin 2014, S. 4.

mit Gefühl und Gemüt agiert. Er verortet den Großstädter aus unvermeidbarer Notwendigkeit heraus stärker an die Zeit gebunden und erklärt dessen zwischenmenschlichen Kontakte, Bindungen sowie seine Beschäftigungen als vielfältig, verflochten und diffizil.<sup>1132</sup> Während man in der Kleinstadt einbezogen in der Gemeinschaft lebt und diese kennt, besteht in der Metropole ein großes Maß an Isoliertheit und Abgrenzung, dabei ist es dem Großstädter möglich sich freier zu bewegen als dem der Kontrolle und Vorurteile durch seine Mitbewohner ausgesetzten Kleinstädter.<sup>1133</sup> Als Begleiterscheinungen der individuellen unabhängigen Lebensweise in der Großstadt können sich neben Zufriedenheit als Kehrseite der Medaille Isolation und Vereinsamung einstellen.<sup>1134</sup>

## 2. Motivation, Auftakt und erste Erfahrungen

Die Herkunft der Künstler stärker zu beachten, ist für das Verständnis der Kontakte und des Verhaltens zu den Bewohnern in Willingshausen wichtig, sodass jeweils am Einzelfall dessen «woher» erfasst und soweit möglich damit verbundenes, daraus resultierendes Handeln und Kommunizieren vor Ort dargelegt wird. Die Kunstschaffenden brachten ihre jeweiligen Denk- und Verhaltensmuster als Wirtschafts- oder Bildungsbürger, aus Adel oder Kleinbürgertum mit. Dies fließt ebenso in die eigene Tätigkeit, das künstlerische Arbeiten ein, und unter diesen Vorzeichen entstehen ihre Werke, deren Motive selektiv ausgewählte Eindrücke aus Willingshausen und der Bevölkerung darstellen. Denn „auch die Wahrnehmung der Künstler ist in die Kulturgeschichte eingebunden. Ihr Blick auf die ländliche Lebenswelt und die Thematisierung neuer Sujets ist ein Aspekt der Wahrnehmungsgeschichte [...]“<sup>1135</sup>

Ähnlich erfolgt in diesem Zusammenhang eine Auseinandersetzung mit der Lebenssituation der Menschen im Dorf, die Kontakte suchten, erlebten oder von sich aus eher ablehnten. Gäste und Einheimische sind so in ihrem spezifischen Tun miteinander vergleichbar.<sup>1136</sup>

<sup>1132</sup> Vgl. *Simmel, Georg*: Die Großstädte und das Geistesleben. Berlin 2014, S. 8f.

<sup>1133</sup> Vgl. ebd., S. 18.

<sup>1134</sup> Vgl. ebd.

<sup>1135</sup> *Ruppert, Wolfgang*: Der Blick der bürgerlichen Künstler auf die ländliche Lebenswelt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. In: Jacobeit, Wolfgang, Mooser, Josef und Bo Sträth, (Hg.): Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich. Berlin 1990, S. 139-154, hier: S. 139.

<sup>1136</sup> *S. Kocka, Jürgen*: Vorwort. In: Jacobeit, Wolfgang, Mooser, Josef und Bo Sträth, (Hg.): Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich. Berlin 1990, S. 7-8.

Die Maler kamen zunächst mit Kutsche, Wagen oder zu Fuß in die Schwalm. Reutern, Žukovskij und Grimm reisten mit ersterem oder wählten eine günstige Gelegenheit, sich einer gemeinsamen Fahrt mit anderen, ihren Bekannten oder Verwandten, anzuschließen. Zudem bestand für sie die Möglichkeit in dieser Zeit ein Postkutschensystem zu nutzen, mit dem man entlang zahlreicher Routen und festgelegter Zeiten fahren konnte. Von dieser Beförderungsmöglichkeit berichtet Knaus seinen Eltern im Jahr 1849, als er von „[...] Frankfurt [...] per Post mit Schreyer nach Alsfeld [fuhr].“<sup>1137</sup> Ab dort mussten „noch ein paar Stunden bis Willingshausen“<sup>1138</sup> bewältigt werden. Die bereits erwähnten Künstler der ersten Jahrhunderthälfte begaben sich wie geschildert in das Schwälmer Dorf; Caroline von der Embde dagegen unternahm von Kassel aus mehrtägige Reisen in die Umgebung bis in die Schwalm, führte dabei Reisetagebuch und fertigte Skizzen.

Ab der Jahrhundertmitte, nach Bau der Bahnverbindung zwischen Marburg und Kassel, reisten die Künstler zu großen Teilen mit der Eisenbahn, die sie bis Neustadt oder Treysa nahmen. Um ihre persönlichen Dinge und ihre Mal- und Zeichenutensilien auf möglichst bequeme Weise zu transportieren, vermochten sich die Maler von einem Wagen am Bahnhof abholen zu lassen. Hier begann für den Ortsbewohner schon das Bewusstsein, dass er einen besonderen Menschen in Empfang nahm.

„Gerade unter der Landbevölkerung, die von der Industrialisierung noch kaum berührt war und die Maschinen nicht, wie Fabrikarbeiter, in greifbarer Gestalt erlebte, noch wie bürgerliche Fortschrittsfreunde, als Inkarnation rationaler Prinzipien verstand, erregte die Eisenbahn, diese leibhaftige Erscheinung der Technik, tiefstes Mißtrauen.“<sup>1139</sup>

Die Willingshäuser selbst wählten gewiss nur wenig die Bahn, wollten sie in den Nachbargemeinden etwas erledigen oder zu einem Markt bringen, dann geschah dies zu Fuß oder mit einem Pferde- bzw. Ochsen gespann. Die Künstler also chauffierte man, und das Abholen bedeutete ein Ereignis sowie ein finanzielles Zubrot. Der Anblick der in den Bahnhof rollenden dampfenden Lokomotive, dieses an Größe, Lärm und metallener Wucht schnaubende Symbol industrieller Macht verfehlte gewiss seinen Eindruck nicht.

„Zugleich war die Eisenbahn die erste Maschine, die wirklich öffentlich sichtbar war. Die Dampfmaschine in den Fabriken kannte die Mehrzahl der Bevölkerung nur vom Hörensagen. [...] Die Maschinen [in den

<sup>1137</sup> Knaus, Ludwig: Brief vom 31.05.1849 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

<sup>1138</sup> Ebd. - Die Entfernung zwischen Alsfeld und Willingshausen beträgt etwa fünfzehn Kilometer.

<sup>1139</sup> Sieferle, Rolf Peter: Fortschrittsfeinde?..., S. 99.

Fabriken, Anm. d. Verf.] selbst, die Signatur der sich industrialisierenden Gesellschaft, sahen nur wenige. Dies änderte sich mit der Eisenbahn. Die neue Zeit war greifbar geworden.“<sup>1140</sup>

Der Eisenbahn ordnete man die Landschaft unter, passte sie für die Technik und ihren Fortschritt mit Dämmen, Brücken, Tunneln und Bahnhöfen an.<sup>1141</sup> Entsprechend beeindruckt und mit dem Bewusstsein, der für den Fortschritt wenig bedeutsamen Existenz seiner selbst, lenkte der Kutscher den Wagen mit dem Gast zurück in die – ihm nun möglicherweise noch stärker bewusst gewordene – Nichtigkeit und «Marginalität» seiner irdischen Existenz hinter den Hügeln im heran nahenden Schwälmer Dorf.

### *Reiseimpulse bei Reutern*

Reuterns «Auftakt» in Willingshausen gilt wie dargelegt der Genesung, er fährt zunächst nicht zum Zweck künstlerischer Arbeit zu seinen Verwandten. Begegnungen mit andersartiger Landschaft und Menschen verschiedener Kulturen hatten ihn für Fremdes sensibilisiert. Reutern, auf dem Weg zu seinem militärischen Bestimmungsort, seiner Eskadron, erlebt 1813 zum ersten Mal die fremde Gegend Schlesiens. Sein Sohn notiert darüber in dessen biographischem Lebensbild:

„Die fremden Städte und Dörfer, sowie deren Einwohner, interessirten ihn während des Marsches auf das Lebhafteste und die ihn umgebende, im Frühlingsschmucke prangende, Natur, regte durch ihre Neuheit sein empfängliches Gemüth, je mehr er nach Süden vordrang, um so mächtiger an.“<sup>1142</sup>

Nach seiner Verwundung, während des Genesungsprozesses, geht Reutern davon aus, dass er zu seinen Verwandten, vor allem zur Mutter nach Livland zurückkehren wird. Dem Leben auf dem Land zugetan, äußert dieser sich in einem Brief aus dem Jahre 1814: „Es giebt mir sogar ein angenehmes Bild, wenn ich ruhig auf dem Lande, in der Mitte meiner lieben Verwandten, mit der Landwirthschaft mich beschäftigen werde.“<sup>1143</sup> Für die ihn umgebende Natur bringt Reutern Interesse auf, und dem Landleben ist der junge Mann für den eigenen weiteren Lebensweg nicht abgeneigt.

<sup>1140</sup> Siefert, Rolf Peter: Fortschrittsfeinde?..., S. 100.

<sup>1141</sup> Vgl. Sternberger, Dolf: Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1974, S. 33.

<sup>1142</sup> Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild..., S. 7.

<sup>1143</sup> Ebd., S. 21. Zur Zeitangabe siehe S. 23 der Quelle. Reutern befindet sich zu dieser Zeit zur Genesung in Leipzig.

Diverse Umstände gesundheitlicher Art oder Schwierigkeiten der Reisebedingungen halten ihn aber bis 1814 davon ab, eine erste Einladung in Willingshausen wahrzunehmen.<sup>1144</sup>

Seine Entwicklung auf dem Land ist nicht von Dauer. 1821 führt es ihn aus gesundheitlichen Gründen nach Dorpat. Dort ist es ihm möglich – von den landwirtschaftlichen Verpflichtungen unbehelligt – sich seinen künstlerischen Interessen zu widmen. Der Livländer ist an der Natur interessiert und an einem Leben in ländlicher Umgebung, jedoch kann er sowohl aus körperlichen Gründen als auch aus weniger vorhandener Neigung landwirtschaftliche Aufgaben nicht zu seiner Bestimmung machen und daher nicht als Lebensaufgabe annehmen.<sup>1145</sup>

Hin und wieder führt Reuterns Weg nach Willingshausen, aber dann zugleich in Verbindung mit Reisen ins Ausland oder Badekuren aus gesundheitlichen Gründen. Sein künstlerisches Schaffen an den Zielorten wird ausführlicher widergegeben, als solches in der Schwalm; dort scheint Familiäres im Vordergrund zu stehen. Die frühesten Trachtendarstellungen, er „copierte [...] damals in Aquarell fünfundfünfzig Blätter schweizerischer Trachten aus einem Sammelwerke Lorys und Moritzs [...]“<sup>1146</sup>, sind in der Biographie erwähnt für die Zeit um 1823 und 1824. Ein Jahr später widmete er sich schließlich „aufs Land zurückgekehrt, mit dem Maler Ludwig Grimm aus Kassel Landschaftsstudien nach der Natur.“<sup>1147</sup> Der Sommer des folgenden Jahres brachte ihn mit künstlerischer Absicht in die Schwalm, indem er „die letzten Sommertage [...] zu emsigen Studien im Willingshäuser Eichenwalde“ verwendete.<sup>1148</sup> Zu beiden Sommeraufenthalten in Willingshausen finden sich in den schriftlichen Quellen bei Reutern keine genaueren Hinweise auf intensivere Begegnungen mit den Dorfbewohnern im ländlichen Alltag, an Festen, Familienfeiern oder ähnlichem. Jedoch gibt die Auswahl der künstlerischen Motive und Modelle seinerseits einige Erkenntnisse über die erfolgten Kontakte.<sup>1149</sup> Ergänzend dazu lässt sich im Œuvre Grimms feststellen, welche Personen in Willingshausen in den 1820er Jahren zum «Bildgegenstand» wurden. Grimms Veranlassung nach Willingshausen zu reisen gründete in der Verbindung zu Schwertzells, und dem Unterricht den dieser Reutern in der Folge erteilte. Er begibt sich wiederholt nach Willingshausen und die Künstler arbeiten gemeinsam vor

<sup>1144</sup> Für seine erste künstlerische Entwicklung siehe auch o. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 1. Fragen der Chronologie sowie 2. Überblick, Abschnitt: Das Auftauchen künstlerischen Interesses bis in die 30er Jahre.

<sup>1145</sup> Vgl. *Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild...*, S. 43.

<sup>1146</sup> Ebd., S. 45.

<sup>1147</sup> Ebd., S. 48. Die Winter habe er aufgrund der Witterung in Willingshausen nicht verbringen können und verbrachte diese Zeit in Hanau.

<sup>1148</sup> *Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild...*, S. 50.

<sup>1149</sup> S. u., Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 4. Der reziproke Umgang mit dem Fremden: Akzeptanz und Distanz, Abschnitt: Annäherung: Die Modelle der Künstler.

Ort.<sup>1150</sup> Unterkunft und Mahlzeiten nehmen beide im Schloss, wo ihnen die Familie Gastfreundschaft und Anschluss gewährt, sodass sie weder Zimmer noch Verpflegung beim örtlichen Wirt beanspruchen und die Erfahrung von Begegnung und Austausch im dörflichen Gasthaus nicht machen. Die Künstler aus Düsseldorf, welche später als Gäste Reuters nach Willingshausen kommen, erleben auf ebensolche Art, aus einer Distanz, als Beobachter und vor Ort abgeschirmt, das Dorf und seine Bewohner.

### *Knaus' Weg in die Schwalm*

Mit Knaus sind die Beweggründe, in Willingshausen zu arbeiten neu einzuschätzen. Der Verhältnisse in Düsseldorf um die Jahrhundertmitte überdrüssig, entschließt er sich auf das Land zu gehen. Von Jugend an der Natur verbunden und als Kind aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, hat dieser einen gänzlich anderen Zugang in das Schwälmer Dorf. Der Kunststudent wird dort nicht von familiärem, adligem Umfeld erwartet und getragen, ist vom ersten Moment an im örtlichen Gasthaus untergebracht. Seine finanzielle Situation erlaubt keine gehobene Anreise, Ausstattung oder Unterkunft, und seitens der Bewohner hat man diese Verhältnisse erkennen können. Knaus kommt nach Willingshausen, weil er der industriell prosperierenden Region am Rhein entfliehen möchte, und der junge Mann versucht mit dem Landaufenthalt etwas entgegenzusetzen; dem akademischen Gebaren an der Kunstakademie vermag er zudem zu «entrinnen». In solchem Zusammenhang ist ebenso Knaus' Engagement als Mitbegründer des «Künstlervereins Malkasten» in Düsseldorf zu sehen.<sup>1151</sup> In seinem Verhalten spiegelt sich die Absicht aktiv den Verhältnissen, die sein alltägliches Leben prägen, einiges dagegenzuhalten, die Fähigkeit zu besitzen, Beeinträchtigungen mittels des Studienaufenthaltes zu ändern, sie zu mindern.

Seine Herkunft ermöglicht ihm ein eigenes spezifisches Gegenübertreten und Verständnis für die Dorfbevölkerung. Auf «Tuchföhlung» erschließen sich ihm Zugänge zu den Bewohnern, für die er nicht auf die Vermittlung durch den Gutsherren angewiesen ist. Als der Kunststudent schließlich im Anschluss an eine Kutschfahrt bis Alsfeld von dort nach einigen Stunden Fußmarsch gemeinsam mit

<sup>1150</sup> Vgl. Koszinowski, *Ingrid und Vera Leuschner*: Ludwig Emil Grimm: Zeichnungen und Gemälde. Werkverzeichnis Band 1, Porträt, Historie, Illustrationen, Alben, Varia, Ölbilder. Marburg 1990, S. 114f und S. 125. Vgl. Koszinowski, *Ingrid und Vera Leuschner*: Ludwig Emil Grimm: Zeichnungen und Gemälde. Werkverzeichnis Band 2, Genre, Landschaft, Skizzenbücher, Karikatur, zweifelhafte Werke. Marburg 1990, S. 50ff.

<sup>1151</sup> Vgl. *Künstlerverein Malkasten*: Hundert Jahre Künstlerverein Malkasten Düsseldorf 1848-1948. Düsseldorf 1948, S. 18.

seinem Freund Willingshausen erreichte, wurde er sogleich mit der Schwere des realen Lebens konfrontiert; der Gastwirt war verstorben und Knaus trat in das Trauerhaus Stamm. Er, bescheiden erschienen und ohne große Erwartungen an den Komfort, erhielt eine ebensolche Unterkunft.<sup>1152</sup>

Seinen Eltern schildert der Sohn, dass er: „[...] mit den Bauern ganz gut zurecht [komme]“<sup>1153</sup>, zudem betritt er aus Sicht der Willingshäuser kein «unbekanntes Terrain», denn „es sind schon mehrere Maler hier gewesen, und die Leute sind daran gewöhnt.“<sup>1154</sup> Hinter diesen Mitteilungen an Vater und Mutter stand jedoch die zunächst vorhandene Sorge, im Austausch mit der Landbevölkerung auf Schwierigkeiten zu stoßen. Die Vorstellung, dass die Dorfbewohner den Aufenthalt der Künstler – und damit verbunden die Menschen aus der Stadt – nicht in ihrer Gemeinschaft akzeptieren, diese allenfalls gewähren zu lassen. Beruhigen soll demnach die Auskunft im Brief, dass man vor Ort miteinander auskommt. Den Umgang mit den Honoratioren, beschreibt Knaus ohne dergleichen Bedenken.<sup>1155</sup> Regelmäßigen Kontakt hatte er während des ersten Aufenthaltes mit dem damaligen Förster, den der Maler in einem Brief bei seinem zweiten Besuch in dem Schwälmer Dorf erwähnt; er habe mit ihm „wochenlang jeden Abend Schach gespielt.“<sup>1156</sup> Während seiner ersten Reise nach Willingshausen bleibt der junge Mann aber nicht ausschließlich vor Ort, sondern verbindet die Gelegenheit der Nähe zur Residenzstadt mit einem Ausflug dorthin.<sup>1157</sup> Er trifft dort unverhofft auf Künstler aus Düsseldorf, und berichtet von guter Stimmung sowie Ausflügen. Nach Kassel ist zu dieser Zeit aus der Künstlerkolonie in sechzehn Stunden zu gelangen.

### *Lins und Matthei – Künstlernachwuchs in einer etablierten Kolonie*

Als die Künstler Adolf Lins und Theodor Matthei aus Kassel sowie Marburg nach der Reichsgründung zu Studien Willingshausen aufsuchten, war die Reise dorthin organisatorisch kein abenteuerliches Unterfangen mehr, auch aus größerer Entfernung kam man ohne Grenzübertritte und mit der Eisenbahn gut nach

<sup>1152</sup> S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Die Etablierung der Künstlerkolonie zwischen Revolution und Reichsgründung. Dort bereits Ausführungen im Zusammenhang mit Knaus Anreise basierend auf dessen Willingshäuser Chronik.

<sup>1153</sup> Knaus, Ludwig: Brief vom 31.05.1849 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

<sup>1154</sup> Ebd.

<sup>1155</sup> Vgl. Knaus, Ludwig: Brief vom 18.07.1858 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain. Dort der Abschnitt vom 19.07.1858.

<sup>1156</sup> Knaus, Ludwig: Brief vom 18.07.1858 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

<sup>1157</sup> Vgl. Knaus, Ludwig: Brief vom 26.06.1849 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.



Willingshausen. Außerdem galt eine solche Studienreise in eine Künstlerkolonie keineswegs als unüblich, ähnlich einer Exkursion quasi obligatorisch für Künstler. Schwälmer und deren Tracht mussten den beiden aufgrund der Nähe ihrer Geburtsorte zum Dorf bekannt gewesen sein, die Ausbildung in Kassel hatte ihnen Anregung, Lins' Lehrer die Empfehlung für den Aufenthalt in der Schwalm gegeben.<sup>1158</sup>

Bei dem ersten Besuch ist Lins erst achtzehn Jahre alt, trifft vor Ort unter anderen auf ältere Künstler aus Düsseldorf. Sein Entschluss, drei Jahre später in die Kunstmetropole überzusiedeln, könnte also durch deren Vorbild und Haltung in der Künstlerkolonie beeinflusst worden sein, er selbst suchte in diesem Lebensabschnitt möglicherweise zuversichtlich nach dem eigenen künstlerischen Weg. Der Zeitraum, den der Maler in seinem Bericht an Berlit vorwiegend beschreibt, beginnt ab den 1880er Jahren und führt bis ins erste Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende, dabei vermittelt er das Bild eines lebhaften Studienortes.

Theodor Matthei, später überdies weitere Künstler, habe Lins' Willingshäuser Bilder in Düsseldorf gesehen und sei aufgrund dessen mit ihm nach Willingshausen gekommen. Beeinflussend war für den Marburger Kollegen aber zudem das Vorbild Ludwig Knaus, da er in jener Zeit selbst an bäuerlichem Genre arbeitete.<sup>1159</sup> Matthei erwähnt diesen als Ansporn für den Besuch in dem Schwälmer Dorf, dass er die berühmten Arbeiten von Knaus kannte. Der Maler ist bei seiner ersten Reise in die Schwalm ebenso wie Lins noch Kunststudent, kommt in Begleitung dreier etwa gleichaltriger Kommilitonen in die Künstlerkolonie. Für das Jahr darauf nennt er weitere Kollegen, sodass sich, mit den von Lins für den Studienort gewonnenen, die Zahl der Künstler – vorwiegend aus Düsseldorf und Kassel – in Willingshausen abermals erhöht.<sup>1160</sup>

### *Bantzers Auftritt, Eingewöhnung und erstes Atelier*

Als Carl Bantzer zum ersten Mal Willingshausen aufsuchte, fühlte dieser sich der Region, um die er seit Kindertagen wusste, bereits verbunden. Der Künstler, gebürtiger Ziegenhainer, hatte die ersten Jahre seines Lebens in der kleinen Stadt

<sup>1158</sup> Vgl. StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Adolf Lins an Otto Berlit, o. O., o. Dat.

<sup>1159</sup> Vgl. Baeumerth, Angelika: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlit!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Theodor Matthei. In: Schwälmer Jahrbuch 2000, Schwalmstadt-Ziegenhain 2000, S. 78-90, S. 78.

<sup>1160</sup> Vgl. Baeumerth, Angelika: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlit!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Adolf Lins. In: Schwälmer Jahrbuch 1997, Schwalmstadt-Ziegenhain 1997, S. 10-27, S. 26.

gewohnt, bevor er mit der Mutter und den Geschwistern 1863 nach dem Tod des Vaters im Alter von sechs Jahren nach Marburg verzog und dort die Schulzeit verbrachte.<sup>1161</sup> Drei Jahre vor dem Debüt in Willingshausen hielt er sich schon in der Nähe Treysas zu künstlerischer Arbeit im Schwälmer Dorf Ascherode auf. Der Maler kannte bereits durch die früheren Kontakte seiner Mutter einige Menschen dort; er ging zum Grab des Vaters und hatte sich für diesen ersten Aufenthalt mit dem Kollegen Claudius verabredet. Es handelte sich wohl eher um das Aufsuchen der alten Heimat, als den Besuch einer Fremde. Bantzers Befangenheit sich mit der Bevölkerung in Willingshausen auseinanderzusetzen war daher geringer, er vermochte indirekt an der Tätigkeit des verstorbenen Vaters als Tierarzt in Ziegenhain und an dessen Kontakte anzuknüpfen, um akzeptiert zu werden.

Carl Bantzer ist eifrig in seiner Korrespondenz, wobei ein erheblicher Teil der Briefe an seine Mutter gerichtet ist. Ihr begegnet er mit Dankbarkeit, erfragt deren Rat oder wartet auf die mütterliche Meinung zu einem Sachverhalt. Der Sohn berichtet dieser mit Vertrauen zahlreiche Begebenheiten seiner Aufenthalte in der Fremde. Im Herbst 1887 erreichen sie die ersten Briefe aus Willingshausen, in denen er informiert: „[...] Sonnabend glücklich in Treysa angekommen [zu sein, Anm. d. Verf.], war gestern in Willingshausen um Quartier zu nehmen und gehe heute Nachmittag dorthin.“<sup>1162</sup>

Die Bahn brachte Bantzer an einem Wochenende zunächst in die benachbarte Kleinstadt, von wo aus er zu Fuß oder mit einem Wagen erst einmal in das Dorf gelangen musste, um zu klären, ob es eine Übernachtungsmöglichkeit für ihn gab. Eine Gewissheit dafür bestand nicht, denn in dem örtlichen Gasthaus erwartete den jungen Mann aufgrund hoher Belegung der Betten nur vorübergehend Logis; der Gastronom reagierte und «buchte» Schlafgelegenheiten beim Lehrer hinzu:

„Wie ich Euch also schon von Treysa schrieb, sind wir gut angekommen. Das Haasesche Haus war so besetzt, daß Herr Voigtländer im Schulhaus einquartiert wurde, ich kam mit einem anderen zusammen, bin aber da nur zwei Tage geblieben, weil ich im Schulhaus auch noch ein hübsches Stübchen fand, welches Haase dort gemietet hat.“<sup>1163</sup>

Da sich die Unterkunftsfrage positiv für ihn entschied, konnte er einige Tage darauf seiner Mutter Auguste den ersten sie beruhigt stimmenden Brief aus Willingshausen zukommen lassen:

<sup>1161</sup> S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 1. Fragen der Chronologie.

<sup>1162</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 4.9.1887.

<sup>1163</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer und Johanna Neymann, Willingshausen, d. 8.9.1889.

„Seit 8 Tagen bin ich nun also hier, kann aber nichts wesentlich Neues berichten. Ohne mich wesentlich anzustrengen mache ich die Studien für die Wallfahrer, für die ich sehr gute Köpfe hier finde. [...] Die Verpflegung ist hier ganz vorzüglich, ich denke, daß mir der Aufenthalt sehr gut bekommen wird.“<sup>1164</sup>

Sollte Bantzer einen ruhigen Aufenthalt erwartet haben, wurde er zumindest in den Sommermonaten eines Besseren belehrt. Der Künstler findet nicht so schnell in seine angestrebte Arbeit hinein und muss sich mit dem Umstand der abendlichen Geselligkeit mit Alkohol arrangieren. Es bleibt ihm aufgrund seiner Räumlichkeit im Schulhaus ein Rückzugsort.

„Ich bitte Euch nur, keine Karten zu schreiben, weil damit oft Allotria getrieben wird. [...] Gearbeitet habe ich noch nichts, weiß überhaupt nicht, was ich malen soll, vorläufig bummle ich umher um zu beobachten. Das Schlimme hier ist, daß abends sehr stark gekneipt wird, was mir gar nicht zusagt. Es ist mir deshalb sehr angenehm, jetzt allein zu wohnen, so daß ich mich immer ungeniert zurückziehen kann. Es sind jetzt mit uns nicht weniger als 16 Maler hier, eigentlich schon zu viel.“<sup>1165</sup>

Oft erwähnt er auch die Sehnsucht nach seiner Familie, dabei ist zunächst Sohn Andreas, dessen Mutter bei der Geburt verstarb, und dann Auguste Bantzer gemeint.<sup>1166</sup> Nach deren Abreise aus Willingshausen im Sommer 1890 besucht der Maler wiederholt den Forsthof, wo diese logierten und empfindet dabei eine bedrückende Stille. Sie schienen willkommen gewesen, da ebenso die Ehefrau des Försters ihre Abwesenheit bedauerte.<sup>1167</sup> Bantzer selbst schreibt nach Hause: „Bei dem schönen Wetter kommt es mir so zwecklos u. unnötig vor, daß Ihr schon fort seid. Ich wünschte, wir hätten den ganzen Winter hier zusammenbleiben können, denn vor dem Stadtleben graut mir's schon.“<sup>1168</sup>

<sup>1164</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 13.9.1887.

<sup>1165</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer und Johanna Neymann, Willingshausen, d. 8.9.1889. - Die Situation, dass Carl Bantzer zu viel Trubel ist in Willingshausen, wird ihm während seiner Studienaufenthalte dort immer wieder begegnen. Bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges ist vorwiegend in der «Hochsaison» kaum eine Übernachtungsmöglichkeit mehr zu bekommen, und Abgeschiedenheit und Idylle bietet eher die Landschaft.

<sup>1166</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 3.9.1890 und Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer und Johanna Neymann, Willingshausen, d. 8.9.1890. *Vereinigung Malerstübchen e. V.*, (Hg.): Carl Bantzer - Studien - , Willingshausen, 1990, S. 4.

<sup>1167</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 3.9.1890 und Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer und Johanna Neymann, Willingshausen, d. 8.9.1890.

<sup>1168</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 3.9.1890.

Es ist 1890 für ihn notwendig länger in Willingshausen zu sein, er notiert „bis Anfang Dezember muß ich wenigstens bleiben“<sup>1169</sup> und versucht seine Mutter davon zu überzeugen, mit dem Jungen in die Schwalm zu kommen:

„Daß der Junge in Strehlen gut aufgehoben ist, weiß ich, ich weiß aber auch, daß er es ebensogut hier sein kann. Andere Familien, die gezwungen sind, hier zu leben, ziehen auch hier ihre Kinder groß. (...) Wenn du nur mit dem Jungen kommst, so wohnen wir hier i. d. Schule oder beim Haase. [...] Wie es mit der Anhänglichkeit des Jungen an mich steht, davon habe ich im Sommer genug traurige Beweise bekommen.“<sup>1170</sup>

Bantzer steht bei vielen seiner Besuche in einem Spannungsverhältnis, zwischen der städtischen und ländlichen Welt, die Unterschiede werden ihm alltäglich vor Augen geführt. Der Künstler beauftragt die Mutter oder später seine zweite Ehefrau mit der Veranlassung notwendiger beruflicher Formalitäten in Dresden, während er selbst in Willingshausen an Bildern arbeitet.<sup>1171</sup> Dabei beschäftigen ihn emotional die Wichtigkeit seiner Geschäfte, eben Unterlagen „zu Prof. Rentsch zu schicken“ sowie dies „umgehend“ zu tun, – was beides mit Unterstreichung hervorgehoben ist –, und die kulturellen Darbietungen der Willingshäuser Kirmes.<sup>1172</sup>

„Seit heute ist Kirmes hier, der Tanz ist prachtvoll mit anzusehen, wer ´s nicht gesehen hat, kann sich keine Vorstellung machen. Von Kassel sind mehrere Maler gekommen, ich werde morgen zur Feier des Bildverkaufs ein Fäßchen geben.“<sup>1173</sup>

„Es kommt mir selbst bald so vor, als könne ich überhaupt nicht mehr nach Hause, denn ich muß meine Reise immer noch mal verschieben, bei dem schönen Wetter wäre es eine Sünde, wenn ich meine Sachen nicht so gut wie möglich fertig machen wollte, wenn ich jetzt überhaupt was Schlechtes nach Dresden bringe, dann bin ich geliefert, ich muß die Ohren steif halten. Ob ich auf das Berliner Angebot eingehe, weiß ich

<sup>1169</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 1.11.1890.

<sup>1170</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 9.11.1890.

<sup>1171</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 18.10.1889.

<sup>1172</sup> Ebd.

<sup>1173</sup> Ebd.

noch nicht. Heute ist der letzte Maler abgereist, ich bin nun ganz alleine.“<sup>1174</sup>

Hier ebenfalls spürbar der Druck, sein Ehrgeiz sowie eine Angst, die an ihn gestellten Erwartungen nicht erfüllen zu können; mit entsprechenden Konsequenzen für sich und die eigene Zukunft.

Während Bantzers dritten Besuches in Willingshausen schrieb er seinem Sohn Arnold:

„Nun will ich dir noch sagen, daß es mir recht gut geht, daß ich zum Herrn Schullehrer herüber gezogen bin, weil bei dem Herrn Haase schon zu viel Maler waren und ich kein Zimmer für mich bekommen konnte.“<sup>1175</sup>

Dies zeigt, dass man mit den Kapazitäten im örtlichen Gasthaus an die Grenzen gelangte, und in der Zeit die von Beruf handwerklich, landwirtschaftlich oder anderweitig ortstypisch orientierten Haushalte Willingshausens sich noch nicht auf die Bewirtung und Unterbringung der Maler eingerichtet hatten. Als Gastgeber stellten sich dann die Försterfamilie oder in diesem Fall Schullehrer Steinmeyer zur Verfügung. Dort nahm Bantzer auch in späteren Jahren, als er mit der Familie anreiste, Quartier für den Aufenthalt. Neben der Gelegenheit für den Lehrer, sich zusätzlich finanziell abzusichern, bestätigt es aber zudem, die bis dahin fehlende Möglichkeit ein Privatzimmer bei den Schwämmern zu mieten. Distanz oder Skepsis gegenüber den Malern kann dafür der Grund gewesen sein.

Bantzers Bestreben, ein Atelier in unmittelbarer Nähe des Gasthauses Haase zu bauen, stieß nicht auf Entgegenkommen. Er schreibt:

„Ich hatte dem Haase den Vorschlag gemacht, an seinen Saal anzubauen, ich wollte ihm 300 M. dazu geben, damit ich einen großen Raum mit Nordlicht zum Malen hätte, aber er ist nicht darauf eingegangen, so werde ich im Merzhäuser Schulsaal arbeiten müssen wenn es kalt wird.“<sup>1176</sup>

„Die Übersiedlung meines Ateliers nach Merzhausen, die ich schon vor 4 Wochen beabsichtigte, hat nun heute endlich stattgefunden und ich habe mich im Merzhäuser Schulsaal ganz behaglich eingerichtet, d.h. nur zum

---

<sup>1174</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 29.10.1889.

<sup>1175</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 20.6.1890.

<sup>1176</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 4.10.1890.

Arbeiten, meine Wohnung behalte ich nach wie vor hier. [...] Mit fünf Modellen habe ich heute angefangen, das werden jetzt teure Tage.“<sup>1177</sup>

Wie entschlossen sich Bantzer mit Umzugsplänen von Willingshausen weg auseinandersetzte, veranschaulichen zwei weitere Briefe, die er an seine Mutter schrieb. Er verfasste sie ein halbes Jahr später, das heißt sein Entschluss, sich zu verändern, war keine spontane Idee, sondern gründete auf ernsthaften Absichten. Da er seine Modelle zum größten Teil aus Merzhausen bezog – wenigstens für das gerade aktuelle Abendmahlbild – und dort außerdem die geeigneteren Arbeitsbedingungen vorfand, lag der Schritt nahe, ebenfalls dort zu wohnen. Entsprechend hatte er sich auch nach Unterkünften umgesehen.

„Ich bin sehr unangenehm überrascht, den Bauplan von Gebler nicht vorzufinden. (...) Ich kann ja ohne den Plan gar nicht anfangen, irgendwelche Unterhandlungen anzufangen. (...) Ein Bauplatz habe ich mir in Merzhausen gestern schon ausgesucht. Auch die Wohnung bei Försters habe ich mir angesehen. Wir können 3 Zimmer haben, welche prachtvoll sind, aber nur zwei Betten, ich glaube aber, daß ich von Steinmeier ein Bett geborgt bekommen kann.“<sup>1178</sup>

Bei seinen Bauplänen handelte es sich um solche für ein Atelier, er plante zu dieser Zeit kein Wohnhaus auf dem Land. Desgleichen im Nachbarort zog er als Unterkunft wieder einen Platz im Haus der Försterfamilie in Erwägung. Genauso hier die Konstellation wie in Willingshausen, dass man als Künstler eben nicht bei den ortsansässigen Bauern- oder Handwerkerfamilien lebte, sondern bei Honoratioren. Nach der Jahrhundertwende ändert sich dies aber, Privatleute bieten in Willingshausen Unterkunft an.<sup>1179</sup>

Schließlich musste sein Umzug eine Wirkung, vielleicht zudem Reaktionen bedingen. Verborgен blieb er nicht, wurde bestimmt Ortsgespräch, bedauert oder vergönnt.

<sup>1177</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 5.12.1890.

<sup>1178</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 10.6.1891. In einem weiteren Brief an Auguste Bantzer, ebenda, vom 13.6.1891, berichtet Bantzer erneut, dass sich die Bauformalitäten verzögern, und er dies ärgerlich findet. Notgedrungen arbeitete er auch im folgenden Sommer 1891 im Merzhäuser Schulsaal.

<sup>1179</sup> S. u. Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 3. Unterbringungsmöglichkeiten, Abschnitt: Privatquartiere: Johann und Maria Stehl, Martha Hilgenberg, Schreiner Faust, Dinchen Plaut, Völkers Schorsch, Lehrer Neusel und Steinmeyer.

„Mein Atelier ist vorgestern endlich fertig geworden, heute habe ich zum ersten mal Modell darin gehabt. Sonnabend ist festliche Einweihung.“<sup>1180</sup>

Bantzer ist in der Phase jedoch noch entfernt von seiner späteren Bekanntheit und Autorität, dem eigenen beruflichen Erfolg, außerdem einer unter vielen, besonders in den 1890er Jahren. Die Arbeits- und Wohnsituation des Malers dauert in 1891 derart an, erst nach der Mitte des Jahrzehntes wendet er sich mit einem Atelier, bedingt durch neue Motive, wieder stärker Willingshausen zu. Der Künstler beschäftigt sich mit der Kirmes und möchte sie malen, ist indes etwas unentschlossen.<sup>1181</sup> Ausgleich sieht er in einer Reise und schreibt: „Ich möchte gern mal eine Zeit lang ganz in der Stille meiner Gesundheit leben, was hier in dem geselligen Leben nicht möglich ist.“<sup>1182</sup>

*Künstlerambitionen um und nach 1900: Thielmann, Thilenius, Schmidt-Bonn, Kätelhön*

Der gebürtige Herborner Wilhelm Thielmann nahm seinen dauernden Wohnsitz in Willingshausen, wodurch er über das ganze Jahr intensiver am Alltag der Menschen sein konnte. Diese Nähe ermöglicht ihm Bildmotive des realen Lebens auf dem Land, harter Arbeit und menschlichen Leids. Entgegen vieler ernster Themen aus dem Alltag schildert der Künstler in seinem Brief in „Die Kunst für Alle“ ein harmonisches, idyllisches Bild vom Sitz der Künstlerkolonie.<sup>1183</sup> Die eigene Anreise beschreibt er wie selbstverständlich als mit der Bahn bis Neustadt, wo Thielmann im Anschluss den «Transfer» ins Dorf wahrnahm. Im Gegensatz zu Künstlerbesuchen in vorausgegangenen Jahrzehnten erscheint die Fahrt durchgeplant. Die Ankunft muss – vielleicht sogar per Telegramm – bekannt gewesen und ein Wagen zum Bahnhof bestellt worden sein.

Mit der Absicht, dort in einigen Jahren zu leben, startete er den ersten Besuch im Jahr 1897 in der Künstlerkolonie wohl nicht. Dass er es ernst meinte mit dem Leben für die Kunst belegt die Aufgabe der festen Stelle in Kassel und die Übersiedlung nach Willingshausen in 1903. „Hier zeigt sich, wie stark das Bedürfnis nach freier,

<sup>1180</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 8.7.1891.

<sup>1181</sup> Fünf Jahre später, im Sommer 1896 baut Bantzer ein neues Atelier in Willingshausen. Darüber schreibt er in Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Briefe Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 8.7.1896, 16.7.1896 und 2.8.1896.

<sup>1182</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 10.8.1896.

<sup>1183</sup> S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick: Die Künstlerkolonie in Wilhelminischer Zeit bis zum Ausbruch der Ersten Weltkriege.

schöpferischer Entfaltung in seiner Persönlichkeit ausgeprägt war.“<sup>1184</sup> Thielmanns Entscheidung für das Leben auf dem Land, sollte sich auch durch die Heirat mit Alexandra Thilenius und die Geburt der Kinder nicht mehr ändern, gemeinsam bezog man eine Wohnung und baute später ein Haus im Dorf.

Bei seinem Debüt in Willingshausen ist er beruflich in Kassel bereits etabliert, dennoch beschreibt der Künstler, als dieser sich mit dem Wagen dem Studienziel nähert, Ehrfurcht vor den Leistungen der namhaften Kollegen, die seines Wissens im Ort bereits arbeiteten und erfolgreich waren.<sup>1185</sup> Der Herborner trat in Kassel ebenso wie in Willingshausen als humorvoller Mensch auf. Seine humoristischen Darbietungen sollte dieser zukünftig im Malerheim, das er sich vor der Ankunft viel größer vorgestellt hatte, – dann eines besseren belehrt wurde und es darob desto heimeliger schildert<sup>1186</sup> – der Künstlerkolonie vortragen. Thielmann konnte durch die Herkunft aus bescheidenen Verhältnissen einfache Lebensumstände im Dorf annehmen. Seine Bodenständigkeit im Leben und Ernsthaftigkeit in der Kunst ließen ihn mit Willingshausen das Richtige für sich finden und dort Fuß fassen; mit Alexandra Thilenius, der zukünftigen Ehefrau, machte er in der Künstlerkolonie Bekanntschaft.

Alexandra Thilenius hatte nach eigenen Angaben anlässlich einer Ausstellung sowie bei einer Bildhauerin Arbeiten von Thielmann gesehen, man riet der jungen Frau zudem bei dem Künstler selbst weiteren Unterricht zu nehmen.<sup>1187</sup> Sie sah und erfuhr mehr über Willingshausen, woraufhin ihre Absicht, das Schwälmer Dorf aufzusuchen, konkretere Formen annahm. Die Distanz zwischen dem Wohnort Bad Wildungen und Willingshausen war zudem nicht groß, sodass sie in Begleitung einer Künstlerin 1911 zum ersten Mal in den Ort kam.

„An einem Sommermorgen machten wir uns auf den Weg und erreichten Willingshausen in schwüler Mittagshitze von Neustadt aus zu Fuss. Am ersten grossen Haus links von der Strasse machten wir Halt, um uns nach den Verhältnissen in Willingshausen und nach einem Unterkommen zu erkundigen. Das Haus erwies sich als die Pension Hücker.“<sup>1188</sup>

Damit erreicht Thilenius mit einer Begleitung gleich die Unterkunft, in der zu dieser Zeit auch Thielmann wohnt und welche später einige Jahre als gemeinsames Zuhause dient. Sie hält sich zunächst nur an diesem einen Tag in Willingshausen auf,

<sup>1184</sup> *Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V.*, (Hg.): Wilhelm Thielmann. Willingshäuser Hefte 3, Willingshausen 1992, S. 7.

<sup>1185</sup> Vgl. [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1899\\_1900/3/251.jpg](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1899_1900/3/251.jpg) Thielmann, Wilhelm: Ein Brief... In: Die Kunst für Alle, Heft 11, 1900, S. 249-253, S. 251.

<sup>1186</sup> Vgl. ebd.

<sup>1187</sup> Vgl. Thielmann, Alexandra: Erinnerungen..., S. 1f.

<sup>1188</sup> Ebd., S. 2.



hat aber bereits die Gelegenheit ihren zukünftigen Lehrer und späteren Ehemann kennenzulernen. Die junge Frau ergreift, nach eigener Schilderung, die Initiative einen ersten Kontakt anzubahnen und um Unterricht zu ersuchen.<sup>1189</sup> Das Ziel, Schülerin von Thielmann zu werden, bekommt sie nach dessen Zögern und Zurückhaltung zumindest in Aussicht gestellt. Die ersten Erfahrungen in der Künstlerkolonie beschreibt die Künstlerin detailliert und aus ihrer Sicht als Anfängerin; den Kollegen Bantzer stellt sie in diesem Zusammenhang und rückblickend merkwürdig überhöht dar.<sup>1190</sup> Alexandra Thilenius unternahm vor dem ersten Besuch in Willingshausen schon zwei Studienaufenthalte nach Paris, wo sie bereits Unterricht erhielt, außerdem arbeitete die in Wiesbaden geborene in einem Atelier in Darmstadt. Ihre künstlerische Weiterentwicklung unter Anleitung von Wilhelm Thielmann strebte sie als nächstes Ziel vor Augen an.

Ähnlich der Biographie Alexandra Thilenius' gestalteten sich die künstlerischen Wege anderer Frauen in Willingshausen. Als Schülerinnen nutzten sie das Studienziel, und die dort anzutreffenden Künstler waren Lehrende für ihren Unterricht.<sup>1191</sup> Wer konnte, hatte in Paris gearbeitet oder eine private Malschule besucht. Mitunter reisten die Frauen gemeinsam mit einem bereits vor Ort tätigen Maler in das Dorf. Henriette Schmidt-Bonn kam wohl auf Anraten ihres Lehrers Heinrich Otto 1911, im gleichen Jahr wie Alexandra Thilenius, nach Willingshausen. Bereits erste Erfolge vorweisend, gehörten Studienaufenthalte auf dem Land nach Schmidt-Bonns Verständnis zur künstlerischen Ausbildung und Weiterentwicklung. Die Künstlerkolonie entsprach hinreichend ihren Erwartungen, sodass sie teils alleine, aber auch mit einer Freundin oder Verwandten „[...] fortan alljährlich die Sommermonate [dort verbrachte].“<sup>1192</sup>

Der Marburger Hermann Kätelhön erhielt den ersten Kunstunterricht bei Friedrich Klingelhöfer, wodurch dessen Aufmerksamkeit für Willingshausen entstanden und gefördert worden sein kann. Kätelhöns Begabung schwankte zwischen kunsthandwerklicher Töpferei und Bildender Kunst, wobei schließlich seine körperliche Konstitution den Ausschlag für vorwiegend grafische Betätigung geben sollte. Die in Marburg und München erworbenen Kenntnisse dieser Richtung stellten das Kapital dar, womit es ihm zweimal gelang das Bolestipendium bewilligt zu bekommen.<sup>1193</sup> Seine Freude darüber und die damit verbundenen Möglichkeiten, die er für sich sieht, fasst der Künstler in einem Brief an Carl Bantzer in Worte:

---

<sup>1189</sup> Vgl. *Thielmann, Alexandra: Erinnerungen...*, S. 3f.

<sup>1190</sup> Vgl. ebd., S. 4.

<sup>1191</sup> S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Exkurs: Künstlerinnen in Willingshausen.

<sup>1192</sup> *Röhrscheid, Freimund: Henriette Schmidt-Bonn...*, S. 218.

<sup>1193</sup> Vgl. *Pasche, Eva: Hermann Kätelhön...*, S. 10. In den Jahren 1908 und 1910 erhielt Kätelhön das Stipendium.

„Um es ihnen gleich zu sagen, ich habe das Bolestipendium erhalten. Welche Freude ich darüber habe können sie sich leicht vorstellen, ich bin nun für ein ganzes Jahr einmal vollkommen unabhängig und kann alles tun, was ich für mich für gut halte. Das wäre vor allen Dingen, daß ich in aller Ruhe hierbleiben kann. Was will ich auch mehr? Gut essen und trinken, schönes helles Zimmer habe ich, Modelle zum Zeichnen und Ruhe zum Arbeiten ebenfalls, und das wir beide [Thielmann und er, Anm. d. Verf.] es uns so gemütlich machen, wie es nur irgend geht, ist eine Selbstverständlichkeit.“<sup>1194</sup>

Der junge Mann gelangt also als Stipendiat nach Willingshausen und sollte über mehrere Jahre dort Thielmanns Weggefährte werden. Er wohnt, soweit es ihm finanziell möglich ist, dauerhaft im Ort. Im Rückblick schildert der Künstler, herzlich im Willingshäuser Kreis Aufnahme gefunden zu haben.<sup>1195</sup>

Kätelhön gehört zu all den Künstlergenerationen die miteinander chronologisch und horizontal verwoben sind, dabei nicht endlich, im Horizont verschwindend, wie ein Netz, das Schwälmer Dorf überziehen. Einerseits ein gefestigtes, andererseits ein durchlässiges «Gewebe», das ein jeder Künstler festzuhalten, aber ebenso loszulassen vermochte; elastisch darüber hinaus, wenn man – mit räumlicher oder persönlicher Distanz – passiv verbunden blieb oder Beziehungen aktiv wieder aufleben lies.

### 3. Unterbringungsmöglichkeiten

Bei der ältesten Unterkunft Willingshausens, über die im Zusammenhang mit der Künstlerkolonie Kenntnis zu erlangen ist, – chronologisch nach der privaten Einladung in das Schwertzellsche Schloss – handelte es sich um das Wirtshaus der Familie Stamm. Von dem ausgehend sei an dieser Stelle der Fortgang der Möglichkeiten für Unterbringung und Verpflegung bis nach dem Ersten Weltkrieg aufgeschlüsselt. Aus der Herberge der Stamms sollte sehr bald das Gasthaus Haase werden, dessen Name – auch aufgrund des dortigen Malerstübchens – in Verbindung mit dem Studienort in der Rezeption im Vordergrund steht. Es handelte sich aber nicht um die alleinige Option in Willingshausen ein Dach über den Kopf oder Verköstigung zu erhalten. Das Angebot entwickelte sich zunehmend

<sup>1194</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Hermann Kätelhön an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 16.11.1910.

<sup>1195</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Hermann Kätelhön an Carl Bantzer, Essen-Margarethenhöhe, d. 4.8.1927.

vielfältiger, denn, so eine der Thesen vorliegender Studie, einige Dorfbewohner erkannten, dass sie sich mit der Bereitstellung von Zimmern und Mahlzeiten für die Gäste ein weiteres «Standbein» zur materiellen Absicherung schaffen und damit von der Künstlerkolonie profitieren konnten. Darüber entstanden wechselseitige Verflechtungen zwischen der Bevölkerung und den Gästen.<sup>1196</sup>

Von Bedeutung sind in diesem Kontext die Fragen danach, welche Familien aufgeschlossen waren, Fremde in ihrem Haus aufzunehmen, wer sich dem öffnete, was die Maler kulturell ins eigene Heim mitbrachten? Ergeben hat sich in der Thematik der Unterbringungsmöglichkeiten nicht, dass die Künstler zwecks Suche einer Bleibe auf die direkten, nächsten Nachbardörfer Merzhausen oder Wasenberg auswichen. Die Gemeinden in denen man neben Willingshausen verweilte, wie beispielsweise Bernsburg, Gleimenhain und Röllshausen, wurden gezielt, als eigenständig interessant ausgewählt und nicht als Ausweichquartiere.

### *Gasthaus Haase*

Die Spuren der ältesten bekannten Gastwirtfamilie der Künstlerkolonie führen in die benachbarte Kleinstadt Alsfeld. Dort war ein Vorfahre im frühen 17. Jahrhundert Wirt im örtlichen Gasthaus «Stern», der aber früh nach Willingshausen übersiedelte. Dessen Sohn Hans Henrich Stamm (1630-1712) wurde in dem Schwälmer Dorf geboren und den Fußstapfen des Vaters folgend als Gastwirt bezeichnet.<sup>1197</sup> Über fünf Generationen leiteten Söhne den Familienbetrieb, waren zuweilen geachtete, einflussreiche Bewohner im Ort.<sup>1198</sup> In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Wilhelm Stamm (1791-1849)<sup>1199</sup> für die anreisenden Künstler, die nicht bei Schwertzells wohnten, der Wirt in Willingshausen. Sein Vater starb bereits als er sieben Jahre alt war. Zwar war er der älteste Sohn, aber noch weit von der Volljährigkeit entfernt, sodass er für die Übernahme des Gasthauses kaum in Frage kam. Seine Mutter hätte dies oder eine eigene Tätigkeit als Wirtin als ein Gesuch wohl einbringen, vermutlich aber keineswegs durchsetzen können. Etwa drei Jahre später schloss Anna Gela Gelasia Stamm (1769-1817)<sup>1200</sup> eine zweite Ehe mit dem Wasenberger Johann Jost Losekam (1764-1817) und damit war es ihr möglich die

---

<sup>1196</sup> In diesem Zusammenhang sind die weiteren Unterbringungen in den Nachbardörfern interessant. Auch in Röllshausen, Arnshain und Gleimenhain suchten Künstler Übernachtung und Verpflegung. Im Rahmen der Untersuchung kann aber leider nicht über die Möglichkeiten der Unterkünfte in Willingshausen hinausgegangen werden.

<sup>1197</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 314, Nr. 1300.

<sup>1198</sup> Vgl. ebd., S. 316, Nr. 1307.

<sup>1199</sup> Vgl. ebd., S. 322, Nr. 1328.

<sup>1200</sup> Vgl. ebd., S. 318, Nr. 1315.

Wirtschaft weiter zu führen. Als im Jahr 1817 sowohl der Stiefvater als auch die Mutter verstarben, war Sohn Wilhelm mittlerweile 25 Jahre alt; 1810 aus dem Russlandfeldzug zurückgekehrt hatte er bereits zwei Jahre vor dem Tod der Eltern den Betrieb übernommen.<sup>1201</sup>

Im Jahr der Übernahme vermählte er sich mit Anna Maria Riebeling (1797-1865), die das fünfte von zehn Kindern war und in der Schwertzellischen Pachtwohnung aufwuchs.<sup>1202</sup> Gemeinsam mit ihrem Mann führte sie die Gastwirtschaft bis zu der Übergabe an den Sohn zur Jahrhundertmitte.<sup>1203</sup>

Auf Wilhelm Stamm und dessen Ehefrau traf Ludwig Knaus, als dieser zum ersten Mal nach Willingshausen reiste und dort ein Nachtquartier benötigte. So sind die frühesten bekannten Quellen durch einen Künstler über die Herbergsleute die Briefe von Knaus, in denen er von den Gastgebern, aber auch der Wirtschaft, an die Familie berichtet. Während des Aufenthaltes 1849 lässt er die Eltern wissen, dass seine Anschrift „Wirt Stamm, in Willingshausen bei Ziegenhain“<sup>1204</sup> ist, und er sich „an die Landkost [...] schon ziemlich gewöhnt [habe].“<sup>1205</sup> Die nächste Information ist fast ein Jahrzehnt jünger, stammt aus dem Jahr 1858, in dem vor Ort laut der Befragung nach wie vor lediglich ein Gasthaus als vorhanden angegeben wird.<sup>1206</sup> Knaus kann zu seinem ersten Besuch bereits Unterschiede formulieren.

„[...] die Wirtschaft ist aber indessen in andere Hände übergegangen, besser eingerichtet, u. eine ganz gute Küche; ich sitze hier in einem Zimmerchen, wo die Schwalben aus und einfliegen. Fast die ganze Familie der früheren Wirtin ist teils nach Amerika, teils in anderen Dörfern in der Umgegend. Die alte dicke Wirtin aber, welche mich damals wie ein Mütterchen pflegte, wollte sich nicht von der Heimat trennen und hat sich ein Zimmerchen reserviert, sie hat sich außerordentlich gefreut mich zu sehen.“<sup>1207</sup>

Während des Künstlers` Abwesenheit traten in Willingshausen Veränderungen ein, die von ihm früher erfahrenen Lebensumstände fand dieser bei dem zweiten Aufenthalt nicht mehr vor. Er nimmt eine verbesserte Einrichtung wahr und spricht von „ganz gute[r] Küche“<sup>1208</sup>, im Gegensatz zu der anfangs servierten „Landkost“, an

<sup>1201</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 322, Nr. 1328.

<sup>1202</sup> Vgl. ebd., S. 230, Nr. 954 und S. 322, Nr. 1328.

<sup>1203</sup> *Todt, Georg*: Anna Maria Stamm, Wirtin im Malerdorf Willingshausen. In: *Schwälmer Jahrbuch* 2001, S. 132-135, S. 134.

<sup>1204</sup> *Knaus, Ludwig*: Brief vom 31.05.1849 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

<sup>1205</sup> Ebd.

<sup>1206</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 1. Ortsgeschichte.

<sup>1207</sup> *Knaus, Ludwig*: Brief vom 18.07.1858 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

<sup>1208</sup> Ebd.

die der Maler sich gewöhnen musste.<sup>1209</sup> Die Wirtin aus der Zeit seines vorherigen Besuches trifft er vor Ort noch an, aber das Gasthaus führen neue Besitzer. Dies zeichnete sich bereits bei seinem Debüt in Willingshausen ab, da der Wirt gerade gestorben war.<sup>1210</sup> Einige Zeit noch besaß der älteste Sohn Johannes Stamm (1826-1881)<sup>1211</sup> die Gaststätte, – während die Mutter als Auszüglerin im Haus verblieb –, trennte sich von dem Gewerbe aber bald. Im Jahr 1855 verzog der Erstgeborene nach Eudorf, nahe der Kleinstadt Alsfeld, um dort einen Bauernhof zu bewirtschaften. Der Wechsel gelang, weil er an den Waldecker Johannes Haase (1822-1893) verkaufen konnte.

Ludwig Knaus beschreibt die Wirtin in zweierlei Version. Zum einen als „ganz vortreffliche Frau“, mit „hübsche[m] freundliche[m] Gesicht“<sup>1212</sup>, das er zeichnete, zum anderen als „alte dicke Wirtin“ die ihn „wie ein Mütterchen pflegte“<sup>1213</sup>. Die letzte Aussage entstand zeitnah bei seinem zweiten Besuch, also 1858; der Wiesbadener war damals knapp 29 Jahre alt. Die erste Beschreibung findet man in der Willingshäuser Chronik des Künstlers von 1909, also fast ein halbes Jahrhundert später. Als jungem Mann erscheint sie ihm rundlich und mütterlich, im Alter erinnert er sich ihrer als Frau mit ansprechender Erscheinung. Eine Zeichnung von Anna Maria Stamm ist nicht bekannt, aber etwa zwei Jahre nach Knaus Studienreise in die Schwalm entstand 1860 eine Fotografie der Wirtin, die sie im Alter von 63 in zeitgemäßer Tracht wiedergibt.<sup>1214</sup> Dazu unternahm die Willingshäuserin vermutlich eine Tagesreise nach Alsfeld, denn ein dort ansässiger Fotograf fertigte die Studioaufnahme an. Damit wird in fortgeschrittenem Alter von der Frau mit der Fotografie ein Objekt zwecks Repräsentation und zur Erinnerung geschaffen. Es dokumentiert folglich den mittlerweile erreichten sozialen Status, welchen Anna Maria Stamm auch auf dem Land als Wirtin empfand, und sie orientierte sich mit dem Fotografieren an bürgerlichem Verhalten. Die Schwälmerin sah sich nicht mehr als eines von zehn Kindern in der Schwertzellschen Pachtwohnung, sondern als selbstbewusste Altenteilern und ehemalige Gastwirtin, die städtische Besucher aus bürgerlichen Verhältnissen im eigenen Wirtshaus beherbergte. Anna Maria Stamm verblieben fünf weitere Lebensjahre bis zu ihrem Tod, die sie in gewohntem Umfeld verbleiben konnte, wenngleich die Gaststätte dann Johannes Haase betrieb.

<sup>1209</sup> Vgl. Knaus, Ludwig: Brief vom 31.05.1849 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

<sup>1210</sup> S. o., Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 2. Motivation, Auftakt und erste Erfahrungen, Abschnitt: Knaus Weg in die Schwalm.

<sup>1211</sup> Vgl. Todt, Georg: Anna Maria Stamm... In: Schwälmer Jahrbuch 2001, S. 132-135, S. 134. Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 327, Nr. 1354.

<sup>1212</sup> Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 96. (Die ersten beiden Zitate dieses Satzes.)

<sup>1213</sup> Ebd., S. 98. (Die letzten beiden Zitate dieses Satzes.)

<sup>1214</sup> Vgl. Todt, Georg: Anna Maria Stamm... In: Schwälmer Jahrbuch 2001, S. 132-135, S. 132.

Mit dem neuen Besitzer ging die Unterkunft im Dorf an einen Auswärtigen, der aus Rhoden im Fürstentum Waldeck-Pyrmont etwa 1855 nach Willingshausen kam.<sup>1215</sup>

Das entsprechende Gesuch, in welchem die Veräußerung der Wirtschaft von Johannes Stamm an den Ökonom Johannes Haase bestätigt ist, wurde vom Gemeinderat Willingshausens am fünften März 1855 ausgestellt und beim Kurfürstlichen Landratsamt eingereicht.<sup>1216</sup> In diesem bezeugt man dem neuen Wirt einen guten Leumund, bestätigt: „[...] die hiesige Gemeindebehörde will [...] Haase, welcher sonst von gutem betragen ist, in der hiesigen Gemeinde als Ortsbürger aufnehmen, von derselben die Aufnahme als Kurhessischer Unterthan erhält.“<sup>1217</sup> So ergeht an das „Kurfürstliche[...] Landratsamt die gehorsame Bitte doch den Johannes Haas zur Ausübung der Wirthschaft Gerechtsam die erforderliche Genehmigung hoch geneigst zu ertheilen.“<sup>1218</sup> Gemeinsam mit Ehefrau Marie Haase (1813-1871)<sup>1219</sup>, ebenfalls aus dem Waldeckschen und nicht aus der Schwalm, konnte er sich in Willingshausen etablieren und die Bewirtung sowie das Übernachtungsangebot fortsetzen. Seine Frau verstarb nach etwa eineinhalb Jahrzehnten, sodass er nach angemessener Trauerzeit eine weitere Ehe einging. Auch die zweite Gattin, Anna Haase (1836-1881)<sup>1220</sup>, die ihn nur weitere zehn Jahre seines Lebens begleiten sollte, stammte nicht aus dem Dorf, sondern aus der Nähe des nördlich gelegenen Fritzlar.

Neben den Fotografien, die das Gasthaus von außen zeigen, existieren ein Situationsplan zur Lage und eine Grundrisszeichnung des Anwesens.<sup>1221</sup> Anlässlich eines geplanten Neubaus nach dem Tod Johannes Haases reichte dessen Sohn Adolf neben den Neubauplänen ebenso diese Unterlagen des Ist-Zustands ein. Dem Lageplan kann man sehr gut die zentrale Position der Gastwirtschaft im Dorf entnehmen. Sie befand sich direkt an der wichtigen Kreuzung der Straßen nach Neustadt, Wasenberg, Alsfeld und Merzhäusen. Es handelte sich um ein traufständiges Ernhaus – Wohnhaus, Stall und Scheuer westwärts ausgerichtet – mit Hofraum und dortigem Abort. Der Grundriss zeigt die Vorderseite des Gebäudes zum Hof weisend. Dem Neubauplan ist eine Skizze beigelegt, die belegt, dass das

<sup>1215</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 111, Nr. 429. Bis 1848 gehörte Rhoden, der Geburtsort Haases, zum Fürstentum Waldeck, ab 1848 dann Waldeck-Pyrmont.

<sup>1216</sup> StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929. S. Quelle 4.

<sup>1217</sup> StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.

<sup>1218</sup> Ebd.

<sup>1219</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 111, Nr. 429.

<sup>1220</sup> Vgl. ebd., S. 111, Nr. 430.

<sup>1221</sup> Vgl. StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929. S. Quellen 5 und 6.

Haus fast über die gesamte Grundstückslänge reicht und letzteres an eines derer von Schwertzell grenzt. Der nächste unmittelbare Nachbar bewohnt eine Immobilie in der Wasenberger Straße, ansonsten ist das alte Gasthaus Haase im weitesten Sinne, aufgrund der Lage an der Kreuzung freistehend. Anhand einer Fotografie des zweigeschossigen Gebäudes ist schlichtes Fachwerk mit traufseitigen Mannverstreben, profiliertem Geschossüberstand und teilweise Fenstergruppen zu erkennen.<sup>1222</sup> Aufriss und Fotografie zeigen einen steinernen Sockel und zwei hofseitige Eingangstüren, wobei die rechte Tür zu den Ställen führt und die linke, mit zwei Stufen leicht erhöht, den Weg über den Flur in das Gebäude weist. Parterre beinhaltet linker Hand Gast- und Wohnstube, rechter die Malerstube sowie im hinteren Gebäudeteil Küche und Speisekammer. Bedeutsam sind die Vermerke, dass lediglich zwei Schlafstuben in der oberen Etage vorhanden, wodurch eine Unterbringung von nur wenigen Personen möglich ist.

Diese räumlichen Gegebenheiten fanden die Künstler etwa ein halbes Jahrhundert vor, wobei sich die Ausstattung mit Übernahme durch Haase veränderte. Wohlwollend lässt Knaus bei seinem zweiten Besuch in einem Brief wissen, dass sich mit dem Inhaberwechsel eine Verbesserung der Einrichtung und Verpflegung eingestellt habe.<sup>1223</sup> Über Jahrzehnte hinweg mussten diese Wohnverhältnisse dort ausreichen, wurden von den Künstlern unterschiedlich wahrgenommen und kommentiert. Karl Raupp schildert sein Erstaunen über die geringe Größe des Gasthauses, berichtet aber ansonsten nichts Nachteiliges und bestätigt die gute Kost, welche ein Städter und kein Bauer anbot.<sup>1224</sup> Mit dem Anwachsen der Künstlerkolonie und der Ansprüche an Unterkunft und Küche werden die Einschränkungen vor Ort sichtbar. Gastwirt Haase blieb es nicht verborgen, dass Künstler mit Familien eine andere Art von Bleibe bevorzugten, da sie mitunter mehrere Zimmer angrenzend benötigten oder sich durch den hohen Geräuschpegel aus dem Schankbereich und dem Malerstübchen belästigt fühlen konnten. Alleinreisenden, denen es keine Probleme bereitete mit Kollegen ein Zimmer zu teilen, welche durchaus trinkfest vielleicht erst in den Morgenstunden die Zecherei ausklingen ließen, fanden im Gasthaus Haase eine hinreichend zufriedenstellende Herberge; aber man musste auch Glück haben oder rechtzeitig reservieren lassen, denn mitunter war kein Bett mehr frei. Die Kosten der Unterbringung beurteilt man moderat, Theodor Matthei lässt – in seinem

<sup>1222</sup> Siehe *Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 20. (Häufig veröffentlichte Abbildung in der Sekundärliteratur; Foto siehe auch *Archiv der Kalendermacher*, Willinghausen.)

<sup>1223</sup> S. o., Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 2. Motivation, Auftakt und erste Erfahrungen, Abschnitt: Knaus Weg in die Schwalm.

<sup>1224</sup> S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Die Etablierung der Künstlerkolonie zwischen Revolution und Reichsgründung. Vgl. <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/Data/image/kfa1887/1/012.jpg> Raupp, Karl: Willinghausen... In: Die Kunst für Alle, Heft 1, 1886, S.11-14, hier: S. 12.

Brieffragment – wissen: „Unser Gastwirth Haase war Waldecker und seine Wirtschaftsführung besser als die jedes Schwärmers, so daß wir für unsere 2 Mark tägl. Pension gut [...]“. <sup>1225</sup> Man schien sich einig, dass die Verpflegung durch den auswärtigen Wirt eine «gehobene» Variante darstellte, und den Preis dafür empfand man als angemessen.

Die wenigen Auskünfte zu Art der Bewirtung und Unterkunft in den Briefen der Künstler an Otto Berlit lassen unisono ein gutes Bild über das Gasthaus entstehen; nicht unbedingt für oder wider, aber doch detaillierter und zeitnah informieren die Briefe Carl Bantzers, und die an ihn gerichteten Antwortschreiben über weitere Gegebenheiten im Malerheim bei Haases.

Die gute Belegung des Beherbergungsbetriebes wurde Bantzer schon bei seinem ersten Aufenthalt im September 1889 gewahr, da man ihn dort zunächst mit einem anderen Maler zusammen unterbrachte und dann in das Schulhaus umquartierte. Johannes Haase musste sich behelfen, darob weitere Zimmer beim Lehrer anmieten. <sup>1226</sup> Bantzer berichtet, dass sich zeitgleich sechzehn Kollegen vor Ort aufhalten, außerdem sind ihm die abendlichen Ausschweifungen in der Gastwirtschaft zu maßlos, sodass er aus dieser Perspektive dem Alleinwohnen etwas Positives abgewinnen kann. Im nächsten Sommer sollte es dem jungen Mann in Bezug auf die Unterkunft nicht besser ergehen, der Künstler bezog erneut einen Raum beim „Schullehrer [...]“ weil bei dem Herrn Haase schon zu viel Maler waren und ich kein Zimmer für mich bekommen konnte. <sup>1227</sup> In der Folge findet sich Bantzer auch noch 1891 in der Schule, seiner dann schon gewohnten Umgebung, ein. <sup>1228</sup> Für die Angehörigen – in diesem Fall Mutter und Sohn – sieht er Mitte der neunziger Jahre weder das Schulgebäude noch den Gasthof Haase als geeignet, bevorzugt für sie eher die bewährte Unterbringung im Forsthof. <sup>1229</sup>

Mögliche Veränderungen, Umbauten zwecks Vergrößerung, übernahm der Gastronom Johannes Haase vielleicht aus Altersgründen nicht mehr; als er 1893 verstarb, trat Sohn Adolf Haase (1874-?) <sup>1230</sup> dessen Nachfolge an und führte den Betrieb fort. Im Mai 1893 „bittet [er, Anm. d. Verf.] um Übertragung der Conzession

<sup>1225</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Theodor Matthei an Otto Berlit, Cassel d. 11.5.18.

<sup>1226</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer und Johanna Neymann, Willingshausen, d. 8.9.1889. Bantzer berichtet, dass zeitgleich sechzehn Künstler vor Ort sind.

<sup>1227</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 20.6.1890.

<sup>1228</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 7.10.1891.

<sup>1229</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 10.8.1896. Bereits 1890 wurde die Unterbringung bei Hückers im Forsthaus gewählt. Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 21.8. und 3.9.1890.

<sup>1230</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 111, Nr. 431.



der von seinem verstorbenen Vater [...] seither geführten Gastwirtschaft“<sup>1231</sup> beim Königlichen Landratsamt in Ziegenhain; Vorsitzender des Kreisausschusses und Landrat zu dieser Zeit war sein Nachbar Gerhard von Schwertzell.<sup>1232</sup> In der Begründung des Gesuches bezieht er sich auch darauf, dass die Gastwirtschaft „[...] besonders durch die in jedem Sommer sich hier aufhaltenden Kunstmaler die schon Jahre lang in unserer Wirthschaft verkehrten, und stets freundliche Aufnahme fanden anerkannt worden ist.“<sup>1233</sup> Dem Wunsch des Vaters folgend, wolle er die Gastwirtschaft in bewährtem Sinne übernehmen. Bezugnehmend auf belastende Einwände hinsichtlich Völlerei, verbotenen Spiels und dergleichen, ebenso die Tauglichkeit des Anwesens, äußerte sich der Auskunft erteilende Bürgermeister Hoos<sup>1234</sup> wohlwollend. Dieser stellt ebenfalls einen Zusammenhang mit dem Bestehen der Künstlerkolonie her, denn er sieht

„das Bedürfniß der Gastwirthschaft zum Fortbestehen liegt meines Erachtens daran: wenn die Gastwirthschaft nicht bestände würde der Verkehr dem höheren Publikum sehr geschmäler [sic] sein, und auf der Gemeinde würde es einen großen Nachtheil, wegen der Verbrauchssteuer sein.“<sup>1235</sup>

Hoos schließt mit der Befürwortung des Gaststättenbetriebs durch den Gemeinderat. Die Genehmigung für das Führen der Wirtschaft wird Adolf Haase etwa zwei Monate nach Antragstellung ausgestellt. Die Eheschließung mit Lina Elisabeth Steinmetz (1874-?) im Jahr 1897<sup>1236</sup> brachte ihm vielleicht den nötigen familiären und personellen Rückhalt, einen Neubau, dessen Hauptmerkmal eine sichtbare Vergrößerung ist, in Angriff zu nehmen. Die Absicht, sich zu verändern, muss beim Wirt der neuen, jüngeren Generation natürlich schon früher gereift sein, der Gebäude- und Lageplan für das neue Anwesen trägt schließlich Datierungen von Anfang März 1899.<sup>1237</sup> Der etwa Fünfundzwanzigjährige hat Zeit seines Lebens eine

<sup>1231</sup> StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.

<sup>1232</sup> S. o., Kap. II. Das Dorf, 1. Ortsgeschichte.

<sup>1233</sup> StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.

<sup>1234</sup> Vgl. Corell, *Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 140, Nr. 551. Dort bezeichnet als Hans Klaus Hooß; Bgm. von 1890-1904.

<sup>1235</sup> StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.

<sup>1236</sup> Vgl. Corell, *Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 111, Nr. 431. Corell und Merle datieren die Heirat um 1896. Carl Bantzer informiert seine Mutter Auguste über das anstehende Ereignis, sodass der Zeitpunkt der Hochzeit bestimmt werden kann. Am 6.8.1897, einem Freitag, schreibt er, dass sie am Sonntag stattfindet; damit ist das Eheschließungsdatum der 8.8.1897. Vgl. Bantzer, *Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 6.8.1897.

<sup>1237</sup> StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929 (Zeichnung zum Neubau eines Wohnhauses für Herrn A. Haase Willingshausen). S. Quelle 7.

beständig anwachsende Auslastung der elterlichen Gastwirtschaft erlebt, ebenso bemerkt, dass die Kapazitäten des Hauses nicht immer ausreichten. Mit dem neuen Gebäude verließ er nicht das bisherige Grundstück, blieb in der zentralen Lage mit gewohnter Nachbarschaft.

Der Neubau verfügt nach der Zeichnung über Keller, Parterre, ersten Stock und Dachboden. Auf dem steinernen Souterrain ruht ebenfalls in Stein das Erdgeschoss, ab der nächsten Etage beginnt das siebenachsige Fachwerk. Die Giebelseite trug Schindeln und das Haus ein Krüppelwalmdach. Neben neuem Material imponierte die Höhe der Stockwerke und damit die des gesamten Gebäudes; das Gasthaus war nun nicht mehr die kleine, urige Herberge, sondern ein repräsentativer Bau.<sup>1238</sup>



Abb. 34: Gasthaus Haase, Foto um 1910

Dieses Erscheinungsbild unterstrich der Eingangsbereich mit einer einläufigen Außentreppe und Loggia. Zwar hat man die Einteilung – im Erdgeschoss die Gastronomie, darüber die Gästezimmer – beibehalten, aber beides entsprechend angestiegener Bedürfnisse erweitert, sodass zahlreicher Gäste bewirtet und deutlich mehr Betten zur Verfügung gestellt werden konnten. Jüngere Künstlergenerationen sollten nur noch dieses kennenlernen, da man die alte Unterkunft abbrach.

Zum ersten Mal erwähnt Bantzer die neue Wirtschaft Ende August 1900, das heißt sie wurde zügig errichtet und in Betrieb genommen. Er schreibt seiner Mutter:

<sup>1238</sup> S. Abb. 34.

„Haases neues Haus ist ganz voll Gästen, es sind im ganzen 11. Ende der nächsten Woche gehen einige fort, aber dann kommt der Lins mit zwei Schülern. Eigentlich sind zu viel Menschen jetzt hier, um gemütlich zu sein.“<sup>1239</sup> Für eine ausreichende Belegung schien folglich gesorgt. Dass die Gastgeberfamilie materiell gut gestellt ist, unterstreicht zudem ihr Besitz an Pferden, welche für die Kinder des Künstlerehepaares einen willkommenen Zeitvertreib darstellen.

„Die Jungen sind glücklich hier, neulich sind sie im großen Leiterwagen auf das Feld gefahren um Hafer zu holen, Herr Haase war mit, der versprach auf sie aufzupassen, dann sind sie gestern in die Schwemme geritten, abends hängen sie überhaupt wie die Kletten an ihm, wenn er Pferde und Kühe füttert.“<sup>1240</sup>

Das Florieren der Künstlerkolonie erforderte neben dem Haaseschen Betrieb weitere Möglichkeiten vor Ort zu wohnen und versorgt zu sein. Dabei bildeten sich für bestimmte Zielgruppen auch jeweils unterschiedliche Unterkünfte heraus. Seinen ältesten Sohn lässt Bantzer wissen, dass „hier bei Haases [...] mit Ausnahme von Carli Sohn nur ältere Herren [sind] [...]. Bei Völkers die Scharen der Jüngeren [toben].“<sup>1241</sup> Die Gruppenbildung oder Konkurrenz gab sicher nicht den Anlass für Adolf Haase seine Gaststätte aufzugeben. Zum ersten Mal erfährt man von dieser Absicht wiederum in der Korrespondenz der Familie Bantzer; Helene berichtet Arnold, dass „im Dorf [...] Aufregung [herrscht], weil Haase daran denkt, die ganze Sache hier zu verkaufen u. sich ein Gut zu kaufen. Er hat sich schon verschiedenes angesehen, aber noch nichts passendes gefunden, also ist es immer noch möglich, daß nichts daraus wird.“<sup>1242</sup> Obwohl die Pläne des Wirtes schon etwas Gestalt angenommen hatten, waren sie noch nicht konkret genug zur Umsetzung der endgültigen Aufgabe des Betriebes.

Während des Ersten Weltkrieges schränkten Haases ihre Versorgung ein, das heißt Verpflegung konnte nicht mehr immer, beziehungsweise komplett, gewährleistet werden.<sup>1243</sup> Die Absicht, die Bewirtung einzustellen, wurde präziser, Bantzer schreibt an Wilhelm Thielmann, dass „Haases nach dem Krieg Verpflegung

<sup>1239</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 30.8.1900.

<sup>1240</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 24.8.1904.

<sup>1241</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 23.9.1905.

<sup>1242</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 13.8.1907.

<sup>1243</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 9.9.1915. Brief Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, Willingshausen, d. 13.(?)9.1917. Bantzer nahm seine Mahlzeiten bei Familie Hücker ein.

nicht mehr geben wollen [...].“<sup>1244</sup> Schon länger gehegte Pläne der Wirtsleute setzten diese schließlich um, „Haases haben die Gastwirtschaft ganz aufgegeben“<sup>1245</sup>, lässt Bantzer seinen Sohn im Jahr 1917 wissen. Der endgültige Weggang des Ehepaares aus Willingshausen erfolgte schließlich nach dem tragischen Tod der zweiten Tochter – bereits das erste Mädchen verstarb kurz nach der Geburt – Mitte der zwanziger Jahre.<sup>1246</sup> Zu den Bewohnern, so die These der Untersuchung, die erheblich und auf vielfältigen Ebenen von der Existenz des Studienortes profitierten, gehörte über mehrere Jahrzehnte die Familie Haase, da sie den Gästen Unterkünfte, Verpflegung, Räumlichkeiten für Geselligkeit, deren Kontakte sowie den weiteren Fortbestand der Künstlerkolonie bot.

### *Gasthaus Völker*

Direkte Vorfahren der die Gastwirtschaft betreibenden Familien Völker reichen in Willingshausen zurück bis ins frühe 18. Jahrhundert.<sup>1247</sup> Das Gebäude, welches später einmal Gaststätte sein würde, bewohnten deren Angehörige mindestens seit 1795.<sup>1248</sup> Dem ersten Gastwirt war es Geburtshaus, vermutlich hatte sein Onkel das Gebäude an den Vater des zukünftigen Wirts abgegeben, bevor er mit der Familie nach Amerika auswanderte.<sup>1249</sup> Fortan kam es in Besitz des Schneiders Wilhelm Völker (1802-1867)<sup>1250</sup>, dessen Sohn Johannes Völker (1836-1899)<sup>1251</sup> sollte man 1871 eine Gaststättenkonzession bewilligen. Er war bereits seit 1863 verheiratet und mehrfach Vater, als er sich um die Gaststättenerlaubnis bemühte;<sup>1252</sup> als weitere Berufe übte er Ackermann und Tagelöhner aus. Die Lage des Hauses der Völkers nahm sich ähnlich zentral aus wie die des Konkurrenten Haase, an der gleichen Hauptkreuzung im Ort. Die familiären Voraussetzungen zeigten sich hingegen verschieden, da erstere schon lange im Dorf lebten, und man aus einfachen Verhältnissen stammte.

Im Dezember 1871 reichte Johannes Völker entsprechendes Gesuch zur Erstattung einer Konzession beim Königlichen Landratsamt ein. Sein Anwesen

<sup>1244</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 14.2.1917.

<sup>1245</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 19.12.1917.

<sup>1246</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 111, Nr. 431.

<sup>1247</sup> Vgl. ebd., S. 371, Nr. 1531.

<sup>1248</sup> Vgl. ebd., S. 373, Nr. 1537.

<sup>1249</sup> Vgl. ebd. Es handelt sich in dieser Zeit um das Gebäude Nr. 40, heute Hans von Volkmann-Platz 1.

<sup>1250</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 374, Nr. 1542.

<sup>1251</sup> Vgl. ebd., S. 375, Nr. 1547.

<sup>1252</sup> Die Kinder verstarben teils früh, bzw. vor ihm.

beschreibt dieser als „zweistöckiges zur Gastwirthschaft geeignetes, am Wege nach Treisa und Neustadt gelegenes Wohnhaus nebst Stallung“<sup>1253</sup>, die persönliche Eignung und Absicht „eine Gastwirthschaft zu etablieren“<sup>1254</sup> durch das „Handwerk, daß [er, Anm. d. Verf.] stets zu Hause“<sup>1255</sup> ausübt; er bezeichnet sich in diesem Schreiben als Leinweber. Als unmittelbarer Nachbar von Haase hatte der angehende Wirt vor Augen, wie sich das Gewerbe seines Gegenübers entwickelte, welche Gäste dieser beherbergte und wie es um Haus, Hof sowie Viehbestand des Konkurrenten bestellt war. Dessen Fortkommen und die zunehmend zahlreichere städtische Gesellschaft im Dorf beeinflussten ihn möglicherweise in der Entscheidung es beruflich ebenso mit diesem Metier zu versuchen. Gegen das Anliegen wurde durch die Behörden kein Einwand erhoben, sodass Leineweber und Gastwirt Johannes Völker beginnen durfte, eine Wirtschaft zu führen.

Nach einem Brand des Wohnhauses reichte Völker im Jahr 1876 neue Baupläne ein, die ihm seitens des Landrats genehmigt wurden<sup>1256</sup>, und wodurch sich Größe samt Beschaffenheit des Gebäudes erkennen lassen. Über dem Kellergeschoss folgen zwei Stockwerke, wobei in der ersten Etage neben der Küche, Gaststube, Wohnstube nebst zwei Kammern – auch zum Logieren – vermerkt sind, in der nächsten Etage zweimal je eine Stube, wegen des Grundrisses und der Fensteranlage vermutlich unterschiedlicher Maße. Die Aufteilung in je einen Bereich zum Bewirten und für Übernachtungen entspricht funktional derer beim späteren Neubau der Familie Haase. Das Haus steht auf einem Grundstück mit Hof, zu dem nachfolgend Nebengebäude sowie ein neuer, höher gelegener, einläufiger Treppenaufgang ergänzt werden.<sup>1257</sup> Auf der Fotografie sind der steinerne Keller und vermutlich nachträglich gesetzte Fenster an der Giebelseite erkennbar. Zur Lage im Ort kann man dem Situationsplan den Grundstücksverlauf an der Kreuzung Landweg nach Merzhausen, am Weg nach Wasenberg und als gegenüber den Vermerk «Haas» entnehmen. Nach Fertigstellung und Ortstermin durch den „berittenen Gendarm Schaefer II“<sup>1258</sup> bekam der Gastwirt noch Nachbesserungen, darunter solche bezüglich fehlenden Dielenbodens, am Lehmfußboden und nicht vorhandener Öfen auferlegt, die er aber beabsichtigte auszuführen. Im Anschluss an die Beseitigung der Mängel erteilte man ihm Ende April 1878 endgültig Erlaubnis für den Betrieb

---

<sup>1253</sup> StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.

<sup>1254</sup> Ebd.

<sup>1255</sup> Ebd.

<sup>1256</sup> Vgl. ebd., (Auf dem Deckblatt: No. 56, 6. Juli 1876). S. Quelle 8.

<sup>1257</sup> S. Abb. 35, *Archiv der Kalendermacher*, Willingshausen. Das Foto ist in bzw. nach 1921 entstanden (im Hintergrund mittig ein Saalneubau aus dieser Zeit).

<sup>1258</sup> StAMR Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.

der neuen Gastwirtschaft.<sup>1259</sup> Diese führten nach seinem Tod Sohn George Völker (1876-1935) und dessen Ehefrau fort, sie erhielt Anfang der zwanziger Jahre noch einen Anbau und beherbergte nach Aufgabe des ehemaligen Konkurrenten für einige Jahre zudem das Malerstübchen.<sup>1260</sup>



Abb. 35: Gasthaus Völker, Foto 1921

Neben den Künstlern, die bei Haase logierten, gab es in der Folge eine Reihe Gäste im benachbarten Wirtshaus Völker. Zusammen mit Pierson kehrte Heinrich Giebel anlässlich seines Debüts in Willingshausen im Jahr 1888 in der zweiten Herberge ein. In erstgenannter Unterkunft weilte er aber auch während weiterer Aufenthalte gemeinsam mit den Kollegen, je nach Verfügbarkeit. Später, als der Maler mit seiner Ehefrau in den Studienort kam, zog das Paar es ebenfalls vor, eine Privatunterkunft zu belegen. Über Johannes Völker und dessen Wirtschaft berichtet Giebel in seinem Brief an Otto Berlit:

„Wir wohnten bei Gastwirt Völker wo die Verpflegung ausgezeichnet war. Völker hatte im Ort den Beinamen ‘Leutnant’, weshalb wir zum Unterschied von den Malern, die im Gasthaus Haase wohnten, den Hasemalern, die Leutnantsmaler genannt wurden.“<sup>1261</sup>

<sup>1259</sup> Vgl. StAMR Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.

<sup>1260</sup> Der weitere familiäre Werdegang, aber auch der bauliche Verlauf kann in der Untersuchung nicht mehr verfolgt werden. Auch die im Staatsarchiv vorhandenen Unterlagen zu Ruhestörungen durch die Gaststätte und Auseinandersetzungen unter den Dorfbewohnern können im Zusammenhang der Studie nicht erörtert werden.

<sup>1261</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Heinrich Giebel an Otto Berlit, Marburg, 3. August 1918.

Der ungewöhnliche Beiname, ein sogenannter «alter Dorfname», gründet auf der militärischen Laufbahn eines Vorfahren innerhalb der Familie Völker.<sup>1262</sup> Alexandra Thielmann weiß darüber zu berichten, dass „der Vater des jetztigen [sic] Familienoberhauptes einmal Bursche bei einem Leutnant gewesen ist.“<sup>1263</sup>

Carl Bantzer berichtet hin und wieder in persönlicher Korrespondenz über das Wirtshaus, benennt dabei ebenso, wer darin untergebracht ist. So quartierte sich 1892 Hermann Metz dort ein, und im Frühjahr 1903 nächtigten ebenda fast alle seine Schüler, die vor Ort auch verpflegt wurden.<sup>1264</sup> Der Besitzer des Gasthauses Völker gehörte zu den Willingshäusern, die zum Fortbestand der Künstlerkolonie beitrugen und, wie in der Studie angenommen, aus ihr materiellen Nutzen zogen. Seine Wirtschaft scheint bei der nachkommenden Generation beliebt zu sein, denn zwei Jahre später schreibt Bantzer, wie erwähnt, wiederum an Sohn Arnold, dass die Jugend bei Völker logiert. Im Gegenzug blieben die Künstler fortgeschritteneren Alters eher unter sich bei Wirt Haase.<sup>1265</sup> Grundsätzlich erwiesen sich die beiden Gaststättenbetreiber auf Mahlzeiten und das Zurverfügungstellen von Zimmern hinreichend ausgelegt, wobei die Verpflegung bei Haases während des Krieges eingeschränkt war.<sup>1266</sup> Gelegentlich, bei hohem Zulauf an Gästen, mochten die Unterkünfte ausgebucht sein, und die Interessenten erhielten in der Folge eine Absage; in diesen Fällen bot sich das Ausweichen auf Privatquartiere im Dorf an.

### *Gastgeberfamilie Hücker*

Familie Hücker kam zwischen 1850 und 1855 nach Willingshausen. Conrad Hücker (1809-1867?)<sup>1267</sup> zog mit seinen Angehörigen auf den Forsthof, denn von Schwertzells beschäftigten ihn als Revierförster. Vielleicht kannte er die Gegend um Willingshausen schon, als es ihn von Osthessen mit Frau und Kindern dorthin führte, zumal dessen Geburtsort das nicht weit entfernte Dorf Görzhain am östlichen Rand der Schwalm war. Conrad Hücker hatte bereits Kontakt zu Ludwig Knaus,

<sup>1262</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 371, Nr. 1532. Vgl. Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen, (Hg.): Festschrift..., S. 67.

<sup>1263</sup> Thielmann, Alexandra: Erinnerungen..., S. 23.

<sup>1264</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Briefe Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 4.7.1892 und 8.5.1903.

<sup>1265</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 23.9.1905 und 5.10.1911.

<sup>1266</sup> Für die Gaststätte Völker gibt es dazu bislang keine Informationen.

<sup>1267</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 142, Nr. 563. Knaus Angabe zum Todesjahr steht zeitlich im Widerspruch zu den Geburtsdaten des Revierförsters. Vgl. dazu Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei. Bearb., erw. und neu hg. v. Angelika Baeumerth, 5. Aufl., Marburg 1993, S. 97f und Knaus, Ludwig: Brief vom 18.8.1858 (Adressat: Sophie (Schwester)), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

möglicherweise auch anderen Künstlern im Dorf. Sie verbrachten viele Abende beim gemeinsamen Schachspiel, und als der Künstler zum zweiten Aufenthalt in Willingshausen eintraf, fand er dessen trauernde Witwe vor.<sup>1268</sup>

In die beruflichen Fußstapfen des Vaters trat Konrad Heinrich Hücker<sup>1269</sup>, der die Position des Oberförsters einnehmen sollte. Dieser blieb am Forsthof, heiratete im Alter von 28 Jahren und wurde acht Mal Vater. Zusammen mit seiner Ehefrau Emma Hücker (1844-1921) stellten sie über Jahrzehnte als Gastgeberehepaar die erste Adresse für viele Besucher im Ort dar, besonders bei Künstlerinnen und Familien, welche die Wohnmöglichkeiten, das «Publikum», den Lärm sowie Rummel in den Wirtschaften scheuten und daher mieden. Von den Kindern führten schließlich Minna Hücker (1869-1934)<sup>1270</sup> und Sophie Hücker (1876-1946)<sup>1271</sup> die Bewirtung der Gäste fort. Dies dann ab 1910 in einem Neubau am Ortsrand, womit die Mutter zur wirtschaftlichen Absicherung ihrer Töchter beitrug.<sup>1272</sup>

Das abgebildete Anwesen steht für die weitere, an städtischer Wohnform orientierte Möglichkeit in Willingshausen einen Studienaufenthalt zu verbringen.<sup>1273</sup> Das Steingebäude verfügte über zwei verschiedene Eingänge, darunter ein erhöhter Treppenaufgang mit darüber liegender Loggia. Die Fenster konnten zusätzlich mit Klapppläden verschlossen werden. Das Haus, umgeben von einem Garten, trug ein Krüppelwalmdach. Neben der Atelierwohnung gab es in der Pension mehrere Fremdenzimmer und für Übernachtungsgäste auch Mahlzeiten, mit dafür entsprechenden Räumlichkeiten.<sup>1274</sup>



Abb. 36: Pension Hücker

Bantzers Mutter und Sohn nahmen im Forsthaus zum ersten Mal im Sommer 1890 Quartier. Der Künstler sah für Auguste die Verpflegung dort geeigneter als bei

<sup>1268</sup> S. o., Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 2. Motivation, Auftakt und erste Erfahrungen, Abschnitt: Knaus Weg in die Schwalm.

<sup>1269</sup> Vgl. Corell, *Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 143, Nr. 564. Vgl. Küster, *Bernd: Heinrich Giebel...*, S. 39.

<sup>1270</sup> Vgl. Corell, *Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 143, Nr. 564.

<sup>1271</sup> Vgl. ebd.

<sup>1272</sup> Vgl. Piesk, *Friedrich: Wilhelm Thielmann...*, S. 36.

<sup>1273</sup> S. Abb. 36 und Abb. 37.

<sup>1274</sup> Die Situation der sanitären Ausstattung, andernorts der Abort, wird bei dem Neubau entsprechend der Zeit angepasst gewesen sein.



Haases.<sup>1275</sup> Sie waren in der Pension mehrmals in den 1890er Jahren untergebracht und dabei geschätzte Gäste.<sup>1276</sup> Desgleichen bezog er gerne mit seiner zweiten Frau und den Kindern die Unterkunft, da sich das Gebäude und die Umgebung für die Familie, bzw. den Nachwuchs am besten eignete und man ebenda eine Wohnung mit drei Räumen belegen konnte.<sup>1277</sup> Dem älteren Arnold berichtet er, dass sie „im Wald hinter dem Forsthof [...] wieder Bänke gebaut [haben] an einem sehr gemütlichen Plätzchen, daneben bauen die Kinder [...] Hütten und alle möglichen Sachen.“<sup>1278</sup> Rückblickend äußert sich Bantzer, als er auf der Suche nach einem Eigenheim ist, nachteilig über die Immobilie. „Das Beste an diesem Haus ist seine Lage, gebaut ist es miserabel und die meisten Stübchen sind zu klein“<sup>1279</sup> schreibt er 1917 an Wilhelm Thielmann.

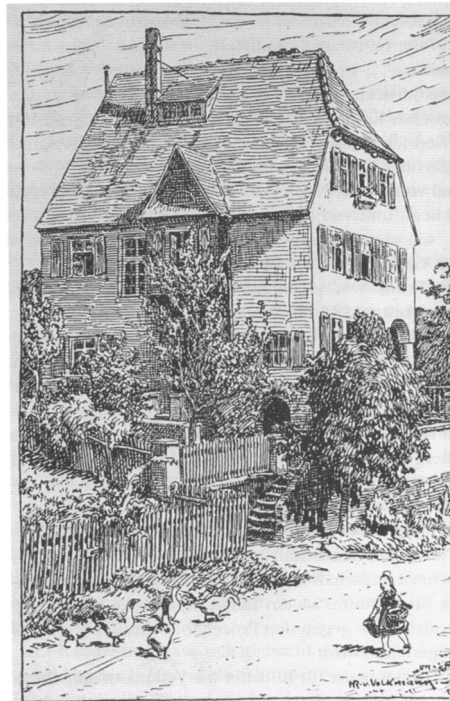


Abb. 37: Pension Hücker, 1924 (Postkarte nach Federzeichnung von Hans R. v. Volkmann)

Mit den Angehörigen war man bei den Privatleuten gut untergebracht, verkehrte in einer Honoratiorenfamilie, die beispielweise die Pfarrerrfamilie Weber aus

<sup>1275</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 10.8.1896.

<sup>1276</sup> Vgl. ebd. Vgl. *Die Künstlerkolonie Willingshausen*. Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980, S. 65.

<sup>1277</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 10.8.1891.

<sup>1278</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 8.7.1902.

<sup>1279</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 14.2.1917.

Bernsburg ihre Gäste nennen durfte. Außer Bantzers wohnten dort unter anderen die Künstler Hermann Metz<sup>1280</sup>, Wilhelm Thielmann und Hermann Kätelhön<sup>1281</sup> sowie regelmäßig Künstlerinnen<sup>1282</sup>, darunter wie erwähnt Sophie Doerr<sup>1283</sup> mit ihrer Mutter. Wie die beiden Gasthäuser erfreute sich ebenso die Unterkunft bei Hückers regen Zuspruchs, aber auch dort passierte es, dass man bei einer Buchung ohne Zusage ausging.<sup>1284</sup> Besonders während des Ersten Weltkrieges, als Haases die Verpflegung einschränkten, rückten Hückers in den Vordergrund, und ihre Pension wurde stärker frequentiert; obwohl ebenfalls für sie in dieser Zeit die Lage nicht einfach schien, weswegen Bantzer an Thielmann gerichtet im Februar 1917 fragt: „Ob Hückers zu Ostern wohl Gäste nehmen können? Für eine Pension werden die Verhältnisse wohl noch schwieriger geworden sein.“<sup>1285</sup>

Mehr als nur die Bleibe für einen Sommeraufenthalt sollte das Haus für die Künstler und Eheleute Wilhelm und Alexandra Thielmann werden. Sie wohnten einige Zeit vor ihrer Vermählung und dann mehrere Jahre danach bis zum eigenen Hausbau in einer Wohnung bei der Försterfamilie. Alexandra Thielmann beschreibt in ihren Erinnerungen die Pension Hucker, welche sie schon bei ihrem ersten, nur kurzen, Aufenthalt bemerkt.

„Am ersten großen Haus links von der Strasse machten wir Halt, um uns nach den Verhältnissen in Willingshausen und nach einem Unterkommen zu erkundigen. Das Haus erwies sich als die Pension Hucker. Doch konnten wir dort kein Mittagessen bekommen, da die Pensionsinhaber nur Dauergäste nahmen und uns ein einzelnes Mittagessen nicht abgeben wollten. Sie verwiesen uns an das Gasthaus Haase [...]“<sup>1286</sup>

Während des ersten längeren Aufenthalts wählte die Künstlerin nach einer Besichtigung der Räume die Pension als Unterkunft. Dort hatte bereits ihr

<sup>1280</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 7.9.1899.

<sup>1281</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 20.6.1910.

<sup>1282</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Heinrich Otto, Willingshausen, d. 29.7.1910, Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 4.6.1917 und Brief Carl Bantzer an Wolfgang Zeller, Willingshausen, d. 13.9.1917.

<sup>1283</sup> S. o., Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Exkurs: Künstlerinnen in Willingshausen.

<sup>1284</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Hans von Volkmann an Carl Bantzer, Traifelsberg, d. 14.11.1916.

<sup>1285</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 14.2.1917.

<sup>1286</sup> *Thielmann, Alexandra*: Erinnerungen..., S. 2f.

zukünftiger Ehemann seine Bleibe mitsamt einem Atelier, welches er sie zu besichtigen einlud. Alexandra Thielmann bemerkt, dort

„[...] empfing [sie, Anm. d. Verf.] eine behagliche Unordnung, so, wie sie in einem Raum herrscht, wo ein Junggeselle nur seiner Arbeit lebt. Z. B. bestand der Arbeitstisch nur aus einem Reissbrett, welches quer über den Rohrsessel gelegt war. Auf diesem primitivem Platz lag eine Zeichnung [...].“<sup>1287</sup>

Für den nächsten Besuch meldete sie sich bei Hückers an. Die Studienzeit vor Ort brachte beiden Künstlern eine nähere Bekanntschaft miteinander, wobei Alexandra Thilenius begann, ihrem späteren Ehemann die Wohnsituation zu verbessern. Sie „erhielt Schritt für Schritt die Erlaubnis, seinen Arbeitsraum etwas zu ordnen und wohnlich zu machen.“<sup>1288</sup> Nach der Verlobung war das Paar interessiert, dort gemeinsam zu wohnen, denn „[...] dieses Haus [wies] das einzige Atelier in Willingshausen auf [...].“<sup>1289</sup> Sie nutzten dann mit drei Kindern – bis zum Einzug in das eigene neu gebaute Heim in 1924 – „zu den zwei von Thielmann bisher bewohnten Räumen noch einen schrägen Raum als Küche [...]. In diesem wurde eine Wohnküche eingerichtet, wodurch [...] im Dachgeschoss drei zusammenhängende Räume“<sup>1290</sup> entstanden.

*Privatquartiere: Johann und Maria Stehl, Martha Hilgenberg, Schreiner Faust, Dinchen Plaut, Anna Maria Kniest, Völkers Schorsch, Lehrer Neusel und Steinmeyer*

Im Laufe der Studie wurden einige Namen von Willingshäusern erwähnt, die privat an die Künstler Zimmer vermieteten. Die Übersicht ist nicht vollständig, und die Anzahl der Unterkünfte in Familien während der Jahre wohl gestiegen. Auch sie gehörten zu denjenigen im Ort, die, dergestalt die These in der Untersuchung, aus dem Bestehen der Künstlerkolonie Nutzen zogen. Darlegen lässt sich dies nicht in verbindlichen Zahlen, es sollen vielmehr Hinweise auf Aufenthalte sowie Übernachtungen samt Schilderungen der Lebensumstände der Menschen, die an die Fremden im Dorf vermieteten und für sie ihr Haus öffneten, erbracht werden. Es ist durchaus möglich, dass es noch mehr Privatunterkünfte gab als hier vorgestellt.

<sup>1287</sup> Thielmann, Alexandra: Erinnerungen..., S. 3.

<sup>1288</sup> Ebd., S. 5. - Während hier nicht näher auf den zwischenmenschlichen Aspekt, bzw. die häusliche Tätigkeit der Frau für den Mann eingegangen werden soll, die üblich in dieser Zeit war, so wird jedoch der Bedarf deutlich, dem Wohnraum Struktur zu geben.

<sup>1289</sup> Thielmann, Alexandra: Erinnerungen..., S. 6.

<sup>1290</sup> Ebd.

Manche Bleibe mag auch spontan entstanden und viele nirgendwo schriftlich nachweisbar sein. Anhand der nachvollziehbaren Quartiere unter der Bevölkerung ergeben sich Aufschlüsse, wer, beziehungsweise welche Bewohnergruppe mit den Malern näheren Kontakt hatte und von ihnen wirtschaftlich profitierte. Darüber hinaus zeigt es die Lebens- und Wohnverhältnisse, die man als Gast in Willingshausen näher kennenlernte.

Johann Adam Stehl (1869-?)<sup>1291</sup> und Maria Stehl (1866-?)<sup>1292</sup> vermieteten in Willingshausen eigene Räume an Künstler. Johann Adam Stehl wurde in Rommershausen geboren und von Familie Schwertzell als Forstläufer beschäftigt. Spätestens seit 1892 verband ihn dann zudem Persönliches mit dem Dorf, denn er heiratete in Willingshausen Marie Haase, eine gebürtige Rhodenerin. Sie stand damit vermutlich in einem näheren Verwandtschaftsverhältnis zum örtlichen Gastwirt. Ihr Wohnhaus lag zentral, in der Nähe der Gaststätte.<sup>1293</sup> Dass man bei ihnen Unterkunft nehmen konnte, bestätigt Carl Bantzer in einem Brief an seine Mutter, worin er berichtet, dass „zwei Schülerinnen von Klingelhöfer [...] bei Stehls wohnen.“<sup>1294</sup> In der nächsten Nachricht an sie greift er noch einmal auf, um wen es sich bei den Künstlerinnen handelte. Er nennt „Fräulein Eichler, deren Vater in Berlin Professor war, und die andere ist eine Tochter des Forstmeisters von Lensbolde in Marburg.“<sup>1295</sup> Eine Zeichnung aus dem Jahr 1897 bestätigt ihren Aufenthalt des Weiteren im Malerstübchen; als adäquate Unterbringung für die Frauen diene zu dieser Zeit wohl eher die private Unterkunft. Sie kann durch Vermittlung seitens des Gaststättenbesitzers Haase zustande gekommen sein oder aber er selbst mietete direkt bei Stehls Zimmer an, so wie der Wirt es ebenso in Absprache mit dem örtlichen Lehrer praktizierte. Dass seine Verwandte und deren Mann davon profitieren sollten, erscheint naheliegend. Vielleicht ging die Initiative, den Künstlern Zimmer anzubieten, zudem von dem Paar selbst aus, da sie die florierende Gaststätte des Angehörigen unweit vor Augen hatten und einen Zuverdienst anstrebten. Sie waren Eltern nur eines Sohnes, sodass räumliche Enge in ihrem Zuhause wohl nicht bestand.

<sup>1291</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 337, Nr. 1389.

<sup>1292</sup> Vgl. ebd.

<sup>1293</sup> Forstläuferwohnungen werden zum Teil angegeben mit der gleichen Hausnummer (Nr. 56 nach 1830), das entspricht der Wasenberger Straße 1, in unmittelbarer Nähe des Gasthauses Haase und des Gutshofs derer von Schwertzell. Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 12, Nr. 35 und S. 14, Nr. 50.

<sup>1294</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 22.9.1897.

<sup>1295</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 11.10.1897.

Eine weitere Möglichkeit, privat im Dorf zu wohnen, bot Familie Hilgenberg an. Johannes Hilgenberg (1879-1905)<sup>1296</sup>, in Röhrenfurth bei Melsungen geboren, vermählte sich 1904 in Willingshausen. Zur Frau nahm er Martha Elisabeth Knauf (1883-1955)<sup>1297</sup>, mit der er ein Kind hatte. Sie lebten zu Beginn der Ehe bei ihren Eltern und Geschwistern in der Kreuzgasse, wo auch die gemeinsame Tochter zur Welt kam.<sup>1298</sup> Im gleichen Jahr erbaute Johannes Hilgenberg ein eigenes Heim in der Merzhäuser Straße, das er mit seiner Familie noch zusammen bezog, selbst aber schon im Alter von 26 Jahren nach wenigen Monaten verstarb.<sup>1299</sup> Eine zweite Ehe ging Martha Hilgenberg nach drei Jahren ein. Ihre Tätigkeit als Vermieterin für Gäste der Kolonie erwähnt Carl Bantzer in einem Brief an Wilhelm Thielmann, dem er 1915 schreibt: „Meine meisten Schüler sind nun Soldat, auch Kaiser, der bei der Hilgenberg wohnte, kämpft i. Rußland.“<sup>1300</sup> Bei letzterem handelte es sich um Hermann Kaiser (1887-?) aus Ilmenau, der fünf Semester zwischen Winter 1911/12 und Winter 1913/14 bei Bantzer eingeschrieben war.<sup>1301</sup> Innerhalb dieses Zeitraums machte er Gebrauch von der privaten Unterbringung in Willingshausen.

Das Anwesen Martha Hilgenbergs war großzügiger angelegt als das Wohnhaus der Eltern; nutzte sie getrennte Bereiche zum Wohnen und Wirtschaften, lag dort der Stall noch im Keller unter dem Gebäude. Dieser und der Speicher schlossen nun seitlich an das Haus an<sup>1302</sup>, sodass im Heim der Familie selbst wohl weniger direkte Beeinträchtigungen durch Arbeit und möglichen Schmutz eintraten. Das neu errichtete Fachwerkhaus bot den Platz und die Möglichkeit, Gästen Zimmer zur Verfügung zu stellen. Nach der ersten Tochter sollten dann in der zweiten Ehe keine weiteren Kinder folgen, sodass man sich räumlich nicht weiter einschränken musste.

Als Anbieter einer Zweizimmerwohnung wird der Schreiner Faust von KÜSTER in Zusammenhang mit dem Künstler Heinrich Giebel und dessen Ehefrau Anna Giebel genannt. Das Paar habe im Dorf „beim Schreiner Ludwig Faust eine aus zwei Zimmern bestehende Wohnung, die schlicht eingerichtet war, aber den Ansprüchen eines Sommeraufenthaltes genügte.“<sup>1303</sup> Desgleichen erzählt Carl Bantzer von einem Gleichnamigen in einem Brief an seinen Sohn: „Gestern waren mehrere Hochzeiten. Vorm. sahen wir hier die vom jungen Schreiner Faust, der ein sehr schönes Mädchen

<sup>1296</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 135, Nr. 531.

<sup>1297</sup> Ebd.

<sup>1298</sup> Vgl. ebd., S. 159, Nr. 628 und S. 267, Nr. 1090. Vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 555. Heute Kreuzgasse 3 (-/19½). S. Abb. 4.

<sup>1299</sup> Vgl. ebd., S. 560. Heute Merzhäuser Straße 30 (-/101). S. Abb. 4.

<sup>1300</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 15.3.1915.

<sup>1301</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 533.

<sup>1302</sup> Vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 560. Heute Merzhäuser Straße 30 (-/101).

<sup>1303</sup> Küster, Bernd: Heinrich Giebel..., S. 55.

aus Schrecksbach geheiratet.“<sup>1304</sup> Mit letzterem meinte er den jungen Ludwig Faust (1909-1981)<sup>1305</sup>, aus einer alteingesessenen Willingshäuser Familie, welcher in der Merzhäuser Straße, damals nicht mehr im direkten Ortskern, wohnte. Dieses Haus wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von seinem Vater Johannes Faust (1877-1954) errichtet, der mit den Eltern Ludwig Faust (1855-1942) und Anna Maria Faust (1857-1895) sowie Geschwistern zuvor, um die Zeit des Ersten Weltkrieges, in der Neustädter Straße gelebt hatte. Ludwigs Großvater stammte noch aus der Merzhäuser Straße weiter zum Ortskern gelegen, wollte aber als Schreiner, möglicherweise in Zusammenhang mit der Heirat und Familiengründung, eine eigene Existenz etwas außerhalb an der Straße Richtung Neustadt gründen.<sup>1306</sup> Beide Schreiner, Großvater und Enkel, tragen den Vornamen Ludwig; als der Vermieter kann aufgrund der Lebensdaten um die Jahrhundertwende nur der Senior Ludwig Faust in Frage kommen. Damit sind die Künstler in einer Wohnung eines freistehenden Gebäudes in der Neustädter Straße am Rand des alten Dorfes bei einer Handwerkerfamilie untergebracht.<sup>1307</sup>

Ebenso als Vermieterin in der Künstlerkolonie trat Dinchen, auch Tina, Plaut (1872-?) auf. In einem seiner Briefe an Wilhelm Thielmann informiert Bantzer 1915: „Heine, der mal mit Felix Müller bei der Tina Plaut wohnte, ist im Herbst vor Ypern gefallen.“<sup>1308</sup> Mit den jungen Künstlern nannte er, was BANTZER noch nicht klären konnte, zum einen Georg Heine (1877-1914/15?), der im Wintersemester 1908/09 als sein Schüler ausgewiesen ist.<sup>1309</sup> Der zweite Mieter, Felix Müller, war Conrad Felixmüller (1897-1977), der sich im Winter und Sommer 1914 bis 1915 als Schüler bei ihm zwei Semester einschrieb.<sup>1310</sup> Wahrscheinlich ist also, dass die beiden jeweils zeitweise zwischen Winter 1908 und Sommer 1915 in Willingshausen bei Tina Plaut übernachteten. Konkreter im Datum, dafür aber ohne genauere Angaben, ist eine Vermietung an Künstlerinnen. Bantzer erwähnt diese im Sommer 1911 ohne Namensnennung in einigen Zeilen an Heinrich Otto, da jener die Damen wohl bereits

<sup>1304</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 20.6.1938.

<sup>1305</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 88, Nr. 332. Hier ist als Geburtsort der Ehefrau Willingshausen angegeben.

<sup>1306</sup> Vgl. ebd., S. 86, Nr. 324 und Nr. 325. Die Entstehungszeit für das Gebäude ist anzunehmen, da die zweite Tochter 1905 dort geboren wurde, die erste Tochter noch in einem Haus der Kreuzgasse. S. Abb. 3.

<sup>1307</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 15.3.1915.

<sup>1309</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 532 und 676. Ein weiterer Schüler mit gleichem Nachnamen war Karl Heine (1883-1952), für den aber andere Lebensdaten nachweisbar sind, und er daher ausgeschlossen werden kann. Vgl. <https://www.zeller.de/de/kuenstlerindex/char/h/> Künstlerindex Aktionshaus Michael Zeller.

<sup>1310</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 534.

kennengelernt hatte, und bezeichnet sie als „die schönen Leipzigerinnen“<sup>1311</sup>. „Am 1.8. ziehen sie zu Tina Plaut“<sup>1312</sup>, lässt er diesbezüglich seinen Kollegen wissen.

Dinchen Plaut wurde mit dem Familiennamen Spier in Merzhausen geboren.<sup>1313</sup> Man pflegte wohl, sie mit der Namensvariante Dina anzureden, sodass Bantzer in seiner Korrespondenz die Form Tina für sie verwendete. Dinchen Plaut vermählte sich im Jahr 1893 mit dem Willingshäuser Levi Plaut (1865-?)<sup>1314</sup>, dessen Vorfahren seit mehreren Generationen im Dorf ansässig waren; sie gebar bis Anfang des Jahrhunderts vier Kinder. Bereits die Großeltern lebten in der Schlossgasse, damit am nordöstlichen Rand und in unmittelbarer Nähe des Schwertzellschen Gutes.<sup>1315</sup> Der Beruf ihres Gatten ist mit Handelsmann angegeben, möglicherweise wollte sie mit der Vermietung von Zimmern zum Lebensunterhalt beitragen; bisher sind keine Namen weiterer Gäste in ihrem Haus bekannt. Dinchen Plaut „[...] überlebte den Holocaust und soll in Marburg verstorben sein.“<sup>1316</sup>

Als Vermieterin bis nach dem Ersten Weltkrieg verweist Carl Bantzer im Brief auf eine Frau Kniest. Ihr vertraute er seinen ebenso künstlerisch tätigen zweiten Sohn Karl Francis an und schreibt an Arnold:

„Heute früh ist nun Stuppchen mit der Post gekommen u. hat mir zunächst geholfen, das Atelierrdach flicken und reinigen. Hoffentlich bleibt nun das Wetter gut, daß er nach Herzenslust arbeiten kann. Er ist in „Pension“ bei Frau Kniest oberhalb vom Tanzplatz, bei der schon früher öfter Schüler von mir gewohnt haben.“<sup>1317</sup>

Diesem beiläufig erwähnten Hinweis nachgegangen, kann als Gastgeberin nur Anna Maria Kniest (1883-1959) gemeint sein, andere Frauen mit gleichem Nachnamen scheiden aufgrund biographischer Daten oder örtlicher Lage des Wohnsitzes aus.<sup>1318</sup> Anna Maria Kniest wohnte in der Nähe des Tanzplatzes, war verheiratet und Mutter von fünf Kindern. Ihr Mann arbeitete als Schreiner und fiel im Ersten Weltkrieg. Da sie schon vor diesem Schicksalsschlag der Familie mit der Bereitstellung von Unterkünften für ein zusätzliches Einkommen sorgte, schien es der Witwe nach dem Verlust des Ehemannes nahe liegend, mit dem Vermieten von

<sup>1311</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Heinrich Otto, Willingshausen, d. 23.7.1911.

<sup>1312</sup> Ebd.

<sup>1313</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 221, Nr. 914.

<sup>1314</sup> Vgl. ebd. Siehe auch ebd., S. 221, Nr. 911, S. 220, Nr. 908 und Nr. 905.

<sup>1315</sup> Vgl. ebd., S. 220, Nr. 908. Heute Schlossgasse 2 (Hausnr. - /60). Vgl. Baudenkmale in Hessen..., S. 557. S. Abb. 4.

<sup>1316</sup> Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 221, Nr. 914.

<sup>1317</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 14.9.1920.

<sup>1318</sup> Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 166, Nr. 654. Heute Prof.-Carl Bantzer-Straße 10 (Hausnr. - /94).

Zimmern den Unterhalt der Kinder zu sichern. Ihre Hofanlage, zum Teil aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, eignete sich für derartige Nutzung durchaus, besonders da man um 1900 bereits eine bauliche Erweiterung vorgenommen hatte.<sup>1319</sup>

Welche Überlegungen Künstler in Zusammenhang mit einer Unterbringung anstellten, vor allem jene die mit Angehörigen nach Willingshausen reisten, vermag man einem Brief Bantzers aus dem Jahr 1907 an Thielmann zu entnehmen. Dies war eine Zeit, in der mannigfaches Interesse an einem Studienaufenthalt in der Schwalm bestand. Wer konnte, nutzte sein «Insiderwissen» und Beziehungen zu anderen Künstlern oder den Dorfbewohnern aus Besuchen in vorangegangenen Jahren, um eine geeignete Bleibe zu mieten. Da die Quelle die Situation über eine Wohnmöglichkeit umfassend erhellt, folgt sie nachstehend ausführlich wiedergegeben.

„Meine Frau hat nun an Frl. Daltrop geschrieben, die mal davon sprach u. schrieb, daß sie uns ihre Wohnung eventuell überlassen würde. Wenn ich nun mit da unten wohnen wollte, so wäre ich weit ab vom Atelier. [...] Wohnt aber meine Frau mit den Kindern allein da unten, so wird manches recht umständlich mit der Malerei, denn der Zweck der Übung ist doch der, daß ich meine Frau mit den Kindern im Freien malen will [...]. Nun fiel mir heute ein, daß meine Frau mit den Kindern vielleicht bei Völkers Schorsch wohnen könnte, wo im vorigen Jahr der Schäfer wohnte, im Jahr zuvor Hanusch u. Stölting. Wegen dieser Wohnung möchte ich euch bitten mal anzufragen: 1. Ob das Zimmer mit Kabinett nach der Straße zu und das andere Zimmer jenseits des Flurs, welches Stölting hatte, zu haben wären u. ob so etwas wie ein Herd auf dem Flur ist, auch wie die Abtrittsverhältnisse sind.“<sup>1320</sup>

Biographische Angaben zu Frau Daltrop konnten bis jetzt nicht gefunden werden. Sie ist jedoch keine Dorfbewohnerin, die ihre Räumlichkeiten zeitweilig zur Verfügung stellt, ebenso unter den bisher bekannten Künstlerinnen am Studienort noch nicht erwähnt.<sup>1321</sup> Der Zusammenhang mit einer Willingshäuser Familie oder Einzelperson, die vermietet, ist nicht herstellbar. Gezeigt wird mit dieser Wohnung und den Unterkünften in vorherigen Beispielen, dass auch am Rand des Ortskerns Gäste untergebracht wurden, und die dort in der Regel jüngeren Gebäude eine

<sup>1319</sup> Vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 562.

<sup>1320</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 10.3.1907.

<sup>1321</sup> Recherchen der Verfasserin führten zunächst nach Kassel. Sie könnten in anderem Zusammenhang noch einmal aufgenommen werden, jedoch nicht im Rahmen dieser Untersuchung.



Vermietung zuließen, man solches gegebenenfalls schon bei einem Neubau vorher mit einplante.

Bei genannten Herren in Bezug auf Völker handelte es sich zum einen um Paul Stölting (1878-?) und Karl Hanusch, gemeinsam eingeschrieben bei Bantzer im Zeitraum zwischen Wintersemester 1903/04 und 1905/06.<sup>1322</sup> Zum anderen, im Anschluss an deren Aufenthalt bei Völker, nutzte Edmund Schaefer die Unterkunft entweder im Sommer 1906 oder im darauffolgenden Semester, d. h. dann wählte man meist den Herbstmonat Oktober gleich zu Beginn der Studienphase für einen Besuch in Willingshausen.<sup>1323</sup> Nach Abschluss der dringendsten Erntearbeiten blieb der Bevölkerung Zeit für Vermietung, teils auch Verpflegung, und die Künstler konnten die Kirmes im Dorf erleben. Aufgrund des Briefdatums von Bantzer sind die Sommermonate 1906 sowie selbige im vorherigen Jahr die Phasen für die Bereitstellung von Wohnraum seitens Völker an die Schüler. Damit vermag man die damaligen Quartiergeber einzugrenzen, zumal der Name Georg Völker mehrfach im Dorf vorkommt. Neben dem bereits erwähnten Gastwirt George Völker wären außerdem dessen Bruder, der die Vornamen Georg Heinrich führte oder der Willingshäuser Heinrich Georg Völker mögliche Vermieter.<sup>1324</sup> Also bot der Wirt, den man vielleicht ausschließen kann, da Bantzer die Räumlichkeiten bei Völker mithin wohl kannte, dessen Bruder oder Letztgenannter, beide von Beruf Ackermann, die Unterkunft an.<sup>1325</sup> Sollte der Gastronom nicht Nutznießer gewesen sein, dann blieb ähnlich wie bei Haases die Einnahme innerhalb der Angehörigen und dabei in unmittelbarer Nachbarschaft oder ging an eine Familie mit Kindern in die „kleinmaßstäbliche[...] Bebauung der Kreuzgasse.“<sup>1326</sup>

Die Willingshäuser Lehrer Neusel und Steinmeyer vermieteten ebenfalls an Gäste. Vielleicht wurden beide selbst in dieser Hinsicht aktiv oder seitens der Familien Stamm und Haase trat man mit dem Anliegen, Räume zur Verfügung zu stellen, an sie heran. Gewiss suchten die Pädagogen die Nähe zu dem bürgerlichen Publikum aus der Stadt, hatten dabei gemeinsame Gesprächsthemen und Interessen. Nicht zu vergessen, dass ihnen ein zusätzlicher Verdienst gelegen kam. Die Kontakte der Künstler zu Neusel und Steinmeyer bestanden fortwährend im untersuchten Zeitraum. Schon Theodor Matthei berichtet in seinem Brief an Otto Berlit, dass er Anfang der Achtzigerjahre „Knaus in W. traf, er wohnte bei Neusel

---

<sup>1322</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): *Carl Bantzer, Ein Leben...*, S. 530. Stölting war schon im Sommer 1903 bei Bantzer eingeschrieben, zu dieser Zeit jedoch noch nicht Hanusch.

<sup>1323</sup> Vgl. ebd., S. 531.

<sup>1324</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: *Familienbuch...*, S. 377, Nr. 1554 und Nr. 1553.

<sup>1325</sup> Den Wirt hätte Carl Bantzer wohl nicht hervorgehoben mit 'Schorsch' bezeichnet, auch seine Frau mit den Kindern eher nicht Unterkunft in der Gastwirtschaft beziehen lassen.

<sup>1326</sup> *Baudenkmale in Hessen...*, S. 555. Heute Kreuzgasse 5 (Hausnr. 16/16).

[...].<sup>1327</sup> In den nachfolgenden Jahren nehmen einige Maler die Schule als Quartier, auch für seine Angehörigen schlägt Bantzer sie als Bleibe vor.<sup>1328</sup> Bei späteren Besuchen scheint dieser mit Frau und Kindern andere Unterkünfte vorzuziehen. Für die Künstlerinnen in Willingshausen bestand in der dortigen Unterbringung eine Alternative zum – von den Herren dominierten – Gasthaus, so verweist Bantzer auf „[...] Frl. Wenzel, die beim Lehrer wohnte [...]“<sup>1329</sup>, in einem Brief an Thielmann.

Zu diesen Möglichkeiten kam natürlich noch die Option vor Ort ein Haus zu kaufen oder bauen zu lassen. Bekannt ist diese Variante nur in Bezug auf Wilhelm und Alexandra Thielmann, die Anfang der 1920er Jahre selbige Aufgabe angingen. Als sie ihre Pläne fast umgesetzt hatten, verstarb der Mann, sodass sich seine Ehefrau, als Witwe und Mutter von drei Kindern, mit einem Neubau auf dem Dorf arrangieren und die Verpflichtungen fortan alleine tragen musste. Das Zuhause der Familie Thielmann sollte in späteren Jahren des Bestehens der Künstlerkolonie für die Künstler – darunter Henriette Schmidt-Bonn – zur weiteren Anlaufstelle werden, eine Bleibe in Willingshausen für die Sommermonate zu finden.<sup>1330</sup>

#### 4. Der reziproke Umgang mit dem Fremden: Akzeptanz und Distanz

Angenommen ist, dass das Fremdheitsempfinden auf beiden Seiten, sowohl bei den Land- als auch bei den Stadtbewohnern besteht, und in besonderem Maß die Künstler davon berührt werden. Die Individuen in der Künstlerkolonie, gleich welcher Herkunft, machen Erfahrungen und ziehen daraus Schlüsse. Sie sehen sich einer Andersheit der Menschen gegenüber, mit dem Anderssein der Umgebung; nicht nur jener des fremden Ortes, sondern ebenfalls solcher der vielfältigen Nischen, der Punkte im Dorf, an denen die Maler wohnen und leben, welche sie sich auf engstem Raum so gestalten, wie es weitgehend ihren Gewohnheiten entspricht. Diese kleinen fremden Zuhause in Willingshausen nehmen die Einheimischen wahr

<sup>1327</sup> Vgl. StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Theodor Matthei an Otto Berlit, Cassel d. 23.5.18. Knaus sei nur kurzzeitig dort gewesen, wegen einer Zeichnung, dennoch hatte er vielleicht schon in den Jahren zuvor in der Schule seine Unterkunft.

<sup>1328</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Briefe Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 1.11.1890, 9.11.1890 und 7.10.1891.

<sup>1329</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 24.1.1907.

<sup>1330</sup> Die spätere Entwicklung des Künstlerhauses Thielmann kann hier leider nicht weiter verfolgt werden. Abbildungen des Gebäudes siehe *Küster, Bernd*: Hans von Volkmann..., S. 236. Siehe *Küster, Bernd*: Heinrich Giebel..., S. 83. Außerdem siehe StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 119, Fotoalbum 1937. (Dort die Abb. Nr. 5.)

und ordnen sie ein. Zudem sehen beide Gruppen, was an der jeweils anderen Person different sein kann, an deren körperlichen Merkmalen, deren Gestik und Bewegung, deren Sprache oder Umgangsformen, den Nahrungsgewohnheiten sowie der Wohnsituation.<sup>1331</sup> Diese Merkmalsunterschiede können zwischen Individuen intensiver oder eingeschränkter sein und interpersonell unterschiedlich wahrgenommen werden. Neben dieser Verschiedenheit ist die Diversität vorhanden zudem bei Geschlechtern und den jeweiligen Altersgruppen.<sup>1332</sup>

### *Annäherung: Die Modelle der Künstler*

Mit der Einwilligung eines Willingshäuser Bewohners, Modell eines Künstlers zu sein, wird deutlich, dass dieser bereit ist, sich auf etwas Neues einzulassen, auf eine Aufgabe, die den Ablauf des bisherigen Alltags zumindest zeitweise sprengt und gewohnte Handlungen und Tätigkeiten durchbricht.

Sich porträtieren zu lassen bedeutet, dem Blick des Künstlers und somit dem des Fremden ausgesetzt und ihm dadurch in einem gewissen Maß ausgeliefert zu sein. Es ist eine Bereitschaft und damit eine Einwilligung an das Auge, das Tun und die Macht des Anderen, so, wie jener ein Bild von der Person hat, sich darstellen zu lassen. Diese Situation ist zu einem gewissen Grad ein Ausgeliefertsein an das Gegenüber, zudem ein Befassen des abgebildeten Menschen mit sich selbst. Ist man dieser Arbeit, mit welcher Begründung auch immer, von vornherein nicht ausgewichen, gilt es den Konfrontationen mit dem fremden Blick und dem eigenen auf sein Inneres, damit ebenso dem persönlichen Erkennen des Inneren, standzuhalten. Das Modell hat die Möglichkeit das Eigene und das Andere im Anschauen und die somit ausgelöste Beschäftigung mit seinem Selbst zu akzeptieren, das derart gewonnene Bild und Urteil anzunehmen. Der Künstler gibt nicht nur die Hülle, sondern zugleich das Innere des Gegenübers wieder. Die Situation kann zutiefst still sein, sodass man die Stille hören und «in sich hineinzuhören» vermag. Es entsteht bei einer gelungenen Auseinandersetzung mit dem Motiv Modell eine bleibende enge Verbindung der Agierenden zueinander. Eine Art Zwiegespräch ohne zwingend verbaler Artikulation. Der erste Moment, das eigene Ich von einem anderen erzeugt, abgebildet zu sehen, ist ein herausfordernder, zuweilen irritierender, der veranlasst, sich mit der Erscheinung des individuellen Spiegelbildes, des Selbst und den damit verbundenen Fragen zur

---

<sup>1331</sup> Vgl. Weinrich, Harald: Fremdsprachen als fremde Sprachen. In: Wierlacher, Alois, (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 129-151, S. 129.

<sup>1332</sup> Vgl. ebd., S. 129f.

Persönlichkeit, auseinanderzusetzen. Dieses Beschäftigen mit der eigenen Person ist ein Erkenntnisgewinn.

Der Künstler ist primär auf die Bereitschaft, später auf das Mitwirken und sich Einlassen der Modelle angewiesen. Diese erbringen damit eine interpersonell für sie ungewohnte Leistung, mit der man bisher keine Erfahrung hatte. Aus dem Vorgang kann Erkenntnis wachsen und darauf gründendes Handeln entstehen. Die Bandbreite schwankt so vielfältig wie es abgebildete Individuen gibt, mag Ablehnung erzeugen oder Selbstwertgefühl gewinnen und wachsen lassen.

Welche Menschen im Dorf haben die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich angenommen? Zu dem Überblick über ausgewählte Modelle, beziehungsweise die Gründe und Kriterien in der Künstlerkolonie als solches zu arbeiten, sind im Anschluss einige Willingshäuser Bewohner vorgestellt.<sup>1333</sup>

Neben Arbeiten aus dem familiären Umfeld zeigt Gerhardt von Reutern mit vier Aquarellen Bewohner der Schwalm. Zunächst Lisbeth Daum aus dem Willingshäuser Dorf als Taufpatin in Schwälmer Tracht, dann die Bäuerin Anne Kathrin Ort und den Bauern Johann Riebeling als geschoppelte Hochzeitsgäste, ferner Paul Dörr nebst Frau und Tochter als Trauerzug und schließlich das Hochzeitspaar Ludwig Dörr und dessen Braut mit Metropolitan Schanz.<sup>1334</sup> Einige Personen ist es möglich näher zu beschreiben. Soweit nachvollzogen werden konnte, handelte es sich um Menschen, die im näheren Umfeld des Barons von Schwertzell tätig waren. Sie arbeiteten als Bedienstete des Schwertzellschen Hauses und standen daher in einem Abhängigkeitsverhältnis; beispielsweise Paul Dörr (1787-1850), ein unverheirateter Kutscher, der sich kurz nach seinem vierzigsten Geburtstag schon einmal porträtieren lies.<sup>1335</sup> „Er war Beiwohner in den Häusern 40 und 42 in Willingshausen und Kutscher bei Herrn von Schwertzell [...]“<sup>1336</sup> Dies entsprach der Lage an einer der Hauptstraßen, die das Dorf durchkreuzten, unweit vom Schloss der Adelsfamilie. Lisbeth Daum (1809-1844)<sup>1337</sup> wirkte als Dienstmagd, heiratete 1833 und verzog nach Merzhausen. Weiterhin Johann

<sup>1333</sup> Es wird hier eine Auswahl an Werken untersucht, nicht alle Künstler haben sich intensiv den Schwälmern als Motiv gewidmet. Bei vielen nahm die Landschaftsdarstellung einen Schwerpunkt ein, so bspw. bei Sophie Doerr und Henriette Schmidt-Bonn, zu großen Teilen auch bei Hermann Kätelhön.

<sup>1334</sup> Vgl. *Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild...*, S. 53. Dort unter anderen alle hier genannten Angaben zu den Personen auf den Aquarellen. Die Braut wird hier als Trinchen Neussel angegeben, es handelte sich aber wohl um Anna Elisabeth Loos. Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 61, Nr. 226.

<sup>1335</sup> Vgl. S. 60, Nr. 223 und *Maison, Stefanie: Gerhardt Wilhelm von Reutern...*, S. 17 und dort Abb. 27. Das oben benannte Bild muss entweder später entstanden sein, da er sich erst im November 1831 verheiratete oder Frau und Kind könnten für das Motiv «gestellt» sein.

<sup>1336</sup> *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 60. Das Hausnummernverzeichnis in heutige Straße und Hausnummer S. 430. Die Lage entspricht der Merzhäuser Straße 2 und 6.

<sup>1337</sup> Vgl. ebd., S. 43, Nr. 160.

Riebeling, dessen Vater Magnus Riebeling man schon als Kutscher beschäftigte und später die Schwertzellsche Pachtwohnung nutzen ließ.<sup>1338</sup> Bereits der Vater genoss das Vertrauen des Barons, und sein Sohn Johann wurde als dessen Nachfolger der nächste Pächter.<sup>1339</sup>

Ergänzend zu diesen Porträtierten aus der zweiten Hälfte der 1820er Jahre findet man auch bei MAISON ähnliche Beispiele. Datiert auf das Jahr 1827 ein Bild des Georg Adam Albrecht (1779-1870). Reutern untertitelte es mit „Der Major Domus Albrecht“.<sup>1340</sup> „Er war von Schwertzellscher Verwalter in Willingshausen, wie sein Vater der von 1774-1779 von Schwertzellscher Verwalter war.“<sup>1341</sup> Des Weiteren eine Darstellung des Schwertzellschen Postboten Johann Heinrich Mattheiß (1803-1868).<sup>1342</sup> Außerdem Hans Heinrich Stamm, dessen Bildnis mit Harttraber bezeichnet ist.<sup>1343</sup> Der Pferdezureiter stand vermutlich zu Diensten des Schwertzellschen Hauses, denn selbst die wohlhabenden Bauern im Ort besaßen selten ein Pferd.<sup>1344</sup> Obwohl hier nur jene aufgeführt sind, deren Identität zweifelsfrei zu klären ist, zeigt sich, dass Reutern in den ersten Jahren der künstlerischen Auseinandersetzung mit Schwälmer Porträts auf Modelle zurückgriff, die für ihn leicht zur Verfügung standen. Vielleicht wurde dies mittels der Hilfe seines Schwiegervaters unterstützt, da sich die Abgebildeten regelmäßig oder zeitweilig in dessen Dienst befanden.

Die Schwälmer, welche auf die Art ein Konterfei von sich entstehen sahen, mochten diesbezüglich durchaus geschmeichelt sein oder hielten es schlicht als ihre Pflicht, der Aufforderung zum Porträt nachzukommen. Eine Magd oder ein Kutscher, die statt harter körperlicher Arbeit Modell sitzen konnten, nahmen dies wohl als Zeit der Entlastung von den alltäglichen Pflichten wahr. Eine Entlohnung, wenn während der Dienstzeiten gezeichnet oder gemalt wurde, ist eher unwahrscheinlich. Gewiss schwang seitens der Schwälmer auch Interesse mit, denn ein Bild der eigenen Person fertigte man gewöhnlich nicht an. Man stand eine Weile im Mittelpunkt des Geschehens, erfuhr die Aufmerksamkeit des Adligen und verkehrte ein wenig enger in jenem Kreis, dem man ansonsten mit Abstand begegnete. Für Reuterns Sicht bedeutet es, dass er nicht unter allen Willingshäusern seine Modelle suchte, sondern aus den zu Dienst verpflichteten Dorfbewohnern, mit vermeintlich höherem Ansehen innerhalb der Bevölkerung, wählte. Nicht primär die Tagelöhner, Mägde oder die Kinder des Ortes stellten seine Gegenüber dar, sondern Menschen, die

<sup>1338</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 230, Nr. 954.

<sup>1339</sup> Vgl. ebd., S. 233, Nr. 958.

<sup>1340</sup> *Maison, Stefanie: Gerhardt Wilhelm von Reutern...*, S. 17 und dort Abb. 26.

<sup>1341</sup> *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 6, Nr. 3.

<sup>1342</sup> Vgl. *Maison, Stefanie: Gerhardt Wilhelm von Reutern...*, S. 17 und dort Abb. 25. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 206, Nr. 637.

<sup>1343</sup> Vgl. *Maison, Stefanie: Gerhardt Wilhelm von Reutern...*, S. 15 und dort Abb. 17.

<sup>1344</sup> Vielleicht war Stamm auch in anderen Schwalmldörfern tätig.

möglicherweise aus einem Abhängigkeitsverhältnis heraus dem Porträt zustimmten. Nicht die Motive, welche Jahre später andere Künstler der Kolonie wählten. Nicht die spielenden Kinder Lins' oder die Kirmesburschen Bantzers. Zwischen von Reutern und der Dorfbevölkerung blieb aus verschiedenen Gründen eine erheblichere emotionale Distanz und Fremdheit. Er stammte aus anderen gesellschaftlichen Kreisen, verkehrte mit ausgewählten Personen des Schwertzellschen Umfeldes, und an einen Maler im Ort war man noch nicht gewöhnt.<sup>1345</sup> Sahen ihn die Bewohner im Dorfe, dann wohl weniger beim Porträtieren der Bevölkerung, vielmehr auf dem Weg in die Natur und besonders in den Wald zum Abbilden der alten Eichen.

Ludwig Knaus hat an seinen Schwälmer Bildern nicht ausschließlich mit Willingshäusern gearbeitet. Innerhalb eines Gemäldes konnten selbige, aber ebenso Bewohner aus anderen Gegenden gemeinsam abgebildet sein. Modelle für das Bild „Hoheit auf Reisen“ generierte er aus der Schwalm, wo „ein Aufenthalt [...] im Herbst 1866 [...] einen Schatz von hessischen Studien geliefert [hatte]“<sup>1346</sup>, aber durchaus, aus der Not oder ohne Skrupel,

„[...] fand er sie in seiner Wiesbadener Umgebung; für den Schulmeister stand der ehemalige Schulpedell Semler; für den Alten mit der Krücke der Gärtner Wisseborn, der täglich im Garten schaffte; für die Kindergruppe die niedlichen Kässbergers und die eigenen Töchterchen [...].“<sup>1347</sup>

Die wichtigsten Charaktere in den Schwälmer Gemälden sind mit Menschen aus dem Dorf besetzt, auch da er zuvor von ihnen Studien angefertigt hatte. Fehlende Personen im Bild ergänzte der Maler ebenso mit Modellen aus Paris oder der Umgebung, in welcher er gerade wohnte. Sie trugen dann Kostüme, verrieten durch die Physiognomien, dass anstrengende Landarbeit nicht ihr eigentliches Metier war. Mit der Wahl der Abzubildenden aus der französischen Metropole „begann damit der Rückhalt des Künstlers in der Schwälmer Lebenswelt zweitrangig zu werden und verlor an Gewicht [...].“<sup>1348</sup>

<sup>1345</sup> Eine gewisse Einflussnahme des Hausherrn auf die Kontakte des Künstlers in der ländlichen Umgebung ist durchaus vorstellbar. Nach dessen Tod im November 1833 heißt es in der Biographie Reuterns: „Inzwischen war sein hochbetagter Schwiegervater Schwertzell gestorben und es erschien Reutern für seine Familie wünschenswerth, ihr neben der Häuslichkeit seines Schwagers Fritz eine selbstständigere Stellung zu verschaffen, als das zu Lebzeiten des alten Herrn in Willingshausen möglich gewesen war.“ (Zitat aus *Reutern, Gerhardt von: Ein Lebensbild...*, S. 89.)

<sup>1346</sup> *Müller-Knaus, Else: Erinnerungen...* In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden, Hanau 1979, S. 79-117, hier: S. 104.

<sup>1347</sup> Ebd.

<sup>1348</sup> *Vereinigung Malerstübchen e. V.*, (Hg.): Ludwig Knaus..., S. 15.

Dennoch gibt es einige Darstellungen Willingshäuser Bewohner in seinen Werken, beispielsweise Johannes Corell (1803-1878)<sup>1349</sup>, vor Ort Bürgermeister und Kirchenältester, im Gemälde „Die goldene Hochzeit.“<sup>1350</sup> Eine weitere bekannte Figur bei Ludwig Knaus ist Hans Hinrich, als Schäfer tätig, von dem er eine Zeichnung während seines zweiten Besuches in der Künstlerkolonie anfertigte.<sup>1351</sup> Knaus hat zudem den Landbriefträger aus Willingshausen abgebildet, im Jahr 1861, sowie Conrad Decker, beruflich Oberwachtmeister, schon als Skizze 1849.<sup>1352</sup> Letzter lässt sich als der Ortsdiener Conrad Decher (1789-1869)<sup>1353</sup> identifizieren und wird als „Militärpensionist aus dem Jahre 1814“<sup>1354</sup> erwähnt. Lehrer Neusel ist wie bereits angemerkt eines seiner Modelle im Gemälde „Hessisches Leichenbegängnis“, ebenfalls im „Kirchweihfest“.<sup>1355</sup>

Knaus zeichnet unterschiedlichste Personen sowie Berufe und unterscheidet sich in der Wahrnehmung der Bevölkerung von Reutern, da seine Modelle nicht in Zusammenhang mit dem Gutshof von Schwertzell anzusehen sind, sondern unabhängig von diesem ausgewählt. In einem Teil der Arbeiten begegnen als Figuren die Honoratioren des Dorfes oder Bewohner mit speziellen Funktionen, also besonderen Ämtern. Aus der Korrespondenz mit den Angehörigen „geht [...] die unterschwellig spürbare Distanz zwischen dem Maler und Städter und den ‘Leuten vom Lande’ hervor.“<sup>1356</sup> Dies zeigt, dass Knaus die ländliche Welt letztendlich immer eine fremde bleibt. Zu den Ausgaben die einem Künstler entstanden und vice versa den Verdienstmöglichkeiten erfährt man bei ihm noch nichts Konkretes, seine vage Aussage in der Willingshäuser Chronik bleibt bei einer „geringe[n] Vergütung“<sup>1357</sup>, die es bedurfte, um die Dorfbevölkerung zum Modellsitzen zu gewinnen.

Aufwendiger und kostenintensiver für ihn wurde es, wenn er sich eine Person aus der Schwalm an den Wohnort kommen ließ. Belegt ist dafür die Begebenheit der Reise einer Frau aus Willingshausen nach Berlin. Knaus fehlte die Möglichkeit in die Region zu fahren, einen Auftrag jedoch galt es fertig zu stellen. Vermittler des Modells und damit die Lösung seines Problems war Lehrer Neusel. Für den Künstler in dieser unerfreulichen Situation also der geeignete, sein Vertrauen besitzende,

<sup>1349</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 34f, Nr. 129.

<sup>1350</sup> Vgl. Pietsch, Ludwig: Knaus. 2. Auflage, Bielefeld [u. a.] 1901. Dort die Abb. 8.

<sup>1351</sup> Vgl. die Abb. *Vereinigung Malerstübchen e. V.*, (Hg.): Ludwig Knaus..., S. 23. Vgl. Küster, Bernd: Ludwig Knaus - Der Zeichner. Gifkendorf 2001, S. 90 und 91. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 174, Nr. 692 oder S. 261, Nr. 1064. Es handelt sich wohl um letztgenannten.

<sup>1352</sup> Vgl. Küster, Bernd: Ludwig Knaus..., S. 76 und 65.

<sup>1353</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 49, Nr. 183.

<sup>1354</sup> Ebd.

<sup>1355</sup> Vgl. Baeumerth, Angelika: Das Gemälde „Hessisches Leichenbegängnis im Winter“... In: Schwälmer Jahrbuch 1989, S. 30-59, S. 48 (Ausschnitt des Gemäldes) und S. 54. Dort auch eine Fotografie von Johann Georg Neusel, entstanden um 1880, (S. 49).

<sup>1356</sup> Ebd., S. 34.

<sup>1357</sup> Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 96.

Ansprechpartner. Neusel hatte wohl Verständnis für Knaus' Lage, und es gelang dem örtlichen Pädagogen eine passende Bewohnerin zu finden sowie zur Fahrt nach Berlin zu überreden. Davon berichtet die Ehefrau Anna Elisabeth Neusel (1840-?) an Otto Berlitz:

„Knaus schrieb mal m. Mann von Berlin, ob er ihm nicht ein Schwälmer Mädchen schicken könnte. Das hielt schwer, das tun die Schwälmer nicht gern. Doch hat es m. M. fertig gebracht, u. eine dralle Schwälmerin überredet dazu. Dortchen Thiel hieß sie. Sie war 14 Tage in der Familie Knaus (mit 4-5 verschiedenen Anzügen), hat ihr ausgezeichnet gefallen, nur 2 St. täglich sitzen zu müssen, dann haben ihr die Töchter von Knaus alle Berliner Sehenswürdigkeiten gezeigt.“<sup>1358</sup>

Knaus bedient sich also aus seinem Fundus an Willingshäuser Skizzen, veranlasst – durch Neusel als Bindeglied – im dringenden Fall eine Schwälmerin in die Stadt zu reisen, und lässt auch einmal «fünf gerade sein» indem er Städter zu Schwälmern kostümiert oder erkennbar als Stadtbewohner in eine Komposition einbringt.<sup>1359</sup> Die Willingshäuserin, die den Mut aufbrachte sich auf den Weg nach Berlin zu begeben, war Dorothea Thiel (1859-1900)<sup>1360</sup>. Sie verlor bereits im Alter von sechs Jahren ihre Mutter, zwei Jahre zuvor fand man die Stiefschwester tot in der Antrifft auf.<sup>1361</sup> Der Vater, von Beruf Schreiner, ging acht Monate nach dem Tod der ersten Gattin ein zweites Ehebündnis ein. Dorothea Thiel lebte noch etwa zwei Jahrzehnte im Elternhaus, bis zu ihrem sechsundzwanzigsten Lebensjahr, bevor sie sich mit dem Leineweber und Dienstknecht Hans Kurt Stamm (1862-1939)<sup>1362</sup> vermählte. Wann die Reise nach Berlin stattfand ist unbekannt, der Zeitraum dafür zwischen 1877 und 1886 erscheint sinnvoll, ist aber bis jetzt nicht mit Quellen zu belegen.<sup>1363</sup> Entgegen der in dem Brief getroffenen Annahme, dass die Einheimischen nur ungern ihre Heimat verließen, schickte sich die als „dralle Schwälmerin“<sup>1364</sup> bezeichnete jedoch an, wenn auch vermeintlich überredet, die ihr gebotene Chance zu ergreifen und dadurch gewonnene Freiheit zu nutzen, die Metropole des Reiches kennen zu lernen sowie dabei ein wenig materielle Unabhängigkeit zu gewinnen. Dorothea Thiel nahm die Möglichkeit wahr, in der Großstadt Eindrücke zu sammeln,

<sup>1358</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Anna Elisabeth Neusel an Otto Berlitz, 14.2.1918.

<sup>1359</sup> Siehe *Baeumerth, Angelika*: Das Gemälde „Hessisches Leichenbegängnis im Winter“... In: *Schwälmer Jahrbuch* 1989, S. 30-59. (Dort weitere Ausführungen zu dieser Thematik.)

<sup>1360</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 357, Nr. 1476 und S. 332, Nr. 1366.

<sup>1361</sup> Vgl. ebd., S. 133, Nr. 521.

<sup>1362</sup> Vgl. ebd., S. 332, Nr. 1366. Das Elternhaus Dorothea Thiels vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 555.

<sup>1363</sup> Die Zeitspanne ergibt sich durch den Termin der Wiedervermählung des Lehrers, da seine zweite Ehefrau über das Modellsitzen berichtet, und dem zwischen Dorothea Thiel und deren Ehemann. Knaus lebte seit 1874 in Berlin.

<sup>1364</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Anna Elisabeth Neusel an Otto Berlitz, 14.2.1918.



vermutlich Modellgeld zu verdienen und profitierte somit als Frau, wie als These in der Untersuchung vorangestellt, von dem Bestehen der Künstlerkolonie. Sie sollte während der Ehe neun Kinder zur Welt bringen, wovon nur drei das Erwachsenenalter erreichten und verstarb nur wenige Tage nach ihrer letzten Niederkunft im Alter von 41 Jahren.

Wie sehr das äußerlich vermeintlich adäquate Erscheinungsbild, damit ebenfalls die Rolle der Frauen, festgelegt sein konnte und für das Modellsein gefordert wurde, ist in der Schilderung Karl Raupps erkennbar. So wählt er für diese Worte wie „schöne Mädchen des Schwalmgrundes“<sup>1365</sup>, deren „[...] helle[...] Figuren stets [...] ein heiteres allerliebstes Bild“<sup>1366</sup> gewesen seien. Er beschreibt Bekleidung und Accessoires, äquivalent für deren Aussehen und Gestalt, verwendet Adjektive wie frisch, züchtig, kokett und allerliebste<sup>1367</sup>, betont zudem den jungfräulichen Ruf.<sup>1368</sup> Der Künstler differiert außerdem zwischen den Schwälmerinnen unterschiedlichen Standes, indem er die vermeintliche Bereitschaft der Frauen zum Kontakt andeutet, diese aber auf jene einfacheren Standes bezieht:

„[...] die Dirnen, gestern noch bei jeder Begegnung heiter schäkernd, schlagen heute die Augen nieder und kein Blick verirrt sich zu den wohlbekannten Malern hinüber. Gar drall und sauber schreitet aber das Schwälmer Mädchen zur Kirche.“<sup>1369</sup>

Neben dieser drastischen Beurteilung des Weiblichen, fügt Karl Raupp der Argumentation noch eine Steigerung hinzu, insofern er Schwälmer Männer, gleich welcher Altersgruppe, hervorhebt und als „frische Burschen“ oder „kernhafte[...] Gestalten der Bauern“<sup>1370</sup> erachtet. Seine Zeilen hat man immerhin in der bekannten Zeitschrift „Die Kunst für Alle“ veröffentlicht, und sie widerspiegeln zeitgenössische Ansichten.

Für den Künstler Hans Richard von Volkmann ist die Auswahl der Modelle in einigen Fällen belegbar. Bei ihm begegnet mehrfach ein Name, ein Schwälmer genannt Ditter oder bezeichnet als Flurschütz Ditter. Von ihm findet man Skizzen,

<sup>1365</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/011.jpg>  
Raupp, Karl: Willingshausen: Ein Studienplatz deutscher Künstler. In: Die Kunst für Alle, Heft 1, 1886, S. 11-14, hier: S. 11.

<sup>1366</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/014.jpg> ebd., S. 14.

<sup>1367</sup> Vgl. <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/013.jpg> ebd., S. 13.

<sup>1368</sup> Vgl. <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/014.jpg> ebd., S. 14.

<sup>1369</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/013.jpg> ebd., S. 11.

<sup>1370</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/011.jpg> ebd., (Beide Zitate dieses Satzes.)

ausgearbeitete Zeichnungen und ein Gemälde.<sup>1371</sup> Er wurde auch manch anderem Maler zur Inspiration, beispielsweise Carl Bantzer für dessen „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“.<sup>1372</sup> Der genannte ist Johann Heinrich Ditter, tätig als Schäfer und Weber und stammt aus dem Nachbardorf Merzhausen.<sup>1373</sup> Damit klingt an, dass sich die Kuntschaffenden nachweisbar in anderen Schwälmer Dörfern nach Modellen umsahen, zum einen fanden sie vor Ort nicht die gewünschten Physiognomien, zum anderen war deren Bedarf groß und die Menschen keineswegs uneingeschränkt abkömmlich; des Weiteren bestand der Wunsch neue Gesichter zu werben über die Willingshäuser Möglichkeiten hinaus. Natürlich gewann Volkmann seine Abgebildeten dennoch ebenfalls in Willingshausen.

Im Mittelpunkt dessen Zeichnungen stehen „Der alte Luckhardt“, „Wilhelm Heilemann“, „Der alte Faust“ und „Kalbfleisch“.<sup>1374</sup> Die dargestellten Männer tragen häufig eine Namensbezeichnung, bei den etwas weniger oft in Bildern festgehaltenen Schwälmerinnen bleibt eine Benennung eher die Ausnahme. Johannes Luckhardt (1811-1889)<sup>1375</sup> arbeitete im Dorf als Leineweber, verrichtete damit ein Handwerk, das ebenso motivisches Interesse bei den Künstlern weckte, dessen Verdienstmöglichkeiten zu dieser Zeit kein leichtes Auskommen in Aussicht stellten. Luckhardt war verheiratet, hatte drei Kinder groß gezogen und lebte, wie schon sein Vater, in der Neustädter Straße in einem „kleine[n], bäuerliche[n] Tennenhaus [...]“.<sup>1376</sup> Volkmann zeichnete ihn im Jahr 1885, wobei dem Porträtierten Zuverdienst im Sinne von Modellgeld im hohen Alter nur zuträglich sein konnte. Als Leineweber wirkte ferner der von ihm 1889 in einem Bild erfasste Johann Heinrich Kalbfleisch (1834-1911)<sup>1377</sup> aus Willingshausen; auch er zu dieser Zeit vermählt und Familienvater. Kalbfleisch wohnte in der Adolf-Lins-Straße im Elternhaus seiner Ehefrau Anna Margaretha Kalbfleisch (1837-1905)<sup>1378</sup>, und in der Folgezeit malte ihn noch Bantzer.<sup>1379</sup> Volkmann bildete vier Jahre vor dessen Tod zudem Wilhelm Heilemann (1812-1891)<sup>1380</sup> ab, den Willingshäuser Butterführer.

<sup>1371</sup> Vgl. Greve, Barbara: *Alte Schwälmer Graphik und Malerei...*, S. 1, 8 und 14. Vgl. Küster, Bernd: *Hans von Volkmann...*, S. 83.

<sup>1372</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): *Carl Bantzer, Ein Leben...*, S. 543.

<sup>1373</sup> Vgl. ebd.

<sup>1374</sup> Vgl. Greve, Barbara: *Alte Schwälmer Graphik und Malerei...*, S. 3, 4, 12, 16 und 25.

<sup>1375</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: *Familienbuch...*, S. 200, Nr. 809. (Nur dessen Geburtsdaten passen zur Datierung der Zeichnung und altersgemäß zur Erscheinung des Porträtierten).

<sup>1376</sup> *Baudenkmale in Hessen...*, S. 561. Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: *Familienbuch...*, S. 200, Nr. 809 und 810. Neustädter Str. 2 (Hausnr. -/55).

<sup>1377</sup> Vgl. ebd., S. 152, Nr. 603. Vgl. Bantzer, Carl: *Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 126f. Vgl. Küster, Bernd: *Hans von Volkmann...*, S. 52.

<sup>1378</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: *Familienbuch...*, S. 152, Nr. 603.

<sup>1379</sup> Vgl. ebd. Adolf-Lins-Str. 8 (Hausnr. 39/44). *Baudenkmale in Hessen...*, S. 552. Vgl. Reitz, Hans: *Auf den Spuren meines Urgroßvaters Johann Heinrich Kalbfleisch, auch der „Alte Kalbfleisch“ genannt*. In: Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen, (Hg.): *Festschrift 900 Jahre Willingshausen*. Willingshausen 2006, S. 50-53. (Abb. des Gebäudes, S. 53).

<sup>1380</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: *Familienbuch...*, S. 128, Nr. 500.

Damit werden Themen wie das Alter und bestimmte Berufe, wie Leineweber und Schäfer, unterschwellig zu Motiven, die von Volkmann schätzte und seine Werke kennzeichneten.<sup>1381</sup> Pauschalisierende Aussagen, dass «Schwälmer Bauern» Bildgegenstand waren, treffen bei genauer Betrachtung desgleichen bei diesem Maler nicht zu.

Zu den Künstlern, deren Werk in Teilen namentlich genannte Personen aufweist, gehört Heinrich Giebel. Einige Männer des Dorfes erfasst er individuell, beispielsweise im Jahr 1889 der „Schmied Daum“, bei dem es sich wohl um Johannes Daum (1819-1900)<sup>1382</sup> handelt. Er heiratete und wurde fünffach Vater, der einzige Sohn übernahm sowohl sein Handwerk als auch das Gebäude in der Merzhäuser Straße gegenüber des Schlosses. Dann „Bauer Corell“, welcher einem der Modelle von Carl Bantzer in dessen Gemälde „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“ ähnelt.<sup>1383</sup> Von ANDREAS BANTZER wird er als Joh. Georg vermutet und zudem mit Schäfer und Weber aus Willingshausen bezeichnet. Bei Giebels Figur handelte es sich wohl um Johann Georg Corell (1814-1903)<sup>1384</sup>, das Bantzersche Abendmahlsbild zeigt dessen Sohn, wovon ebenfalls RICHARD NAGEL ausgeht.<sup>1385</sup> Der Familienvater „war Leineweber, Butterführer, Hausschlachter und bis ins hohe Alter noch als Feldhüter tätig. Der An- und Verkauf der Butter wurde mit Hunde- und Pferdewagen, anfangs auch mit der Schubkarre bewältigt.“<sup>1386</sup> Die Bezeichnung «Bauer» als Erwerbsgrundlage verhüllt die wahre Existenz und den eigentlichen Alltag der Menschen sowie ihre vielfältigen Anstrengungen das Auskommen zu sichern; hier ist der Begriff des Bauern großzügig verwendet. Die tatsächlich notwendigen Tätigkeiten für die Existenz und das Fortkommen der Familie sind verwischt, der Ackermann wird aus der Sicht des städtischen Betrachters idealisiert und überhöht. Wenngleich die ländliche Bevölkerung mehr oder weniger intensiv von der Erzeugung eigener Produkte lebte, entsprach nur ein geringer Anteil den Vorstellungen, die der Außenstehende vom «Land- und Bauernhofleben» hegte.

<sup>1381</sup> Vgl. Küster, Bernd: Hans von Volkmann..., S. 35 und 43. Dort auch ausführlich zu Volkmann als Landschaftsmaler.

<sup>1382</sup> Vgl. Küster, Bernd: Heinrich Giebel..., S. 18. Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 44, Nr. 164. Johannes Daum ist dort nicht als Schmied ausgewiesen, dennoch erscheint die Übernahme des Berufs und der Schmiede durch ihn wahrscheinlich. Sein Vater und sein Sohn arbeiteten vor bzw. nach ihm im gleichen Metier, auch die Anschrift bleibt gleich, nämlich Merzhäuserstr. 10 (36/39).

<sup>1383</sup> Vgl. Küster, Bernd: Heinrich Giebel..., S. 18. Dort der Titel „Bildnis des Bauern Korell.“ Zeitweise wird der Nachname mit K geschrieben. Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 543.

<sup>1384</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 35, Nr. 131 und S. 37, Nr. 137.

<sup>1385</sup> Vgl. Nagel, Richard: Familiengeschichte der Willingshäuser Corell... In: Schwälmer Jahrbuch 2002, S. 49-59, hier: S. 58.

<sup>1386</sup> Ebd. S. 57.

Heinrich Giebel bediente sich außerdem der Möglichkeit in der Umgebung Willingshausens Schwälmer anzusprechen, die er porträtieren konnte; so zeigt eine Zeichnung von ihm aus dem Jahr 1908 Sebastian Schmidt (1841-1913), ein drei Jahre später entstandenes Ölgemälde Schneider Steinbrecher, beide Bewohner des Nachbardorfes Merzhausen.<sup>1387</sup> Die gewählten Modelle seitens Giebel sind insofern keine Neuerung, weil er auf bekannte und empfohlene Personen zurückgriff oder zeitgleich mit anderen Künstlern Menschen skizzierte, um die Kosten gering zu halten. Ins Auge fällt bei ihm jedoch eine porträtierte Schwälmerin, deren Bild sich von den häufig namenlosen Trachtenträgerinnen, den Repräsentantinnen von Sitte und Kleiderordnung unterscheidet.<sup>1388</sup>



Abb. 38: Giebel, Heinrich: „Marthlies Dörr“, 1909, Öl auf Lwd., 46,5 cm x 36,5 cm

Hier steht ein Frauenantlitz, eine individuelle Erscheinung im Mittelpunkt, die den Betrachter offen anblickt. Bei dem – Vor- und Familiennamen im Titel tragenden – Bild, handelt es sich um ein Porträt Martha Elisabeth Dörrs (1877-1939)<sup>1389</sup>,

<sup>1387</sup> Vgl. Küster, Bernd: Heinrich Giebel. Bremen 2001, S. 49 und S. 50. Vgl. Havemann, Tanja und Jürgen Wittstock: Verzeichnis der ausgestellten Werke. In: Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition. Hg. v. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage. Bremen 2003, S. 105-175, S. 151.

<sup>1388</sup> Vgl. Küster, Bernd: Heinrich Giebel..., S. 48. Bzw. s. Abb. 38.

<sup>1389</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 65, Nr. 241.

genannt Marthlies, die zur Wegbegleiterin der Künstler werden sollte und in deren Gemeinschaft integriert war. Mit fortschreitendem erkennbarem Bestehen der Kolonie nimmt man die Bewohnerinnen nicht nur als Schwälmerinnen oder Bäuerinnen, sondern öfter zugleich mit eigenem Namen und damit erfassbarer Persönlichkeit wahr. Die interessante Rolle der Martlies Dörr ist weiter unten im Zusammenhang mit Dienstleistungen und der gelebten Gemeinschaft zu erschließen, da sie in diesen Bereichen mit den Malern Kontakt hatte. Die Auseinandersetzung mit dem Thema «weibliches Modell» findet am Studienort um die Jahrhundertwende und danach intensiver statt.

Die bekanntesten Arbeiten aus Carl Bantzers Werk haben gemein, dass für ihre Komposition und Umsetzung eine größere oder kleinere Gruppe an Personen benötigt wurde. In dem hier herangezogenen Zeitraum zwischen etwa 1890 und kurz vor dem Ersten Weltkrieg musste der Künstler durch Kontakte über Mittler oder eigene Bemühungen Dorfbewohner für das Modellsitzen gewinnen. Zu Beginn zeigten sich dem Maler dabei Honoratioren oder Kollegen behilflich. Er schreibt, dass ihn „Lins, der am meisten mit den Willingshäusern vertraut war, [...] auch gern bei dem Suchen nach geeigneten Modellen [beriet] [...]“.<sup>1390</sup> Im Laufe der Jahre in Willingshausen hatte Bantzer sich einen eigenen Bekanntenkreis, quasi ein Netzwerk geschaffen, um personelle Unterstützung für seine künstlerischen Vorhaben zu bekommen. In Bezug auf sein Bild „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“ berichtet Bantzer über die Mitarbeit in solchen Belangen durch den

„Kirchen- und Ortsdiener [...] Konrad Lorenz, der ‘Kutscher Kon’, der mir bis zur Vollendung des Bildes treue Dienste dadurch geleistet hat, daß er mir täglich diejenigen Leute aus den drei Dörfern bestellte, die ich am nächsten Tag malen wollte [...]“.<sup>1391</sup>

Bei der Auswahl seiner Modelle stößt man auf bislang erwähnte, bereits von anderen Künstlern eingebundene Schwälmer, er suchte aber ebenso «neue Gesichter». Dorfbewohner mit besonderen Aufgaben und angesehenen Funktionen vor Ort wählt Bantzer dabei nicht explizit. Die Anteile weiblicher und männlicher Darstellungen sind in den Bildern nicht ausgeglichen, nähern sich aber einander an; den Rückgriff auf beide Geschlechter bedingen aber allein schon oft die Motive wie „Schwälmer Tanz“ oder „Hochzeitsschmaus“. Die Wahl seiner Personen wird bisherige Erkenntnisse unterstreichen und ergänzen, vielleicht auch in Frage stellen, auf Willingshäuser Frauen aufmerksam machen und einige Anhaltspunkte

---

<sup>1390</sup> Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 119.

<sup>1391</sup> Ebd., S. 120.

zu den ihm entstandenen Kosten liefern; vice versa die materiellen Verdienstmöglichkeiten der Schwälmer durch das Modellsitzen erläutern.

In Bantzers Briefen ist das Gewinnen von Modellen und die damit verbundenen Auslagen thematisiert, teils beschreibt der Künstler Namen und Arbeitsumstände. Für das Gemälde „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“ aus dem Jahr 1892 sieht sich dieser zunächst gezwungen auf das Merzhäuser Schulgebäude als Arbeitsplatz auszuweichen.<sup>1392</sup>



Abb. 39: Bantzer, Carl: „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“, 1892, Öl auf Lwd., 160 x 249 cm, bez. u. li. C. N. Bantzer Willingshsn. 1892

Ähnlich wie die Kollegen, aber in der Anzahl umfangreicher bei genanntem Bild, hat er dafür aus dem Nachbardorf Merzhausen seine Modelle, vereinzelt darüber

<sup>1392</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 5.12.1890. - Zu den weiteren Arbeitsbedingungen, bzw. der Raum- bzw. Ateliersituation siehe *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 120f. Abb. dazu auch siehe *Küster, Bernd*: Carl Bantzer..., S. 58. Bzw. s. Abb. 39. -- Carl Bantzer ließ ein Kirchenmodell aus Holz errichten, bei dem er sich von der Kirche des Dorfes Wenkbach bei Marburg leiten ließ. Nicht der Willingshäuser Pfarrer Vilmar, sondern sein Marburger Klassenkamerad Konrad Riebeling, der Pfarrer in Merzhausen wurde, stand Modell für das Gemälde. Dieser scheint dem Maler aufgrund der gemeinsamen Schulzeit einen Gefallen erwiesen zu haben. Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Pfarrer Riebeling an unbekannte Person, Liebenau, d. 29.1.1918. Weiterhin zur Entstehung des Gemäldes: Vgl. *Scharfe, Martin*: Hessisches Abendmahl... In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, N. F. 26. Marburg 1990, S. 9-46. Vgl. *Ahlheit, Horst*: Carl Bantzer, 1857-1941, Foto/Zeichnung/Gemälde, Synthetischer Realismus. Ausstellung 26. Juni - 15. August 1977. Marburg 1977.

hinaus aus Wasenberg. Nach der Einrichtung eines provisorischen Ateliers berichtet Bantzer bereits am gleichen Tag der Mutter über die Anzahl der Figuren und die damit verbundenen Kosten.<sup>1393</sup> Noch im Februar 1892 malt er an der Leinwand, die ihm einige Ausgaben verursacht und schreibt nach Hause: „Das Übrige schicke mir, ich brauche jetzt viel Modellgeld. Gestern habe ich das Schwungrad wieder eingehängt mit sechs Merzhäusern, nun bleibt's im Gange, bis das Bild fertig ist.“<sup>1394</sup> Diese Problematik begleitet ihn noch eine Weile, sodass er ihr gegen Ende der Arbeit bekennt: „Die Modelle kosten jetzt viel Geld, ich habe in der letzten Woche 42 M. gebraucht, im Ganzen etwa 100 M. jetzt werde ich immer noch 40-50 M. nötig haben.“<sup>1395</sup> Etwa zwei Wochen später ist der Maler von dieser Sorge befreit und das Werk, das ein sehr erfolgreiches werden sollte, fertiggestellt.

Die Entlohnung empfangen, neben den Wasenbergern und Merzhäusern, drei Willingshäuser Männer – die abgebildeten Schwälmerinnen stammten allesamt aus Merzhausen – und zwei Mädchen aus dem Dorf. Als männliche Modelle standen zur Verfügung der Tagelöhner und Butterhändler Johann Heinrich Justus Corell (1870-1961)<sup>1396</sup>, Johann Heinrich Kalbfleisch, der den Beruf des Leinwebers erlernte, welcher bereits für Volkmann saß, und schließlich der Stellmacher Georg Heinrich Dörr (1840-1919).<sup>1397</sup> Corell und Kalbfleisch waren, jeder auf seine Art, schon mit dieser Tätigkeit vertraut, Dörres Eltern malte bereits Gerhardt von Reutern anlässlich ihrer Vermählung.<sup>1398</sup> Ihr Nebenerwerb hatte also Wurzeln, und sie nahmen die Gelegenheit dazu wahr. Zu welchen Anteilen sie Modellgeld verdienten, wie viele Stunden sie für Bantzer abkömmlich sein konnten ist zurzeit nicht zu belegen, eine Aussage der Tochter des Merzhäuser Rupp lautet,

„daß ihr Vater oft am Tage vier Stunden Modell gestanden habe, wobei 40 Pfennige für eine Stunde gezahlt wurden, so daß er dabei mehr Geld verdient habe, als wenn er den ganzen Tag über eine Steige Tuch (20 Ellen) gewebt hätte, die ihm nur 1,20 Mark einbrachte. Auch sie selbst

<sup>1393</sup> S. o. Kap IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 2. Motivation, Auftakt und erste Erfahrungen, Abschnitt: Bantzers Auftritt, Eingewöhnung und erstes Atelier.

<sup>1394</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 28.2.1892.

<sup>1395</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 28.3.1892.

<sup>1396</sup> Siehe oben, Modelle bei Giebel. Es handelt sich um den Sohn von Johann Georg Corell. - Angaben zu Modellen des Gemäldes von Bantzer auch bei *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 543.

<sup>1397</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 65, Nr. 241. Er ist der Vater von Martha Elisabeth Dörr (siehe oben).

<sup>1398</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 61, Nr. 226.

habe als Kind oft den Malern Modell gestanden, womit sie sich in einer Stunde 35 Pfennige verdient habe.“<sup>1399</sup>

Bei den beiden jungen Schwälmerinnen auf dem Bild handelte es sich um Anna Elisabeth Horn (1877-?)<sup>1400</sup> und Anna Catharina Corell (1878-1959)<sup>1401</sup>. Letztgenannte war die Tochter und sechstes Kind des männlichen Modells Corell, beide etwa gleichaltrig und möglicherweise zu dieser Zeit Konfirmandinnen. Die Mädchen erhielten für ihre Mitarbeit geringeren Lohn, aber wohl eine Summe, die sie ansonsten in ihrem Alter für Tätigkeiten nirgendwo hätten erwarten können. Das Gemälde hat Bantzer, wie er nach Hause berichtete, zunächst in «Vorschuss» gehen lassen, aber die Auslagen sollten sich später für ihn bezahlt machen.



Abb. 40: s. Abb. 39, (Hervorhebung d. V.)

Es existieren eine Reihe von Notizen zu seinen Aufwendungen bezüglich der Modelle.<sup>1402</sup> Eine Schwierigkeit besteht darin, die größtenteils undatierten Vermerke den passenden Gemälden zuzuordnen. Zudem arbeitete der Künstler zeitgleich auch an unterschiedlichen Bildern, sodass er die benötigten Gelder für die

<sup>1399</sup> Scharfe, Martin: Hessisches Abendmahl... In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, N. F. 26. Marburg 1990, S. 9-46, hier: S. 41. Scharfe gibt als Quelle an: Rübeling, Heinz: Männer der Schwalm. In: Schwälmer Jahrbuch 1981, S. 28-38, S. 24. Diese Quellenangabe trifft nach Recherchen der Verfasserin nicht zu.

<sup>1400</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 141, Nr. 553.

<sup>1401</sup> Vgl. ebd., S. 37, Nr. 137 und S. 264, Nr. 1075. S. Abb. 40 und 41.

<sup>1402</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 40, Modelle Willingshausen, o. Dat.



verschiedenen Werke trotzdem gemeinsam auf einem Blatt aufschrieb. Wo eine Datierung und Identifizierung möglich ist, kann man Personen und Zeitraum zuordnen, wenn nicht, erschließen sich immerhin die Modellkosten und die Anzahl der beteiligten Menschen daran.



Abb. 41: Schulaufnahme, Foto 1892, (Anna Elisabeth Horn), (Hervorhebung d. V.)

Bantzer notiert die Namen und Verdienste innerhalb von Tabellen oder Listen, teils ebenso die Auslagen für Spirituosen.<sup>1403</sup> Dies spricht für SCHARFES Annahme, dass er seine Modelle durchaus „[...] mit Schnaps traktiert hat“<sup>1404</sup>, was KÜSTER entschieden zurückweist.<sup>1405</sup> Zumindest bei den festgehaltenen Ausgaben für andere Gemälde sind Spirituosen aufgeführt. Vielleicht hat der Maler im Laufe der Jahre in Willingshausen erfahren, dass er sich damit größere Bereitschaft für das Modellsitzen verschaffen konnte. Rückblickend und in Zusammenhang mit dem „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“ erwähnt er selbst, dass „die Männer aber [...] ab und zu mit einem Schnäpschen ein[heizten].“<sup>1406</sup> Ferner schreibt ihm Thielmann in einem Brief, „wenn ich nur einen alten Korn auftreiben könnte, dann

<sup>1403</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 40, Modelle Willingshausen, o. Dat.

<sup>1404</sup> *Scharfe, Martin*: Hessisches Abendmahl... In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, N. F. 26. Marburg 1990, S. 9-46, hier: S. 13.

<sup>1405</sup> Vgl. *Küster, Bernd*: Carl Bantzer..., S. 323f. *Vereinigung Malerstübchen e. V.*, (Hg.): Carl Bantzer..., S. 12. Dort erwähnt Baeumerth, „[...] die Schwälmer Bauern ließen sich nur in Ausnahmefällen in 'Naturalien' (Zigarren und Schnaps) entgelten.“ Ihre Fußnote dafür gibt den Beleg jedoch nicht.

<sup>1406</sup> *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 121.

kämen die Kerls lieber.“<sup>1407</sup> Beide bestätigen somit, dass Alkohol durchaus ein förderliches «Argument» für das Modellsitzen war, quasi ein zusätzliches Zahlungsmittel, zumal nicht immer geheizt werden konnte, und das lange Verharren in einer bestimmten Haltung körperlich anstrengte.

Eine erste vierseitige Quelle listet, – datiert zwischen einem 8. bis 16. März in vermutlich 1903 –, Modelle des Gemäldes „Hochzeitsschmaus“<sup>1408</sup>.



Abb. 42: Bantzer, Carl: „Hochzeitsschmaus“ (auch „Hessische Bauernhochzeit“), 1904, Öl auf Lwd., 121,5 x 189 cm, bez. u. re. „C. Bantzer 1904“

Darunter die Familiennamen Köller, Luckhardt, Gärtner, Hoos, Grein, Knauff, Thomas und weitere. Dabei gibt es Überschneidungen mit den Angaben zu den Abgebildeten bei ANDREAS BANTZER<sup>1409</sup> und den Namensnennungen in einem der von Bantzer selbst verfassten Briefe, in dem er seinen Sohn die Namen der Schwälmer wissen lässt.<sup>1410</sup> Insgesamt zwanzig Personen stehen ihm an sieben Arbeitstagen zur Verfügung, und er investiert zunächst 166,20 Mark, weiterhin 5,65 Mark für Schnaps.<sup>1411</sup> Für ausnahmslos alle sind drei Stunden notiert, die er nicht

<sup>1407</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Wilhelm Thielmann an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 16.12.1917.

<sup>1408</sup> Das Gemälde wird auch als „Bauernhochzeit“ bezeichnet. S. Abb. 42.

<sup>1409</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 555f.

<sup>1410</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 28.7.1903.

<sup>1411</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 40, Modelle Willingshausen, o. Dat. Dort die Summe 159,60 in einer Tabelle, plus 3,- für [?, nicht lesbar]. Außerdem Kosten für Schnaps 5,65 Mark, im Zeitraum zwischen dem 8.-16. März. - Das Gemälde zeigt weniger Personen.

gleich vergütete. Die Annahme, dabei würden die Herren am höchsten entlohnt, trügt. Der Stundenlohn für sie betrug 0,40 Mark, das heißt sie erreichten täglich einen Zuverdienst von einer Mark und zwanzig Pfennig. Es sind beispielsweise die von ihm genannten Thomas Menges und Thomas Heinrich, die bisher noch nicht weiter erforscht werden konnten. In Bantzers Brief erwähnt dieser den älteren und kleineren Thomas, ANDREAS BANTZER bezeichnet den Bräutigam als älteren Thomas und den jüngeren verortet er bei den Unbekannten.<sup>1412</sup> Hierbei handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den Metzger Magnus Thomas (1880-1928)<sup>1413</sup> – im Gemälde der Bräutigam – und dessen Bruder Johann Heinrich Thomas (1884-1915)<sup>1414</sup>, ein Ackermann, deren Elternhaus und Herkunft ein Gebäude am Hans von Volkmann-Platz war;<sup>1415</sup> die übrigen Männer erhielten den gleichen Stundenlohn.<sup>1416</sup>



Abb. 43: s. Abb. 42, (Hervorhebung d. V.)

<sup>1412</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 555f und Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 28.7.1903.

<sup>1413</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 365, Nr. 1505. S. Abb. 43 und 44.

<sup>1414</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 365, Nr. 1506. Er sollte auch noch einmal Modell sein für das Gemälde „Waldspaziergang“. Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 564.

<sup>1415</sup> Vgl. Baudenkmale in Hessen..., S. 554, Hans von Volkmann-Platz 3 (38/41).

<sup>1416</sup> Hans Köller (im genannten Brief nennt er ihn Köllerhanrich), Luckhardt (er bezeichnet ihn im Brief als Schneider), Schäfer, Bechtel, Vater Kölle und Buttermanns Haun als männliche Modelle.





Abb. 44: Schulaufnahme, Foto 1892, (Magnus Thomas), (Hervorhebung d. V.)

Die Damen nehmen eine tragende Rolle ein, denn in dem Bild ist unter anderem die Frauentracht thematisiert und in der Form der Hochzeitstracht die aufwendigste Bekleidungsform der Schwälmerin. Das Ankleiden können die Braut und ihre Brautjungfern nicht alleine erledigen, eine Hilfsperson, die «Schappelfrau» bewerkstelligt das «Geschappel», das heißt die kunstvollen Gestecke.<sup>1417</sup> Der Aufgabe der Frau und ihrem Platz im Bild wird dadurch eine höhere Bewertung angediehen, sie erfährt durch eine entsprechende Entlohnung in ihrer Bedeutung eine Aufwertung. Die Willingshäuserinnen wussten um die Preise und nahmen zur Kenntnis, handelten aus oder forderten zehn Pfennig mehr als die Männer. Bei drei Stunden täglich gingen sie nach sieben von Bantzer verzeichneten Arbeitstagen mit einem Lohn von zehn Mark und fünfzig Pfennigen nach Hause. Immerhin zwei Mark und zehn Pfennige mehr als die Willingshäuser Männer für den gleichen Zeitraum. Natürlich hatten sie die Hürde des Schappels zuvor zu überwinden, aber auf der Hand, beziehungsweise in ihrer Börse, lag am Ende der arbeitsreichen Zeit ein sichtbar höherer Betrag. Diese dargelegten Umstände unterstützen die These, dass die weibliche Bevölkerung von der Existenz der Künstlerkolonie profitierte, zumal in Verbindung mit der materiellen Vergütung für sie ein höherer finanzieller Spielraum, außerdem eine Wertschätzung ihrer Person durch die Aufgabe als

<sup>1417</sup> Die Aufgabe des Schappels übernahmen Näherinnen, vgl. *Salzmann, Irmgard*: Schwälmer Näherinnen. Versuch einer Darstellung ihrer Arbeits- und Lebenswelt. In: dies. und Hermann Steininger, (Hg.): Geburtstagsgabe für Alfred Höck. Aufsätze zu volkskundlichen Themen. Marburg 1971, S. 133-169, hier: S. 139. Vgl. *Ordemann, Dirk*, (Hg.): Die Schwälmer Tracht. Schwalmstadt-Ziegenhain 1988, S. 47. (Dort die Abbildung.)

Modell und eine Anerkennung, zumindest von Teilen der Bevölkerung, anzunehmen ist.

Inwieweit sie die Erfahrung und Ehre, im Mittelpunkt eines Gemäldes zu stehen, aus emanzipatorischer Sicht für sich nutzen konnten ist an Quellen biographischer Art, Briefen und anderen Selbstzeugnissen derzeit nicht nachweisbar, einzelnen Biographien soll aber noch intensiver nachgegangen werden; ihre Lebensumstände und aktiven Handlungen können – mangels schriftlicher Quellen – ebenso zu klärenden Erkenntnissen beitragen. Anzunehmen ist zudem, dass sie auch von anderen Künstlern eine entsprechende Summe für das Modellsitzen einer «geschappelten» Braut oder Brautjungfer verlangten.

Bantzer nennt als seine Modelle die „Braut Marthlies, [...] Riebelings Mariekath, Buttermanns Ann`, Ermels Ann`, Knaufs Marthlies, Gärtners Kathrinche [...] Frau Köller [...] Stellers Marielies.“<sup>1418</sup> Nach den handschriftlichen Abrechnungen erreichten sieben Frauen den oben ausgeführten Verdienst.<sup>1419</sup> Bei letztgenannter handelte es sich eigentlich um die ebenfalls von Giebel porträtierte Marie Elisabeth Dörr<sup>1420</sup> – der Hofname lautete Steller<sup>1421</sup> – Tochter des Bauern und späteren Bürgermeister Hans Curt Dörr. Sie besaß eine adäquate Tracht für die Hochzeit oder konnte an selbige gelangen. Man verwehrte ihr nicht, etwa im Alter von 18 Jahren, Modell des Willingshäuser Malers zu werden.

Im Laufe der folgenden Wochen bis zum 9. April 1903 setzen sich die Auslagen für Bantzer und damit der Verdienst für die Modelle fast täglich fort. Zweimal hält der Künstler die Ausgaben für Schnaps fest und kommt zum Schluss auf insgesamt 313 Mark Lohnkosten für diesen relativ kurzen Zeitraum. Im Juli des gleichen Jahres hat er das Bild noch nicht beendet, lässt in seinem Brief an den Sohn Arnold wissen „ich habe nämlich heute Früh mit meiner Hochzeitsgesellschaft (die mich etwa 900 M. gekostet hat) vorläufig Schluß machen müssen, weil die Ernte angeht [...]“<sup>1422</sup> Die Modelle, vornehmlich die Frauen, konnten so die Zeit bevor der Ernte für eine gut bezahlte Tätigkeit nutzen.

<sup>1418</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 28.7.1903.

<sup>1419</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 40, Modelle Willingshausen, o. Dat. Dort werden Ann Ermel, Marielies Steller, Ann Buttermann, Marie Kath Basler, Marthlies Knauf, Kathrin Gärtner und Lieschen Specht genannt. Noch weitere können diesen Lohn erreicht haben, aber in der Folge wird die Bezahlung nicht mehr einem Stunden Aufwand zugeordnet. Es handelte sich um Bantzers private Notizen, sodass er keine Vollständigkeit anstreben musste. - Die Lebensdaten der Frauen können oft nicht eindeutig zugeordnet werden.

<sup>1420</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 66, Nr. 246. Siehe oben, Modelle von Giebel.

<sup>1421</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 555. Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 339, Nr. 1399. Dort der Hinweis, dass das Anwesen Nr. 21 Stellers genannt wurde, auch zur Zeit Dörrs. Vgl. Baudenkmale in Hessen..., S. 552, Adolf-Lins-Straße 1 (21/21).

<sup>1422</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 28.7.1903.

Die umfangreichen Listen Bantzers ermöglichen Einsicht darüber, dass es sich um eine lohnenswerte Nebenbeschäftigung handelte. Wenngleich die Personen teils nicht genau identifiziert, beziehungsweise nicht immer eindeutig einem Gemälde zuzuordnen sind, lassen sich ihre Verdienstmöglichkeiten erkennen. Der Maler beglich seine Verbindlichkeiten zuweilen in einzelnen Abschlägen. Häufig, vor allem 1904 und 1905 nachweisbar, wählt er als männliche Figuren Kalbfleisch, Corell, Riebeling, Kniest und Rupp. Letzter stand für ihn Modell zum Bild „Hessischer Erntearbeiter“, das Bantzer 1907 fertigstellt. Es liegt eine Liste vor, in der einzig die Arbeitszeit von Rupp zwischen Ende Juli und etwa der ersten Woche im August festgehalten ist.<sup>1423</sup>

Neben dem Monat März handelte es sich oft um Mai und Juni, aber auch den Oktober, in denen die Bevölkerung abkömmlich war. Zu den Männern aus Willingshausen und benachbarten Dörfern sind bei ihm außerdem zahlreiche Frauen in die Arbeiten involviert. Manche Schwälmer bevorzugte Bantzer, weil sie seinen Erwartungen an geforderte körperliche Merkmale entsprachen, er eine Beziehung zu ihnen geknüpft hatte oder er sie leichter zu gewinnen vermochte als andere im Dorf.

Ein eindrucksvolles Frauenbild schuf Bantzer 1897 mit dem Gemälde „Schwälmer Mädchen in Trauer“, das Katharina Dörrbecker (1879-1907)<sup>1424</sup> darstellt. Er schreibt: „1897 malte ich ein sehr schönes junges Mädchen, das ‘Katche’ im Anzug der Halbtrauer, schwarz mit wenig grün und violett [...]“<sup>1425</sup> Katharina Dörrbecker wurde als jüngste Tochter und achtes Kind des Tagelöhners Johann Heinrich Dörrbecker (1833-1901)<sup>1426</sup> und dessen Ehefrau, der Dienstmagd Anna Katharina Dörrbecker (1840-1907)<sup>1427</sup> geboren. Sie wuchs im Ortskern in der Hermann-Metz-Straße auf, in einem Gebäude das mit einem zweiten in einem Hof lag; die CORELL und MERLE als ehemalige Scheunen eines benachbarten Gebäudes bezeichnen.<sup>1428</sup> Sieben Jahre nach dem Modellstehen, das Gemälde zeigt die junge Frau im Alter von etwa 18, heiratete sie und lebte fortan in der direkten Nachbarschaft. Das Tätigkeitsspektrum ihres Mannes ist mit „Butterführer, Verteiler und Wildhändler zu Willingshausen“<sup>1429</sup> beschrieben. Katharina

<sup>1423</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 40, Modelle Willingshausen, o. Dat. Dort 26½ Stunden, parallel, bzw. etwa zeitgleich dazu auf einer Liste (gleiches Blatt) mit weiteren Namen noch einmal 11 Stunden für diesen. Er ist ein vielseitiges Modell, auch später in 1912 „[...] einmal am Mühlenteich, das andere Mal am Zimmerplatz.“ *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Rudolf Otto, Willingshausen, d. 18.5.1912.

<sup>1424</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 149, Nr. 585. S. Abb. 45.

<sup>1425</sup> *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 124.

<sup>1426</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 68, Nr. 252.

<sup>1427</sup> Vgl. ebd. S. Abb. 46.

<sup>1428</sup> Vgl. ebd. und S. 429 (Hermann-Metz-Straße 4 (26½/26½). Vgl. *Baudenkmale in Hessen*..., S. 554, Hermann-Metz-Straße 6 (26/26).

<sup>1429</sup> *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 149, Nr. 585.

Dörrbecker bekam einen Sohn sowie eine Tochter und verstarb bereits in ihrem 28. Lebensjahr.



Abb. 45: Bantzer, Carl: „Schwäbmer Mädchen in Trauer“, Ölgemälde, 124,0 x 83,0 cm, bez. o. li.: „C. Bantzer Willingshausen“, (Ausschnitt)



Abb. 46: Schulaufnahme, Foto 1892, (Katharina Dörrbecker), (Hervorhebung d. V.)

Vielleicht war sie es, die ihre Tante Anna Gela, Ehefrau von Katharinas 18 Jahre älterem Bruder, mit ihrem Mut und Verve, der Option adäquater Vergütung und dem

entstandenen eindrucksvollen Bildnis veranlassen oder überzeugen konnte, sich einige Jahre nach ihr dem Künstler Wilhelm Thielmann als Modell zur Verfügung zu stellen.<sup>1430</sup>

Thielmanns Zusammenarbeit mit Männern klang bereits an. Ebenfalls bei ihm finden sich die bereits erwähnten Willingshäuser Namen wie Günter, Steinbrecher, Kalbfleisch, Corell, Rupp und Dörr, aber des Weiteren bisher noch nicht genannte wie «Kreinskraus» und Rühl. «Kreinskraus» ist ein Bewohner des Nachbardorfes Wasenberg, der Mann namens Rühl wird von FÜLLENBACH mit Valentin Rühl angegeben.<sup>1431</sup> Bei dem Dargestellten in einer Radierung des Künstlers handelt es sich vielmehr um dessen Vater, den Dienstknecht Johannes Rühl (1868-1909).<sup>1432</sup> Das Werk entstand zwar erst 1911, was aber bei der Technik der Radierung durchaus möglich ist. Johannes Rühl stammte aus Merzhausen, verheiratete sich dann 1894 mit einer Willingshäuserin. Seine Braut Elisabeth Horn (1869-1952)<sup>1433</sup> war die ältere Schwester des jungen Willingshäuser Mädchens, das in Bantzers Abendmahlsbild einen Platz einnehmen konnte; man wohnte außerdem in direkter Nachbarschaft im alten Ortskern in der Hermann-Metz-Straße. Als Modell hinzu zu verdienen hatte also ebenso Johannes Rühl als zusätzliche Verdienstmöglichkeit erkannt und angenommen, vielleicht auch, weil ihn das Modellsitzen und die Entlohnung seiner Schwägerin dazu motivierte oder er sich durch einen finanziellen Engpass dafür entschied.

Thielmann geht intensiv auf Menschen im Rahmen des Dorfgeschehens, des dörflichen Alltags und der besonderen Ereignisse ein. Da er nach einigen Aufhalten ständig vor Ort lebt, hat der Künstler eher als seine Kollegen die Möglichkeit alle Vorkommnisse zu verfolgen, ist zu Versammlungen, Gottesdiensten, Begräbnissen, Versteigerungen und Festlichkeiten bereits im Dorf, braucht keine weite Anreise und es entgeht ihm nichts. Er erlebt nicht nur die Welt der Kirmes, sondern auch die Normalität des Alltäglichen und thematisiert im Bild sogar noch den Impftermin, zu welchem sich die Mütter mit ihren Kindern versammeln.<sup>1434</sup>

In seinen Arbeiten vermag man über die bisherigen hinaus weitere Willingshäuserinnen kennenzulernen, es tauchen Namen auf von älteren Frauen,

<sup>1430</sup> Siehe unten, Modelle Wilhelm Thielmann.

<sup>1431</sup> Vgl. *Füllenbach, Günther*: Verzeichnis der Radierungen..., S. 18, 23 und 30.

<sup>1432</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 245, Nr. 1007. Sein Sohn Valentin verstarb bereits im ersten Lebensjahr.

<sup>1433</sup> Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 245, Nr. 1007.

<sup>1434</sup> Vgl. *Füllenbach, Günther*: Verzeichnis der Radierungen..., S. 27. Hierbei sei nicht außer Acht gelassen, dass einer Impfung zu dieser Zeit möglicherweise eine andere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, als in späteren Jahren. Der Anlass, bzw. die Thematik für eine künstlerische Arbeit, fällt dennoch gegenüber bisher erwähnten «aus dem Rahmen».



wie im Jahr 1905 Elisabeth Ermel (1850-1940)<sup>1435</sup> in der Zeichnung „Alte Schwälmerin am Spinnrad“, sowie 1906 der schon angeführten Anna Gela Dörrbecker (1854-1934)<sup>1436</sup>, als Großmutter mit Enkel im Bild „Vor der Küche“. Der Künstler schuf 1907 das „Porträt der alten Hampersche Faust“<sup>1437</sup> außerdem die Zeichnung von Frau Corell nebst Ehemann und einem ihrer Kinder bei der „Abendliche[n] Heimfahrt“<sup>1438</sup>. Er erfasst 1908 in den Zeichnungen „Die Totenfrau“ Frau Braun<sup>1439</sup>, die man «Gemorgel» nennt, beim „Taufgang über Land“ Anna Katharina Daum und Maria Daum<sup>1440</sup>, weiterhin Martha Elisabeth Lerch<sup>1441</sup>, «die Katz» beim Gang „Über die Höhe“ zum Friedhof. Neben der jungen Mutter Anna Elisabeth Staufenberg<sup>1442</sup> im Jahr 1913 dann zwei Jahre später den Kreis dreier Damen von Marta Elisabeth Lerch<sup>1443</sup>, einer derzeit nicht bekannten zweiten Schwälmerin und der dritten, Elisabeth Faust<sup>1444</sup>.



Abb. 47: Thielmann, Wilhelm: „Anna Elisabeth Staufenberg“, 1905,  
Kaltadelradierung, 34,6 x 47 cm

<sup>1435</sup> *Füllenbach, Günther: Verzeichnis der Radierungen...*, S. 13. Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 76, Nr. 282.

<sup>1436</sup> Vgl. ebd., S. 69, Nr. 254. *Füllenbach, Günther: Verzeichnis der Radierungen...*, S. 15.

<sup>1437</sup> Ebd.

<sup>1438</sup> Vgl. ebd., S. 17.

<sup>1439</sup> Vgl. ebd., S. 19.

<sup>1440</sup> Vgl. ebd., S. 21.

<sup>1441</sup> Vgl. ebd., S. 24.

<sup>1442</sup> Vgl. ebd., S. 35. Bzw. s. Abb. 47 und s. Abb. 48. (S. auch Abbildungsverzeichnis S. 387.)

<sup>1443</sup> *Füllenbach, Günther: Verzeichnis der Radierungen...*, S. 39.

<sup>1444</sup> Vgl. ebd.



Abb. 48: Anna Maria Staufenberg, Foto um 1940, (Ausschnitt), (Hervorhebung d. V.)

Frauendarstellungen sind ganz selbstverständlich, auch in vielen Gemälden, ein Bestandteil seines Œuvres. Die Bildtitel tragen zwar nicht deren Namen, vielmehr den «Platz» in der dörflichen Gemeinschaft, aber Thielmann thematisiert ihre Persönlichkeiten und Aufgaben. Es handelt sich bei den Abgebildeten häufig um Frauen fortgeschrittenen Alters, die – ebenso wie beispielsweise die erwähnten älteren Leineweber im Dorf – dankbar waren für den zusätzlichen Verdienst am Lebensabend.<sup>1445</sup>

Die Ehefrau des Künstlers schildert in ihren Erinnerungen 1933 die Erfahrungen, die sie beim Werben der Modelle für ihren Mann sammelte.

„Sie hatten eine ebenso grosse Scheu vor dem Maler wie vor dem Photographen. Am peinlichsten ist ihnen der Gedanke, dass ein photographiertes oder gemaltes Portrait von ihnen als Ansichtskarte in die Welt kommt. Sie sagen dann: ‘Mä wunn nit in der Welt rimgedräg`n wer`n’. Schon kleine Kinder drehen sich rum oder laufen fort, wenn ein Bild von ihnen aufgenommen werden soll. [...] In dieser Scheu liegt wohl

<sup>1445</sup> Siehe Greve, Barbara: Interdisziplinäre Gedanken zu weiblichen Altersdarstellungen in den Werken der Willingshäuser Maler. In: Hessische Heimat, 40. Jahrgang 1990, Heft 3/4, S. 128-140.

die unerklärliche Angst des Primitiven, doppelt in der Welt vorhanden zu sein, denn der Bauer sagt sich: Man kann nie wissen, was hieraus für ein Unheil entsteht. Es kommt hinzu, dass bei öffentlichen Tänzen und Aufzügen im Freien immer eine ganze Anzahl Städter in der Nähe sind, die ein Bild des Schwälmer Volkslebens mit der Kamera – oft in aufdringlichster Weise – erhaschen wollen.“<sup>1446</sup>

Wie widersprüchlich erscheint dann das Verhalten der Männer und Frauen, die sich dennoch malen ließen, zumal man im Voraus zuweilen Fotografien anfertigte, als spätere Gedankenstütze, wenn Künstler das Bild in Abwesenheit des Modells vollendeten. Die Scheu vor dem Maler wird von den mutigsten Bewohnern überwunden. Alexandra Thielmanns Darstellung widerspiegelt die ihr eigene Distanz und das Empfinden von Fremdheit zu der dörflichen Welt, während sich die Schwälmer in ihren Anschauungen, sich nicht abbilden zu lassen, sicher aufgehoben fühlten. Wer dennoch dem Porträtieren zustimmte, hatte einen weiteren Schritt in diese Richtung getan, war sich der Bedeutung seiner Person und Herkunft, damit verbunden dem eigenen Platz in der dörflichen Struktur, umso mehr gewiss und konnte daraus auf vielfältigen Ebenen Nutzen ziehen; nicht zuletzt Fremdheit als eher positive Erscheinung einordnen.

Giebel teilte Berlit mit, dass es große Auswahl an Modellen im Dorf gab und die Kinder hätten sich bereitwillig zum Abmalen angeboten.<sup>1447</sup> Das einzige Problem sei zuweilen die fehlende Zeit gewesen, so der Künstler.

„Die Leute saßen den Malern sehr gern zu ihren Bildern und waren daran gewöhnt, während man bei den Bewohnern anderer Dörfer in Hessen dabei oft auf große Schwierigkeiten stößt, sie wollen nicht in den Kalenner und sich in der Welt herumtragen lassen.“<sup>1448</sup>

Formuliert Giebel derart, weil seine Darstellung einmal veröffentlicht werden sollte, und dieser die Bevölkerung des Ortes in einem «guten Licht» zu zeigen gedachte? Der Maler berichtet zeitnah in seinem Brief, eine verschwimmende Erinnerung ist nicht anzunehmen. Eine Verklärung, um sich weiterhin die Gewogenheit der Willingshäuser zu sichern? Die Modelle, welche er namentlich erwähnt, gehören in den Kreis der bisher in der Untersuchung thematisch aufgegriffenen männlichen Willingshäuser und Merzhäuser Bewohner. Zwischen ihnen und den Männern aus der Stadt war das Eis gebrochen. Gewiss fanden sie gemeinsame Gesprächsstoffe, beispielsweise über militärisch-kriegerische

<sup>1446</sup> Thielmann, Alexandra: *Erinnerungen...*, S. 9f.

<sup>1447</sup> Vgl. Baeumerth, Angelika: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlit!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Heinrich Giebel. In: Schwälmer Jahrbuch 1996, Schwalmstadt-Ziegenhain 1996, S. 70-83, S. 81.

<sup>1448</sup> Ebd.

Erfahrungen, neue Technik, wie Dreschmaschinen und die Eisenbahn, den Bedarf an Lebensnotwendigem wie Nahrung, Holz oder auch Tabak, vielleicht kam es zu Meinungsaustausch über den Wald sowie die Verkoppelung. Sie hatten die Hürde Modell zu sitzen genommen, weil man dies in der Familie teils schon früher praktizierte, sie sich dafür ambitionierten oder die Not etwas hinzu zu verdienen einfach zu groß war. Nicht unbegründet schildert Alexandra Thielmann, „in dem Leben des einfachen Bauern spielt der Wunsch eine Hauptrolle, einige Pfennige baren Geldes in die Hand zu bekommen, damit er sich in den Besitz der wenigen Dinge setzen kann, die für ihn nur durch Bargeld erreichbar sind [...]“. <sup>1449</sup> So gelingt es dieser Bevölkerungsgruppe sich frei zu machen von den Beschwörungen des Unheils, der Abneigung ein Konterfei in der weiten Welt von sich zu befürchten.

Thielmann bringt persönliche Erinnerungen Anfang der dreißiger Jahre zu Papier. Es ist erkennbar, dass sie eine größere Distanz zwischen, salopp formuliert, den Menschen der Stadt und den Bauern des Dorfes sieht. Die Kontraste zwischen städtischen und ländlichen Lebensgewohnheiten hat diese alltäglich vor Augen, ihre Meinung verrät einerseits eine Verinnerlichung der vermeintlichen – auch ihr eigenen – Überlegenheit städtischer Kultur und Zivilisation, andererseits einer besonderen Wertschätzung scheinbar ursprünglicher Lebensformen verbunden mit traditionellen Verhaltensweisen, darunter beispielsweise kunsthandwerklichen Beschäftigungen. <sup>1450</sup> Die Aufzeichnungen Alexandra Thielmanns waren nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sollten innerhalb der Familie oder einem engeren Freundeskreis zur Bewahrung der Erinnerungen an den Ehemann gedacht sein, aber ebenso ein Gedenken an sie, ein Erhalt ihrer Biographie für Nachfahren sowie ein Beleg selbst erbrachter Leistungen im Zusammenhang mit Kunst und Kunsthandwerk in Willingshausen. Man erfährt in der Darstellung des Dorfes und Künstlerkolonie nicht nur vom dortigen Leben und Geschehen, sondern mit dem von ihr beschriebenen desgleichen einiges über sie selbst. <sup>1451</sup>

Es äußert sich ferner Theodor Matthei zu dem Problem, das Vertrauen und die Bereitschaft der Menschen zum Modell sitzen zu erlangen. Der Maler berichtet über Willingshausen, dass

<sup>1449</sup> Thielmann, Alexandra: Erinnerungen..., S. 17.

<sup>1450</sup> Sie bewegt sich zwischen dem ihr eigenen Stolz bezüglich ihrer Fähigkeiten und Herkunft - ihr Vater war Mediziner - , aber auch der Notwendigkeit in der gegebenen Lebenssituation, bzw. -phase auf dem Land zurechtkommen zu müssen; ihr wohnt ebenso die Hüterin der Tradition auf dem Land inne, indem sie die Landbevölkerung davor bewahren möchte, auf in ihren Augen modernen Tand hereinzufallen - Ausführungen zu dieser Thematik und Alexandra Thielmann siehe unten, Kap. IV. Miteinander - Nebeneinander: Das unbekannte Land und die Fremden im Dorf, 4. Der reziproke Umgang mit dem Fremden: Akzeptanz und Distanz, Abschnitt: Dienstleistung: Mägte, Handwerker, Händler und Gastgeber, 5. Symbiose - Wandel durch Annäherung, Abschnitt: Erfahrungen miteinander.

<sup>1451</sup> Vgl. Ginzburg, Carlo: Faden und Fährten: wahr, falsch, fiktiv. Berlin 2013, S. 11.

„seine Einwohner wußten, was Maler waren, saßen bereitwillig für 13 Groschen u. einen Schnaps mit Wecke Modell, und galt es die meist störrischen Kinder zu Modellen zu bekommen, so war der alte Schulmeister Neusel stets bereit uns solche aus der Schule zu liefern.“<sup>1452</sup>

Die mangelnde Begeisterung und Ausdauer von Kindern, stundenlang recht still zu sitzen, stellt gewiss kein Problem allein des 19. Jahrhunderts dar. Die Willingshäuser mit einigen Groschen und Schnaps zu gewinnen, klang bereits bei Bantzers Modellen an. Die Entlohnung für die Tätigkeit schien das stärkste, überzeugendste Argument zur Einlassung zu sein. Die Einstellung der Bevölkerung – scheinbar ebenfalls die der Künstler – dazu verhielt sich gewiss different, die entstandenen Werke geben letztlich Auskunft darüber, dass man einverstanden war, sich abbilden zu lassen, und, wie dargelegt wurde, ermöglichen sie teilweise Aufschlüsse darüber, wer sich unter den Bewohnern dazu bereit erklärte.

#### *Dienstleistung: Mägde, Handwerker, Händler und Gastgeber*

Neben den bereits in der Untersuchung aufgeschlüsselten Kontakten zwischen Künstlern und Ortsansässigen, wie denen der Honoratioren, Gastgeber sowie Modellen des Dorfes, gab es noch Austausch mit anderen Bewohnern. Man schätzte und benötigte die Fähigkeiten und Arbeitskräfte Willingshäuser Frauen als Mägde, erwarb Trachtenstücke, griff auf die Fertigkeiten örtlicher Handwerker oder die Hilfsbereitschaft der Schwälmer für Botengänge zurück. In den angeführten Beispielen soll gezeigt werden, wie in der Studie angenommen, dass es zu den zahlreichen weiblichen Modellen durchaus weitere Frauen waren, die aus dem Bestehen der Künstlerkolonie gewannen.<sup>1453</sup>

Frühe Informationen darüber konzentrieren sich auf den Kauf einzelner Trachtenteile, deren Besitz die Künstler unabhängig machte von Reisen in die Schwalm oder der Bereitschaft der Bevölkerung Modell zu sitzen. Darüber hinaus verfügte die Gruppe der Einwohner, welche sich dafür zur Verfügung stellte, nicht immer über die gewünschte Ausstattung an Trachtenstücken, sodass beispielsweise Raupp berichtet, die notwendigen Teile selbst erstanden zu haben.

---

<sup>1452</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Theodor Matthei an Otto Berlitz, Cassel d. 11.5.18.

<sup>1453</sup> Als Förderinnen der Künstler werden in diesem Zusammenhang von Carl Bantzer auch Anna Katharina Hasenpflug und Anna Elisabeth Staufenberg erwähnt. Vgl. *Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei...*, 1993, S. 59. Die Konzentration auf andere Biographien in der Untersuchung gründet auf einer Quellenlage, die die Thesen deutlicher herausarbeiten lässt.

„Raupp spricht davon, daß sich die Modelle zwar 'aus den ärmeren Dörflern' rekrutierten, jedoch waren sie in Wirklichkeit nicht die eigentlichen Träger der Tracht. Die Tracht besaßen nur die reichen Bauern. Sie waren den Malern gegenüber jedoch nicht zugänglich, und so wurde die gewünschte Kleidung [...] gekauft, um die Bildvorstellungen zu verwirklichen.“<sup>1454</sup>

Auch Knaus versorgte sich bei den Bewohnern mit Trachten, wobei nicht sicher ist, mit welcher Bevölkerungsgruppe er wirklich handelte und zu welchen Konditionen. Sein Freund Eliphalet Frazer Andrews schildert in wohlmeinenden Erinnerungen: „Knaus war von größter Freundlichkeit gegen die Bauern [...] rief sie oft herein zu einem gemütlichen Glas Bier mit uns und handelte mit ihnen um ihre malerischen Kostüme, indem er ihnen den Preis einer neuen Ausrüstung als Entgelt für die alte gab.“<sup>1455</sup> Diese Verkäufe mag es durchaus gegeben haben, aber dass ein wohlhabender Bauer eine reguläre Tracht veräußerte – und hier wäre dann sicher die Einwilligung der Bäuerin notwendig gewesen, die diese über Jahre mühsam anfertigte –, ist schwer vorstellbar. Die vielen weniger begüterten, wie beispielsweise Leineweber, Tagelöhner und Knechte, besaßen wohl kaum besondere, festliche Trachten. Eventuell ging es um ältere Stücke, mit denen erwähnte Gruppe – vielleicht Kleinbauern – handeln konnte, mehrfach vorhandenes, Trachtenteile von Verstorbenen; möglicherweise sah man in finanzieller Not noch als Option an Künstler zu verkaufen, um an bares Geld zu gelangen.

Konkreter über Geschäfte mit der Bevölkerung wird man in Bantzers Briefen informiert, wobei sie vielfältige Bereiche umfassen, nicht nur den Textilienhandel. Der Künstler notiert die Einsätze der Bewohner sowie einzelne Anschaffungen hin und wieder in seiner Korrespondenz. So kauft er an Pelzwaren und Textilien für den etwa dreijährigen Sohn Arnold „eine schöne Schwälmer Pelzmütze“<sup>1456</sup> oder gibt zum persönlichen Bedarf dem Schneider „einen Jaquet-Anzug für den Winter“<sup>1457</sup> in

<sup>1454</sup> Lorenz, Inge und Claus K. Netuschil: Heinrich Reinhard Kröh..., S. 17. - Raupp äußert sich außerdem „[...] die direkte Erwerbung von Kostümstücken von Seiten der Künstler [war, Anm. d. Verf.] für diese ein Ding der Unmöglichkeit und solches nur durch die Vermittlung der im Dorfe ansässigen Juden zu bewirken. Dieser geschäftsgewandte Übergang von Bauern zum Städter hatte denn auch den Kostümhandel hier zu ganz respektabler Blüte und Ausdehnung gebracht.“ <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/013.jpg> Raupp, Karl: Willingshausen... In: Die Kunst für Alle, Heft 1, 1886, S. 11-14, hier: S. 13. Diese Aussage wurde nur von Raupp getroffen, nach Kenntnis d. Verf. Welche Bevölkerungsteile nachweislich Trachten verkauften ist derzeit nicht bekannt.

<sup>1455</sup> Andrews, Eliphalet Frazer: Ludwig Knaus..., o. pag. (Vierte Textseite links, Erinnerungen).

<sup>1456</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 3.9.1890. Die genaue Quelle des Einkaufs ist nicht bekannt.

<sup>1457</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 23.9.1902.

Auftrag, den er dann an der Akademie tragen möchte. Im Bereich höherer Ausgaben erwirbt Bantzer die Ausstattung seines ersten Ateliers mit „einige[n] alte[n] Schulbänke[n]“<sup>1458</sup> die dieser hat „zu Kirchenständen zurechtzimmern und anstreichen lassen.“<sup>1459</sup> Er bezieht die Handwerker in eigene Vorhaben ein, schreibt „die verschiedenen Bauunternehmer wegen Kostenvoranschlägen“<sup>1460</sup> für das Atelier an. Der Maler nutzt auch fortan die Hilfe örtlicher Handwerker, als er es 1896 an anderer Stelle, auf einem Schwertzellschen Gartengrundstück, aufbauen lässt „[...] will [er, Anm. d. Verf.] einen Teil der Wände mit Lehm bewerfen und tünchen lassen.“<sup>1461</sup> Die Aufsicht über das Atelier scheint Bantzer in seiner Abwesenheit einem gewissen «Wagner» anzuvertrauen; er stellt die Arbeitsräume durchaus Kollegen zur Verfügung, wobei dann das Auf- und Zusperrern erwähnter Ortsbewohner übernimmt.<sup>1462</sup>

Vielleicht wird Bantzer nicht jede Tätigkeit, nicht immer einen kleinen Gefallen mit barem Geld entlohnt haben, aber er honorierte es gewiss, revanchierte sich bei anderer Gelegenheit oder zeigte sich erkenntlich. Während seiner Aufenthalte andernorts, nutzte der Künstler ebenfalls die Verbindung zu Wilhelm Thielmann, welcher zunächst häufig, später gänzlich vor Ort wohnte, um Erledigungen von diesem veranlassen oder besorgen zu lassen. Da es während seiner Abwesenheit die Nutzung des Ofens im Atelier – aus Gründen der Sicherheit – zu unterbinden galt, bat er Thielmann, ihm die Organisation abzunehmen. Er möge doch „[...] dem Blech-Kalbfleisch [...] sagen, daß er gleich das Rohr abnimmt, neben den Ofen oder in irgendeine Ecke unter dem Bett legt und vor die Öffnung ein Stück Blech nagelt.“<sup>1463</sup> Die Künstler halfen und organisierten also untereinander. Man hatte im allgemeinen regelmäßig Bedarf an Wagen, sei es für den Gepäcktransport vom und zum Bahnhof, für Besorgungen in den Nachbarstädten oder die Ausflugsfahrten am Wochenende. Es gelang nicht immer, ein Gefährt, sei es für Erledigungen oder Freizeitvergnügen, von der Bevölkerung zu entleihen. Der Gastwirt Haase unterstützte selbst in dieser Hinsicht oder beschaffte solches im Dorf. Von den Malern, die längere regelmäßige Aufenthalte in Willingshausen verbrachten, kann man eine größere Notwendigkeit

<sup>1458</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 5.12.1890.

<sup>1459</sup> Ebd.

<sup>1460</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 13.6.1891. Vgl. dort auch Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 8.7.1891.

<sup>1461</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 16.7.1896. - Es ist außerdem davon auszugehen, dass Bantzer die Inneneinrichtung des Ateliers von der Bevölkerung erworben hat, beispielsweise das Schwälmerbett und die Standuhr, auf die er in einem Brief verweist. Vgl. Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 31.5.1902.

<sup>1462</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 16.3.1904.

<sup>1463</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 24.11.1907.

an Versorgung mit allerlei Gerätschaften annehmen. Diejenigen, die mit Angehörigen reisten und in mehreren Zimmern oder einer Wohnung lebten, bedurften vielleicht einer Hilfe, wenn auch nur zum täglichen Wasserholen an den Brunnen.

Zu dieser Thematik hält Alexandra Thielmann in ihren Aufzeichnungen ähnliches fest, denn solche zusätzliche Arbeitskraft benötigte Familie Thielmann. Die Gattin des Künstlers beschreibt die tägliche Mühe des Wasserholens „[...] von der Pumpe in der Mitte des Dorfes [...]“<sup>1464</sup>, und dass dies „[...] mindestens dreimal am Tag [...] mit je zwei Eimern notwendig“<sup>1465</sup> war. Den Ausschlag für die Einstellung einer Haushaltshilfe gab dann der Aufwand für „die Wäsche, die an der Antreff gewaschen werden musste“<sup>1466</sup>, sodass man sich in der Konsequenz entschied, die Unterstützung des „sehr netten und kräftigen Mädchens Kathrin Wagner“<sup>1467</sup> in Anspruch zu nehmen. Ihre Aufgaben lagen nicht nur im Hauswirtschaftlichen, sie kümmerte sich ferner um den Sohn des Künstlerehepaares und saß Modell für Wilhelm Thielmann.<sup>1468</sup>

Katharina Wagner (1891-1970)<sup>1469</sup> war zur Zeit der Beschäftigung wohl etwas über zwanzig Jahre alt; die Eheschließung der Thielmanns fand 1912 statt, Sohn Konrad erblickte 1913 das Licht der Welt.<sup>1470</sup> Ihr Vater wirkte als Wagner und Musiker, die Mutter, – diese brachte insgesamt 13 Kinder zur Welt, wovon nur fünf das Erwachsenenalter erreichten – stammte aus dem etwa 25 Kilometer entfernten Dorf Lingelbach. Die junge Schwälmerin selbst heiratete 1922, im Alter von 31 Jahren und gebar einen Sohn. Ihr Elternhaus befand sich in der Alsfelder Straße, die Grundstücksspitze reichte direkt an den Abzweig zur Mühlengasse, womit das Haus fast am Ortsausgang, aus nördlicher Richtung nach Alsfeld fahrend, lag.<sup>1471</sup> Die Willingshäuserin vermählte sich mit dem in Kassel geborenen Lokomotivführer Karl Friedrich Mewis (1877-1946).<sup>1472</sup> Alexandra Thielmann beschreibt in den persönlichen Erinnerungen die Herkunft und häuslichen Umstände der Katharina Wagner.

„Die Kathrin wurde mir in mancher Beziehung zum Lehrmeister. Sie stammte aus einem einfachen Bauernhaus, in dem von jeher jeglicher Schwälmer Hausrat angefertigt wurde. Der Vater war Musiker und spielte auf den Kirmessen Geige und Flöte. In den stillen Wintermonaten

<sup>1464</sup> Thielmann, Alexandra: Erinnerungen..., S. 7.

<sup>1465</sup> Ebd.

<sup>1466</sup> Ebd., S. 8.

<sup>1467</sup> Ebd.

<sup>1468</sup> Vgl. ebd.

<sup>1469</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 382, Nr. 1571 und S. 209, Nr. 851.

<sup>1470</sup> Vgl. Piesk, Friedrich: Wilhelm Thielmann..., S. 119.

<sup>1471</sup> Vgl. Baudenkmale in Hessen..., S. 560 und S. 551. Alsfelder Straße 10 (-/90).

<sup>1472</sup> Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 209, Nr. 851.



beschäftigte er sich mit der Anfertigung von allerhand hölzernen Geräten, wie beispielsweise Schwingstücke, Flachsbrechen, Wäscheplätscher, mit denen die gewaschene Wäsche glatt geklopft wird, Rechen usw. [...] Im übrigen war das Kathrin'sche Elternhaus wie jedes Schwälmer Haus von moderner Kultur wenig beeinflusst, wurde aber trotzdem meinen Kindern durch die Freundlichkeit seiner Bewohner zur zweiten Heimat. Die Antreffe floss unmittelbar an dem Hause vorbei, und aus diesem Grunde wurde unser jeweiliger Washtag in das Wagner'sche Haus verlegt.“<sup>1473</sup>

Von Ehemann Wilhelm Thielmann ließ Katharina Wagner sich mehrere Male porträtieren; um 1911 und 1912 für die Gemälde „Junge Ernteleute“ und „Schicksale der Bauernweiber“. <sup>1474</sup> Die junge Willingshäuserin nutzte daraufhin die Gelegenheit ebenso bei Carl Bantzer und dessen Bild „Waldspaziergang“ Modell zu stehen. <sup>1475</sup> Wie lange sie sich dazu und für die Dienste im Haushalt des Künstlers Thielmann zur Verfügung stellen konnte, ist zurzeit nicht zu belegen, aber Katharina Wagner verlegte sich in späteren Jahren außerdem darauf Gastgeberin zu sein. Anfang der zwanziger Jahre versucht Bantzer die Unterkunft seines mittlerweile verheirateten Sohnes Arnold und dessen Gattin in Willingshausen zu organisieren. Er lässt ihn wissen, dass er „[...] noch mal bei Wagners [war], die nun bereit sind, Euch zum Wohnen, Früh- u. Nachmittags-Kaffee zu nehmen. [...] Während dieser Mahlzeiten [gemeint sind hier Mittag- und Abendessen bei Hückers, Anm. d. Verf.] würde das Jungchen [Bantzers Enkel, Anm. d. Verf.] von Wagners bewacht werden.“<sup>1476</sup>

Im Rahmen einer Anekdote erwähnt Alexandra Thielmann eine weitere Hilfe im Haushalt, nämlich das „[...] hübsche, junge Dienstmädchen Annchen Schneider.“<sup>1477</sup> Zu dieser Schwälmerin erfährt man in den Aufzeichnungen leider nichts darüber hinaus, vielleicht war sie kürzere Zeit oder nur unregelmäßig im Künstlerhaushalt beschäftigt.

Eine Hilfe für manchen Künstler in Willingshausen stellte zweifelsfrei die über mehrere Jahrzehnte in der Gaststätte Haase beschäftigte und bereits genannte Martha Elisabeth Dörr dar.<sup>1478</sup> Diese findet unter ihnen in Briefen häufig

<sup>1473</sup> Thielmann, Alexandra: *Erinnerungen...*, S. 10f.

<sup>1474</sup> Vgl. Piesk, Friedrich: *Wilhelm Thielmann...*, S. 75, S. 101 sowie S. 124 und S. 125.

<sup>1475</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): *Carl Bantzer, Ein Leben...*, S. 564.

<sup>1476</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): *Carl Bantzer, Ein Leben...*, Brief Carl Bantzer an Arnold und Edelgard Bantzer, Willingshausen, d. 16.6.1922. Im weiteren Verlauf beschreibt er die Lage des Hauses, die mit den Angaben von Alexandra Thielmann übereinstimmt.

<sup>1477</sup> Thielmann, Alexandra: *Erinnerungen...*, S. 9.

<sup>1478</sup> S. o., Abschnitt: Annäherung: Die Modelle der Künstler. Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: *Familienbuch...*, S. 65, Nr. 241. Corell, Heinrich: Die Stickerin Marthlies Dörr. In: „Schwälmer Jahrbuch“ 2009, Schwalmstadt-Ziegenhain 2009, S. 169-172, hier: S. 169. Zur Dauer ihrer Beschäftigung bei Haases vgl. Bantzer, Carl: *Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 136.

Erwähnung, teilt nicht nur als Modell deren Arbeitszeit, sondern ist zudem in das gesellige Geschehen der Freizeit integriert. Sie war die mittlere von drei Töchtern und lebte in der Wasenberger Straße.<sup>1479</sup> Zeitlebens blieb die Schwälmerin unvermählt und übte den Beruf der Näherin und Stickerin aus; auch auf dieser Tätigkeit beruht ihre Bekanntheit und Anerkennung. Alexandra Thielmann bemerkt über Martha Elisabeth Dörr, dass sie „durch den Umgang mit dem Künstlerkreis [...] sich eine über den Durchschnitt des Bauernmädchens weit hinausgehende Bildung angeeignet [hatte]. Sie interessierte sich stark für gute Bücher, Kunst- und Kulturgeschichte.“<sup>1480</sup> Die Künstlerin habe die Willingshäuserin einmal angetroffen, als diese Hebbel las.<sup>1481</sup> Martha Elisabeth Dörr reiste mit und zu manchen Malern, ihren Ausstellungen und Aufenthaltsorten.<sup>1482</sup> BAEUMERTH verweist darauf, dass diese Besuche „Carl Bantzer in Dresden, Prof. Sieveking in Zürich, [...] Ubbelohdes in Goßfelden und [...] Zellers am Chiemsee“<sup>1483</sup> gegolten hatten. Reisen in große Städte und ins Ausland waren für sie zeitlebens kein Tabu. Durch ihre Beschäftigung in dem gastronomischen Betrieb des Dorfes kam Martha Elisabeth Dörr in besonderem Maße in Kontakt mit den Künstlern, versorgte dieselben, nahm Anteil an deren Gesprächsthemen und Notiz von der Ausstattung, die diese mit nach Willingshausen und in die Zimmer des Gasthauses brachten. Ihre Nähe zu ihnen sollte gegenüber einigen zur engeren Freundschaft werden, im besonderen gegenüber Wolfgang Zeller. „Davon zeugen nicht zuletzt mehrere Porträts der Stickerin von der Hand Zellers. Dafür spricht auch, daß Martlies Dörr dem seit 1929 wieder jährlich in Willingshausen weilenden Maler Unterkunft gewährte.“<sup>1484</sup> Nach dem Wegzug der Familie Haase und Schließung der Gaststätte im Dorf weiß sie sich selbstbewusst zu helfen, konzentriert sich darauf ihren Lebensunterhalt mit ihren Fähigkeiten als Stickerin zu bestreiten.<sup>1485</sup>

Die Fotografien, auf denen Martha Elisabeth Dörr gemeinsam mit den Gästen zu sehen ist, unterstreichen ihre Präsenz im Alltag der Künstlerkolonie. Sie integrierte sich sowohl in die Gruppe jüngerer Künstler, die zum Teil gleichaltrig mit ihr, als Schüler Bantzers nach Willingshausen reisten, als auch in den Kreis der älteren, welche schon im Dorf ihre Studienaufenthalte verbrachten, als sie noch nicht

<sup>1479</sup> Vgl. *Baudenkmale in Hessen...*, S. 565. Wasenberger Str. 10 (-/79).

<sup>1480</sup> Thielmann, Alexandra: *Erinnerungen...*, S. 28.

<sup>1481</sup> Vgl. ebd.

<sup>1482</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): *Carl Bantzer, Ein Leben...*, Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 24.1.1907. Vgl. auch Bantzer, Carl: *Der Maler Wolfgang Zeller*. In: *Schwälmer Jahrbuch* 1974, Schwalmstadt-Ziegenhain 1974, S. 124-127, hier: S. 126.

<sup>1483</sup> Baumerth, Angelika: *Die Stickerin Marthlies Dörr*. In: *Hessische Heimat*, 42. Jahrgang 1992, Heft 3, S.116-123, hier: S. 116. Im weiteren dort auch Zitate aus einem Interview mit der Schwälmerin aus 1936 und zu Recht der kritische Hinweis auf manch tendenziöse Einordnung bauerlicher und kunsthandwerklicher Tätigkeit in dieser Zeit. (S. 116, S. 118ff).

<sup>1484</sup> Ebd., S. 117.

<sup>1485</sup> Dazu umfangreicher in den oben, bisher erwähnten Titeln. In der Untersuchung soll nicht mehr auf diesen bekannten Zusammenhang eingegangen werden.

geboren oder im Kindesalter war.<sup>1486</sup> Dabei steht die Schwälmerin Mitte zwanzig im Jahr 1902 sicher und selbstbewusst in der Gruppe der jungen Männer, sitzt etwa ein Jahrzehnt später gefestigt und lebenserfahren am Tisch der etablierten Maler. Sie hat ihren festen Platz, eine eigene Meinung und agiert. Dies veranschaulicht nicht zuletzt eine Aufnahme, die in Bantzers Atelier entstanden ist und die Willingshäuserin mit weiteren Bewohnern des Dorfes, Carl Bantzer selbst sowie dessen Sohn Arnold abbildet.<sup>1487</sup>

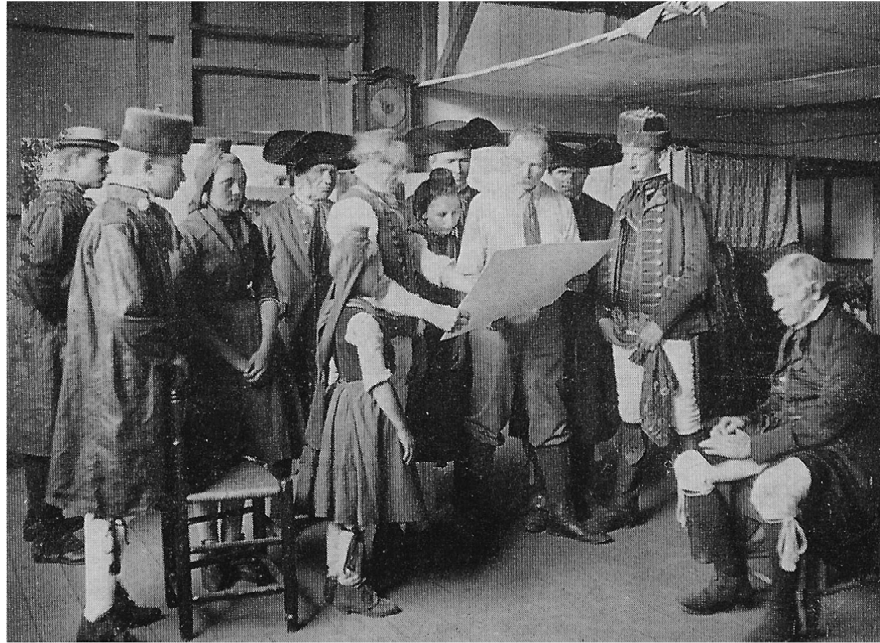


Abb. 49: Atelier Carl Bantzer, Foto um 1912

Das Foto zeigt einen Innenraum mit Holzwänden, Dielenfußboden, verputzten und getünchten Wänden, zum Teil niedriger Zimmerdecke, außerdem einem Lichteinfall von einer, vermutlich der nördlichen, Seite. Von der Raumausstattung sind nur einige Gegenstände sichtbar, rechts im Vordergrund ein Stuhl, dahinter halb verdeckt ein Ohrensessel und der «Himmel» mit Vorhang eines Schwälmer Bettes. Im Bildhintergrund stehen unterhalb einer Standuhr wenigstens zwei Staffelleien, eine größere, die noch zumindest in Teilen unbearbeitet, maximal grundiert ist, davor eine kleinere, auf welcher man den Ausschnitt einer angefangenen Arbeit erkennen kann. Die Menschengruppe setzt sich zusammen aus verschiedenen Altersgruppen beiderlei Geschlecht, wobei die Anzahl der Männer überwiegt. Sie stehen im Verhältnis von neun an der Zahl zu zwei jungen Frauen

<sup>1486</sup> Vgl. *Die Künstlerkolonie Willingshausen*. Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980, S. 66 und S. 75.

<sup>1487</sup> Vgl. *Ahlheit, Horst: Carl Bantzer, 1857-1941, Foto/Zeichnung/Gemälde, Synthetischer Realismus...* Marburg 1977, hier: S. 12. S. Abb. 49.

sowie einem kleinen Mädchen. Mit Ausnahme Carl Bantzers tragen alle Herren Schwälmer Tracht, obwohl zwei der jüngeren keine Dorfbewohner sind, sondern – der zweite von links – der Künstler Wolfgang Zeller und – von rechts – Bantzers Sohn Arnold, welcher beruflich die Ingenieurslaufbahn eingeschlagen hatte, seine Familie zuweilen am Studienort besuchte. Von den Schwälmern können als vierter von links Johann Heinrich Justus Corell, rechts davon Johann Heinrich Kalbfleisch und – als einziger auf einem Stuhl sitzend – Johannes Corell ermittelt werden.<sup>1488</sup>

Martha Elisabeth Dörr befindet sich etwa in der Bildmitte direkt zwischen Bantzer und Kalbfleisch, dabei ein wenig nach hinten versetzt. Damit steht sie mit diesen im Zentrum, in eine scheinbar großformatige Zeichnung vertieft. Die beiden Männer versehen die Aufgabe des Papierhaltens, jeder jeweils mit einer Hand und Marthlies zeigt zielgerichtet auf eine Position im Bild, auf welche sie die anderen hinweisen möchte. Die Gruppe erweckt den Eindruck gemeinsam die Funktion von Modellen zu haben, bzw. zum Modellsitzen im Atelier erschienen zu sein. Die bekannten Namen, die Mischung der Generationen und Geschlechter deuten jedoch nicht auf ein einziges, in der Folge entstandenes Werk von Bantzer hin. Ein Teil der Runde – eventuell die älteren Herren – befand sich möglicherweise im Raum, worauf die Jüngeren hinzugestoßen sind. Vielleicht arbeitete Bantzer mit verschiedenen Modellen zu unterschiedlichen Bildern gleichzeitig, fertigte Studien, aus denen letztendlich kein ausgearbeitetes Werk entstand oder der Anlass des Zusammenfindens in seinem Atelier beruhte auf vielfältigeren Gründen. Dies außer Acht gelassen, wird die Selbstverständlichkeit, mit welcher Martha Elisabeth Dörr in das Geschehen integriert ist, deutlich. Sie hat möglicherweise für die Zusammenkunft der Anwesenden im Arbeitsraum bei Bantzer gesorgt, äußert sich zu einer Arbeit des Künstlers – etwa einer Zeichnung oder Skizze – und nimmt eine viel selbstverständlichere, weisende Rolle ein, als beispielsweise die junge Schwälmerin links. Dass man ihr zuhört, bezeugen die Blicke der Umstehenden, die den Ausführungen folgen. Daraus resultiert ferner, dass es sich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht um ein gestelltes Bild handelte. Fotografieren war mittlerweile etwas gewöhnlicheres, bestimmt ebenso für die fotografierende Person, wobei diese durchaus die Frau von Carl Bantzer gewesen sein kann. Niemand schaut zur Kamera, alle sind ins Bild, ins Gespräch oder in die Thematik vertieft, einige scheinen ihren Gedanken nachzuhängen. Der weisende, auf etwas aufmerksam machende Blick – womöglich einer vorangegangenen Bemerkung zur Trachtendarstellung folgend – und die Geste des lang ausgestreckten Armes bestimmen die Situation sowie besonders den Moment des Trios Kalbfleisch, Dörr

---

<sup>1488</sup> Vgl. *Corell, Heinrich*: Die Stickerin... In: Schwälmer Jahrbuch 2009, Schwalmstadt-Ziegenhain 2009, S. 169-172, hier: S. 170.

und Bantzer, der als Künstler ihr Argument gewichtet; Marthlies hat bei der Konzeption des Bildes Mitspracherecht.

## 5. Symbiose – Wandel durch Annäherung

Das Dorf und dessen Bewohner in einer regional wenig beachteten Gegend pflegte von jeher Verbindungen nach «Außen», im «Inneren» blieb es nicht starr, aber stabil, an Normen und Werten orientiert. In seine Verflechtungen, die wie ein Netzwerk bestanden, wurde es zunehmend verstrickt, damit wuchsen die Bindungen mit einer auf den ersten Blick nahezu gegensätzlichen Welt. Lange bezeichnete das Ländliche den Blick von außen, der zumeist einer des städtischen Bürgertums war, als «die ursprüngliche Welt des Bauern» und die nun dort einfließende als «die bohémienhafte der Künstler». Das, was auf den ersten Blick gegensätzlich erschien, verwob miteinander, nicht ohne Wandel auszulösen. Dabei scheint sich die Welt der Landbevölkerung beweglicher zu zeigen als die ihrer Gäste, wobei bei genauerem Hinsehen bestimmte Gruppen der Einwohner nun die Gelegenheit bekamen und ergriffen, für die eigene Lebensgestaltung das Ruder in die Hand zu nehmen und sich unabhängiger zu machen von besagten Normen. Die Künstler flüchteten aus ihrem gewohnten Leben, ohne nicht doch noch an der Nabelschnur der Stadt zu hängen, die Landbewohner emanzipierten sich stetig.<sup>1489</sup> Es vollzogen sich Veränderungen, es gestaltete sich Gemeinschaft.

### *Erfahrungen miteinander*

Im Bereich der Anreise, Unterbringung, Verpflegung, des Modellsuchens und -sitzens, in Bezug auf Dienstleistungen handwerklicher oder hauswirtschaftlicher Art, in Beziehung zu Förderern sowie Vermittlern hatten Ortsansässige und Gäste Begegnungen und Erlebnisse miteinander. Dabei wurden

---

<sup>1489</sup> Die Willingshäuser Künstler blieben intensiv abhängig von ihren Absatzmöglichkeiten in den Städten. Zum Teil auch von den dortigen beruflichen Möglichkeiten, beispielsweise als Zeichenlehrer oder Beschäftigungen an Akademien und Universitäten. Claus Pese sieht diesen Zusammenhang auch für Barbizon: „Théodore Rousseau, Jean-François Millet, Narcisse Diaz und andere ließen sich in Barbizon nieder, nicht ohne am Gummiband der Stadt zu hängen, denn dort lebte die Kundschaft, die sich ein Stück Natur in ihre Zimmer holen wollte.“ Pese, Claus: Künstlerkolonien... In: Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg: Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Hg. Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Europa und Europabilder [im Sommersemester 1999]. Heidelberg: Winter 2000, S. 139-147, hier: S. 141.

sie getragen von ihren Erwartungen, durchlebten die Geschehnisse und verarbeiteten daraus gewonnene Erkenntnisse, entwickelten einen Fundus an Erfahrungen. Indes waren die „Auffassungen des Anderen immer schon kulturspezifisch akzentuiert, [...] weil [...] alle einem bestimmten kulturellen Gedächtnis angehör[t, Anm. d. Verf.]en.“<sup>1490</sup>

Über den Untersuchungszeitraum gab es dabei Angelegenheiten, die sich für die unterschiedlichen Künstler zwar individuell immer wieder neu, aber doch auf gleichem Gebiet ereigneten. Die erwähnten Bereiche gestalteten sich zu verschiedenen Zeitpunkten anders, variiert, entwickelt oder behielten ihren Charakter. So glichen sich Erfahrungen oder diese durchlebten Veränderungen.

Den Erinnerungen von Eliphalet Frazer Andrews an Ludwig Knaus entnimmt man eine Episode, in welcher dem hessischen Künstler eine Frau als Modell zur Verfügung stand, die, nach heutiger Einschätzung, in ihn irritierender Weise Selbstgespräche oder «Schimpftiraden» von sich gab oder mit diesem Verhalten auf sich aufmerksam machte und damit den Eindruck einer besonders selbstbewussten Haltung erzeugte.<sup>1491</sup> Andrews Kenntnisse der deutschen Sprache erwiesen sich keineswegs als besonders gut, nach eigener Ansicht verstand er die Schwälmer auch nicht immer. Er konnte mitunter nur an der Erscheinung, am Habitus der Frau, an Gestik und Tonfall, für sich eine Beurteilung ihres Verhaltens vornehmen. Eine Art der Selbstdarstellung in „[...] Haltung, Stellung, Aussehen, Gestalt, Äußeres, [und, Anm. d. Verf.] Tracht.“<sup>1492</sup> Ein Habitus, wie ihn MÜLLER-FUNK bezeichnet als „[...] ein oftmals undurchschautes, von außen sichtbares Selbstverständnis eines Menschen, eine Formung, die als selbstverständlicher Besitz angesehen wird [...].“<sup>1493</sup> Der Künstler Andrews sah sich konfrontiert mit einer alten Schwälmerin, die „fortwährend [schalt], obgleich Knaus sie nach seiner Gewohnheit reichlich bezahlte“<sup>1494</sup>, darüber hinaus mit „fortgesetzter Verdrossenheit und Unverschämtheit.“<sup>1495</sup> Er trifft auf eine Verhaltensform, die er nicht in Einklang zu bringen vermag mit dem ihm gewohnten Kodex, deren Darstellung dieser in seinen Erinnerungen aber auch dazu benutzt, die Überlegenheit seines «väterlichen Freundes und Lehrmeisters» – dessen zu Ehren – in Worte zu fassen. Der Habitus, das „[...] durch die primäre Sozialisation jedem Individuum eingegebene immanente Gesetz, *lex insita*, das nicht nur die Voraussetzung der Praxis(formen), sondern auch

<sup>1490</sup> Wierlacher, Alois: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: ders., (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeitsforschung. München 1993, S. 19-112, hier: S. 66.

<sup>1491</sup> Vgl. Andrews, Eliphalet Frazer: Ludwig Knaus..., o. pag. (Vierte Textseite links, Erinnerungen).

<sup>1492</sup> Müller-Funk, Wolfgang: Kulturtheorie. Tübingen 2006, S. 226.

<sup>1493</sup> Ebd.

<sup>1494</sup> Andrews, Eliphalet Frazer: Ludwig Knaus..., o. pag. (Vierte Textseite links, Erinnerungen).

<sup>1495</sup> Ebd.

die Voraussetzung der Praxis der Übereinstimmung darstellt [...]“<sup>1496</sup>, bewirkt in Andrews die innere Auseinandersetzung mit eigenen Normen, deren Überprüfung und Absicherung als Träger eigenen Verhaltens und Wertvorstellungen. Knaus scheint die Erfahrung leichter mit persönlichen Erwartungen in Einklang zu bringen; er reagiert mit Humor, bewahrt dabei seine Distanz und vermeintliche Prävalenz.

Karl Raupp unterstreicht mit der Schilderung in „Die Kunst für Alle“ einen in seinen Augen bestehenden Abstand und Fremdheit zwischen selbst gegebener Definition nach städtischer Bevölkerung und Landbewohnern. „Der Handlungsreisende und der Maler bildeten wohl seit langen Jahren die einzige Sorte Städter, welche dem Willingshäuser zu Gesicht kam.“<sup>1497</sup> Dennoch seien sie von der Dorfjugend fröhlich begrüßt und sogleich «ums Abmalen» gebeten worden. Den Schwälmer Bauern schildert er als unzugänglich dem Fremden, dem Städter, gegenüber;<sup>1498</sup> die Maler beachtete dieser nicht. Eine „willige Schar eingeübter Modelle [...] rekrutierte sich [...] aus dem bedürftigeren Teil der Dörfler [...]“.<sup>1499</sup> So schreibt der Künstler weiter, dass sie „[...] für den Anfang mehr landschaftlich, im Dorf und in den mannigfachen Interieurs gearbeitet hatten und erst später an die Verwendung der Modelle gegangen [sind].“<sup>1500</sup>

Auch der Kirchgang am Sonntag zeigt eine gewisse Distanz:

„[...] wir Maler ließen nun allsonntäglich außerhalb des malerischen gotischen Pförtchens der Umfassungsmauer des Kirchleins die feiertäglich geputzten Dorfbewohner beim Gang zur Kirche Revue passieren. Ernst und würdig schritt, das Gesangbuch unterm Arm und den Stock mit silbernem Knopf in der Hand, der Bauer die steinernen Stufen zum höher gelegenen Gotteshaus empor.“<sup>1501</sup>

Kaum vorzustellen, dass sich diese Maler unter die Kirchgänger begaben und darüber hinaus noch während des Gottesdienstes Zeichnungen anfertigten, so wie Bantzer es Jahrzehnte später wie selbstverständlich als sein Vorhaben berichtet.<sup>1502</sup>

<sup>1496</sup> Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt am Main 1976, S. 178.

<sup>1497</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/013.jpg> Raupp, Karl: Willingshausen... In: Die Kunst für Alle, Heft 1, 1886, S. 11-14, hier: S. 13.

<sup>1498</sup> Vgl. <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/013.jpg> ebd.

<sup>1499</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/014.jpg> ebd., S. 14.

<sup>1500</sup> Raupp, Karl: Aus meinem Leben und meiner Zeit. München 1907, S. 49. Zitiert nach: Lorenz, Inge und Claus K. Netuschil: Heinrich Reinhard Kröh..., S. 17.

<sup>1501</sup> <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/013.jpg> Raupp, Karl: Willingshausen... In: Die Kunst für Alle, Heft 1, 1886, S. 11-14, hier: S. 13.

<sup>1502</sup> „Seit zwei Tagen ist das Wetter sehr schlecht, ich habe deshalb mich in die Kirche geflüchtet, wo ich ein Bild malen will. Zwei tüchtige Kneipereien haben wir in diese [sic!] Woche durchgemacht, die mir aber sehr wohl getan haben. Wenn morgen das Wetter einigermaßen ist, gehen wir alle

Obgleich die zeitversetzten Schilderungen der Ereignisse in Willingshausen geprägt sind von Vorstellungen der heilen Welt auf dem Land, paradiesischer Zustände, gesunden Bauerntums und dem anzustrebenden Ideal, dessen sich der Städter vergewissern will, tut er dies, um die Realität seiner eigenen Existenz in urbanem Umfeld zu überprüfen, besser zu ertragen, sich an der Flucht ins scheinbar ländliche Idyll zu stärken und somit die Wertigkeit seines bürgerlichen Daseins anzuheben.

Während bislang im Zusammenhang der wechselseitigen Erfahrungen der Umgang mit den Modellen oder die wohlmeinende Begrüßung der Künstler im Dorf dargelegt wurde, beleuchtete Theodor Matthei in seinem Brief an Otto Berlit weitere Aspekte des Miteinanders. Neben den zufriedenstellenden Berührungen mit der Gastronomie nimmt dieser Stellung zum Kontakt zwischen den Künstlern, dem Adel und dem Pfarrer in Willingshausen. Er bemerkt, dass „mit den Leuten vom Schloß [...] nur adelige Kollegen oder solche mit Titeln Fühlung [hatten], während der Pfarrer Vilmar uns als Schädlinge vollständig mied.“<sup>1503</sup> Unterscheiden sich seine Schilderungen über das Verhältnis zur Familie Hücker oder dem Lehrer nicht von den Darstellungen anderer Kollegen, führt der Maler hier Aspekte an, die bisher so noch nicht Erwähnung fanden. Vilmars Sittenstrenge zeigt sich in dessen schriftlichen Eingaben zu, seiner Ansicht nach, Ausschweifungen im Zusammenhang mit Gaststätten und deren Besuchern, bezieht sich argumentativ aber nicht auf namentlich genannte Künstler, sodass er mit solchem Treiben durchaus auch die Ortsbewohner meint. Bezüglich übermäßigen Alkoholkonsums, Lärm, Ausschreitungen oder Raufereien machte Vilmar hinsichtlich der Involvierten vermutlich keine Unterschiede. Schriften, in denen er sich ausdrücklich nachteilig über Künstler oder Gäste aus der Stadt äußert, sind derzeit nicht bekannt.

Gäste der Familie von Schwertzell trafen in Zusammenhang mit den Einladungen Reuters ein, bezogen sich auf dessen Kollegen aus Düsseldorf oder Frankfurt. In zeitlicher Nachfolge erwähnt ebenfalls Knaus, dass man ihn auf den Gutshof – gemeinsam mit Adolf Schreyer – einlud. In seiner Willingshäuser Chronik notiert er, dass zu ihrem „[...] Ansehen im Dorfe [...] es zweifellos auch bei[trug], [...] zuweilen in dem Baron von Schwertzell'schen Schlosse auf das Freundlichste empfangen“<sup>1504</sup> worden zu sein. Weder Schreyer noch Knaus führten um die Jahrhundertmitte Titel, sodass womöglich die zu dieser Zeit noch geringe Anzahl der Künstler im Dorf es dem Adel erlaubte, den einen oder anderen zu Gast zu bitten. Wer zu dieser Zeit nach Willingshausen kam, erlangte gewiss noch mehr Aufmerksamkeit und Interesse an

---

nach Marburg.“ *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., S. 63, Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 21.9.1889.

<sup>1503</sup> StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Theodor Matthei an Otto Berlit, Cassel d. 11.5.18.

<sup>1504</sup> *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 96.



seiner eigenen Person, hie und da unter der Bevölkerung, später Anreisende waren nicht immer näher bekannt, gingen in der Gemeinschaft unter. Von einigen adligen Familienmitgliedern entstanden außerdem Gemälde, sodass Kontakte mit Künstlern – auch ohne Titel – existierten. Darüber hinaus berichtet Bantzer in seinen Briefen über mehrmalige Einladungen bei Familie von Schwertzell, die er zum Teil gemeinsam mit der Gattin und Kollegen wahrgenommen hat.

Carl Bantzer gibt aus der Erinnerung Gespräche wieder, die sich in seinem Atelier zutragen, und welche ihn „durch Denk und Ausdrucksweise [...] überraschte[n].“<sup>1505</sup> Von Anna Catharina Oppermann, erste Frau rechts im Gemälde „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“, berichtet er Bemerkungen über einen Anwesenden und seine Maltechnik:

„[...] ‘ich kann sing Schoare nit geleire’. [...] Oppermanns Anne-Kathring konnte von ihrem Platz aus mir auch beim Malen gut mitzusehen und machte sich ihre eigenen Gedanken darüber, die sie einmal äußerte, indem sie sagte: ‘Herr Bantzer, wann ich Ihne so zuguck beim Male un seh` wieveel mol Sie da den Arm ruff un runner mache, da muß ich sage, Sie hon doch e schweres Handwerk, aber das kann ich ihne spreche, so schlimm, wie gedrosche is es als noch nit!’<sup>1506</sup>

Mit der Schilderung dieser Begebenheit und dem Wissen, dass ein an der Kunst und an den Schwämmern interessiertes Publikum seine Leserschaft ist, lässt er eine Naivität oder Bauernschläue einfließen, die Werte wie naive Aufrichtigkeit, Unverdorbenheit von städtischem Einfluss, Unkenntnis in Malerei, stellvertretend für andere kulturelle Bildung, und die Bedeutung des Fleißes der Bauern, welche mit ihren bloßen Händen die eigentlich wichtige Arbeit zum Nahrungserwerb symbolisieren. Bantzer möchte eine Art Unterlegenheit der eigenen Person gegenüber der „wahren Arbeit“ der Frau vom Land unterstreichen, hebt dabei aber seine städtische Herkunft, humanistische Bildung und die Distanz zur bäuerlichen Welt hervor. Anna Catharina Oppermann hat nach Jahrzehnten des Bestehens der Künstlerkolonie gewiss nicht zum ersten Mal einen Künstler den Pinsel über die Leinwand führen sehen. Sie weiß, dass Bantzer damit den Lebensunterhalt zu bestreiten sucht – er ist noch jung, unbekannt, kein renommierter Künstler in dieser Zeit – und setzt sich mit dessen Tätigkeit auseinander. Aus dem Prozess der

<sup>1505</sup> *Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 122. Der Zeitpunkt ist nicht bekannt, lässt sich aber eingrenzen. Gemeint ist das Atelier, welches ihm bis 1896 zur Verfügung stand. Außerdem vermutlich das Gemälde „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“ (1890), für das ihm unter anderen Anna Catharina Oppermann aus Merzhausen als Modell zur Verfügung stand.

<sup>1506</sup> *Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 122. Die Übersetzung des ersten Satzes gibt Bantzer wieder mit „Ich kann selbst seinen Schatten nicht leiden“. Darin ist seine Interpretation durch Hinzufügung des Wortes «selbst» enthalten.

Entstehung, den diese mit ihren Augen wahrnimmt, die von unzähligen gleichförmigen Bewegungen geprägte Arbeitsweise, Geduld, wiederholtes Schauen des Malers, schnell wechselnde Blicke vom Modell zur Leinwand, hin und her in kurzen Momenten, gewinnt sie den Eindruck der Mühe, die es diesem jungen Mann abverlangt. Vielleicht möchte die Schwälmerin ihn dafür mit wohlmeinenden Worten aufmuntern, die Unsinnigkeit seines Tuns in der Meinung des ein oder anderen kritischen Landbewohners, im Vergleich zu «wirklich harter Arbeit», abmildern und für den Künstler erträglich machen. Ihre eigene Tätigkeit sieht sie als körperlich anstrengender, fordernder bis hin zu schmerzhafter. Die Arbeit des Dreschens ist näher an der sichtbaren Entstehung der täglich notwendigen Nahrung, sie weiß diese daher als besonders wichtig einzuschätzen; aber Anna Catharina Oppermann ist dennoch sehr wohl bewusst, wie man mit weniger Zeitaufwand einen stattlichen Lohn verdient, indem sie von Carl Bantzer für das Modellsitzen eine bestimmte Summe verlangt. Die Schilderung des Künstlers unterstreicht die These der Untersuchung, dass das Fremdheitsempfinden zwar sowohl auf Seiten der Dorf- als auch der Stadtbewohner besteht, letztere aber in besonderem Maß damit konfrontiert sowie davon berührt werden.

Erfahrungen miteinander, die sich nicht aus anekdotischem ersehen lassen, entstehen durch das Aufeinandertreffen alltäglicher Gewohnheiten. Dazu gehören die abendlichen Vergnügungen, denen zwar ebenso die Willingshäuser nachgingen – Spinnstuben- und Wirtshausbesuche beispielsweise – welche aber die Künstler im Gasthaus intensiver, bis in die Morgenstunden, pflegten. Städter, die zu ihren Unterkünften liefen, vermochten durchaus schon den ersten Bewohnern auf dem Weg zur Arbeit zu begegnen. Die Landbevölkerung kann eine solche Lebensweise ignorieren, solange sie nur Gäste – zumal zahlungskräftige – des Dorfes betrifft. Einem Einheimischen, der diesen Lebensstil wählte, oblag es gewiss, um seinen Ruf zu behalten, trotz durchzechter Nacht morgens früh aufzustehen und zu arbeiten; nur unter der Bedingung hätte man es wohl im Dorf geduldet. Bantzer berichtet, dass man ihnen das nicht übel nahm<sup>1507</sup>, wobei diese Einschätzung aus seiner zumeist beschönigenden Haltung hervorgeht. So übersieht er, um ein gutes Bild von Willingshausen zu erzeugen, ebenso einmal die negativen Bemerkungen von Knaus, die der Maler in einem Brief an seine Schwester macht und lässt die spöttischen Worte in der Wiedergabe der Knausschen Briefe «unter den Tisch fallen».

Exkursorisch sei erwähnt, dass Bantzer jene Situation wiedergibt, in welcher der Künstler Ludwig Knaus im Gottesdienst neben einem Schwälmer sitzend ein Kirchenlied singt. Nach Ausführung der Gedanken über den scheinbar erschrockenen Blick des Mannes stoppt Bantzer, Knaus hingegen fährt mit der

---

<sup>1507</sup> Vgl. *Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei...*, S. 119.

Beschreibung der Männer und Frauen fort, nicht ohne sich vorher über die Predigt mokiert zu haben; auch das ignoriert Bantzer.

„In der Kirche war ich auch schon heute morgen, und habe eine ebenso mordsdumme als komische Predigt angehört, ich saß ganz andächtig zwischen den Dreimastern und sang mit einem ganz alten Bäuerchen zusammen aus dessen uraltem Gesangbuch. Der mochte wohl denken, ein Herr aus der Stadt müsse richtiger singen können wie er, aber so ganz geheuer wars ihm doch nicht, denn er guckte mich manchmal ganz erschrocken an. Wenn Du nur einmal so ein altes Thier sehen könntest mit dem Napoleonshut und den ledernen Hosen. Die Weibslaut sind aber meistens häßlich und sehen aus, als stammten sie von den Chinesen ab. Dagegen ist gegen die Waden nichts einzuwenden.“<sup>1508</sup>

Bantzer schmiedet in den Erinnerungen an Willingshausen, die er etwa in der ersten Hälfte der 1930er Jahre niederschreibt, einen wohlmeinenden Eindruck, bekräftigt das gute Auskommen zwischen Einwohnern und Künstlern. Seine Briefe jedoch offenbaren zum Teil die Schwierigkeiten im Alltag der Maler untereinander und zeigen Unterschiede auf zwischen der Bevölkerung und ihren Gästen.

Abgesehen von der gänzlich anderen Berufswahl und den damit verbundenen Kontakten und Verbindungen, gestalten die Künstler ihre freie Zeit vielfältig und orientiert an Aktivitäten, die man zunächst in Städten pflegte. Das Radfahren gehörte zu einer derartigen Freizeitbeschäftigung, die Bantzer, dessen Ehefrau und teils die Kinder praktizierten, aber ebenfalls Thielmann ausübte.<sup>1509</sup> Neben den zahlreichen Ausflügen, welche die Künstler in Gruppen unternahmen, dem sommerlichen Schwimmen oder Boot fahren in der Antreff – was die Ortsbewohner in der Häufigkeit sonst wohl nicht erlebten, da sie nicht ihre «Sommerfrische» genossen –, gab es sehr Extravagantes wie etwa den Künstlerbesuch, der per Auto in das Dorf anreiste.<sup>1510</sup> Die Bandbreite der Reaktion auf derartiges Amusement vermochte sich zwischen Gefallen, Nachsicht oder der Beurteilung als Unsinn zu bewegen; auch wenn beispielsweise die Künstlergattin botaniserte, während man

<sup>1508</sup> Knaus, Ludwig: Brief vom 18.7.1858 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain. Siehe Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 98. Bantzer, Carl: Hessen in der deutschen Malerei mit Kunstchronik von Willingshausen. Beiträge zur hessischen Volks- und Landeskunde, Heft 4, Marburg 1939, S. 58. (Dort bereits die veränderte Wiedergabe.)

<sup>1509</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Briefe Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 12.9.1897, 11.10.1897 und 25.8.1902, Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 29.7.1910. Helene Bantzer schildert hier, dass sie, bei einem Radausflug „[...] lange in den Feldern gestanden u. den Leuten im Korn zugesehen [haben], es sah ganz großartig aus, die weiß gekleideten Leute, die Frauen mit roten Tüchern um den Kopf, dazu das goldene Korn [...]“. – Briefe mit Schilderungen zu Ausflügen per Rad gibt es zahlreich, sie können jedoch nicht alle aufgeführt werden.

<sup>1510</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 20.7.1912.

selbst den Nutzgarten bestellte.<sup>1511</sup> Wo es Verständnislosigkeit oder Unbill erzeugte, entstand keine Akzeptanz, keine wirkliche Nähe und die Distanz blieb. Für Unverständnis konnte zudem der Zeitvertreib der jüngeren Künstler, teils noch Studenten, sorgen, die keine Hemmung hatten, die Einheimischen mit Schabernack «auf die Schippe» zu nehmen, wohingegen man unter den Städtern deren Verhalten zu billigen schien.<sup>1512</sup>

Die Gründung einer Ehegemeinschaft, Familie oder des Hausstandes auf dem Land waren für die Künstler neu und ungewöhnlich. Aus der Sicht der Gäste mochten sich die Angelegenheiten rund um die Anbahnung einer Ehe, soweit sie davon erfuhren, das Brautwerben und die Festlichkeiten von den Gewohnheiten in der Stadt unterscheiden.<sup>1513</sup> Aber ebenso die häusliche Gestaltung offenbarte große Gegensätze zu jener im städtischen Heim, wovon auch Alexandra Thielmann in ihren Erinnerungen berichtet. Diese erkannte, dass das gemeinsam mit ihrem Mann und später den Kindern führte

„[...] Etagenleben nicht in den Zuschnitt des Dorflebens [passte]. Die Lebensmittel die den Bauern zuwuchsen, mussten von diesen oft mit vielen guten Worten erbeten werden. Infolgedessen pachteten wir uns einen kleinen Garten, der nicht unmittelbar am Haus lag und dadurch viel Zeit und Kraft erforderte. Die Wohnung selbst war nicht für selbständiges Wohnen eingerichtet und hatte viele Nachteile.“<sup>1514</sup>

Sie machten die Erfahrung, dass man auf dem Dorf als Selbstversorger besser gestellt, eine Unabhängigkeit von dem «guten Willen» der Schwälmer nur durch eigenen Anbau von Gartenfrüchten zu erreichen war. Wer als Gast kam und bezahlte, den beköstigten die Willingshäuser privat oder im Wirtshaus, wer aber langfristig ansässig wurde, konnte sich nicht auf die Bereitschaft der Bewohner einstellen, dauerhaft mit Lebensmitteln ausgestattet zu werden. Diese stellten ein von der Bevölkerung hart erarbeitetes Gut dar, und man verkaufte sie nicht sorglos. Wer im Dorf leben wollte, musste seinen Beitrag zur eigenen Verpflegung leisten. Von einer Frau erwartete man, dass sie einen Garten bestellte. Alexandra Thielmann notiert in ihren Erinnerungen: „Als wirkliche Arbeit gilt in erster Linie die Pflege des Viehstandes und die Bearbeitung des Feldes und Gartens.“<sup>1515</sup> Sie beschreibt, einmal

<sup>1511</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 2.7.1909.

<sup>1512</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 5.7.1907.

<sup>1513</sup> Siehe *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 126 und S. 128 (Bantzer gibt hierzu Beispiele). *Thielmann, Alexandra*: Erinnerungen..., S. 14 und S. 18.

<sup>1514</sup> Ebd., S. 7f.

<sup>1515</sup> Ebd., S. 12.

persönlich vom Lehrer daraufhin angesprochen worden zu sein, dass sie endlich selbst im Garten Hand anlegte.<sup>1516</sup>

Erlebnisse der Befremdung hatte Alexandra Thielmann ferner im Umgang mit Körperhygiene und Haushaltsführung. Sie erkannte, dass man in der Dorfgemeinschaft übermäßigen Einsatz für Reinigung des Hauses und Pflege der eigenen Person keineswegs schätzte, nicht mit der äußerlichen Erscheinung, sondern durch Arbeit galt es, sich entsprechende Anerkennung zu verschaffen.<sup>1517</sup> Übertriebener «Putz» sei verpönt gewesen, „[...] der Städter, der ordentlich gekleidet [war], [habe, Anm. d. Verf.] von vornherein als Faulenzer [gegolten].“<sup>1518</sup>

In diesen Ausführungen ist die ambivalente Haltung von Alexandra Thielmann sichtbar, die zwischen ihrer Wertschätzung der händischen Arbeit auf dem Land einerseits, andererseits jedoch den städtischen Standards und persönlichen Erwartungen an Hygiene und Benimm schwankt. Respekt vor dem Fleiß der Bevölkerung – hier vor allem vor jenem der Frauen – zollt sie, zeigt dadurch, hinter welchem Ideal sie steht. Die Künstlerin ist sich dennoch ihrer – vermeintlichen – Überlegenheit durch Bildung und Kenntnis der Konventionen aus städtischem Milieu bewusst.<sup>1519</sup> Thielmanns Distanz zu den Willingshäusern bleibt aufgrund der eigenen sozialen und gesellschaftlichen Herkunft und Verhaltensnormen bestehen.

### *Veränderungen im Dorf*

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfuhr die lange gegebene dörfliche Sozialstruktur einen Wandel durch die beeinflussenden Faktoren der Bauernbefreiung sowie die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen der Industrialisierung. So nahm ein Sozialgefüge ein anderes Bild an, bei dem es Gewinner und Verlierer gab. Zum fortgeschrittenen Zeitpunkt dieser Phase mussten, bzw. konnten besonders die Unterschichten früherer Zeit vertikale und horizontale Mobilität beweisen. Die Änderungen des Arbeitsplatzes oder -ortes verlangten ihnen ein hohes Maß an Anpassung und Flexibilität ab, brachten aber ebenso materiellen Aufstieg. Der Einfluss der ländlichen Oberschicht, die sich einst aus Landadel und Geistlichkeit zusammensetzte, sank. Stadtnahe Dörfer entwickelten sich schneller in diese Richtung, weiter entfernte Gemeinden behielten die alte Struktur, die Normen und Werte, noch länger bei. Die soziale Ordnung des Dorfes, so wie bisher, war nicht

<sup>1516</sup> Vgl. *Thielmann, Alexandra: Erinnerungen...*, S. 12.

<sup>1517</sup> Vgl. ebd.

<sup>1518</sup> Ebd.

<sup>1519</sup> In diesen Zusammenhang gehören auch ihre Ausführungen zur Erziehung und Pflege der Kinder. Sie belegt damit unterschiedliche Wertvorstellungen und vermeintlichen Kenntnisstand. Vgl. *Thielmann, Alexandra: Erinnerungen...*, S. 20ff.

mehr gegeben. Langfristig modifizierte es sich von der Gewichtung durch pekuniäre Werte in Form von vorwiegend Grundbesitz hin zu einer Orientierung sowie Maßgebung an beruflicher Qualifikation und zunehmend der Ausweitung eines Mittelstandes.

Die Frage nach den möglichen Veränderungen, nach Beständigem, dem Beharren oder Gegenhalten im Dorf aufgrund der Präsenz der Künstler ist auch die Frage danach, ob die Bewohner «bürgerlicher» wurden, bürgerliche Werte und Verhaltensweisen annahmen, ob man sich moderner oder nationaler orientierte.<sup>1520</sup> Solcher Wandel fand da statt, wo sich die Einheimischen auf die Bedürfnisse der Gäste einstellten und ihre dörfliche wie häusliche Umgebung anpassten. Dies begann in den ersten Momenten des Aufeinandertreffens, beim schriftlichen oder telegrafischen Reservieren von Zimmern, Abholen am Bahnhof, zur Verfügung stellen der teilweise neu gebauten, renovierten oder eingerichteten Unterkünfte – quer durch einige Gruppen in der Bevölkerung – bis hin zum Servieren städtischer Mahlzeiten zu verschiedenen Tageszeiten. Wagen standen zum Gepäck holen zur Verfügung, eine Poststation eröffnete, Kinder erhielten Betreuung, Handwerker richteten Notwendiges, Boten bestellten die Modelle, Trachten veräußerte man, Fototermine galt es wahrzunehmen und Einzelne reisten in die Städte, um Modell zu stehen sowie später zudem Ausstellungen der Künstler anzuschauen. Die dargelegten Veränderungen erbrachten aktiv ein Teil der Einwohnerschaft.

Einige von den Willingshäusern vorgenommene Maßnahmen konnten datiert werden, und diese sind in Zusammenhang mit dem fortschreitenden Eintreffen der Maler im Dorf zu bringen. Dennoch war es ein fließender Prozess, der erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts spürbaren Einfluss hatte. Spätestens durch den Neubau des Gasthauses Haase und die Lebensführung der Wirtsfamilie – beispielsweise Pferde zu besitzen – ging eine besondere Signalwirkung auf andere Bewohner aus, sodass auch sie die Chance erkannten und teils ergriffen, in vielfältiger Hinsicht, menschlich sowie wirtschaftlich, von dem Anwachsen des Studienortes zu profitieren. Ziel war es zunächst, mit dem Wohlwollen der Künstler und ihrer Zufriedenheit einen materiellen Zugewinn zu erlangen. Das Bewusstsein für die Bedeutsamkeit dessen, was durch deren Anwesenheit im Dorf geschah, und welche Kenntnis über Willingshausen nebst Schwalm man damit in andere Lebenswelten trug, war vorhanden und wurde zunehmend durch Mitwirkung gefördert und «vermarktet».

---

<sup>1520</sup> Vgl. *Kaschuba, Wolfgang*: Dörfliche Kultur: Ideologie und Wirklichkeit zwischen Reichsgründung und Faschismus. In: Jacobeit, Wolfgang, Mooser, Josef und Bo Stråth, (Hg.): *Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich*. Berlin 1990, S. 193-204, hier: S. 202f.

Langfristig blieb im Ort also nicht «alles beim Alten», wenngleich man mit Traditionen lebte. Trachten legten die Schwälmer in den Dörfern vermehrt ab; Willingshäuser trugen sie als besonderes Ausstattungsmerkmal zu Anlässen, an denen die Künstler und damit die städtische Öffentlichkeit teilnahmen, – auch gerade zur Demonstration der Wertigkeit eigener Kultur und aufgrund des eigenen Selbstverständnisses –, zu diesem Zweck und hielten daran fest. Die einstige Funktion der traditionellen Bekleidung als nach außen sichtbare Festlegung der sozialen innerdörflichen Zugehörigkeit, des Alters und des Standes rückte damit in den Hintergrund, zugunsten der Demonstration von «Dorfleben» und ländlicher Ideale, wie es sich die in der Regel städtischen Zuschauer zu solchen Anlässen wünschten und vorstellten. Das Tragen der Tracht innerhalb von Städten konnte zeitweilig mit nun zunehmendem Selbstbewusstsein geschehen, obwohl die Schwälmerinnen ebenfalls aufgeschlossen waren gegenüber Neuem. Daher nahmen sie Änderungen hin zu mehr Tragekomfort in Gebrauch und führten moderne Accessoires – beispielsweise Modeschmuck an Stelle von Bernsteinketten – ein. Dem Städter, der sich nicht intensiv mit der ländlichen Kleidung beschäftigte, mochte dies wohl entgangen sein, und unter Wahrung der Tracht schlug man somit einen neuen Weg ein. So zeigte zudem das Bekleiden mit derselben, das Einfordern ihres Tragens, eine Reaktion auf moderne Einflüsse oder besondere Geschicklichkeit im Umgang darin, die Erwartungen des neugierigen bunten «Künstlervolkes» aus der Stadt zu erfüllen.

Die Existenz der Künstlerkolonie setzt nicht die Sozialstruktur des Dorfes, ihre „Werte, Normen, Rollen, Positionen, Ränge [...] und [den, Anm. d. Verf.] Zusammenhalt“<sup>1521</sup> außer Kraft, gibt dennoch dem ein oder anderen Individuum die Möglichkeit, den eigenen Stand etwas anzuheben und den Handlungsspielraum zu erweitern. Die sozial schwächere Bevölkerungsgruppe, wie Tagelöhner, Kleinbauern, Mägde, Knechte und Altenteiler hatten hier eine Nische erkannt, sich gegen den Einfluss der Willingshäuser mit Geld und Macht, Land und Positionen zu stärken, zudem unabhängiger von deren Willen sowie teils vetternwirtschaftlichen Verflechtungen zu werden. Ihr Zuverdienst trug zur Emanzipation der Bewohner innerhalb des Dorfes und nicht vom Dorf bei.<sup>1522</sup> Sie stellen damit nicht automatisch die „[...] kollektiven Vorstellungen [...] von dem, was gut, richtig und erstrebenswert

<sup>1521</sup> Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 81. - Wolfgang Kaschuba sieht „die dörfliche Ordnung: hierarchisch nach Besitz, patriarchalisch in den Familien, autoritär zwischen den Geschlechtern und Generationen“ gegeben. Zitat aus *Kaschuba, Wolfgang: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert*. München 1990, S. 36.

<sup>1522</sup> Siehe Friedeburg, Robert von: Ländliche Gewerbe, Landgemeinde und Unterschichten in Deutschland vom späten 17. bis zum späten 19. Jahrhundert. In: Zimmermann, Clemens, (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 145-171, hier: S. 146. (Dort der Zusammenhang der Emanzipation mittels Wanderarbeit.)

ist“<sup>1523</sup> in der dörflichen Gemeinschaft in Frage. Das Einwirken der Künstler auf Willingshausen trägt aber auch „sozial-ökonomische[...] Veränderungen“<sup>1524</sup> an die Einwohner heran, welche schneller als in dieser Art unbeeinflussten Gemeinden „zu einem ständigen Wertewandel beitragen.“<sup>1525</sup>

Soziale Normen verloren früher, trotz aller Veränderungen, nicht so schnell an Gewicht.<sup>1526</sup> Modernes, Änderungen, vermeintliche Extravaganzen der «jungen, fortschrittlichen» Welt existierten, ergänzten sich oder standen kritisch gewertet einander gegenüber; aber sie lösten sich nicht so rasch ab, verboten nicht das Gegenüber, bedingten sich quasi. Werte, Regeln blieben bestehen, bekamen verhalten Konkurrenz. Bemerkenswert ist, wie sehr sich die einen oder anderen Personen, hier ebenfalls einige Frauen, traute, ihre Rolle zu überschreiten, da diese jedem in der dörflichen Gemeinschaft zugewiesen war. Mit der Nähe zu den Künstlern bezeugten sie, parallel zur Zugehörigkeit zum Dorf, die eigene Aufgeschlossenheit gegenüber bürgerlichen, auch modernen Werten.

Die Willingshäuser konnten beobachten, dass ihre Gäste eine andere Art von Freizeitgestaltung praktizierten als jene, welche sich ansonsten im Dorf für die Einheimischen nach Feierabend oder an einigen wenigen Stunden am Sonntag ermöglichte. Die örtlichen Feste oder Spiele<sup>1527</sup> stellte dies zwar nicht in Frage, sie wurden weiterhin und zudem zu besonderem Vergnügen der Maler fortgesetzt, jedoch regten die von den Auswärtigen praktizierten Geselligkeiten und Ausflüge, des Weiteren deren Anlässe und Häufigkeit an, über das Verhältnis von Arbeit und Freizeit nachzudenken und eigenes, aber ebenso fremdes Verhalten und soziale Normen auf beiden Seiten in Frage zu stellen.<sup>1528</sup> Die Künstler brachten zum Teil ein Freizeitverhalten nach Willingshausen, das deren Gewohnheiten aus den Städten, Akademien und Vereinen entsprach, suchten aber auch neue Optionen, wie beispielsweise das Baden in der Antreff, zu denen sie sonst möglicherweise wenig Gelegenheit hatten. Gemeinsame Aktivitäten mit den Dorfbewohnern blieben darüber hinaus nicht aus.<sup>1529</sup> Städter, die schon in dieser Zeit getrieben waren von den Angeboten in der Stadt oder Metropole, wie Ausstellungen, Oper, Theater und immer mehr Einzug haltender neuer Technik, konnten das beschaulichere, an Glaube und Jahreszeit gebundene Repertoire der dörflichen Festlichkeiten erleben und eigene «Abenteuerlust» bei Nachtwanderungen und Sonnenwendfeiern umsetzen.

---

<sup>1523</sup> Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 81.

<sup>1524</sup> Ebd.

<sup>1525</sup> Ebd.

<sup>1526</sup> Vgl. ebd., S. 82.

<sup>1527</sup> Beispielsweise Kirmes, Probtanz, Backesspiel.

<sup>1528</sup> Siehe Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 82. (Dort die Ausführungen.)

<sup>1529</sup> S. u., Abschnitt: Gelebte Gemeinschaft.



Dort, wo Künstler bemerken, dass eine Veränderung des Dorfes und der Umgebung vonstatten geht, die ihren Vorstellungen der Idylle auf dem Land widerspricht, lehnen sie solche ab oder versuchen Einfluss darauf zu nehmen. Wandel im Sinne von Modernisierung wird daher nicht uneingeschränkt von ihnen befürwortet, nur dann, wenn dies dem Allgemeinwohl dient, ihnen das Leben vor Ort ein wenig erleichtert, der Armenfürsorge zugutekommt, jedoch keinesfalls ihr Bild der Schwalm verändert. Ob sich die Gäste mit den Folgen der intensiv wachsenden Künstlerkolonie auseinandersetzen, ist nur wenig belegt. Fast immer gehen sie so vor, befreundete Maler, Studenten, Schüler, Kollegen und – nach erstem Erstaunen – auch Künstlerinnen zum Besuch vor Ort anzusprechen und zu motivieren. Erst Engpässe, welche die nicht unbegrenzten Kapazitäten des Dorfes sichtbar machten, ließen Gedanken anklingen, dass sich vielleicht zu viele Menschen gleichzeitig in Willingshausen aufhielten. Einschränkungen bei der Unterbringung und später im Ersten Weltkrieg außerdem bei der Versorgung nahm man also wahr.

Im besonderen bedauern die Künstler die Maßnahmen der Flurbereinigung oder des Bäume fälltens. So beklagt Hermann Kätelhön in einem Brief an Bantzer ganz außer sich, dass er so sehr

„über eine Gemeinheit Wut bekommt, daß man das Saunest auf der Stelle verlassen möchte, wie heute. Haben die Herrn Forstbeamten doch eine von den hohen Buchen heruntergeschlagen [...] eine von den großen, die zwischen den verkrüppelten Hainbuchen stehen. Vollkommen gesundes Holz [...]. Hier ist alles verloren, die Gesellschaft ist zu knotig. Was nützt alles Reklamieren, am besten wäre es man ginge.“<sup>1530</sup>

Ebenfalls in Zusammenhang mit zu fällenden Bäumen erwähnt Carl Bantzer gegenüber Wilhelm Thielmann, dass „gegen die Ausastung der alten Buchen [...] wohl auf schriftlichem Wege nicht viel zu machen sein [wird]“<sup>1531</sup> und bittet daher seinen Freund, während dessen „Anwesenheit in Kassel mit dem Herrn von der Regierung, der die Entscheidung hat“<sup>1532</sup> zu sprechen. Gerade zu diesem Zeitpunkt, während des Ersten Weltkrieges, sieht er besondere Anstrengungen für den Erhalt der Bäume notwendig, beispielsweise diese als Naturdenkmal erklären zu lassen, denn das Holz der Buchen brauchte man und fällte es rücksichtsloser. Auch von Landrat Schwertzell erwartet er in Kriegszeiten keine Unterstützung für sein Begehren, schreibt „da ist aber keine Gegenliebe zu erwarten, ich bin überzeugt, daß

<sup>1530</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Hermann Kätelhön an Carl Bantzer, Willingshausen, d. 19.12.1914.

<sup>1531</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-A. 20, d. 2.3.1916.

<sup>1532</sup> Ebd.

er, besonders in der Jetztzeit, die Kunst für etwas Überflüssiges und die Maler für unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft hält.“<sup>1533</sup>

Der Einzug der Technik in Willingshausen entgeht den Künstlern ebenso nicht, Kätelhön und Otto thematisieren diese in ihren Bildern, Bantzer berichtet davon in den Briefen.<sup>1534</sup> So lässt er seinen Sohn Arnold kurz nach der Jahrhundertwende wissen, dass „bei Haases [...] das Neueste eine Sämaschine ist, die gestern bereits auf dem Acker bei den alten Buchen funktioniert hat. Die Aufregung dabei war aber ziemlich groß, ich zeichnete gerade in der Nähe und erlebte so die Einweihung.“<sup>1535</sup>

Die Welt des jeweils anderen wurde von den Beteiligten gegenseitig beobachtet, Fremdes zum Teil akzeptiert oder angenommen, in manchen Bereichen vermochte man aktiv aufeinander zuzugehen und gemeinsam zu agieren. Dies konnte einerseits in den Tätigkeitsfeldern der Arbeitswelt – wie Handwerk oder Hauswirtschaft – vonstatten gehen, andererseits spontane Geselligkeit oder bedeutendere Feste und Feierlichkeiten anbelangen.

### *Gelebte Gemeinschaft*

Zunehmend sollte sich auf beiden Seiten eine Form von Solidarität, ein Miteinander im Alltag entwickeln. Die Künstler sahen sich mit Anzeichen von Armut im Dorf konfrontiert, denen sie entgegenwirken wollten. Dadurch entstanden zwei Stiftungen, die eine von Ludwig Knaus nach einer Ehrung durch die Willingshäuser ins Leben gerufen.

„Anlässlich seines 80. Geburtstages pflanzten die Willingshäuser auf dem Tanzplatz eine Linde und benannten sie nach dem Künstler ‘Ludwig-Knaus-Linde’. Der Maler seinerseits stiftete der Gemeinde aus diesem Anlaß 500 Mark, wovon ein jährliches Kinderfest bestritten werden sollte.“<sup>1536</sup>

<sup>1533</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-A. 20, d. 2.3.1916. Siehe auch Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Briefe Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 9.3.1917 und 29.4.1917.

<sup>1534</sup> Vgl. Pasche, Eva: Hermann Kätelhön..., S. 14. Höck, Alfred: Hermann Kätelhön... (Dort die Abb. 58 und 66.) Schwälmerisch. Kunst & Volkskultur..., S. 140. Vgl. Andrian-Werburg, Bettina von: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler..., S. 184ff. und Abb. 81.

<sup>1535</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 26.9.1902.

<sup>1536</sup> Baeumerth, Angelika: Das Gemälde „Hessisches Leichenbegängnis im Winter“ ... In: Schwälmer Jahrbuch 1989, S. 30-59, S. 34.

Diese Stiftung stockte zu einem späteren Zeitpunkt die Witwe des Künstlers noch einmal um die gleiche Summe auf.<sup>1537</sup> Eine andere initiierte Carl Bantzer, die Erwähnung in einigen seiner Briefe findet. An Wilhelm Thielmann schreibt er, wenn „[...] wirklich was aus dem Verkauf des großen Bildes [wird], so könnte ich den Willingshäusern mal eine Stiftung machen“<sup>1538</sup> und etwas später an seinen Sohn Arnold, dass das Bild einen Käufer gefunden habe.<sup>1539</sup> Außerdem gab es unter den Künstlern im Malerstübchen wohl das Ritual der „[...] Strafgroschen, die dann nebst einer besonderen Sammlung im Herbst dem Lehrer zur Verteilung an die Armen übergeben wurden.“<sup>1540</sup>

Während des Ersten Weltkrieges können die Maler dann feststellen, dass sie diesen in Willingshausen besser durchzustehen im Stande sind als in der Stadt. Zwar erreichen dort Nachrichten die Bevölkerung später, aber die Ernährungslage ist besser, und in den Städten sind die Auswirkungen des Krieges deutlicher sichtbar.<sup>1541</sup> Bantzer, der trotz dem in der Künstlerkolonie „[...] allergrößte Arbeitslust bekommen [hatte] [...]“<sup>1542</sup>, lässt in jener Zeit aber auch seine Besorgnis um das Befinden der Bewohner anklingen, und er fragt – aus der Distanz – den ortsansässigen Thielmann nach deren Wohlergehen.<sup>1543</sup>

Neben gegenseitiger Zuwendungen und Anteilnahme, der Empathie für alltägliche Sorgen, beispielsweise um das Einbringen der Ernte<sup>1544</sup>, gelingt es in unbeschwerten Zeiten Festlichkeiten gemeinsam zu begehen. Schon seit Ludwig Knaus erfährt man in kurzen Anmerkungen über das Teilnehmen an einer Hochzeit, Kirmes oder anderweitig bedeutsamen Feiern, bei denen die Künstler quasi als Zaungäste anwesend sein durften. Dies findet über lange Zeit wohl statt, in seinen Briefen thematisiert Carl Bantzer derartiges dann aber intensiver, wobei deutlich wird, dass die Maler zunehmend integriert sind, sich beteiligen und organisieren. So

<sup>1537</sup> Vgl. *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 102.

<sup>1538</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 17.3.1916. Vgl. in diesem Zusammenhang noch den Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 6.4.1916.

<sup>1539</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Dresden-Strehlen, d. 8.6.1916.

<sup>1540</sup> *Bantzer, Carl*: Hessen in der deutschen Malerei..., S. 119.

<sup>1541</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Briefe Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 7.11.1915 und Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 26.10.1916, 17.8.1916 und 4.6.1917. S. o. Kap. III. Die Künstlerkolonie, 2. Überblick, Abschnitt: Die Künstlerkolonie während des Ersten Weltkrieges.

<sup>1542</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 7.11.1915.

<sup>1543</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Wilhelm Thielmann, Dresden-Strehlen, d. 15.3.1915. Siehe auch Brief Carl Bantzer an Heinrich Otto, Dresden-Strehlen, d. 23.5.1915.

<sup>1544</sup> Vgl. *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 9.9.1897.

schildert er seinem Sohn Arnold 1903 die Umstände beim Probetanz etwas näher, zu dem

„[...] Ubbelohdes gekommen [waren] und Klingelhöfer mit einer großen Gesellschaft aus Marburg, die aus Neustadt mit vierspännigem Leiterwagen mit Schwälmer Burschen in weißen Kitteln [...] 3 Schüler waren dabei, Zeller zu Pferd, abgeholt wurden.“<sup>1545</sup>

Dem Trubel beim Essen sei er dabei durch eine Einladung seitens Schwertzells entgangen, in etwas kleinerem Rahmen zieht Bantzer sich aus Festlichkeiten jedoch nicht zurück, stellt sogar das eigene Atelier zum Feiern zur Verfügung.<sup>1546</sup> Er berichtet über das „Sonnenwendfeuer [...] gegenüber dem Forsthof, [an dem, Anm. d. Verf.] die Jünglinge [...] nach einem Regen um's Feuer getanzt [haben]“<sup>1547</sup> sowie von einem geplanten Tanz, den seine Schüler gemeinsam für die Schwälmer und Städter abhalten wollten.<sup>1548</sup>

Mit ansteigender Zahl prägen die Künstler immer mehr das Dorfgeschehen, bringen städtisches Verhalten nach Willingshausen. Zunehmend ebenso gestalten die Einheimischen Möglichkeiten für «ihre Maler» sich einzuquartieren, mit dem Dorf zu identifizieren; die Bewohner denken an deren Geburtstage, während jene ihren Sommeraufenthalt dort verbringen.<sup>1549</sup> Beide Welten werden für den jeweils anderen zum Prüfstein der eigenen Lebensentwürfe, wenngleich man diese andere Option auch noch nicht intensiver aufgreift. In derlei Richtung legt ALOIS WIELACHER dar:

„Kulturelle Fremdheitserfahrung ist ja immer auch eine Konfrontation mit möglichen (versäumten) Alternativen zur eigenen Lebenspraxis in der gegebenen gesellschaftlichen Wirklichkeit und provoziert als solche den prüfenden Rückblick auf die Welt und unseren je eigenen Selbstentwurf. Dieser Rückblick begründet gegen alle reale Asymmetrie

<sup>1545</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 10.8.1903.

<sup>1546</sup> Vgl. ebd. und Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 4.7.1892. Ähnlich auch Brief Carl Bantzer an Auguste Bantzer, Willingshausen, d. 17.8.1896.

<sup>1547</sup> Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 3.7.1906.

<sup>1548</sup> Vgl. Bantzer, Andreas, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 7.7.1907. Siehe auch Brief Helene Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 2.8.1907.

<sup>1549</sup> Vgl. *Die Künstlerkolonie Willingshausen*. Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980, S. 78.

ein plurales Miteinander, bei dem jeder einen Vorteil daraus zieht, daß er außerhalb des anderen steht.“<sup>1550</sup>

Die Anwendung der Argumentation WIERLACHERS gelingt ebenfalls für das Aufeinandertreffen der Lebenswelten zwischen Willingshäuser Dorfbewohnern und Künstlern. Dabei bewegen sich diese zwei Bereiche gleichzeitig in entgegengesetzte Richtungen, die Landbevölkerung nähert sich den Idealen des bürgerlichen, modernen, technikaffinen Daseins an, die Stadtbewohner sind rückwärtsgewandt am Erhalt ihrer Vorstellungen eines solchen, heilen, vermeintlich paradiesischen des Landlebens und früherer Zeit orientiert, versichern sich damit eigener Wertvorstellungen und der Notwendigkeit der Existenz derartigen Gegenmodells.<sup>1551</sup>

Anhand einiger künstlerischer Werke und des fotografischen Materials wurden diese Begegnungen durch die Gäste selbst thematisiert und die jeweiligen Aufnahmen kann man miteinander in Beziehung setzen.<sup>1552</sup> Zudem vermag man sie mit Fotografien aus Dörfern der Schwalm, die keine oder kaum Berührung mit Künstlern hatten, zu vergleichen. Die Darstellungen wandeln sich; stellt Arthur Ernst Ahnert (1865-1913), der selbst wohl nie nach Willingshausen kam, im Jahr 1875 das „Schwälmer Kindermädchen in Kassel“ noch als hilflose junge Frau dar, den Blicken einer Menge Schaulustiger ausgesetzt, zeigt sich das etwa gleichaltrige Pendant bei Johannes Kleinschmidt (1858-1905), der den Ort besuchte, gegenüber den „Maler[n] auf Studienreise“ zwar vertrauensselig, aber um 1881 in der eigenen Umgebung mutig und selbstbewusst.<sup>1553</sup> Diese Sicherheit gelang es beständig zu festigen, zunächst in gewohntem Lebensbereich und zunehmend ebenso außerhalb.

Die Repräsentation der Bewohner für die Tracht und das Dorf nahm schon im ersten Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende mittels kolorierter Fotos und Ansichtskarten Gestalt an.<sup>1554</sup> Mit dem Fotografieren waren sie spätestens ab etwa 1900 in Willingshausen vertraut, zumindest Teile der Bevölkerung standen diesem aufgeschlossen gegenüber.<sup>1555</sup>

---

<sup>1550</sup> Wierlacher, Alois: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: ders., (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 19-112, hier: S. 64f.

<sup>1551</sup> Vgl. Naumann, Petra: Volkskultur - das Andere im Eigenen..., S. 181.

<sup>1552</sup> Es können nicht alle Werke genannt werden, erwähnt seien daher auszugsweise Wollmann, Jürgen: Die Willingshäuser Malerkolonie..., S. 34, 233, 264, 393, 402, 443, 467. *Die Künstlerkolonie Willingshausen*. Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980, S. 66, 68, 69, 78, 82. Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien..., S. 20.

<sup>1553</sup> S. Abb. 50 und 51.

<sup>1554</sup> Vgl. Gabor, Ingo: Die Schwälmer Tracht. Historische Entwicklung und soziale Bedeutung..., S. 7, 12, 16.

<sup>1555</sup> Vgl. Gabor, Ingo: Die Schwälmer Tracht. Historische Entwicklung und soziale Bedeutung... Dort zahlreiche Fotografien, die hier nicht alle aufgeführt werden können.



Abb. 50: Ahnert, Arthur: „Schwälmmer Kindermädchen in Kassel“, 1875, Öl auf Lwd., 74 x 101 cm, r. u. sign. u. dat.: E. Arthur Ahnert Cassel 1875



Abb. 51: Kleinschmidt, Johannes: „Maler auf Studienreise“, Öl auf Lwd., 100 x 75 cm, l. u. sign.: J. Kleinschmidt

Dabei handelt es sich thematisch um selbstbewusste Erscheinungen, «unverkrampte» Individuen, Träger auch der Alltagstracht, und man begegnet bereits bekannten Gesichtern, die schon als Modelle zur Verfügung standen.<sup>1556</sup> Sie lernten in diesem Zusammenhang zu repräsentieren und sich zu «vermarkten», ließen Aufnahmen anfertigen zu Ehren der Kaiserin und ihres Besuches in Treysa im Jahr 1906, anlässlich der Einweihung der Kirche zu Hephata, wegen derer Auguste Victoria (1858-1921) dort verweilte. Bantzer berichtet Arnold darüber, wobei er wohl ordnend die Gruppierung der Teilnehmenden übernahm.

„Heute ist hier die Photographie für die Kaiserin aufgenommen worden. Ich hatte die Gruppe hinter dem oberen Ende des Schloßgartens aufgestellt, zum Teil gegen dunkles Grün, zum Teil gegen die Luft. Einige Aufnahmen müssen sehr schöne Bilder ergeben. Famos sahen die Burschen zu Pferd aus, zwei in Ärmelung, einer im weißen Kittel. Dienstag Nachmittag will ich nach Marburg fahren, um aus den vielen Aufnahmen die auszuwählen, welche die Kaiserin bekommen soll.“<sup>1557</sup>

Die Schwälmer verstanden es, sich nach außen darzustellen anlässlich des Akademiefestes in Kassel, zu dem Carl Bantzer einlud sowie als Abordnung für Gustav Stresemann im Jahr 1926.<sup>1558</sup> Mit diesem Auftreten zeigen sie sich erfolgreich, bestreiten derlei aus freiem Willen, werden nicht vorgeführt und ordnen sich nicht unter, sondern ein. Eine zunehmend größerer Teil der Dorfgemeinschaft gestaltete und «vermarktete» das Leben mit der Tracht und den Traditionen, die Maler stärkten deren pekuniäre Kraft, in Form von Steigerung des Haushaltseinkommens, trugen – wie andere Einflüsse zudem – dazu bei, dass sich das Teilhaben an wirtschaftlichem Fortschritt schneller ermöglichte. Ohne die Künstlergemeinschaft wären Veränderungen langfristig gewiss nicht ausgeblieben, aber zu einem deutlich späteren Zeitpunkt eingetreten.

Es sind nicht mehr allein die Honoratioren und einzelne, dem Handel verpflichtete Bewohner des Ortes, die aufgrund sozialer oder wirtschaftlicher Verbindungen Kontakte zu Städten und dortiger Bevölkerung haben. Der dorfbezogene Lebensstil wird nun auch bei weiteren Willingshäusern außenorientiert, durch den bloßen Kontakt mit den Auswärtigen vor Ort sowie

<sup>1556</sup> Abbildungen aus anderen Schwalmdörfern erwecken noch stärker den Eindruck des rein ethnographischen Interesses des Fotografen aus der Stadt an der ländlichen Tracht. Siehe *Gabor, Ingo*: Die Schwälmer Tracht. Historische Entwicklung und soziale Bedeutung..., S. 17 und 43.

<sup>1557</sup> *Bantzer, Andreas*, (Hg.): Carl Bantzer, Ein Leben..., Brief Carl Bantzer an Arnold Bantzer, Willingshausen, d. 14.10.1906. Vgl. *Gabor, Ingo*: Die Schwälmer Tracht. Historische Entwicklung und soziale Bedeutung..., S. 132.

<sup>1558</sup> Vgl. ebd., S. 103 und 133. (Dort die Abb.) *Ahlheit, Horst*: Carl Bantzer... (Abb. 8). Zur Einweihung siehe *Helwig, August*: Kirchweihe vor 75 Jahren. In: Schwälmer Jahrbuch 1982, Schwalmstadt-Ziegenhain 1982, S. 175-180.

Reisen in deren Lebensumfeld und führt zu, als „Annäherung der Lebensformen in Dorf und Stadt“<sup>1559</sup> bezeichneten Verhältnissen.<sup>1560</sup> Für Bestand und Wandel, das Zusammenspiel von Ländlichem und Städtischem, Symbiosen von Moderne und Tradition wurden in der Untersuchung Spuren erkannt, denn die gemeinsame Geschichte der Willingshäuser und der Künstlerkolonie – der Willingshäuser Künstlerkolonie – kommt nicht empor aus der Leere, hat einen Beginn und keinen Beginn, hat einen Schluss und keinen Schluss, alle Geschichten sind wie Leinen verwoben, miteinander auf das Engste verstrickt.<sup>1561</sup>

---

<sup>1559</sup> Henkel, Gerhard, (Hg.): Der ländliche Raum..., S. 100.

<sup>1560</sup> Vgl. ebd.

<sup>1561</sup> Siehe Schapp, Wilhelm: In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding. Hamburg 2012.



## V. Zusammenfassung

Am Ende der Untersuchung ist zu konstatieren, dass sich jenseits aller Antworten zugleich eine Vielzahl neuer Fragen aufgetan hat und manches, was zu erhellen beabsichtigt war, nur marginal oder unzureichend eruiert werden konnte. Die von der Verfasserin formulierten Ausgangsthesen konnten zu großen Teilen aufgrund der Auswertung und kritischen Analyse der Quellen bestätigt werden, wenn auch in einem zentralen Punkt die vorab gehegten Annahmen nicht zu belegen waren.

Gegenstand der vorliegenden Studie war das Zusammenspiel ländlicher und städtischer Kultur, verkörpert durch einerseits die dörfliche Lebenswelt und andererseits die entstehende Künstlerkolonie in Willingshausen. Der Zeitraum, der in der Untersuchung abgesteckt ist, erstreckt sich über das 19. Jahrhundert hinaus bis in die frühen Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges. In mikrohistorischer Herangehensweise wurden das Dorf und seine Bevölkerung, speziell in den Gegebenheiten der Bebauung und Sozialstruktur, im dargelegten Zeitraum erfasst und die sich in dieser Zeit herausbildende Künstlerkolonie aus historischer Perspektive in den Fokus gerückt. Beabsichtigt war die ständige Verflechtung aller Untersuchungsbereiche, und Erkenntnisse miteinander, die Verknüpfung der jeweils zu beleuchtenden Ereignisse und Ergebnisse, um daraus ein möglichst differenziertes, umfassendes Bild zu gewinnen. Dies war wichtig, da sich die bisherige Forschung in der Regel sehr strikt entweder dem Einen, der Historie des Ortes, oder dem Anderen, der Künstlerkolonie aus rein kunsthistorischer Sicht, gewidmet hat. Was die letztere, vorwiegende Tendenz betrifft, wurde zudem über lange Zeit von den Akteuren selbst das Bild eines stets harmonischen Miteinanders geprägt und durch den weiteren Lauf der Rezeption hat sich diese Annahme bis heute zunehmend verselbständigt.

Mit dieser Arbeit ist eine andere Richtung eingeschlagen, indem die stete Verbindung und Vernetzung unterschiedlichster Lebenswelten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ins Auge gefasst wird sowie deren historische Verortung in den übergeordneten Verhältnissen politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art. Dabei wird davon ausgegangen, dass – entsprechend dem Postulat von ANGELIKA BAEUMERTH – möglichst alle relevanten Quellen abermals «in die Hand» zu nehmen und unvoreingenommen zu betrachten sind. Das heißt, es ist nicht auf sekundäre Überlieferungen, welcher Gestalt auch immer zu vertrauen, vielmehr unter neuen, kritisch-ergebnisoffenen Fragestellungen das vorhandene Quellenmaterial aufzuschlüsseln, um auf diesem Weg innovative Erkenntnisse zu gewinnen. In diesem Sinne wurden bestehende Aussagen überprüft und auch vermeintlich bekannte Sachverhalte einer frischen Behandlung unterzogen.

Hierbei galt die Grundannahme, dass das Aufeinandertreffen der städtischen und der ländlichen Bevölkerung vor Ort ebenso wie das der Städter unter sich im Rahmen der Künstlerkolonie nicht ohne Konflikte vonstatten ging. Das Miteinander unterschiedlichster Gruppen, so der Gedanke, musste zu Spannungen führen, die in Äußerungen und Handlungen der Akteure – oder auch in passivem Verhalten ihrerseits beziehungsweise in ausbleibendem Agieren – nachzuvollziehen sein mochten.

Das Werden wie auch den Zusammenbruch der Künstlerkolonie manifestierte man über lange Zeit an festen Daten. Den Entstehungszeitpunkt brachte man dabei mit dem persönlichen Schicksal eines Künstlers zusammen und legte diesen auf das Jahr 1814 fest. Das Ende des künstlerischen Wirkens «bekannter Größen» im Dorf geht dagegen in der wissenschaftlichen Betrachtung bisher nahezu ausnahmslos einher mit dem Ende des Ersten Weltkrieges. Diese oftmals sehr apodiktisch vorgetragenen Terminierungen werden in vorliegender Studie in Frage gestellt. Begleitet wird die Annahme, dass solche fixen zeitlichen Begrenzungen sich hier – wie auch generell in vergleichbaren Zusammenhängen – nicht sinnvoll vertreten lassen, durch die Aussagen WILHELM SCHAPPS zum Anfang und Ende von Geschichten. Demnach wird in der Untersuchung festgehalten, dass es eine vermeintliche Geburtsstunde der Willingshäuser Künstlerkolonie zum datierten Jahr (1814) keineswegs gibt und desgleichen auch keinen Schluss als klare Zäsur nach der ersten großen Katastrophe zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Sowohl das Entstehen als auch das Schwinden sind zu begreifen als fließende Übergänge, und die gewöhnlich bereits in Bezug auf die Jahre seit 1814 verwendete Bezeichnung «Künstlerkolonie» für das ländliche Refugium ist als Begriff zu Recht erst zu verwenden, so das Ergebnis dieser Studie, für die Zeit seit den 1840er Jahren.

Die wissenschaftliche Forschung und die über den Ort entstandene Sekundärliteratur sehen sich bislang der platten Gegenüberstellung Stadt-Land «auf den Leim gegangen», indem die verbreitete Wertung des angeblich prävalenten Städters gegenüber dem ländlichen Bewohner eher manifestiert denn kritisch hinterfragt wird. Der Reisende aus der Stadt bringe Kultur und vermeintliche Überlegenheit auf das Land, die Dorfbevölkerung erscheint demgegenüber nicht auf der Höhe der technischen, gesellschaftlichen und kulturellen Zeit; kurzum: zwischen Städter und «Bauern» bestehe ein eindeutiges Gefälle zugunsten des ersteren.

Die Verfasserin versuchte dagegen mit ihrer Studie zu zeigen, dass die Einwohner Willingshausens sehr wohl verstanden, das Potential des Künstlerbetriebs im Dorf zu nutzen, davon zu profitieren; in diesem Zusammenhang richtete sich das Augenmerk besonders auf die Frauen im Ort, denn die weibliche Bevölkerung vermochte aus der Situation für sich sehr gut Vorteil zu ziehen.

Das Miteinander der differentesten Teile der Gesellschaft offenbart die Auseinandersetzung mit dem Gegenüber, die Konfrontation mit dem interpersonellen Fremden sowie die Anwesenheit des Anderen in der eigenen Welt und in sich selbst. Für das Annehmen, die Bewältigung oder das Negieren dieser Gegebenheit des Fremden sind Verhaltensweisen unterschiedlichster, teils «stufenloser» Ausrichtung, von Toleranz, Distanz und Akzeptanz sichtbar. In der Studie wurde davon ausgegangen, dass das «Fremdheitsempfinden» auf beiden Seiten, bei den Gästen wie auch den Ortsansässigen, vorhanden war, stärker aber auf jener der Künstler aus der Stadt zu suchen sei.

Den historischen Rahmen und gedanklichen Hintergrund der Untersuchung bildet die Epoche des «langen 19. Jahrhunderts». Willingshausen gehörte dabei über lange Zeit dem Kurfürstentum Hessen-Kassel an, seit 1867 sodann der preußischen Provinz Hessen-Nassau und wenig später zugleich dem Deutschen Kaiserreich bis zu dessen Zusammenbruch. Der Ort erlebte die politischen Wirren und wirtschaftlichen Krisen, die technischen und gesellschaftlichen Umbrüche der Zeit, mit seiner Dorfgemeinschaft, die sich – was die Hauptgruppen betrifft – aus wenigen vermögenden Bauern, aus einem anfangs hohen, allmählich abnehmenden Anteil an Leinwebern sowie aus einer vorwiegend in kleinen Verhältnissen, maßgeblich als Tagelöhner tätigen Einwohnerschaft zusammensetzte.

Das Ineinandergreifen verschiedener Quellen ließ zu, die Spezifik der Bevölkerungsstruktur darzulegen. Die genutzten schriftlichen, photographischen und bildnerischen Zeugnisse ermöglichten, einzelne Bewohnergruppen genauer zu erfassen und in der Studie vorzustellen. Dabei wurden deren jeweils besondere Lebensumstände sowie häusliche und räumliche Lebenssituationen aufgezeigt und mit ihrem Umfeld in Verbindung gebracht. Es konnte sichtbar gemacht werden, wie sich die Sozialstruktur Willingshausens gestaltete, dass das bäuerliche Dasein strukturell stark differenzierte und wirtschaftlich bescheidener gestellte Ortsbewohner einen erheblichen Teil der Bevölkerung ausmachten. Das im Ort geltende Anerbenrecht führte, verbunden mit einem Heiratsverhalten, das «zusammenfügen» sollte, was «zusammengehörte», zu einer Verschachtelung und Verstrickung der Besitz- und Familienverhältnisse. Die bereits erwähnten Hauptgruppen der Einwohnerschaft wurden des Weiteren ergänzt durch die Honoratioren des Dorfes, deren familiengeschichtliche Herkunft teils im städtischen Milieu wurzelte, zu denen aber auch Einheimische mit besonderen «Ämtern» und Aufgaben gehörten, die durch ihre Profession hervortraten. In der Untersuchung wurde namentlich die Geschichte der ortsansässigen Adelsfamilie von Schwertzell mit ihrer prägenden Rolle im Sozialgefüge Willingshausens dargelegt: die

wirtschaftliche und gesellschaftliche Überlegenheit dieser Familie und die damit verbundenen Möglichkeiten, Ortsgeschichte zu beeinflussen und zu gestalten.

Die Lage Willingshausens als geographisch abgelegen zu beschreiben vermag als Aussage gewiss aufrecht zu erhalten sein, ebenso das Kleidungsverhalten und die Ausführung traditioneller Bräuche als ein Spezifikum des Schwälmer Dorfes. Unzutreffend aber ist die Annahme, dass die Bevölkerung keinen oder nur wenig Kontakt mit Städtern gehabt habe. Der Besuch der Märkte in den benachbarten kleineren und größeren Ortschaften war für viele Bewohner wohl kaum außergewöhnlich; die überschüssigen Erträge aus der ländlichen Nahrungsmittelgewinnung brachte man beispielsweise nach Kassel, Marburg und Alsfeld und veräußerte diese an dortige Verbraucher. In Ansätzen ist erkennbar, dass man in den Schwälmer Dörfern zudem als Arbeitskraft für das städtische Umfeld sein Zuhause verließ und Männer selbstverständlich ihren Militärdienst in der Ferne ableisteten. Den Künstlern, die das Dorf aufsuchten, standen mithin keine gänzlich «Stadt-unerfahrenen» Menschen gegenüber.

Die Künstlerkolonie Willingshausen fügt sich ein in einen Reigen vergleichbarer europäischer Studienorte, denen bislang eine Vielzahl an – vorwiegend kunsthistorisch ausgerichteten – Veröffentlichungen gewidmet wurde. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung ist aus dieser fachlichen Perspektive im Lauf der Zeit angewachsen und hat sich zunehmend ausgeweitet hin zu europäischer und globaler Orientierung. Dabei führen die Wurzeln des Phänomens «Künstlerkolonie» insbesondere nach Frankreich. Auch Willingshäuser Künstler, die teils unterschiedliche Nationalität besaßen, haben Paris sowie das nahegelegene Barbizon besucht und ließen sich dort ausbilden. In der vorliegenden Studie war indes eher beabsichtigt, einen vergleichenden Blick zu werfen auf quasi «benachbarte» Künstlerkolonien in Deutschland wie Kronberg im Taunus oder Dachau in Bayern. Dabei zeigten sich Gemeinsamkeiten, besonders offenbarte sich das Pendeln der Künstler zwischen diesen und anderen Kolonien, außerdem zeichnete sich die Spezifik Willingshausens durch genannten Ansatz ab.

Es war möglich deutlich zu machen, wie sich die frühen Aufenthalte des vermeintlich ersten Künstlers in Willingshausen, Gerhardt von Reutern, etwa im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts gestalteten, welche Interessen er verfolgte und inwieweit künstlerische Ambitionen allgemein in den 1820er und 1830er Jahren in der Schwalm bestanden. Begründet wurde, warum das Bestehen einer Künstlerkolonie und die Bezeichnung als eine solche erst ab etwa der Jahrhundertmitte für das Schwälmer Dorf sinnstiftend ist. Die neue Malergeneration, – von nun an zahlreicher erscheinend und nicht mehr Gast des ortsansässigen Adels – suchte den Kontakt mit der örtlichen Bevölkerung. Diese

jüngeren Künstler kamen aus Städten und von dortigen Akademien, wo sie mannigfaltige Beeinträchtigungen empfanden, die sie nach neuen künstlerischen Wegen und Existenzformen suchen ließen. Die von ihnen erfahrene berufliche Enge, der «Geist der Zeit» und zusätzlich ebenso persönliche, individuellste Gründe führten sie an den geographisch abgelegenen Ort. Das hieraus folgende quantitative Anwachsen der Künstlerkolonie ist in der Untersuchung thematisiert worden, wobei jedoch unterschwellig wertende Bezeichnungen wie die einer «Hochphase» der Kolonie abgelehnt werden; zumindest sind solche Begriffe mit großer Vorsicht einzusetzen. Ferner birgt die Fokussierung auf einzelne herausragende Künstler, die sich auch in der vorliegenden Arbeit nur teilweise vermeiden ließ, die Gefahr, manch anderes zu übersehen, was sich angesichts einer vielfach vereinfachenden Rezeption nicht so vehement an der «Oberfläche» der Erinnerung zu halten vermochte. Natürlich begünstigt zudem die unterschiedlich dichte Quellenlage eine entsprechend disparate Ausrichtung, doch sollte zumindest das Bewusstsein für die Problematik vorhanden sein. Die beschreibende Schwierigkeit spiegelt sich nicht zuletzt auch in dem nach wie vor bestehenden Erkenntnisdefizit hinsichtlich der Geschichte der Künstlerinnen vor Ort, wobei sich hier der Versuch der Aufarbeitung dank des einen oder anderen neuen Beitrages erfreulicherweise abzeichnet.

Die Thematisierung einzelner Jahrzehnte in der Untersuchung geschah ohne die primäre Ausrichtung am Schaffen eines jeweils individuell herausragenden Künstlers in Willingshausen. Angestrebt war vielmehr eine ganzheitliche Perspektive im Sinne der Einbindung der beschriebenen Entwicklung in die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse einschließlich des im wirtschaftlichen Bereich durch wachsende Industrialisierung erzeugten Wandels. Nicht das Œuvre oder die Biographie eines der künstlerischen Gäste ergab somit den äußeren Rahmen für die kapitelweise Ausführung, sondern die Vernetzung der Künstler und der Künstlergruppen mit der sie – wie auch alle anderen – umgebenden Welt. In der Darstellung der Künstlerkolonie in Willingshausen wurde damit der Blick geweitet für Sachverhalte, die aus anderer Perspektive nicht thematisiert wären. Zutage kam durch diesen Ansatz der Studie, dass sich nicht nur eine funktionierende Gemeinschaft entwickelte, sondern durchaus Konflikte unter den Künstlern entstanden. Solche Konflikte waren begründet in unterschiedlichen Punkten – in Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Generationen, in persönlichen Auseinandersetzungen der Malerkollegen untereinander und nicht zuletzt in Belastungssituationen infolge äußerer Einflüsse wie der zunehmenden Frequentierung des Ortes und damit verbundenen Enge im Dorf. Dagegen sind Kontroversen zwischen Dorfbewohnern und Gästen aus der Stadt, wenngleich sie nach wie vor vermutet werden können, nicht nachzuweisen. Wie harmonisch oder auch diplomatisch man in diesem Rahmen vorging, bleibt bislang noch unbelegt.

Die Beweggründe der Künstler, in den Studienort zu reisen, ließen sich in Teilen rekonstruieren. Die Aufenthaltsdauer war individuell, ebenso wie die daraus resultierende Wirkung auf den weiteren künstlerischen und biographischen Werdegang. Die Verbundenheit einiger wuchs offenbar, mit zunehmendem Alter resümierte der ein oder andere über seine Willingshäuser Zeit. Dabei erschien manches verklärt und Negatives wurde eher ignoriert, jedoch hielt man in zeitnah entstandenen Quellen die alltäglichen Erfahrungen fest. Hierin ließ sich erkennen, dass das Land für die Städter fremde Gewohnheiten parat hielt, mit denen sie zurechtkommen mussten, während die Willingshäuser sehr gewandt auf die Veränderungen im Dorf reagierten.

Die in der Studie anfangs als These formulierte Vermutung, dass auf beiden Seiten Fremdheitsempfinden nachweisbar, dieses aber eher eine Herausforderung für die Gäste war, konnte zwar nicht statistisch eindeutig dokumentiert, doch aber anhand von Beispielen plausibel dargelegt werden. Sich im Dorf zu arrangieren forderte von den Künstlern Organisationsvermögen, oft auch diplomatisches Talent, zumindest Verhandlungsgeschick, wenn es beispielsweise um das Bestreben ging, Schwälmer als Modelle zu gewinnen. Hier blieb man immer wieder auf deren Entgegenkommen angewiesen und musste sich an den Arbeitsablauf im landwirtschaftlich geprägten Alltag anpassen.

Bestimmte Gruppen der Bewohnerschaft – gewiss eher jene, die finanziell darauf angewiesen waren und des Weiteren speziell Frauen in Willingshausen – vermochten daraus für sich Kapital zu schlagen. Das Zubrot, welches man sich mit Dienstleistungen für die Städter verdienen konnte, war nicht unerheblich. Sehr professionell nahmen dies jene Willingshäuser in die Hand, die sich im Bereich der Gastronomie oder privaten Zimmervermietung betätigten. Hierbei eröffnete sich für den weiteren Lebensweg die Möglichkeit einer finanziellen Absicherung. Gezeigt werden konnte somit, dass die Dorfbevölkerung Nutzen aus dem Bestehen der Künstlerkolonie zog und einige Frauen in diesem Zusammenhang die persönliche Biographie nachhaltig bereicherten, indem sie durch Austausch mit den Künstlern einen ideellen oder materiellen Zugewinn für sich erwirkten und aktiv gestalteten. Die Schwälmerinnen agierten wiederholt als Modelle, setzten ihre Tracht als besonderes Merkmal ein, übten eine berufliche Tätigkeit in einem Künstlerhaushalt aus, begaben sich mitunter auch auf Reisen und pflegten die eigenen kunsthandwerklichen Fähigkeiten.

Das Aufeinander-Zugehen, nach dem Überwinden der Erfahrungen von Fremdheit, war manchen eine Option, und man organisierte fortan den teilweise gemeinsamen Alltag. Künstler interessierten sich für familiäre Angelegenheiten der Dorfbewohner, für das Schicksal und die materielle Sicherung der wirtschaftlich

schwächer gestellten im Ort sowie die Veränderung des ländlichen Umfeldes in ökologischer Perspektive. Die Einwohner des Schwälmer Dorfes nutzten zunehmend rührig die Besonderheit ihrer Kultur, um nach Außen zu repräsentieren, ihr Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit als Willingshäuser Künstlerkolonie zu «vermarkten». Dargestellte Stadt-Land Perspektiven – im Sinne einer vermeintlichen Überlegenheit des urbanen Lebens gegenüber dem ländlichen – wurden in Ansätzen im Verhalten der Gäste sichtbar.

Die Studie zeigt weder nur den Werdegang des künstlerischen Studienziels noch allein den des Ortes, sondern die Verflechtungen zwischen «Dorf» und «Kunst», städtischer und ländlicher Lebenswelt, zwischen Generationen, Geschlechtern und den unterschiedlichen Gruppen innerhalb des dörflichen Gefüges wie auch auf Seiten der Künstler. Dies alles wird betrachtet aus der Perspektive des Miteinanders, der gegenseitigen Beeinflussung, der Bewältigung von Erfahrungen von Fremdheit und jener der Symbiose von Moderne und Tradition, um so die historische Wirkmacht Willingshausens und seiner Künstlerkolonie vor Augen zu führen.

## VI. Quellen- und Literaturverzeichnis

### 1. Ungedruckte Quellen

#### *Hessisches Staatsarchiv Marburg*

StAMR, Bestand 180, Landratsamt Ziegenhain, Sign. 2144, Zeitschriften.

StAMR, Bestand 180, Landratsamt Ziegenhain, Sign. 2241, Flugschriften.

StAMR, Bestand 180, Landratsamt Ziegenhain, Sign. 2300, Grundliste Israeliten.

StAMR, Bestand 180, Landratsamt Ziegenhain, Sign. 2976, Gemeindelisten Israeliten.

StAMR, Bestand 180, Landratsamt Ziegenhain, Sign. 3508, 3. Politische Polizei, Revolutionäre Umtriebe.

StAMR, Bestand 180, Landratsamt Ziegenhain, Sign. 3690, 4. Ordnungspolizei, Spinnstuben, 1822-1910.

StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.

StAMR, Bestand 224, Ziegenhain, Sign. 138, Brandversicherungskataster der Hessischen Brand-Versicherungs-Anstalt in Cassel.

StAMR, Bestand 224, 318. Mittlere Kirchenbehörden Kreispfarramt Ziegenhain, Pfarrei Willingshausen Gesamtkirchenbuch.

StAMR, Bestand 340, Vilmar, Sign. 117, Leo Vilmar an seinen Bruder August Vilmar, 1850-1868.

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Hugo Mühlig an Otto Berlit, Düsseldorf, d. 16.3.1918.

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Otto Strützel an Otto Berlit, München, d. 5.5.1918.

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Eduard Kaempffer an Otto Berlit, Breslau, d. 8.5.1918.

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Theodor Matthei an Otto Berlit, Cassel, d. 11.5.18.

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Theodor Matthei an Otto Berlit, Cassel, d. 23.5.18.

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Heinrich Giebel an Otto Berlit, Marburg, d. 3.8.1918.



StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Adolf Lins an Otto Berlit, o. O., o. Dat.

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Anna Elisabeth Neusel an Otto Berlit, 14.2.1918.

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 40, Modelle Willingshausen, o. Dat.

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 119, Fotoalbum 1937.

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 120, Fotoalbum 1937.

### *C. H. Schmitt-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain*

*Antwortschreiben auf eine Befragung zur Situation des Ortes* durch das Landratsamt aus dem Jahr 1858, CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

*Briefnachlass Ludwig Knaus* (1829-1910), >900 Autografen, CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

*Knaus, Ludwig*: Brief vom 31.05.1849 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

*Knaus, Ludwig*: Brief vom 26.06.1849 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

*Knaus, Ludwig*: Brief vom 18.07.1858 (Adressat: Eltern), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

*Knaus, Ludwig*: Brief vom 18.08.1858 (Adressat: Sophie (Schwester)), CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

*Thielmann, Alexandra*: Erinnerungen Alexandra Thielmann, 1933.  
Unveröffentlichtes Manuskript, maschinenschriftlich. CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

*Todt, Georg*: Maschinenschriftliche Aufzeichnungen, o. O., o. J., CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain.

### *Gemeindearchiv Todtmoos*

*Polizeiliches An- und Abmeldebuch*, Gemeindearchiv Todtmoos, Bücher II/4 I., C. II.  
4 Polizeimeldebuch, 2 Bde. (Eintrag 1927).

*Universitätsbibliothek Marburg/ Bibliothek des Instituts für Europäische Ethnologie und Kulturforschung*

*Thielmann, Alexandra:* Professor Wilhelm Thielmanns Umgang mit Schwälmer Bauern aus der letzten Phase der sogenannten 'Schwälmer Malerschule'. Handschriftliches Manuskript. Willingshausen 1965.

*Archiv der Kalendermacher, Willingshausen.*

Gasthaus Völker, Foto 1921, *Archiv der Kalendermacher*, Willingshausen.

## 2. Gedruckte Quellen

*Bantzer, Andreas, (Hg.):* Carl Bantzer, Ein Leben in Briefen. Briefe, Berichte, Werksverzeichnis. 2., verb. und erw. Aufl., Willingshausen 1998.

*Berichte eines Bauern über seine Jugend vor dem ersten Weltkrieg.* Mitgeteilt von Rud. Schlauch, Stuttgarter Zeitung 30.8.1961. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 513-516.

*Bismarck, Otto von:* Die gesammelten Werke, Friedrichsruher Ausgabe 9, S. 90, 92, 99. Erstdruck: A. Memminger, Ein Kolleg beim Fürsten Bismarck. Neue bayrische Landeszeitung 1898 Nr. 177-184. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 497-498.

*Garve, Christian:* Über den Charakter der Bauern und ihr Verhältnis gegen die Gutsherrn und gegen die Regierung, Breslau 1786. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 304-310.

*Gesindeordnung für die Provinzen der preußischen Monarchie*, vom 8. Nov. 1810, Gesetzesammlung 1810, §74, S. 101. St. Gerhard, Die geltenden preußischen Gesindeordnungen Band 1 (1902). In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 359-260.

- Gesindeordnung für die Provinzen der preußischen Monarchie*, vom 8. Nov. 1810, Gesetzsammlung 1810, §84, S. 101. St. Gerhard, Die geltenden preußischen Gesindeordnungen Band 1 (1902). In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 359-360.
- Grothe, Ewald*, (Hg.): Brüder Grimm. Werke und Briefwechsel, Briefe, Band 2: Briefwechsel der Brüder Grimm mit Ludwig Hassenpflug. Kassel 2000.
- Heßler, Carl*: Hessische Landes- und Volkskunde. Das ehemalige Kurhessen und das Hinterland am Ausgange des 19. Jahrhunderts, Band 2: Hessische Volkskunde. Marburg 1904.
- Heßler, Carl*: Hessische Landes- und Volkskunde. Das ehemalige Kurhessen und das Hinterland am Ausgange des 19. Jahrhunderts, Band 1: Hessische Landeskunde. Marburg 1907.
- Landau, Georg*: Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen. 1. Nachdruck (Faksimile) der Ausgabe Kassel 1842. Vellmar 2000.
- Martin, Johann Christian*: Physische und moralische Charakteristik von den Einwohnern der Niederhessischen Landschaft an dem Schwalm-Strom. In: Hessische Denkwürdigkeiten. Hg. v. Karl Wilhelm Justi. Marburg 1805. T 4 Abt. 1, S. 219-251.
- Pfister, Ferdinand von*: Kleines Handbuch der Landeskunde von Kurhessen. 2. Aufl., Kassel 1840.
- Reutern, Gerhardt von*: Ein Lebensbild, dargestellt von seinen Kindern und als Manuskript gedruckt zur hundertjährigen Gedächtnisfeier seines Geburtstags. St. Petersburg 1894.
- Riehl, Wilhelm Heinrich*: Der Bauer von guter Art. In: Die bürgerliche Gesellschaft, Band 1. O. O., 1851. In: Franz, Günther: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963, S. 446-448.
- Riehl, Wilhelm Heinrich*: Land und Leute. 4., verbesserte Auflage, Stuttgart [u. a.] 1917.

### 3. Ausstellungskataloge

- Ahlheit, Horst*: Carl Bantzer, 1857-1941, Foto/Zeichnung/Gemälde, Synthetischer Realismus. Ausstellung 26. Juni - 15. August 1977. Marburg 1977.
- Arm und Reich*. Schwälmer Brautausstattung um 1930. Ausstellung im Universitätsmuseum. Marburg 1972.

*Ausstellungshefte der Städtischen Kunstsammlungen zu Kassel. Künstler in Hessen seit 1780. Von Wilhelm Böttner bis Fritz Winter, Teil 1, Kassel 1965.*

*Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition; (Marburger Universitätsmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, 28. April – 14. Juli 2002 ... Haus Giersch Museum Regionaler Kunst, Frankfurt am Main, 29. März – 29. Juni 2003). Hg. v. Bernd Küster und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage, Bremen 2003.*

*Bringmann, Michael: Verdammung und Apotheose - Ludwig Knaus im Wandel des Kunsturteils. In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 67-77.*

*Deutsche Künstlerkolonien 1890-1910: Worpswede, Dachau, Willingshausen, Grötzingen, Die „Brücke“, Murnau. (Ausst. – Kat.) Städtische Galerie. Karlsruhe 1998.*

*Die Künstlerkolonie Willingshausen. Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980.*

*Künstlerkolonien in Europa: Im Zeichen der Ebene und des Himmels. (Ausst. – Kat.). Hg. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 2001.*

*Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979.*

*Mythos Heimat. Worpswede und die europäischen Künstlerkolonien. Hg. v. Thomas Andratschke. Dresden 2016.*

*Zurück zur Natur. Die Künstlerkolonie von Barbizon. Ihre Vorgeschichte und ihre Auswirkung. Ausstellung Kunsthalle Bremen. Bremen 1977.*

#### 4. Literatur

*Andratschke, Thomas: Worpswede und die europäischen Künstlerkolonien. In: Mythos Heimat. Worpswede und die europäischen Künstlerkolonien. Hg. v. Thomas Andratschke. Dresden 2016, S. 14-45.*

*Andrews, Eliphalet Frazer: Ludwig Knaus. E. A. Seemanns Künstlermappen 12. Leipzig 1915.*

- Andrian-Werburg, Bettina von*: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ideologiekritische Studien zur volkswissenschaftlichen Bildquellenforschung, Univ., Diss., Marburg 1990.
- Arndt, Marco*: Kriego- und Militärwesen. In: Speitkamp, Winfried, (Hg.): Handbuch der hessischen Geschichte. Bevölkerung, Wirtschaft und Staat in Hessen 1806-1945. Band 1, Marburg 2010, S. 293-334.
- Arnold, Dana*: Sehen heißt glauben: Historiker und Bilder. In: Jäger, Jens und Martin Knaus: Bilder als historische Quellen? München 2009, S. 27-43.
- Bachmeier, Doris*: Carl Bantzer und die Willingshäuser Malerkolonie. In: Schwälmerisch. Kunst & Kultur einer hessischen Landschaft. Dachau 1991, S. 58-63.
- Baeumerth, Angelika*: Carl Bantzer, Wolfgang Zeller und der Müller Georg Heinrich Schmidt. In: Schwälmer Jahrbuch 1988, Schwalmstadt-Ziegenhain 1988, S. 138-153.
- Baeumerth, Angelika*: Das Gemälde „Hessisches Leichenbegängnis im Winter“ von Ludwig Knaus. In: Schwälmer Jahrbuch 1989, Schwalmstadt-Ziegenhain 1989, S. 30-59.
- Baeumerth, Angelika*: Die Kunst in der Schwalm - die Schwalm in der Kunst. In: Schwälmerisch. Kunst & Volkskultur einer hessischen Landschaft. Dachau 1991, S. 37-44.
- Baeumerth, Angelika*: Die Stickerin Marthlies Dörr. In: Hessische Heimat, 42. Jahrgang 1992, Heft 3, S. 116-123.
- Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Heinrich Giebel. In: Schwälmer Jahrbuch 1996, Schwalmstadt-Ziegenhain 1996, S. 70-83.
- Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Adolf Lins. In: Schwälmer Jahrbuch 1997, Schwalmstadt-Ziegenhain 1997, S. 10-27.
- Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Otto Strützel. In: Schwälmer Jahrbuch 1998, Schwalmstadt-Ziegenhain 1998, S. 43-58.
- Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Hugo Mühlig. In: Schwälmer Jahrbuch 1999, Schwalmstadt-Ziegenhain 1999, S. 66-79.
- Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Theodor Matthei. In: Schwälmer Jahrbuch 2000, Schwalmstadt-Ziegenhain 2000, S. 78-90.
- Baeumerth, Angelika*: „Sehr geehrter Herr Dr. Berlitz!“ Briefe der Erinnerung an die Malerkolonie Willingshausen - Karl Raupp. In: Schwälmer Jahrbuch 2001, Schwalmstadt-Ziegenhain 2001, S. 30-50.

- Bambey, Maria Elisabeth:* Mit Gott für Kaiser und Vaterland. Eine Schwälmerin erinnert sich an den Beginn des Ersten Weltkrieges. In: Schwälmer Jahrbuch 2007, Schwalmstadt-Ziegenhain 2007, S. 32-33.
- Bantzer, Andreas:* Entwicklung der Schwälmer Tracht seit 1800. In: Schwälmer Jahrbuch 1985, Schwalmstadt-Ziegenhain 1985, S. 182-191.
- Bantzer, Carl:* Hessen in der deutschen Malerei mit Kunstchronik von Willingshausen. Beiträge zur hessischen Volks- und Landeskunde, Heft 4, Marburg 1939.
- Bantzer, Carl:* Der Maler Wolfgang Zeller. In: Schwälmer Jahrbuch 1974, Schwalmstadt-Ziegenhain 1974, S. 124-127.
- Bantzer, Carl:* Hessen in der deutschen Malerei. Bearb., erw. und neu hg. v. Angelika Baeumerth, 5. Aufl., Marburg 1993.
- Bargatzky, Thomas:* Die Ethnologie und der Begriff der kulturellen Fremde. In: Wierlacher, Alois, (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 219-234.
- Baudenkmale in Hessen,* hg. v. Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Brigitte Warlich - Schenk unter Mitarbeit von Hans Josef Böker. Wiesbaden 1985.
- Baumgart, Fritz:* Idealismus und Realismus 1830-1880. Die Malerei der bürgerlichen Gesellschaft. Köln 1975.
- Bausinger, Hermann:* Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart 1961.
- Bausinger, Hermann:* Zur Algebra der Kontinuität. In: Ders. und Wolfgang Brückner, (Hg.): Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem. Berlin 1969.
- Becker, Siegfried:* Wilhelm Thielmanns Umgang mit Schwälmer Bauern in Erinnerungen seiner Frau Alexandra, geb. Thilenius (1881-1966). In: Schwälmer Jahrbuch 2009, S. 122-130.
- Behling, Katja und Anke Manigold:* Die Malweiber. Unerschrockene Künstlerinnen um 1900. München 2009.
- Berger, Renate:* Malerinnen auf dem Weg ins 20. Jahrhundert. Kunstgeschichte als Sozialgeschichte. Köln 1982.
- Berger, Renate:* „Und ich sehe nichts, nichts als die Malerei“. Autobiographische Texte von Künstlerinnen des 18.- 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1987.
- Bergmann, Dieter:* Biographische Übersicht „Adolf Lins 1856-1927“. In: Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V., (Hg.): Adolf Lins. Willingshäuser Hefte 2, Willingshausen 1991.
- Berlit, Otto:* Ludwig Knaus in Willingshausen. In: Hessenkunst. Jahrbuch für Kunst und Denkmalpflege in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet, 15. Jahrgang, 1921, S. 26-30.

- Bode, Helmut*: Jakob Fürchtegott Dielmann und seine Freunde Jakob Becker, Gerhardt von Reutern, Anton Burger und Adolf Schreyer. In: Museumsgesellschaft Kronberg im Taunus, (Hg.): Jakob Fürchtegott Dielmann. Gründer der Kronberger Malerkolonie. Frankfurt am Main 1986, S. 63-108.
- Bog, Ingomar*: Die Industrialisierung Hessens. In: Hessische Heimat, 28. Jahrgang 1978, Heft 4, S. 119-123.
- Bog, Ingomar*: Die Industrialisierung Hessens. In: Schultz, Uwe, (Hg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983, S. 190-203.
- Born, Martin*: Geographie der ländlichen Siedlungen. Stuttgart 1977.
- Bose, Herbert von*: Das Bild des Fremden im Werk von Ludwig Emil Grimm (1790 -1863). Univ., Diss., Marburg 2007.
- Bott, Barbara*: Gemälde hessischer Maler des 19. Jahrhunderts im Hessischen Landesmuseum Darmstadt. Heidelberg 2003.
- Böth, Gitta*: Kleidungsverhalten in hessischen Trachtendörfern. Frankfurt am Main 1980.
- Boulboulé, Guido und Michael Zeiss*: Worpswede. Kulturgeschichte eines Künstlerdorfes. Köln 1989.
- Bourdieu, Pierre*: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt am Main 1976.
- Bringmann, Michael*: Verdammung und Apotheose - Ludwig Knaus im Wandel des Kunsturteils. In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 67-77.
- Bröhan, Margrit*: Dora Hitz. In: Denn da ist nichts mehr wie es die Natur gewollt: Portraits von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen um 1900. Hg. v. Britta Jürs. Berlin 2001.
- Bröhan, Nicole*: Künstlerkolonien. Ein Führer durch Deutschland, die Schweiz, Polen und Litauen. Berlin 2017.
- Brückner, Wolfgang*: Kontinuitätsproblem und Kulturbegriff in der Volkskunde. In: Bausinger, Hermann und Wolfgang Brückner, (Hg.): Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem. Berlin 1969.
- Burckhardt, Martin*: Vom Geist der Maschine. Eine Geschichte kultureller Umbrüche. Frankfurt am Main [u. a.] 1999.
- Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch Willingshausen. Neustadt 2008.
- Corell, Heinrich*: Die Stickerin Marthlies Dörr. In: Schwälmer Jahrbuch 2009. Schwalmstadt-Ziegenhain 2009, S. 169-172.

- Dehio, Georg*: Hessen. Bearb. von Magnus Backes. Sonderausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 2., bearb. Auflage, Darmstadt 1982.
- Demandt, Karl Ernst*: Geschichte des Landes Hessen. 2., Neubearb. u. erw. Auflage, Kassel 1972.
- Demme, Roland*: Die Willingshäuser Maler als Gruppe. Interpretation von Erwartungshaltungen prägnanter Rollenträger gegenüber Interaktionen in Gruppenprozessen. Kassel 2008.
- Dieffenbach, Margarethe*: Hessischer Trachtenalltag. Tracht als Spiegel ländlicher Lebensweise 1925-1935. Frankfurt am Main 1983.
- Ditter, Martha*: Die Kirche in Willingshausen. In: Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen, (Hg.): Festschrift 900 Jahre Willingshausen. Willingshausen 2006, S. 30-31.
- Ditter, Martha*: Friedhöfe in Willingshausen. In: Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen, (Hg.): Festschrift 900 Jahre Willingshausen. Willingshausen 2006, S. 32.
- Ditter, Martha*: Geschichte der Schule Willingshausen. In: Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen, (Hg.): Festschrift 900 Jahre Willingshausen. Willingshausen 2006, S. 37-39.
- Eckhardt, Erika*: Schwälmer Sagenborn. Mit Zeichnungen von Marianne Heinemann. Marburg 1982.
- Ehalt, Hubert Christian*, (Hg.), Geschichte von unten. In: Ehalt, Hubert Christian (Hg.): Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (= Kulturstudien. Hg. v. Ehalt, Hubert Christian und Helmut Konrad, Band 1). Wien [u. a.] 1984, S. 7-39.
- Eichler, Klaus-Dieter*: Wilhelm Schappys narrative Ontologie. Eine Problematisierung seiner Geschichtenphilosophie. In: Joisten, Karen (Hg.): Das Denken Wilhelm Schappys. Perspektiven für unsere Zeit. Freiburg 2010, S. 102-125.
- Ellenberg, Heinz*: Bäuerliche Bauweisen in geoökologischer und genetischer Sicht. Erdkundliches Wissen, Heft 72. Stuttgart 1984.
- Ellenberg, Heinz*: Bauernhaus und Landschaft in ökologischer und historischer Sicht. Stuttgart 1990.
- Fäthke, Bernd*: Das Thema Landschaft und Ludwig Knaus. In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 49-57.
- Förderverein Kulturlandschaft Schwalm e. V.*: Der Wandel in der Kulturlandschaft Willingshausen im Vergleich historischer und gegenwärtiger Malerei. Willingshäuser Beiträge, Heft 1. Schwalmstadt-Treysa 2006.



- Franz, Eckhart Götz*: Von der Grafschaft zum Kreis. Das Ziegenhainer Land im Gang der Geschichte. In: Pfuhl, Albert, (Hg.): Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart [u. a.] 1971, S. 39-67.
- Franz, Günther*: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1976.
- Freie Lehrervereinigung für Kunstpflege*, (Hg.): Ludwig Knaus. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk. Mainz 1913.
- Freund, Gerhard*: Ludwig Emil Grimm. Maler und Radierer des 19. Jahrhunderts. Steinau an der Straße 1990.
- Frevert, Ute und Heinz-Gerhard Haupt*, (Hg.): Der Mensch des 19. Jahrhunderts. Essen 2004.
- Friedeburg, Robert von*: Ländliche Gesellschaft und Obrigkeit: Gemeindeprotest und politische Mobilisierung im 18. und 19. Jahrhundert. Göttingen 1997.
- Friedeburg, Robert von*: Ländliche Gewerbe, Landgemeinde und Unterschichten in Deutschland vom späten 17. bis zum späten 19. Jahrhundert. In: Zimmermann, Clemens, (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 145-171.
- Führ, Christoph*: Gelehrter Schulmann - Oberlehrer - Studienrat. Zum sozialen Aufstieg der Philologen. In: Conze, Werner und Jürgen Kocka, (Hg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil I: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, hg. v. Werner Conze, Band 38). Stuttgart 1985, S. 417-457.
- Füllenbach, Günther*: Verzeichnis der Radierungen von Wilhelm Thielmann. 2., verbesserte Auflage, Schwalmstadt 2000.
- Gabor, Ingo*: Die Schwälmer Tracht. Historische Entwicklung und soziale Bedeutung. C. H. Schmitt Stiftung (Hg.), Schriftenreihe Band 2, Schwalmstadt 2009.
- Gabor, Ingo*: Die Schwälmer Tracht in der bildenden Kunst. C. H. Schmitt Stiftung (Hg.), Schriftenreihe Band 3, Schwalmstadt 2010.
- Gandert, August und Brunhilde Mieke*: Handwerk und Volkskunst in der Schwalm. Schwalmstadt-Ziegenhain 1983.
- Geramb, Viktor*: Die Volkstrachten. In: Adolf Spamer, (Hg.): Die Deutsche Volkskunde. Band 1, Leipzig 1934, S. 535-551.
- Giesen, Josef*: Kronberg im Taunus. In: Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte. München 1976, S. 36-45.
- Ginzburg, Carlo*: Faden und Fährten: wahr, falsch, fiktiv. Berlin 2013.
- Gombrich, Ernst Hans*: Die Geschichte der Kunst. London 1996.

- Gonder, Silke*: Die Künstlerkolonie Willingshausen in der hessischen Schwalm. Historische Entwicklung, soziales Umfeld und kulturelle Prägung bis 1914 unter besonderer Berücksichtigung der Künstlerinnen vor Ort. Magister-Hausarbeit, unveröffentl., Marburg 2009.
- Greve, Barbara*: Schwälmer Gesinde-Vertragsabschluß, Lohnzahlung und Lohnnutzung zwischen 1871 und 1919. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Band 22, Gesindewesen in Hessen, hg. v. der Hessischen Vereinigung für Volkskunde, Marburg 1987, S. 131-143.
- Greve, Barbara*: Interdisziplinäre Gedanken zu weiblichen Altersdarstellungen in den Werken der Willingshäuser Maler. In: Hessische Heimat, 40. Jahrgang 1990, Heft 3/4, S. 128-140.
- Greve, Barbara*: Die Schwalm als Inszenierung. In: Zweckverband 'Heimatmuseum Dachau', (Hg.): Schwälmerisch. Kunst & Kultur einer hessischen Landschaft. Dachau 1991, S. 64-76.
- Greve, Barbara*: Alte Schwälmer Graphik und Malerei von Ludwig Emil Grimm bis Henner Knauf. Schwalmstadt-Ziegenhain 1995.
- Großmann, Ulrich*: Vorwort. In: Künstlerkolonien in Europa: Im Zeichen der Ebene und des Himmels. (Ausst.-Kat.). Hg. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 2001.
- Grothe, Ewald*, (Hg.): Brüder Grimm. Werke und Briefwechsel, Briefe Band 2 (Briefwechsel der Brüder Grimm mit Ludwig Hassenpflug), Kassel 2000.
- Hahn, Hans-Werner*: Wirtschaft und Verkehr. In: Speitkamp, Winfried, (Hg.): Handbuch der hessischen Geschichte. Bevölkerung, Wirtschaft und Staat in Hessen 1806-1945. Band 1, Marburg 2010, S. 73-249.
- Hain, Mathilde*: Das Lebensbild eines oberhessischen Trachtendorfes. Von bäuerlicher Tracht und Gemeinschaft. Jena 1936.
- Hardtwig, Wolfgang*: Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz. In: Schulze, Winfried, (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Göttingen 1994, S. 19-32.
- Harms, Juliane*: Jakob Fürchtegott Dielmann. In: Museumsgesellschaft Kronberg im Taunus, (Hg.): Jakob Fürchtegott Dielmann. Gründer der Kronberger Malerkolonie. Frankfurt am Main 1986, S. 9-34.
- Hausen, Karin*, (Hg.): Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jh. München 1983.
- Havemann, Anna*: Vorwärts marsch - Der Kampf der Künstlerinnen um berufliche Anerkennung in der Kunstwelt des 19. Jahrhunderts. In: Pfeiffer, Ingrid und Max Hollein, (Hg.): Impressionistinnen. Frankfurt am Main 2010, S. 280-287.
- Havemann, Tanja und Jürgen Wittstock*: Verzeichnis der ausgestellten Werke. In: Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition. Hg. v. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage. Bremen 2003, S. 105-175.

- Heidenreich, Heribert und Michael Noll:* Joukovsky und Willingshausen. In: Hessische Heimat, 39. Jahrgang 1989, Heft 1, S. 3-5.
- Heinzeller, Andrea:* Der Lebensabend. Frauen auf dem Land und ihre Altersversorgung im 19. Jahrhundert. In: Heidrich, Hermann, (Hg.): Frauenwelten: Arbeit, Leben, Politik und Perspektiven auf dem Land. Bad Windsheim 1999, S. 335-346.
- Helm, Rudolf:* Hessische Trachten. Verbreitungsgebiete, Entwicklung und gegenwärtiger Bestand. Heidelberg 1932.
- Helwig August:* Kirchweihe vor 75 Jahren. In: Schwälmer Jahrbuch 1982. Schwalmstadt-Ziegenhain 1982, S. 175-180.
- Henkel, Gerhard, (Hg.):* Der ländliche Raum, Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Stuttgart 2004.
- Henning, Friedrich-Wilhelm:* Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. 1750-1976. Band 2, Paderborn 1988.
- Herlitz, Alexandra:* Jenseits von Mythen und Anekdoten. In: Mythos Heimat. Worpsswede und die europäischen Künstlerkolonien. Hg. v. Thomas Andratschke. Dresden 2016, S. 66-79.
- Herzog, Erich:* Kurhessische Maler 1800-1850. Kassel 1967.
- Herzog, Erich:* Kurhessische Maler 1850-1900. Kassel 1972.
- Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung*, Band 22, Gesindewesen in Hessen, hg. v. d. Hessischen Vereinigung für Volksunde, Marburg 1987.
- Hiebel, Ewald und Ernst Langthaler, (Hg.):* Im Kleinen das Große Suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2012. Innsbruck 2012.
- Historisches Ortslexikon des Landes Hessen.* Hg. Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde. Heft 5, Ziegenhain. Bearb. von Ulrich Reuling. Marburg 1991.
- Höck, Alfred:* Ludwig Emil Grimm. Bilder aus Hessen. Kassel 1970.
- Höck, Alfred:* Hermann Kätelhön: Ein Künstler der Malerkolonie Willingshausen. Kassel 1979.
- Höck, Alfred:* Wasenberg im Jahr 1853. In: Schwälmer Jahrbuch 1985. Schwalmstadt-Ziegenhain 1985, S. 127-130.
- Höck, Alfred:* Hessen - Land und Leute. Ausgewählte Beiträge zur Landes- und Volkskunde. Hg. v. Becker, Siegfried und Hans-Peter Lachmann. Marburg 1996.
- Homrichhausen, Christian:* Evangelische Pfarrer in Deutschland. In: Conze, Werner und Jürgen Kocka, (Hg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil I: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen

(= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, hg. v. Werner Conze, Band 38). Stuttgart 1985, S. 248-278.

*Iehl, Dominique*: Der kontemplative Bauer. Über einige Aspekte des Bauernbildes in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Hirdt, Willi, (Hg.): Der Bauer im Wandel der Zeit. Bonn 1986, S. 207-218.

*Jacobs, Michael*: The Good and Simple Life. Artist colonies in Europe and America. Oxford 1985.

*Jacobeit, Wolfgang, Mooser, Josef und Bo Stråth*: Einleitung. In: dies., (Hg.): Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich. Berlin 1990, S. 9-21.

*Jäger, Jens*: Fotografie und Geschichte. Frankfurt am Main 2009.

*Jäger, Jens und Martin Knauer*: Bilder als historische Quellen? Ein Problemaufriss. In: dies.: Bilder als historische Quellen? München 2009, S. 7-26.

*Jeggle, Utz*: Deutung und Bedeutung des Fremden in und um uns. In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 89-98.

*Jeggle, Utz*: Das Fremde im Eigenen. Ansichten der Volkskunde. In: Wierlacher, Alois, (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 235-242.

*Jürs, Britta*: Vorwort. In: Denn da ist nichts mehr wie es die Natur gewollt: Portraits von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen um 1900. Hg. dies., Berlin 2001, S. 7-11.

*Kaiser, Konrad*: Maler Der Schwalm. Kunstkabinett im Museum der Schwalm. 2. Auflage, Ziegenhain 1980.

*Kappe, Dieter, Knappstein, Thorwald und Manfred Schulte-Altdorneburg*: Grundformen der Gemeinde - Großstadt und Dorf. Opladen 1975.

*Kaschuba, Wolfgang*: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert. München 1990.

*Kaschuba, Wolfgang*: Dörfliche Kultur: Ideologie und Wirklichkeit zwischen Reichsgründung und Faschismus. In: Jacobeit, Wolfgang, Mooser, Josef und Bo Stråth, (Hg.): Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich. Berlin 1990, S. 193-204.

*Klein, Eva-Maria*: „Die Bäuerin, die Mägde, sie dürfen nicht ruh'n“. Zur Darstellung der Landfrau in der bildenden Kunst vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In: Heidrich, Hermann, (Hg.): Frauenwelten: Arbeit, Leben, Politik und Perspektiven auf dem Land. Bad Windsheim 1999, S. 27-40.

*Klein, Thomas*: Hessen, Nassau, Frankfurt unter dem preußischen Adler 1867-1933. In: Schultz, Uwe, (Hg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983, S. 204-216.

- Kocka, Jürgen*: Vorwort. In: Jacobeit, Wolfgang, Mooser, Josef und Bo Stråth, (Hg.): Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich. Berlin 1990, S. 7-8.
- König, Wolfgang*: Technikakzeptanz in Geschichte und Gegenwart. In: ders. und Marlene Landsch, (Hg.): Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt. Frankfurt am Main [u. a.] 1993, S. 253-275.
- König, Wolfgang und Marlene Landsch*, (Hg.): Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt. Frankfurt am Main [u. a.] 1993.
- Koolman, Egbert*, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 1, Textband. Marburg 1985.
- Koolman, Egbert*, (Hg.): Ludwig Emil Grimm: Briefe, Band 2, Kommentarband. Marburg 1985.
- Koselleck, Reinhart und Hans-Georg Gadamer*: Hermeneutik und Historik. Heidelberg 1987.
- Koszinowski, Ingrid und Vera Leuschner*: Ludwig Emil Grimm: Zeichnungen und Gemälde. Werkverzeichnis Band 1, Porträt, Historie, Illustrationen, Alben, Varia, Ölbilder. Marburg 1990.
- Koszinowski, Ingrid und Vera Leuschner*: Ludwig Emil Grimm: Zeichnungen und Gemälde. Werkverzeichnis Band 2, Genre, Landschaft, Skizzenbücher, Karikatur, zweifelhafte Werke. Marburg 1990.
- Kraus, Hans-Christof*: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert. Enzyklopädie Deutsche Geschichte, Band 82. Hg. Lothar Gall. München 2008.
- Kroll, Frank-Lothar*: Geschichte Hessens. München 2006.
- Krug-Richter, Barbara*: Die Bilder bäuerlich-dörflicher und städtischer Beobachter vom Gegenüber. Anmerkungen zum Forschungsstand. In: Zimmermann, Clemens, (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 89-98.
- Künstlerverein Malkasten*: Hundert Jahre Künstlerverein Malkasten Düsseldorf 1848-1948. Düsseldorf 1948.
- Kuntz, Andreas*: Der Dampfpflug. Bilder und Geschichte der Mechanisierung und Industrialisierung von Ackerbau und Landleben im 19. Jh. Marburg 1979.
- Kurz, Gerhard*: Kulturelles Leben und Literatur. In: Speitkamp, Winfried, (Hg.): Handbuch der hessischen Geschichte. Bildung, Kunst und Kultur in Hessen 1806-1945. Band 2, Marburg 2010, S. 97-243.
- Küster, Bernd*: Carl Bantzer. Marburg 1993.
- Küster, Bernd*: Hans von Volkmann. Bremen 1998.
- Küster, Bernd*: Heinrich Giebel. Bremen 2001.
- Küster, Bernd*: Ludwig Knaus - Der Zeichner. Gifkendorf 2001.

- Küster, Bernd:* '...diese irdischen Paradiese'. Deutsche Künstlerkolonien im 19. Jahrhundert. In: Künstlerkolonien in Europa: Im Zeichen der Ebene und des Himmels. (Ausst. – Kat.). Hg. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 2001, S. 103-122.
- Küster, Bernd:* Persönlichkeit und Werkentwicklung. In: Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition; (Marburger Universitätsmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, 28. April – 14. Juli 2002 ... Haus Giersch Museum Regionaler Kunst, Frankfurt am Main, 29. März – 29. Juni 2003). Hg. v. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage. Bremen 2003, S. 9-31.
- Küster, Bernd:* Carl Bantzer und Willingshausen. In: Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition; (Marburger Universitätsmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, 28. April – 14. Juli 2002 ... Haus Giersch Museum Regionaler Kunst, Frankfurt am Main, 29. März – 29. Juni 2003). Hg. v. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage. Bremen 2003, S. 43-52.
- Küster, Bernd:* Künstlerkolonie Willingshausen. Fischerhude 2006.
- Küster, Bernd:* Ludwig Knaus - In Erinnerung an den 100. Todestag des Künstlers. In: Schwälmer Jahrbuch 2013, Schwalmstadt-Ziegenhain 2013, S. 167-173.
- Lauer, Bernhard:* Zwischen Rußland und Deutschland. In: Reutern, Gerhardt von: Hg. Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V. Willingshausen 1994, S. 4-11.
- Lehmann, Evelyn:* Der Zeichner und Maler Walter Waentig. In: Schwälmer Jahrbuch 1982, S. 128-141.
- Lengwiler, Martin:* Praxisbuch Geschichte. Zürich 2011.
- Lenman, Robin:* Die Kunst, die Macht und das Geld. Zur Kulturgeschichte des kaiserlichen Deutschland 1871-1918. Frankfurt am Main 1994.
- Leuschner, Vera:* Ludwig Emil Grimm und Willingshausen 1824-1828. In: Hessische Heimat, Jg. 40, Heft 3/4, Marburg 1990, S. 95-108.
- Levi-Strauss, Claude:* Rasse und Geschichte. Frankfurt am Main 1972.
- Liebertz-Grün, Ursula:* Kommentar zu Barbara Krug-Richter. Die Bilder bäuerlich -dörflicher und städtischer Beobachter vom Gegenüber. In: Zimmermann, Clemens, (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 99-103.
- Liebsch, Burkhard:* Die Idee der Phänomenologie im Lichte ihrer narrativistischen Verabschiedung im Werk Wilhelm Schapps. In: Joisten, Karen, (Hg.): Das Denken Wilhelm Schapps. Perspektiven für unsere Zeit. Freiburg 2010, S. 22-48.
- Lienau, Cay:* Die Siedlungen des ländlichen Raumes. 4., überarbeitete Auflage, Braunschweig 2000.
- Lienau, Cay und Harald Uhlig:* Die Siedlungen des ländlichen Raumes. Giessen 1972.

- Lorenz, Inge und Claus Netuschil:* Heinrich Reinhard Kröh, 1841-1941, Leben und Werk. Darmstadt 1992.
- Lübbren, Nina:* Rural Artist's Colonies in Europe, 1870-1910. Manchester 2001.
- Lübbren, Nina:* Künstlerkolonien in Europa. In: Mythos Heimat. Worpswede und die europäischen Künstlerkolonien. Hg. v. Thomas Andratschke. Dresden 2016, S. 56-65.
- Lücking, Wolf:* Trachtenleben in Deutschland. Band III, Hessen. Berlin 1959.
- Mann, Golo:* Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 2009.
- Maison, Stefanie:* Gerhardt Wilhelm von Reutern. Drawings and Watercolours. London 1978.
- Mayer-Pasinski, Karin:* Der Maler Gerhardt von Reutern. In: Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V., (Hg.): Gerhardt von Reutern. Willingshäuser Hefte 4, Willingshausen 1994, S. 12-36.
- Medick, Hans:* Mikro-Historie. In: Schulze, Winfried, (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Göttingen 1994, S. 40-53.
- Mendelssohn, Gabriele:* Johann Heinrich Hasselhorst (1825-1904). Ein Beitrag zur Frankfurter Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1989.
- Mendelssohn, Gabriele:* Viel Gefiehs... Tierdarstellungen in Heinrich Hasselhorsts Bildern aus der Schwalm. In: Hessische Heimat, 40. Jahrgang 1990, Heft 3/4, S. 109-111.
- Mentges, Gaby:* Erziehung, Dressur und Anstand in der Sprache der Kinderkleidung. Eine kulturgeschichtliche-empirische Untersuchung am Beispiel der Schwälmer Kindertracht. Univ., Diss., Frankfurt 1989.
- Metz, Heinz:* Die Ordnung der Schwälmer Tracht. In: Schwälmer Jahrbuch 1991, Schwalmstadt-Ziegenhain 1991, S. 16-22.
- Meyers großes Konversations-Lexikon.* Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 6. Auflage, Band 11, Kimpolung bis Kyzikos, Leipzig [u. a.] 1907.
- Miehe, Brunhilde:* Der Tracht treu geblieben. Band 3, Studien zum regionalen Kleidungsverhalten in der Schwalm. Kirchheim-Gershausen 2004.
- Mitterauer, Michael:* „Aber arm wollte ich nicht sein.“ In: Ehalt, Hubert Christian, (Hg.): Geschichte von unten. Wien [u. a.] 1984, S. 143-161.
- Mooser, Joseph:* Ländliche Klassengesellschaft 1770-1848. Bauern, Unterschichten, Landwirtschaft und Gewerbe im östlichen Westfalen. Göttingen 1984.
- Müller-Funk, Wolfgang:* Kulturtheorie. Tübingen 2006.
- Müller-Knaus, Else:* Erinnerungen an Ludwig Knaus. In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 79-117.

*Museum für Deutsche Volkskunde*, (Hg.): Das Bild vom Bauern. Vorstellungen und Wirklichkeit vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde, Band 3, Berlin 1978.

*Nagel, Richard*: Familiengeschichte der Willingshäuser Corell und ihre Maler. In: Schwälmer Jahrbuch 2002, Schwalmstadt-Ziegenhain 2002, S. 49-59.

*Naumann, Petra*: Volkskultur - das Andere im Eigenen. Entwürfe ländlicher Kultur um 1900. Schriftenreihe der Marburger Arbeitsgruppe für Tiefenhermeneutik und Kulturanalyse. Band 3. Univ., Diss., Marburg 2011.

*Nipperdey, Thomas*: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. Broschierte Sonderausgabe, München 1998.

*Nipperdey, Thomas*: Deutsche Geschichte 1866-1918. Arbeitswelt und Bürgergeist. Band 1, broschiierte Sonderausgabe, München 1998.

*Nold, Angelika*: Wolfgang Zeller. Ein Künstlerleben im Dialog mit Carl Bantzer. In: Schwälmer Jahrbuch 1980, Schwalmstadt-Ziegenhain 1980, S. 78-98.

*Ordemann, Dirk*, (Hg.): Die Schwälmer Tracht. Schwalmstadt-Ziegenhain 1988.

*Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen*, (Hg.): Festschrift 900 Jahre Willingshausen. Willingshausen 2006.

*Osborn, Max*: Dora Hitz, Ph. Franck, A. Kampf, L. v. Hofmann, H. Baluscheck. Hundert Meister der Gegenwart, 15. Heft, Berliner Kunst 4, Leipzig 1903.

*Osterhammel, Jürgen*: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2009.

*Otterbeck, Christoph*: Europa verlassen: Künstlerreisen am Beginn des 20. Jahrhunderts. Köln 2007.

*Partsch, Susanna*: Kunst-Epochen. 20. Jahrhundert I, Band 11, Stuttgart 2002.

*Pasche, Eva*: Hermann Kätelhön zum 125. Geburtstag (1884-1940). Vereinigung Malerstübchen e. V., (Hg.). Schwalmstadt 2009.

*Paul, Gerhard*: Die aktuelle historische Bildforschung in Deutschland. In: Jäger, Jens und Martin Knauer: Bilder als historische Quellen? München 2009, S. 125-147.

*Paulsen, Friedrich*: Geschichte des gelehrten Unterrichts. Band 2, 3., erweiterte Auflage. Berlin [u. a.] 1921.

*Pecht, Friedrich*, (Hg.): Ludwig Knaus. Die Kunst für Alle. 5. Jahrgang, Heft 5, 1889-1890.

*Pese, Claus*: Künstlerkolonien in Europa. In: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, (Hg.): Europa und Europabilder. Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg [im Sommersemester 1999]. Heidelberg 2000, S. 139-147.



- Pese, Claus*: Es drängt sich alles zur Landschaft. In: Mythos Heimat. Worpswede und die europäischen Künstlerkolonien. Hg. v. Thomas Andratschke. Dresden 2016, S. 47-55.
- Pfister, Hermann von*: Wie mein Vater um 1825 die Schwälmer fand. In: Hessenland, Zeitschrift für hessische Geschichte und Literatur. Hg. v. Zwenger, Friedrich, Jahrgang 1887, Kassel 1887, S. 100-102.
- Pfuhl, Albert*, (Hg.): Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart [u. a.] 1971.
- Piesk, Friedrich*: Wilhelm Thielmann (1868-1924). Marburg 1997.
- Piesk, Friedrich*: Emil Zimmermann (1858-1898) Landschaft als Impression. Marburg 2002.
- Pietsch, Ludwig*: Knaus. 2. Auflage, Bielefeld [u. a.] 1901.
- Plessner, Helmuth*: Diesseits der Utopie. Ausgewählte Beiträge zur Kulturosoziologie. Köln 1974.
- Rehm, Alfred*: „Künstlerkolonien“. Zur historischen Bedeutung, räumlichen Differenzierung und begrifflichen Abgrenzung eines Phänomens und seine gegenwärtige Rolle im Tourismusmarketing. Univ., Diss., Mainz 2003.
- Reinhardt, Hildegard*: Henriette Schmidt-Bonn - eine rheinische Malerin der Willingshäuser Künstlerkolonie. In: Hessische Heimat, 42. Jahrgang 1992, Heft 3, S. 100-104.
- Reinhardt, Hildegard*: Henriette Schmidt-Bonn (1873 bis 1946) - eine Bonner Künstlerin. Bonn 2002.
- Reitz, Hans*: Auf den Spuren meines Urgroßvaters Johann Heinrich Kalbfleisch, auch der „Alte Kalbfleisch“ genannt. In: Ortsbeirat/Festausschuss Willingshausen, (Hg.): Festschrift 900 Jahre Willingshausen. Willingshausen 2006, S. 50-53.
- Retzlaff, Hans*: Die Schwalm. Kulturbild einer hessischen Landschaft. Berlin [u. a.], o. J. [1936].
- Reutern, Gerhard von*: Ein Freundschafts- und Familienkreis im 19. Jahrhundert. Biographisches von Gerhard von Reutern. 2. Auflage, Berlin 1982.
- Reutern, Gerhard von*: Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V., (Hg.), Willingshäuser Hefte 4, Willingshausen 1994.
- Richarz, Monika*: Landjuden - Ein bürgerliches Element im Dorf? In: Jacobeit, Wolfgang, Mooser, Josef und Bo Stråth, (Hg.): Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich. Berlin 1990, S. 181-190.
- Ritter, Gottfried*: Kirchliches Handbuch. Kassel 1926.
- Rödiger-Diruf, Erika*: Einleitung. In: Deutsche Künstlerkolonien 1890-1910: Worpswede, Dachau, Willingshausen, Grötzingen, Die „Brücke“, Murnau. (Ausst.-Kat.) Städtische Galerie. Karlsruhe 1998, S. 11-18.

*Röhrscheid, Freimund:* Henriette Schmidt-Bonn: Werkverzeichnis der Druckgraphik. Bonn 2009.

*Rousseau, Jean-Jacques:* Emile oder über die Erziehung. Übers. von Josef Esterhues. 3. Auflage, Paderborn 1963.

*Rübeling, Heinz:* Männer der Schwalm. In: Schwälmer Jahrbuch 1981, Schwalmstadt-Ziegenhain 1981, S. 28-38.

*Ruppert, Wolfgang:* Der Blick der bürgerlichen Künstler auf die ländliche Lebenswelt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. In: Jacobeit, Wolfgang, Mooser, Josef und Bo Sträth, (Hg.): Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich. Berlin 1990, S. 139-154.

*Russ, Sigrid:* Das »interessante gemüthliche deutsche Genre«. Betrachtungen zur Genremalerei von Ludwig Knaus. In: Ludwig Knaus 1829 – 1910: Museum Wiesbaden, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, Kunstmuseum Düsseldorf, (Ausst. – Kat.) Hg. Museum Wiesbaden. Hanau 1979, S. 13-35.

*Sakai, Eihachiro:* Der kurhessische Bauer im 19. Jahrhundert und die Grundlastenablösung. Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde, Heft 7. Melsungen 1967.

*Salzmann, Irmgard:* Schwälmer Näherinnen. Versuch einer Darstellung ihrer Arbeits- und Lebenswelt. In: dies. und Hermann Steininger, (Hg.): Geburtstagsgabe für Alfred Höck. Aufsätze zu volkskundlichen Themen. Marburg 1971, S. 133-169.

*Schade, Elisabeth, Schade, Klaus, Selentschik, Brigitte und Konrad Selentschik, (Hg.):* Leben in der Schwalm: Dokumentation mit historischen Photographien aus Röllshausen und Salmshausen. Schwalmstadt-Treysa 1987.

*Schapp, Wilhelm:* In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding. 5. Auflage, Hamburg 2012.

*Schama, Simon:* Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. Ulm 1996.

*Scharfe, Martin:* Hessisches Abendmahl. Exkurs zu Wissenschaft und Vergewisserung in volkskundlichem und folkloristischen Tableau. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, N. F. 26. Marburg 1990, S. 9-46.

*Scharfe, Martin:* Technik und Volkskultur. In: König, Wolfgang und Marlene Landsch, (Hg.): Kultur und Technik. Zu ihrer Theorie und Praxis in der modernen Lebenswelt. Frankfurt am Main [u. a.] 1993, S. 43-69.

*Schmaling, Paul:* Künstlerlexikon Hessen – Kassel 1777-2000: mit den Malerkolonien Willingshausen und Kleinsassen. Kassel 2001.

*Schrödter, Reinhold:* Die Schwalm. Ein Beitrag zum hessischen Volksleben. Historisch-romantisch beschrieben von Reinhold Schrödter, Lehrer zu Wanfried. Wanfried 1886. (Reprint: Schwalmstadt-Treysa 1984.)

- Schütte, Ulrich*: Die Darstellung des dörflichen Lebens in der Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Henkel, Gerhard, (Hg.): Das Dorf in Wissenschaft und Kunst. Vorträge und Ergebnisse des 10. Essener Dorfsymposiums in Bleiwäsche (Kreis Paderborn) am 13. und 14. Mai 1996. Essen 1997, S. 39-59.
- Schütte, Ulrich*: Bildende Kunst und Architektur. In: Speitkamp, Winfried, (Hg.): Handbuch der hessischen Geschichte. Bildung, Kunst und Kultur in Hessen 1806-1945. Band 2, Marburg 2010, S. 305-332.
- Schultz, Uwe*, (Hg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983.
- Schulze, Hagen*: Kleine deutsche Geschichte. 10. Auflage, München 2009.
- Schulze, Winfried*: Einleitung. In: ders., (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Göttingen 1994, S. 6-18.
- Schuhmacher, Mathias*: Kleine Reise in die Schwalm. Neubearb. von Heinrich Metz, Schwalmstadt-Treysa 1975.
- Schwalm, Johann Heinrich*: Der Kreis Ziegenhain. Ein Heimatsbuch für Schule und Haus. Historische Faksimiles, Band 4. Faksimile der Ausgabe von Marburg 1908. (Reprint: Schwalmstadt-Treysa 1987.)
- Schwedt, Herbert*: Fremdheit - Chance und Schicksal. In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 49-57.
- Schwertzell, Friedrich, Freiherr von*: Aktenstücke zur Suspension des Pfarrers Leo Vilmar in Willingshausen. Cassel 1871.
- Schwitters, Kurt*: Wir spielen, bis uns der Tod abholt. Briefe aus fünf Jahrzehnten. Ges., ausgew. und kommentiert von Ernst Nündel. Frankfurt am Main 1986.
- Seier, Hellmut*: Der unbewältigte Konflikt. Kurhessen und sein Ende 1803-1866. In: Schultz, Uwe, (Hg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983, S. 160-170.
- Sieburg, Dankward*: Willingshausen und Goethe. In: Schwälmer Jahrbuch 1979, Schwalmstadt-Ziegenhain 1979, S. 167-176.
- Sieburg, Dankward*: Malerleben in Willingshausen 1828. In: Jahrbuch Schwalm-Eder-Kreis 1981, Homberg an der Efze 1981, S. 52-54.
- Sieburg, Dankward*: Die Bedeutung des Willingshäuser Kreises am Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Schwälmer Jahrbuch 1995, Schwalmstadt-Ziegenhain 1995, S. 18-39.
- Sieburg, Dankward*: Beschreibung der niederhessischen Landschaft an der Schwalm. In: Schwälmer Jahrbuch 1996, Schwalmstadt-Ziegenhain 1996, S. 110-117.
- Sieburg, Dankward*: Willingshausen gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Schwälmer Jahrbuch 1997, Schwalmstadt-Ziegenhain 1997, S. 115-129.

- Sieburg, Dankward*: Wie alt ist die Schwälmer Tracht? In: Schwälmer Jahrbuch 1998, Schwalmstadt-Ziegenhain 1998, S. 13-27.
- Sieburg, Dankward*: Wie die Willingshäuser ihren Wald verloren! In: Schwälmer Jahrbuch 2005, Schwalmstadt-Ziegenhain 2005, S. 45-66.
- Sieferle, Rolf Peter*: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1984.
- Simmel, Georg*, (Hg.): Die Großstädte und das Geistesleben. (Erstmals erschienen in: Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. Jahrbuch der Gehe-Stiftung zu Dresden, hg. v. Th. Petermann, Band IX, Dresden 1903, S. 185-206.) Vorliegende Ausgabe folgt dem Wiederabdruck in: Georg Simmel, Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908 (=Georg Simmel Gesamtausgabe, Band 7), Frankfurt am Main 1995, S. 116-131. Diese Ausgabe: Frankfurt am Main 2006.
- Simmel, Georg*: Die Großstädte und das Geistesleben. Berlin 2014.
- Sternberger, Dolf*: Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1974.
- Stiehl, Heinrich*: Die Malerkolonie in Röllshausen. In: Schwälmer Jahrbuch 1979, Schwalmstadt-Ziegenhain 1979, S. 43-44.
- Stummann-Bowert, Ruth*: Heinrich Otto. Vereinigung Malerstübchen e. V., (Hg.), Willingshäuser Hefte 6, Schwalmstadt 1991.
- Stummann-Bowert, Ruth*: Ein Reisetagebuch der Kasseler Malerin Caroline von der Embde. In: Hessische Heimat, 44. Jahrgang 1994, Heft 3, S. 99-108.
- Stummann-Bowert, Ruth*: Agnes Waldhausen: Muse von Willingshausen und engagierte Pädagogin (14.9.1877-25.3.1963). In: Schwälmer Jahrbuch 2001, Schwalmstadt-Ziegenhain 2001, S. 79-102.
- Sturt, Wolfgang Henry*: Die Kasseler Malerin Sophie Doerr in Verbindung mit der Willingshäuser Malerkolonie. In: Hessische Heimat, 46. Jahrgang 1996, Heft 2/3, S. 68-71.
- Tenfelde, Klaus*: Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 203. Hg. Kocka, Jürgen und Paul Nolte. Göttingen 2012.
- Thiel, Hans*: Postgeschichte Willingshausen. In: Schwälmer Jahrbuch 2008, Schwalmstadt-Ziegenhain 2008, S. 30-33.
- Todt, Georg*: Anna Maria Stamm, Wirtin im Malerdorf Willingshausen. In: Schwälmer Jahrbuch 2001, Schwalmstadt-Ziegenhain 2001, S. 132-135.
- Todt, Georg*: Johann Georg Neusel - Lehrer, Kirchendiener und Freund der Willingshäuser Maler. In: Schwälmer Jahrbuch 2004, Schwalmstadt-Ziegenhain 2004, S. 53-62.
- Todt, Georg*: Tradition, Kultur und Alltag in der Schwalm. Historische Fotos aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Hg. Die Kalendermacher. Willingshausen 2013.

- Troßbach, Werner und Clemens Zimmermann:* Die Geschichte des Dorfes. Stuttgart 2006.
- Ulbricht, Otto:* Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main 2009.
- Unger-Richter, Brigitta:* Ludwig Knaus und Willingshausen. In: Schwälmerisch. Kunst & Kultur einer hessischen Landschaft. Dachau 1991, S. 50-57.
- Venzmer, Wolfgang:* Dachau bei München. In: Wietek, Gerhard, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte. München 1976, S. 46-58.
- Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V.,* (Hg.): Karl Hanusch (1881-1969). Willingshäuser Hefte 9, Willingshausen 2008.
- Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V.,* (Hg.): Henriette Schmidt-Bonn. Willingshäuser Hefte 8, Willingshausen 2000.
- Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V.,* (Hg.): Hugo Mühlig in Hessen. Willingshäuser Hefte 7, Willingshausen 1998.
- Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V.,* (Hg.): Ludwig Knaus. Willingshäuser Hefte 5, Willingshausen 1995.
- Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V.,* (Hg.): Wilhelm Thielmann. Willingshäuser Hefte 3, Willingshausen 1992.
- Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V.,* (Hg.): Carl Bantzer - Studien. Willingshäuser Hefte 1, Willingshausen 1990.
- Volbrachová, Libuse:* Der Kulturschock der „Kleinen Unterschiede“. In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 209-218.
- Weber-Kellermann, Ingeborg:* Erntebrauch in der ländlichen Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts auf Grund der Mannhardtbefragung in Deutschland von 1865. Marburg 1965.
- Weber-Kellermann, Ingeborg:* Landleben im 19. Jahrhundert. München 1987.
- Weber-Kellermann, Ingeborg:* Frauenleben im 19. Jahrhundert. 2., durchgesehene Auflage, München 1988.
- Wegner, Karl-Hermann:* Sammlung Hans-Wilhelm Hess. Bilder und Kunstgewerbe aus Kassel. Kassel 1982.
- Wehler, Hans-Ulrich:* Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Von der Reformära bis zur industriellen und politischen «Deutschen Doppelrevolution» 1815-1845/49. Band 2, München 2008.
- Wehler, Hans-Ulrich:* Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Von der «Deutschen Doppelrevolution» bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Band 3, München 2008.

- Weinrich, Harald*: Fremdsprachen als fremde Sprachen. In: Wierlacher, Alois, (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdhheitsforschung. München 1993, S. 129-151.
- Wiederspahn, August*: Die Kronberger Malerkolonie. Hg. v. Helmut Bode. 2., erw. Auflage, Frankfurt am Main 1976.
- Wierlacher, Alois*: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: ders., (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdhheitsforschung. München 1993, S. 19-112.
- Wietek, Gerhard*, (Hg.): Deutsche Künstlerkolonien und Künstlerorte. München 1976.
- Winkler, Heinrich August*: Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte 1806-1933. München 2000.
- Wohlgemuth, Otto*: Die Verkoppelung im ehemaligen Kreis Ziegenhain. In: Schwälmer Jahrbuch 2004, Schwalmstadt-Ziegenhain 2004, S. 70-79.
- Wollmann, Jürgen*: Die Willingshäuser Malerkolonie und die Malerkolonie Kleinsassen. Schwalmstadt-Treysa 1972.
- Wolf, Norbert*: Kunst-Epochen. Klassizismus und Romantik, Band 9, Stuttgart 2002.
- Wolf, Norbert*: Kunst-Epochen. 19. Jahrhundert, Band 10, Stuttgart 2002.
- Wulf, Christoph*: Der Andere. In: Hess, Remi und Christoph Wulf, (Hg.): Grenzgänge. Über den Umgang mit dem Eigenen und dem Fremden. Europäische Bibliothek interkultureller Studien, Band 3, Frankfurt am Main [u. a.] 1999, S. 13-37.
- Wunder, Heide*: Die bäuerliche Gemeinde in Deutschland. Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 1483. Göttingen 1986.
- Wunder, Heide*: Kommentar zu Clemens Zimmermann, Dorf und Stadt. Geschichte ihrer historischen Beziehungsstruktur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: Zimmermann, Clemens, (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 29-32.
- Wünsch, Christel*: Carl Bantzer in Dresden. In: Bantzer, Carl: Aufbruch und Tradition. Hg. v. Küster, Bernd und Jürgen Wittstock. 2., korrigierte und erweiterte Auflage, Bremen 2003, S. 65-89.
- Ziemke, Hans-Joachim*: Jakob Fürchtegott Dielmann als Zeichner. In: Museumsgesellschaft Kronberg im Taunus, (Hg.): Jakob Fürchtegott Dielmann. Gründer der Kronberger Malerkolonie. Frankfurt am Main 1986, S. 35-62.
- Zimmermann, Clemens*: Dorf und Stadt. Geschichte ihrer historischen Beziehungsstruktur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: ders., (Hg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2001, S. 9-28.

- Zimmermann, Marita*: Implikationen des direkten Kulturkontaktes: Die Kulturbeziehung beim Wort genommen. In: Greverus, Ina, Köstlin, Konrad und Heinz Schilling, (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt: Zur Erfahrung des Fremden, Band 1, Frankfurt am Main 1988, S. 323-327.
- Zingerle, Arnold*: Fremdheit und Verfremdung: Grenzgänge zwischen Philosophie, Geschichte und Sozialwissenschaften. In: Wierlacher, Alois, (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 411-431.
- Zweckverband 'Heimatismuseum Dachau'*, (Hg.): Schwälmerisch. Kunst & Kultur einer hessischen Landschaft. Dachau 1991.

## 5. Internetquellen

- [https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1289911336242\\_0039/92/#topDocAnchor](https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1289911336242_0039/92/#topDocAnchor) *Bantzer, Carl*: Adolf Lins. In: „Hessenland“, Jg. 39, Heft 1, Kassel 1927, S. 83-85. Letzter Zugriff: 28.11.2015.
- <http://www.museum-kassel.de> Bestandskatalog der Gemälde des 19. Jahrhunderts, Museumslandschaft Hessen Kassel, Hg. Ulf Leinweber, bearb. von Marianne Heinz, Online-Kataloge der Museumslandschaft Hessen Kassel, Kassel 2008. Letzter Zugriff: 24.09.2018.
- <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-436-3.volltext.frei.pdf> *Demme, Roland*: Die Willingshäuser Maler als Gruppe. Interpretation von Erwartungshaltungen prägnanter Rollenträger gegenüber Interaktionen in Gruppenprozessen. Kassel 2008. Letzter Zugriff: 04.06.16.
- <http://kunst-fuer-alle.uni-hd.de> Die Kunst für Alle: Malerei, Plastik, Graphik, Architektur - digital. Letzter Zugriff: 31.10.2015.
- [https://books.google.de/books?id=oTo9AQAAAMAAJ&printsec=frontcover&dq=ebner+eschenbach+aphorismen&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwj8nq3Cw\\_7dAhUB2xoKHWjcArIQuwUIKzAA#v=onepage&q=ebner%20eschenbach%20aphorismen&f=false](https://books.google.de/books?id=oTo9AQAAAMAAJ&printsec=frontcover&dq=ebner+eschenbach+aphorismen&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwj8nq3Cw_7dAhUB2xoKHWjcArIQuwUIKzAA#v=onepage&q=ebner%20eschenbach%20aphorismen&f=false) *Ebner-Eschenbach, Marie von*: Gesammelte Schriften, Band 1, Aphorismen, Parabeln, Märchen und Gedichte, Berlin 1893, S. 59. Letzter Zugriff: 11.10.2018.
- <https://www.zeller.de/de/kuenstlerindex/char/h/> Künstlerindex Aktionshaus Michael Zeller. Letzter Zugriff: 27.02.2016.
- [http://matrikel.adbk.de/matrikel/mb\\_1884-1920](http://matrikel.adbk.de/matrikel/mb_1884-1920) Matrikeldatenbank der Akademie der Bildenden Künste München. Letzter Zugriff: 03.11.2015.

<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1887/3/011.jpg> *Raupp, Karl*: Willingshausen: Ein Studienplatz deutscher Künstler. In: Die Kunst für Alle, Heft 1, 1886, S. 11-14. Letzter Zugriff: 10.10.18.

[http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1899\\_1900/3/251.jpg](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglitData/image/kfa1899_1900/3/251.jpg) *Thielmann, Wilhelm*: Ein Brief aus der Schwalm. In: Die Kunst für Alle, Heft 11, 1900, S. 249-253. Letzter Zugriff: 31.10.15.



## VII. Abbildungsverzeichnis

Nr.	Abbildung	aus:
1	Die Schwalm	<i>Retzlaff, Hans</i> : Die Schwalm. Kulturbild einer hessischen Landschaft. Berlin [u. a.], o. J. [1936], S. 3.
2	Luftaufnahme Willingshausen	<i>Baudenkmale in Hessen</i> , hg. v. Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Brigitte Warlich - Schenk unter Mitarbeit von Hans Josef Böker. Wiesbaden 1985, S. 551.
3	Gesamtanlage Willingshausen	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 551.
4	Gesamtanlage Willingshausen	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 551.
5	Untergasse 28	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 564.
6	Alsfelder Straße 6	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 553.
7	Untergasse 12	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 562.
8	Merzhäuser Straße 2	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 556.
9	Mittelgasse 2	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 560.
10	Merzhäuser Straße 16	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 559.
11	Merzhäuser Straße 22	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 559.
12	Alsfelder Straße 5	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 552.
13	Alsfelder Straße 6	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 553.
14	Ev. Pfarrkirche	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 559.
15	Hirtenhaus	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 552.
16	Schule (erbaut 1850), um 1928	<i>Todt, Georg</i> : Johann Georg Neusel - Lehrer, Kirchendiener und Freund der Willingshäuser Maler. In: Schwälmer Jahrbuch 2004, S. 53-62, hier: S. 56.
17	Pfarrhaus	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 560.
18	Schloss Schwertzell (Foto: Ludwig Bickel, 1869/1900 )	<a href="https://www.bildindex.de/document/object/32061228?medium=fm812048">https://www.bildindex.de/document/object/32061228?medium=fm812048</a> Bildarchiv Foto Marburg. Letzter Zugriff: 24.06.20.
19	Reutern, Gerhardt von: „Das Steuerwaldsche Haus“, (Privatbesitz)	<i>Bantzer, Andreas</i> : Verzeichnis der ausgestellten Werke. In: Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V., (Hg.): Gerhardt von Reutern. Willingshäuser Hefte 4, Willingshausen 1994, S. 38.
20	Hans von Volkmann-Platz 3	<i>Baudenkmale in Hessen...</i> , S. 554.

21	Reutern, Gerhardt von: „Hochzeitsgäste“, 1829, (Freilichtmuseum Hessenpark)	<i>Bantzer, Andreas:</i> Verzeichnis... In: Vereinigung Malerstübchen Willingshausen e. V., (Hg.): Gerhardt von Reutern. Willingshäuser Hefte 4, Willingshausen 1994. (Titelblatt)
22	Knaus, Ludwig: „Hessisches Leichenbegängnis im Winter“, 1871, (Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte)	<i>Knaus, Ludwig:</i> Ausstellung Neues Museum Gemädegalerie Wiesbaden. Wiesbaden 1979, S. 128.
23	Otto, Heinrich: „Das Malerdorf Willingshausen“	<i>Stummann-Bowert, Ruth:</i> Heinrich Otto. Vereinigung Malerstübchen e. V., (Hg.): Willingshäuser Hefte 6, Schwalmstadt 1991, S. 11.
24	Strützel, Otto: „Willingshausen“, 1884	Zeichnung als Kopie durch CHS-Stiftung Schwalmstadt-Ziegenhain
25	Röth, Philipp: „Willingshausen“, 1868, (Kunsthandel)	<i>Wollmann, Jürgen:</i> Die Willingshäuser Malerkolonie und die Malerkolonie Klein- sassen. Schwalmstadt-Treysa 1972, S. 354.
26	Dielmann, Jacob: „Willingshausen“, 1841, (Städelsches Institut Frankfurt am Main, Graphisches Kabinett)	<i>Bode, Helmut:</i> Jakob Fürchtegott Dielmann und seine Freunde Jakob Becker, Gerhardt von Reutern, Anton Burger und Adolf Schreyer. In: Museumsgesellschaft Kronberg im Taunus, (Hg.): Jakob Fürchtegott Dielmann. Gründer der Kronberger Malerkolonie. Frankfurt am Main 1986, S. 63-108, hier: S. 65.
27	Grimm, Ludwig Emil: Gerhardt von Reutern, Willingshausen 1825	<i>Maison, Stefanie:</i> Gerhardt Wilhelm von Reutern. Drawings and Watercolours. London 1978, S. 4.
28	Dielmann, Jacob: „Willingshausen“, 1841, (Städelsches Institut Frankfurt am Main, Graphisches Kabinett)	<i>Bode, Helmut:</i> Jakob Fürchtegott Dielmann... In: Museumsgesellschaft Kronberg im Taunus, (Hg.): Jakob Fürchtegott Dielmann. Gründer der Kronberger Malerkolonie. Frankfurt am Main 1986, S. 63-108, hier: S. 89.
29	Knaus, Ludwig, Foto um 1855	<i>Küster, Bernd:</i> Ludwig Knaus. Der Zeichner, S. 30, Merlin Verlag, Gifkendorf 2001.
30	Knaus, Ludwig, Foto um 1890	<i>Küster, Bernd:</i> Ludwig Knaus..., S. 52.

31	Thielmann, Wilhelm: Kriegsbegeisterung, 1915	<i>Füllenbach, Günther:</i> Verzeichnis der Radierungen von Wilhelm Thielmann, Abb. 70. In: Piesk, Friedrich: Wilhelm Thielmann (1868-1924). Jonas Verlag, Marburg 1997.
32	Malerstübchen im alten Gasthaus Haase, Foto vermutlich 1890, (Willingshäuser Malerstübchen e. V.)	<i>Die Künstlerkolonie Willingshausen.</i> Ausstellung vom 5. Juli bis 7. September 1980 in der Orangerie Kassel. (Ausstellung und Katalog: Konrad Kaiser) Magistrat der Stadt Kassel, Amt für Kulturpflege. Kassel 1980, S. 59.
33	Malerstübchen im neuen Gasthaus Haase, Foto 1906, (Privatbesitz)	<i>Die Künstlerkolonie Willingshausen...</i> , S. 71.
34	Gasthaus Haase, Foto um 1910	<i>Die Künstlerkolonie Willingshausen...</i> , S. 70.
35	Gasthaus Völker, Foto 1921	<i>Archiv der Kalendermacher,</i> Willingshausen
36	Pension Hücker, Foto	<i>Piesk, Friedrich:</i> Wilhelm Thielmann (1868-1924). Jonas Verlag, Marburg 1997, S. 36.
37	Pension Hücker, 1924 (Postkarte nach Federzeichnung von Hans R. v. Volkmann)	<i>Küster, Bernd:</i> Hans von Volkmann, S. 228, Donat Verlag, Bremen 1998.
38	Giebel, Heinrich: „Marthlies Dörr“, 1909	<i>Küster, Bernd:</i> Heinrich Giebel, S. 48, Donat Verlag, Bremen 2001.
39	Bantzer, Carl: „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“, 1892, (Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte)	<i>Bantzer, Carl:</i> Hessen in der deutschen Malerei. Bearb., erw. und neu hg. v. Angelika Baeumerth, 5. Aufl., Marburg 1993, S. 121.
40	s. Abb. 39, Hervorhebung d. V.	s. Abb. 39
41	Schulaufnahme, Foto 1892, (Anna Elisabeth Horn, Hervorhebung d. V.)	<i>Todt, Georg:</i> Tradition, Kultur und Alltag in der Schwalm. Historische Fotos aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Hg. Die Kalendermacher. Willingshausen 2013, S. 6.
42	Bantzer, Carl: „Hochzeitschmaus“ (auch „Hessische Bauernhochzeit“), 1904, (Staatliche Museen zu Berlin)	<i>Bantzer, Andreas, (Hg.):</i> Carl Bantzer, Ein Leben in Briefen. Briefe, Berichte, Werksverzeichnis. 2., verb. und erw. Aufl., Willingshausen 1998, S. 617.

43	s. Abb. 42, Hervorhebung d. V.	s. Abb. 42
44	Schulaufnahme, Foto 1892, (Magnus Thomas, Hervorhebung d. V.)	<i>Todt, Georg</i> : Tradition, Kultur und Alltag..., S. 6.
45	Bantzer, Carl: „Schwälmer Mädchen in Trauer“, (Privatbesitz)	<i>Bantzer, Carl</i> : Hessen in der deutschen Malerei..., S. 124. (Dort bez. als Kätche Dörrbecker)
46	Schulaufnahme, Foto 1892, (Katharina Dörrbecker, Hervorhebung d. V.)	<i>Todt, Georg</i> : Tradition, Kultur und Alltag..., S. 6.
47	Thielmann, Wilhelm: „Mutter und Kind“ (Anna Elisabeth Staufenberg), 1905, (Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte)	<a href="https://www.bildindex.de/document/obj20970355?medium=fmd10009416">https://www.bildindex.de/document/obj20970355?medium=fmd10009416</a> Bildarchiv Foto Marburg. Letzter Zugriff: 07.07.20.
48	Anna Maria(?) <sup>1562</sup> Staufenberg, Foto um 1940	<i>Todt, Georg</i> : Tradition, Kultur und Alltag..., S. 61.
49	Atelier Carl Bantzer, Foto um 1912, (Bildarchiv Foto Marburg)	<i>Ahlheit, Horst</i> : <i>Carl Bantzer, 1857-1941, Foto/Zeichnung/Gemälde, Synthetischer Realismus</i> . Ausstellung 26. Juni - 15. August 1977. Marburg 1977, S. 12.
50	Ahnert, Arthur: „Schwälmer Kindermädchen in Kassel“, 1875, (Staatliche Kunstsammlungen Kassel)	<i>Wollmann, Jürgen</i> : Die Willingshäuser Malerkolonie..., S. 34.
51	Kleinschmidt, Johannes: „Maler auf Studienreise“, (Privatbesitz)	<i>Wollmann, Jürgen</i> : Die Willingshäuser Malerkolonie..., S. 233.

Allen Verlagen, Museen, Archiven, Institutionen und Privatpersonen, die durch freundliche Unterstützung, Hinweise und Bereitstellung von Material sowie Publikationsgenehmigungen zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, dankt die Verfasserin sehr herzlich.

Trotz gründlicher Recherche gelang es nicht immer, die Inhaber der Bildrechte zu ermitteln bzw. zu erreichen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

<sup>1562</sup> Die Verfasserin geht von einer Verwechslung des zweiten Vornamens aus. Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle*: Familienbuch..., S. 336f, Nr. 1383-1385.

## VIII. Künstler A – Z

Nachfolgend werden in alphabetischer Reihenfolge alle erwähnten Künstler der Künstlerkolonie mit einigen maßgeblichen biographischen Angaben aufgeführt. In einzelnen Fällen handelt es sich zudem um solche, die in enger Verbindung mit ihnen standen, jedoch selbst nicht oder nur marginal in Willingshausen tätig waren. Aufgeführte Ausbildungs- und Schaffensorte können, besonders in jungen Jahren, ebenso mit Wohnort, bzw. Lebensmittelpunkt identisch sein. Nicht vermerkt wurden die oft zahlreichen Reisen sowie Studienaufenthalte im In- und Ausland, Familie, Familienstand samt damit in Zusammenhang stehende Daten, Kontakte zu anderen Künstlern, Freunden und Förderern. Um die Übersichtlichkeit zu wahren sind ferner Preise, Medaillen, Stipendien und Auszeichnungen ausgelassen. Die Angabe von Werken erfolgt in Auswahl, berücksichtigt dabei vorwiegend „Willingshäuser Arbeiten“. Es wird darin keine Vollständigkeit angestrebt, sie sollen nur der ersten Orientierung dienen. Bekannte Aufenthalte in Künstlerkolonien (oder Orten/ Regionen künstlerischen Schaffens) wurden, unabhängig von der jeweiligen Dauer, angegeben. Die Ausführungen dienen als Hilfe zur Einordnung in den jeweiligen chronologischen und inhaltlichen Zusammenhang.

Bantzer, Carl Ludwig Noah

(geb. 1857 in Ziegenhain – gest. 1941 in Marburg); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Marburg, Berlin, Dresden, Kassel; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1887), Dresden-Strehlen; Werke: „Abendmahl in einer hessischen Dorfkirche“ (1892), „Schwälmer Tanz“ (1898)

Becker, Jakob

(geb. 1810 in Dittelsheim – gest. 1872 in Frankfurt); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Worms, Frankfurt am Main, Düsseldorf; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1844), Kronberg; Werke: „Die Kirchgängerin“ (1848), „Mädchen am Brunnen“ (1860)

Dielmann, Jacob Fürchtegott

(geb. 1809 in Frankfurt am Main/ Sachsenhausen – gest. 1885 ebd.); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Frankfurt am Main, Düsseldorf; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1841), Kronberg; Werke:

„Willingshausen“ (1841), „Schwälmer Schusterstube“ (1841),  
„Willingshäuser Dorfschmiede“ (1846)

Doerr, Sophie

(geb. 1870 in Kassel-Oberneustadt – gest. 1936 in Kassel-Wilhelmshöhe);  
Ausbildungs-/ Schaffensorte: Kassel, Berlin; Künstlerkolonien:  
Willingshausen (1903), Habichtswald, niederhessische Landschaft an der  
Fulda, Niederbeisheim; Werke: „Landschaft an der Schwalm“ (o. J.),  
„Landschaft bei Willingshausen“ (o. J.)

Embde, Johann Julius August von der

(geb. 1780 in Kassel – gest. 1862 ebd.); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Kassel,  
Dresden, Düsseldorf, München, Wien; Werke: „Hessisches Bauernmädchen  
beim Nachrechnen seiner Einkäufe“ (1830-1835), „Hessisches Mädchen auf  
einem Grenzpfahl sitzend“ (1830-1835)

Embde, Caroline von der

(geb. 1812 in Kassel – gest. 1867 in Hamburg); Ausbildungs-/ Schaffensorte:  
Kassel, Düsseldorf, Bremen, Hamburg; Werke: „Hessenmädchen mit Korb“  
(1835-1845), „Schwälmer Mädchen auf einer Mauer sitzend“ (1850-1855)

Giebel, Heinrich

(geb. 1865 in Kassel – gest. 1951 in Marburg); Ausbildungs-/ Schaffensorte:  
Kassel, München, Marburg; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1888),  
Weßling, Goppeln; Werke: „Bauernstube in Willingshausen“ (1889), „Porträt  
Marthlies Dörr“ (1909), „Dämmerstunde“ (1912)

Grimm, Ludwig Emil

(geb. 1790 in Hanau – gest. 1863 in Kassel); Ausbildungs-/ Schaffensorte:  
Steinau, Kassel, Heidelberg, München; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit  
1824); Werke: „Die hohle Eiche von Willingshausen“ (1824), „Annels“ (1824),  
„Schwälmer Mädchen“ (1828)

Hanusch, Karl

(geb. 1881 in Niederhäslich/Freital – gest. 1969 in Dresden); Ausbildungs-/  
Schaffensorte: Dresden, Kampen, Breslau, Plauen; Künstlerkolonien:  
Willingshausen (seit 1905); Werke: „Dorfstraße in Willingshausen“ (o. Dat.)

**Hasselhorst, Johann Heinrich**

(geb. 1825 in Frankfurt am Main – gest. 1904 ebd.); Ausbildungs-/  
Schaffensorte: Frankfurt am Main, Alsfeld; Künstlerkolonien: Willingshausen  
(seit 1850); Werke: „Das erste Kind“ (1850), „Radfahrer in der Schwalm“ (um  
1890)

**Kaempffer, Eduard**

(geb. 1859 in Münster – gest. 1926 in Osternigk); Ausbildungs-/  
Schaffensorte: Düsseldorf, München, Berlin, Breslau; Künstlerkolonien:  
Willingshausen (seit 1888); Werke: „Portrait des Malers Adolf Lins“ (1907)

**Kätelhön, Hermann**

(geb. 1884 in Hofgeismar – gest. 1940 in München); Ausbildungs-/  
Schaffensorte: Marburg, München, Karlsruhe, Willingshausen, Essen, Wamel  
(Möhnesee); Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1908); Werke:  
„Dreschtag“ (um 1910), „Alte Frau“ (1911), „Bauernkopf der alte Dörr“  
(1913)

**Knaus, Ludwig**

(geb. 1829 in Wiesbaden – gest. 1910 in Berlin); Ausbildungs-/  
Schaffensorte: Schwäbisch Gmünd, Wiesbaden, Düsseldorf, Paris, Berlin;  
Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1849), Barbizon/ Fontainebleau;  
Werke: „Dorftanz unter der Linde“ (1850), „Die Goldene Hochzeit“ (1859),  
„Hessisches Leichenbegängnis im Winter“ (1871)

**Lins, Adolf**

(geb. 1856 in Kassel – gest. 1927 in Düsseldorf); Ausbildungs-/  
Schaffensorte: Kassel, Düsseldorf; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit  
1874), Nierst (Niederrhein), Schwalenberg (Lipperland), Dachau,  
Röllshausen; Werke: „Mädchen und Gänse am Bach“ (o. Dat.), „Gänseliesel“  
(o. Dat.), „Gänsesteg in Willingshausen“ (o. Dat.)

**Löbering, Walther**

(geb. 1885 in Plauen – gest. 1969 in Maulbronn); Ausbildungs-/  
Schaffensorte: Plauen, Dresden, Fasendorf; Künstlerkolonien: Willingshausen  
(seit 1907); Werke: „Wilde Birnbäume“ (o. Dat.), „Landschaft mit  
Baumgruppe“ (um 1920)

**Matthei, Theodor**

(geb. 1857 in Marburg – gest. 1920 in ?); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Kassel, München; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1880 oder 1881); Werke: „Der Ausrufer in der Schwalm“ (1885), „Der Brandstifter“ (1887), „Feldweg mit kleiner Schwälmerin“ (1900)

**Metz, Hermann**

(geb. 1865 in Kassel – gest. 1945 in Bad Sooden-Allendorf); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Kassel, München, Bochum, Höchst am Main, Wandsbek; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1889); Werke: „Dorfstraße in Willingshausen“ (?), „Blick über sommerliche Felder bei Willingshausen“ (um 1900)

**Metzger, Hanna**

(geb. 1899 in Hannoversch-Münden – ?); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Kassel, Seigertshausen (Knüll), Todtmoos; Künstlerkolonien: Willingshausen (1918); Werke: „Ruhe auf der Flucht“ (1922)

**Mühlig, Hugo**

(geb. 1854 in Dresden – gest. 1929 in Düsseldorf); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Dresden, Düsseldorf; Künstlerkolonien: Willingshausen (1883), Nierst und Langst (Niederrhein), Röllshausen; Werke: „Schäfer mit seinem Hund“ (1884), „Hessische Erntearbeiter“ (o. Dat.), „Heuernte in Hessen“ (1888)

**Otto, Heinrich**

(geb. 1858 in Wernswig/ Homberg an der Efze – gest. 1923 in Düsseldorf); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Kassel, Düsseldorf; Künstlerkolonien: Willingshausen (1881); Werke: „Hessischer Leineweber“ (o. Dat.), „Das Malerdorf Willingshausen“ (o. Dat.), „Auf harter Scholle“ (o. Dat.)

**Raupp, Karl**

(geb. 1837 in Darmstadt – gest. 1918 in München); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Frankfurt am Main, Darmstadt, Nürnberg, München; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1865), Brannenburg, Frauenchiemsee; Werke: „Willingshäuser Bauer und Bäuerin“ (1865), „Der Mai ist gekommen - Kinderjubiläum in der Schwalm“ (1867)



**Reutern, Gerhardt von**

(geb. 1794 in Livland – gest. 1865 in Frankfurt am Main); Ausbildungs-/ Schaffensorte: St. Petersburg, Dorpat, Kassel, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Baden-Baden; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1814), Kronberg; Werke: „Der Kutscher Paul Dörr“ (1827), „Schwölmerin mit Kind“ (1828), „Das Steuerwaldsche Haus“ (o. J.)

**Schmidt-Bonn, Henriette**

(geb. 1873 in Bonn – gest. 1946 in Willingshausen); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Bonn, Düsseldorf, Düsseldorf-Oberkassel, Willingshausen; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1911), Niederrhein, Eifel; Werke: „Schwölmer Bäuerin“ (1912), „Blick auf Willingshausen“ (o. Dat.), „Schloß Schwertzell in Willingshausen“ (o. Dat.)

**Storm, Paul**

(geb. 1880 in Hamburg – 1951 gest. ebd.); Ausbildungs-/ Schaffensorte: München, Dresden, Hamburg; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1906); Werke: „Blick auf Willingshausen“ (1937)

**Strützel, Otto**

(geb. 1854 in Dessau – gest. 1930 in München); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Leipzig, Düsseldorf, München; Künstlerkolonien: Willingshausen (nach 1880), Dachau, Ohlstadt; Werke: „Kartoffelernte in der Schwalm“ (1883), „Hinter dem Dorf“ (o. Dat.), „Hessischer Schäfer mit Hund“ (1885)

**Thielmann, Wilhelm**

(geb. 1868 in Herborn – gest. 1924 in Kassel); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Usingen, Frankfurt, Kassel, Willingshausen; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1897); Werke: „Die Trauernden“ (um 1910), „Willingshausen im Winter“ (1917), „Erntearbeiterinnen“ (1922)

**Volkmann, Hans von**

(geb. 1860 in Halle an der Saale – gest. 1927 ebd.); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Halle, Düsseldorf, Karlsruhe; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1883), Dachau, Eifel, Goppeln, Weißling, Grötzingen; Werke: „Der alte Ditter“ (1887), „An der Kirche in Willingshausen“ (1887), „Willingshäuser Bauer mit Fuhrwerk“ (1887)

**Zeller, Wolfgang Waldemar**

(geb. 1879 in Wurzen – gest. 1973 in Willingshausen); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Plauen, Dresden, München, Übersee (Chiemsee); Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1901), Dörnberg (Kassel), Gleimenhain; Werke: „Schneider Steinbrecher, Merzhausen“ (1902), „Begräbnis in der Schwalm“ (um 1930), „Junges Schwälmer Paar“ (1938)

**Zimmermann, Emil Johann**

(geb. 1858 in Marburg – gest. 1898 in Kassel); Ausbildungs-/ Schaffensorte: Marburg, Kassel, Arnsberg, Düsseldorf; Künstlerkolonien: Willingshausen (seit 1884), Dachau, Goppeln; Werke: „Gänseherde in der Schwalm“ (1886), „Bäume an der Antreff“ (um 1890), „Gänseweide“ (um 1893)

## IX. Tabellen

### 1. Auswanderer<sup>1563</sup>

Datum	Name	Angehörige	Anzahl/ Ziel
um/ nach 1850 <sup>1564</sup>	Dörr, Johann Henrich (1832-?), Dörr, Johannes (1834-?)	--	2 Pers./ Amerika
1851	Ruckert <sup>1565</sup> , Johannes Theodor (?) (1831-?), Ruckert, Christian Friedrich Hermann Ferdinand (1838-?)	--	2 Pers./ Amerika

<sup>1563</sup> Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 20, Nr. 76, S. 21, Nr. 79, S. 60, Nr. 223, S. 70, Nr. 261, S. 101, Nr. 393, S. 104, Nr. 406, S. 128, Nr. 497, S. 156, Nr. 616, S. 165, Nr. 652, S. 180, Nr. 715, S. 220, Nr. 908, S. 229, Nr. 947, S. 242, Nr. 993, S. 250, Nr. 1026, S. 324, Nr. 1333, S. 335, Nr. 1382, S. 359, Nr. 1482, S. 359, Nr. 1484, S. 373, Nr. 1537. Nicht aufgeführt sind Auswanderer, deren Daten nicht ausreichend eindeutig zu ermitteln waren, bspw. als Hinweis nur ein häufig vorkommender Familienname vorlag, außerdem Auswanderer, die nach einiger Zeit zurückkehrten. Insgesamt handelt es sich um weitere vier Personen.

<sup>1564</sup> Da bei mindestens einem der allein reisenden Söhne des Dörr, Paul (1787-1850) und der Martha Elisabeth Dörr, geb. Corell (1796-1856) von Erreichen des Erwachsenenalters ausgegangen werden muss, ist das Abreisedatum frühestens ab/ nach der Jahrhundertwende anzusetzen. Vielleicht gemeinsam mit anderen Dorfbewohnern, die 1851 Willingshausen verließen. Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 60, Nr. 223.

<sup>1565</sup> Zwei Söhne des Ruckert, Adam Ludwig Heinrich (1806-?), Pfarrer in Willingshausen und der Christine Wilhelmine Ruckert, geb. Alte (1810-?). Die Namen der Söhne sind vermutet aufgrund deren Geburtsdaten, unter der Voraussetzung anzunehmen, dass das Ausreisedatum korrekt ist. Vgl. Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 242, Nr. 993.

Datum	Name	Angehörige	Anzahl/ Ziel
nach 1851	Bürger, Conrad (1808-?, wohnhaft Willingshausen); Schreiner	Elisabetha Bürger, geb. Ruppert (1811 in Willingshausen-?), Anna Catharina Bürger (1834-?), Anna Maria Bürger (1836-?), Catharina Elisabeth Bürger (1838-?), Johannes David Bürger (1841 -?), Heinrich Bürger (1843-?), Ludwig Bürger (1846-?), Conrad Bürger (1851 -?); alle Kinder in Willingshausen geboren	9 Pers./ Amerika
1852	Völker <sup>1566</sup> , Johannes (1795 in Willingshausen -?, in Amerika); Schneider	Anna Catharina Völker (1819-?), geb. Stamm, Johann Henrich Adam Völker (1843-?), Anna Catharine Elisabeth Völker (1846-?), Elisabeth Völker (1849 -?), Anna Gela Völker (1852-?)	6 Pers./ Amerika
1854	Dürbaum, Friedrich (1818 in Willingshausen -?); Schreiner	Maria Dürbaum, geb. Claus (1824 in Ziegenhain-?), Anna Margaretha Dürbaum (1847-?), Burghard Gotthold Heinrich Dürbaum (1848-?), Anna Sybilla Dürbaum (1850-?), Justus Heinrich Dürbaum (1852-?), Louise Amalie Johanna Franziska Dürbaum (1854-?); alle Kinder in Willingshausen geboren	7 Pers./ Nord- amerika

<sup>1566</sup> Johannes Völker war zweimal verheiratet und hatte einen Sohn aus erster Ehe. Ehefrau und Kind starben vor dem angegebenen Ausreisedatum. Er ist mit seiner zweiten Familie ausgewandert. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 373, Nr. 1538.*

Datum	Name	Angehörige	Anzahl/ Ziel
1855	Brodhecker, Johannes (1818 in Willingshausen -?)	Rosine Brodhecker, geb. König (1817 in Weerde, Königreich Preußen-?); Anna Katharina Brodhecker (1842-?), Johannes Heinrich Brodhecker (1845-?)	4 Pers./ Amerika
1862 /63	Plaut <sup>1567</sup> , 4 Kinder	--	4 Pers./ Amerika
1865	Kniest, Johannes (1841 in Willingshausen -?)	--	1 Pers./ USA
1866	Kraft, Johann Heinrich (1823-?)	Martha Elisabeth Kraft, geb. Schwing (1828 in Florshain-?), Wilhelm Kraft (1856-?), Helwig Kraft (1858-?), Anna Catharina Kraft (1859-?), Johannes Kraft (1862-?), Johann Heinrich Kraft (1864-?)	7 Pers./ ?
nach 1868	Keller, Dorothea (1846-?); Dienstmagd	Elisabeth Keller (1868 in Willingshausen -?)	2 Pers./ Amerika

<sup>1567</sup> Vier Kinder des Plaut, Raphael (1800-1875) und der Blümchen Plaut, geb. Rothschild (1805-1880), *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 220, Nr. 908.

Datum	Name	Angehörige	Anzahl/ Ziel
um/ nach 1874	Stäude <sup>1568</sup> , Johannes (1838 in Rommershausen -?)	--	1 Pers./ Amerika
1882	Thiel, Hans Curt (1831 in Willingshausen-?)	Maria Katharina Thiel (1836 in Willingshausen-?), geb. Corell, Wilhelm Thiel (1869- in Willingshausen)	3 Pers./ Amerika
nach 1888	Richter, Carl (1850 in Willingshausen -?); Landwirt	Wilhelmine Ernestine Richter, geb. Göpfert (1850-?). Johannes Richter (1882-?), Karl Friedrich Richter (1888 -1917) <sup>1569</sup>	4 Pers./ Palästi- na, dann Austra- lien
--	Grein <sup>1570</sup> , 3 Söhne	--	3 Pers./ Amerika
--	Stamm <sup>1571</sup> , Johann Henrich (1809 in Willingshausen- 1872 in Amerika); Schuhmacher	--	1 Pers./ Amerika

<sup>1568</sup> Johannes Stäude hatte eine Beziehung mit Martha Lerch und wurde 1874 Vater; er wanderte alleine aus. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 336, Nr. 1382. Dort wird eine mögliche Unterhaltsklage als Grund zur Auswanderung angenommen.

<sup>1569</sup> Karl Friedrich Richter ist im 1. Weltkrieg gefallen; dass er zunächst auswanderte und dann trotzdem in den Krieg zog kann eine Erklärung sein. Vgl. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch Willingshausen...*, S. 229, Nr. 947.

<sup>1570</sup> Die Mutter Elisabeth Grein, geb. Stamm, (1822-?) ist in Willingshausen geboren. Möglicherweise war der Wohnort nach ihrer Vermählung im Jahr 1848 mit dem Schreinergeresellen Johannes Grein (1822-?) im benachbarten Holzburg. Die Söhne sind entsprechend später ausgewandert. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 101, Nr. 393.

<sup>1571</sup> Johann Henrich Stamm heiratete 1832 in Willingshausen. Möglicherweise gab der Tod seiner Ehefrau sieben Jahre später den Anlass zu seiner Auswanderung. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 324, Nr. 1333.

2. Kriegsoffer Erster Weltkrieg<sup>1572</sup>

Datum; gefallen/vermisst/ verstorben a. d. Kriegsfolgen	Name	Ehefrau	Kinder
1914	Kniest, Johann Heinrich (29.4.1881 -5.8.1914), gefallen; Schreiner	Anna Maria Kniest, geb. Grein (8.9.1883 -5.1.1959)	Johann Kniest, Anna Kniest, Wilhelm Kniest, Julius Kniest, Elisabeth Kniest
	Staufenberg, Johannes (29.4.1885 -27.10.1914), gefallen; Maurer	Anna Elisabeth Staufenberg, geb. Knauf (12.1.1885 -1.12.1962)	Martha Elisabeth Staufenberg, Anna Margaretha Staufenberg, Paul Staufenberg, Wilhelm Staufenberg
	Schaub, Johann Heinrich (14.2.1888 -26.12.1914), gefallen; Musiker	Amalie Schaub, geb. Schäfer (16.12.1890 -18.11.1918)	Johannes Schaub

<sup>1572</sup> Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch..., S. 106, Nr. 410, S. 120, Nr. 466, S. 166, Nr. 654, S. 183, Nr. 731, S. 251, Nr. 1030, S. 336, Nr. 1383, S. 365, Nr. 1506.

Datum (s. o.)	Name	Ehefrau	Kinder
1915	Thomas, Johann Heinrich (3.3.1884-26.5.1915), gefallen; Ackermann	Maria Catharina Thomas, geb. Schäfer (28.10.1882 -17.11.1956)	Johannes Thomas, Anna Thomas
1917	Richter <sup>1573</sup> , Karl Friedrich (21.10.1888-9.7.1917)	--	--
1918	Hahn, Johann Jost (18.11.1882-1918), gefallen	Barbara Elisabeth Hahn, geb. Peter (21.6.1881-?)	Anna Katharina Hahn, Johann Heinrich Hahn, Georg Adam Hahn
1919	Grein, Konrad (12.1.1895 -1919), vermisst	Anna Margaretha Grein, geb. Wüst (24.8.1891 -1.3.1967)	Elisabeth Grein
1936	Krohn, Justus August (14.1.1878-10.2.1936), a. d. Folgen des 1. Weltkrieges; Händler	Katharina Krohn, geb. Köller (25.7.1894 -28.9.1976)	Anna Elisabeth Krohn, Willi Krohn, Gustav Krohn

<sup>1573</sup> Karl Friedrich Richter wurde in Willingshausen geboren. Als Angehörige werden seine Eltern und ein Bruder aufgeführt, die nach 1888 auswanderten. Ob er zu Kriegsbeginn in Willingshausen lebte ist unklar. *Corell, Heinrich und Karl Heinz Merle: Familienbuch...*, S. 229, Nr. 947.



### 3. Familienmitglieder von Schwertzell

Aufgeführt sind Familienmitglieder des 19. und 20. Jahrhunderts, die in der Untersuchung erwähnt werden.

I. Schwertzell, Georg Ludwig Wilhelm von (1756-1833)		verh. mit Boyneburgk, Amalie von (1758-1825)	acht Kinder			Rittmeister
	a) Schwertzell, Georg Ludwig Friedrich von (1784-1858)	verh. mit Boyneburgk, Auguste Mathilde von (1794-1827)	sechs Kinder	ältester Sohn des I. Georg Ludwig Wilhelm v. S.	-Brüder Grimm als Schulkameraden -Schwager von Gerhardt von Reutern	Kammerherr, Landesforstmeister
	b) Schwertzell, Wilhelmina Carolina Christina von (1790-1849)	unverh.	keine Kinder	zweit-älteste Tochter des I. Georg Ludwig Wilhelm von S.	-in engem Kontakt mit Radowitz	-Hausführung nach Tod der Mutter
	c) Schwertzell, Charlotte Henriette Sophie Wilhelmine von (1798-1854)	verh. mit dem Künstler Reutern, Gerhardt von (1794-1865)	drei Kinder	Tochter des I. Georg Ludwig Wilhelm v. S.		

	d) Schwert- zell, Marianne Caroline Frederike Christiane von (1795 -1868)	verh. mit dem Rittmeister Verschuer, Wilhelm Friedrich Ernst Dietrich von (1795-?)	?	Tochter des I. Georg Ludwig Wilhelm v. S.		
II. Schwert- zell, Gerhard Friedrich August Wilhelm Karl von (1854 -1919)		verh. mit Reutern, Elisabeth von (1866 -1909)	fünf Kin- der			Fideikomiss- herr Willingshau- sen, königl. preuss. Landrat des Kreises Ziegenhain

## X. Quellen

I  
 Sehr geehrter Herr Dr.!

Endlich bin ich in der Lage Ihnen einiges von Willingshäuser zu erzählen. Im Jahre 1874 bin ich auf Rath meines Caspar Lehrs zum ersten Mal nach W. gekommen. Der Eindruck beim Betreten des Dorfes war ein grosser. Ein Holzgatter kam uns wegen des ganzen Dorfes auf den Beinamen. Beim alten Kasten lebte ich ein, traf dort mit Reihe älterer Kunsttöpfe Künstler zusammen. Hornemann, von der mann Werner Leinweber. Barthelmess. Von Frankfurt waren die gleichzeitigen Kollegen Robert Forst und Heide dort von Berlin Julius Mantke und der unvergessliche Wilhelm wichtige Prof. Kretzschmar, der von seinen reichen Erlebnissen und Reisen mit der besten Kunstbegeisterung zu erzählen wusste. Eine ganze Reihe der Jahre habe ich in W. Studien gemacht und viel gemalt. Im Jahre 77 widmete ich auch Stumpp und in den 80 Jahren gingen mit mir die Freunde die meine Studien gesehen mit nach W. Es waren Ernst Zimmermann Hans von Vackmann Meißel und Otto Strobel. Heide, Th. Matthäi, Höfen am und Fehren am waren aus Basel dort. Carl Bantzer lernten wir auch etwa um diese Zeit kennen. Es wurde fleissig gearbeitet. Wir standen oft zu 5 und 6 um die Modelle, Kinder, Alte, und allerhand schwierig herum und studierten. Der alte Lehrer Hans Heide Keller war ein Hauptmodell mit seiner Kette. Die Abende im „Kaiserstübchen“

## Quelle 1

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Adolf Lins an Otto Berlitz, o. O., o. Dat.

II mit ihrer ausgelesenen Frömmigkeit blieben uns  
 gemerkt. Das Bild „Lieda ohne Worte“ entstand  
 im Jahre 1886. Unser Verhältniß zu den Dorfbewohnern  
 war stets ein gutes. Im Malerstudio haben wir  
 zusammen mit der Gutsrichter die Zwillinge brüder  
 Limmemann, die Rentmeister und von Altmann der  
 Oberförster Gottlob Hühner, mit dem uns eine treue  
 Freundschaft verband in seinen geistlichen Hause  
 wir so manche frohe Stunde verbracht haben. Im Jahr  
 der Jahre wuchs die Maler-gemeinde stark an, es  
 kamen Anders Montan, Fritz Kerkhans, Siegfried  
 Dörger, Ernst Ferdinand Eickler und Herl, Dr. J. Lohr  
 Carl von der mann, Fritz von der Laue und Bahner  
 Dann muß ich noch eines liebenswürdigen alten  
 Herrn, des Cantors Kussel gedenken. Für uns Maler  
 manchen guten Dienst erwiesen, wenn es galt, die  
 Dorfbewohner zum Modell stehen anzuweisen.  
 Sein 50-jähriges Dienstjubiläum war eine große  
 Feier im Thal gebührend. Die ganze Geistlichkeit  
 die Lehrer schaft darunter viel alte Herrn die seine  
 Jünger gewesen waren, der zu jener Zeit Landrath  
 Baron von Schönbach, die Gemeindevorsteher im  
 großen Saal und wir Maler-leute waren seine  
 Gäste. Prof. Ludwig Kerkhans hatte dem alten Herrn  
 ein Fan-Wort zum Geschenk gemacht. Auch mit  
 seinem Nachfolger Steinmeier war unser Verkehr  
 ein sehr freundlicher.

Herr Karl Bantzer Professor an der Drendener Kunst  
 akademie geworden war kam er alljährlich mit  
 seiner ganzen Schule nach W. brachte auch Frau  
 aus Kinder mit und so war allsommerlich großes  
 Leben im Gasthaus Hause. Die Namen der Lehr-  
 Bantzers sind mir nicht mehr geläufig. Dann  
 kamen mit dem Camler Wilh. Thielmann, mit  
 Giebel, Kätelhöhen wieder neues Leben und neue  
 Bestrebungen nach W. Thielmann betätigte sich  
 anfänglich nur zeichnerisch, doch H. Kätelhöf  
 und sind deren Arbeiten meist im Buchhandel  
 zu treffen. Später ging Thielmann zur Malerei  
 über, die ihm schöne Erfolge brachte. Da ich so  
 viele Jahre dort gearbeitet und jede Ecke so gut  
 jedes Blatt am Baume kannte, bin ich zur  
 Arbeit nicht mehr nach W. gekommen, habe in  
 Röllshausen mir ein neues Arbeitsfeld aufge-  
 than. Die Willingshäuser Jahre, die ich dort  
 mit gleichgesinnten Freunden verlebte habe bleibe  
 mir allzeit eine schöne Erinnerung. Es sollte mi-  
 freuen wenn Sie aus deren kurzen Notizen etwas  
 verwenden könnten. In dem ich Sie bitte, Familie  
 Küster meine herzlichsten Grüsse zu übermitteln  
 grüßt Sie

M  
 W. Lins



Cassel d. 11. 5. 18.  
Theodor Matthei

Karlsruhe das Jahr Voller!

Gutspickeligen Sie; daß ich Ihre  
Leitung wohl so sehr bewundere,  
wie Sie sich in meinem Sinne;  
Sie liebt mich nicht dazu kommen.

Es war 1888 das 84. alt ist  
Herrn fünfzigsten Altertum mit  
meinen Kollegen Heinr. Otto, jetzt  
in Düsseldorf, Heinr. Hoffmann,  
in Leipzig, und Herr Lavin in  
Müllingshausen nach Berlin. Aber  
auch Herr H. v. L. (Düsseldorf) und  
Fritz Grebe, beide damals in Cassel,  
sind gewesen, und wenn Sie nicht  
die Überzeugung, H. v. L. und Lavin  
glück zu wünschen, fruchtbringend aber

Quelle 2

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser  
Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Theodor Matthei an Otto Berlitz, Cassel, d.  
11.5.18.

[illegible]

waren ab Linn. P. Raus etc. waren  
 Mucke reich auf Willings zu  
 gehen. Im nächsten Jahre schloß  
 sich ihm 2 junge Akademiker  
 aus Berlin an, auf dem Namen  
 zum ersten und letzten Mal. Prof.  
 Paul Thoma aus Berlin auf dem. In dem  
 Jahre bis 1886 war ich persönlich sehr zu-  
 sammen mit Ad. Linn, Emil Kinnemann,  
 Otto Strützel, Hugo Mühlhölz, Hans Volk-  
 mann, Bruno Liebert, Carl Bantzer,  
 Schnitzler etc. und andere, 1885 mit  
 1885 mit L. P. Raus und seinem Schüler  
 Conrad. Raus war damals fast  
 langer Zeit zum ersten mal wieder  
 dort, auf dem als sein letzter Aufenthalt.  
 prof. In jenen Jahren mußte ich  
 häufig persönlich sehr vielen zu einem  
 Ende von Göttingen kommen.  
 „Göttinger Universität“ „Widder  
 der Universität“ „zum Planplan“



nullen Feindes anzuwenden Feindes  
 nie feßt und nicht. Und die  
 ansehnlich, und Muth an dem,  
 gegen dem willig zu 13 Personen,  
 einen Tag mit Muth Muth,  
 und geht es die erste Feindes die  
 das zu Muthen zu bekommen, so war  
 das alte Feindes Muth hat be-  
 nach und geht es die Feindes zu gehen.  
 Auf der ersten Feindes Muth  
 und Feindes anzuwenden hat Feind-  
 Feindes mit dem Feind anzuwenden Feind-  
 Feind, und war das Feindes für und  
 hat offen. Mit dem Feind anzuwenden  
 hatten mit Muth Feindes anzuwenden  
 mit Feind, Feindes, anzuwenden Feindes  
 Feindes und die Feindes vollständig  
 sind. Unser Feindes Feindes anzu-  
 Feindes und Feindes Feindes Feindes  
 Feindes anzuwenden Feindes, Feindes  
 mit für Feindes 2 Muth Feindes Feindes

H. Giebel

Marburg, den 3. Aug. 1918.

Vor 30 Jahren, im Sommer 1888 kam ich zuerst nach Willings-  
 hausen. Ich hatte von dem vielbesprochenen Studiengut auf  
 der Lasseler Akademie oft gehört, so wie mich die besten  
 Leute ich selbst kennen zu lernen, was ich mir auf die  
 ersten meine Kollegen Pirson nachfolgte die Kommunion  
 mit ihm in Willingshausen zu verbringen. Pirson, der  
 ein Jahr vorher einige Monate dort gewesen war, hatte  
 mich zuerst nachgefragt, die kleine Landpfalz, der kleine  
 Wohnplatz mit seiner unterirdischen Kirche, sowie das  
 ansehnliche und gemüthliche Lesezimmer mit Kollegen  
 auf dem herrlichsten Aussichtspunkt von Marburg auf einer  
 großen Höhe. Hier wohnten bei Gustav Völker,  
 wo die Hofsitzung mitgezogen war. Völker hatte im  
 Ort den Lehrer, Lehrer, was ich mir zum  
 ersten von den Männern, die im Gustav's Haase wohnten,  
 den Lehrer, die Lehrer untergebracht wurden.  
 Mit großem Vergnügen drückte ich mich an diese erste  
 Studienreise zurück, die mir für mich ein Lob und die  
 gewonnenen Lektionen sind beständig für meine  
 ganzen Lebenszeit in der Kunst zuwenden.  
 Großer Einfluss über die unmittelbare Aufgabe und der  
 Kunst auf mich aus; der köstliche Leben und Freizeit der  
 Lektüre zu beibringen, was von großem Reiz für  
 den Maler der Kunst. Kunst ist für mich ein  
 und Signatur im Malen gegeben und gemacht ist,  
 das ich plötzlich die Dinge mit anderen Augen, Licht und  
 Luft empfinde. Die Lehrer der Lehrer Landpfalz mit  
 ihm verflochten Himmeln leuchtete auf und  
 mich lieben, so dass ich mit der Zeit ganz von selbst dazu  
 kam meine Vorliebe für Signaturmalerei in Verbindung  
 mit der Landpfalz zu bringen. Hier arbeitete das

## Quelle 3

StAMR, Bestand 340, Depositum Carl Bantzer, Sign. 39, Willingshäuser  
 Kolonie 1917-1919, 1926. Brief Heinrich Giebel an Otto Berlit, Marburg, den  
 3.8.1918.



nicht weniger Freunden Bauerer, Jünger Otto, Thielmann,  
Metz und Kästelhorn, die noch heute den alten Hain  
bildeten, bei Haase zusammen. Thielmann hat sich ganz  
in Willingshausen niedergelassen, Kästelhorn, der ist von  
Marburg, wo er seit 1904 lebt, mitgebracht worden, hat eine  
seiner Söhne ständig dort gemacht. Mir, der ich mich  
„Willingen“ bekennend genannt habe „Großmutter und  
Enkelkind“, Jünglingsfreund Bauerer, Rast, Dammerschmidt,  
Karlsoffelschalerin u. a. sind von 1903 ab in W. auf dem  
Jugend freizeitanstalten Leben in den alten Leimbrecher  
Verein aus dem herausgekommen Merxhausen, als Modell.  
Es war ein Rhein, Jünger vollen Männern, von denen  
meine Freunde haben konnte, waren meine Vorgesetzten  
wunderlich, würde es die „Winterkatz“ genannt. Es gab  
den Krieg gegen Deutschland mitgebracht und kauft  
sonnen Gefährten Toren, um von seiner Militärzeit  
in Cassel zu erzählen. Seit 1911 bin ich wieder  
mit meinen Freunden in Willingshausen gekommen, um für  
den neuen eigenen Mithras und kochten bei Professor  
Ludwig Faust.

[illegible]

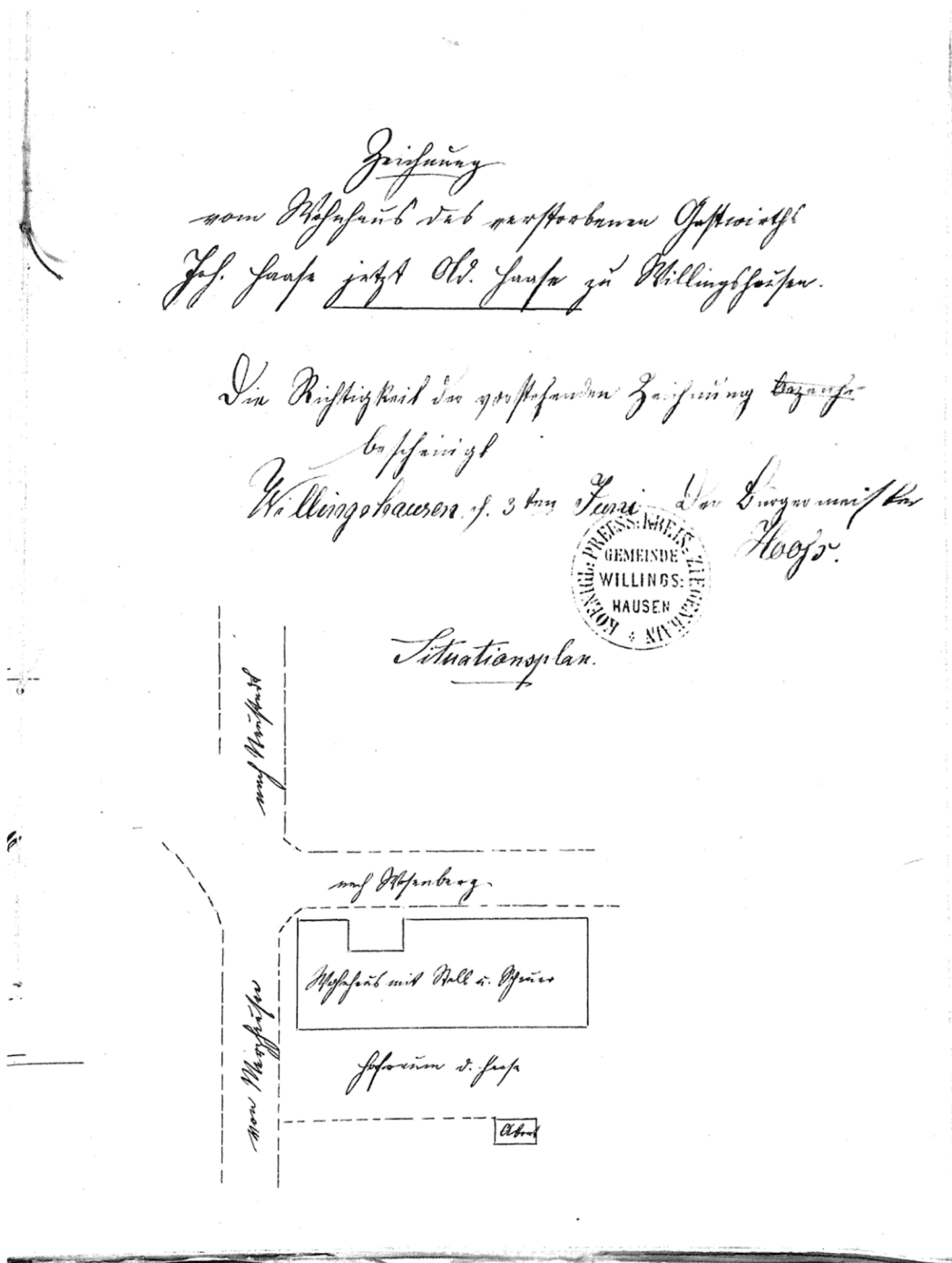
It was in a morning out with Dad,  
visiting Grandpa's place on Maple St. & the  
W. J. Smith's apt. My father's from Brooklyn -  
and grand

[illegible]

Quelle 4

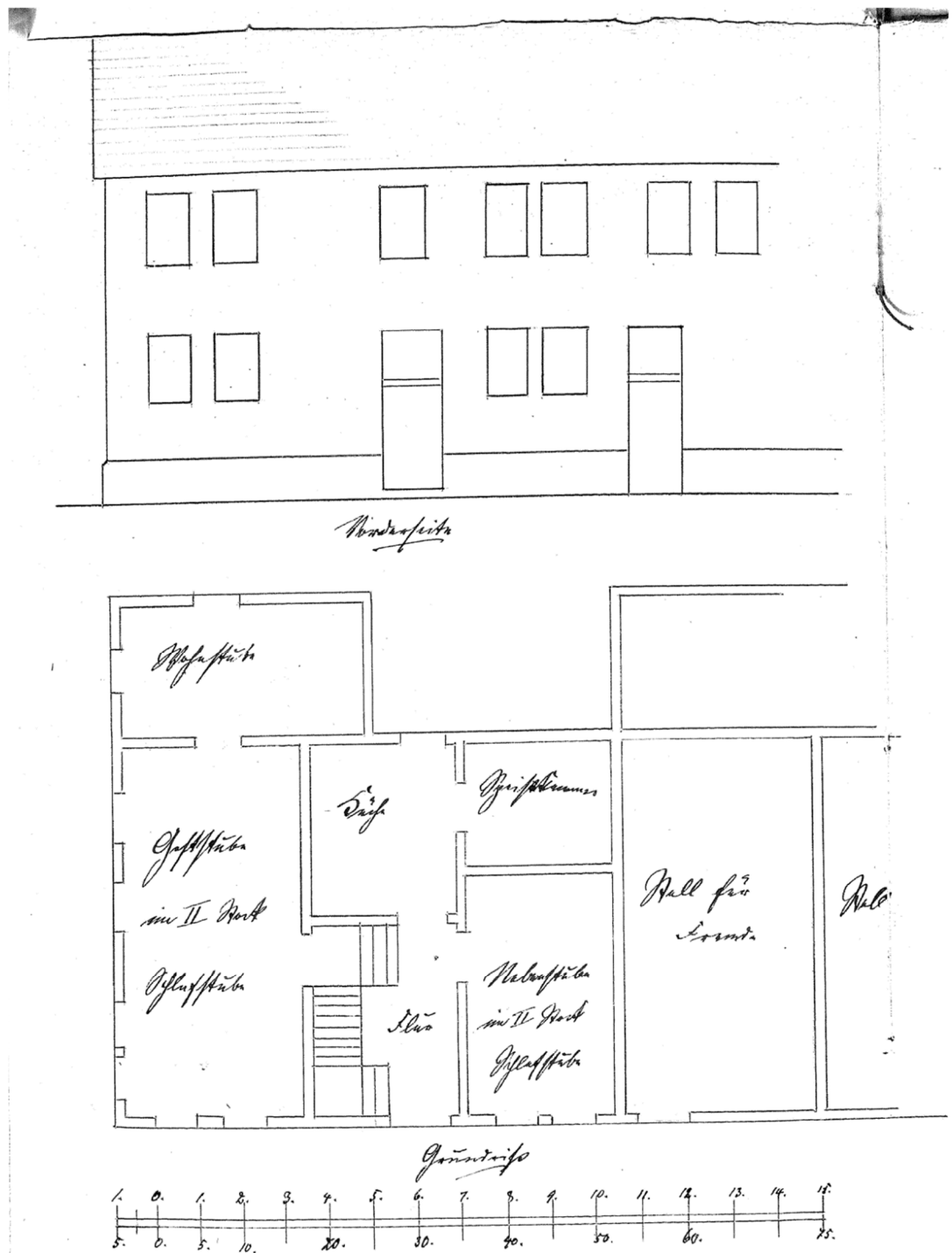
StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.





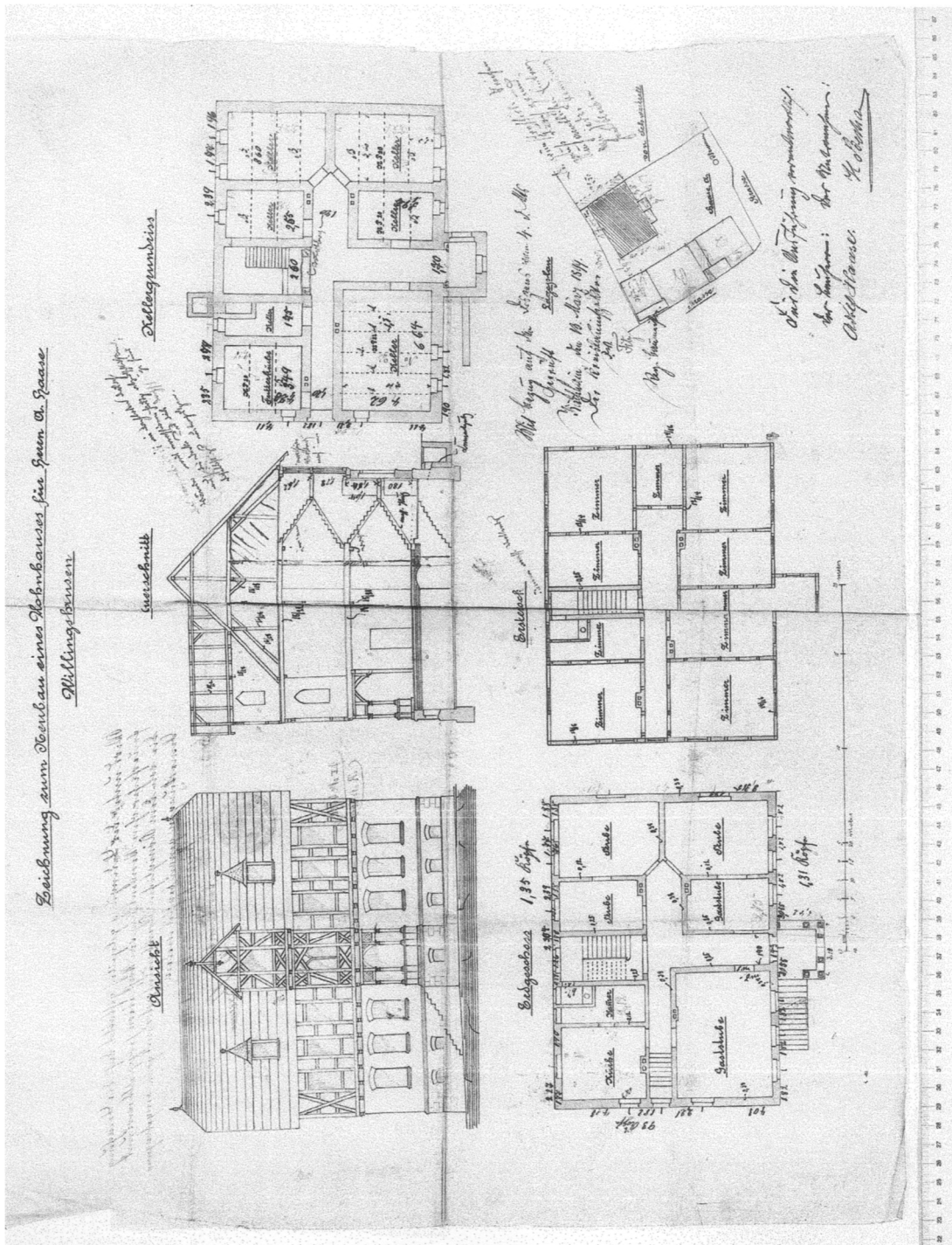
Quelle 5

StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.



Quelle 6

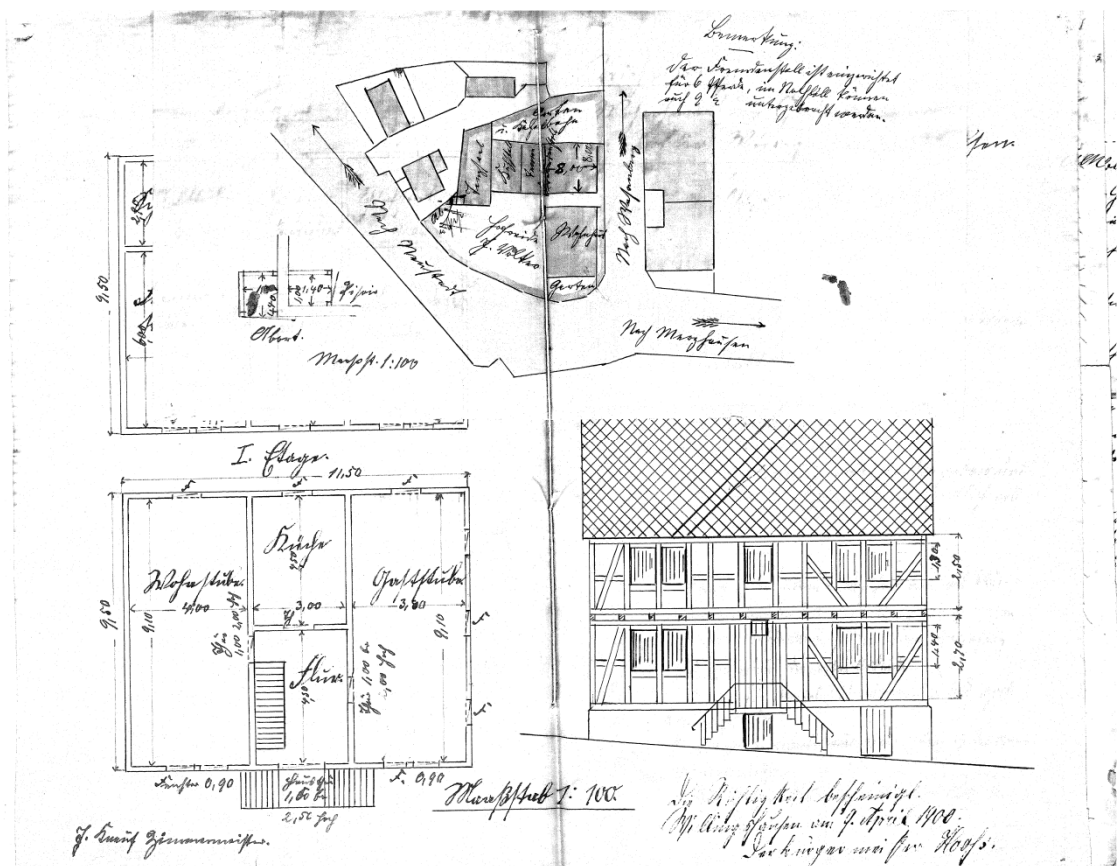
StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.



Quelle 7

StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.





Quelle 8

StAMR, Bestand 180, Ziegenhain, Sign. 3606, Gast- und Schankwirtschaften zu Willingshausen, 1855-1929.

## XI. Namenregister

- Ahnert, Arthur Ernst (1865-1913): 349  
325-327, 329-333, 335, 337  
-339, 345-348, 351, 389
- Albrecht, Georg Adam (1779-1870): 301
- Alexander I. Pawlowitsch Romanow (1777-1825), russischer Kaiser: 153
- Alexander II. Nikolajewitsch (1818-1881), russischer Kaiser: 158
- Alexandra Fjodorowna (1798-1860), russische Kaiserin: 158
- Andrews, Eliphalet Frazer (1835-1915): 169, 230f, 326, 334f
- Arndts-Charlottenburg, Otto Erwin Engelbert (1879-?): 238
- Arnim, Achim von (1781-1831), (eigentlich: Carl Joachim Friedrich Ludwig): 132
- Arnim, Bettina Elisabeth Catharina Ludovica Magdalena von (1785-1859): 132
- Asten, Lilli von (1879-1924): 201
- Auguste Victoria zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (1858-1921), deutsche Kaiserin: 351
- Bantzer, Auguste (1826-1902): 183f, 218, 236, 266f, 288
- Bantzer, Carl Ludwig Noah (1857-1941): 35, 38f, 129, 144f, 147, 163, 167, 175f, 178, 180, 182-188, 192-196, 199, 201-222, 229, 231, 234-243, 265-271, 273, 280, 282-284, 287-290, 292-298, 306f, 309-318, 320
- Bantzer, Heinrich (1809-1863): 183
- Bantzer, Helene (?): 202, 204f, 207, 220, 241f, 283
- Baum, Paul (1859-1932): 199
- Bender, Fritz (1899-1962): 214
- Becker, Jakob (1810-1872): 160-162, 164f, 169-172, 389
- Berlit, Otto (1884-1932): 17, 39, 174f, 177f, 180, 187-189, 242, 265, 280, 286, 297, 304, 323, 336
- Bonaparte, Jérôme (1784-1860): 4
- Böttner, Wilhelm (1752-1805): 152, 159
- Boyneburgk, Luise von (1758-1825): 130
- Braun, Johann Jost (1832-1885): 123
- Breitbach, Karl (1833-1904): 169
- Bromeis, August (1813-1881): 174
- Bruckmann, Hugo (1863-1941): 193
- Bullrich, Karl (1883-?): 238
- Burger, Anton (1824-1905): 227
- Charlotte (vollständig: Friederike Luise Charlotte Wilhelmine ) von Preußen, s. Alexandra Fjodorowna
- Christine Friederike Auguste (1780-1841), Kurfürstin von Hessen-Kassel: 131
- Conradi, Friedrich (1800-?): 50

- Conradi, Heinrich (1825-1892): 50
- Corell, Anna Catharina (1878-1959): 312
- Corell, Anna Elisabeth (1839-1911): 76
- Corell, Johann Georg (1814-1903): 307
- Corell, Johann Heinrich Justus (1870-1961): 311
- Corell, Johannes (1803-1878): 303
- Corell, Johannes (1835-1914): 76
- Courbet, Jean Désiré Gustave (1819-1877): 28
- Daum, Anna Katharina (?-?): 321
- Daum, Johann Heinrich (1871-1954): 117
- Daum, Johannes (1819-1900): 307
- Daum, Lisbeth (1809-1844): 300
- Daum, Maria (?-?): 321
- Decher, Conrad (1789-1869): 303
- Dielmann, Jacob Fürchtegott (1809-1885): 101, 103, 142, 160-162, 168, 186, 227, 389f
- Ditter, Conrad (1868-1926): 74, 123
- Ditter, Johann George (1843-1913): 74, 123
- Ditter, Johann Heinrich (?-?): 306
- Doerr, Auguste (1843-1918): 199
- Doerr, Ernst (1832-1898): 198
- Doerr, Sophie (1870-1936): 198-200, 214, 290, 390
- Dörbecker, Marie Elisabeth (1777-1828): 94
- Dörr, Georg Heinrich (1840-1919): 311
- Dörr, Hans Curt (?-?): 317
- Dörr, Ludwig (?-?): 300
- Dörr, Marie Elisabeth (?-?): 317
- Dörr, Martha Elisabeth (1877-1939), *gen. Marthlies*: 308f, 329f, 332
- Dörr, Paul (1787-1850): 300
- Dörrbecker, Ana Gela (1854-1934): 321
- Dörrbecker, Anna Katharina (1840-1907): 318
- Dörrbecker, Johann Heinrich (1833-1901): 318
- Dörrbecker, Katharina (1879-1907): 318f
- Eichler, Ernst Ferdinand (?-?): 236
- Embde, Johann Julius August von der (1780-1862): 152, 159f, 390
- Embde, Johanne Charlotte Friederike Caroline Bernhardine von der (1812-1867): 37, 159, 198, 260, 390
- Engelbrecht, Kurt Karl (1880-?): 128
- Ermel, Elisabeth (1850-1940): 321
- Esselborn, Karl (1879-1940): 171
- Eysoldt, Horst (1886-1934): 221, 238
- Faust, Anna Maria (1857-1895): 294
- Faust, Elisabeth (?-?): 321
- Faust, Johann Peter (1855-1932): 117
- Faust, Johannes (1877-1954): 294
- Faust, Ludwig (1855-1942): 294

- Faust, Ludwig (1909-1981): 293f
- Fay, Joseph (1812-1875): 169
- Fehrenberg, Hans von (1868-1902): 224
- Felixmüller, Conrad, s. *Müller, Felix*
- Fenner, Johann Heinrich (1848-1926): 73
- Fenner, Johann Hermann (1884-1933): 73
- Fenner, Martha Elisabeth (1827-1903): 115
- Friedrich, Caspar David (1774-1840): 28
- Friedrich Wilhelm (1802-1875), Kurfürst, Landgraf von Hessen-Kassel: 5, 43f
- Giebel, Anna (?-?): 293
- Giebel, Heinrich (1865-1951): 176, 180, 187-190, 195, 217, 286, 293, 307f, 317, 323, 390
- Glinzer, Carl (1802-1878): 158
- Goebel, Karl (1866-?): 240
- Goethe, Johann Wolfgang von (1749-1832): 132, 151, 153-156, 158
- Grimm, Charlotte Amalie (1793-1833), s. a. *Hassenpflug, Charlotte*: 44, 89f
- Grimm, Jakob (1785-1836): 88, 130f, 152
- Grimm, Ludwig Emil (1790-1863): 32, 38, 50, 85, 88, 90-92, 125, 127, 131, 145, 151f, 157, 186, 229, 260, 262, 390
- Grimm, Wilhelm (1786-1859): 88, 130f, 152
- Günther, Johann Heinrich (1837-1906): 72, 115f
- Günther, Johann Henrich (1776-1845): 71
- Haase, Adolf (1874-?): 193, 278, 280f, 283f, 286f, 327
- Haase, Anna (1836-1881): 278
- Haase, Johannes (1822-1893): 172, 234-237, 266, 268f, 277-280, 285
- Haase, Marie (1813-1871): 278, 292
- Hahn, Paul (1520?-1533/1535?): 52
- Hanusch, Karl (1881-1969): 215-217, 296f, 390
- Happ, Jacob (1861-1936): 240
- Hartwig, Oskar Friedrich Hugo (1870-?): 128
- Hasselhorst, Johann Heinrich (1825-1904): 163f, 169f, 391
- Hassenpflug, Amalie (?-?): 131
- Hassenpflug, Charlotte, s. a. *Grimm, Charlotte*: 89
- Hassenpflug, Hans Daniel Ludwig Friedrich (1794-1862): 44, 90, 132
- Haxthausen, Anna von (?-?): 88f
- Haxthausen, August Franz Ludwig Maria von (1792-1866): 88
- Haxthausen, Werner Moritz Maria von (1780-1842): 89
- Heereman von Zuydtwyck, Amalie (?-?): 91
- Hehr, Minna (?-?): 198
- Heidelbach, Paul (1870-1954): 222
- Heilemann, Wilhelm (1812-1891): 306

- Heine, Georg (1877-1914/15): 294
- Hellingrath, Berthold Franz (1877-1954): 238
- Hempel, Sophia Wilhelma (1812-1875): 125
- Henschel, Caroline (?-?): 153
- Henschel, Georg Christian (1759-1835): 153
- Henschel, Werner (1782-1863): 158
- Heyn, August (1837-1920): 171f
- Hilgenberg, Johannes (1879-1905): 293
- Hilgenberg, Martha (1883-1955): 293
- Hitzeroth, Carl (?-1950): 202
- Hofmann, Ludwig von (1861-1945): 224
- Hooß, Hans Klaus (1856-1904): 68
- Horn, Anna Elisabeth (1877-?): 312
- Horn, Elisabeth (1869-1952): 320
- Hücker, Conrad Heinrich (1809-1867): 287
- Hücker, Emma (1844-1921): 288
- Hücker, Johann George Hermann (1873-1944): 238
- Hücker, Ernst Konrad Heinrich (1840-1906): 188f, 193, 234f, 238f, 288
- Hücker, Minna (1869-1934): 288
- Hücker, Sophie (1876-1946): 288
- Hummel, Johann Erdmann (1769-1852): 153
- Ihlée, Johann Eduard (1812-1885): 174
- Kaempffer, Eduard (1859-1926): 180, 187, 391
- Kaiser, Hermann (1887-?): 293
- Kalbfleisch, Anna Margaretha (1837-1905): 306
- Kalbfleisch, Johann Heinrich (1834-1911): 306, 311, 318, 320, 332
- Kätelhön, Hermann (1884-1940): 176, 188f, 195f, 201f, 217f, 241-243, 273f, 290, 345f, 391
- Kempf, Friedrich Karl (1767-1835): 127
- Kleinschmidt, Johannes (1858-1905): 349
- Klingelhöfer, Fritz (1832-1903): 183, 195, 273, 292, 348
- Knauf, Martha Elisabeth (1883-1955): 293
- Knaus, Ludwig (1829-1910): 32, 35, 39, 98, 100, 125, 145f, 163-173, 175, 177f, 187, 189, 191, 193, 222, 230f, 260, 263-265, 276f, 279, 287, 297, 302-304, 326, 334-336, 338, 346f, 391
- Kniest, Anna Katharina Maria (1839-1917), *geb. Riebeling*: 77
- Kniest, Anna Maria (1883-1959): 295
- Kniest, Wilhelm (1837-1919): 77, 115f
- Kollwitz, Käthe (1867-1945): 140
- Kröh, Heinrich Reinhard (1841-1941): 170f
- Lerch, Martha Elisabeth (?-?): 321
- Liebermann, Johannes (1779-1854): 124f

Lins, Adolf (1856-1927): 32, 169,  
174-177, 179-181, 187, 190,  
193, 211f, 217, 219, 221-223,  
234f, 264f, 283, 302, 309, 391

Löbering, Walther (1885-1969):  
215-217, 391

Lorenz, Konrad (?-?): 309

Losekam, Johann Jost (1764-1817):  
275

Lucas, August (1803 -1863): 170

Luckhardt, Johannes (1811-1889):  
306

Ludwig, Auguste (?-?): 198

Malsburg, Caroline von der (1787  
-1863): 157f

Matthei, Theodor (1857-1920): 129,  
174f, 177-179, 224, 242, 264f,  
279, 297, 324, 336, 392

Mattheiß, Johann-Heinrich (1803  
-1868): 301

Menges, Thomas (?-?): 315

Metz, Hermann (?-?): 217, 287, 290,  
392

Metzger, Hanna (1899-?): 214f, 392

Mewis, Karl Friedrich (1877-1946):  
328

Millet, Jean-François (1814-1875):  
28

Mühlig, Hugo (1854-1929): 174f,  
179-181, 193, 219, 221, 223,  
392

Müller, Felix (1897-1977): 218, 294

Müller, Friedrich Wilhelm (1881  
-1889): 174

Neusel, Anna Elisabeth (1840-?):  
304

Neusel, Johann Georg (1813-1898):  
124-126, 128, 168, 175, 177,  
224, 297, 303f, 325

Oppermann, Anna Catharina (?-?):  
337f

Orth, Anna Catharina (1810-1885),  
*gen. auch Anne Kathrin Ort:* 97,  
300

Orth, Hans Claus Justus (1838-1903):  
115f

Orth, Johannes (1775-1853): 97

Otto, Heinrich (1858-1923): 101f,  
169, 174f, 177, 196, 200-202,  
212f, 217f, 220, 234f, 242, 273,  
294, 346, 392

Panofsky, Erwin (1892-1968): 14

Pecht, August Friedrich (1814-1903):  
171

Pierson, Heinrich (1887-?): 188, 286

Plaut, Dinchen (1872-?): 294f

Plaut, Levi (1865-?): 295

Plettner, Antonie (?-?), *gen. auch Toni:*  
195, 241

Radowitz, Joseph Maria von (1797  
-1853): 132, 151, 230

Raupp, Karl (1837-1918): 142, 170f,  
173, 279, 305, 325f, 335, 392

Reutern, Carl Magnus (1787-1862):  
229

Reutern, Charlotte Henriette Sophie  
Wilhelmine von (1798-1854):  
163

Reutern, Elisabeth von (1821-1856):  
158

Reutern, Gerhardt Wilhelm von  
(1794-1865): 32, 39, 50, 90f,  
94-97, 117, 127, 131f, 145f,  
149-160, 162, 165, 186, 227,  
229f, 260-263, 300-303, 311,  
336, 356, 393

Riebeling, Anna Maria (1797-1865):  
276

Riebeling, George Heinrich Riebeling  
(1826-1899): 68, 76, 115

Riebeling, Johann Conrad (1763  
-1832): 68

Riebeling, Johann Konrad (1799  
-1866): 68

Riebeling, Magnus (1815-1884): 117

Riebeling, Magnus (1864-1955): 76,  
117

Rohden, Johann Martin von (1778  
-1868): 153, 158

Rosenthal, Toby Eduard (1848  
-1917): 171

Röth, Philipp (1841-1921): 101, 103,  
171

Rousseau, Jean-Jacques (1712-1778):  
28, 31, 252

Rühl, Johannes (1868-1909): 320

Rühl, Valentin (1894-1854): 320

Ruhl, Ludwig Sigismund (1794  
-1887): 153

Runge, Philipp Otto (1777-1810): 28

Schadow, Friedrich Wilhelm von  
(1788-1862): 164

Schaefer, Edmund (1880-1959): 297

Schäfer, Johann Heinrich (1834  
-1884): 70f

Schäfer, Johann Henrich (1762  
-1834): 70

Schlieben, Hedwig von (1882-1928):  
215

Schmidt, Charlotte (1836-1911): 201

Schmidt, Johann Martin (1830-1890):  
200

Schmidt, Sebastian (1841-1913):  
308

Schmidt-Bonn, Henriette (1873  
-1946): 200f, 214, 273, 298,  
393

Schmidtbonn, Wilhelm (1876-1952):  
200

Schneider, Annchen (?-?): 329

Schreyer, Adolf (1828-1899): 165,  
169, 260, 336

Schürmann, Friedrich (1840-1923):  
183

Schwartz, Fritz (?): 193

Schwertzell zu Willingshausen,  
Volprecht von (1260-?): 129

Schwertzell, Charlotte von (1798  
-1854), *s. a. Reutern, Charlotte  
Henriette Sophie Wilhelmine  
von*: 153, 155

Schwertzell, Dorothea von (1555  
-1581): 129

Schwertzell, Georg von (1522-1578):  
80, 129

Schwertzell, Georg Ludwig Friedrich  
von (1784-1858): 130-132,  
152, 229

Schwertzell, Georg Ludwig Wilhelm  
von (1756-1833): 44, 90, 130

- Schwartzell, Gerhard Friedrich  
August Wilhelm Karl von (1854-1919): 47, 85, 88, 281, 345
- Schwartzell, Marianne, Caroline  
Frederike Christiane von (1795-1868): 91
- Schwartzell, Wilhelmina Carolina  
Christina von (1790-1849): 90, 131f, 151
- Sohn, Carl Ferdinand (1805-1867): 163
- Sohn, Johann August Wilhelm (1830-1899): 173
- Sohn, Richard (1834-1912): 234, 237
- Sondermann, Karl (1862-?): 187
- Spangenberg, Louis (1824-1893): 169
- Stamm, Ana Gela Gelasia (1769-1817): 275
- Stamm, Anna Guida (1754-1793): 117
- Stamm, Anna Maria (1797-1865): 167, 277
- Stamm, Hans Heinrich (?-?): 301
- Stamm, Hans Heinrich (1630-1712): 275
- Stamm, Hans Kurt (1862-1939): 304
- Stamm, Johann Heinrich (1853-1923): 115f
- Stamm, Johannes (1826-1881): 277f
- Stamm, Wilhelm (1791-1849): 275f
- Staufenberg, Anna Elisabeth (?-?): 321
- Stehl, Johann Adam (1869-?): 292
- Stehl, Maria (1866-?): 292
- Steinmetz, Lina Elisabeth (1874-?): 281
- Steinmeyer, Georg Friedrich Martin (1864-1941): 124, 126, 128, 234f, 269, 297
- Sterl, Robert (1867-1932): 202, 219
- Steuerwald, Hans Henrich (1802-?): 94
- Steuerwald, Johann Heinrich (1758-1824): 94
- Stiegel, Eduard (?-?): 174
- Stöckert, Richard (1881-1914): 221
- Stölting, Paul (1878-?): 296f
- Storm, Paul (1880-1951): 215-217, 393
- Strack, Philipp Ludwig (1761-1836): 28
- Stresemann, Gustav (1878-1929): 351
- Strützel, Otto (1855-1930): 101, 103, 169, 175, 177, 179, 223, 393
- Stuart, Charles (1600-1649): 143
- Thiel, Dorothea (1859-1900), *gen. auch Dortchen*: 304
- Thielmann, Alexandra (1881-?), *s. a. Thilenius, Alexandra*: 39, 113, 201, 207, 290f, 298, 323f, 328-330, 340f
- Thielmann, Wilhelm (1868-1924): 32, 39, 66, 113, 117, 145, 176, 178, 188f, 192-196, 199, 201-203, 205, 210-214, 217, 220, 222, 224, 241-243, 271-274, 283, 287, 289-291, 293f, 296, 298, 313, 320, 322, 327-329, 339, 345, 347, 393
- Thilenius, Alexandra: 241, 272f, 291



- Thomas, Johann Heinrich (1884-1915): 315
- Thomas, Magnus (1880-1928): 315
- Thumann, Paul Friedrich (1834-1908): 169
- Tischbein, Johann Heinrich d. Ä. (1722-1789): 152
- Ubbelohde, Hanna (?): 238f
- Ubbelohde, Otto (1867-1922): 33, 238f, 330, 348
- Vesper, Will (1882-1962): 221
- Vilmar, August Friedrich Christian (1800-1868): 127, 132
- Vilmar, George Christian Ludwig (1815-1898): 126-128, 336
- Voigtländer-Tetzner, Emil (1851-?): 235, 237, 266
- Völker, Georg (1877-1945): 50
- Völker, Georg Heinrich (1881-1949): 297
- Völker, George (1876-1935): 286, 297
- Völker, Heinrich Georg (1877-1945): 297
- Völker, Johannes (1836-1899): 284-286
- Völker, Konrad (1862-1940): 115-117
- Völker, Wilhelm (1802-1867): 284
- Volkman, Hans Richard von (1860-1927): 175, 179, 193, 202, 217, 223, 234f, 237, 241f, 305-307, 311, 393
- Waentig, Walter (1881-1962): 221, 238
- Wagener, Alma (?-?): 200
- Wagner, Katharina (1891-1970), *auch Kathrin*: 328f
- Waldhausen, Agnes (1877-1963): 211
- Warburg, Abraham Moritz (1866-1929), *auch Aby*: 14
- Weber, Konrad (1852-1926): 66
- Weber, Paul (1823-1916): 173
- Weitershausen, Damian von (?-?): 43
- Wilhelm II. (*vollständig: Friedrich Wilhelm Viktor Albert von Preußen*) (1859-1941), deutscher Kaiser und König von Preußen: 140, 182
- Willingshusen, Folebrecht de (?-?): 43
- Zeller, Wolfgang Waldemar (1879-1973): 202, 216-218, 221f, 241, 330, 332, 348, 394
- Zimmermann, Emil (1858-1898): 175, 181f, 190, 224, 234, 394
- Žukovskij, Vasilij Andreevič (1783-1852): 132, 151, 158, 162, 230, 260

## XII. Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung	Lwd.	Leinwand
Anm.	Anmerkung	li.	links
Aufl.	Auflage	neubearb.	neubearbeitet/e
ausgew.	ausgewertet	Nr.	Nummer
Ausst.	Ausstellung	o. pag.	ohne Paginierung
Bd.	Band	Pers.	Personen
bearb.	bearbeitet	p. p.	perge, perge
Bgm.	Bürgermeister	preuß.	preußisch
bspw.	Beispielsweise	re.	rechts
bzw.	beziehungsweise	rkth.	römisch
d.	den		-katholisch
desgl.	desgleichen	S.	Seite
Einw.	Einwohner	s. a.	siehe auch
Erw.	Erwachsene	Sign.	Signatur
erw.	erweitert/e	Sockelm.	Sockelmaß
ev.-ref.	evangelisch -reformiert	StAMR	Staatsarchiv Marburg
geb.	geborene(r)	tägl.	Täglich
gen.	genannt	u.	und
ges.	gesammelt	u. ä.	und ähnliches
gew.	gewölbt	übers.	übersetzt
Hausnr.	Hausnummer	usf.	und so fort
hess.	hessisch	v.	von
Hg.	Herausgeber	verb.	verbesserte
hg.	herausgegeben	vgl.	vergleiche
Hrch.	Heinrich		
i. d. R.	in der Regel		
Kap.	Kapitel		
Kat.	Katalog		
Königl.	Königlich		
Kurfürstl.	Kurfürstlich		

# Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorgelegte Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie:

„Terra incognita: Studien zu Dorf und Künstlerkolonie  
am Beispiel Willingshausen in der Schwalm.  
Fremdheitserfahrungen – gelebte Gemeinschaft – wechselseitiger Einfluss.“

selbst und ohne fremde Hilfe verfasst, nicht andere als die in ihr angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt, alle vollständig oder sinngemäß übernommenen Zitate als solche gekennzeichnet sowie die Dissertation in der vorliegenden oder einer ähnlichen Form noch bei keinem anderen Fachbereich oder einer anderen in- oder ausländischen Hochschule eingereicht habe.